# RUSSLANDS EINFLUSS AUF, UND BEZIEHUNGEN ZU DEUTSCHLAND...

Samuel Sugenheim

# Rußlands Einfluß

auf, und

Beziehungen zu

# Deutschland.

Zweiter Band.

Druck von Carl Horstmann in Frankfurt am Main.

# Rußlands Einfluß

auf, und

Beziehungen zu

# Deutschland

vom Beginne

der Alleinregierung Peters I. bis zum Tode Nikolaus I.

**(1689–1855);**

nebst einem einleitenden Rückblicke auf die frühere Zeit.

Von

**S. Sugenheim.**



**Zweiter Band.**

**(1773–1855.)**

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
(vormals S. Schmerber'sche Buchhandlung.)
**1856.**

# Vorrede.

Je crois, qu'il faut quelquefois croiser les races en Empire. *J'aime les enfans de l'amour: voyez le maréchal de Saxe,* **et mon Anhalt,** c'est un homme rempli de talent, sagte Friedrich II. im Jahr 1770 zum Fürsten von Ligne*), und einen vollgültigern Beweis, als dieses Geständniß aus des großen Königs eigenem Munde, daß er einen natürlichen Sohn Namens Anhalt (troß dem keiner seiner Biographen davon etwas weiß) hatte, folglich auch mit einer Donna dieses Namens auf sehr vertraulichem Fuße gelebt haben muß (da der Sohn sich ohne Zweifel nach der Mutter zubenannte, sintemalen er vom Vater, wie auch geschah, höchstens den Taufnamen führen durfte), wird man wol nicht verlangen können.

*) Wie dieser in einem an den damaligen König von Polen im Jahr 1785 gerichteten, in den von Neckers berühmter Tochter, der Baronin von Staël-Holstein herausgegebenen Lettres et Pensées du Maréchal Prince de Ligne p. 15 (Paris 1809) abgedruckten Briefe erzählt. Eine deutsche Uebersetzung dieses vielfach merkwürdigen Schriftstücks steht in Possels europäischen Annalen, 1809, Bd. IV., S. 3 f.

Es ist mir mittlerweile aber auch gelungen, Beweise aufzufinden, daß dieser natürliche Sohn Friedrichs des Großen (es war der bislang nur als dessen Flügeladjutant und Favorit bekannte Graf Friedrich von Anhalt, geboren am 21. Mai 1732, der seither immer für den Sohn des preußischen Generallieutenants, Erbprinzen Wilhelm Gustav von Anhalt-Dessau galt. Vergl. Ligne a. a. O. und Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben S. 76) mit Katharinen II. sehr nahe verwandt gewesen sein muß. Ich erwähnte (Bd. I, S. 329) des höchst auffallenden Umstandes, daß die Kaiserin nach ihrer Thronbesteigung für den Fürsten Friedrich August von Zerbst, ihren vermeintlichen Bruder, nie das Mindeste that, ja! ihn nicht ein einziges Mal nach Petersburg kommen ließ. Aber desto mehr that sie für diesen Grafen Friedrich von Anhalt. Gegen das Lebensende seines großen Vaters berief sie ihn nach Rußland. Unmittelbar nach seiner Ankunft in der Newastadt (9. Jan. 1784) wurde er von ihr mit dem prächtig möblirten Palais ihres, neun Monden zuvor verstorbenen, abgedankten Günstlings Gregor Orlow beschenkt, außerdem mit einem höchst kostbaren Tafelservice, mit 200,000 Rubel in Gold und einem Landgut. Und bald darauf erging ein Befehl Katharinens II., diesen Grafen Friedrich von Anhalt als einen Prinzen des kaiserlichen Hauses zu betrachten und ihm als solchem zu begegnen. Die gelahrten Herren, die zu meiner Entdeckung des wirklichen Vaters der in Rede stehenden Zarin ungläubig das Haupt schüttelten, werden freundlichst eingeladen, namentlich die letztere Thatsache*) anders zu erklären, wie hier geschieht;

---

*) Die, gleich den anderen über Graf Friedrich von Anhalt († im Mai 1794) hier mitgetheilten Angaben den, sich gegenseitig ergänzenden,

denn officiell war der 52jährige (also zum Amant Katharinens II., die zwar bejahrten Wein, aber keine bejahrten Männer liebte, zu alte) Graf Friedrich weiter nichts als ihr Generallieutenant und Generaladjutant. Später wurde er von der Kaiserin noch zum Generalinspektor der Truppendivisionen von Ingermanland, Finn- uud Esthland, wie auch des neuerrichteten finnländischen Jägercorps ernannt, ferner (1785) mit den beiden höchsten russischen Orden (d. heil. Andreas und Alexander Newski) bekleidet und endlich (1786) auch zum Direktor des adeligen Landkadettenkorps befördert. Da wird man wol nicht länger bezweifeln dürfen, daß nicht jener Fürst von Zerbst, sondern daß dieser Graf von Anhalt der Bruder Katharinens II., daß letztere die natürliche Tochter Friedrichs des Großen gewesen, der seine Vorliebe für außereheliche Sprößlinge, deren er eine ganz hübsche Anzahl hatte *), mit dem Hinweis auf seine Anhaltinerin in begreiflicher Weise nicht motiviren konnte.

Kaum werde ich zu sagen brauchen, weshalb ich mich über den Zeitraum, den das letzte Kapitel dieses Bandes behandelt, so kurz faßte. Weit mehr als von irgend einem andern Theile der Geschichte gilt von der neuesten das Wort Napoleons I.: sie sei eine fable convenue. Hier fehlt uns fast gänzlich der dem Geschichtschreiber so nöthige Blick hinter die Coulissen, weil eben die Acteurs auf der Bühne der wirklichen Welt viel bescheidener sind als die auf den Brettern, welche die Welt bedeuten. Während diese von der Ansicht geleitet werden, daß die

---

Nachrichten über ihn in Busse's Journal von Rußland, Bd. II., (1794) S. 416 und in Königs biogr. Lexikon preußisch. Helden- und Militärpersonen Bd. I. S. 64 entnommen ist.

*) Vergl. noch Berenhorsts Nachlaß, her. v. Bülow II., 206.

Nachwelt dem Mimen keine Kränze flechte, derohalben solche noch bei ihren Lebzeiten beanspruchen, wünschen unsere großen Staatsleute, unsere modernen Pitts und Richelieus, in ihres innern Werthes durchdringendem Gefühle, nichts weniger, als daß schon die Mitwelt ihnen die verdienten Kränze winde. Deshalb ist es gebräuchlich bei unseren Staatsleuten, die, wie man weiß, selbst warme Freunde und fleißige Sammler schätzbaren Materials sind, das schätzbarste, dem Geschichtsschreiber zur Beleuchtung ihrer Meriten um das geliebte Vaterland unentbehrlichste Material hinter Schloß und Riegel der Archive sorgfältig verwahrt zu halten. Und selbst von dem, was er etwa sonst durch glückliche Indiscretionen erfährt, muß der Historiker, wegen des bekannten Helotenthums des deutschen Schriftstellers, gewöhnlich noch das Beste für sich behalten.

Den hochseligen Kaiser Nikolaus I. wüßte ich auch jetzt weder anders, noch kürzer und treffender zu charakterisiren, als es schon vor eilf Jahren in meinem: „Frankreichs Einfluß auf, und Beziehungen zu Deutschland" (Stuttg. 1845) geschehen ist. Da ich der bezüglichen, dort (Bd. I., S. 224) in die Besprechung der Politik König Philipps II. von Spanien verwobenen, Stelle im Texte des vorliegenden Bandes selbst keinen schicklichen Platz auszumitteln wußte, will ich sie hier herübernehmen. Sie lautet: „Spanien nahm in den Tagen König Philipps II. in der Christenheit dieselbe Stellung ein, die Rußland in der dermaligen Weltlage behauptet. Dieselben Principien geistlicher und bürgerlicher Knechtschaft, deren furchtbarster Verfechter in der Gegenwart der russische Autokrat ist, wurden zu jener Zeit mit gleicher Energie durch Philipp II. vertreten. Europens Dämon, seiner Freiheit Würger, thronte damals im Escurial, nicht im Winterpallaste. Wie in der Jetztzeit jede Nation, die sich da unterfängt, ein größeres Maß bürgerlicher oder religiöser Frei-

heit zu besitzen, als Rußlands Selbstherrscher, die griechische Uebersetzung eines römischen Originals (Philipps II.), seinem Zwittervolke zu gönnen für gut findet, in dem Gebieter dieses Machtkolosses ihren Todfeind erblicken muß, so hatten in der hier in Rede stehenden Periode alle europäischen Völker, die da einer freiern kirchlichen oder bürgerlichen Bewegung sich erfreueten, als Philipp II. seinen eigenen Unterthanen gestatten wollte, keinen gefährlichern Gegner, als diesen spanischen Despoten“.

Frankfurt a. M. den 12. November 1856.

**Der Verfasser.**

# Inhalts-Uebersicht.

# Erstes Kapitel.

Seit etwa einem Vierteljahrhundert erstrebte Dänemark, wie wir wissen, mit wahrer Leidenschaft des Hauses Gottorf Verzichtleistung auf seinen Antheil an den Herzogthümern Schleswig und Holstein; auch ist uns noch erinnerlich [1]), daß und warum? Katharina II., ehe sie die Zarenkrone trug, der Erfüllung dieses heißesten Wunsches des kopenhagener Hofes so hartnäckig entgegenwirkte. Merkwürdiger noch, als der Umstand, daß sie als Rußlands Beherrscherin gerade das Gegentheil that, ist die Art, wie sie es that, der ungemein charakteristische Zug, daß sie einer Frucht der berechnendsten, der weitschauendsten Staatsklugheit, das bestechende Gepräge hochsinniger Entsagung aufzudrücken wußte. Und zwar so meisterlich, daß sie nicht allein in Deutschland, wozu freilich eben keine Herenkünste erforderlich waren, sondern auch anderwärts Fürsten und Staatsmänner so vollkommen täuschte, daß diese ihre ächtkaiserliche Großmuth bewunderten, ohne zu ahnen, daß solche eben so reell und lauter war, wie der Zarin so fleißig ausposaunte, so hoch betheuerte Freundschaft für das Reich und Volk der Sarmaten; daß sie in Wahrheit nur auf Kleineres verzichtete, um Größeres zu erlangen.

Katharina II. empfand, während die Vorbereitung und Ausführung ihrer Entwürfe gegen Polen und Türken ihre ganze Aufmerksamkeit und Thatkraft in Anspruch nahmen, unstreitig kein dringenderes Bedürfniß, als Erhaltung der innern Ruhe ihres Reiches und Vermeidung jeder hemmenden kriegerischen Verwicklung

[1]) Vergl. Bd. I. S. 269.

im Norden unseres Erdtheils. In dieser wie in jener Hinsicht war Dänemarks Freund- und Bundgenossenschaft für sie von sehr großem Werthe.

Rußlands innerer Friede stand nämlich während ihrer ganzen Regierung und zumal in den drei ersten Lustren derselben auf ziemlich schwachen Füßen. Denn trotz des äußern Glanzes, mit welchem sie dieselbe umgab, gährte unter den Moskowitern doch fort und fort eine sehr bedenkliche Unzufriedenheit, die sich durch häufige, stets unentdeckt gebliebene, Brandstiftungen in Petersburg und Moskau[2]), in wiederholten Verschwörungen, meuchelmörderischen Anschlägen gegen die Kaiserin und am prägnantesten in dem Auftreten von nicht weniger als sechs Pseudo-Peters III. in den ersten eilf Jahren ihres Regiments kund gab. Allerdings hatten die Erinnerung an das abscheuliche Verbrechen, durch welches Katharina II. des Scepters sich bemächtigt, die an ihre obscure deutsche Herkunft, so wie der Umstand, daß die allbekannten Mörder Peters III. in den ersten Würden und Ehrenstellen der öffentlichen Meinung fortwährend Hohn sprachen, erheblichen Antheil an dieser anhaltenden Mißstimmung der Russen, den vornehmsten aber doch sonder Zweifel die Thatsache, daß diese die häßliche Kehrseite ihrer äußerlich so glänzenden Regierung fortwährend nur zu empfindlich kennen lernten, und darum über die eigentliche Essenz derselben nicht so leicht zu täuschen waren, als das Ausland, welches die „große Katharina" nur aus der Entfernung bewundern konnte. Freilich entwickelte letztere auch eine unübertroffene Meisterschaft in der Kunst, das übrige Europa gründlich irre zu führen über ihre Waltung im Innern, über die inneren Zustände ihres Reiches. Es war sehr begreiflich, daß jenes sie ganz erfüllt wähnte

---

2) Zumal in den JJ. 1768—1774 und dann wieder im J. 1781, in welchen diese beiden Städte überaus häufig von verheerenden Feuersbrünsten heimgesucht wurden, fand man in ihren Straßen Brandbriefe, in denen die Gegend, das Haus, und oft genug die Häuser bezeichnet waren, woselbst es am folgenden Tage brennen werde. Und es brannte richtig immer, trotz aller Wachsamkeit und Vorkehrungen der Polizei, der es nie gelang, die Anstifter ausfindig zu machen. Reimers, St. Petersburg am Ende s. erst. Jahrhdts. I., 311. Castèra II., 250.

von der edeln Sorge um Förderung der geistigen und materiellen Wohlfahrt ihrer Unterthanen, da die Zarin zu dem Behufe auf dem Papiere eine ungeheuere Geschäftigkeit entfaltete, Rußland mit Ukasen überschwemmte, um ihm die vielen nöthigen und guten Dinge möglichst rasch zu verschaffen, die ihm noch fehlten. Nur denjenigen ihrer ausländischen Bewunderer und Speichellecker [3], die längere Zeit in Rußland lebten, drängte sich unwillkührlich die Ahnung auf, daß eine Frau von so vielem Geiste, von so scharfem Verstande wie Katharina II., das, was sie ernstlich wolle, schwerlich so verkehrt angreifen werde; daß sie selbst einsehen müsse, daß sie zu viel und zu vielerlei auf einmal unternehme, um in der angedeuteten Hinsicht irgend etwas Erkleckliches durchzuführen, daß sie deshalb im günstigsten Falle kaum mehr als Ruinen hinterlassen möchte.

„Der russische Staat kömmt mir vor, wie die Paläste seiner Großen; die Façade ist imponirend, auch die Prunkzimmer sind herrlich geschmückt, und strotzen von Golde, aber die Wohnzimmer sind unreinlich, und in manchem Winkel, wenn gleich von Marmorsteinen, liegt ein Haufen Kehricht," schrieb gegen Ausgang der Regierung Katharinens II. (1794) ein mit den Verhältnissen des Knutenstaates sehr vertrauter deutscher Beobachter [4]. Es bedarf nur flüchtiger Kenntnißnahme der eigentlichen, der wahren Beschaffenheit einiger der gepriesensten Verdienste der innern Waltung der genannten Autokratin, um sich zu überzeugen, wie treffend namentlich diese durch die angeführten Aeußerungen charakterisirt wird; um sich zu überzeugen, daß Katharina II. mit all' ihrer rührenden Sorge für das Wohlergehen ihrer lieben Russen gar nichts Anderes bezweckte, als Blenden, Täuschung des Auslandes, als diesem eine recht hohe Meinung einzuflößen von dem unermüdlichen Eifer, mit dem sie sich bemühe, ihre Unterthanen glücklich zu machen. Zu den am meisten bewunderten Meriten

---

[3]) Wie z. B. dem Grafen Segur, dem mehrjährigen Gesandten Frankreichs an ihrem Hofe. Vergl. dessen Mémoires, ou Souvenirs et Anecdotes III., 115 (Brux. 1825—27. 3 voll.).

[4]) Bei Archenholz, Minerva, 1797, II, 278.

Katharinens II. zählt die von ihr angeblich ausgegangene Verbesserung der russischen Gesetzgebung und Rechtspflege. Nun ist allerdings wahr, daß sie gleich in der ersten Zeit ihrer Regierung (Aug. 1767) zu Moskau Abgeordnete aller ihrem Scepter unterworfenen Provinzen und Völkerschaften, eine russische Ständeversammlung zu dem angegebenen Zwecke zusammentreten ließ, ein neues allgemeines Gesetzbuch auszuarbeiten. Begierig, ihren fürstlichen Zeitgenossen als weise Gesetzgeberin vorzuleuchten, in den Augen der Ausländer als Philosophin auf dem Throne zu glänzen, schrieb Katharina selbst für die fragliche Legislative eine Instruktion nieder, voll der trefflichsten Grundsätze und erhabensten Gesichtspunkte, größtentheils freilich den Werken Montesquieu's und Beccarias wörtlich entnommen. Diese berühmte, in die meisten lebenden Sprachen des Erdtheils übertragene, mindestens in 20,000 Exemplaren verbreitete Instruktion hat unstreitig sehr wesentlich dazu beigetragen, die öffentliche Meinung des Auslandes zu Katharinens Vortheil zu bestechen. Denn dieses, welches die Zarin zu den freisinnigsten Principien sich darin bekennen, die Consequenzen des constitionellen Systems mit erscheinend größter Aufrichtigkeit adoptiren sah, und das merkwürdige Exempel erlebte, daß ein von der absolutesten Herrscherin Europens verfaßtes Druckwerk im damaligen Frankreich verboten wurde, weil sein Inhalt mit den Grundsätzen einer monarchischen Regierung unvereinbar sei[5]), glaubte lange Zeit alles Ernstes, daß Katharina sich wirklich bestrebe, nach den in der beregten Instruktion proclamirten, zur Schau gestellten Maximen ihr Rußland zu regieren!

Sehr irren würde man indessen, wenn man wähnte, daß dem allerdings überaus drückenden Mangel eines Gesetzbuches durch die fragliche moskauer Versammlung in Wahrheit irgendwie abgeholfen worden. Denn sie ging völlig unverrichteter Dinge bereits nach zwei Wochen auseinander, wenn schon nicht ohne zuvor einen der Hauptzwecke erfüllt zu haben, um derentwillen Katharina II. sie berufen hatte. Um nämlich „die Farce so vollständig zu machen,

---

[5]) Archenholz, Minerva, 1798, III, 7.

als möglich," berichtete [6]) der damalige britische Gesandte in Petersburg nach London, „gingen die Abgeordneten (ehe sie sich trennten) in Masse zur Kaiserin, um ihr die Titel anzubieten: der Großen, der Weisen, der Mutter des Vaterlandes". Die zwei ersten lehnte sie ab, weil, wie sie jenen antwortete, „wenn sie sich des Beinamens der Großen würdig mache, es der Nachwelt zukäme, ihn ihr zu ertheilen; die Weisheit sei eine Gabe des Himmels, dem sie dafür dankbar sein müsse, doch wage sie nicht, diese Eigenschaft sich zum Verdienste anzurechnen; der Beiname: Mutter des Vaterlandes sei ihr der wohlthuenste; ihn sehe sie als die rühmlichste Belohnung der Sorgen und Mühen an, welchen sie für ihr geliebtes Volk sich unterzogen habe". Das war Alles, was dies geliebte Volk von sothaner Versammlung hatte, deren Theilnehmer von der Zarin zur Erinnerung an das unvergeßliche Ereigniß goldene Medaillen mit ihrem Bildnisse empfingen, welche die meisten jedoch noch vor ihrer Abreise den moskauer Meßjuden verkauften [7]). Im nächsten Jahre (1768) wurden die fraglichen Abgeordneten zwar nochmals nach Petersburg berufen, allein das Resultat ihrer Wirksamkeit war auch jetzt wieder dasselbe, d. h. durchaus null. Später setzte die „Mutter des Vaterlandes" eine Art von Ausschuß zur Abfassung neuer Gesetze nieder. Den Vorsitz bei dieser Kommission, die jährlich ungefähr 15,000 Rubel kostete, führte der Generalprocurator, und ihre ganze Thätigkeit beschränkte sich darauf, daß sie Auszüge aus den Verordnungen aller russischen Regenten bis auf Iwan den Schrecklichen hinauf machte. Die große Majorität ihrer Mitglieder bestand immer aus nichtsnutzigen Creaturen, welche die Lagergenossen oder die Minister der „Mutter des Vaterlandes" anderwärts nicht unterzubringen wußten [8]), und ganz dieselbe Bewandtniß hatte es während der Regierung dieser mit der Besetzung der Richterstühle. Wie es in dem Betreff in Katharinens II. Tagen im Knutenstaate herging, mag der schon erwähnte deutsche Berichterstatter [9]) v. J. 1794 dem freundlichen

---

6) Herrmann V., 663.

7) D'Abrantès (duch.) Catherine II. p. 115 (Brux. 1835.)

8) Herrmann V, 664.

9) Bei Archenholz, Minerva, 1797, II, 292 f.

Leser veranschaulichen: „Was in einem Staate nicht geschätzt wird, darauf hält es Niemand der Mühe werth sich zu legen. Da nun unter allen möglichen Empfehlungen zum Richteramte in Rußland der Besitz juristischer Kenntnisse gerade die letzte und geringste ist, so mag sich auch Niemand damit abgeben. Es klingt freilich hart — es wird im Auslande unglaublich scheinen — und dennoch ist es buchstäblich wahr: daß ein Mann, dem ein wichtiges Richteramt übertragen wird, sich nicht allein keiner Prüfung zu unterwerfen hat, sondern daß man ihn nicht einmal fragt: verstehen Sie auch, wovon die Rede ist? Es scheint überhaupt, als ob in Rußland Civilämter bloß erschaffen wären, um die Pensionen für das Militär zu ersparen; denn unter zehn Richtern findet man gewiß immer neun Offiziere[10]), die dahin gesetzt wurden, weil sie nicht Lust hatten länger zu dienen. In Preußen macht man solche Leute zu Postmeistern, in Rußland zu Präsidenten und Räthen (der Gerichtshöfe). Das möchte noch hingehen, wenn es etwa Männer wären, die ihre besten Jahre, ihre gesunden Glieder dem Staate aufgeopfert hätten, da ließe sich noch ein Auge über ihre Ignoranz zudrücken; aber keineswegs!" Denn diese mit der Rechtspflege betraueten Offiziere waren, wie derselbe kundige Beobachter weiter erzählt, größtentheils Milchbärte aus angesehenen oder in Gunst

---

[10]) Das wird noch durch viele andere Berichte von den verschiedensten Seiten bestätigt; wir verweisen nur auf die Petri, Gemälde v. Liv- und Esthland unter Katharina II. u. Alexander I., Bd. II., S. 97 f. („Fast alle Gerichtshöfe sind mit Personen vom militärischen Stande besetzt"), die ehrlichen Holländer, deren Manuscript der Franzose Chantreau unter dem Titel: Voyage philos. polit. & littér. fait en Russie pend. les années 1788 & 1789 edirte (Paris 1794. 2 voll.), Bd. I., S. 162 (der deutsch. Uebers., Berlin 1794. 3 Bde.) und auf (Bernhardi) Züge zu einem Gemälde d. russ. Reichs unter d. Regierung Katharinens II. (s. l. 1798—1799. 2 Bde., nach Spittler, europ. Staatengesch. II., 620, „ein treffliches Buch") I., 189 f. Bernhardi, der während dieser Zarin Herrschaft lange Jahre in Rußland lebte, erzählt unter andern I., 194: „Ich habe oft darüber klagen hören, daß die gewesenen Offiziere als Präsidenten von ihren Beisitzern eine uneingeschränkte Zustimmung fordern, und gar nicht begreifen können, wie untergeordnete Personen ihre Auslegung oder Anwendung der Gesetze für unstatthaft zu erklären wagen. Dies große Uebel, schon bei den niederen Gerichten von Bedeutung, ist am gefährlichsten freilich in den oberen Gerichten".

stehenden Familien, die noch in den Windeln in eines der vier Garderegimenter eingeschrieben und rasch befördert worden („ich weiß Beispiele, wo ein Soldat in Windeln, oder in der Jacke täglich einen neuen Grad erhielt“), die dann als 18 oder 20jährige Veteranen ihren Abschied nahmen, und zum Lohne ihrer dem Vaterlande geleisteten Dienste zu Präsidenten und Räthe der Justizstellen ernannt wurden. „Ich übertreibe nicht“, fährt jener fort, „wenn ich sage, daß in einem Zeitraum von wenigen Jahren, während ich mich in und an den Gränzen von Rußland aufhielt, ich wol fünfzig und mehrere dergleichen (placirter) Majors gekannt habe, deren jeder kaum zwanzig Jahre zählte“.

Auch wegen ihrer edelen Bemühungen, ihrem „geliebten Volke“ das Joch der Leibeigenschaft, unter welchem die große Majorität desselben schmachtete, minder drückend zu machen, ist die „Mutter des Vaterlandes“ viel gepriesen worden. Und allerdings ist nicht zu läugnen, sie verstand sich meisterlich darauf, der Welt die Meinung einzuflößen, als ob die Aufhebung oder doch mindestens Milderung der Sklaverei eine der vornehmsten Sorgen ihres mütterlichen Herzens wäre. Die auf ihre Veranlassung und mit ihrer Unterstützung in Petersburg (Nov. 1765)[11]) gegründete, sogenannte ökonomische Gesellschaft wurde, kurz nachdem sie ins Leben getreten, von Katharinen II. (1766) aufgefordert, eine Preisfrage über die Freiheit der Bauern auszuschreiben, was natürlich auch geschah, und in Europa allgemein den Wahn verbreitete (das war eben ihr Zweck!), die „große Katharina“ gehe sehr ernstlich mit dem Vorhaben der Aufhebung der Leibeigenschaft schwanger. Um diese ihr so schmeichelhafte Meinung noch mehr zu accreditiren, sprach die Kaiserin in der oben erwähnten moskauer Deputirten-Versammlung ziemlich unverhohlen die Absicht aus, die Bauern frei und auf dem von ihnen bebaueten Grund und Boden besitzlich zu machen. Daß sie sich mit dieser edelherzigen Entschließung indessen nur für das bewunderungssüchtige Ausland trage, und in Wahrheit gar wenig an die Realisation solcher Träumereien denke, verrieth Katharina dem deshalb schon schwierig werdenden Adel

---

[11]) Schmidt-Phiseldek, Beiträge z. Kenntniß d. Staatsverfass. von Rußl. S. 42 f. (Riga 1772).

ganz unzweideutig durch einen gleich nach dem Schlusse der fraglichen moskauer Komödie (22. Aug./2. Sept. 1767) von ihr erlassenen Ukas, der da verfügte, daß ein Leibeigener, der sich, mit Verletzung des seinem Herrn schuldigen Gehorsams, unterstehe, eine Klage gegen ihn einzureichen, besonders wenn solche der „Mutter des Vaterlandes" unmittelbar übergeben werde, wie auch der Verfasser derselben die Knute erhalten und nach Sibirien, in die Bergwerke von Nertschinsk, „verschickt" werden sollte![12])

Diese barbarische Verordnung, welche die letzte, selbst von Peter I. belassene, Schranke der Willkühr der Leibherren wegräumte, hat ohne Zweifel die öfteren Bauernaufstände während Katharinens II. Regierung wesentlich mitveranlaßt. Pugatschews Empörung wurde dieser, wie dem russischen Staate überhaupt, nur deshalb so gefährlich, weil sie eigentlich eben nichts Anderes als ein großer Bauernaufruhr war[13]). Nächst diesem war die in den JJ. 1783 und 1784 in Livland ausgebrochene und sehr weit verbreitete[14]) Bauernempörung, die nur mit vielem Blutvergießen unterdrückt werden konnte, die bedeutendste Rebellion dieser bejammernswerthen Menschen. Wie gleichgültig ihr trauriges Geschick Katharinen II. in Wahrheit gewesen, erhellt am sprechendsten aus der sehr geistreichen, aber auch äußerst herzlosen Erklärung, die sie ihrem (1773) nach Petersburg gekommenen Speichellecker Diderot über den Grund der, von ihm gerügten, großen Unreinlichkeit der russischen Bauern gab. *Pourquoi*, commentirte die Kaiserin, *auroient-ils soin d'un corps, qui n'est pas à eux?*[15]).

---

[12]) Wichmann, chronol. Uebersicht II., 1., S. 27. (Theiner), d. Staatskirche Rußlands S. 184 (2. Ausg. Schaffhaus. 1853).

[13]) Nach Theiners a. a. O. S. 185 treffender Bemerkung, deren Richtigkeit durch die sehr belehrende Relation eines inmitten dieser Vorgänge lebenden Augenzeugen in den Bemerkungen über Esthland, Livland und Rußland S. 186 f. (Prag u. Leipz. 1792) und selbst durch manche Stellen der Erzählung Puschkins (z. B. S. 198 f. der deutsch. Uebers. Stuttg. 1840) bestätigt wird, wie sehr letzterer auch im Uebrigen sich bemüht, diese eigentliche Natur des fraglichen Aufstandes zu verschleiern.

[14]) Kohl, die deutsch-russisch. Ostseeprovinzen II., 295.

[15]) Zach, allgem. geogr. Ephemeriden Bd. IV. (1799), S. 415.

Wenn sonach nicht zu verkennen ist, daß die großen Verdienste, welche Katharina II. durch Verbesserung seiner inneren Zustände um ihr „geliebtes Volk“ sich erworben haben soll, bei näherer Betrachtung auf ein überaus bescheidenes Maß zusammenschrumpfen, so wird noch weniger in Abrede zu stellen sein, daß die materiellen inneren Schattenseiten ihrer äußerlich so glänzenden Regierung auf die Russen mit solch' verzehrender, steigender Wucht drückten, daß der gründliche Haß [16]), mit dem sie der „Mutter des Vaterlandes“ ihre Liebe zu vergelten nicht aufhörten, nur zu begreiflich erscheint. Man denke nur an die ungeheueren Menschenopfer, welche ihre vielen Kriege verschlangen! Die beiden gegen die Türken (1768—1774 und 1787—1791) geführten allein kosteten, nach einer öffentlich bekannt gewordenen authentischen Berechnung, dem russischen Staate nicht weniger als 600,000, sage sechsmalhunderttausend Köpfe! [17]). Es kann nicht befremden, da russische Generale bekanntlich zwischen Menschen- und Katzenköpfen eben keinen sonderlichen Unterschied machten und machen, und zumal in Katharinens II. Tagen gar mancher von ihnen auch in Friedenszeiten, im Privatleben einen Hund mit zwei Bauern zu bezahlen keinen Anstand nahm [18]). Welche Einbuße aber für ein Land, das an Arbeitskräfte ohnehin so empfindlichen Mangel litt!

Bemerken wir bei dem Anlasse, daß Katharina II. diesem bald nach ihrer Thronbesteigung durch ein Mittel einigermaßen

---

[16]) Einen sehr charakteristischen Beleg von der Tiefe desselben bei Raumer, Beiträge z. neuern Gesch. V., S. 11 aus einem französischen Gesandtschaftsberichte v. 8. Mai 1775. Katharina II. hatte damals während ihres Aufenthaltes in Moskau die Salzsteuer herabgesetzt, und der Polizeimeister dies dem vor dem Palaste versammelten Volke verkündet. Als die Kaiserin an den Fenstern desselben erschien, um am Beifallsgeschrei der Menge sich zu ergötzen, blieben diese Bürger und Bauern wie auf Kommando stumm, und zerstreueten sich, indem sie das Zeichen des Kreuzes machten. Die ganz verblüffte Zarin konnte sich nicht enthalten, auszurufen: Welche Einfalt! „Die übrigen Zuschauer fühlten aber: der Haß gegen Katharina sei so groß, daß selbst ihre Wohlthaten mit Gleichgültigkeit aufgenommen werden.“

[17]) Archenholz, Minerva, 1798, III, S. 11.

[18]) Angef. Bemerkungen über Esthland, Livland u. Rußland S. 245.

abzuhelfen versucht hatte, welches für viele Deutsche ungemein verhängnißvoll geworden. Sie erließ nämlich (2. August 1763) einen, durch ihre Agenten in Deutschland zumal stark verbreiteten, Aufruf zur Ansiedlung in ihren Staaten. Jedem Ausländer, der sich dort niederlassen würde, sicherte das betreffende Manifest der Kaiserin [19]) nicht nur Reisegeld und freien Transport auf deren Kosten, sondern auch noch die verführerischsten Vortheile zu, wie namentlich Grundstücke die Hülle und Fülle, daneben Materialien zum Anbau und zinsenfreien Vorschuß eines Kapitals auf ein ganzes Decennium, langjährige Steuer- und die vollkommenste Religionsfreiheit u. dergl. m. Da nur wenige deutsche Regierungen so einsichtig und fürsorglich waren, ihre Unterthanen vor den russischen Lockvögeln zu warnen und zu schützen, so strömten aus fast allen Gegenden Germaniens Tausende, — nur bis zum Jahr 1769 gegen 25,000 Menschen —, nach Rußland, um dort zu finden, was sie, und ohne die großen Mühseligkeiten der weiten Reise, in der lieben Heimath auch hätten bekommen können — Prügel nämlich. Denn von all' den schönen Dingen, mit welchen man sie geködert, erhielten jene bei ihrer Ankunft an Ort und Stelle entweder gar nichts, oder nur äußerst wenig, und das gewöhnlich ganz verdorben und unbrauchbar, und wenn sie zu remonstriren, auf das kaiserliche Manifest sich zu berufen wagten, wurden sie auf gut russisch in die gehörigen Schranken, d. h. durch Prügel zur Ruhe verwiesen. Diese sind ihnen nicht nur von den Beamten verabreicht geworden, welche die von der Kaiserin zur Unterstützung der neuen Ankömmlinge angewiesenen Summen in ihre eigene Tasche wandern ließen, sondern in reichem Maße auch von den Eingebornen, die den Kolonisten die versprochenen Vortheile nicht gönnten, mit jenen daher gemeinsame Sache gegen sie machten. Zwar suchte Katharina II. den endlich dennoch zu ihr gedrungenen Klagen der unglücklichen Emigranten durch die Absendung von Special-Kommissären abzuhelfen; da sie solche aber gewöhnlich aus den sonst nicht gut zu placirenden Schützlingen ihrer Lagergenossen und Minister, d. h.

---

[19]) Abgedruckt in Haigolds (Schlözers) neuverändert. Rußland II, 113 f. (Riga und Leipz. 1771. 2 Bde.)

aus den nichtswürdigsten und dümmsten Menschen von der Welt nahm, so wurde den armen betrogenen Deutschen damit auch blutwenig geholfen. Ist doch einer dieser Kommissäre, den Orlow empfohlen, ein solcher Ausbund von Dummheit gewesen, daß er, obwol Oberst und Kollegienrath, bei seiner Rückkehr nicht einmal im Stande war, der Kaiserin auf der von ihm selbst mitgebrachten Karte die Gegenden zu bezeichnen, die er eben bereist, trotz dem sein intelligenterer Diener ihm die schwierige Rolle vorher sorgfältig einstudirt hatte! Uebrigens bestand die einzige übele Folge davon für ihn darin, daß Orlow ihn einen Narren, einen Dummkopf und ein Schwein titulirte, ihm aber trotz dem nach wie vor gewogen blieb. Die Jammerberichte, welche von den armen Gefoppten, die großentheils elendiglich verkommen sind, in der Heimath eintrafen, hemmten indessen bald den Strom dieser deutschen Auswanderung nach dem heil. Rußland [20]).

Mehr noch aber, als die unzählbaren Menschen-Hekatomben, die Katharinens II. glänzende Regierung diesem kostete, verschuldeten es die unermeßlichen Geldopfer, die sie haifischartig verschlang, daß die „Mutter des Vaterlandes" von ihrem „geliebten Volke" so dauernd gehaßt wurde. Und zwar deshalb, weil dieses nur zu gut wußte, daß letztere weit weniger die unvermeidliche bittere Frucht ihrer Eroberungskriege, als ihrer persönlichen Laster, ihrer wahrhaft viehischen Fleischeslust, ihrer maß- und zügellosen Prunk- und Verschwendungssucht waren. Von deren Größe wird man sich dann wenigstens eine annähernd richtige Vorstellung machen können, wenn man erfährt, daß die Kaiserin mitunter sogar Brillanten als Spielmarken benützte! „Diese Marken lagen in kleinen goldenen Kästchen, und wurden mit goldenen Löffelchen vertheilt. Beim Aufhören behielt jeder Mitspielende seinen Gewinn und seine Prise. Eine solche Abendpartie kostete der Kaiserin ungefähr vierzigtausend Rubel." Zu dieser unsinnigen Vergeudung bildete es einen überaus charakteristischen, nur am russischen Hofe möglichen, Gegensatz, daß bei einer großen Maskerade, die Katharina im

---

[20]) Angef. Bemerkungen S. 107 f. Herrmann V, 563. Archenholz, Minerva, 1797, IV, 130 f.

J. 1791 in Petershof gab, auf der Haupttreppe kein Licht brannte, und daß ihre 71 Pagen erst im J. 1792, d. h. im dreißigsten ihrer Regierung, neue Livréen erhielten; die alten hatten dreiundvierzig Jahre am russischen Kaiserhofe aushalten müssen. „Es war so zu sagen, kein Fleck einer Hand groß (an ihnen), der nicht geflickt war. Wie viele Feste hatte der russische Hof besonders zur Zeit der Kaiserin Katharina II. gefeiert, und immer waren die Pagen in (besagter) alter Livrey erschienen.“ [21])

Kaum wird es nach dem Angedeuteten noch der ausdrücklichen Erwähnung bedürfen, daß hauptsächlich ihre Günstlinge und Lagergenossen die Harpyen gewesen, an die Katharina II. ihres „geliebten Volkes“ Mark und Schweiß vergeudete. Wer kann, wer mag sie berechnen die Millionen, welche die gekrönte Hure in diesen Abgrund warf? Es genüge zu wissen, daß die persönlichen Dienstleistungen der Orlows allein von ihr mit siebenzehn Millionen Rubel honorirt wurden; daß die Potemkins dem russischen Staate innerhalb zweier Jahre neun Millionen Rubel und 37,000 Bauern kosteten, daß der hübsche Magyare Sorizsch, der nur eilf Monate functionirte, von der „Mutter des Vaterlandes“ seine Verdienste um dasselbe mit einem Landgute in Polen von 500,000 Rubel Werth, mit Grundstücken in Livland für 100,000, mit einer Baarsumme von 500,000 und Juwelen für 200,000 Rubel und einer polnischen Kommandantur mit 12,000 Rubel jährlicher Einkünfte belohnt sah [22]), und endlich, daß Katharina II. nur in den letzten zwölf Jahren ihrer Regierung (1784—1796) für ihre Günstlinge „nach einer ganz mäßigen und gewiß zu gering angesetzten Berechnung zwischen 82 und 83 Millionen Rubel“ [23]) verausgabte!

Natürlich konnten in einem so geldarmen Staate, wie Rußland damals war, diese ungeheueren Summen auch nur durch

---

[21]) Archenholz, Minerva, 1798, III., S. 3—6.

[22]) Ganz nach dem von James Harris, nachmaligem erstem Lord Malmesbury, dem mehrjährigen Gesandten Großbritanniens bei Katharinen II., gesammelten Notizen: Tagebücher und Briefwechsel I., 257 (der deutschen Uebersetz., Grimma 1848. 3 Bde., wie immer im Folgenden).

[23]) Archenholz a. a. O. S. 5.

ganz absonderlich und äußerst gehässige Mittel beschafft werden, wie z. B. durch die von Katharinen (Decbr. 1763) verfügte bedeutende Erhöhung vieler Steuern, so wie des Preises des unentbehrlichsten Lebensbedürfnisses der Russen, des Branntweins (Kronmonopol)[24]) und die verwerflichsten, die verderblichsten Geldmanipulationen. Die Moskowiter mußten nämlich sehr bald die unliebsame Entdeckung machen, daß die mit dem Bildnisse dieser „Mutter des Vaterlandes" geschmückten Silberrubel um ein volles Viertel geringhaltiger waren, als die aus der Zeit der Zarin Elisabeth stammenden, und noch unangenehmer wurden sie überrascht durch die von derselben bewerkstelligte Erhebung des Kupfergeldes zur faktischen Landesmünze, sintemalen Katharina das Pud Kupfer zu sechszehn Rubel, d. h. fast um das Dreifache seines wirklichen Werthes ausmünzen ließ; ihre Vorgängerin Elisabeth hatte aus einem solchen nur acht, und die Kaiserin Anna zehn Rubel prägen lassen[25]). Am schmerzlichsten wurde jedoch der Beutel ihres „geliebten Volkes" betroffen durch die Einführung des Papiergeldes, der Assignaten, Assignazii auf russisch; man sieht, die französischen Jakobiner verdanken wie die Sache so auch den Namen ihrer Antipodin Katharina II. Damit nämlich „die Capitalien eines jeden Particuliers ohne den geringsten Verzug mit eines Jeden Nutzen roullirend gemacht werden könnten" [26]), verfügte die Kaiserin (Januar 1769) die Errichtung zweier Wechsel-

---

[24]) Charakteristisch ist die Beschönigung dieser Preiserhöhung in dem betreffenden Ukas Katharinens II. bei Schlözer, neuverändert. Rußland I., 94: Denn „es werden diese Getränke (Branntwein, Meth und Bier; der Preis der Letzteren wurde nämlich ebenfalls erhöht, jedoch nicht so bedeutend) aus den Kabacken (den Schenkhäusern der Krone) zum Verkauf nicht aufgezwungen, sondern nur freiwilligen Käufern überlassen, mithin gereicht diese Erhöhung überhaupt zu keiner Belästigung des Publici."

[25]) Bernhardi, Züge zu einem Gemälde des russischen Reichs unter Katharina II. S. 88 f. und besonders Schlözer, Münz-Geld- und Bergwerksgesch. des russischen Kaiserthums von 1700—1789 S. 185 f. (Götting. 1791), welch' letzterer berechnet, daß ein katharinischer Kupferrubel (100 Kopeken) der Krone nur 35⁹/₁₀ Kopeken kostete.

[26]) Worte Katharinens II. in der betreffenden Verordnung v. 29. Dec. 1768 alt. St. bei Schmidt-Phiseldek, Beiträge S. 70.

banken, d. h. Assignaten-Fabriken, zu Petersburg und Moskau, die sie mit einer Million Rubel in Gold und Silber dotirte, und mit der Befugniß bekleidete, für eine gleiche Summe Banknoten, Assignaten, mit Zwangscours auszugeben, die bei den fraglichen Anstalten zu jeder Zeit gegen klingende Münze sollten umgesetzt werden können. Da man sich indessen bereits im December 1770 „ins Ohr sagte, daß schon einige Millionen von Bankoanweisungen mehr ausgegeben worden," [27]) und dieses „Mehr" allmählig zu einer ungekannten Masse [28]) von Millionen anschwoll, so war es nach kaum zwei Decennien (1788) dahin gekommen, daß eine Banknote von 25 Rubeln gegen Silber nur 12, und gegen Kupfer 15 Rubel galt, gegen jenes also über 50 und gegen dieses 40 Procent verlor [29]). Uebrigens hat es Katharinen II. selbst in ihren letzten Lebenstagen schwer gedrückt, daß sie durch ihre fragliche Maßregel Gold und Silber so stark ins Ausland „roullirend gemacht," daß man gegen Ausgang ihrer glänzenden Regierung von einem Ende der russischen Monarchie an das andere reisen konnte, ohne einem Imperiale oder Silberrubel zu begegnen. Sie äußerte nämlich kurz vor ihrem Tode: „eine große Schuld nehme ich mit in das Grab — d'avoir greve l'état de cette dette." [30])

Bevor Katharina zu diesem, der Gesammtheit ihres „geliebten Volkes" so verderblich gewordenen, Deckungsmittel des Deficits zwischen ihren Einnahmen und Ausgaben gegriffen, hatte sie zu einem andern ihre Zuflucht genommen, welches eine der einfluß-

---

[27]) Aus einem Berichte des sächsischen Gesandten Sacken in Petersburg v. 14. Dec. 1770 bei Herrmann V., 704.

[28]) Selbst der Stockrusse Ustrialow (Gesch. Rußlands II., 290) gibt eine Vermehrung bis zu hundert Millionen Rubel zu und bekennt, daß „eine unmäßige Verausgabung von Bankscheinen" Statt gefunden; Seume (Zwei Briefe üb. d. neuest. Veränderungen in Rußland seit Pauls I. Thronbesteig. S. 80. Zürich 1797) spricht von einigen hundert Millionen, mit dem Vermerk, daß man die Totalsumme nicht genau kenne.

[29]) Archenholz, Minerva, 1798, III., S. 164. Sternberg, Bemerkungen üb. Rußland auf einer Reise in den JJ. 1792 u. 1793 S. 106 (s. l. 1794), der noch erwähnt: „wie sehr aber Rußland dieses deficit zu verbergen sucht, ist über alle Vorstellung."

[30]) Wichmann, chronol. Uebersicht, II., 1. S. 31.

reichsten Klassen der Bevölkerung, den Klerus, noch ungleich schmerzlicher betraf. Wir wissen [31]), wie Großes der von Peter III. gewagte kühne Eingriff in das Vermögen desselben zum Sturze dieses unglücklichen Monarchen, wie wesentlich der Haß der Geistlichkeit gegen ihn zum Gelingen der Gräuelthat Katharinens beigetragen. Es läßt sich darum Angesichts solch' abschreckender, zu besonderer Vorsicht in der Beziehung so eindringlich mahnenden Erfahrung nur aus dem überwältigenden Geldbedürfnisse der Kaiserin erklären, daß sie von der, den Priestern versprochenen, Rückgabe ihrer durch Peter III. eingezogenen Güter nicht allein nichts wissen wollte, sondern die Secularisation der kirchlichen Besitzungen sogar noch weiter ausdehnte. Sie entriß nämlich (Merz 1764) den Erzbischöfen, Bischöfen und geistlichen Genossenschaften nebst ihren sämmtlichen Ländereien, Waldungen und sonstigem Grundeigenthum, wie z. B. die einträglichen Salzwerke bei Irkutsk [32]) auch all' ihre Leibeigenen, welch' letztere, über 900,000 Köpfe männlichen Geschlechtes allein, sie in „Kronbauern," und, um solche mit diesem Machtspruche zu befreunden, deren seitherige persönliche Leistungen in eine fixe jährliche Abgabe von anderthalb Rubel umwandelte, die sie später aber auf das Doppelte erhöhete [33]). Zwar wußte die Zarin einige der einflußreichsten Häupter der Klerisei mit dem fraglichen Gewaltstreiche dadurch zu versöhnen, daß sie ihnen mittelst persönlicher Pensionen und Geschenke reiche Entschädigung gewährte, aber in der großen Masse der Geistlichen blieb eine ungeheuere Erbitterung, ein unverjährbarer Haß gegen Katharina II. zurück. Er war nur zu natürlich; denn für ein der Kirche geraubtes Grundeigenthum von mindestens fünf Millionen Rubel jährlichen Ertrages gewährte die Kaiserin den, von ihr fortan lediglich auf fixen Gehalt aus der Staatskasse angewiesenen, Dienern derselben einen kaum den achten Theil der genannten Summe erreichenden Ersatz. Sie setzte nämlich zur Besoldung des gesammten hohen und niedern Klerus jährlich nicht mehr als

---

[31]) Vergl. Bd. I., S. 311.

[32]) Hupel, Staatsverfass. d. russ. Reichs I., 399.

[33]) Biester, Abriß d. Regierung Katharinens II., S. 99.

600,000 Rubel aus [34]). Da nun alle Welt wußte, wie der ansehnliche Profit, den die Autokratin bei dem Geschäft machte, von ihr benützt wurde, nämlich zum weitaus größten Theile zur Bereicherung ihrer Lagergenossen, zur Befriedigung ihrer maßlosen Prunk- und Vergeudungssucht, so wendeten sich die wärmsten Sympathien besonders der unteren Stände den so schnöde Geplünderten zu, es letzteren damit nicht wenig erleichternd, sich zu rächen. An den oben erwähnten häufigen Verschwörungen, an der Erscheinung der vielen Pseudo-Peters III. hatten diese rachedürstenden Priester erheblichen Antheil; am empfindlichsten trafen sie Katharinen aber dadurch, daß sie das von ihr so sorgfältig unterdrückte Manifest wieder in Umlauf brachten, in welchem ihr unglücklicher Gemahl in seinen letzten Lebenstagen ihren wiederholt begangenen Ehebruch aufgedeckt und den Bastard Paul von der Thronfolge ausgeschlossen hatte.

Man denke sich die Bestürzung und die Wuth Katharinens, deren Machtraub bekanntlich auf der Fiction beruhete, daß sie die Krone nur deshalb vom Haupte des unfähigen Gemahls gerissen, um sie ihrem Sohne zu erhalten; denn sie selbst besaß ja nicht den mindesten legalen Anspruch an jene! Eben darum hatte sie auch bald nach ihrer Thronbesteigung versprochen, Paul nach erlangter Volljährigkeit zum Mitregenten anzunehmen [35]). Mit der Enthüllung, daß in dessen Adern weder das Blut der Romanows noch der Gottorfs, sondern das unsaubere der Soltikows und einer Ehebrecherin floß, ward nun ihrer eigenen Herrschaft jede rechtliche Grundlage entzogen; ein für sie um so mißlicherer Umstand, da noch eine Enkelin Peters I., wenn schon nur eine natürliche, lebte. Es war die, unter dem Namen der Prinzessin Tarakanow bekannte, uneheliche Tochter ihrer Vorgängerin Elisabeth, die einem im Ehebruch gebornen Bastard und einer fremdländischen Usurpatorin gegenüber in der Meinung aller Russen ein unbestreitbares Näherrecht an den Thron der Romanows besaß, eben deshalb vor den Nachstellungen Katharinens in Italien eine Zuflucht

---

[34]) Theiner, Rußlands Staatskirche. S. 95. Herrmann V. 558.

[35]) Helbig, russische Günstlinge, S. 297. Archenholz, Minerva, 1797. Bd. II., S. 428.

gesucht und auch über zwölf Jahre gefunden hatte. Denn erst im Merz 1775 gelang es Alexis Orlow, dem Mörder Peters III., durch teuflische Künste die in Rom lebende Prinzessin, die gleich ihrer Mutter Elisabeth hieß, nach Livorno zu locken und von dort auf einem russischen Kriegsschiffe nach Petersburg zu entführen. Katharina ließ sie, unter dem Vorwande, daß sie wahnwitzig sei, nach Schlüsselburg bringen und bald darauf (Febr. 1776) in den Fluthen der Newa, oder nach anderen Angaben unter den Streichen der Knute, ihr Dasein aushauchen [36]).

Das dänische Königshaus war, wie wir wissen [37]), der älteste Zweig des Geschlechtes, als dessen legitimen Sproß ihren Bastard Paul anerkannt zu sehen Katharina II. mithin das gebieterischste Interesse von der Welt besaß, Dänemark folglich auch die europäische Macht, deren Anerkennung ihres Sohnes als eines Holstein-Gottorfers für sie von ganz unschätzbarem Werthe sein mußte. Erschien doch nichts geeigneter die schweren Zweifel der bösen Welt an Pauls rechtmäßiger Erzeugung niederzuschlagen, als deren Anerkenntniß durch den kopenhagener Hof, aber anderer Seits auch kaum etwas bedrohlicher für die Kaiserin, als wenn letzterer nur im entferntesten Miene machte, Peters III. Anklage

---

[36]) Schlosser (III., 233) betrachtet die Geschichte der armen Tarakanow sehr mit Unrecht als eine Kaspar Hauseriade. Denn die Erzählung des von ihm mit ganz unverdienter Geringschätzung behandelten Castéra (II., 31), hinsichtlich dessen schon Herrmann (V., 707) bemerkte, daß seine Nachrichten, wie aus den von Raumer aus dem pariser Archiv veröffentlichten, mit denselben oft wörtlich übereinstimmenden, gesandtschaftlichen Relationen erhelle, viel zuverlässiger seien als man gemeinhin annehme, wird nicht allein von dem Briten Wraxall, sondern auch noch von vier anderen, gewöhnlich sehr gut unterrichteten Zeitgenossen, von Archenholz (England und Italien IV., 155 f.), Gorani (geh. u. krit. Nachrichten v. Italien III. 136 f. d. deutsch. Uebers.) Chantreau (vergl. oben Anmerk. 10) I., 103 f. und Helbig, russ. Günstlinge S. 249 f., letzterer zumal ein Berichterstatter von zweifelloser Glaubwürdigkeit, in allen Haupt- und selbst in den meisten Nebenumständen, wie auch durch die, zum Theil bekanntlich auf guten Quellen beruhenden, vom Grafen d'Allonville herausgegeben Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état VIII., 81 (Paris 1828—38. 13 voll.) bestätigt.

[37]) Vergl. Bd. I. S. 240.

und die Ausstreuungen der russischen Geistlichkeit für begründet erachten, sie unterstützen zu wollen.

Daher Katharinens große Freundlichkeit gegen Dänemark[38]) gleich unmittelbar nach ihrer Erhebung auf den Zarenthron, ihre schon damals zu Tage gelegte Bereitwilligkeit, dem Dänenkönige die endliche Erfüllung seines fraglichen brünstigsten Lieblingswunsches zu gewähren, wenn derselbe sich anders dazu verstehen würde, sie um den Preis des beregten, ihr noch ungleich wichtigern Liebesdienstes, so wie um den der, im Vorhergehenden (Bd. I, S. 365) berührten, Herabwürdigung der dänischen zur Magd der russischen Politik in den polnischen[39]), wie in den nordischen Angelegenheiten überhaupt einzuhandeln. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß man in Kopenhagen, trotz der Leidenschaft, mit der man nach dem unbestrittenen und ungetheilten Besitze der Herzogthümer Schleswig-Holstein gierte, dennoch Anstand genommen haben würde, auf den verhängnißvollen Tausch einzugehen, wenn man im Stande gewesen wäre, die Folgen desselben zu übersehen, und ganz merkwürdig zu betrachten, mit welcher Schlauheit die Kaiserin es so einzufädeln wußte, daß dem dänischen Hofe das Erreichen seines Zieles erst dann zu Theil wurde, nachdem er ihr all' die Dienste geleistet, die sie von ihm begehrte, und daneben auch noch der mächtigste, aus seinem eigenen Interesse fließende, Antrieb gegeben ward, an der einmal ausgesprochenen Anerkennung des Bastards Paul als ächten Holstein-Gottorfers unverbrüchlich fest, sie selbst gegen Männiglich aufrecht zu halten.

Schon dem ersten, zur Stunde noch nicht vollständig veröffentlichten, Freundschafts- und Allianz-Traktate, den Katharina mit Dänemark (28. Februar 1765) abschloß, waren geheime Artikel beigefügt, deren zweiter[40]) bestimmte, daß bezüglich des Austausches des gottorfischen Antheils an den Herzogthümern gegen

---

[38]) Asseburgs Denkwürdigkeiten her. v. Varnhagen v. Ense S. 113 (Berlin 1842).

[39]) Welch' letztern Zweck scharfblickende Zeitgenossen gleich vorn herein erriethen, so z. B. der sächsische Geschäftsträger Sacken in Petersburg besage seines bei Herrmann V, 572 excerpirten Berichts v. 19. April 1765.

[40]) Auszüglich mitgetheilt in Asseburgs angef. Denkwürdigk. S. 134.

die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst noch vor erlangter Großjährigkeit Pauls eine provisorische Vereinbarung zwischen beiden Höfen getroffen werden sollte. Sie erfolgte auch wirklich nach etwas mehr als zwei Jahren (22. April 1767), die Katharina zu dem Versuche benützte, das fragliche Tausch- in ein wahres Wuchergeschäft umzuwandeln, indem sie dem dänischen Monarchen noch allerlei andere Zugeständnisse abzudringen suchte, wie namentlich die Befreiung der russischen Handelsschiffe vom Sundzoll; erst die ihr klärlich nachgewiesene Unmöglichkeit, ohne den völligen Ruin der Finanzen Dänemarks sothanem Begehr zu entsprechen, vermochte die Zarin zur Verzichtleistung auf dasselbe. Freilich mußte man in Kopenhagen diese russische Großmuth theuer genug erkaufen, König Christian VII. nämlich fortan der Kaiserin zur Durchführung ihrer Schandpläne gegen Polen seine wenn auch nur moralische Unterstützung leihen, und bald darauf (13. Decbr. 1769) mit ihr eine, ihrem Wortlaute nach ebenfalls nie bekannt gewordene, Allianz gegen Schweden [41]) eingehen.

Die wirkliche Vollziehung des in Rede stehenden provisorischen Uebereinkommens wurde von Katharinen bis nach erlangter Volljährigkeit ihres Sohnes ausgesetzt. Einmal, um den dänischen Hof geraume Zeit gleichsam in der Tasche, ein Mittel zu haben, sich vor etwaigen widerhaarige Anwandlungen desselben zu sichern; dann, um den diesem so sehr am Herzen liegenden Tausch nicht als einen zwischen Dänemark und Rußland, sondern als einen zwischen jenem und ihrem Sohne, als Herzog von Holstein-Gottorf, abgeschlossenen gelten zu lassen. Die Zarin bezweckte damit, den Beherrschern Dänemarks für alle Zeiten eine aus ihrem eigenen Interesse fließende Nöthigung zu bereiten, an der ausgesprochenen Anerkennung Pauls als ächten Holstein-Gottorfers unverbrüchlich fest zu halten. Denn nur in dieser Eigenschaft, als des unglücklichen Peters III. Sohn und Erbe, besaß er die Befugniß, über dessen Erblande rechtsgültig zu verfügen; die leiseste Anfechtung seiner legitimen Abstammung von dem gemeuchelten

---

[41]) Wir kennen sie nur aus der kurzen Anführung in Reedtz, Répertoire des Traités de Dannemarc p. 217.

Monarchen bedrohete die Dänenkönige mit Einbuße der Grundlage, auf welcher die endlich gewonnenen Erfüllung ihres langjährigen Lieblingswunsches beruhete. Und selbst, nachdem Paul das achtzehnte Lebensjahr (1. Okt. 1772) zurückgelegt, fand seine Mutter es gerathen, die fragliche Vollstreckung bis nach dem förmlichen Abschlusse des polnischen Trauerspiels und eines neuen sehr erweiterten Bündnisses zu verschieben. Kraft dieses, am 12. August 1773 unterzeichneten, Allianztraktates mußte der kopenhagener Hof sich nicht nur zur Stellung eines Hülfsheeres von 16,000 Mann und einer Flotte von 12 Linienschiffen, so oft Rußland von einer andern Macht angegriffen werden würde, sondern auch noch dazu verpflichten, ohne dessen Genehmigung in keinerlei Verbindung mit einem andern Staate zu treten[42])! Jetzt erst erlaubte Katharina II. die Ausführung (16. Nov. 1773) des kurz vorher (1. Juni 1773) zwischen König Christian VII. und ihrem Sohne vereinbarten Definitiv-Vertrages über den in Rede stehenden Tausch.

Vermöge desselben wurde der Großfürst Paul von der Krone Dänemark als Chef der ältern Linie des Gesammthauses Holstein-Gottorf förmlich anerkannt, wurden die ihm cedirten Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst dem jüngern Aste dieses Geschlechtes

---

[42]) Den Inhalt dieses verhängnißvollen, nie veröffentlichten Vertrages lernt man kennen aus des zeitgenössischen preußischen Staatsministers Joh. Eustach Grafen v. Görtz histor. und politischen Denkwürdigkeiten I, 308 (Stuttg. u. Tüb. 1827—28. 2 Bde.), dessen Angaben durch die zwei anderer Zeitgenossen von zweifelloser Glaubwürdigkeit bestätigt werden. Prinz Karl von Hessen, Oberbefehlshaber der Dänen im kurzen Kriege derselben gegen Schweden im J. 1788, und Falckenskiold bezeugen übereinstimmend, daß Katharina II. damals Dänemarks Beistand wider Gustav III. kraft des im J. 1773 mit dem kopenhagener Hofe abgeschlossenen Vertrages in Anspruch genommen, und daß dieser solchen gewährt habe, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Mémoires sur la campagne de 1788 en Suède p. le Prince Charles de Hesse p. 14 sq. (Copenhague 1789). Falckenskiolds Denkwürdigk. hcr. v. Secretan II, 71. Aus dem Berichte Karls von Hessen so wie aus Jenssen-Tusch, zur Regierungsgesch. König Friedrichs VI. v. Dänemark I, 119 f. (Kiel 1851—52. 2 Bde.) entnimmt man ferner, daß Görtzens Angaben auch hinsichtlich der Art und Stärke der zu leistenden Kriegshülfe ganz richtig sind. Das Datum des in Rede stehenden Traktates erfährt man aus Reedtz, Répertoire p. 220.

abgetreten. Diese russische Großmuth ist, zumal von deutschen Diplomaten und servilen Geschichtschreibern, viel bewundert worden, obwol sie doch nur eine ganz unfreiwillige, eine nothgedrungene war. Denn der jüngere Zweig der Holstein-Gottorfer würde sich schwerlich dazu verstanden haben, den Bastard Paul als den Sohn Peters III. und damit als Haupt des Hauses anzuerkennen, wenn Katharina II. nicht so pfiffig gewesen wäre, auch ihn dadurch zu bestechen, daß sie aus sothaner Anerkennung ihm ebenfalls bedeutende Vortheile erwachsen ließ. Und der geringste von diesen Prinzen, wie unbedeutend sie im Uebrigen auch waren, in der Hinsicht geäußerte Zweifel konnte der Zarin und ihrem Sohne unendlich mehr schaden, als der Besitz der genannten Grafschaften je nützen. Für die Zarin war aber eine, um so gebieterischere Nöthigung vorhanden, die fraglichen Gottorfer zu gewinnen, da der Chef der jüngern Linie derselben, Schwedens König[43]), von dem in Rede stehenden Tausche durchaus nichts wissen wollte. Er wagte es zwar nicht, aus Furcht, die übermächtige Nachbarin in seine Todfeindin zu verwandeln, Pauls legitime Geburt in Frage zu stellen, sondern beschränkte sich darauf, ihm die Befugniß zur Vornahme des mehrerwähnten Tausches zu bestreiten, und gegen denselben wiederholt zu protestiren. Freilich erreichte der schwedische Monarch damit weiter nichts, als ein kaiserliches Verwahrungsdecret (vom 27. December 1774), welches indessen nicht hinderte, daß die von Rußland und Dänemark in Wien eifrig betriebene Erhebung der beiden Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zum reichsunmittelbaren Herzogthume Oldenburg von Joseph II. (22. Merz 1777) gewährt wurde, wie auch im folgenden Jahre (10. Juni 1778) die Translation der bisherigen holstein-gottorfischen Stimme im Reichsfürstenrathe auf dieses Geschlechtes neue Erwerbung[44]).

Die Bereitwilligkeit, mit welcher der Kaiserhof, trotz manchen Widerspruches, den Wünschen Katharinens II. in dieser Sache

[43]) Vergl. Bd. I., S. 247.

[44]) Halem u. Gramberg, Oldenburgische Zeitschrift Bd. I., S. 29 f. (Old. 1803—7. 4 Bde.). Schleswig-holst.-lauenburg. Provinzial-Berichte, 1834, S. 189 f. Kobbe, Schlesw.-holst. Gesch. von 1694 bis 1808. S. 237 f.

nachkam, entsprang der großen Rücksichtnahme, zu welcher er sich damals ihr gegenüber aus Anlaß des baierischen Erbfolgestreites genöthigt sah. Dieser ward bekanntlich (1778) durch den Versuch Kaiser Joseph II. entzündet, für das verlorne Schlesien der östreichischen Monarchie vollgültigen Ersatz mittelst der Erwerbung des besten Theiles von Baiern zu verschaffen, und für das heil. römische Reich deutscher Nation dadurch von unheilschwangerer Bedeutung, daß er damit endete, dem Knutenstaate jenen legalen Anspruch auf künftige Einmischung in die Angelegenheiten desselben zu erwerben, nach welchem dessen Beherrscher schon so lange gierten. Zwischen Josephs II. Anschläge auf Baiern und der vor einem Lustrum vollzogenen ersten Beraubung Polens bestand, — es ist in Deutschland damals allgemein so aufgefaßt worden, und nicht überflüssig, das hervorzuheben, — ein unverkennbarer ursächlicher Zusammenhang. Nachdem Oestreich, im Bunde mit Preußen und Rußland an den Sarmaten die frevelhafteste Verhöhnung alles göttlichen, alles menschlichen Rechtes verübt, welche die Weltgeschichte kennt, und gesammter Christenheit ein so prägnantes Beispiel gegeben, daß die Mächtigen in Europa sich damals Alles erlauben durften, wie leicht sie über das Besitzthum eines schwachen Dritten sich zu verständigen vermochten, wie begründet erschien da nicht die Hoffnung, daß es ihm unschwer gelingen werde, auch hinsichtlich Baierns den Beistand irgend eines mächtigen Diebsgenossen zu gewinnen? Das Gut der Wittelsbacher, Baierns Rechtstitel auf selbstständige Forteristenz waren um kein Haar heiliger, als die der Polen, und Josephs II. Ansprüche an jenes, auf wie schwachen Füßen sie auch immer ruhen mochten, doch einem Evangelium vergleichbar denen des wiener Hofes und seiner Miträuber an die von dem Reiche der Jagellonen abgerissenen Provinzen gegenüber.

Allein der Wittelsbacher, Baierns guter Genius wollte, daß Friedrichs des Großen Neid und Eifersucht auf Oestreich, — denn ein sittliches Motiv kann dem Miträuber Polens, wie oft es auch geschehen, von der unbefangenen Geschichtschreibung nicht eingeräumt werden —, keinen größern Schrecken kannten, als dessen aus dem Gelingen seines fraglichen Anschlages unvermeidlich resultirende so sehr bedeutende Machtvermehrung in Deutschland,

daß des Kaisers Hoffnung, Katharina II. werde wegen des drohenden Ausbruches eines neuen Krieges mit den Türken Anstand nehmen, für das verbündete Preußen ernstlich Partei zu ergreifen, als eine eitele sich erwies, wie wohlbegründet sie auch erschien. Im Beginne des baierischen Erbfolgestreites hatte die Zarin nämlich erklärt, derselbe sei den Interessen Rußlands fremd, sie werde darum Friedrich II. nicht unterstützen, an jenem keinen weitern Antheil nehmen, als einer Großmacht gebühre, die mit beiden Monarchen in Freundschaft lebe, und eben durch diese Declaration Joseph II. und dessen Mutter verleitet[45]), die Sache auf der Waffen Entscheidung ankommen zu lassen. Wir fürchten nicht, zu irren, wenn wir sothanes Gebahren Katharinens von der Doppelabsicht herleiten, einmal vor Enthüllung ihrer wahren Gesinnungen in dem Betreff von Seiten des wiener Hofes wie des deutschen Reiches den völligen Abschluß des ihr so wichtigen holstein-oldenburg'schen Tauschhandels zu erlangen; dann, als Stifterin und Garantin eines zwischen den vornehmsten Gliedern des deutschen Reiches durch sie zu Wege gebrachten Friedens die schicklichste Handhabe zur Begründung ihres fortwährenden Einmischungsrechtes in die Angelegenheiten desselben zu schmieden. Denn noch ehe die, von Friedrich dem Großen veranlaßten, Bemühungen Frankreichs, einem erneuerten Kampfe zwischen Russen und Türken durch die ermühete Nachgiebigkeit der Letzteren vorzubeugen, zu irgend einem Resultate geführt[46]), überraschte die Selbstherrscherin aller Reußen (20. Okt. 1778) Marien Therese und deren Sohn mit der höchst unerwarteten Eröffnung: daß sie, als Deutschlands Nachbarin und aufrichtige Freundin, viel zu heiße Wünsche für den Fortbestand seiner kostbaren Verfassung, einen zu tiefen Respekt vor der Heiligkeit der Traktate (wie sie neulich in Polen bewiesen!) hege, um Angesichts der bedauerlichen Kränkung beider, zu welcher Oestreich entschlossen scheine, länger müßige Zuschauerin bleiben zu können. Darum sehe sie sich, wie

---

[45]) Raumer, Beiträge z. neuern Gesch. V., 424.

[46]) Erst am 10. Merz 1779 wurden in Konstantinopel die den Gegenstand des Streites beseitigende Convention zwischen Rußland und der Pforte abgeschlossen. Vollständige Gesch. d. itzigen Krieges zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottoman. Pforte v. 1788. Bd. I., S. 63. (Wien 1789.)

schmerzlich es sie auch berühre, zu der Erklärung genöthigt, daß sie, wenn man in Wien sich nicht beeile, mit dem Könige von Preußen und den übrigen Interessenten wegen der baierischen Erbfolgesache gütliche Verständigung zu treffen, nicht werde umhin können, ihrem genannten Alliirten die vertragsmäßige Bundeshülfe zu gewähren[47]). Der zugleich (Okt. 1778) angeordnete Marsch von 30,000 Russen[48]) nach der Westgränze Polens bewies zur Genüge, wie ernst diese Drohung Katharinens II. gemeint war.

Sie genügte, die ohnehin kriegsscheue, dem Grabe zuwankende Mutter Josephs II. zu vermögen, diesen zum vorläufigen Aufgeben seines Lieblingsplanes, zur Annahme der Friedensvermittlung der Kronen Frankreich und Rußland zu zwingen. Nach mehr als zweimonatlichen Bemühungen (10. Merz — 13. Mai 1779) brachten die Vertreter dieser Mächte, Baron Breteuil und Fürst Repnin, den Abschluß des teschener Friedens auch glücklich zu Stande, kraft dessen Oestreich, gegen Abtretung eines 38 Quadratmeilen großen Landstriches, des jetzigen Innviertels, seinen an das übrige Baiern erhobenen Ansprüchen definitiv entsagte. Es war das offenbar ein gar ärmlicher, die gemachten gewaltigen Anstrengungen und ernstliche Schädigung seiner Reputation nicht entfernt aufwiegender, Gewinn für den Kaiserhof, während die Zarin einen ungleich größern aus diesem Streite der beiden deutschen Hauptmächte davon trug. Denn durch die von ihr, gemeinschaftlich mit Ludwig XVI., übernommene Garantie der teschener Verträge erwarb sie[49]) einen ganz legalen, völkerrechtlichen Titel zu beständiger Einmischung in die Angelegenheiten Deutschlands, die nämliche Stellung, die ehedem Schweden als Bürge des west-

---

[47]) (Arndt), vollständ. Sammlung v. Staatsschriften nach Absterben Kurf. Maximilians III. v. Baiern V., 44 f. (Frkft. u. Leipz. 1778. 5 Bde.).

[48]) Raumer, Beiträge V. 335. Schöning, d. baier'sche Erbfolgekrieg SS. 221. 228 (Berl. u. Potsd. 1854).

[49]) Au moyen de cette garantie, la Russie entrera, *pour autant qu'elle voudra,* dans les affaires de cet empire; et partageant la considération des anciens garants — — *il ne dépendra que d'elle,* d'étendre son crédit. Aus einem Berichte Asseburgs, des damaligen russischen Gesandten am Reichstage zu Regensburg v. 2. Merz 1780 in den angef. Denkwürdigkeiten desselben S. 295.

phälischen Friedens bekleidet. Gleich diesem wurden nämlich auch sämmtliche zwischen Marie Therese und Friedrich II. bislang geschlossenen Traktate durch den zwölften Artikel der teschener erneuert und bestätigt, der Knutenstaat mithin durch die berührte Gewährleistung letzterer auch Garant aller Verträge, auf welchen Germaniens Verfassung und ganzer Rechtszustand beruhete. Diese, durch des großen Preußenkönigs Schilderhebung gegen Josephs II. Länderdurst überbrückte, Erhebung Rußlands zu einer seit mehr als zwei Menschenaltern erstrebten so bedenklichen Stellung war für Deutschland unstreitig ein weit größeres Unglück, als wenn das ganze damalige Baiern Habsburgs Beute geworden wäre.

Und als ob es nicht genügte an dem e i n e n schlimmen Dienste, den die gegen dieses ihn erfüllende stets rege Eifersucht dem deutschen Vaterlande geleistet, war Friedrich II. auch beflissen, seine kaiserliche Incognito-Tochter zur größtmöglichen Ausbeutung ihrer neugewonnenen Stellung Germanien gegenüber aufzustacheln. Zu d e m Behufe überreichte Graf Görtz, sein Gesandter in Petersburg (1780) eine Denkschrift [50]), in welcher es wörtlich hieß, der teschener Friede, das Werk des Wohlwollens der russischen Monarchin für Deutschland, haben dieses mit einem neuen Bürgen seiner Verfassung beglückt, dessen Macht, Politik und ganze Lage vollkommen geeignet wären, den Potentaten Germaniens ungleich größeres Zutrauen einzuflößen, als Frankreich und Schweden, die beiden bisherigen Garanten jener. Damit Rußland nun seinen wohlthätigen Einfluß auf das heilige römische Reich in vollem Umfange geltend machen, die Wünsche und Bitten stets richtig würdigen könne, welche die deutschen Fürsten an ihre kaiserliche B e s c h ü t z e r i n an der Newa gelangen zu lassen sich veranlaßt finden möchten, wie auch um solche in ihrem Vertrauen zu dieser noch mehr zu kräftigen, dürfte es sehr fürträglich sein, nicht nur in Regensburg, am Sitze des Reichstages, sondern auch im Mittelpunkte Deutschlands, in Frankfurt a. M. oder Mainz, einen russischen Minister zu accreditiren. Solch' sprechender Beweis der

[50]) Auszüglich mitgetheilt in des Grafen v. Görtz histor. u. politisch. Denkwürdigkeiten I., 144 f.

Theilnahme Katharinens II. an Deutschlands Wohlfahrt werde sicherlich nicht verfehlen, dessen Fürsten noch mehr für ihre neue kaiserliche Beschützerin einzunehmen, diese hierdurch befähigen, gar manche Irrungen und Mißverständnisse, die folgenschwer werden könnten, gleich im Entstehen auszugleichen, und durch ein derartiges im heil. römischen Reiche erlangtes Uebergewicht selbst noch größern Einfluß auf die ersten, zu den Gewalthabern desselben in vielfachen freund- und verwandtschaftlichen Beziehungen stehenden, Höfe Europens zu erwerben!!

Katharina II. begriff unschwer, wie ganz gemäß dem Vortheile Rußlands dieser Rath ihres Erzeugers war. Sie beglaubigte nicht nur (1781) den Grafen Nikolaus Romanzow, Sohn des im Vorhergehenden erwähnten Feldmarschalls, als ihren Gesandten bei den Direktoren des ober- und niederrheinischen, des schwäbischen und fränkischen Kreises, sondern ernannte zugleich auch eigene Vertreter Rußlands in München[51]) und bei dem niedersächsischen Kreise, letztern mit der Residenz in Hamburg, während Romanzow angewiesen ward, seinen Aufenthalt in Frankfurt a. M. zu nehmen. Die letzterem ertheilten Instruktionen[52]) sind merkwürdig genug; er wurde durch sie gleichsam zum Lord-Oberrichter von Deutschland bestellt, beauftragt, sich um Alles, selbst um das Geringste zu kümmern, was nur irgend Anlaß zu russischer Einmischung in die deutschen Angelegenheiten bieten könnte. Ungemein charakteristisch ist die hieran geknüpfte, in jenen ausgesprochene Hoffnung, daß solch' handgreiflicher Beweis der hochherzigen Entschließung Katharinens, die durch Uebernahme der Garantie der deutschen Verfassung eingegangenen Verbindlichkeiten in größtem Umfange zu erfüllen, nicht verfehlen werde, sämmtliche Stände des heil. römischen Reiches mit Vertrauen und Dankbarkeit gegen einen Staat zu erfüllen, „welcher so großmüthig ihr Beschützer und Wohlthäter wird."

Wie erwähnt, hatten sie diese, vom regensburger Reichstage jedoch, zum großen Verdrusse der Zarin und ihrer Diplomaten,

---

[51]) Görtz a. a. O. I. 364.

[52]) Im Auszuge bei Görtz I., 148 f.

nur mit einigen Vorbehalten acceptirte[53]) schmeichelhafte Wohlthat vornehmlich Friedrich dem Zweiten zu danken, der sie ihnen zumeist deshalb vermittelte, weil er allein sich außer Stande fühlte, dem doch noch immer vorherrschendem Einflusse Oestreichs an den deutschen Höfen auf die Dauer so erfolgreich entgegenzuwirken, als er es wünschte, und darum zu dem Behufe die Cooperation seiner Incognito-Tochter nöthig erachtete. Es war daß ein offenbarer, ein bewußter Uriasdienst, den der Preußenkönig dem deutschen Vaterlande erzeigte, und deswegen die nur zu gerechte Fügung der Nemesis, daß er nicht allein der davon erhofften Früchte verlustig ging, sondern zumeist auch gerade durch jenen den Verdruß sich bereitete, in seinen alten Tagen die eigene Tochter mit Habsburg in nähere Verbindung treten zu sehen.

Allerdings hatte Kaiser Joseph II. im teschener Frieden den an Baiern erhobenen Ansprüchen entsagen müssen, aber darum doch lange nicht den Plan aufgegeben, dies ihm so überaus wohlgelegene Land dereinst noch mit seinen Erbstaaten zu vereinen. Das größte Hinderniß war augenfällig die von einer Macht wie Rußland, — denn der verschwägerte Franzosenkönig Ludwig XVI. schien eben kein unübersteigliches zu bieten, — übernommene Garantie der Traktate, die ihm die fragliche Verzichtleistung geboten. Es stellte sich um so bedrohlicher dar, da Katharina II. so unverkennbar den Willen offenbarte, das erlangte Interventionsrecht in Deutschlands Angelegenheiten in möglichster Ausdehnung geltend zu machen, die preußischen Sonder-Interessen nach wie vor energisch zu unterstützen. Deshalb konnte Kaiser Joseph II. sich nur dann mit der Hoffnung schmeicheln, die endliche Verwirklichung seines alten Lieblingswunsches zu ermühen, wenn er die langjährige intime Allianz der Zarin mit Friedrich II. auflöste, jene vermochte, trotz der teschener Verträge der Ausführung des heißesten Verlangens seiner Seele sich nicht zu widersetzen.

Und ein freundlicher Stern schien dem Habsburger dadurch zu leuchten, daß auch Katharina II. gerade damals mit Plänen schwanger ging, welche der Verwirklichung der seinigen ungemein

---

[53]) Asseburg, Denkwürdigkeiten S. 293 f.

förderlich zu werden verhießen, weil sie zur Realisation der ihrigen der Freund- und Bundgenossenschaft Oestreichs noch in höherem Grade bedurfte, als Joseph II. der ihrigen zu dem angedeuteten Behufe. Die Zarin stand zu der Zeit, im J. 1779 und den nächstfolgenden, auf dem Zenith ihrer Macht und ihres Ansehens in Europa. Sie war jetzt unbestreitbar die erste, die gefürchtetste und gefeierteste, weil die siegreichste und glücklichste Potentatin desselben; alle übrigen Monarchen buhlten um ihre Freundschaft; die Gelehrten und die Dichter Deutschlands und Frankreichs wedelten in hündischer Verehrung zu ihren Füßen, wetteiferten darin, ihr Weihrauch zu streuen, sie als die Semiramis des Nordens in den Himmel zu erheben, wofür die Kaiserin sich freilich auch sehr erkenntlich bezeigte, sie äußerst anständig honorirte.

Man wird nicht in Abrede stellen können, daß selbst eine minder eitle, macht- und glanzbegierige Herrscherin als diese, durch solch' ungemessene Gunst Fortunens, wie sie zumal im letzten Decennium erfahren, zu den weitaussehendsten Entwürfen, zu den stolzesten Hoffnungen aufgebläht, leicht von dem Wahne erfüllt werden konnte, daß ihr Nichts unmöglich, Alles erlaubt sei. Es war um so natürlicher, daß er Katharina II. mit unwiderstehlicher Gewalt ergriff, in ihr gar bald die Ueberzeugung reifte, sie sei von dem Geschicke zur Ausführung der Pläne gegen das osmanische Reich erkoren, deren Verwirklichung, wie wir wissen [54]), schon Peter I. so leidenschaftlich erstrebt und seinen Nachfolgern so angelegentlich auf die Seele gebunden hatte, da sothane Ueberzeugung kurz nach einander von zwei Speichelleckern man möchte sagen mit Fanatismus ihr eingeimpft wurde. Am frühesten vom alten Türkenbesieger Münnich, welcher wie wir uns erinnern [55]), ihrem gemeuchelten Gemahle in seinen letzten Lebenstagen aus Dankbarkeit treu zur Seite gestanden, und der von dessen glücklichen Mörderin ihm großmüthig bewilligten Verzeihung dieses schweren Verbrechens sich dadurch werth zu zeigen beflis, daß er mit mehr

[54]) Vergl. Bd. I., SS. 73. 199.

[55]) Vergl. Bd. I., S. 314.

als hündischer Devotion vor ihr im Staube kroch[56]), ihrer Eitelkeit, ihrem Hochmuthe in jedmöglicher Weise schmeichelte. Das geschah am folgenschwersten und verhängnißvollsten dadurch, daß er ihr rastlos vorspiegelte, die von Peter I., wie er (Münnich) beweisen könne[57]), Zeit seines Lebens erstrebte Vertreibung der Türken aus Europa und Wiederherstellung eines oströmischen Kaiserthumes in Konstantinopel sei ihre glorreichste und erhabenste, vom Schicksale ihr vorgezeichnete Bestimmung. Und kaum hatte Münnich (27. Oktbr. 1767) das Zeitliche gesegnet, als der charakterlose Schmarotzer Voltaire hierin sein Nachtreter wurde. Derselbe Voltaire, der ein halbes Jahrhundert hindurch als Priester der Humanität sich gebährdet, den Herrschern der Erde die Erhaltung des Friedens, die Beförderung der innern Wohlfahrt des Staates als ihres Strebens ruhmwürdigstes Ziel abgeschildert, verheerende Kriege aber und den Ehrgeiz der Eroberer als unwürdige Thorheit, als der Menschheit Schande gebrandmarkt hatte; er, der große und eifrige Lehrer religiöser Duldung, der bittere Spötter der Kreuzzüge des Mittelalters, erröthete nicht in den fanatischen Prediger eines allgemeinen Kreuzzuges der Christenheit gegen die Osmanli sich zu verwandeln, um der Herrsch- und Ländergier seiner kaiserlichen Gönnerin an der Newa zu schmeicheln! Seitdem diese ihre Waffen gegen den Padischah erhoben, spornte Voltaire sie unaufhörlich an, Peters I. hochfliegende Entwürfe zu

[56]) Wie man aus den in Büschings Magazin XVI, 413—478 abgedruckten Briefen Münnichs an Katharinen v. J. 1762 ersieht. Der greise Haudegen nennt diese in denselben unter andern: Princesse du savoir, le salut et les delices des peuples, l'admiration de l'univers, *ma Divinité, Themis*, *Deesse de la Justice.* Und noch kriechender als diese Titularen ist der Inhalt sothaner Episteln.

[57]) Münnich an Katharina, 20. Sept. 1762: Büsching XVI, 467; Je suis en état de prouver par des argumens solidement fondés, que depuis l'an 1695, que Pierre le grand fit le premier siége d'Asow, jusqu'a l'heure de sa mort l'an 1725, ainsi pendant 30 ans, son grand dessein et point de vue a toujours été, de faire la conquette le Constantinople, de chasser les infidels Turcs et Tatares de l'Europe, et de retablir ainsi la Monarchie gréque. Vergl. nach Halem, Leben Münnichs S. 172 f. und Dohm, Denkwürdigk. II, 12 f.

verwirklichen, Konstantinopel zur Hauptstadt ihres Reiches zu machen, und war voll Unwillens darüber, als er dieß glorreiche Werk an dem geheimen Widerstande Frankreichs und dem offenen Oestreichs scheitern sah [58]).

In dem Friedenstraktate von Kainardsche, den des Letztern Dazwischenkunft, wie wir wissen [59]), der Pforte verschaffte, glückte es der Gewandtheit der russischen Diplomatie einige Bestimmungen einzuschwärzen, welche Katharinen II. zur dereinstigen, aus dem angedeuteten Grunde verschobenen, Ausführung ihrer Anschläge gegen das Osmanenreich vielverheißende Handhaben schmiedeten, Handhaben, die ihr noch nützlicher zu werden versprachen, als es ihr im Staate der Sarmaten die von Peter I. demselben im J. 1716 abgedrungenen Vereinbarungen [60]) geworden. Freilich sollte man das kaum für möglich halten, denn die beregten Stipulationen jenes berufenen, für die Türkei zu einer wahren Pandorabüchse erwachsenen, Traktates enthielten weiter nichts, als das Versprechen der Pforte, die christlichen Kirchen ihres Gebietes zu schützen, als die dem russischen Hofe ertheilte Ermächtigung, in Galata eine neue griechische Kirche zu erbauen, und die seinen Vertretern in Konstantinopel eingeräumte Befugniß, diese eine Kirche zu beschirmen, zu Gunsten derselben, ihrer Angestellten und Diener bei jedem Anlasse Vorstellungen an die Pforte zu richten! Jenes Schutzversprechen der Letztern und dieses den Gesandten Rußlands hinsichtlich eines einzigen griechischen Gotteshauses gemachte Zugeständniß sind die alleinigen völkerrechtlichen Grundlagen der Behauptung des Knutenstaates: kraft des Friedens von Kainardsche besitze er ein vertragmäßiges Protektorat über alle griechischen Christen im Reiche des Padischah! Doch ist die Meinung irrig, sothane abnorme Auslegung sei erst in späteren Tagen von der moskowitischen Diplomatie aufgebracht, herausgedeutelt worden, die Wahrheit vielmehr, daß selbe gleich nach dem Abschlusse jenes unseligen Vertrages mit dieser Interpretation auftrat, es sich ungemein angelegen sein ließ, die Meinung zu verbreiten, ver-

[58]) Dohm, Denkwürdigk. II, 17 f.
[59]) Vergl. Bd. I, S. 377.
[60]) Vergl. Bd. I, SS. 338. 352 ff.

möge desselben sei dem heil. Rußland ein förmliches Schutzrecht über seine sämmtlichen unter türkischem Scepter lebenden Glaubensgenossen eingeräumt worden [61]). Kein Zweifel mithin, den fraglichen, anscheinend so unverfänglichen Stipulationen lag schon ursprünglich die weitaussehendste, die Absicht zu Grunde, „die Geschichte der polnischen Dissidenten in den ottomanischen Annalen zu wiederholen [62])."

Der Gedanke, den Münnichs und Voltaires Speichelleckerei in Katharinens Seele angefacht, auf dessen Ausführung schon während ihres ersten Türkenkrieges sie so ungern verzichtet, wurde kurz nach Beendigung desselben von ihrem Günstlinge Potemkin mit noch größerer Energie von Neuem angeregt. Trotz dem die Kaiserin, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, in ihren Neigungen und persönlichen Beziehungen gar sehr dem Sprüchlein: variatio delectat huldigte, hatte ihr dritter Liebhaber Gregor Orlow doch während eines vollen Decenniums nach ihrer Thronbesteigung in der Stellung eines Favorit-Sultans sich behauptet. Allerdings nicht, weil die Zarin drei Söhne [63]) und eine Tochter von ihm hatte, weil sie ihn so lange liebte, sondern weil sie ihn so lange nicht entbehren zu können, ja! selbst fürchten zu müssen glaubte. Denn durch seinen maßlosen, pöbelhaften Uebermuth hatte er ihre Gunst gar bald verscherzt, aber durch seine Entschlossenheit und seinen Muth drei der oben erwähnten gegen sie angezettelten

---

[61]) Wie man aus einem Berichte Thuguts, des damaligen östreichischen Gesandten in Konstantinopel v. 3. Sept. 1774 bei Hammer, Gesch. d. osman. Reichs VII., 578 erfährt.

[62]) Bemerkenswerthes Geständniß des Stockrussen Ustrialow II., 227.

[63]) Der Aelteste derselben war die am 29. April 1762 zu Tage gekommene (Bd. I. S. 310 erwähnte) Ursache des absonderlichen langwierigen Fußübels Katharinens, die ihn Bobrinskoy nannte, nach der gleichnamigen ihm erkauften Herrschaft, und eine Million Rubel für ihn in der petersburger Leihbank niederlegte. Er lebte noch, als sein Halbbruder Paul den Zarenthron bestieg, wurde von demselben in den Grafenstand erhoben und noch sonst vielfach ausgezeichnet. Seine zwei Brüder starben schon im Jünglingsalter; die Tochter Katharinens II. und Gregor Orlows heirathete den Grafen Friedrich Wilhelm von Buxhöwden, unter Alexander I. General-Gouverneur von Liv-, Esth- und Kurland und renommirter Feldherr. — Helbig, russische Günstlinge S. 281 f. Raumer, Beiträge V., 5.

Verschwörungen entdeckt und in der Geburt erstickt, Katharina zugleich aber eine solche Angst vor seiner jedes Verbrechens fähigen Niederträchtigkeit eingeflößt, daß sie ganz ernstlich besorgte, er möchte sie und ihren Sohn dem gemeuchelten Gemahle in das Reich der Schatten nachsenden, wenn sie ihn verabschiedete. Und als der schöne Garde-Offizier Alexander Wasiltschikow ihr endlich (Sept. 1772) dennoch diese kecke Entschließung einflößte, erfolgte deren Vollzug unter Heulen und Zähneklappern. Die sonst so stolze und zuversichtliche Herrscherin verbrachte ein fürchterliches Vierteljahr in unsäglichem Bangen vor den Folgen sothanen Wagnisses. Sie verrieth damals eine, allerdings nur zu begründende, wahrhaft knechtische Furcht vor ihrem abgedankten Favoriten, ließ ihres Schlafgemaches Thüre mit eisernen Riegeln versehen und ihren Kammerdiener Sacharow mit geladenen Pistolen daselbst stets Wache halten [64]).

Das Lustigste war jedoch, daß Katharina II., um diesem qualvollen Zustande ein Ende zu machen, mit Gregor Orlow in förmliche Unterhandlungen trat, damit er ihr die unbehellige Anstellung eines andern Günstlings gestatte! Mehr als die Million Rubel, die sie ihm baar sandte, die jährliche Pension von 150,000 Rubel, die sie ihm aussetzte, und die übrigen großartigen Geschenke, mit welchen sie ihn überschüttete, scheint die teuflische Drohung: ihn bei längerem Widerstreben gegen die Wünsche der Kaiserin nach Ropscha, demselben Schlößchen zu verbannen, wo vornehmlich auf sein Anstiften der unglückliche Peter III. ermordet worden, schmeidigend auf den Gefürchteten gewirkt zu haben. Er versöhnte sich (Decbr. 1772) mit der Zarin, die dennoch dem Landfrieden nicht trauete, und deshalb allem Anscheine nach nicht so ganz unschuldig daran war, daß Gregor durch ein ihm beigebrachtes schleichendes Gift erst in Wahnsinn, und bald darauf (April 1783) in die Gruft gestürzt wurde. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß ihres abgedankten Buhlen beregter Zustand zu einer argen

---

[64]) Was auch keineswegs überflüssig war, denn elle a verifié que plus de quatre mille soldats des gardes étoient à la solde d'Orlof, wie der französische Geschäftsträger Sabatier seinem Hofe berichtete. Ferrand, Hist. des trois démembremens de la Pologne II., 279.

Folter Katharinens selbst erwuchs. Denn Peters III. blutiger Schatten kettete sich in Orlows letzten Lebensmonden wie ein Rachegespenst an seine Verse; die Kaiserin mußte da bisweilen die allerpeinlichsten Reden mit anhören. So rief er einst in ihrer Gegenwart aus, daß Gewissensbisse und Reue ihm seinen Verstand geraubt hätten; daß sein Antheil an längst vergangenen Thaten ihm des Himmels Strafgerichte zugezogen! Die Kaiserin wurde durch solche Auftritte dermaßen außer Fassung gebracht, daß sie für den ganzen übrigen Tag weder an Geschäfte noch an Vergnügungen denken konnte[65]).

Wasiltschikow war ein ganz hübscher, sanfter und auch sonst recht braver Junge, der uneigennützigste Liebhaber, den Katharina II. je gehabt, aber geistig und körperlich unbedeutend. Die Kaiserin wurde seiner daher auch bald überdrüssig; sie sehnte sich nach einem neuen Goliath, den sie in Gregor Potemkin[66]) fand. Dieser früh verwaiste Sohn eines mit Majorsrang verabschiedeten, in der Nähe von Smolensk ansässigen, armen Edelmanns war von einem Oheime, dem er nachmals, in den Tagen seines Glückes, mit empörendem Undanke lohnte[67]), erzogen, wegen seiner Mittellosigkeit ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, aber, weil man militärische Talente an ihm zu entdecken glaubte, später nach Petersburg geschickt, und auf Fürsprache einiger Verwandten in der Garde zu Pferde aufgenommen worden. Zur Zeit der Entthronung Peters III. war der damals 26jährige, im Sept. 1736 geborne, Jüngling Wachtmeister und Zechbruder der Orlows, einer der nützlichsten[68]), wenn schon nur untergeordneten Theilnehmer der fraglichen Revolution. Weniger den Verdiensten, die er sich bei dieser Gelegenheit um Katharinen erwarb, als der glücklichen Halsstarrigkeit seines Pferdes[69]) verdankte er die Beförderung zum

---

65) Helbig a. a. O. S. 269 f. Raumer V., 563.

66) His figure is gigantic and disproportioned. Englischer Bericht v. 15. Merz 1774: Raumer, Beiträge V., 40.

67) Thiébault, Frédéric-le-Grand Tom. III., p. 350 sq.

68) Archenholz, Minerva, 1797, Bd. II., S. 17 f.

69) „Bei dem Regierungswechsel, wodurch Katharina II. den Thron bestieg, bemerkte sie nämlich, daß ihrem Degen das Portépée fehle, und ver-

Garde-Offizier und Kammerjunker, wie auch Zutritt zu den sogenannten kleinen, den Privatzirkeln der Kaiserin. Doch gelang es ihm nicht, wie angelegentlich er auch schon zu der Zeit danach strebte, Gregor Orlows Stelle einzunehmen; er wurde vielmehr für solch' kühnes Unterfangen von diesem und dessen Bruder Alexis mit einer schweren Menge Prügel bestraft, die er auch, da es ihm gänzlich an persönlichem Muthe gebrach, geduldig einsteckte, und ebenso geduldig sich (1767) vom Hofe entfernen und in den bald darauf ausbrechenden Türkenkrieg schicken ließ. Der Oberfeldherr Romanzow war Höfling genug, den von der Zarin zum Kammerherrn Ernannten zum General-Major zu befördern, trotz dem derselbe, so lange er bei der Armee war, sich nur durch beharrliches Nichtsthun, durch eine entschiedene Passion für Schlafrock und Sopha auszeichnete, wie auch, ihn gerade zu der Zeit, im Anfange des J. 1774, mit einer Siegesbotschaft nach Petersburg zu senden, wo die Kaiserin nach einem Ersatzmanne des ihr gleichgültig werdenden Wassiltschikow spähete. Potemkin, unmittelbar nach seiner Ankunft in der Hauptstadt, zur Belohnung seiner gegen die Ungläubigen, unbekannt wo? und wie?, vollführten Heldenthaten zum General-Lieutenant erhoben, war so pfiffig, den Entschluß zu offenbaren, Mönch zu werden, um die 45jährige Katharina zu überzeugen, wie brünstig seine hoffnungslose Liebe zu ihr sei. Die Zarin war nicht so grausam, einen Anbeter, der aus Liebesqual wieder Theologie zu studiren anfing, im Alexander-Newski-kloster logirte, seinen Bart wachsen ließ und das Gewand der russischen Mönche trug, verzweifeln zu lassen[70]); schon im Merz 1774 wurde Potemkin, nachdem er vor der, von der Monarchin in solchen Fällen immer ernannten gemischten Untersuchungs-

---

langte ein solches. Potemkin näherte sich und bot ihr das seinige an. Sie nimmt es; er will sich entfernen, aber sein Pferd, an die Schwadron gewöhnt, drängt sich dicht an das der Kaiserin. Sie lächelt, spricht mit ihm; seine Antworten, seine Haltung, seine Lebhaftigkeit gefallen ihr — sie erkundigt sich nach seiner Familie, befördert ihn und gibt ihm bald darauf einen Platz als Kammerjunker" Smitt, Suworow's Leben und Heerzüge Bd. I. (u. einzig.), S. 223 (Wilna 1833).

[70]) Archenholz a. a. O. S. 427—448. Raumer, Beitr. V., 39 f.

Kommission[71]) sein Examen glänzend bestanden, Wassiltschikows erklärter Nachfolger.

Zwar blieb er es nur etwas über zwei Jahre, vornehmlich weil er der vielbedürfenden Kaiserin gegenüber nicht länger im Stande war, Prästanda zu prästiren, aber auch nachdem er aufgehört, ihr Günstling zu sein, ist er noch fünfzehn Jahre lang ihr Premier-Minister gewesen. Diese befremdliche Erscheinung entfloß dem Zusammenwirken dreier verschiedener Momente. Einmal, war sie das Werk der großen Klugheit und Menschenkenntniß Potemkins, der bald herausgefunden, wie sehr Katharina II. die Veränderung liebte, und Verstand genug besaß, Gregor Orlows Fehler zu vermeiden, sich ihr nicht aufzudringen, vielmehr, sobald er merkte, daß sie ihn satt hatte, ihr selbst den schicklichsten Anlaß zu seiner Abdankung bot, aber unter der stillschweigenden Bedingung, daß er im Fortbesitze der errungenen Leitung der Staatsgeschäfte bleibe. Im April 1776 wurde Potemkin kränklich, weil ihm nicht entgangen, daß diese gekrönte Hure, deren Leidenschaften mit dem Alter in der Tiefe wie in der Breite zunahmen, ihren Kabinets-Sekretär Peter Sawadowsky, den Sohn eines russischen Geistlichen aus der Ukraine, mit sehr günstigem Auge zu betrachten anfing, und daß letzterer ein ganz unbedeutender Mensch war, den er leicht nach Gutdünken lenken konnte. Katharina II. gewährte dem kränkelnden Goliath die zur Wiederherstellung seiner Gesundheit erbetene Entlassung von der bisher bekleideten Stelle mit Freuden, und zugleich, um dem mit seiner Krankheit steigenden Drange zu genügen, ihr auch nach Lösung der zarten Bande, die sie bislang an einander geknüpft, in den Geschäften nützlich zu werden, die thatsächliche Fortführung derselben.

[71]) Quand l'impératrice avait jugé quelqu'un digne, sous les rapports extérieurs, de remplir le poste de favori, elle s'assurait, sans se déclarer encore, de l'étendue de ses connaissances et de son esprit. Ensuite, l'oserons-nous dire? le médecin ordinaire recevait l'ordre de le visiter, et, dans les derniers temps, une dame de la cour, celui de la soumettre à un autre examen qu'indique suffisamment le titre *d'éprouveuse*, par lequel était désignée sa charge. Si tous les rapports étaient favorables au prétendant, il accompagnait dès le soir même l'imperatrice à l'Hermitage. Esneaux et Chennechot, Hist. philos. et polit. de Russie V., p. 24. (Paris 1829—30. 5 voll.)

Freilich mußte Potemkin, um sich in dieser zu behaupten, auch die Rolle eines Lieferanten des fraglichen Artikels fortspielen, wozu er sich indessen um so unbedenklicher entschloß, theils, weil die Kaiserin ihm für jeden gelieferten neuen Cicisbeo 100,000 Rubel baar bezahlte, dann weil er durch die ausschließliche Besorgung dieses Artikels das wirksamste Mittel besaß, feindselige Einflüsse fern zu halten, sich um Katharina II. die Verdienste zu erwerben, die sie am meisten schätzte, die nämlich um ihre Person. So führte ihr Potemkin, der immer ein hübsches Assortiment vorräthig hatte zu und möglichster Abwechselung sogar aus Persien Kandidaten kommen ließ [72], als die Zarin ihm in den ersten Monden des J. 1777 eröffnete, daß sie Sawadowskys Stelle mit einem Andern zu besetzen wünsche, im Husarenmajor Sorizsch einen sehr annehmbaren Nachfolger zu, der es indessen nur eilf Monate lang blieb, weil er die Albernheit beging, im Vertrauen auf Katharinens höchst wandelbare Gunst mit Potemkin sich zu überwerfen. Letzterer benützte einen Augenblick, wo die Kaiserin von Sorizschens Leistungen weniger als sonst contentirt war, um ihr vorzustellen, wie wenig es sich für eine Monarchin von ihrem Geiste und ihren eminenten Einsichten geziemen wolle, einen so bornirten und unwissenden Menschen länger ihres nähern Umganges zu würdigen. Die Zarin, die das jetzt auch fand, ließ sich unschwer bereden, den hübschen Magyaren mit dem von Potemkin ihr präsentirten Kürassier-Hauptmann Korsakow (Juni 1778) zu vertauschen, der jedoch so einfältig war, sich bei einem Liebeshandel mit der schönen und geistreichen Gräfin Bruce, der vertrauten Freundin Katharinens, erwischen zu lassen. Er bekam darum (Okt. 1779) seinen Abschied und in Iwan Strachow, einem ganz gemeinen Russen, Vetter einer Kammerfrau der Kaiserin, den diese schon vor Korsakows Entlassung ihres vertrauten Umganges gewürdigt, einen erklärten Nachfolger, der das aber auch nur wenige Monden blieb, weil er so naiv war, die ihm einst er-

---

[72]) Wie man aus einem Schreiben des damaligen englischen Gesandten Harris, spätern Lord Malmesbury, in Peterburg v. 13. Febr. 1778 erfährt: Tagebücher und Briefwechsel I., 114.

theilte Erlaubniß, sich eine Gunst auszubitten, dazu zu benützen, um Katharinens Hand anzuhalten [73]).

Das von dieser tief empfundene Doppelbedürfniß eines kräftigen und verlässigen Schirmers gegen die im Innern ihr fortwährend drohenden Gefahren, so wie eines tüchtigen Gehülfen in der Verwirklichung der weitaussehenden Entwürfe ihres hochfliegenden Ehrgeizes war das zweite Moment, dem die befremdliche Allmacht entfloß, mit welcher Potemkin sie noch so viele Jahre beherrschte, nachdem er längst aufgehört, ihr Favorit zu sein. Denn er war unstreitig der fähigste Staatsmann ihres Hofes. Unbefangene Zeitgenossen [74]) erkennen ihm trotz seiner, nur mit einem dünnen Kulturfirniß überzogenen, Rohheit und der Bizarrerie

---

[73]) Archenholz, Minerva, 1797, Bd. III., SS. 119. 209 ff. Helbig, russische Günstlinge S. 414 f. Raumer, Beiträge V., 360 f. Malmesbury, Tagebücher u. Briefwechsel I., 130. 137.. 143 ff. — Der anderen officiellen Lagergenossen dieser Zarin gedenken wir hier, so wie im Folgenden weiter nicht, und begnügen uns damit, unseren Lesern die Menge der nicht officiellen, die sie neben jenen noch hatte, wie auch die ganze Tiefe und Breite der sittlichen Schundgrube: Katharina II. durch folgenden Bericht eines Besuchers des Winterpalastes einige Jahre nach ihrem Tode zu veranschaulichen: „Ich erwähne", erzählt von Martens (Denkwürdigkeiten a. d. krieg. u. polit. Leben eines alten Offiziers S. 21, Dresd. u. Leipz. 1848) „hier nur zweier Säle, die ein besonderes geschichtliches und moralisches Interesse darboten, und welche bei dem Brande des Winterpalastes ebenfalls mit verloren gegangen sind. Diese Säle gränzten an die Schlafgemächer der Kaiserin Katharina II. Die Wände des ersten Saales waren rund herum mit kleinen, ungefähr drei Zoll im Durchmesser haltenden Miniatur-Gemälden behängt, die Bildnisse aller der Männer darstellend, mit welchen Katharina einen genaueren Umgang gehabt hatte oder welche ihr besonders gefallen hatten. Der zweite Saal war eben so mit Miniatur-Bildnissen behängt, welche vielfache wollüstige Scenen darstellten. Alle diese kleinen Gemälde waren von großer Künstlerhand gemalt und in goldne Medaillons eingefaßt."

[74]) Wie der Brite Malmesbury a. a. O. I., 149, der Pole Oginski (Denkwürdigk. I., 102. Leipz. 1827. 2 Bde.) die gleichzeitigen Berichterstatter bei Raumer, Beitr. V., 40. 376. 391 ff. und der Preuße Görtz, Denkwürdigk. I., 124. Vergl. noch Potemkins Charakteristik bei Smitt a. a. O. I., 224. f. und Castelnau, Essai sur l'Hist. de la Nouvelle Russie II., 154 sq. (Paris 1827. 3 voll.) Dohm, Denkw. I., 408 schildert ihn doch offenbar mit zu schwarzen Farben.

seines ganzen Wesens, doch auch überlegenen, scharfen Verstand, seltene Menschenkenntniß, ungemeine Schlauheit und Gewandtheit, schnelle Auffassungsgabe und ein ungewöhnliches Gedächtniß zu. Katharina II. gewahrte darum in ihm auch mit Recht das tüchtigste Werkzeug zur Ausführung der Pläne ihrer kolossalen Eitelkeit, Macht- und Ländergier. Und nicht minder schätzbar und nothwendig ward er ihr dadurch, daß sie ihm allein die Kraft zutrauete, die vielen feindseligen Elemente niederzuhalten, unschädlich zu machen, die im Innern des Reiches fort und fort grollten. Zu den oben (S. 2) angeführten Gründen, die einen sehr großen Theil der Russen, und darunter eine bedeutende Anzahl vielvermögender Männer mit unverjährbarem Haß gegen Katharinens usurpirtes Regiment erfüllten, gesellten sich in den späteren Jahren desselben ihr unerbauliches Verhältniß zu ihrem Sohne Paul, und eben dies war das dritte der fraglichen Momente, welche die Zarin dauernd an Potemkin ketteten, ihr denselben unentbehrlich machten.

Wir berührten im Vorhergehenden (S. 16), daß Katharina die vielfachen Antipathien, von welchen sie schon in der ersten Zeit nach dem gelungenen Machtraube sich bedroht sah, durch das Versprechen zu beschwichtigen suchte, ihren Sohn Paul nach erlangter Volljährigkeit zum Mitregenten anzunehmen, und werden kaum hinzuzufügen brauchen, daß die Kaiserin diese Zusage mit der Mental-Reservation ertheilte, sie nie zu erfüllen. Dennoch schwebte sie wie eine ewige Drohung über ihrem Haupte, da Paul, vermöge der jetzt allgemein geltenden Fiction, daß Peter III. sein Erzeuger gewesen, ein unbestreitbares Näherecht an die Zarenkrone besaß, und erhielt sie in steter Furcht vor ihrem eigenen Kinde. Zur Milderung dieser selbstgeschaffenen peinlichen Lage, zu möglichster Abwehr des größten Schreckens, den dies herrschgierige Weib kannte, Theilung oder gar Verlust der höchsten Gewalt, verfiel die eben so niederträchtige Mutter wie ruchlose Gattin auf den teuflischen Ausweg, ihrem von der Natur keineswegs vernachlässigten, vielmehr mit Geist, raschem Fassungsvermögen, Liebe zu den Wissenschaften, lebhaftem Rechtsgefühl und viel menschenfreundlichem Sinn ausgestatteten Sohne nicht nur die erbärmlichste, eine ganz

verkehrte und verschrobene Erziehung zu geben, sondern ihn auch schon im ersten Jünglingsalter in den Morast der Lüste zu versenken, um ihn geistig zu Grunde zu richten, dem Streben nach höheren Dingen zu verschließen, und dergestalt für sich unschädlich zu machen. Ein geheimer Lehrer der Wollust und ein bei Paul als Kammerdiener angestellter französischer Friseur, Namens Düfour, wurde von der Kaiserin[75]) mit der saubern Mission beauftragt, sich in des Großfürsten Vertrauen einzunisten, seine Begierden aufzustacheln, ihn zu allen erdenklichen Ausschweifungen zu verlocken und anzuleiten.

Da Katharina ihren Sohn nie als Mutter, sondern immer nur als strenge Herrin behandelte, ihn durch die kränkendste Geringschätzung und Zurücksetzung dafür büßen ließ, daß das Volk seinem Hasse gegen sie einen beredten Ausdruck in der Liebe lieh, die es ihm bezeigte[76]), und Paul viel natürlichen Verstand besaß, ist es mehr als wahrscheinlich, daß er die schändliche Absicht des Weibes, das ihn geboren, errieth, und, um sich gegen die ihm gelegten Fallstricke zu schützen, frühzeitig schon den Wunsch offenbarte, zu heirathen. Die Zarin, die sich dem füglich nicht widersetzen konnte, fand sich dazu auch um so weniger bemüßigt, da sie schadenfroh voraussah, daß das Mittel, welches Paul zu seiner Rettung erkoren, leicht dazu benützt werden könnte, ihn dadurch noch tiefer in den Schlamm der Lüste zu versenken, daß sie ihn an ein ihr selbst ähnliches, d. h. geistreiches, aber herrschgieriges, herz- und sittenloses Weib fesselte, ihm durch das Unglück einer solchen Ehe einen neuen mächtigen Antrieb gab, in den Armen von Courtisanen Trost und Rache zu suchen. Und eine ganz ihren Wünschen entsprechende Schwiegertochter zu finden, dünkte ihr um so leichter, da das Glück ihr einen ausgezeichneten Kuppler zugeführt hatte.

Es war der Freiherr Achatz Ferdinand von der Asseburg[77]), der über zwei Jahre (Sept. 1765 — Jan. 1768) die Stelle eines dänischen Gesandten an ihrem Hofe bekleidet, und ihn mit

---

[75]) Raumer, Beiträge V., 409.

[76]) Raumer V., 387.

[77]) Dessen Denkwürdigkeiten S. 245—286. dem Folgenden durchweg zu Grunde liegen.

der Kommission Katharinens in der Tasche verlassen hatte, nach einer qualificirten Lebensgefährtin für ihren Sohn sich umzusehen. Asseburg eröffnete auch, wie man aus zwei Berichten desselben vom Merz und Mai 1768 entnimmt, unverzüglich seine diesfällige Thätigkeit. Diese konnte sich nur auf die kleinen protestantischen Höfe Deutschlands erstrecken. Denn alle größeren europäischen waren dem Sohne der Zarin zu dem angedeuteten Behufe schon deshalb verschlossen, weil von dem Geheimnisse seiner Geburt dort mehr bekannt geworden, als seiner Frau Mutter lieb war, und die katholischen Fürstengeschlechter Germaniens gingen schon damals durch die geringere Bereitwilligkeit ihrer weiblichen Glieder, zu dem geforderten Confessionswechsel sich zu bequemen, der Ehre verlustig, Stutereien zu unterhalten für die unsaubere Dynastie Soltikow.

Es möchte schwer zu entscheiden sein, ob an der, mit Pauls Verehelichung beginnenden, Verschwägerung derselben mit den kleineren deutschen Regentenhäusern der Uebermuth empörender ist, mit welchem der russische Hof bei und seit deren Begründung in der Hinsicht verfuhr, oder die ekelhafte Charakterlosigkeit, welche die deutschen Dii minorum gentium bei dem „Geschäft" entwickelten. Denn nichts Anderes war der seitdem betriebene Verschleiß deutscher Fürstentöchter nach Rußland. Er zeigt bedeutende Aehnlichkeit mit dem der Circassierinnen nach Konstantinopel, und fast scheint es, als ob der moskowitische Hochmuth für die ihm so lang verschlossenen Familienverbindungen mit den größeren Dynastien unseres Erdtheils an den kleinen und kleinsten dadurch recht empfindlich sich zu revanchiren beflissen gewesen, daß er diesen die ihnen zugedachte „Ehre" fort und fort nur um den Preis der schmählichsten Demüthigung gewährte.

Es ist eben so merkwürdig als betrübend, daß Deutschland auch die Begründung dieses, ihm so verhängnißvoll gewordenen, Exportgeschäftes gutentheils Friedrich dem Großen verdankt. Denn nachdem Asseburg die fragliche Kommission vier Jahre lang in der Tasche gehabt, ohne sich ihrer in einer den Wünschen der Zarin entsprechenden Weise entledigen zu können, nahm Preußens König sich der Sache an. Drei meiningen'sche Prinzessinnen und eine Koburgerin, auf welche Asseburg zunächst reflektirt, hatten

sich nämlich bei vorgenomener Besichtigung als zu häßlich erwiesen, und die hübsche Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha und deren verwittwete Mutter Charakter genug besessen, die Zumuthung: zur Brautschau nach Petersburg zu reisen und nicht convenirenden Falles sich wieder heimschicken zu lassen, mit Entrüstung zurückzuweisen. Das Schreiben [78]), in welchem Katharina II. dem Kuppler Asseburg den Auftrag ertheilte, der Herzogin-Wittwe die Proposition zu machen, mit ihren beiden Töchtern, zur Auswahl!, nach der Metropole an der Newa zu kommen, erscheint in zwiefacher Hinsicht charakteristisch. Einmal, weil es ein sprechender Beweis ist, daß der russische Hof damals in den kleineren deutschen Regentenfamilien nichts Anderes als vornehme Bettler gewahrte; dann, daß Katharina II., — was unsere freundlichen Leser nach dem Vorhergehenden freilich nicht überraschen wird —, eben so wenig einen Begriff von fürstlicher als von weiblicher Würde hatte. Die Zarin trug in jenem ihrem Unterhändler nämlich auf, der Herzogin-Wittwe zu Gemüthe zu führen, daß sie die Reise zwar aufs Gerathewohl antreten müßte, indem man sich vor stattgehabter Ocular-Inspection zu nichts verpflichten wolle, daß sie zu jener aber um so unbedenklicher sich entschließen könne, weil sie dadurch ihre und ihrer Töchter Lage ansehnlich zu verbessern im Stande sei. „Das Schlimmste," meinte Katharina II., „wäre doch nur, daß keine der beiden Prinzessinnen uns gefiele; was hätten sie aber dabei zu verlieren? Die Herzogin würde von mir eine Ausstattung für ihre Töchter bekommen, mittelst welcher sie selbe anderweitig anbringen könnte; und sogar die Reisekosten würde ich ihr erstatten!"

Auch Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt und dessen Gemahlin Karoline, geborne Prinzessin von Pfalz-Zweibrücken, trugen längere Zeit Bedenken, auf das ihnen proponirte „Geschäft" einzugehen, trotz dem dieser deutsche Landesvater von so argen finanziellen Bedrängnissen heimgesucht war, daß es seiner Familie oft am Nothwendigen mangelte [79]). Friedrich der Große mag

---

[78]) Es ist v. 30. Jan./10. Febr. 1771 und vollständig abgedruckt in Asseburgs Denkwürd. S. 274.

[79]) Asseburg, Denkwürdigk. S. 259.

das gewußt, hauptsächlich hierauf die Hoffnung gegründet haben, daß der darmstädtische Hof noch am ehesten geneigt sein würde, mit seiner Incognito-Tochter das fragliche „Geschäft" zu machen, und vornehmlich seiner angelegentlichen Einmischung es zu danken sein, daß die Frau Landgräfin sich endlich bereit erklärte, ihren ganzen Vorrath heirathsfähiger Töchter, sie besaß deren drei Stück, zu beliebiger Auswahl nach Petersburg zu bringen, wenn ihr nämlich die Reise- und Atzungskosten von der Kaiserin bezahlt würden! Nachdem diese ihr zu dem Behufe 80,000 Gulden übermittelt, machte sich die Frau Landgräfin (Mai 1773) auf den Weg, und erlebte auch wirklich die Freude, daß ihre mittlere Tochter Wilhelmine Gnade fand vor den Augen der Zarin. Das Motiv, welches letztere gerade zu dieser Wahl bewog, beweist sprechender als Alles, daß wir ihr im Vorhergehenden nicht Unrecht gethan. Paul hätte lieber Louise, die Jüngste der drei Schwestern, zur Lebensgefährtin erkoren, allein er mußte Wilhelmine heimführen, weil seine Mutter [80]) sich überzeugt, daß diese eine Schwiegertochter war, wie sie solche wünschte, nämlich geistreich, ehrgeizig, falsch und bereits verliebt in einen russischen Großen, den Grafen Andreas Rasumowski; es ließ sich folglich mit ziemlicher Sicherheit erwarten, daß des Prinzen Ehe eine unglückliche sein werde.

Noch in demselben Sommer (16. August 1773) wurde, nachdem Wilhelmine Tags zuvor den russischen Kirchenglauben angenommen und in Natalie Alexiewna umgetauft worden, ihre Verlobung mit dem Großfürsten gefeiert, und kaum zwei Monden später (10. Okt.) die Hochzeit. Die Frau Landgräfin erhielt von Katharinen, neben bedeutenden Geschenken an Brillanten und Zobelpelzen, 120,000 Rubel, und jede der zwei heimgeschickten Töchter 50,000 Rubel baar nebst ansehnlichem Schmuck; Asseburg, der schon früher (Decbr. 1771) aus dänischen in russische Dienste übergetreten und von der Kaiserin zum wirklichen geheimen Rath

[80]) Wie man aus den betreffenden, sehr merkwürdigen Akten- und Brieffragmenten ersieht, die unter den Pièces justific. des siebenten Bandes der, vom Grafen d'Allonville herausgegebenen, Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état p. 467 sq. mitgetheilt werden.

ernannt worden, wurde von dieser durch die Ernennung zu ihrem Gesandten beim regensburger Reichstage und mit dem Alexander-Newski-Orden belohnt.

Wie groß war aber nicht Katharinens II. Ueberraschung, als sie bald nach der Hochzeit entdecken mußte, daß sie diesmal in ihrer überfeinen Berechnung sich gewaltig verrechnet hatte. Denn Wilhelmine von Hessen-Darmstadt besaß Verstand genug, um bald herauszufühlen, daß sie nur durch die Liebe ihres Gemahls eine bedeutende Rolle zu spielen vermochte, und, obwol sie nichts weniger als schön war [81]), doch so viel Geist und Liebenswürdigkeit, daß sie über jenen in kurzer Zeit eine so unbedingte Herrschaft erlangte, daß derselbe nichts Anderes als eine Drahtpuppe in ihrer Hand war [82]), trotz dem sie ihr berührtes Verhältniß mit dem Grafen Andreas Rasumowski ganz ungenirt fortsetzte. Dieser Enkel eines Bauers aus der Ukraine und Neffe des (Bd. I., S. 246 erwähnten) heimlichen Gemahls der Zarin Elisabeth, ein Mann von durchdringendem Verstande und überaus gewinnendem Benehmen, wußte sich nämlich in Pauls Gunst dergestalt einzunisten, daß er bald zu dessen Vertrauten gehörte. Fast jeden Abend pflegte er ganz allein mit dem großfürstlichen Paare zu speisen; es waren das äußerst verhängnißvolle Soupers für den armen Paul. Denn die Geistesstörungen, von welchen er nachmals, und zumal in seinen letzten Lebensjahren wiederholt befallen wurde, waren vornehmlich jenen beizumessen, indem Rasumowski, um sich im Beisein des Großfürsten selbst ganz ungefährliche intime Conversationen mit dessen Gemahlin erlauben zu können, denselben fast bei jedem Souper durch beigebrachtes Opium in tiefen Schlaf versenkte [83])! Daß Katharina II. um das Verbrechen wußte, ist sehr wahrscheinlich

---

[81]) Nach Wraxalls Versicherung, der sie 1774 in Petershof sah. Historische Denkwürdigkeiten meiner Zeit S. 103 (d. deutsch. Uebersetz. Weimar, 1816.)

[82]) Malmesbury, Tagebücher und Briefwechsel I., 140.

[83]) Angef. Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état VII., 213. Den nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichneten Namen des Missethäters lernt man kennen aus Malmesbury a. a. O. und Helbig, russ. Günstl. S. 218.

weil ihr, wie berührt, Rasumowskis Liebesverhältniß mit der Großfürstin schon vor deren Verheirathung bekannt gewesen, und der Graf sich bis an ihr Lebensende ihrer ganz besondern Gunst erfreuete. Sie ernannte ihn (1778) zum Gesandten in Neapel und später in Wien, welch' letztern Posten er fast während eines halben Jahrhunderts bekleidete [84]).

Aus dem angedeuteten Grunde konnte die Zarin auch unschwer errathen, daß die Forderung, zu welcher ihr Sohn bald nach seiner Vermählung (Febr. 1774) sich erkühnte, ihm nämlich die versprochene Mitregierung nicht länger vorzuenthalten, keineswegs, wie er versicherte, von seinem Vertrauten Saldern ihm eingeblasen worden, sondern von seiner Ehehälfte, und daß letztere, um ein etwaiges Ungewitter von sich abzulenken, so pfiffig gewesen, sich hinter jenem zu verstecken. Und eben so, daß Pauls jetzt bei mancher Gelegenheit hervortretendes Buhlen um die Gunst der Massen das Werk seiner Gemahlin war. Dafür suchte Katharina an dieser sich dadurch zu rächen, daß sie ihren ehelichen Frieden zu stören sich befliß, indem sie Paul von ihrem Verhältnisse zu Rasumowski unterrichtete. So gewaltig war jedoch der Einfluß der Großfürstin auf ihren Eheherrn, daß es ihr nicht allzu schwer fiel, diesen zu überzeugen, daß die Anklage lediglich eine rachsüchtige Verläumdung der Kaiserin sei, welch' letztere durch ihre fortdauernde schmähliche, kränkende Knauserei gegen ihren Sohn, — an seinem Geburtstage schenkte sie ihm einst eine Uhr von ganz geringem Werthe, ihrem Günstling Potemkin aber gleichzeitig 50,000 Rubel, deren Paul dringend bedurfte, und um welche er vergebens gebeten hatte —, dessen Herz immer mehr von sich ab- und seiner Lebensgefährtin zuwendete [85]).

Es ist Angesichts der unter allen Klassen der Bevölkerung fortwuchernden gewaltigen Unzufriedenheit mit dem Regimente Katharinens II. mehr als wahrscheinlich, daß dieser in ihrer entschlossenen und klugen Schwiegertochter mit der Zeit eine arge Strafruthe, ein furchtbares Werkzeug der Nemesis erwachsen sein würde, wenn ihr stupendes Glück sie nicht schon sehr bald von

[84]) Hormayr, Lebensbilder aus d. Befreiungskriege III., 98.

[85]) Raumer, Beiträge V., 11. 35. 350 ff.

der gefährlichen stillen Feindin befreit hätte. Wilhelmine von Hessen starb (26. April 1776) bei ihrer ersten Niederkunft an der Unmöglichkeit, ein Kind zur Welt zu bringen, wie versichert wird[86]; ob nur daran, darf bei dem Charakter der Zarin, den hier angedeuteten Verhältnissen beider fürstlichen Frauen und noch aus andern triftigen Gründen bezweifelt werden.

Da die Kaiserin bei der selbst vorgenommenen Auswahl einer Schwiegertochter so gar übel gefahren, beauftragte sie jetzt, und zwar noch bei Wilhelminens Lebzeiten, ihren eigenen Incognito-Vater für eine passendere Nachfolgerin auf den Todesfall jener zu sorgen. Friedrich II. wußte ihr keine bessere zu empfehlen, als Sophie Dorothea Auguste, die älteste, am 25. Oktober 1759 geborne, Tochter seines gewesenen General-Lieutenants, Herzogs Friedrich Eugen von Würtemberg, zwischen welcher und der erkornen Darmstädterin Katharina selbst schon früher eine Zeitlang geschwankt hatte. Allein kurz vor dem Empfange dieses Auftrages hatte ein bedeutendes Hinderniß gegen die beregte Verbindung sich erhoben, Wilhelminens Bruder, der damalige Erbprinz und nachmalige Großherzog Ludwig I., sich nämlich (27. Merz 1776) mit ihrer designirten Nachfolgerin verlobt. Friedrich der Große wußte indessen auch hier sich zu helfen; er hielt den Erbprinzen, der gleich nach dem Verspruch an den preußischen Hof gekommen, dort zurück, bis er die Kunde von dem Ableben seiner Schwester empfing, lud ihn dann zum Diner ein, und eröffnete ihm bei der Gelegenheit, daß er auf die würtembergische Prinzessin, zum Vortheile des Großfürsten, verzichten, und zwar bis zum Dessert sich hierzu entschließen müsse. Es könne ihm nicht schwer fallen, eine andere Gemahlin zu finden, und ein Abstandsgeld von 60,000 Thaler, welches er ihm biete, sei nicht zu verachten[87].

---

[86]) Von Assiburg, der aber doch auch S. 270 sich der Bemerkung nicht enthalten kann, daß nach dem Ausspruche der Erzieherin Wilhelminens deren erwähntes inneres Gebrechen keinen Einfluß auf die Fähigkeit dieser Prinzessin, Kinder zu gebären, habe ausüben können. Vergl. noch Esneaux et Chennechot, Hist. de Russie V., 41 und Raumer V., 384. 410.

[87]) Correspondance polit. et anecdot. (vergl. Bd. I., S. 323. Anmerk. 13.) II., p. 25. Wraxall a. a. O. S. 104. Steiner, Ludwig I., Großherzog von Hessen. S. 33. (Offenb. 1842.)

Der Erbprinz ging auch ohne alles Bedenken den ehrlosen Handel sogleich ein, und Paul (Juni 1776) mit glänzendem Gefolge nach Berlin, um seine erkaufte, dorthin beschiedene, Braut zu besichtigen. Sie hatte auch wirklich das Glück, dem Großfürsten zu gefallen; der in der preußischen Hauptstadt am zweiten Tage nach der Ankunft des Bräutigams vollzogenen Verlobung (23. Juli) folgte die Hochzeitsfeier in Petersburg auf dem Fuße (26. Sept. 1776) [88]).

Sophie Dorothea Auguste, die nach ihrem unerläßlichen Uebertritte zur russischen Kirche Marie Feodorowna hieß, war gerade das Gegenstück ihrer Vorgängerin, eine sanfte und zärtliche, von dem strengsten Pflichtgefühle beseelte Frau, aber sonst nichts, ohne allen höhern Ehrgeiz und Schwung. Katharina II. hätte mithin, da Paul seine junge Gemahlin lange Zeit [89]) innig liebte und von derselben mit den besten Intentionen seiner Mutter gegenüber erfüllt wurde, ganz ruhig, ohne alle Furcht vor der Wiederkehr ähnlicher Anwandlungen sein können, wie die von der verstorbenen Großfürstin veranlaßten, wenn sie nicht fortwährend den Einflüsterungen ihres bösen Gewissens ausgesetzt gewesen wäre. Das ließ sie aber im eigenen Sohne immer nur einen Rächer des an Peter III., in welchem er durch Katharinen selbst ja vollberechtigt worden, seinen Erzeuger zu erblicken, begangenen Verbrechens, einen Gegner gewahren, vor welchem sie allezeit auf ihrer Huth sein müsse, um ihm die Fähigkeit zu benehmen, in Nachahmung ihres eigenen Beispieles mittelst einer Palast-Revolution Scepter und Leben ihr zu entreißen. Diese stete, und mit den Jahren wachsende, Furcht der Kaiserin vor ihrem Sohne ward nun von Potemkin in jedmöglicher Weise genährt und meisterlich dazu benützt, sich Katharinen unentbehrlich zu machen, indem er selbst ihr unaufhörlich vorspiegelte und durch seine zahlreichen Anhänger und Creaturen unaufhörlich vorspiegeln ließ, daß er allein im Stande sei, eine Conspiration von dieser Seite rechtzeitig zu entdecken und zu vereiteln [90]).

---

[88]) Diese Daten nach Malmesbury, Tagebücher u. Briefe I., 96 und Raumer V., 365.

[89]) Wie der von Wraxall S. 105 noch aus dem J. 1782 erzählte charakteristische Vorgang zeigt.

[90]) Malmesbury I., 149. Archenholz, Minerva, 1797. Bd. II., 454 f.

Es ist zur Stunde noch nicht mit voller Bestimmtheit ermittelt, was Potemkin mit so gründlichem und mit den Jahren steigendem Hasse gegen Friedrich den Großen erfüllte, am wahrscheinlichsten aber, daß solcher folgenden zwei Quellen entfloß. Einmal, daß der preußische Monarch ein nur zu redlicher Berather seiner kaiserlichen Incognito-Tochter und darum unablässig bemüht war, sie von der oben (S. 12) berührten unsinnigen, Rußland mit einem Staatsbankerott bedrohenden Verschwendung zumal an ihre Günstlinge, zurückzubringen. Da Potemkin nun von einer ganz unersättlichen Habsucht besessen, und derjenige war, der Katharinen, oder vielmehr ihr Reich, am gewissenlosesten plünderte, — er kostete diesem nach einer höchst wahrscheinlich noch *unter* der Wahrheit bleibenden Berechnung *fünfzig Millionen Rubel!*[91]) —, mögen ihm die Mahnungen Friedrich II., die doch immer, wenn auch nur vorübergehend, nicht ganz wirkungslos verhallten, mitunter recht hinderlich gewesen sein, und in ihm den ersten Grund gelegt haben zu jener tiefen Abneigung gegen den großen König. Dann offenbarte dieser, wie wir im Vorhergehenden (Bd. I., S. 356) hervorgehoben, allerdings eine ächt väterliche Schwäche gegen die Zarin, aber doch *nur* gegen *sie*; ihren Günstlingen und Creaturen, selbst Gregor Orlow und Potemkin gegenüber, hat Friedrich der Große[92]) seiner Würde nie etwas vergeben, zu deren Schmeichler sich nie erniedrigt, vermuthlich weil er, aus dem uns bekannten Grunde, sie entbehren zu können glaubte. Das war indessen bei dem Charakter und der tiefen sittlichen Versunkenheit Katharinens ein großer Irrthum, und der übermüthige Emporkömmling Potemkin, dem von aller Welt, selbst von dem stolzen England, gehuldigt wurde, nicht wenig erbittert[93]) darüber, daß Preußens Monarch es ver-

---

[91]) Helbig, russische Günstlinge S. 389. Vergl. Dohm, Denkwürdigkeiten I., 410.

[92]) Dohm, Denkwürdigk. IV., 260.

[93]) Welchem Gefühle er schon im Frühling 1776 einen prägnanten Ausdruck lieh, als Friedrich II. ihm, viel später als er erwartet, durch seinen Bruder Heinrich den schwarzen Adlerorden zustellen ließ. Potemkin äußerte gegen diesen nämlich mit *wegwerfender* Miene: „er sei dem Könige zwar sehr verbunden, doch wisse er in der That nicht, wie er die

schmähete, in der Hinsicht der Nachtreter seiner königlichen Brüder zu werden.

Dennoch dürfte es ihm schwerlich gelungen sein, das starke Band auch nur zeitweilig zu lockern, welches die Natur zwischen diesem und Katharinen II. gewoben, wenn nicht das berührte Verhältniß der Letztern zu ihrem Sohne und ihr türkisch-griechisches Projekt ihm hierin überaus hülfreich zu Statten gekommen wären. Der Zwiespalt zwischen Mutter und Sohn war um die Zeit des teschener Friedens größer denn je. In einem Gesandtschaftsberichte vom letzten Tage des J. 1778 wird [94]) hervorgehoben, die Uneinigkeit zwischen der Kaiserin und dem Thronfolger wachse täglich; jene behandle diesen mit der größten Gleichgültigkeit und Verachtung, und Paul gebe sich keine Mühe, seine übele Laune zu verbergen, ergehe sich oft in den heftigsten Aeußerungen, ja selbst Schmähungen gegen seine Mutter. Da er nun seit seiner erwähnten Brautfahrt nach Berlin eine ganz entschiedene Vorliebe für seinen Incognito-Großvater offenbarte, was dieser, zu Katharinens großem Verdrusse [95]), durch fortwährendes Erweisen der ausgesuchtesten Aufmerksamkeiten vergalt, so, fiel es Potemkin, der sich auf die Behandlung der Zarin, auf die Benützung ihrer Leidenschaften meisterlich verstand, nicht schwer, ihr wenigstens vorübergehend die Meinung einzuflößen, Friedrich II., müde der ihm höchst widerwärtigen und höchst hinderlichen Favoriten-Wirthschaft, gehe mit dem Vorhaben schwanger, Rußlands Krone vom Haupte der Tochter auf das des Enkels zu übertragen. Würde dieser, mag Potemkin ihr vorgestellt haben, bei seiner zur Genüge bekannten Schüchternheit und Unentschlossenheit, wol zu solch' bedenklichen, seiner Mutter natürlich brühwarm rapportirten, Auslassungen sich erkühnt haben, wenn er nicht eines starken Rückhaltes sicher wäre? Möglich, daß diese trügerischen Einflüsterungen ihren Zweck dennoch verfehlt hätten, wenn Potemkin nicht so pfiffig gewesen, die Zarin zugleich auch noch an ihrer andern schwächsten Seite, nämlich an

---

Menge von Auszeichnungen der Art, die er schon besitze, gehörig neben einander ordnen solle!" Dohm, Denkwürdigk. I., 412.

94) Raumer V., 397.

95) Malmesbury I., 169.

ihrer kolossalen Eitelkeit, Macht- und Ländergier zu fassen, zu welchem Ende das berührte, von Münnich und Voltaire der Kaiserin zuerst eingeblasene Projekt hinsichtlich des türkischen Reiches ihm die ersprießlichsten Dienste leistete. Denn es ermöglichte es ihm, Katharinen immer mehr in dem Glauben zu bestärken, daß Rußlands Staatsvortheil wie ihre ernstesten Pflichten dasselbe geböten, was ihre stets rege Furcht vor den Anschlägen Pauls und dessen supponirtes geheimes Verständniß mit Friedrich dem Großen zu erheischen schien, nämlich die bisherige intime Allianz mit Preußen mit der Oestreichs zu vertauschen, welches seitdem Kaiser Joseph II. dem Ersuchen der Zarin: Potemkin in den deutschen Fürstenstand zu erheben, so bereitwillig (Merz 1776) entsprochen[96], an diesem den wärmsten Anwalt besaß.

Da die Kaiserin schon während ihres ersten Türkenkrieges die Erfahrung gemacht, daß die Verwirklichung ihrer Anschläge gegen das Reich des Padischah fast ausschließlich an dem Widerstande des wiener Hofes gescheitert, kostete es Potemkin eben keine sonderliche Mühe, ihr vorzugaukeln, daß jene sehr leicht sein würde, sobald man nur einmal Oestreich gewonnen, und damit das größte Hinderniß beseitigt habe. Und die kurz aufeinander folgende Geburt zweier Söhne, mit welcher Paul von seiner zweiten Gemahlin erfreut wurde, des nachmaligen Kaisers Alexander I. (23. Decbr. 1777) und seines Bruders Konstantin (8. Mai 1779), ward dem Fürsten überaus förderlich, um seiner Gebieterin über die Scrupel wegzuhelfen, die im Hintergrunde ihrer Seele gegen solch' schnöden Abfall vom eigenen Vater sich regen mochten. Sie, die ausgemachte Komödiantin, die all' ihr Lebtage dem Götzen: Schein geopfert, log sich um so unbedenklicher vor, daß sie die Pflichten der Incognito-Tochter denen der Zarin und Großmutter unterordnen müsse, weil die Welt sie nur in diesen beiden Eigenschaften, nicht aber das Band kannte, welches die Natur zwischen ihr und Friedrich II. gewoben. Daß sie auch dieses abstreifte, als es ihr hinderlich zu werden drohete, würde uns das selbst dann befremden dürfen, wenn es auch nicht, wie wir noch erfahren werden, nur

[96]) Archenholz, Minerva, 1797. III., 112 f.

vorübergehend, mehr scheinbar, als wirklich geschehen? Hatte Katharina doch, als es der Befriedigung ihrer unersättlichen Ehrsucht und Herrschgier galt, ohne alles Bedenken mit dem Blute des eigenen Gatten sich besudelt, ist sie doch allezeit eine unnatürliche, eine ruchlose Mutter geblieben, was Wunder wäre es da, wenn sie, was übrigens, wie angedeutet nicht der Fall war, keine gewissenhaftere Tochter gewesen, sobald die Pflichten derselben mit ihren vorherrschenden Leidenschaften in Conflikt geriethen?

Seit der Geburt ihres erwähnten zweiten Enkels machte Katharina gar kein Geheimniß mehr daraus, daß sie mit der Ausführung der Anschläge Peters I. gegen das ottomanische Reich sehr ernstlich schwanger gehe. Schon sein Name war absichtlich, und zwar, bezeichnend genug, bereits sechs Monden vor seiner Geburt[97]) (Nov. 1778) gewählt worden, und in ihren Privatzirkeln nannte die Kaiserin ihn den Stern des Ostens, während sein älterer Bruder in ihrem Munde der des Nordens hieß. Auch wurde Konstantin nach dem, von dem russischen etwas abweichenden, Ritus der orientalisch-griechischen Kirche getauft, griechische Ammen aus dem Archipel für ihn bestellt, und wenn schon Zufälle verhinderten, daß dieser Enkel Katharinens II. mit griechischer Milch genährt wurde, so waren doch griechische Töne die ersten, die sein Ohr vernahm, und Griechinnen so ausschließlich seine Wärterinnen, daß er in seinem dritten Lebensjahre weit besser griechisch als russisch verstand. Am prägnantesten enthüllte die Kaiserin aber ihren Entschluß, die Türken aus Europa zu verjagen, das oströmische Kaiserthum wieder herzustellen und ihren zweitgebornen Enkel auf den Thron der Paläologen zu erheben, mittelst einer Medaille, die sie kurz nach Konstantins Geburt prägen ließ[98]).

---

[97]) Archenholz a. a. O. S. 236.

[98]) Marquis Verac, damals Frankreichs Gesandter in Petersburg, gibt von dieser sehr seltenen Medaille, von welcher er später ein, noch jetzt vorhandenes, Exemplar nach Paris sandte, in einer, im Bulletin de la Société de l'Histoire de France. Tom. II., Docum. hist. p. 308 sq. (Paris 1834—35. 2 voll.) abgedruckten Depesche v. 10. Sept. 1781, der wir vorstehende, auch von Dohm II., 6 berichtete, Specialien entnommen, folgende nähere Beschreibung: Le croupe du milieu représente les trois Vertus théologales,

Die Hauptsache für Katharinen blieb freilich immer, sich zu überzeugen, ob der wiener Hof auch wirklich, wie Potemkin versicherte, geneigt sei, der Verwirklichung dieses stolzen, ihre Seele mit Entzücken erfüllenden, Traumes sich nicht länger zu widersetzen. Und die launenhafte Fortuna, die dieser ihrer unwürdigsten Favoritin zu lächeln nicht ermüdete, gewährte ihr schon in der nächsten Zeit auch die Erfüllung des fraglichen Wunsches, Dank! der oben erwähnten kaum geringern Begierde Kaiser Josephs II., trotz dem teschener Frieden Baiern doch noch mit seinen Erbstaaten zu vereinen; Dank! der Verblendung der damaligen Staatslenker Frankreichs. Drei Jahre nach dem Abschlusse des verhängnißvollen Friedens von Kainardsche, also noch vor dem Ausbruche des baierischen Erbfolgestreites, hatte Joseph II., der aus den Berichten Thuguts [99]), seines scharfblickenden Gesandten in Konstantinopel, die Ueberzeugung geschöpft, daß jener unselige Traktat eigentlich nur ein Waffenstillstand, daß die Zarin entschlossen war, über das Reich des Padischah über kurz oder lang von Neuem herzufallen, und darum (1777) an den verschwägerten französischen Hof die Aufforderung gerichtet, behufs gemeinschaftlicher Vorkehrungen zur Erhaltung der Türkei sich mit ihm zu verbünden. Aber Vergennes, Ludwigs XVI. Minister des Auswärtigen und einflußreichster Berather, lehnte diesen Antrag mit der, klägliche Kurzsichtigkeit be-

---

debout sur les bords du canal de Constantinople: la Charité tient le grand-duc Constantin; l'Espérance lui montre l'étoile d'Orient, qui est à l'horizon et très peu élevée au-dessus de la surface de la mer. Entre l'étoile et la figure de l'Espérance on distingue sur l'eau deux navires de grandeur inégale qui, par la direction des voiles, paroissent s'avancer vers Constantinople: derrière la figure de la Foi est représentée la basilique de Sainte-Sophie. Le haute de la médaille est occupé par un Gloire terminée par quelques nuages. L'inscription d'en haut se rapporte à l'enfant et aux figures des trois Vertus: elle et composée de deux mots russes qui signifient *cum illis*: c'est avec ces Vertus que etc. Die untere Inschrift bestand aus Konstantins Namen und Geburtstag; die Kehrseite der Medaille zeigte Katharinens II. Portrait mit der gewöhnlichen Umschrift.

[99]) Hammer, Gesch. d. osman. Reichs VIII., 577 f. gibt lehrreiche Fragmente derselben.

kundenden, Erklärung ab: er seiner Seits glaube vielmehr, daß Rußland, erschöpft durch den vorhergegangenen längern Kampf mit den Osmanen und zufrieden mit den durch den Vertrag von Kainardsche errungenen glänzenden Vortheilen, sehr weit entfernt von den Absichten sei, die Joseph II. ihm unterstelle; auch wäre es noch immer Zeit, zu deren Vereitelung zusammenzutreten, sobald jenes neue Eroberungsgelüste offenbaren sollte[100]. Da der Kaiser ohne alle Aussicht war, an England, welches zu der Zeit den schweren Kampf mit den abgefallnen nordamerikanischen Kolonien auf dem Nacken hatte, oder an Preußens feindlich gesinntem Könige einen Alliirten gegen Rußland zu finden, wird wol nicht bezweifelt werden dürfen, daß die aus der fraglichen Erwiderung des Kabinets von Versailles resultirende Gewißheit, wie er auch von diesem keine Unterstützung zu hoffen habe, wenn er sich dazu entschließen würde, für die Pforte wider den Knutenstaat in die Schranken zu treten, von dem wesentlichsten Einflusse gewesen auf den Entschluß jenes Monarchen, allen Gedanken an einem unter solchen Umständen ziemlich hoffnungslosen Kampfe gegen Katharina II. zu entsagen, und lieber mit dieser gemeinsame Sache gegen den Großherrn zu machen. Verhieß sie ihm doch zum Lohne dafür neben der Erfüllung eines alten Lieblingwunsches noch die lockendsten anderweitigen Vortheile!

Zwar drängte es den Kaiser wie die Zarin gleich sehr, sich über das gründlich zu informiren, was sie von einander zu hoffen hätten, doch soll der Vorschlag einer persönlichen Zusammenkunft von Katharinen ausgegangen sein[101]. Ein Besuch der neulich geraubten polnischen Provinzen bot die ihr jedenfalls sehr erwünschte Gelegenheit, dem Habsburger mit guter Manier halbwegs entgegen zu kommen. In der Stadt Mohilew am Dniepr traf Joseph II. mit seiner kaiserlichen Schwester zusammen (4. Juni[102])

[100]) Wir erfahren diese wichtige Thatsache aus Grimoards Denkschrift v. J. 1786 bei Soulavie, Mémoires histor. et polit. du règne de Louis XVI. Tom. V., p. 48 sq. (Paris 1801. 6 voll.)

[101]) Wie wenigstens Castèra II., 244 versichert.

[102]) Diese so wie die folgenden Angaben nach dem Berichte des, den Kaiser auf dieser Reise begleitenden Feldsuperiors Franz Kalatay in Hormayrs

1780). Sie verweilten dort fünf Tage unter unaufhörlichen Festen jeglicher Art, verließen Mohilew (9. Juni) in einem Wagen, blieben noch drei Tage in Smolensk beisammen, dann ging der Kaiser nach Moskau, während die Zarin ihm nach Petersburg vorauseilte, woselbst jener noch vor Ende des Monats (27. Juni) anlangte.

Die schon aus ihren in Mohilew geflogenen Unterredungen geschöpfte Gewißheit: wie Joseph II. von der Begierde, Baiern zu erwerben, in dem Grade beherrscht werde, daß sie im Falle der Befriedigung dieser ihm nur einen sehr mäßigen Antheil an der türkischen Beute zu gönnen brauche, um ihn selbst zur Unterstützung ihres fraglichen griechischen Projektes zu vermögen, ward in Katharina noch mehr befestigt durch seinen dreiwöchentlichen Aufenthalt in ihrer Hauptstadt, die er erst am 18. Juli verließ. Freilich erwies die Zarin sich auch überaus freigebig mit den lockendsten Versprechungen; sie verhieß ihm nicht nur troß der teschener Verträge und dem voraussichtlichen Widerstande Preußens, Baierns Umtausch gegen die östreichischen Niederlande mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern, sondern stellte dem Kaiser auch einen erheblichen Gebietszuwachs auf Kosten des Padischah in Aussicht und erklärte, da er kein Hehl aus dem Wunsche machte, seinen Länderbesitz in Italien zu vermehren [103]), daß sie ihm sogar die alte Hauptstadt der Welt, Rom, gerne gönnen wollte, wenn er dagegen so freundlich sein würde, ihr Konstantinopel nicht zu mißgönnen. Joseph II. soll sothane Großherzigkeit der Zarin schon während seines damaligen Aufenthaltes in Rußland mit der sofortigen Ausarbeitung eines Planes zur Ausführung dieser Entwürfe vergolten haben [104]).

Nur der bekannte tiefe Wiederwille seiner trefflichen, weiterschauenden Mutter gegen jede fernere Raub-Allianz mit dem

---

Archiv f. Gesch., Statist. u. s. w. Jahrg. 1825, S. 453 f., und nochmals abgedruckt in dessen Taschenbuch f. d. vaterländ. Gesch., 1847, S. 343 f. Der aus Lemberg am 18. Mai abgereiste Habsburger war am 2. Juni in Mohilew eingetroffen.

[103]) Malmesbury I., 248.

[104]) Dohm I., 420 f. Archenholz a. a. O. S. 465. Castéra II., 245 sq.

Knutenstaate verhinderte damals den Abschluß eines förmlichen Bündnisses zwischen den beiden Kaiserhöfen. Aber nicht sobald hatte Marie Therese (29. Nov. 1780) das Zeitliche gesegnet, als ihr bethörter Nachfolger sich beeilte, dem in der russischen Metropole mündlich Vereinbarten bestimmtere Gestalt, positive Grundlagen zu geben. Bereits im Frühling 1781 schloß er mit Katharinen einen gegenseitigen Bürgschafts- und Defensiv-Traktat[105]) ab, kraft welchem jede der beiden Mächte sich zu wechselseitiger unbeschränkter Unterstützung verpflichtete, sobald sie von der andern dazu aufgefordert werden würde. Daß dieser Vertrag im nächsten Jahre zu einer Allianz zwischen Rußland und Oestreich behufs förmlicher Theilung der europäischen Türkei erweitert worden, wenn er anders solche, wie sehr wahrscheinlich, in unbekannt gebliebenen geheimen Zusatzartikeln nicht bereits ursprünglich in sich schloß, wird durch einen zwischen beiden Kaiserhöfen über zwölf Jahre später vereinbarten[106]) außer Zweifel gesetzt.

---

[105]) Schon Castera, — man entnimmt auch hieraus, wie gut unterrichtet der Franzose war —, hatte Kenntniß von einem zwischen beiden Kaiserhöfen bald nach der Abreise Josephs II. von Petersburg dort abgeschlossenen Vertrage, dessen Existenz und näherer Inhalt außer Zweifel gesetzt werden durch eine Depesche Malmesburys v. 6. Juli 1781 in dessen Tagebüch. u. Briefw. I., 218. Aus der Vergleichung derselben mit einer andern v. 21. April 1781 ebend. I., 213 ergibt sich, daß der Abschluß des fraglichen Traktates im April oder Mai des genannten Jahres erfolgte. Der in Rede stehende Brite hatte seine Nachrichten von Besborodko, dem vertrauetesten Kabinets-Sekretär der Zarin.

[106]) Nämlich durch den geheimen Vertrag zwischen Rußland und Oestreich vom 3. Januar 1795. In diesem, erst durch Miliutin, Gesch. des Krieges Rußland mit Frankreich unt. d. Regier. Kaiser Pauls I. im J. 1799, Bd. I., S. 296 f. (der deutsch. Uebersetz. von Schmitt, München 1856) veröffentlichten Traktate wird Bezug genommen auf eine im Sept. und Novbr. 1782 zwischen Katharina II. und Joseph II. getroffenen Uebereinkunft, vermöge welcher la Moldavie, la Valachie et la Bessarabie soient à jamais séparées de l'Empire Turc et érigées en souveraineté indépendante en faveur d'un Prince ou d'une Princesse de la famille Impériale de Russie et de leurs descendants des deux sexes à perpétuité, und andere, hier nicht genannte, Provinzen des Osmanenreiches soient à jamais séparés de l'Empire Turc et réunis à la Monarchie Autrichienne.

Mit Schrecken gewahrte Friedrich der Große, wie seine eigene Tochter von der entzückenden Aussicht, der endlichen Verwirklichung eines Planes, der seit Peter I. in den Köpfen der Moskowiter unaufhörlich spukte, sogar zu einer Allianz mit dem Erbfeinde ihres Erzeugers sich verleiten ließ. Es dürfte das, beiläufig bemerkt, einer der sprechendsten Beweise sein, von welch' untergeordneter Bedeutung selbst die nächsten verwandtschaftlichen Verhältnisse in den Augen der Beherrscher des Knutenstaates sind, wenn es sich um die Ausführung ihrer alten Anschläge gegen das Reich der Osmanli handelt. Zu spät erkannte der greise Monarch, welch' argen politischen Fehler er dadurch begangen, daß er den Regungen, der Schwäche des Vaterherzens, die Pflichten eines Königs von Preußen untergeordnet, daß er fast zwanzig Jahre lang, wie Katharinens II. Minister Graf Panin selbst einst mit ironischem Hochmuthe bemerkte[107]), Rußlands Schildwache und damit zufrieden gewesen, die zweite Rolle in Europa zu spielen, damit seine natürliche Tochter in der ersten zu glänzen vermochte.

Es ist dem großen Könige damals ergangen, wie es den berliner Kreuzrittern in nicht allzu ferner Zukunft ergehen dürfte: er konnte an solchen Undank, an solche Verläugnung der Bande der Natur nicht glauben, und hielt darum die Hoffnung fest, daß es ihm doch noch gelingen werde, seine Incognito-Tochter von der ihm so anstößigen Verbindung mit Oestreich zurückzubringen. Da er in dieser vornehmlich Potemkins Werk gewahrte, suchte er letztern zu gewinnen durch die in Aussicht gestellte Erfüllung des von ihm früher geäußerten Wunsches, Herzog von Kurland zu werden. Er versprach ihm nicht nur dessen damaligen Besitzer, Peter Biron[108]), durch anderweitige angemessene Entschädigung, zum Verzichte auf dasselbe zu vermögen, sondern auch die Hand einer deutschen Prinzessin, was Potemkin indessen ohne Weiteres

[107]) Malmesbury I., 161.

[108]) Er war der Erstgeborne des aus dem Vorhergehenden (Bd. I., SS. 210. 233. 351) uns bekannten Ernst Johann Biron, der durch Kränklichkeit und Geistesermüdung bewogen worden, ihm noch bei seinen Lebzeiten, — Ernst Johann starb erst am 28. Decbr. 1772 —, die Regierung Kurlands (Nov. 1769) abzutreten. Cruse, Kurland unt. d. Herzögen II., 171.

ablehnte, weil er, und wol nicht mit Unrecht bezweifelte, daß Friedrich II. dies Versprechen je erfüllen werde, in demselben nur einen vorgehaltenen Köder erblickte [109]). Sowol um dem Fürsten diese Meinung zu benehmen, wie um der Zarin Verschiedenes zu Gemüthe zu führen, was er dem Papiere eben so wenig wie der Discretion eines Untergeordneten, eines Dieners anvertrauen mochte und durfte, sandte der preußische Monarch seinen Neffen und Thronfolger, den nachmaligen König Friedrich Wilhelm II., kurz nach Kaiser Josephs II. Abreise, nach der russischen Metropole (Aug. 1780). Der Prinz von Preußen war, — was eines bestechenden Eindruckes auf Katharinen II. bekanntlich nie verfehlte —, ein schöner Mann in der Blüthe der Jahre (er zählte, geboren am 25. Sept. 1744, deren 36), gebildet und gewandt genug, um seines heiklen Auftrages in der schonendsten Weise sich zu entledigen. Demungeachtet war der, leicht zu errathende Inhalt desselben zu empfindlicher Art, um bei der Zarin nicht eine bedeutende Verstimmung gegen den Träger solch' vorwurfsvoller Bothschaften hervorzurufen.

Sie offenbarte selbe in der beleidigendsten Weise, ward mit jedem Tage weniger höflich, und zuletzt geradezu unhöflich gegen den Prinzen, äußerte, so oft dieser zugegen war, Widerwille und Langeweile, gab ihm durch alle möglichen Mittel zu verstehen, wie angenehm es ihr sein würde, wenn er zur Abreise sich bald möglichst entschlösse, und endlich ihrem Minister Panin den Befehl, den preußischen Thronfolger baldigst fortzuschaffen, damit sie, im Falle längerer Anwesenheit desselben, nicht in Versuchung gerathe, ihm eine Grobheit zu sagen! Und als Panin, ein aufrichtiger Verehrer des großen Königs, dieses Auftrages sich nicht schnell genug entledigte, ließ die Kaiserin dem Prinzen wirklich ganz unerwartet entbieten, daß bereits alle Anstalten zu seiner Rückreise getroffen wären! Friedrich Wilhelm, der gar zu gerne noch einige Tage in Petersburg geblieben wäre, um den Geburtstag der ihm sehr befreundeten Großfürstin (25. Okt.) mitzufeiern, konnte seine Abreise jetzt natürlich nicht länger verschieben. Es ist ungemein

[109]) Malmesbury I., 180.

charakteristisch für diese vollendete gekrönte Heuchlerin, daß sie den Abschiedsbesuch des preußischen Thronfolgers, wegen vorgeschützter Krankheit, im Bette annahm, ihm, unter Vergießen eines gewaltigen Thränenstroms, die feierlichsten Versicherungen ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an Friedrich II. ertheilte, ihm zugleich aber auch eine sehr ironische Anspielung auf die, im Namen desselben ihr ausgerichteten Bitterkeiten mit auf den Weg gab. Das gebräuchliche, außergewöhnlich karge, Geschenk, mit welchem sie ihn entließ, bestand nämlich in einem Souvenir von etwa 8000 Rubel Werth, einigen Stücken Gold- und Silberbrokat, vierzig Pfund Rhabarber und ebenso viel Thee [110]). Die Erinnerung an diesen für ihn so höchst peinlichen fast sechswöchentlichen Aufenthalt (von Anfangs Sept. bis um die Mitte Okt. 1780) in der russischen Metropole ist wol nicht ohne Einfluß geblieben auf die Politik des nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm II. der Zarin gegenüber.

Wer sollte glauben, daß solch' schnöder Undank dieser gegen den eigenen, wenn auch nur Incognito-Vater, gegen den Mann, dem sie doch Alles verdankte, was sie geworden, viel weniger Frucht der, durch unliebsame Mahnungen gereizten, Empfindlichkeit einer von dem Uebermaße des Glückes berauschten Favoritin Fortunens, als das Werk der schlauesten Berechnung ihres unersättlichen Länderdurstes gewesen? Und dennoch war es so! Friedrich der Große sollte nämlich bewogen, oder vielmehr gezwungen werden, die ihm so widerwärtige russisch-östreichische Allianz um den einzigen Preis zu verhindern, gegen dessen Gewährung Katharina sich bereit zeigte derselben zu entsagen, oder vielmehr sie zu verschieben, nämlich um den seiner Einwilligung und Mitwirkung zu einer zweiten Theilung Polens! Diese Absicht der Kaiserin enthüllte sich schon im nächsten Jahre. Als der preußische Monarch Potemkin nämlich, im Winter 1781—1782, durch das Versprechen zu gewinnen suchte, an des elenden Poniatowski Stelle ihn auf den Thron des verstümmelten Sarmatenreiches zu erheben, lehnte der-

---

[110]) Malmesbury I, 189. Raumer, Beiträge V., 457 f. Dohm, Denkwürd. II., p. XX.

selbe das mit der Erklärung ab, er verachte die wankelmüthige polnische Nation viel zu sehr, um je ihr König werden zu wollen, knüpfte aber hieran zugleich den Antrag einer neuen Theilung des noch bestehenden Polenstaates zwischen Rußland, Oestreich und Preußen. Denn die erste, äußerte er, sei nur ein Kinderspiel gewesen; man hätte schon damals sogleich Alles theilen sollen, es würde darüber doch kein größeres Geschrei entstanden sein! Allein Preußens König, der jetzt, nur leider! viel zu spät, die ganze Bedeutung der durch seine Theilnahme an Polens erster Beraubung begangenen ungeheuern politischen Sünde erkannte, der jetzt aus Erfahrung wußte, daß er durch seine Willfährigkeit in der Hinsicht doch nichts Anderes erreichen würde, als Vertagung der östreichisch-russischen Allianz und der uns bekannten Anschläge Katharinens II. gegen das ottomanische Reich bis nach seinem eigenen, voraussichtlich bald erfolgenden Hintritte, lehnte es ganz entschieden ab, sich an einem neuen polnischen Raube zu betheiligen, trotz dem er nach dem Besitze der wichtigen Städte Danzig und Thorn mit steigender Leidenschaft gierte. Potemkin, der das wußte und vornehmlich darauf gerechnet haben mochte, wurde darum von des preußischen Monarchen fraglicher Weigerung auch so sehr überrascht, daß er gegen dessen Gesandten in Petersburg äußerte: „nie hätte ich geglaubt, daß König Friedrich romantischer Ideen fähig sei [111]).

Daß der Fürst im Auftrage der Zarin gehandelt, und deren nicht geringe Empfindlichkeit über dies Fehlschlagen ihres fein eingefädelten Planes enthüllte sich bald nachher in recht prägnanter Weise. Katharina hatte beschlossen, ihren Sohn und ihre Schwiegertochter auf Reisen zu schicken, d. h. unter diesem Vorwande geraume Zeit von ihrem Hofe und aus Rußland zu entfernen, weil die unwandelbare Verehrung, die dies Ehepar ihrem eigenen greisen Incognito-Vater zollte, unter den obwaltenden Umständen von ihr sehr ungnädig vermerkt wurde, ihr zudem der östreichischen Allianz gegenüber hinderlich werden konnte. Auch schmeichelte sich die Kaiserin mit der Hoffnung, daß ein längerer Aufenthalt des

[111]) Dohm II., p. XLV sq.

großfürstlichen Paares an solchen Höfen, die eben nicht zu den Freunden Friedrichs II. zählten, am geeignetsten sein dürfte, dasselbe von der fraglichen Vorliebe für den großen König zu heilen. Sie hatte darum [112]) eine von Joseph II. während seines Besuches in Petersburg ergangene diesfällige Einladung mit Vergnügen angenommen, und zugleich mit ihm verabredet, daß bei der Gelegenheit die, zu größerer Befestigung der neuen Freundschaft zwischen Rußland und Oestreich vorgeschlagene, Verlobung der würtembergischen Prinzessin Elisabeth, Schwester der Gemahlin Pauls, mit dem Erzherzoge Franz von Toscana, Neffen des Kaisers, vollzogen werden sollte, was auch geschah. Da Katharina aber wußte, daß das beregte Reiseprojekt bei ihrem Sohne nur dann Anklang finden werde, wenn er den eigentlichen Zweck desselben nicht kenne, bestach sie den Fürsten Repnin, einen Vertrauten Pauls, in diesem durch verführerische Schilderungen das Verlangen zu entzünden, fremde Länder zu sehen. Als nun das nichts ahnende Ehepaar ihr diesen Wunsch zitternd und zagend (Juni 1781) vortrug, nahm die Zarin, — man sieht, sie war im Größten wie im Kleinsten eine ausgemachte, aber auch höchst pfiffige Komödiantin —, solchen mit verstellter Ueberraschung auf, und willigte erst nach längerm Sträuben unter der Bedingung ein, daß sie die Reiseroute, die Dauer der Abwesenheit und die Begleiter bestimme. Als der Großfürst nicht lange nachher das mit ihm getriebene Spiel wie auch erfuhr, daß seine Hoffnung, Berlin besuchen zu dürfen, eine ganz eitle sei, indem Katharina hierauf durchaus nicht eingehen wollte, weigerte er sich abzureisen, unter dem schicklichen Vorwande, er könne sich von seinen Kindern, die eben geimpft worden, nicht trennen. Die Kaiserin, die zu ihrem großen Verdrusse einsah, daß sie unter solchen Umständen mit einem Machtspruche nicht durchgreifen dürfe, spielte, um die Schmach des Nachgebens von sich abzuwenden, die zärtliche Mutter und Großmama so meisterlich, daß Paul und dessen Gemahlin schwach genug waren, ihrem Verlangen sich zu fügen. Aber deren ganze

---

[112]) Dem Folgenden liegt Malmesburys lehrreiche Depesche v. 1. Nov. 1781 in dessen Tageb. u. Briefw. I., 228 f. zu Grunde.

Haltung bei der Abreise (30. Sept. 1781) verrieth nur zu deutlich [113]), daß sie solche nicht als eine angenehme und belehrende Tour, sondern als eine Verbannung betrachteten. Katharinen ward jedoch die Freude, welche sie über den gelungenen Streich empfand, gewaltig versalzen durch die überschwänglichen Beweise enthusiastischer Anhänglichkeit, die dem großfürstlichen Paare bei seiner Abreise von dem Volke zu Theil wurden [114]); es durfte darum auch, um der Wiederholung solcher Ovationen vorzubeugen, Moskau, von dessen Bevölkerung die Zarin wol am gründlichsten gehaßt wurde, gar nicht berühren.

Fast vierzehn Monden brachten Paul und seine Gemahlin auf dieser Reise zu, die sie nach Deutschland, Italien und Frankreich führte. Nur nach Berlin durften sie nicht kommen, wie viele Mühe der Großfürst sich auch fortwährend gab, die dazu erforderliche Erlaubniß seiner Mutter zu erhalten. Es ist indessen mehr als wahrscheinlich, daß dieser Kränkung Friedrichs II. nicht bloß die Absicht Katharinens zu Grunde lag, ihrem Verdrusse über die berührte Weigerung desselben einen prägnanten, ihn vielleicht doch noch schmeidigenden Ausdruck, sondern zugleich auch die, dem

---

[113]) Malmesbury I., 226.

[114]) Sur la route, depuis Czarsko-Zelo jusqu'à la première station, Leurs Altesses Impériales éprouvèrent les mêmes marques d'amour dans le peuple, qui accouroit en foule, sur leur passage, jetoit des cris, et vouloit se précipiter sous les roues de leur voiture; c'étoit une espèce de consternation universelle. Je suis obligé, monsieur le Comte, de me servir du chiffre pour vous mander ces détails, parce que je sais, à n'en pouvoir douter, que l'Impératrice est infiniment offensée de la sensation qu'a produite le départ du grand-duc. Cette princesse ne comptoit pas sur des marques d'attachement aussi énergiques et aussi universelles de la part de la nation envers Leurs Altesses Impériales. Il paroît même qu'elle auroit désiré que ce moment se fût passé sans aucune sorte de solennité ni d'éclat; mais l'amour des peuples est un sentiment auquel on ne commande pas. Quoi qu'il en soit, on n'a pas voulu comprendre dans l'intinéraire des augustes voyageurs la ville de Moscou, où les mêmes scènes pourroient se renouveler avec d'autant plus de force que rien n'en gêneroit la liberté. Aus einer Depesche des französischen Gesandten Verac in Petersburg v. 5. Okt. 1781: Bulletin de la Société de l'Hist. de France Tom. II., Doc. p. 318 sq.

Kaiser einen recht augenfälligen, ihn gründlich irre führenden Beweiß zu geben, daß es ihr voller Ernst sei, der preußischen Allianz Valet zu sagen. Denn daß trotz all' dem im Vorhergehenden Erwähnten, trotz der anhaltenden feindseligen Einwirkung Potemkins und ihres großen Bedürfnisses der Verbindung mit Oestreich der Zarin Verstimmung gegen ihren Incognito=Vater immer nur eine vorübergehende gewesen; daß die Spannung zwischen den Beiden bei weitem gefährlicher aussah, als sie in der That war; wie gefällig Katharina ihrem Erzeuger noch in dessen letzten Lebensjahren in einer ihm sehr wichtigen Angelegenheit in die Hände arbeitete, werden wir im Folgenden erfahren.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, wie prägnant der russische Hochmuth und die russischen Absichten selbst in dem Namen sich enthüllten, unter welchem Katharina ihren Sohn reisen ließ. Nämlich unter dem eines Grafen vom Norden, und als die Anmaßung in Stockholm und selbst Kopenhagen nur zu gegründeten Tadel und manche Sarcasmen hervorrief, fand sich die Kaiserin zu der denkwürdigen Aeußerung veranlaßt: „Warum sollte mein Sohn nicht den Namen eines Landes führen, dessen bei weitem größten Theil zu beherrschen er berufen ist. Das Wenige, was daran noch fehlt; kann er, wenn es ihm beliebt, leicht noch hinzufügen [115])!" Auch der moskowitische Uebermuth den deutschen Fürsten gegenüber manifestirte sich während Pauls Aufenthalt in Deutschland in manch kleinen, wenn schon sehr sprechenden Zügen. So geschah es z. B. in Stuttgart, auf des russischen Thronfolgers Veranlassung, daß Herzog Karl den Margrafen von Baden und andere Reichsfürsten, die er zu den Festlichkeiten eingeladen, die er jenem zu Ehren gab, sammt und sonders an einer besondern Tafel placirte, und mit dem großfürstlichen Paare allein an einer sogenannten Familientafel speisete. Die hierüber mit Recht Indignirten entfernten sich noch vor dem Beginn der eigentlichen Festivitäten [116]). Bemerken wir übrigens, daß das in Petersburg da=

---

[115]) Dohm, Denkwürd. IV., 262. Angef. Bulletin II., Doc. p. 297.

[116]) Correspondance polit. et anecdot. sur les Affaires de l'Europe dépuis l'an 1780 jusqu'à présent II., p. 65.

mals stark verbreitete Gerücht: Katharina II. wolle die fragliche lange Entfernung ihres Sohnes auch dazu benützen, ihn von der Nachfolge auszuschließen und solche ihrem ältesten Enkel zuzuwenden, allem Anscheine nach ein sehr wohl begründetes gewesen. Wenigstens weist darauf die Thatsache hin, daß während der ganzen langen Reise, (von welcher der Großfürst, beiläufig bemerkt, mit ungeheueren Schulden heimkehrte[117]), was die Abneigung seiner Mutter nicht wenig erhöhete) täglich ein Courir nach der russischen Hauptstadt abgefertigt werden mußte, um der Kaiserin von allen Worten und Handlungen Pauls Nachricht zu geben, während dieser nicht das Geringste von dem erfahren durfte, was in seiner Abwesenheit am Hofe, wie in Rußland überhaupt vorging. Der Kammerherr Bibikow, der es wagte, diesem strengen Verbote Katharinens entgegenzuhandeln, mußte, da seine Briefe an einen der Begleiter des Großfürsten in Riga aufgefangen wurden, in langer sibirischer Verbannung seine Kühnheit büßen[118]).

Die der Zarin wurde durch die, während des langen Aufenthaltes ihres Sohnes in Wien von dort empfangenen Berichte in ihr noch mehr befestigte Ueberzeugung, daß Kaiser Joseph II. entschlossen sei, mit ihr der Türkei gegenüber durch Dick und Dünn zu gehen, so hoch geschwellt, daß sie mit der Ausführung ihrer uns bekannten Entwürfe unbedenklich beginnen zu dürfen glaubte. Der Anschritt dazu geschah mittelst Einverleibung der Krim. Diese wichtige, für den Handel zumal unendlich glücklich gelegene, durch ihre Häfen wie durch ihren Ueberfluß an allen Erfordernissen zum Schiffsbau sich auszeichnende Halbinsel war längst das Ziel der heißesten Wünsche des russischen Hofes, von Münnich und Lascy (1736—37), jedoch nur vorübergehend, erobert worden, indem beide Feldherren durch die von ihnen begangenen groben Fehler[119]) zur Räumung derselben sich bald wieder genöthigt

---

[117]) Am Ende der großen Tour war das Geld so knapp, daß die erlauchten Reisenden ne payent point les maîtres de postes et qu'ils déclarent sans gêne qu'à leur arrivée à Petersbourg, ils les ferront payer. Angef. Correspond. II., 65.

[118]) Raumer, Beiträge V., 566. Castèra II., 249.

[119]) Castelnau, Essai sur l'Hist. de la Nouvelle Russie II., 61 sq.

sahen. Im letzten Türkenkriege hatten die, durch die russischen Siege zu Wasser und zu Lande[120]) entmuthigten, der Oberhoheit der Pforte bislang unterworfenen Tataren, die einheimische Bevölkerung Tauriens, sich unabhängig von derselben erklärt und (Juli 1771) Rußlands Schutzherrschaft anerkannt, nachdem Fürst Dolgoruki die ganze Halbinsel ohne sonderliche Mühe erobert. Durch den Frieden von Kainardsche war dieses Schirmverhältniß jedoch wieder aufgehoben und bestimmt worden, daß die Krim fortan ein von beiden Kaiserreichen völlig unabhängiger, von seinen eigenen Fürsten aus dem Geschlechte Dschengischans regierter Staat sein sollte, in dessen politischen und bürgerlichen Angelegenheiten, und namentlich in die Wahl des Chans, die Zarin wie der Großsultan sich jeder Einmischung zu enthalten hätten. Da jedoch die religiöse Autorität des Letztern vorbehalten[121]), ihm auch auf die bei den Muselmännern mit dem geistlichen Regimente aufs Engste verknüpfte Verwaltung der Rechtspflege eine fortwährende Einwirkung, und damit ein sehr erheblicher Einfluß auf die gesammte Bevölkerung der Halbinsel gewahrt worden, während Rußland in der erzwungenen Abtretung der wichtigen Häfen Kertsch und Jenikale treffliche Stützpunkte seiner Ränke erwarb, wurde das unglückliche Land durch die Umtriebe beider Mächte in zwei feindliche Parteien, in eine türkische und eine russische gespalten, die es volle acht Jahre (1775—1783) zum Schauplatz blutiger innerer Kämpfe machen, ihm eine Zeit lang sogar zwei Chane octroyirten[122]). Der Türken unbedachtes tölpelhaftes Einschreiten lieh Katharinen II. den willkommnen Vorwand zur Ausführung ihres fein eingefädelten Anschlages auf die Krim.

---

[120]) Vergl. Bd. I., S. 369.

[121]) Eben deshalb mußten auch in allen Moscheen der Krim die altherkömmlichen Gebete für den Großherrn fortgesetzt werden, und die dort geprägten Münzen seinen Namen tragen. Martens, Recueil des Traités IV., p. 444.

[122]) Castelnan II., 151. Clarke, Reise durch Rußland und die Tartarei in d. JJ. 1800—1801. S. 518 f. (a. d. Engl. v. Weyland, Weimar 1817).

Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, daß sie nur deshalb in die Erhebung dieser zu einem unabhängigen Staate gewilligt, weil sie bei der ihr zur Genüge bekannten [123]) Unfähigkeit der Tataren zur Selbstständigkeit die hier angedeuteten Auftritte und deren Folgen vorausgesehen, — was Wohlthat schien, war also nichts Anderes als ein Fallstrick —, und mit Sicherheit darauf gerechnet hatte, daß die Pforte einen dummen Streich begehen, zur Intervention sich hinreißen lassen werde. Am klärlichsten erhellt das aus der Thatsache, daß in dem Momente, wo man in Konstantinopel zu dem beregten falschen Schritte sich entschloß, von den Gränzen der Moldau bis zum Kaukasus hin sechs russische Armeecorps schlagfertig aufgestellt waren, nur das Zeichen zum Vorrücken erwartend [124]). Es ward dadurch gegeben, daß Sahim-Gherai, dem Katharina II. in derselben Absicht das Chanat verschafft wie ihrem alten Buhlen Poniatowski Polens Krone, die Thorheit beging, gegen die Intervention der Osmanli der Zarin Beistand anzurufen. Nicht sobald befand er sich als thatsächlicher Gefangener in der Mitte ihrer Truppen, als er freundlichst eingeladen wurde, auf die Herrschaft der Halbinsel zu Gunsten der Kaiserin für immer zu verzichten. Denn da er dieser allein seine Würde verdanke, so sei es nicht mehr als billig, daß er sich ihrer auf den Wunsch seiner Wohlthäterin auch wieder begebe. Die Folgerung wurde von einer zu bedeutenden Anzahl Kanonen und Bajonetten unterstützt, um unrichtig sein zu können, dem Chan daneben auch, wenn er sich ohne Weiteres füge, ein äußerst angenehmes Leben in Petersburg und ein Jahrgehalt von 100,000 Rubeln versprochen. Dennoch besaß er Charakter genug, auf seiner Weigerung zu beharren, womit er aber freilich weiter nichts erreichte, als daß er mit Gewalt nach Kaluga, einem elenden etwa 150 deutsche Meilen von Petersburg entfernten Dorfe an der Okka abgeführt wurde, mit dem gemessenen Befehle, sich von dort nicht zu entfernen. Da Potemkin die ihm anfänglich gezahlte Pension bald

---

123) Wie sie in ihrem gleich zu erwähnenden Manifeste v. 8/19. April 1783, S. 446 selbst gesteht.

124) Smitt, Suworows Leben und Heerzüge I., 208.

in seine eigene Tasche wandern ließ, erpreßten Mangel und Verzweiflung diesem letzten Nachkommen Dschengischans einst den unglückseligen Ausruf, man solle ihn seinen Feinden, den Türken, ausliefern, die würden ihn doch nicht verhungern, sondern ihm wenigstens die freie Wahl seiner Todesart lassen! Die Russen waren so freundlich, dem Wunsche auch allsogleich zu entsprechen; Sahim-Gherai, den Osmanli ausgeliefert, wurde von diesen nach der Insel Rhodus gebracht, und dort enthauptet [125]).

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß die Väter dieser krim'schen Tataren jene Weltstürmer gewesen, vor denen einst Europa zitterte, Asien in Demuth sich beugte, Rußland selbst über zwei Jahrhunderte im Staube lag, dessen wie auch Polens Plagegeister sie noch viel länger geblieben. Denn noch im siebenzehnten Jahrhundert mußten die Russen den Bewohnern der von ihnen jetzt occupirten Krim jährlich einen Tribut von 100,000 Rubel entrichten, zum Loskaufe derjenigen ihrer Landsleute, die von diesen bei ihren häufigen Einfällen in das moskowitische Gebiet weggeschleppt zu werden pflegten [126]). So wechseln, eindringlich mahnend zur Mäßigung im Glücke, die Geschicke der Völker.

Das Manifest [127]), in welchem Katharina II. den Tataren ihren Entschluß verkündete, deren Gebiet mit dem Knutenstaate zu verschmelzen, bildete ein würdiges Seitenstück zu den die Theilung Polens motivirenden Publicationen. Die Zarin betheuerte darin nämlich, daß sie durchaus nicht von Ländergier, sondern durch pure lautere Menschenliebe, nur von dem edeln Verlangen dazu getrieben werde, den leidigen inneren Wirren der Bevölkerung der Krim dauernd ein Ende, sie aller Wohlthaten und Süßigkeiten der Civilisation und der sie bringenden russischen Herrschaft theilhaftig zu machen. Wenn die Tataren ein besonderes Verlangen nach baldiger Bekanntschaft mit sothanen Wohlthaten und Süßigkeiten verspürten, so brauchten sie auf dessen Befriedigung auch gar nicht

---

125) Ganz nach Clarke a. a. O. S. 520 f., da dessen an Ort und Stelle gesammelten Nachrichten ohne Zweifel die glaubwürdigsten sind.

126) Archenholz, Minerva 1797, IV., 295.

127) Es ist v. 8/19. April 1783 und abgedruckt bei Martens a. a. O. IV., 444 sq.

lange zu warten. Denn als ein Theil von ihnen den geforderten Huldigungseid verweigerte und Miene machte, sich den, gleich einem Diebe in der Nacht in ihr Land eingebrochenen, Moskowitern zu widersetzen, ertheilte deren Oberbefehlshaber Potemkin seinem Unterfeldherrn Prosorowski den Auftrag, diese „Rebellen einzuziehen und sie ohne weitere Untersuchung am Leben zu strafen." Prosorowski besaß den edeln Muth, sothane Kommission mit dem Bemerken abzulehnen, er entbehre der zu solchem Mordgeschäft erforderlichen Geschicklichkeit. Des Fürsten Vetter, Paul Potemkin, war minder bedenklich; denn nicht sobald hatte er von jenem die gleiche Weisung erhalten, als er eines schönen Morgens dreißig Tausend „Rebellen," Männer, Weiber und Kinder, kaltblütig niedermetzeln ließ! Nach diesem überzeugenden Beweis von dem unwandelbaren Entschlusse des russischen Hofes, sie mit den Süßigkeiten der Civilisation, es koste, was es wolle, bekannt zu machen, entsagten die Tataren jedem fernern Widerstande, und Fürst Potemkin befand sich schon nach einigen Wochen in der angenehmen Lage, seiner kaiserlichen Gebieterin berichten zu können, daß die jetzt vollendete Unterwerfung der Einwohner der Krim „unter lautem Frohlocken und öffentlicher Bezeigung allgemeiner, durch die zuversichtliche Hoffnung hervorgerufener Zufriedenheit vor sich gegangen, ihre Ruhe und ihre Wohlfahrt nunmehro dauernd gesichert zu sehen." Daß die den Tataren später zu Theil gewordenen Süßigkeiten der Civilisation und ihrer Trägerin, der russischen Herrschaft, der erwähnten ersten nicht allzu unähnlich gewesen, ersieht man aus allen neueren Reisebeschreibungen. Denn diese zeigen uns ein noch im Anfange der achtziger Jahre des vorigen Seculums zahlreiches, freies, wohlhabendes, in Seidenstoffen gekleidetes Volk zu einem hungernden Bettlerhaufen zusammengeschwunden, seine weiland prächtigen und glänzenden Zeltstädte in Zigeunerlager verwandelt und seine von Stein erbauten lachenden Ortschaften und Paläste in Trümmer zerfallen[128]).

[128]) Clarke S. 522 f. Taurische Reise der Kaiserin Katharina II. S. 141 f. (a. d. Engl. Koblenz 1799.) Archenholz a. a. O. S. 296. Schlosser, Gesch. d. XVIII. Jahrhdts. V., 148 f. Soulavie, Mémoires du règne de Louis XVI., Tom. V., p. 77.

Mehr noch als durch die erwähnte Besitznahme der Krim selbst wurden die Türken dadurch erbittert, daß die Zarin bezüglich derselben dem Großherrn nicht einmal das Recht der Einsprache einräumte, sintemalen die Halbinsel ja ganz unabhängig vom osmanischen Reiche sei, sondern jenem lediglich eröffnen ließ, wenn er „den neuen Zustand der Dinge" in Taurien nicht binnen 60 Tagen förmlich gutheiße, werde sie ihn durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel dazu zwingen![129]) Die Pforte beging leider den groben Fehlgriff, es zu versuchen, Katharina II. durch Nachgiebigkeit zu minder barschem Verfahren zu bewegen; sie bewilligte dieser (21. Juni 1783) einen den Russen äußerst vortheilhaften Handelstraktat, bewirkte durch solchen Beweis der Furcht aber nur, daß die Kaiserin um so hartnäckiger auf ihrer erwähnten Forderung bestand. Um den Osmanli noch gründlicher alle Lust zum Widerstande zu benehmen, schloß sie gleichzeitig mit Persien, Neapel und Venedig Freundschaftsverträge ab, nährte sie die in verschiedenen Provinzen ihres Reiches herrschende Gährung; bis Aegypten erstreckten sich der Zarin aufwieglerische Ränke[130]).

Dennoch würde der Divan sich schwerlich sobald zu der begehrten ausdrücklichen Sanction des Raubes der taurischen Halbinsel verstanden haben, wenn nicht Kaiser Joseph II. den ernsten Entschluß offenbart hätte, seinen im gedachten geheimen Vertrage mit der Selbstherrscherin aller Reußen eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen, wenn Frankreich nicht in dem Grade verblendet gewesen wäre, daß ihm selbst ein noch weiteres Anschwellen der Präponderanz Rußlands erträglicher, ein geringeres Uebel dünkte, als eine Machtvermehrung Oestreichs. Der Habsburger ließ in Konstantinopel nämlich erklären, daß er im Falle eines Bruches mit der Zarin seine ganze Armee mit den Streitkräften dieser vereinigen werde, und zum Beweise wie ernst gemeint die Drohung war, 80,000 Mann an die türkische Gränze rücken[131]).

[129]) Raumer, Beiträge V., 578. Vollständ. Gesch. d. itzigen Krieges zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottoman. Pforte I., 104.

[130]) Pouqueville, Gesch. d. Wiedergeburt Griechenlands I., 57 (der deutsch. Uebersetz. v. Hornthal, Heidelb. 1824. 4 Bde.).

[131]) Angef. vollständ. Gesch. I., 82. Ustrialow, Gesch. Rußlands II., 238.

Vergennes, der damalige Lenker der auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs, wußte nun aus Josephs eigenen Eröffnungen, welchen Plänen und Hoffnungen sothane große Dienstfreundlichkeit desselben entfloß, und sprach ganz unverhohlen die Meinung aus [132]), man müsse vor Allem zu verhindern suchen, daß der Kaiser, wenn schon der Schwager seines eigenen Monarchen, seine Absichten erreiche; Rußlands noch so große Machtvermehrung, wie schwer sie auch immer auf die Türken drücke, sei für Frankreich doch ein weit geringeres Uebel, als der Uebergang einiger Provinzen des Osmanenreiches an Habsburg! Da nun Katharina II. im Grunde des Herzens diesen nicht viel weniger ungerne und kein anderes Mittel, ihn zu verhüten, sah als schleunige gütliche Verständigung mit dem Großherrn, ließ sie sich des französischen Hofes eifrige Vermittlung gar gerne gefallen. Schon im Beginne des nächsten Jahres (8. Jan. 1784) kam, Dank! dieser, zwischen der Türkei und Rußland ein Vertrag zu Stande, kraft dessen erstere dem übermüthigen Nachbar die taurische Halbinsel für alle Zeiten abtrat. Welch' wesentlichen Antheil die französische Diplomatie an diesem schnellen Triumph des Knutenstaates hatte, erhellt am sprechendsten aus der Thatsache, daß Graf von Saint-Priest, Ludwigs XVI. Vertreter in Konstantinopel, von der Zarin nach dem Abschlusse des fraglichen Traktates den höchsten russischen, den St. Andreas-Orden, in Brillanten und 30,000 Rubel baar empfing [133]).

Sehr lehrreich bezüglich des Geistes wie der Sprache der russischen Diplomatie ist die Mittheilung, welche der petersburger Hof im Sommer 1783 den übrigen europäischen Mächten von seinem bislang sorgfältig verheimlichten Bunde mit Oestreich machte,

---

[132]) Wie man aus der merkwürdigen von ihm an Ludwig XVI. unter'm 29. Merz 1784 gerichteten bei Ségur, Politique de tous les Cabinets de l'Europe pend. les règnes de Louis XV. et Louis XVI., III., p. 196—219 (d. britt. Ausg. Paris 1810. 3 voll.) abgedruckten Denkschrift und dem interessanten Memoire Grimoards v. J. 1786 bei Soulavie a. a. O. V., pp. 64. 77 sqq. erfährt.

[133]) Barante, Lettres et Instructions de Louis XVI. au comte de Saint-Priest, Notice p. LX. (Paris 1845.)

in der Absicht nämlich, etwa hie und da sich regende Interventionsgelüste zu Gunsten der Türken hierdurch in der Geburt zu ersticken. Wir erinnern uns, daß diese Allianz der Kaiserhöfe in Wahrheit Annullation der teschener Verträge und förmliche Theilung der europäischen Türkei zwischen Katharinen II. und Joseph II. bezweckte, erfahren aber aus der fraglichen Eröffnung des loyalen russischen Kabinets, daß das in Rede stehende Bündniß lediglich zu dem Behufe abgeschlossen worden, die Traktate von Teschen in ihrer vollen Integrität aufrecht zu erhalten, und die Pforte mit den nothwendigen Schranken zu umgeben, ihr künftig die Fähigkeit zu benehmen, den Frieden und die Ruhe ihrer Nachbarn zu stören [134])!! Man sieht, die russische Diplomatie ist sich stets gleichgeblieben, ihre in unseren Tagen so vielfach bewiesene bodenlose Unverschämtheit und Lügenkunst eine alte ererbte Virtuosität, und wird nur das Eine nicht begreifen können, daß sie in Deutschland noch immer so viele Pinsel findet, die sich täuschen lassen.

Zwar stand schon Kaiser Joseph II. unter diesen, wie Katharina II. längst herausgefunden, oben an. Da sie indessen besorgte, derselbe möchte in seiner Russenfreundlichkeit erkalten, übler Laune werden, weil er zum Lohne des Eifers, mit welchem vornehmlich er in der berührten Weise ihr zur definitiven Erwerbung der Krim verholfen, mit ganz leeren Händen heimgeschickt worden, verhehlte sie sich die Nothwendigkeit nicht, die möglicherweise in ihm dennoch erwachenden Zweifel an der russischen Loyalität durch blendende, bestechende Kundgebungen im Entstehen zu ersticken. Zwischen dem wiener Hofe und der niederländischen Republick walteten schon seit längerer Zeit Mißhelligkeiten, wegen der von jenem, freilich ganz vertragswidrig, geforderten Freiheit der Scheldeschifffahrt. Die Zarin ergriff um so begieriger diese erwünschte Gelegenheit, ihren Bundgenossen in der wohlfeilsten Weise von der Welt sich dadurch zu verpflichten, daß sie die Generalstaaten lebhaft drängte, dem Begehren des Kaisers zu willfahren, weil sie den Holländern ohnedies grollte. Diese hatten ihr nämlich unlängst ein Anlehen,

---

[134]) Görtz, histor. und polit. Denkwürdigk. I., 259.

welches sie bei ihnen aufzunehmen wünschte, rundweg abgeschlagen, und sothane Weigerung öffentlich in einer für sie so demüthigenden und beleidigenden Weise motivirt, daß sie darüber in nicht geringen Zorn gerieth[135]. Den in Josephs II. Augen werthvollsten Dienst leistete ihm die Selbstherrscherin aller Reußen aber nach seiner Meinung durch, freilich nur scheinbare, Unterstützung des von ihm damals (1784) unternommenen Versuches, auf dem Wege des Tausches Baiern zu erwerben. Dessen Fürst Karl Theodor, der keine legitime Nachkommenschaft, aber eine um so zahlreichere illegitime besaß, ließ sich von der Affenliebe, mit welcher er an dieser hing, auch wirklich verleiten, auf des Kaisers Vorschläge einzugehen, weil derselbe ihm, oder vielmehr seinen natürlichen Kindern, anderthalb Millionen Gulden und andere persönliche Vortheile zusicherte. Er schloß (13. Jan. 1785) mit dem Reichsoberhaupte einen Vertrag ab, kraft dessen er demselben Baiern, die Oberpfalz, die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach nebst der Landgrafschaft Leuchtenberg gegen die, damals ungleich weniger werthvollen, östreichischen Niederlande mit Namen und Würde eines Königreichs Burgund, überließ. Nur Eins fehlte noch zur Vollendung dieses für Habsburg so wichtigen Geschäftes — die Zustimmung der gesetzlichen Nachfolger Karl Theodors auf dem baierischen Kurstuhle, der Herzoge Karl und Maximilian Joseph von Zweibrücken.

Um sie zu erlangen, erschien der oben (S. 26) erwähnte Graf Nikolaus Romanzow, Rußlands Gesandter bei den rheinischen und einigen anderen Kreisen, bei den herzoglichen Brüdern (Decbr. 1784), deren Geldverlegenheiten[136], bei den beschränkten Einkünften ihres Ländchens, längst kein Geheimniß mehr und von der schlauen russischen Diplomatie schon vor längerer Zeit zu einer wohlfeilen Captatio benevolentiae für den Fall des Bedürfnisses benützt worden waren. Romanzow hatte nämlich (Juni 1782) den Auftrag erhalten, den münchner Hof zu ersuchen, dem ältern Stammvetter in Zweibrücken jene Erhöhung seiner Apanage zu bewilligen, zu welcher er bereits während der teschener Friedensverhandlungen

---

135) Raumer, Beiträge V., 562. Bericht v. 15. Nov. 1782.

136) Mannert, Gesch. Baierns II., 456.

aufgefordert ward, die er auch damals schon in Aussicht gestellt[137]). Nicht ungegründet erschien mithin Romanzows Hoffnung auf freundliche Aufnahme des von ihm überbrachten Anerbietens, gegen die von Oestreich zu erhaltende Baarsumme von anderthalb Millionen Gulden dessen Uebereinkommen mit dem baierischen Kurfürsten gutzuheißen. Als aber das Brüderpaar mit unerwarteter Entschiedenheit den Antrag zurückwies, wurde der Russe grob, und erklärte rund heraus, wenn die Herzoge nicht binnen acht Tagen einwilligen würden, werde jener Tausch dennoch, und zwar unter der Garantie Rußlands und Frankreichs vollzogen werden. Unerschrocken erwiederte Herzog Karl, der Aeltere, dem übermüthigen Moskowiter, daß er sich lieber unter den Trümmern Baierns begraben lassen, als in solch' schmählichen Handel einwilligen würde[138]), und unterrichtete schleunigst von des Grafen Eröffnungen Friedrich II.

Dieser nahm sich der zweibrück'schen Herzoge sofort mit großem Eifer an, machte in ihrem Interesse in Petersburg sehr ernste Vorstellungen, die Katharinen II. veranlaßten, Romanzow förmlich zu desavouiren, es zu läugnen, daß dieser die Brüder durch Drohungen habe einschüchtern sollen. Sie suchte der ganzen Angelegenheit die Wendung einer unschuldigen und freundschaftlichen Proposition zu geben, beklagte das entstandene „Mißverständniß", betheuerte, daß man die Sache in Zweibrücken viel zu ernst genommen, sich ganz unnützer Weise beunruhigt habe, und daß sie gerne bereit sei, sie gänzlich fallen zu lassen[139]). Da die Kaiserin diese Erklärungen (April 1785) bereits drei Monden vor der Stiftung des sogenannten deutschen Fürstenbundes abgab[140]), wird

---

[137]) Asseburg, Denkwürdigkeiten S. 299.

[138]) Dohm, Denkwürdigk. III., 39 f. Archiv d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1847, S. 74. Soulavie V., 65 sq. Segur, Souvenirs & Anecdotes II., 118.

[139]) Görtz, histor. u. polit. Denkwürdigk. I., 272 f.

[140]) Wie aus der Thatsache hervorgeht, daß das berliner Kabinet schon Anfangs Mai 1785 dem hannöver'schen Ministerium von dieser Erklärung Katharinens II. Mittheilung machte. Archiv d. histor. Vereins f. Niedersachsen, 1847, S. 76.

wol angenommen werden dürfen, daß sie hauptsächlich Frucht ihrer Scheu vor einem ernstlichen Zerwürfnisse mit ihrem Incognito-Vater war, wenn anders nicht, wie kaum zu bezweifeln, die ganze Geschichte zwischen Beiden zu dem Behufe abgekartet gewesen, das von dem großen Könige längst angelegentlich gewünschte Zustandekommen eines solchen Fürstenvereines zu fördern.

Prägnante Thatsachen, die triftigsten Gründe sprechen für diese Annahme. Einmal, ist es nämlich ganz irrig, daß, wie noch immer allgemein geglaubt wird, der im J. 1780 erlöschende ältere Allianztraktat zwischen Rußland und Preußen nicht erneuert worden. Daß es in Friedrichs II. letzten Lebensjahren wirklich geschehen, erhellt unwidersprechlich aus der Angabe seines eignen Ministers Hertzberg[141]), es habe noch im Anfange d. J. 1789 zwischen diesen beiden Reichen ein erst am 30. Merz des genannten Jahres erlöschendes Bündniß bestanden, was durch eine Aeußerung Katharinens II.[142]) bestätigt wird. Nun war das Verhältniß zwischen dieser und dem Nachfolger ihres Incognito-Vaters, Friedrich Wilhelm II., seit der Thronbesteigung desselben durchaus nicht der Art, um die Meinung zuzulassen, daß die fragliche Erneuerung erst zwischen ihm und der Zarin Statt gefunden habe. Kein Zweifel mithin, sie erfolgte noch bei Friedrichs II. Leben, freilich in tiefster nothgedrungener Heimlichkeit. Katharina mochte fühlen, daß sie ihrem Erzeuger eine Vergütung für so manchen in der letzten Zeit ihm bereiteten Verdruß, einen genügenden Beweis schulde, daß ihre Verbindung mit Oestreich für ihn bei weitem nicht so gefährlich war, als sie aussah, aber auch die Nothwendigkeit begreifen, solchen in den Schleier des sorgfältigst bewahrten Geheimnisses zu hüllen, um das falsche Spiel zu verdecken, welches

---

[141]) Recueil des Deductions, Mémoires etc. Tom. III., p. 58.

[142]) Als nämlich im J. 1787 Baron Keller, Friedrich Wilhelms II. Gesandter in Petersburg, renouvela, au nom de son souverain, les protestations d'un intérêt sincère pour le succès des armes de l'impératrice, cette princesse lui répondit ironiquement „qu'il était très-facile „au roi de Prusse de lui prouver cet intérêt, en remplissant loyalement „les engagemens stipulés dans l'ancien traité d'alliance non encore „expiré." Segur, Souvenirs & Anecdot. III., 301.

sie mit Joseph II. trieb. Zu weiterer Begründung gereicht dieser Annahme der, von einem gutunterrichteten, hier besonders glaubwürdigen Zeitgenossen[143]) erwähnte Umstand, dem großen Könige sei dies falsche Spiel Katharinens sehr wohl bekannt, er sei überzeugt gewesen, daß sie es trotz aller Freundschaftsversicherungen im Grunde des Herzens mit Oestreich nicht aufrichtig meinte; daß sie nur darauf ausgehe, dasselbe zu ihren Zwecken zu benützen, aber weit davon entfernt sei, ihm die Vortheile wirklich zu gönnen, mittelst welcher sie es geködert.

Nun war das ostensible Verhältniß zwischen der Autokratin und Friedrich dem Großen in dessen letzten Lebensjahren durchaus nicht danach angethan, dem preußischen Monarchen sothane Ueberzeugung einzuflößen, woraus klärlich folgt, daß neben demselben noch ein geheimes fortbestanden haben müsse.

Zweitens ging die russische Diplomatie in dieser ganzen Tauschangelegenheit in einer Weise zu Werke, die den Absichten des Kaisers eben so hinderlich, als dem berührten Wunsche Friedrichs II. förderlich geworden ist. Letzterer hatte sich schon früher, und namentlich zur Zeit des baierischen Erbfolgestreites[144]), mit dem Plane einer solchen antiöstreichischen Verbindung deutscher Fürsten zum Schutze der bestehenden Verfassung des Reiches und des Territorialbesitzes seiner Stände sehr lebhaft getragen, jedoch mit seinem Projekt nirgends Anklang gefunden. Da war es nun jedenfalls ein sehr verdächtiges Zusammentreffen, daß dasselbe von dem preußischen Monarchen mit größerer Energie denn je zuvor zur selben Zeit (Okt. 1784) wieder aufgenommen wurde[145]), wo von Petersburg der Befehl zu dem erwähnten Schritte an Romanzow abgegangen sein mochte. Die berührte hochfahrende, ganz undiplomatische Art, in der dieser sich seines Auftrages bei den zweibrück'schen Fürsten entledigte, konnte wenig geeignet erscheinen, letztere für den Tauschvorschlag zu gewinnen, und das von ihnen begehrte Versprechen, die ihnen gemachten Anträge vor dem Könige

---

143) Dohm, Denkwürdigkeiten III., 110.

144) Preuß, Friedr. d. Große IV., 164.

145) Schmidt, Gesch. d. preußisch-deutschen Unionsbestrebungen S. 101 f. (Berl. 1851).

von Preußen geheim zu halten, sah einer versteckten Aufforderung, ihn schleunigst davon in Kenntniß zu setzen, nur zu ähnlich. Es ist schon von Anderen [146]) bemerkt worden, wie überaus erwünscht die in Rede stehenden Zeitungen aus Zweibrücken dem preußischen Monarchen kamen, um seinem Plane eines Fürstenbundes lebhaftere Theilnahme bei den deutschen Potentaten zu gewinnen. Und während der Kaiserhof die immer höher steigende Bewegung unter letzteren durch plumpes Abläugnen des ganzen Tauschplanes zu beschwichtigen suchte [147]), erließ Katharinens II. Minister des Auswärtigen (23. Mai/3. Juni 1785) eine Circularnote [148]) an alle deutschen Höfe, in welcher jener unumwunden eingestanden und Joseph II. vor aller Welt als Lügner hingestellt wurde! Eine Thatsache, deren volle Bedeutung wir dann erst zu erkennen vermögen, wenn wir sie mit der aus sehr guter Quelle [149]) uns überkommenen zusammenhalten, daß der Kaiser kurz vorher seine Verbündete an der Newa inständig gebeten, ja förmlich beschworen hatte, mit den seinigen übereinstimmende, sie bestätigende Erklärungen an Deutschlands Machthaber zu richten, um den ihm überaus widerwärtigen Abschluß des Fürstenbundes zu hintertreiben! Konnte da die Zarin dem Habs-

---

[146]) So namentlich von Häusser, deutsche Gesch. v. Tode Friedrichs d. Gr. I., 221.

[147]) Schmidt a. a. O. S. 210 f.

[148]) Abgedruckt bei Schmidt S. 240 f.

[149]) Nämlich aus einer Depesche Görtzens, des preußischen Gesandten in Petersburg, v. 4. Juni 1785 bei Schmidt S. 221 f. Der Graf meldet in derselben seinem Monarchen, der neulich (also jedenfalls vor dem Erlasse der fraglichen russischen Circularnote) angekommene östreichische Courier habe der Zarin das Geständniß Josephs II. überbracht, que rien ne pouvait lui arriver de plus fâcheux et désagréable als die im Werke befindliche Bildung des Fürstenbundes; qu'il était de son plus grand intérêt, de faire tous ses efforts pour empêcher, qu'elle ne vienne à sa consistance; et qu'il conjurait également l'Imperatrice de se joindre à lui pour cet effet, et d'entrer dans ses mesures; que la plus pressante lui paraissait de rassurer ces Princes — — que dans cette vue il croyait devoir faire une déclaration circulaire à tous les Princes; qu'il a communiqué cette declaration — —, et pour les tranquilliser davantage il a prié l'Imperatrice de faire une déclaration à peu près semblable aux membres du corps Germanique.

burger einen bewußtern Uriasdienst, seinem Gegner Friedrich II. einen größern Gefallen erzeigen?

Endlich wird die hier ausgesprochene Ansicht sehr wesentlich unterstützt durch die Geständnisse Stackelbergs und Buchholzens, der damaligen Gesandten Rußlands und Preußens in Warschau. Stackelberg bekannte nämlich dem Grafen Segur, dem gerade in diesen Tagen nach Petersburg reisenden, am 10. Merz 1785 dort eintreffenden, Bothschafter Ludwigs XVI., daß es seiner Gebieterin mit der Unterstützung des baierischen Tauschprojektes gar wenig Ernst sei, daß sie dem Kaiser den fraglichen Dienst nur erzeigt, weil sie vorausgesehen, daß es sich mehr um einen scheinbaren als wirklichen handle, daß Josephs II. Plan auf unübersteigliche Hindernisse stoßen werde, und ließ daneben sehr deutlich durchblicken, daß der Zarin Freundschaft für diesen lange nicht so innig wäre, als sie aussehe. Und daß Stackelberg ihn nicht getäuscht, entnahm Segur aus den, die seinigen bestätigenden, Aeußerungen des Preußen Buchholz, der französischen Agenten in Warschau, vieler vornehmen Polen, sowie aus seinen eigenen in der russischen Metropole aus den zuverlässigsten Quellen [150]) gesammelten Informationen.

Uebrigens weiß man, daß der von Friedrich II. endlich (23. Juli 1785) zu Stande gebrachte, gegen Oestreich gerichtete deutsche Fürstenbund wichtiger aussah, als er es in der That war, und durch des großen Königs schon im nächsten Jahre (17. Aug. 1786) erfolgenden Hintritt vollends alle Bedeutung verlor.

---

[150]) Ségur, Souvenirs et Anecdotes II., 198 sq. 333.

## Zweites Kapitel.

Katharina II. hatte nur diesen, und damit das Aufhören der Rücksichtnahme, die sie bislang zumeist behindert, abgewartet, um im Bunde mit Oestreich zur endlichen Ausführung ihres uns bekannten Planes gegen das Reich der Osmanli zu schreiten. Da sie wußte, wie wenig dieser nach dem Geschmacke des französischen Hofes war, suchte sie solchen zur Neutralität in dem entbrennenden Kampfe durch das nämliche Mittel zu vermögen, dessen sie sich vor zwanzig Jahren bei Großbritannien bedient[1]), um dasselbe während ihres ersten Türkenkrieges und des ersten Aktes der polnischen Tragödie über seine wahren Interessen so kläglich zu verblenden. Die seit längerer Zeit unterbrochenen diplomatischen Beziehungen zwischen den Kabinetten von Versailles und Petersburg waren von jenem hauptsächlich deshalb wieder angeknüpft worden, weil es voll Neid auf die bedeutenden Vortheile blickte, welche die Engländer von ihrem mit dem Knutenstaate damals abgeschlossenen Handelsvertrage ernteten. Die erwähnte Sendung des erst 32jährigen, sehr schönen und liebenswürdigen Grafen Segur nach der nordischen Metropole bezweckte vornehmlich, einen solchen auch für Frankreich zu erlangen. Doch war es weniger der überaus freundlichen Würdigung, welche Katharina II. derartigen Tugenden immer angedeihen ließ, dem interessanten Verhältnisse, in welches sie zu dem hübschen Abgesandten trat[2]),

---

[1]) Vergl. Bd. I., S. 365.

[2]) Görtz, histor. u. polit. Denkwürdigk. I., 349: „Der Kaiserin Benehmen gegen den Grafen war von der Art, daß man demselben weniger ein politisches als ein persönliches Motiv unterstellen konnte, und man suchte selbst in der sorgfältiger als ehemals gewählten Toilette der Monarchin

als ihrer schlau berechnenden Feinheit zu danken, daß dessen Mission so vollkommen glückte. Es erhellt das klärlich aus der Thatsache, daß so lange Friedrich II. lebte, die bezüglichen Verhandlungen nur einen schläfrigen, einen um so raschern Fortgang aber gewannen, nachdem der große König das Zeitliche gesegnet. Kaum fünf Monden nach seinem Tode (11. Jan. 1787) erfolgte die Unterzeichnung eines Commerz-Traktates zwischen beiden Reichen, der Galliens handeltreibenden Söhnen allerdings sehr erhebliche Begünstigungen gewährte.

Joseph II. hatte des Verdrusses kein Hehl, den er darob empfand[3]), daß er zum Lohne der vertrauensvollen Gutherzigkeit, mit welcher er der Zarin die Erwerbung der Krim so wesentlich überbrückt, von derselben in der baierischen Tausch-Affaire so lau und ungeschickt unterstützt worden. Katharina, die deshalb mit Grund besorgte, er möchte sich dafür durch faktisches Lossagen von dem verhängnißvollen Bunde mit ihr, von einem Bunde, der ihm bislang nicht den geringsten Vortheil gewährt, rächen, begriff die Nothwendigkeit, die ihr so wichtige, etwas gelockerte Allianz mit Oestreich wieder enger zu schürzen, ehe sie den längst beschlossenen Vernichtungskampf gegen die Pforte eröffnete. Die schon einmal gemachte Erfahrung, wie leicht der Habsburger durch gleißende Verheißungen aus ihrem Munde zu bethören, wie zugänglich er ihrem bestechenden persönlichen Einflusse sei, veranlaßte sie, ihn zu einer zweiten Zusammenkunft einzuladen, und Joseph II. war, — man begreift nach der beregten empfangenen bittern Lehre kaum die Möglichkeit, — verblendet genug, dem Sirenenrufe zu folgen.

Die von der Kaiserin schon früher (1785)[4]) geäußerte Absicht, die südlichen Provinzen ihres Reiches, und namentlich die

---

Gründe auf, diese Meinung zu rechfertigen. Man sprach selbst bald davon, was wirklich auch geschah, der Graf werde ein besonderes Appartement in Czarskoe-Zelo erhalten, wo sich auch, um solches weniger auffallend zu machen, Coblenzl und Fitzherbert (der östreichische und britische Gesandte) von Zeit zu Zeit aufhalten würden."

[3]) Ségur, Souv. et Anecd. II., 477.

[4]) Taurische Reise der Kaiserin v. Rußland Katharina II., S. 4.

neuerworbene Krim, einmal mit ihrer Gegenwart zu beglücken, bot den willkommenen Anlaß zur Einladung an den Habsburger, seiner erhabenen Bundgenossin bei der Gelegenheit das Vergnügen seines Besuches zu gönnen. Diese, von Katharinen im tiefsten Winter (18. Jan. 1787) in Begleitung der Gesandten Oestreichs, Frankreichs und Englands angetretene Reise erinnerte bekanntlich zwar lebhaft an die Mährchen der 1001 Nacht, und ist darum nicht mit Unrecht mit der Semiramis fabelhaften Zügen nach Medien und Persien verglichen worden, schloß aber dennoch für den Tieferblickenden die beißendste Satyre auf das in sich, was damals russische Kultur und Civilisation hieß. Denn was solche noch in den Tagen dieser Zarin der Hauptsache nach waren, eine auf Blenden des Auslandes berechnete, innerlich ganz hohle Komödie, sind auch die viel angestaunten Wunder gewesen, welche die stolze Autokratin, oder vielmehr in deren Auftrag ihr Ober-Regisseur Potemkin, dem Gefolge und den Gästen derselben zum Besten gab. Joseph II. trat die Reise nach der in großer Eile neuerbaueten Stadt Cherson, dem bestimmten Orte der Zusammenkunft, in Begleitung des Feldmarschalls Kinsky erst fast drei Monden später (11. April) an, kam der Zarin bei Neu-Kaidanü am Dniepr (18. Mai) entgegen, und hielt gemeinschaftlich mit ihr seinen Einzug in Cherson (23. Mai), woselbst ein Triumphbogen die vielsagende Inschrift trug: „Hier führt der Weg nach Konstantinopel!“..

Um ungenirter beobachten zu können, hüllte sich Joseph II. während dieser ganzen Reise, von welcher er erst am 30. Juni 1787 wieder in Wien eintraf, in das mit großer Strenge festgehaltene Incognito eines Grafen von Falkenstein. Daß er, der einfache und doch so große Mensch, — das war er, wenn schon leider! kein Staatsmann —, der Zarin gegenüber seines hohen Ranges sich so völlig begab, daß er, wie Jeder des Gefolges, täglich des Morgens bei ihrem Lever sich einfand und mit dem übrigen Hofe geduldig ihr Erscheinen erwartete, wird man mit der einer Dame gegenüber schicklichen Galanterie rechtfertigen können. Aber höchst unangenehm berührt es, daß der Sohn Marien Theresens und der Enkel so vieler Kaiser auch gegen den übermüthigen Em-

porkömmling Potemkin das Vergessen seiner hohen Würde so weit trieb, es zu dulden, daß dieser ihn in seinen Gemächern mit der Schaar der Höflinge mitunter lange Zeit antichambriren ließ [5]). Joseph scheint gar keine Ahnung davon gehabt zu haben, wie viel er durch solch' übermäßige Herablassung in den Augen der Moskowiter verlor, und bewies hierdurch allein schon, wie wenig er diese kannte, obgleich die angedeutete innere Hohlheit der Wunder, die Potemkins Witz vor seinen und Katharinens Augen auf ihren gemeinschaftlichen Besuchen der wichtigsten und interessantesten Punkte der Halbinsel entrollte, sowie die großen inneren Gebrechen des Heerwesens wie der ganzen Verwaltung Rußlands seinem Scharfblicke nicht entgingen, worüber er namentlich gegen den erwähnten Franzosen Segur sehr unumwunden sich aussprach.

Es würde sonach ganz unbegreiflich erscheinen, wie der Habsburger trotz dem und ungeachtet der schon früher gemachten Erfahrungen zu einer Zeit, wo die in seinen flandrischen Provinzen ausgebrochenen Unruhen seine eigene Kraft ohnehin bedenklich zu lähmen droheten, die große Thorheit begehen konnte, sich von der Selbstherrscherin aller Reußen zur Theilnahme an einem neuen Türkenkriege verleiten zu lassen, wenn man nicht wüßte, wie ungemein pfiffig diese und ihr schlauer Gehülfe Potemkin seine schwachen Seiten ihrem Zwecke dienstbar zu machen verstanden. Obwol der Versuch, Baiern mit seinen Erbstaaten zu vereinen, zweimal gescheitert war, hielt Joseph II. den alten Lieblingsplan doch mit einer, man möchte sagen fabelhaften Zähigkeit fest. Katharina und Potemkin, die das wußten, schmeichelten ihm nun mit der Hoffnung, daß es jetzt, nach dem Hintritte Friedrichs des Großen, des furchtbarsten Gegners, trotz dem deutschen Fürstenbunde, ihm mit Rußlands Unterstützung endlich dennoch glücken werde, über alle Hindernisse zu triumphiren, welche die Verhältnisse zwischen ihn und das genannte Ziel seiner lebhaftesten Wünsche wälzten. Ferner hatte die

[5]) Ségur III., 244: — même, tolérant les bizarres hauteurs de Potemkin, il souffrait quelquefois que cet orgueilleux ministre le fît attendre assez longtemps dans son salon, comme les autres courtisans de l'impératrice.

Zarin bald herausgefunden, daß der Habsburger sehr empfänglich für den Ruhm der Rückerwerbung jener Provinzen war, die sein Großvater Karl VI. im schimpflichen belgrader Frieden der Pforte hatie abtreten müssen[6]), wie auch, daß der ihm wiederum hingehaltene Köder eines bedeutenden weitern Gebietszuwachses auf Kosten des Großherrn eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn übte; daß er die Erneuerung der frühern intimen Verbindung Rußlands mit Preußen gewaltig scheuete und die römische Königswahl seines Neffen Franz von Toscana angelegentlich wünschte[7]).

Aber ungeachtet der Meisterschaft, mit welcher Katharinens II. glatte Zunge all' diese Momente benützte, um von dem Kaiser die bindende Zusage seines Beistandes gegen die Türken zu erlangen, war er doch mit der Erklärung von ihr geschieden, daß die berührten inneren Wirren Belgiens ihm die Theilnahme an einem Offensivkriege wider jene verböten, er jedoch zur Unterstützung bereit sei, falls Rußland von der Pforte angegriffen würde. Nichts enthüllt dieses Habsburgers tiefbeklagenswerthe politische Kurzsichtigkeit als die *eine* Thatsache, die klärlich zeigt, wie weit er von einer richtigen Beurtheilung der Politik des Knutenstaates entfernt war; daß er alles Ernstes glaubte, wenn Katharina Krieg mit den Osmanen haben *wollte*, es würde ihr nicht gelingen, letztere zur Erklärung desselben, zum Angriffe zu *zwingen*. Ist es doch die für das Ausland denkwürdigste Eigenthümlichkeit ihrer langen Regierung, daß keiner der Eroberungskriege, die sie geführt, von *ihr* angefangen oder erklärt worden, sondern immer von *der* Macht, die sie zu berauben wünschte!

Am prägnantesten trat sie in dem vorliegenden Falle zu Tage. Denn wie große Mühe der Divan sich auch gab, dem Drucke zu widerstehen, den die Zarin auf ihn ausübte, um ihn zu nöthigen, den fraglichen Liebesdienst ihr zu erzeigen, er mußte nur zu bald die Erfahrung machen, daß es selbst der entschiedensten Lammsgeduld unmöglich sei, den Ueberredungskünsten seiner freundlichen

---

[6]) Vergl. Bd. I., S. 225.

[7]) Angef. taurische Reise Katharinens II., S. 7. Archenholz Minerva, 1798, II., S. 498.

Nachbarin auf die Dauer zu widerstehen. Zwar ignorirte es die Pforte klüglich, daß die Beherrscherin des heil. Rußland die in Kleinasien, Aegypten und Albanien neuerdings ausgebrochenen Aufstände ganz unverhohlen nährte, durch ihre Sendlinge solche auch anderwärts zu entzünden und namentlich die Griechen überall aufzuwiegeln suchte. Zwar unterdrückten die Osmanli ihre gerechte Empfindlichkeit darüber, daß Bulgakow, der russische Gesandte in Konstantinopel, bei der inneren Verwaltung ihres Reiches mitzusprechen wagte, so z. B. zur Besetzung erledigter Stellen im moskowitischen Solde stehende, wenn auch noch so nichtswürdige Menschen vorschlug, und den Beleidigten spielte, wenn seine Empfehlung nicht beachtet wurde, oder ohne weiteres die Absetzung der verdientesten Diener des Sultans verlangte, wenn solche so unglücklich gewesen, sich sein Mißgefallen zuzuziehen. Zwar riß der Geduldfaden der Türken selbst dann noch nicht, als Bulgakow, der während des Aufenthaltes seiner Gebieterin in der Krim ihr dort aufgewartet, und ihre mündlichen Instruktionen eingeholt, in Folge der empfangenen sogleich nach seiner Rückkehr in die türkische Hauptstadt dem Divan eine Note zustellte, in welcher eine lange Reihe von Beschwerden erhoben und zur Vergütung des vielen Unrechtes, welches die kriegssüchtigen Söhne des Propheten den friedliebenden Russen bislang zugefügt, unter andern die völlige Abtretung von ganz Bessarabien und ein Hafen in der unmittelbaren Nähe Konstantinopels, angeblich nur zur Ausbesserung russischer Schiffe, und über diese Kleinigkeiten cathegorische Antwort in überaus kurzer Frist begehrt wurde! Die wirklich schon nach einigen Tagen erfolgte Erwiderung des ottomanischen Ministeriums war gemessen, würdevoll, ohne alle Bitterkeit, wie schwer es auch sein mochte, sie solchen Zumuthungen gegenüber zu unterdrücken. Als Bulgakow aber, der mittlerweile die bestimmtesten Befehle empfangen, die Türken in jedmöglicher Art zur Kriegserklärung zu reizen, darauf hin, zu dem Behufe kein anderes Mittel gewahrend, dem Großvezir die gröbsten Beleidigungen, die infamsten Dinge ins Gesicht sagte — da erst erreichte der Osmanli fabelhafte Langmuth ihr Ende; Bulgakow wurde (16. Aug. 1787) in die sieben

Thürme geworfen und seiner Gebieterin (24. Aug.) vom Großherrn der Krieg erklärt [8]).

Kaiser Joseph, der nur von diesem völkerrechtswidrigen Schritte der Pforte schleunigst benachrichtigt wurde, selbstverständlich aber nicht von den abscheulichen Mitteln, durch welche Rußland sie dazu gezwungen, war ehrlich, oder vielmehr einfältig genug, auf die einseitigen Berichte Potemkins hin, der unfern der türkischen Gränze mit Ungeduld die Kunde von dem Gelingen seiner Ränke erwartete, anzuerkennen [9]), daß er jetzt verpflichtet sei, der Zarin die vertragsmäßige Bundeshülfe zu leisten. Der dieser ertheilten Zusage gemäß hätte solche eigentlich nur aus einer Streitmacht

---

[8]) Archenholz a. a. O. S. 501 f. Gesch. d. gegenwärt. Kriegs zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottom. Pforte I., S. 17 f., (Frankft. 1788—90. 3 Stücke. 4). Der Franzose Segur, welcher den Verhetzungen Englands u. Preußens das Gebahren der Pforte zuschreibt, läßt sich aber doch das, die bei Archenholz, zum Theil aus den zwischen beiden Höfen gewechselten Noten, gegebenen Aufschlüsse bestätigende Bekenntniß entschlüpfen, daß jene ihr Ziel nimmer erreicht haben würden, si le prince Potemkin n'eût point effrayé d'abord, et ensuite irrité la Porte par le langage menaçant qu'il avait précédemment dicté à M. de Bulgakoff, et par le développement fastueux et inutile des forces militaires réunies pour embellir le cortége triomphal de Catherine. Souven. & Anecd. III., 296.

[9]) Es geschah in einem eigenhändigen Schreiben an Katharinen II. v. 30. Aug. 1787. dessen wesentlichen Inhalt man aus dem Tagebuche Chrapowizkijs, der damals, und zwar zehn Jahre lang, Staatssekretär der Kaiserin war, kennen lernt. Die betreffende Stelle z. 2. Sept. (alt. St., wie durchgehends in diesem Tagebuche) lautet bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. IX., S. 271: „Ich schrieb die Copie von dem Briefe des Kaisers vom 30. Aug. n. St. ab. — Mit Abscheu das Benehmen der Türken ansehend, erwartet er, was er als getreuer Bundesgenosse thun kann, und sagt: wäre dieses während der Anwesenheit in Ssewastopol geschehen, man hätte sich nicht enthalten können, d'aller avec un bont vent souhaiter le bonjour par de grands coups de canon au grand Sultan et à ses indignes Conseillers.“ Aus einer weitern Notiz in diesem, für die hier in Rede stehende Zeit äußerst wichtigen Journale Chrapowizkijs erfährt man ferner, daß Kobenzl, Joseph II. Gesandter in Petersburg, dort am 3/14. Sept. eine gleichlautende Note überreichte, in welcher es hieß: qu'il ne balançait pas à reconnoitre le cas.

von 30,000 Mann bestehen sollen[10]), da der Habsburger aber befürchtete, Katharina möchte von solch' unzureichender Demonstration Anlaß nehmen, eintretenden Falles ihn bei der Theilung der Beute wiederum, wie vor vier Jahren, mit leeren Händen ausgehen zu lassen, faßte er den unseligen Entschluß, im bevorstehenden Vernichtungskriege der ottomanischen Monarchie die volle Kraft Oestreichs einzusetzen, um bei jener auch als völlig gleichberechtigter Participant auftreten zu können. Er erneuerte mithin denselben Fehlgriff, der schon seinem Großvater Karl VI. so verhängnißvoll geworden[11]). Noch vor der Mitte Sept.[12]) 1787 verfügte er, daß seine ganze Armee auf, ihren gewöhnlichen weit übersteigenden, Kriegsfuß gesetzt werde (am Ende des Jahres standen auch 245,000 Mann[13]) vollkommen schlagfertig da) und machte (Decbr. 1787) wiederholte, jedoch mißglückte, Versuche, die wichtige Feste Belgrad durch Einverständnisse mit türkischen Verräthern zu überrumpeln, mit schwerer Verletzung des Völkerrechtes, indem er erst zwei Monden später (9. Febr. 1788) seine förmliche Kriegserklärung gegen die Pforte erließ.

Sie ist recht merkwürdig, diese josephinische Kriegserklärung, weil sie uns den Habsburger als überaus gelehrigen Schüler Katharinens II. zeigt; sie war nämlich in milderen Worten und nur mit etwas weniger Scheinheiligkeit eine Wiederholung des ihr (18. Sept. 1787) vorangegangenen russischen Manifestes. In diesem betheuerte die fromme Zarin, daß sie in ihrer leidenschaftlichen Friedensliebe das Aeußerste versucht, selbst die größte Herablassung (die sie der Welt mit der erwähnten Berufung Bulgakows nach Cherson zu beweisen suchte[14]]) nicht verschmäht, um erneuertem

---

[10]) Angef. Gesch. d. gegenwärt. Kriegs, I., 34.

[11]) Vergl. Bd. I., S. 222.

[12]) Vollständ. Gesch. d. itzigen Krieges zwisch. Oestreich, Rußland u. d. ottoman. Pforte I., 161. (Wien 1789.)

[13]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1831, Bd. II., S. 179.

[14]) „Zu einem solchen Ende beriefen Wir zur Zeit unserer Reise unsern Minister Bulgakow nach Cherson, und versahen ihn mit neuen Instruktionen zu einer friedliebenden Beylegung aller dieser Streitigkeiten, welche die Pforte nebst den ungerechtesten und unbedeutendsten Sachen, wie Wir jetzo

Kampfe mit den streitsüchtigen Türken vorzubeugen, daß mithin nur deren Starrsinn verantwortlich sei für all' das Elend, welches der neuerdings entbrennende Krieg über die Bevölkerungen der von ihm betroffenen Provinzen ausgießen werde. Dahero vertraue des heil. Rußland hochherzige Beherrscherin, von der ja Männiglich wisse, daß sie nie etwas Anderes erstrebt habe noch erstrebe, als die Glückseligkeit gesammter Christenheit, auf den göttlichen Schutz und lade alle frommen Christenmenschen ein, für den Sieg ihrer gerechten Sache zu beten, ihn nach Vermögen zu fördern [15]).

Zu Josephs II. großem Verdrusse war es eben nur die lautere Wahrheit, was die Pforte in ihrem Gegenmanifeste behauptete, daß sie nämlich den mit dem Kaiser bestehenden Verträgen seit nahezu einem halben Jahrhundert mit musterhafter Gewissenhaftigkeit nachgelebt; daß sie selbst durch die verführerischsten Lockungen der Feinde seiner Mutter, wie namentlich Friedrichs des Großen, nicht vermocht worden, gegen jene das Schwert zu einer Zeit zu ziehen, wo das sehr ungefährlich, weil Marie Therese überall von Feinden bedrängt gewesen; daß sie sogar noch unlängst durch förmliche Abtretung

---

sehen, nur zum Vorwand des von ihr gewünschten Krieges hervorsuchte. Hierbey kommunicirten Wir diesen deutlichen Zug Unser äussersten Herablassung sowohl dem mit Uns alirten Wiener Hofe als dem Französischen. Angef. Gesch. d. gegenwärt. Kriegs I., 30 und vollständ. Gesch. d. itzig. Kr. I., 188.

[15]) Auch das Kriegsgebet, welches Katharina II. in allen Kirchen ihres Reiches damals jeden Sonntag abzulesen befahl, verdient schon deshalb der Erwähnung, weil es das Original der Kopien ihres Enkels Nikolaus I. ist. Es heißt darin unter andern: „Du, der selbst mit deinem sichtbaren Beystande die Rechte der Völker beschirmst, und die Waffen der Kriegsknechte, die sie dem Feinde mehr aus Pflicht als Neigung entgegen stellen, glückliche Siege erfechten lassest, du weißt, daß unsere erhabene Monarchinn bey aller ihrer Menschenliebe, bey aller Mäßigung und bey allen friedsamen Gefühlen, wodurch sie hervorsticht, bloß zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen ergreifen muß. Du weißt, daß die ottomanische Pforte ihr den Krieg öffentlich angekündigt hat, und wie ungern sie, die blos glücklich, und nicht durch Blutvergiessen zu herrschen wünscht, zu dieser ihrer Vertheidigung sich entschliessen muß". Vollständ. Gesch. I., 283. Es ist eben immer der unglückliche Wolf, der, zur Selbstvertheidigung gegen die Angriffe des boshaften Lammes, sich in der traurigen Lage befindet, es verschlingen zu müssen!

der wichtigen Bukowina (25. Febr. 1777) der Fortdauer des Friedens mit Oestreich ein nicht kleines Opfer gebracht. Da der Habsburger mithin jedes scheinbaren eigenen Vorwandes zum Bruche mit dem Padischah ermangelte, wußte er sich in der Verlegenheit nur damit zu helfen, daß er Rußland ebenfalls als den schuldlos gekränkten, zum Kriege gewaltsam herausgeforderten Theil darstellte, und die Heiligkeit seiner Verpflichtung geltend machte, dem Knutenstaate in der Abwehr dieses ungerechten Angriffes beizustehen. Nur hätte der Kaiser sich vor der verzweifelten Naïvetät bewahren sollen, in einem vier Wochen vorher (12. Jan. 1788) an König Friedrich Wilhelm II. von Preußen gerichteten Schreiben [16]) ganz rückhaltlos zu bekennen, daß er den Krieg gegen die Osmanen beginne, um von seinen Vorfahren an ihnen verlorne Provinzen zurückzuerwerben, und auf ihre Kosten für den Verlust Schlesiens so wie der übrigen Einbußen seines Hauses seit dem utrechter Frieden sich zu entschädigen!

Der sonach gar nicht zu rechtfertigende Raubkrieg, zu welchem Joseph II. sich verleiten ließ, ist für ihn, nach der Nemesis gerechter Fügung, kaum weniger verhängnißvoll geworden, als seinem Großvater Karl VI. die vor einem halben Jahrhundert begangene ähnliche Sünde. Allerdings weit mehr durch die politischen Folgen derselben, als durch seine eigenen groben militärischen Mißgriffe, deren bedeutendster darin bestand, daß er selbst den Oberbefehl seines Hauptheeres übernahm, und sich einen noch unfähigern Unterfeldherrn zugesellte. Es gehörte bekanntlich [17]) zu Josephs II. Schwächen, sich das Verständniß und die Einsicht auch in solchen Dingen zuzutrauen, die nicht sowol technische Geübtheit als hervorragende natürliche Begabung erheischen. Darum wähnte er auch, ein Heerführer zu sein, weil es ihm an technischen Kenntnissen, an Raschheit, an Neigung zum Kriege nicht fehlte, wol aber gewaltig gebrach am Nöthigsten, am Genie, am Blick des Feldherrn. Das Schlimmste war jedoch, daß der vom Kaiser erkorne Unter-

[16]) Abgedruckt in Hormayrs Lebensbildern a. d. Befreiungskriege III., S. 11 und in den Briefen K. Josephs II., S. 121 f. (Leipz. 1822.)

[17]) Monatsblätter z. Ergänz. d. augsb. allgemein. Zeitung, 1846, S. 419.

general, sein militärischer Mentor Lascy, eigentlich auch nur ein Theoretiker, ein Büreaumensch und Exerciermeister war, wie er am klärlichsten durch seine übergroße Vorsicht und Bedächtigkeit, durch die Prätension alle möglichen Eventualitäten voraus zu berechnen und zu berücksichtigen dargethan hat [18]). Das von Lascy darum geltende Motto: qui trop embrasse, mal etreint war namentlich auf die Aufstellung der 245,000 Mann anwendbar, die Joseph II. zum Türkenkriege unter seinen Fahnen vereint hatte. Diese gewaltige Streitmacht wurde nämlich in fünf abgesonderte Corps von der Bukowina bis zum adriatischen Meere, in einer Ausdehnung von fast 200 Meilen, zersplittert, was allerdings ganz zweckmäßig erschien, wenn man einen Cordon gegen die Pest zu ziehen beabsichtigte, aber höchst ungeschickt zur Kriegführung. Denn da die Oestreicher dergestalt auf dieser langen Strecke überall sein wollten, konnten sie auf keinem Punkte zu einem entscheidenden Schlage, überhaupt stark genug sein, um nicht vom Feinde durchbrochen zu werden [19]), was denn auch geschah. Dieser ungeheuere Mißgriff und Lascys unselige, seiner übermäßigen Vorsicht entfließende Zaudersucht, die das Hauptheer Monate lang in den ungesunden Gegenden zwischen Temesvar und Semlin in glühender Sommerhitze unbeweglich festbannte, dadurch bedenklich demoralisirte [20]) und zur Beute ansteckender Krankheiten machte, welche der Kaiserlichen mehr wegrafften, als das Schwert der Türken, (die ihnen übrigens auch zwei empfindliche Schlappen beibrachten) verschuldeten es hauptsächlich, daß jenen der einzige Feldzug d. J. 1788 nicht weniger als 45,000 Mann kostete [21]).

---

[18]) Nach Berenhorsts treffender Bemerkung: Betrachtungen üb. d. Kriegskunst II., 322 (Leipz. 1797—99. 3 Bde.)

[19]) Mailath, Gesch. d. östreich. Kaiserstaats V., 163. Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift Bd. XVII., S. 7.

[20]) „In dem seit so langer Zeit unbeweglichen kaiserlichen Lager hatten Krankheiten und Desertion einen bedeutenden Abgang erzeugt; denn aus den Reihen der Truppen zu dem Feinde überzugehen, hielten viele für das einzige Mittel, sich der unthätigen Lage zu entreißen.“ Oestreich. militär. Zeitschrift, 1823, Bd. III., S. 187.

[21]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1831, III., 12. IV., 166. Horvath, Gesch. d. Ungarn II., 578.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die Russen während desselben ihre Verbündeten nur sehr lau und unzulänglich unterstützten [22]); ob mehr in heimtückischer Absicht, oder wegen der nichts weniger als glänzenden wirklichen Beschaffenheit ihrer eigenen Streitmacht, — Romanzows Corps, welches auf dem Papiere 60,000 Mann stark war, hatte nur einen Effektivbestand von 24,000 und das dort mit 90,000 Mann figurirende zählte deren gar nur 12,000 — [23]), möchte schwer zu entscheiden sein. Joseph II. erstrebte darum im folgenden Winter sehr ernstlich einen Separatfrieden mit der Pforte, der auch wol schon damals zum Abschlusse gediehen sein dürfte, wenn diese, aufgebläht durch ihre jüngsten Erfolge, nicht so thöricht gewesen wäre, Ersatz der Kriegskosten zu verlangen [24]). Nur zu bald bekam sie jedoch große Ursache, es zu bereuen, indem die Oestreicher im nächstjährigen (1789) Feldzuge unter des greisen Loudon wackerer Leitung, die Scharten des vorhergegangenen auswetzten, erhebliche Vortheile errangen, selbst das wichtige Belgrad (8. Okt.) wie auch Bukarest (11. Nov.) eroberten. Da nun auch die Russen ihre Alliirten jetzt nachdrücklicher als im verflossenen Jahre unterstützten und mit nicht geringerem Glück gegen die Osmanli fochten, schwebte das Reich derselben bald in der That am Rande eines Abgrundes.

Daß es so kommen würde, hatte Preußens großer Staatsmann, Ewald Friedrich Graf von Hertzberg, der hochverdiente langjährige Vorstand des auswärtigen Departements unter Friedrich II., längst vorhergesehen. Hertzberg, dessen einzige Leidenschaft Liebe des Vaterlandes hieß [25]), war ganz und gar von zwei Ueberzeugungen durchdrungen. Einmal, daß zur Erhaltung des Gleichgewichtes unter den europäischen Mächten die des ottomanischen Reiches unerläßlich sei; dann, daß für die Monarchie der Hohen-

---

[22]) Wie selbst russische Berichterstatter andeuten, so z. B. Buturlin bei Oldekop a. a. O. Bd. XVII., S. 11.

[23]) Kaltenbaeck, Oestreich. Zeitschr. f. Geschichts- u. Staatsk., 1835, S. 2.

[24]) Besage der urkundlichen Notizen Hammers bei Kaltenbaeck a. a. O. S. 3 f.

[25]) Dohm, Denkwürdigk. I., 79.

zollern die größte und kühnste Rolle auch die sicherste, daß für diese jüngste und räumlich kleinste, von schlimmen Nachbarn und vielen Neidern umringte, europäische Großmacht nichts gefährlicher wäre, als sich selbst zu einer subalternen zu verurtheilen, und durch solch' sprechenden Beweis fehlenden Selbstvertrauens auch das Vertrauen, und damit alle Ansprüche auf die Achtung anderer Mächte zu verscherzen[26]). Und glücklicherweise war des großen Königs Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., in der ersten Zeit nach seiner Thronbesteigung noch kein so hartgesottener Betbruder und Mystiker wie nachmals, also noch fähig, gesunde staatsmännische Principien unbefangen zu würdigen, und darum geneigt, ihrem talentvollen Vertreter die ausschließliche Leitung seiner auswärtigen Politik zu überlassen. Sehr wahrscheinlich übrigens, daß auch die Eindrücke seiner oben (S. 56) erwähnten petersburger Reise und die ihm wol nicht unbekannt gebliebenen Spöttereien, welche die Zarin und Joseph II. sich über ihn erlaubten[27]), erheblichen Antheil gehabt an der Entschließung des preußischen Monarchen, den Rathschlägen des abgesagten Gegners dieser Beiden zu folgen.

Da Frankreich, verblendet durch den oben erwähnten Handelsvertrag und mehr noch durch den von, Katharinen II. ihm hingehaltenen, Köder der eventuellen Abtretung Aegyptens, Moreas oder Cyperns, nicht übel Lust verrieth, der Dritte in dem unheiligen, Theilung der Türkei bezweckenden, Bunde der beiden Kaiserhöfe zu werden[28]), was allem Anscheine nach nur durch die immer höher gehenden Wogen seiner inneren Wirren verhindert wurde, war England die einzige Großmacht, von welcher Hertzberg eine

---

[26]) Posselt, Ew. Friedr. Graf v. Hertzberg S. 41 (Tübing. 1798).

[27]) „In Petersburg, in Kiiow, bei der Zusammenkunft Katharinas II. und Josephs II. in Cherson, war es russischer Hofton, den König von Preußen nicht anders zu nennen, als das Margräfchen von Brandenburg, und die Person Wilhelms selbst, so, wie man einst die Schüler des Epikur schimpfte." Vom Entstehen und Untergang der polnischen Constitution vom 3. Mai 1791. (vergl. Bd. I., S. 338) I., 43.

[28]) Geijer, K. Gustavs III. nachgelassene Papiere III., 2., 182. (Hamb. 1843—46. 3 Bde.) Oldekop a. a. O. Bd. IX., S. 273—75. Capefigue, Louis XVI., Tom. III., p. 216 sq.

aufrichtige Mitwirkung zur Vereitelung des fraglichen Anschlages erwarten konnte. Britanniens Staatslenker hatten nämlich mittlerweile große Ursache erhalten, die arge politische Sünde zu bereuen, welche sie durch die belangreiche Unterstützung der Zarin während ihres ersten Türkenkrieges begangen. Denn Katharina II. benützte das maritime Ansehen, welches sie erlangt durch die, von Engländern damals für russische Rechnung, über die Osmanli erfochtenen Seesiege [29]) und die, mittelst der letzten Friedensschlüsse mit der Pforte gelungene, Erwerbung wichtiger Häfen an den Gestaden des schwarzen Meeres, in den Tagen des nordamerikanischen Freiheitskampfes dazu, dem stolzen Albion die faktische Anerkennung des ihm überaus widerwärtigen Systems der sogenannten bewaffneten Neutralität abzutrotzen. Es schmeichelte der kolossalen Eitelkeit Katharinens allzusehr, die Schöpferin eines neuen Seerechtes, auch die Gesetzgeberin der Meere zu werden, um diesen vom französischen Hofe und Friedrich dem Großen gemeinschaftlich ihr so geschickt soufflirten Gedanken [30]), daß sie ihn für den ihrigen hielt, nicht mit Begierde aufzugreifen. Die Briten, zu der Zeit in den beregten unglückseligen Krieg verwickelt und ohne einen einzigen Verbündeten in Europa, hatten es dulden müssen, daß die Autokratin, stark durch die Anerkennung der von ihr (Merz 1780) aufgestellten neuen Grundsätze beinahe von sämmtlichen Mächten des Erdtheils, all' ihre Versuche, sie von der fraglichen Neuerung abzubringen, mit beleidigendem Hochmuthe zurückwieß. Selbst das Anerbieten des englischen Ministeriums, der Zarin die, von ihr längst mit heißem Verlangen erstrebte [31]), Insel Minorka, und damit einen sehr wichtigen Hafen im mittelländischen Meere abzutreten, war wirkungslos geblieben. Sehr natürlich mithin, daß das Kabinet von St. James die überaus erwünschte Gelegenheit zur Rache mit freudiger Hast ergriff, und das Zusammenwirken beider Mächte zur Beilegung der in der niederländischen Republik damals (1787) ausgebrochenen inneren Unruhen bot den willkommenen

---

[29]) Man vergl. Bd. I. S. 367 f.

[30]) Capefigue a. a. O. II., 212 sq. Malmesbury, Tagebücher und Briefwechsel I., 179. 194. 241 ff. Raumer, Beiträge V., 449.

[31]) Eton, Survey of the Turkish Empire p. 425. (London 1798.)

Vorwand zu einer Trippelallianz zwischen dem bald wieder beruhigten Freistaate und den Monarchen von Preußen und England (15. April 1788), welcher sich vier Monden später (13. Aug.) noch ein besonderes Bündniß der beiden Letzteren anreihete.

Allerdings war der bekannt gewordene Inhalt der bezüglichen Verträge lediglich defensiver Natur, ihr eigentlicher Zweck: Erhaltung der ottomanischen Monarchie, Vereitelung der ihren Untergang erstrebenden Pläne Rußlands und Oestreichs, jedoch ausgesprochen in einem, zur Stunde noch nicht veröffentlichten, geheimen Artikel [32]) des erwähnten preußisch-englischen Sonder-Traktates, kraft dessen Großbritannien dem, damals von keiner Seite bedroheten, berliner Hofe im Falle des Bedürfnisses ein Hülfsheer von 50,000 Mann und den Beistand all' seiner Seestreitkräfte zusicherte. Auch enthüllte sich jener prägnant genug in der Thatsache, daß die drei Mächte noch vor dem förmlichen Abschlusse ihrer Verbindung in dem Bestreben zusammentrafen, des Knutenstaates alten Gegner Schweden zu einer unter den obwaltenden Umständen wichtigen und hoffnungsreichen Diversion aufzustacheln. Gustav III., der seit dem Tode seines Vaters Adolph Friedrich (12. Febr. 1771), des ersten Holstein-Gottorfers auf dem schwedischen Throne [33]), dieses Reiches Scepter führte, öffnete den Lockungen jener befreundeten Mächte um so bereitwilliger sein Ohr, da er vor Begierde brannte, eine hervorragende Rolle auf der Weltbühne zu spielen, und namentlich nach dem Ruhme geizte, die Provinzen zurückzuerwerben, welche seine Vorgänger durch die Friedensschlüsse von Nystadt und Abo [34]) an Rußland verloren. Und in der That erschien der Moment dazu trefflich gewählt, indem letzteres fast all' seine Streitkräfte nach der türkischen Gränze dirigirt hatte, oben im Norden schlecht gerüstet war, von den Osmanli bedeutende Subsidien mit Sicherheit, und mit nicht geringerer jedenfalls die geheime Unterstützung der Theilnehmer der fraglichen Trippelallianz zu erwarten standen.

---

[32]) Man kennt ihn nur aus der von Häusser, deutsche Gesch. v. Tode Friedrichs d. Gr. I., 305 erwähnten Depesche Hertzbergs v. 11. Sept. 1788.

[33]) Vergl. Bd. I., S. 247.

[34]) Vergl. Bd. I., SS. 178. 247.

Zwar fehlte es dem schwedischen Monarchen an einem ostensibeln Grunde zur Kriegserklärung an die schlimme Nachbarin; wol aber war solche nicht nur von einer gesunden Politik, sondern selbst von einer klar zu Tage liegenden politischen Nothwendigkeit geboten. Denn Katharina II. hatte der, von ihm mit eben so viel Klugheit, Muth und Gewandtheit durchgeführten, als mit gewinnender Mäßigung und Milde benützten[35]) Staatsveränderung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln widerstrebt, weil sie eben dem wahren Vortheile Schwedens so ganz gemäß war. Dieses konnte nämlich nur dann aus der argen Zerrüttung und Erniedrigung erhoben werden, in welche die seit mehr als zwei Menschenaltern anhaltende Herrschaft sich bekämpfender Adelsfaktionen es gestürzt, nur dadurch vor Rußlands schlimmen Anschlägen geschützt, vor Polens traurigem Schicksale bewahrt werden, wenn die Königsgewalt wieder in dem Maße erstarkte, daß sie die seit dem Tode Karls XII. entbehrte Fähigkeit zurückerwarb, im Innern Ruhe und Ordnung, nach Außen des Reiches Kraft und Ansehen wieder herzustellen. Und eben weil der von Gustav III. (19. Aug. 1772) glücklich durchgesetzte Sturz der bisherigen anarchischen Aristokratenwirthschaft ganz die Wirkung äußerte, Schweden mit einem tüchtigen Bollwerke gegen Katharinens II. unheilbrütende Pläne zu umgürten verhieß, hegte diese einen tiefen unauslöschlichen Groll gegen den ritterlichen Nachbar, gegen welchen sie, nach Beendigung ihres ersten Türkenkriegs, bereits im Herbste 1775 so bedenklich rüstete, daß der Schwedenkönig einen Besuch der Zarin (Juni 1777) rathsam erachtete, um es zu versuchen, durch seine, allerdings sehr große, persönliche Liebenswürdigkeit die Erbitterung zu tilgen, die sein fraglicher Staatsstreich in ihrem Gemüthe zurückgelassen[36]). Es glückte ihm indessen nur scheinbar; denn die russischen Gesandten intriguirten nach wie vor rastlos in Stockholm, behandelten den König bei jeder Gelegenheit ungemein geringschätzig, benützten

[35]) Rühs, Charakteristik Gustavs III. im dritten Bde. seiner deutsch. Uebersetz. d. Werke d. Königs S. 440. (Berlin 1805—1808. 3 Bde.) Arndt, Schwedisch. Gesch. unt. Gust. III. u. IV. S. 99. (Leipz. 1839.)

[36]) Geijer, König Gustavs III. nachgelass. Papiere II., 88 f.

jeden Anlaß, ihn zu demüthigen und zu ängstigen, und Baron Sprengtporten, einer der gefährlichsten (1786) in russische Dienste übergetretenen Mißvergnügten, wurde von der Zarin innerhalb weniger Tage zum Kammerherrn und Generalmajor befördert und mit 500 Bauern beschenkt [37]). Wol hatte Katharina zur Zeit der Occupation der Krim den schwedischen Monarchen zu einer zweiten persönlichen Begegnung in Friedrichshamm, sechs Meilen von der russischen Gränze, eingeladen, und während ihres dortigen dreitägigen Beisammenseins (29. Juni — 2. Juli 1783) die lockendsten Verheißungen nicht gespart, um ihn über ihre wahren Absichten zu täuschen, in trügerische Sicherheit einzuwiegen. Allein schon die ausgebliebene Erfüllung jener belehrte Gustav III. über deren eigentlichen Zweck, ließ ihn nicht zweifeln, daß die Kaiserin nach der, eben nicht unwahrscheinlichen, Bewältigung der Türken ihre sieggekrönten Waffen zunächst gegen ihn kehren, in Schweden zunächst die Restauration der alten Adelsherrschaft und dann mit deren Hülfe die Wiederholung der polnischen Tragödie versuchen würde. Mithin kann der Entschluß, ihr in dem gutgewählten Momente zuvorzukommen, wo sie in den Türkenkrieg verwickelt und Gustav III. mächtiger Unterstützung versichert war, nur als die Frucht gediegener Staatsklugheit, unverkennbarer Nothwendigkeit erscheinen.

Hätte der Schwedenkönig ihn nur auch mit der erforderlichen Energie und Beschleunigung ausgeführt! Aber zu seinem Unglücke wußte er nicht, daß das ganze Hauptgeheimniß des Sieges nur zu oft in der Ueberraschung des Feindes besteht, versäumte er es, die Gunst des Augenblickes zu nützen, vertändelte er (Juli 1788) in dem thörichten Abwarten einer Gelegenheit, die den übeln Schein des Angriffes auf die Russen wälzen sollte, drei kostbare Wochen, den unwiederbringlichen Moment, wo diese zur Abwehr nur sehr unzulänglich gerüstet [38]), wo ihre schlecht

---

[37]) (Bülow,) Gesch. Gustavs des Dritten I., 123. (Frankft. u. Leipz. 1810. 3 Thle.) Werke K. Gustavs III., deutsch v. Rühs III., 514. Archenholz, Minerva, 1798. IV., 470.

[38]) Aus Chrapowizkij's Tagebuch: Oldekop, St. Petersburg. Zeitschr. Bd. X., S. 150 ersieht man, daß die Russen noch im letzten Drittel des Julimonds nur 18,000 Mann ihm entgegen zu stellen vermochten.

versehenen Festungen Friedrichshafen und Wiborg ohne Mühe zu nehmen waren und ein unter den, ihres ungleich erträglichern Looses unter schwedischer Herrschaft mit Wehmuth gedenkenden, Bauern Esthlands ausgebrochener Aufstand rasches Vordringen bis Petersburg ihm ungemein erleichterte[39]). Und als der König sich endlich anschickte, den Moskowitern nachdrücklich zu Leibe zu gehen, brach in seinem eigenen Heere eine, von Katharinen II. im Einverständnisse mit dem mißvergnügten schwedischen Adel angezettelte[40]), Meuterei aus (23. Aug.), und fast gleichzeitig ein dänisches Heer in Gothland ein, indem der kopenhagener Hof die von der Zarin reclamirte, oben (S. 20) erwähnte, traktatmäßige Bundeshülfe zu verweigern nicht wagte. Gustav sah sich hierdurch zu schleuniger Umkehr, behufs Vertheidigung des eigenen Reiches, Dänemark aber durch die sehr ernsten Drohungen Englands, Preußens und der Generalstaaten zu alsbaldigem Abschlusse eines Waffenstillstandes (9. Okt.) und zu schleuniger völligen Räumung des schwedischen Gebietes (6. Nov. 1788) genöthigt[41]).

Es war eine grobe tiefbeklagenswerthe Unterlassungssünde der genannten Tripelallianz, daß die Theilnehmer derselben die dem Schwedenkönige verheißene nachdrückliche Beihülfe darauf einschränkten, Dänemark zur Verlängerung des berührten Waffenstillstandes, zu strikter Neutralität während des fortwogenden Kampfes zwischen Gustav III. und Katharinen II. zu zwingen. Denn wie ritterlich und tapfer jener auch stritt, er mußte die Uebermacht der Zarin doch allzu schmerzlich empfinden, um sich nicht noch glücklich zu preisen, durch den Frieden von Werelä (14. Aug. 1790) einen unter solchen Verhältnissen hoffnungslosen Kampf noch leidlich, ohne territoriale Einbußen beenden zu können. Die fragliche Unterlassungssünde jenes Dreibundes scheint zumeist dem Umstande entflossen zu sein, daß letzterer inzwischen noch wirksamere und

---

39) Arndt a. a. O. S. 107. Petri, Esthland u. d. Esthen I., 355. II., 57. 125. 133. (Gotha 1802. 3 Bde.).

40) Bülow, Gesch. Gustavs d. Dritt. I., 127 f. Rühs a. a. O. III., 523 f. Arndt 108 f.

41) Jenssen-Tusch, z. Regierungsgesch. K. Friedrichs VI. v. Dänemark I., 130 f. Chrapowizkij bei Oldekop XII., 169 f.

wohlfeilere Mittel ausgefunden hatte, als der schwedische Angriff des Knutenstaates und dessen materiellere Unterstützung durch die alliirten Mächte, um die Zarin und Kaiser Joseph II. zum Aufgeben ihres türkischen Theilungsprojektes zu nöthigen. Während der zumeist durch ihre Umtriebe und Lockungen herbeigeführte Ausbruch des belgischen Aufstandes (Nov. 1789) und die drohende vom berliner Hofe zumal rastlos geschürte[42]) Empörung Ungerns, der Joseph II. nur durch die heldenmüthige Selbstüberwindung kluger Nachgiebigkeit noch in der zwölften Stunde vorbeugen konnte, Oestreichs Waffen entscheidend lähmten, wurden die Rußlands von den, durch sie so schwer bedrängten, Osmanli abgelenkt vermöge der sehr klugen Verbindung Preußens mit Polen.

Dies unglückliche Land war in den drei Lustren, die seit seiner ersten Beraubung verstrichen, von dem Uebermuthe Katharinens II. und Potemkins als russischer Vasallenstaat be- oder vielmehr mißhandelt worden. Namentlich hatte es viel zu leiden gehabt durch den dauernden Aufenthalt bedeutender moskowitischer Heerschaaren in seiner Mitte und die beständigen, überaus lästigen Durchmärsche anderer russischen Truppen, wogegen der elende Stanislaus Poniatowski keine Einsprache wagte. Denn er hieß nur noch Polens König, während die Abgesandten der Zarin dessen Regenten waren. Sehr natürlich mithin, daß durch die unter den Sarmaten bald ruchbar gewordene Allianz zwischen Preußen, England und der niederländischen Republik, mit ihrer unverkennbaren Tendenz gegen Rußland und Oestreich, die Brust aller Patrioten mit den froheſten Hoffnungen geschwellt wurde. Davon zeugte schon die Thatsache, daß die Polen den Muth gewannen, nicht nur das von der Kaiserin angebotene, oder vielmehr verlangte, Bündniß gegen die Türken abzulehnen, sondern ihr auch die begehrte Erlaubniß zur Anwerbung eines Corps von 30,000 Reitern zu versagen. Es ist sehr charakteristisch, daß Katharina II., als sie erfuhr, wie sie sothane unerwartete Halsstarrigkeit des, seit so vielen Jahren ihren Winken und Wünschen unbedingt gehorchenden, Nachbarstaates zumeist den Einwirkungen Preußens zu danken habe,

---

[42]) Horvath, Gesch. d. Ung. II., 598.

ihren Gesandten Stackelberg in Warschau (5. Okt. 1788) beauftragte, dem dortigen Vertreter Friedrich Wilhelms II. zu erklären, daß es diesem nicht zukomme, sich in die inneren und politischen Angelegenheiten anderer unabhängiger Nationen zu mischen[43])! Das war und ist freilich das ausschließliche Privilegium des russischen Hofes!

Noch unangenehmer aber als durch die fraglichen Weigerungen wurde dieser überrascht durch die Vorgänge auf dem am 6. Oktober 1788 in Warschau eröffneten, eben so merkwürdigen als verhängnißvollen Constitutions-Reichstage. Gleich im Beginne desselben (12. Okt.) ließ Preußens König[44]) durch seinen dortigen bevollmächtigten Minister Buchholz ganz unumwunden erklären, wie er eine Allianz Polens mit Rußland unter keiner Bedingung dulden werde, und die Sarmaten versichern, daß er seiner Seits zu einer solchen gerne erbötig sei, zur Wahrung der Unabhängigkeit und der Integrität ihres Vaterlandes. Der sehr bedeutende Eindruck[45]) dieser Eröffnung wurde noch dadurch wesentlich gesteigert, daß Friedrich Wilhelm II. zugleich 30,000 Mann an die polnische Gränze rücken ließ[46]), um die Zarin und deren Partisanen von dem Ernste seines erwähnten Entschlusses zu überzeugen. Im Vertrauen auf die starke Stütze verfügte der polnische Reichstag (21. Okt.) die Ergänzung des stehenden Heeres von 18,000 bis zu 100,000 Mann und eine durchgreifende Abänderung der elenden Verfassung, welche die drei Höfe im J. 1775 den Sarmaten aufgezwungen, aber nur Rußland[47]) allein unter seine mörderische[48]) Garantie genommen hatte, um nämlich die Fortdauer

[43]) Wir verdanken die Kenntniß dieser interessanten Thatsache dem mehrerwähnten Tagebuche Chrapowizkijs bei Oldekop a. a. XI., 267.

[44]) Diese denkwürdige Declaration desselben vollständig bei (Zajonczek), Hist. de la révolution de Pologne en 1794, p. un témoin oculaire p. 195 sq. (Paris 1797).

[45]) Chrapowizkij bei Oldekop XII., 171.

[46]) Vom Entstehen u. Untergang der polnisch. Constitution v. 3. Mai 1791, Bd. I, S. 33.

[47]) Ferrand, Hist. des trois démembremens de la Pologne II., 261.

[48]) Ce mot de *garantie* a été mortel pour la Pologne. Ferrand II., 316.

der alten Gebrechen ihres Staates und damit auch der Schwäche desselben, sowie leicht zu findende Interventionsvorwände sich zu sichern. Je höher durch die Triumphe der russisch-östreichischen Waffen die Bedrängnisse der Pforte stiegen, je angelegentlicher betrieb das berliner Kabinet zumal die alsbaldige Ausführung des erstern Beschlusses; gegen Ende des Jahres 1789 erbot es sich zu einer dauernden Allianz mit Polen, sobald dasselbe sein Heer auf 60,000 Mann gebracht haben würde. Wie tief beklagenswerth, daß diese Mahnungen des damals noch redlichen und wohlwollenden Nachbars bezüglich dessen, was am meisten Noth that, so geringe Beachtung fanden!

Freilich zumeist durch Katharinens II. Arglist. Preußens berührte Haltung, der noch fortwogende Krieg mit den Osmanen und Gustav III. von Schweden so wie die ungemeine Begeisterung, welche die von ihrem Vertreter Stackelberg (5. Nov. 1788) eingereichte, im unverschämtesten Tone abgefaßte Notifikation: daß die Zarin jede, selbst die geringste Umgestaltung der bestehenden Verfassung vom J. 1775 als Vertragsbruch betrachten werde, unter der darob höchlich erbitterten immensen Majorität der Sarmaten entzündete, benahmen jener die Fähigkeit wie den Muth zu sofortigem bewaffneten Einschreiten. Daher nahm sie zur Intrigue ihre Zuflucht, um den nationalen Aufschwung des Nachbarlandes und das Fortschreiten der Verhandlungen des fraglichen Reichstages zu lähmen und für sich so lange unschädlich zu machen, bis sie dort wieder in altgewohnter Weise zu interveniren, zu wirthschaften vermochte. Und wie es dem tief beklagenswerthen Volke leider! nie an Verräthern gefehlt, so boten auch jetzt der, mit einer Nichte Potemkins vermählte, Kron-Oberfeldherr Franz Xaver Branicki, Graf Felix Potocki, der elende Bischof Kassakowski von Litthauen und noch einige andere feile Seelen der Todfeindin ihrer Heimath bereitwillig die Hand zum Verderben dieser. Ihr Werk war es, daß der Reichstag zu dem verhängnißvollen Mißgriffe verleitet wurde, die Erschaffung einer ehrfurchtgebietenden Streitmacht der Discussion des neuen Verfassungsentwurfes nachzusetzen. Daß die warschauer Versammlung diesen, auch schon bei anderen Gelegenheiten mit großem Erfolg angewandten, Fallstrick

nicht, oder vielmehr erst allzu spät gewahrte, rührte gutentheils von dem leidigen Umstande her, daß sie in ihrer Mitte so viele Helden der Tribüne zählte, welchen gewöhnlich als dringendstes Bedürfniß gilt, daß die Welt ja um keine ihrer kostbaren Reden komme; die darum auch in der Regel keine Ahnung von der alten geschichtlichen Erfahrung haben: daß Volkserhebungen, daß Revolutionen zu ihrem Gelingen vor Allem gutgeschulter bewaffneter Arme bedürfen, zahlreich genug, sie gegen ihre Feinde siegend zu vertheidigen, daß die Reden und Verfassungsdebatten in den fünften Akt, neben das Tedeum gehören.

Es ist sehr belehrreich zu betrachten, wie die von Rußland erkauften Vaterlandsverräther in jener constituirenden Versammlung Polens zu Werke gingen, um ihren Zweck: Vertrödeln einer kostbaren Zeit, zu erreichen. Der Reichstag wurde nämlich durch diese beziehungsweise kleine, aber äußerst rührige und trefflich disciplinirte Partei genöthigt, sich in ein unabsehbares Detail zu verstricken, jeden, auch den unbedeutendsten Punkt cathegorisch zu examiniren, die Verwerfung bündiger und deutlicher Bestimmungen, so wie die Aufnahme zahlloser, einander widersprechender Zusätze, Amendements und Unter-Amendements durchgesetzt, über einem Worte ganze Sessionen hindurch gestritten. Ferner bedienten sich jene zu dem angedeuteten Behufe des Kunstgriffes, Nebendinge, die mit der Erörterung der Verfassungsparagraphen gar nichts zu schaffen hatten, wie z. B. die Umtriebe des verrätherischen Bischofs von Sluck und den scandalösen Prozeß Poninski[49]), vor das Forum

[49]) „Während dieses Reichstags hatten sich in den südöstlichen Gegenden von Polen unter dem gemeinen Volke einige Unruhen und eine Erneuung des vormals begangenen Blutvergießens gezeigt. Die deshalb angestellte Untersuchung brachte die Machinationen des nichtunirten Bischofs von Sluck an den Tag, der unter dem Vorwande der Religion das Volk aufforderte, der Kaiserin Katharina II., als dem Haupte der Kirche, den Eid der Treue zu leisten. Zu Untersuchung dieser Sache ward vom Reichstage am 20. Mai 1789 eine Deputation abgeordnet. Noch weit mehr Zeit verdarb der Prozeß gegen den vormaligen Reichstag-Marschall Poninski, der sich aus den Nationalgütern bereichert hatte, aber damals bereits durch Verschwendung verarmt war, und das Kron-Großschatzmeisteramt bekleidete. Branicki's Partei brachte diese Sache absichtlich vor den Reichstag, da sie voraussah, daß selbige

des Reichstages zu bringen; und das Alles unter dem Heuchelscheine des Patriotismus! Das Merkwürdigste ist aber, daß selbst der oben erwähnte Beschluß des Reichstages, ein nationales Heer von 100,000 Mann zu schaffen, den Partisanen Rußlands dazu diente, rechtzeitige Bildung einer genügenden Waffenmacht zu hintertreiben. Sie hatten nämlich bald herausgefunden, daß gerade die Größe der genannten Zahl, die Ausführung des fraglichen Vorhabens nicht wenig erschweren, es ihnen somit auch ungemein erleichtern werde, diese zu verzögern, und eben weil die Aufstellung, Organisation und Ausrüstung einer kleinern Zahl vaterländischer Krieger ungleich schneller zu bewerkstelligen gewesen wäre, bestanden die verrätherischen Russenfreunde unter den Sarmaten mit unbeugsamer Hartnäckigkeit auf des beregten Beschlusses Vollziehung, wurden sie nicht müde zu versichern, daß sie, als gute Patrioten, eher vor ihrem Leben, als von den besagten 100,000 Mann ablassen würden! Kaum wird es der ausdrücklichen Erwähnung bedürfen, daß dieselben wackern Patrioten, die so eifrig sich mit der Sorge beluden, daß Polen keine bessere Verfassung und kein tüchtigeres Kriegsheer bekomme, auch die infamsten Intriguen nicht sparten, um zu erwirken, daß seine Schatzkammer trotz aller Füllungsversuche, leer bleibe [50]).

Nur der außerordentlichen Begeisterung, welche die große Majorität der Polen damals durchglühete, war es zu danken, daß

---

nicht wenig Zeit rauben würde, und Poninski's Vergehen waren so offenbar, daß die Landboten Suchodolski, von Chelm, und Suchorzewski, von Kalisch, Beide als Anhänger Rußlands bekannt, indem sie auf Poninski's Verhaftung drangen, sich erboten, dessen Schuld mit ihrer eigenen Person zu verbürgen." Lelewel, Gesch. Polens unter Stanislaus August S. 75 (Braunschw. 1831). Die bei Theiner, neueste Zustände d. kathol. Kirche in Polen u. Rußland seit Katharina II., Urkk. S. 193 f. abgedruckten Aktenstücke v. April und Mai 1789 geben interessante Aufschlüsse über die ehrlosen Mittel, deren der hier in Rede stehende Bischof von Sluck und seine Spießgesellen sich bedienten, um das gemeine Volk griechisch-katholischen Glaubens gegen den warschauer Reichstag aufzuwiegeln. Ward doch zu dem Behufe die römisch-katholische Religion von jenen Elenden als „eine Religion der Hunde" abgeschildert.

50) Vom Entstehen u. Untergang der polnisch. Constution I., 89. 98 ff.; hier überhaupt, nebst Lelewel u. Ferrand, vornehmlich benützt.

trotz all' dieser diabolischen Ränke ihre nationale Reorganisation erhebliche Fortschritte machte; gegen Ausgang d. J. (13. Decbr.) 1789 hatte sich die warschauer Versammlung doch endlich über einige der wichtigsten Grundzüge der neuen Constitution geeinigt. Zur Freude aller aufrichtigen Patrioten unter den Sarmaten traf deren Wunsch, Preußens vielbedeutenden Schutz dem fraglichen Neulinge zu gewinnen, mit einem damaligen Lieblingsplane Friedrich Wilhelms II., oder vielmehr seines genialen Ministers Hertzberg zusammen. Er bestand in nichts Geringerem als in dem Abschlusse eines Bündnisses zwischen den Staaten des Erdtheiles, durch deren Beraubung oder auf deren Kosten Rußland zu solch' bedrohlichem Uebergewichte emporgestiegen, also der Türkei, Schwedens und Polens, und in der Verschmelzung desselben mit der preußisch-englisch-holländischen Tripelallianz. Und zwar nicht allein zu dem Behufe mittelst dieser sehr respektabeln Coalition die Existenz des ottomanischen Reiches dauernd zu sichern, sondern auch in der Absicht, den Moskowitern einen Theil ihrer Errungenschaften seit Peter I. wieder zu entreißen, Oestreich zu demüthigen und freilich auch in der der speciellen Machtvergrößerung Preußens. Darum gedieh, trotz aller Ränke der Gegner des Letztern in der warschauer Versammlung, der Bund zwischen Polen und Preußen auch alsbald (29. Merz 1790) zum Abschluß; der einer Allianz zwischen Friedrich Wilhelm II. und dem Großsultan war schon zwei Monden früher (31. Jan. 1790) erfolgt. Preußens umfassende Rüstungen gestalteten keinen Zweifel an dem festen Entschlusse seines Monarchen, den Kampf gegen Rußland wie gegen Oestreich im Vereine mit den neuen Alliirten demnächst zu eröffnen; in Berlin glaubte man ziemlich allgemein, daß dies schon im nächsten Mai geschehen werde. Man sieht, wie nahe Hertzbergs großer Plan seiner Ausführung, wie ernstlich bedroht damals der Knutenstaat war, wie hoffnungsreich, ungeachtet aller Intriguen desselben, die Aussichten für Polens Zukunft sich gestaltet hatten.

Daß sie aber nur zu bald in Nichts zerrannen, daß die wider des Ostens Uebermuth und Uebergriffe gebildete Coalition Mitteleuropas schon in Kurzem eine ganz entgegengesetzte Richtung erhielt, war das Werk dreier sehr verschiedener Momente und der ungemeinen Pfiffigkeit, mit welcher Katharina II. sie zu nützen wußte.

Erstens, resultirte das aus dem leidigen Mangel staatsmännischer Einsicht unter den Polen, aus ihrem kläglichen politischen Unverstande. Wie dieser sich nur zu klärlich darin enthüllte, daß sie durch eine kleine Anzahl von Verräthern zu dem erwähnten Vertrödeln der kostbaren Zeit, wo ihr, in einem seine ganze Kraft in Anspruch nehmenden Kampfe mit Türken und Schweden verwickelter, Todfeind Rußland durch raschen und energischen Angriff von ihrer Seite in eine gar mißliche Lage hätte versetzt werden können, sich berücken ließen, so noch prägnanter in der Thatsache, daß es den Intriguen jener auch gelang, in die kaum geborne Allianz mit Preußen auch schon den Keim der Auflösung zu legen. Und zwar glückte dies den Partisanen der Zarin mittelst der Vorspiegelung, es sei ein schweres, das größte Mißtrauen rechtfertigendes, zur größten Vorsicht mahnendes Unrecht Friedrich Wilhelms II., daß derselbe eine Vergeltung des hochwichtigen Dienstes verlangte, zu dessen Leistung er den Sarmaten gegenüber sich verpflichtet. Durch das erwähnte mit diesen abgeschlossene gegenseitige Schutz- und Trutzbündniß hatte der Preußenkönig ihnen nämlich ungleich mehr gewährt, als er von ihnen erhielt. Einmal, weil das Hülfsheer, welches er ihnen im Falle des Bedürfnisses zusicherte, aus 30,000 Mann bestehen sollte, während die Polen ihm deren nur 20,000 zu stellen brauchten; dann, weil die ihnen gegebene Garantie der unverkürzten Erhaltung ihres dermaligen Territorialbesitzes, so wie die Zusicherung der Abwehr jeglicher fremden Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten für sie unverkennbar von großem Werthe, während die ihrer Seits übernommene gleiche Verbindlichkeit für Preußen ziemlich bedeutungslos war. Es erschien darum die Forderung nicht unbillig, daß diesem von seinem neuen Alliirten ein ausgleichendes Zugeständniß gemacht werde, und vornehmlich weil der polnische Abgesandte, Fürst Czartorinski, in Berlin versicherte, der Reichstag werde keinen Anstand nehmen, auf Friedrich Wilhelms II. bezügliche Wünsche einzugehen [51]), hatte derselbe mit dem Abschlusse des fraglichen Traktates nicht länger gezögert.

---

[51]) Wie man aus Hertzbergs Denkschrift über das preußisch-polnische Bündniß v. J. 1790. Schmidt, Zeitschr. f. Gesch. Bd. VII., S. 267 erfährt.

Freilich war das Opfer, welches er dafür von den Sarmaten verlangte, sehr bedeutend. Es bestand nämlich in nichts Geringerem als in der Abtretung der beiden wichtigen Städte Danzig und Thorn, deren Erwerbung schon Friedrich der Große, wie oben (S. 58) berührt worden, mit wachsender Begierde erstrebt, und auch kaum anders konnte. Denn so lange diese Handelsplätze polnische Enclaven in Preußen blieben, war zugleich der preußische Handel gehemmt und auch der polnische, durch die von jenem erhobenen hohen Weichselzölle, der endlosen Quälereien und Störungen nicht zu gedenken, die aus einer so unnatürlichen, und eben darum von Rußland durchgesetzten, Gebietsabgränzung an einem großen Strome erwachsen mußten. Deshalb ging Friedrich Wilhelm II., oder vielmehr Hertzberg, mit Recht von der Ansicht [52]) aus, daß ein aufrichtiges Freundschaftsverhältniß zwischen den beiden Staaten nur mittelst Beseitigung dieser argen Mißstände begründet werden könnte. Auch sicherte er den Sarmaten für die Ueberlassung Danzigs und Thorns, so wie des zwischen der Obra und Oder liegenden, weiland zu Schlesien gehörenden, Striches von Großpolen ein ganz anständiges Aequivalent in der angebotenen Verpflichtung zu, in dem Falle Oestreich zur Rückgabe des größten Theiles von Galizien zu vermögen, und mit ihnen einen sehr vortheilhaften Handelsvertrag abzuschließen. Allein selbst ohne solche mehr als genügende Gegenleistung, würde Polen die stärkste Aufforderung besessen haben, mittelst Erfüllung dieses preußischen Lieblingswunsches die unheilige Dreieinigkeit zwischen den Höfen von Petersburg, Wien und Berlin, welche ja die Ate alles seitherigen Unglückes ihres Vaterlandes gewesen, dauernd aufzuheben. Die verrätherischen Russenknechte in ihrer Mitte erkannten das auch sehr wohl, erhoben deshalb ein gewaltiges Geschrei gegen die fragliche Forderung Friedrich Wilhelms II., schilderten Danzig zumal als das polnische Gibraltar ab, und erklärten es für Verrath an der Nation, sie ihres einzigen Hafens berauben zu wollen; wenn der berliner Hof es ehrlich meine mit dieser, müsse er das

[52]) Die er in seinem Recueil des Deduction III., 22 sq. mit vielem Geschick überzeugend begründete.

vor Allem durch seine uneigennützige Freundschaft beweisen. Leider! fanden die arglistigen Sophismen, die von Preußen eine Großherzigkeit forderten, die nirgends weniger anzutreffen ist und auch nirgends übler angewendet sein würde als im Katechismus der Staaten, nur zu viele Gläubige unter den politischen Flachköpfen des warschauer Reichstages; es gewann eben nicht das Ansehen, als ob derselbe zu der von Friedrich Wilhelm II. so sehr gewünschten Abtretung sich noch verstehen werde, was des Letztern Sympathien für seine neuen Verbündeten natürlich ganz bedeutend erkalten ließ.

Zweitens, fügte es Polens Unstern, daß innerhalb zweier Jahre sowol Joseph II. wie auch dessen Nachfolger auf dem Kaiserthrone Todes verblichen; denn wie verschieden auch die Wirkungen der beiden Sterbefälle sich erwiesen, für die Sarmaten sind sie doch ungemein verhängnißvoll gewesen, und der zweite noch in höherem Grade als Josephs II. Ableben. Dieser sank (20. Febr. 1790) mit dem peinigenden Bewußtsein in die Gruft, durch seine unselige Allianz mit Rußland die Monarchie der Habsburger in eine wahrhaft chaotische, ganz unabsehbare Verwirrung gestürzt zu haben. Die bittere, selbst in Druckschriften jener Tage ganz unumwunden ausgesprochene, Klage seiner Völker [53]): daß er aus eitler, kurzsichtiger Ruhm- und Ländergier unzählige Menschenleben und unermeßliche Schätze geopfert, blühende Provinzen gräßlicher Verheerung preisgegeben, um vielleicht eine mehr zu beherrschen, und jedenfalls die Präponderanz eines Nachbars noch zu steigern, der schon jetzt Oestreich furchtbar genug sei und auch ihm über kurz oder lang gar ernste Gefahren bereiten werde, fand einen nur zu lauten Wiederhall im Busen Josephs, wenn er auf den Zustand blickte, in dem er seine Staaten zurückließ. Die Niederlande waren in vollem Aufruhr; in Ungern drohete der Ausbruch eines solchen; in Böhmen, Mähren, Tirol, Kärnthen und Steiermark herrschte eine Gährung, die auch nur eines zündenden Funkens zu bedürfen schien, um in heller Empörung aufzulodern; daneben schien ein neuer Krieg mit Preußen kaum noch zu vermeiden. Und wenn

[53]) Horvath, Gesch. d. Ungarn II., 584.

jener tief beklagenswerthe Monarch, von dem wol dasselbe gelten kann, was von dem größten Herrscher des Mittelalters, von Karl dem Großen, gesagt worden, daß nämlich ihn unbedingt zu loben oder unbedingt zu tadeln, gleichmäßiger Verrath an der geschichtlichen Wahrheit sei, sich unbefangen die Frage vorlegte: woher hauptsächlich das Alles? möchte er schwerlich eine andere Antwort finden, als die: daß es die theils unmittelbare, theils mittelbare Folge seines thörichten Bundes mit Katharinen II. war. Ohne diesen wäre Preußen nicht neuerdings gegen Oestreich in die Waffen gerufen worden, wäre für dasselbe, wie für England und die Generalstaaten keine Veranlassung vorhanden gewesen, die revolutionären Bewegungen in Josephs II. Staaten zu schüren, um durch solche seine Kraft nach Außen zu lähmen. Und nimmer möchte es den inneren Feinden der wohlthätigen Reformen dieses Fürsten gelungen sein, sie zumal bei den Belgiern und Magyaren so verhaßt zu machen, wenn die berührte allgemeine Unzufriedenheit seiner Unterthanen mit dem leidigen Türkenkriege und den ungeheueren Opfern, die er nutzlos verschlang, es jenen nicht so sehr erleichtert hätte, seine Menschenfreundlichkeit wie seine Regentenweisheit bei ihnen gleich sehr zu verdächtigen.

Leopold II., Josephs Bruder und Nachfolger, begriff, daß er nur dann hoffen dürfe, durch staatskluge Nachgiebigkeit die furchtbare Gährung im Innern beschwichtigen zu können, wenn er auch von der auswärtigen Politik seines Vorgängers sich lossage, den Frieden mit Preußen zu erhalten, den mit der Türkei wiederherzustellen sich beeile. Ersteres erschien, wegen der beregten umfassenden Rüstungen Friedrich Wilhelms II., als das Dringendste; doch gewann es Anfangs nicht das Ansehen, als ob ihm das so leicht gelingen werde. Denn der preußische Monarch, auf die mit der Pforte und den Sarmaten abgeschlossenen Verträge hindeutend, verlangte, daß jener alle östreichisch-russischen Eroberungen zwischen Donau und Dniestr zurückgegeben würden; daß der wiener Hof für die, ihm von den Osmanen zu vermittelnde, Abtretung eines Theiles der Wallachei und Serbiens das größte und beste Stück Galiziens den Polen zurückerstatte, wogegen diese Danzig und Thorn an Preußen überlassen sollten. Zwar wies Leopold II.

dies Arrangement entschieden zurück; allein der drohende, ganz nahe bevorstehende, Einfall sehr bedeutender preußischer Heere in Böhmen, Mähren und Galizien [54]) — (auch gegen Rußland zog der berliner Hof eine ansehnliche Streitmacht zusammen) —, das von ihm so tief empfundene Bedürfniß, dem Ausbruche des Krieges mit Friedrich Wilhelm II. vorzubeugen, und die klar zu Tage liegende Unmöglichkeit, ohne Verständigung mit diesem, über die meisten Wahlstimmen verfügenden, Monarchen seines Bruders Nachfolger auf dem deutschen Kaiserthrone zu werden [55]), nöthigten ihn doch endlich, mit demselben auf die erwähnten Grundlagen in Unterhandlung zu treten. Sie wurde (27. Juni 1790) zu Reichenbach in Schlesien, unfern der böhmischen Gränze, eröffnet, und lieferte das merkwürdige Resultat des schmählichsten Rückzuges, der verhängnißvollsten Nachgiebigkeit Preußens, des vollständigsten Triumphes der östreichischen Politik über ihren noch vor Kurzem gefürchtetsten Gegner.

Dies, um seiner Folgen willen tief beklagenswerthe, Ergebniß verdankte Leopold II. dem für ihn allerdings nicht geringen Glücksfalle, daß es seinen nach Reichenbach geschickten Bevollmächtigten, Fürst Reuß und Baron Spielmann, gelang, sich dort mit der Partei in Verbindung zu setzen, die schon seit Jahren am Sturze Hertzbergs, des bisherigen verdienstvollen Lenkers der auswärtigen Geschäfte, arbeitete. Friedrich Wilhelm II. versank bekanntlich in seinen späteren Lebensjahren immer tiefer in den Schlamm der Lüste, welchen er schon in seinen jüngeren sich ergeben, fand immer mehr Geschmack an der kleinlichen, rohen und schmutzigen Sippschaft, für die er ebenfalls bereits damals eine bedenkliche Vorliebe bewiesen [56]), und da er, nach der Art

---

[54]) Kaltenbaeck, Oestreich. Zeitschr. f. Geschichts- u. Staatsk., 1835, S. 14.

[55]) Wie schwer namentlich dies Moment bei Leopold II. in die Wagschale fiel, erkennt man sehr deutlich aus dem ziemlich demüthigen Schreiben desselben an den Preußenkönig v. 26. Merz 1790 bei Schmidt, Gesch. d. preuß.-deutschen Unionsbestrebungen S. 400.

[56]) Wie man aus einer Depesche Malmesburys v. 1. Juli 1775 in dessen Tagebüch. u. Briefwechsel I., 81 erfährt.

gekrönter Lasterbolde, um den Himmel zu bestechen, zu versöhnen, zugleich auch, was noch schlimmer als ein Lüstling, ein gewaltiger Betbruder ward, gerieth er nur zu bald ganz in die Klauen einer Rotte von Huren und Frömmlern, der gefährlichsten und verworfensten Menschen. Hatte der immer mächtiger werdende Einfluß dieser auf Preußens innere Verhältnisse auch bereits in den letzten Jahren wie giftiger Mehlthau gewirkt, so war er doch, so lange Hertzberg an der Spitze des auswärtigen Departements blieb, ohne Bedeutung auf dessen Beziehungen zum Auslande, und eben darum der hochverdiente Staatsmann jenen längst ein Dorn im Auge. Die nach Reichenbach gekommenen östreichischen Unterhändler wußten das, und eröffneten daher dem General Bischoffswerder, dem Chef der fraglichen saubern berliner Meute, daß sich kaum eine günstigere als die gegenwärtige Gelegenheit darbieten dürfte, Hertzberg des königlichen Vertrauens zu berauben, wenn man nämlich dem Monarchen die Meinung einflößte, sein trefflicher Minister werde zum Festhalten an dem oben erwähnten Friedensentwurfe weit weniger durch die Rücksicht auf Preußens wahren Vortheil, als durch eine bedenkliche Hinneigung zu den neuen revolutionären Principien und die ihr entfließende Vorliebe für die Polen bewogen.

Unglücklicherweise war auch der frühere Eifer Pitts, des damaligen Lenkers des Kabinets von St. James, für die Interessen des Padischah durch die mittlerweile gemachte Entdeckung der Anschläge Katharinens II. gegen das britische Indien bedeutend abgekühlt worden. Prinz Karl Heinrich von Nassau-Siegen, einer der merkwürdigsten fürstlichen Abenteuerer des vorigen Jahrhunderts, der diesen Namen eigentlich usurpirt[57]), mit Bougainville (1766—1769) die Welt umsegelt hatte, in französischen

---

[57]) Denn sein Vater war ein Bastard dieses fürstlichen Hauses, der in einem von Kaiser Karl VI. im J. 1737 erhaltenen Reisepasse aus Versehen Prinz von Nassau-Siegen genannt wurde, und hierauf, gleich seinem Sohne, seinen Anspruch an den Namen gründete, trotz dem der Irrthum von Karl VI. bereits im J. 1739 revocirt worden. Büsching, wöchentl. Nachrichten von neuen Landkart., histor. Büchern u. s. w. Jahrg, 1778, S. 179 f. Archenholz, Minerva 1799, I., 149.

und spanischen Kriegsdiensten und während des obschwebenden Kampfes zwischen dem Großherrn und der Zarin, als Admiral einer russischen Ruderflotille im schwarzen Meere (1788), viel Ruhm erworben, den er freilich zwei Jahre später (10. Juli 1790) durch den Verlust fast der ganzen von ihm gegen König Gustav III. von Schweden befehligten Scheerenflotte wieder einbüßte [58]), hatte der Autokratin nämlich einen Plan mitgetheilt, wie man durch das Land der Afghanen, durch Bukhara und Kaschmir eine russische Armee nach Ostindien werfen könne, und jene denselben mit Begierde aufgegriffen [59]). Pitt, hiervon unterrichtet, fand es nun dem Vortheile Großbritanniens keineswegs angemessen, durch allzu entschiedenes Beharren auf dem in der türkischen Angelegenheit bislang festgehaltenen Standpunkte Katharinen II. zu reizen, die Ausführbarkeit des fraglichen Projektes zu versuchen. Auch wurde er durch den immer bedrohlicher anschwellenden Sturm der ersten französischen Staatsumwälzung mit dem sehr lebhaften Verlangen schleunigster Ausgleichung zwischen Oestreich und Preußen, so wie überhaupt möglichst rascher Friedensstiftung im Osten des Erdtheils erfüllt, um die gegen den Westen vermuthlich bald benöthigten Verbündeten leichter finden zu können, und durch diese Erwägungen vermocht, in Uebereinstimmung mit der, von ihm ganz abhängigen, niederländischen Republik für die nach Reichenbach mitgebrachten Gegenvorschläge der östreichischen Unterhändler sich zu erklären. Diese lauteten auf einfache strikte Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege, d. h. daß die Türkei nichts an Oestreich, dieses nichts an Polen, und letzteres nichts an Preußen abtreten sollte, welchem Arrangement die pfiffige, nachmals sich auch als ganz richtig bestätigende, Berechnung zu Grunde lag, daß, wenn man nur erst einmal Preußen vom Halse habe, den Osmanen beim definitiven Sonder-Friedensschlusse mit ihnen doch wol noch Allerlei werde abzudrücken

58) Biographie universelle XXX., 583. Smitt, Suworows Leben SS. 296. 321 ff. Arndt, Schwed. Geschichten. S. 126.

59) Eton, Survey of the Turkish Empire pp. 428. 499 sq. Der Verfasser war mehrjähriger englischer Resident in der Türkei und in Rußland und Potemkins Vertrauter, wie auch ohne Zweifel derjenige, durch den Pitt den fraglichen Anschlag erfuhr.

sein. Wie unglaublich es nun auch erscheinen mag, daß ein Monarch, der die Kinderschuhe schon längst vertreten, sich werde vorgaukeln lassen, daß er bei einem Abkommen, welches ihm für die schweren Opfer gewaltiger Rüstungen nicht die geringste Entschädigung auch nur in Aussicht stellte, besser fahre, als bei einem andern, welches ihm eine längst erstrebte wichtige Gebietsvermehrung gewährte, so ließ doch Friedrich Wilhelm II. von seinem Bischoffswerder und Genossen, denen zum Sturze Hertzbergs kein Mittel zu schlecht dünkte, für letztere Ansicht sich gewinnen.

Demgemäß erhielt Hertzberg den Befehl zur Unterzeichnung der berüchtigten reichenbacher Convention (27. Juli 1790), kraft welcher Preußen der bislang behaupteten imponirenden und gebietenden Stellung, ohne den mindesten Ersatz der, viele Millionen Thaler betragenden, Rüstungskosten, entsagte, die von ihm früher aufgewiegelten Belgier und Ungern ihrem Schicksale, der Gnade Oestreichs, überließ, letzteres nur dazu verpflichtet wurde, den Russen keine weitere Hülfe zu leisten in ihrem noch fortwogenden Kampfe mit den Türken, und mit diesen, unter Preußens und der Seemächte Vermittlung, seinen Separatfrieden zu machen, auf Grundlage der strikten Wiederherstellung des beiderseitigen Länderbesitzes vor dem Kriege. Daneben gelang es dem wiener Hofe, mittelst der eingeschwärzten Klausel, welche ihm die vorübergehende Besetzung der wichtigen Feste Chotzim wie auch gestattete, die Pforte zu einer neuen freiwilligen Gränzregulirung zu bewegen, sich, trotz jener Bestimmung, eine Hinterthüre zu einigem neuen Landerwerb zu öffnen. Den trug es auch wirklich bei dem Abschlusse des Definitivfriedens mit dem Großherrn zu Sistow (4. Aug. 1791) in der Festung Alt-Orsowa mit ihrem Gebiete und in einem Stücke von türkisch Croatien bis an die Unna davon, während Friedrich Wilhelm II. selbst des in der reichenbacher Uebereinkunft für diesen Fall von Hertzberg noch errungenen kleinen Zugeständnisses verlustig ging, daß alsdann auch Preußen eine verhältnißmäßige Gebietserweiterung an der schlesisch-mährischen Gränze erhalten sollte. Und zwar deshalb, weil Hertzberg mittlerweile völlig beseitigt, gezwungen worden, auch die Leitung der auswärtigen Geschäfte seines Vaterlandes jener Rotte zu überlassen, die für

alles Andere mehr Sinn und Gefühl besaß, als für Preußens wahre Ehre und wirklichen Staatsvortheil.

Zwar hatten Bischoffswerder und Genossen, um ihren König zum verhängnißvollen reichenbacher Vertrage und zu der durch den Bruch mit der ganzen bisherigen preußischen Politik, die derselbe in sich schloß, aus ihm nothwendig folgenden Entlassung Hertzbergs, ihres Repräsentanten, zu verleiten, Friedrich Wilhelm II. vorgegaukelt, die Polen würden ihm Danzig und Thorn nur dann abtreten, wenn er dagegen Oestreich zur Rückgabe von ganz Galizien vermöge, und da diese schwerlich je zu erlangen sein dürfte, sei es vortheilhafter und ehrenvoller für ihn, den wiener Hof zur Verzichtleistung auf alle den Türken abgenommenen Festungen und Länderstriche zu zwingen [60]). Allein es ist doch mehr als zweifelhaft, ob diese ihm vorgespiegelte, von Preußens Gegnern belächelte, Glorie der Uneigennützigkeit dessen Monarchen geködert haben würde, wenn jene verrätherische Meute sich nicht noch eines ungleich wirksamern zweiten, desselben Vehikels bedient hätte, welches auch in unseren Tagen den Nachfolgern der Firma Bischoffswerder und Compagnie so überaus ersprießliche Dienste geleistet, nämlich des, auf bornirte und befangene Purpurgeborne so bestechend wirkenden, Trugbildes der sogenannten Solidarität der conservativen Interessen. Der mächtige Eindruck, den die immer gewaltiger einhertobende Windsbraut der französischen Revolution auf des Preußenkönigs ungemein stark ausgebildetes monarchisches Bewußtsein hervorbrachte, wurde von jener Sippschaft meisterlich ausgebeutet, um ihn ins Bockshorn zu jagen und den verhaßten Hertzberg zu stürzen. Sie führten dem Nachfolger Friedrich des Großen unaufhörlich zu Gemüthe, wie bedrohlich das in Frankreich gegebene ruchlose Beispiel für alle Herrscher des Erdtheils sei; bleibe es ungestraft, so würden auch anderwärts die Völker nur zu bald lernen, die Majestät mit Füßen zu treten. Jetzt, in Tagen so schwerer Heimsuchung, sei es fürwahr nicht an

---

60) Hertzberg bei Schmidt, Zeitschrift f. Gesch. VII., 268 und Posselt, Br. IX., S. 22. Kaltenbaeck, Oestreich. Zeitschr. f. Geschichts- und Staatsk., 1835. S. 333 f.

der Zeit, wie Hertzberg thue, mit der Revolution zu liebäugeln, um mit ihrer und der Ungläubigen Hülfe für Preußen Zuwachs an Gebiet und äußerem Ansehen zu gewinnen, Pflicht eines frommen christlichen Fürsten vielmehr, möglichst rasche Verständigung mit Oestreich zu erstreben, um im Bunde mit demselben einen Kreuzzug nach Frankreich zur Wiederherstellung des legitimen Thrones zu unternehmen, und dergestalt den, allen Autoritäten in Staat und Kirche so gefährlichen, Geist der Umwälzung dauernd zu bewältigen. Und so übermächtig wirkten diese Vorstellungen auf das befangene Gemüth Friedrich Wilhelm II., daß seine Sehnsucht nach einem östreichischen Bündnisse, zu dem erwähnten Behufe, selbst dadurch nicht gemindert werden konnte, daß in dem berührten Friedensvertrage von Sistow Preußen nicht einmal erwähnt werden[61]) durfte, trotz dem es denselben durch die reichenbacher Convention doch erzwungen, und Leopold II. die mittelst letzterer eingegangene Verpflichtung zur Gewährung eines, seiner eigenen Gebietserweiterung entsprechenden, Aequivalentes an jenes kurzweg abläugnete! Welch' schwere Folgen aber für Preußen und für ganz Deutschland diese christlich-germanisch-legitimistische Fanatisirung Friedrich Wilhelms II., durch die damaligen berliner Kreuzritter hatte, werden wir später erfahren.

Noch ungleich verhängnißvoller aber als Germaniens Söhnen ist dies Trugbild der Solidarität der conservativen Interessen den armen Polen geworden, denn in ihm und in seiner Anerkennung in den höchsten Kreisen der Gesellschaft erblicken wir das dritte der oben berührten Momente, welche Rußlands tiefbeklagenswerthen Triumph über die hochherzigen Anstrengungen jener entschieden, des Fremdjoches sich zu entschlagen, eine durchgreifende Regeneration ihres Vaterlandes zu ermühen. Trotz aller Umtriebe der Moskowiter hatte der warschauer Reichstag sich endlich dennoch über das wirksamste Mittel zu dieser, zu gründlicher Abhülfe der großen inneren Gebrechen des Sarmatenreiches geeinigt, demselben

---

[61]) Oestreich wollte dem Preußenkönige das ungeheuere Zugeständniß dieser Ehre nur unter der Bedingung machen, daß derselbe sich verpflichte, auf die Erwerbung von Danzig und Thorn für immer zu verzichten! Kaltenbaeck a. a. O. S. 348 f

in der berühmten, selbst von Pitt und Burke, bekanntlich den größten Feinden aller bloß revolutionären Bewegungen, bewunderten[62]) Constitution vom 3. Mai 1791 eine Verfassung gegeben, die es in eine wahrhafte erbliche und constitutionelle Monarchie mit Minister-Verantwortlichkeit und trefflich geregelter Volksvertretung umschuf, dem Bürgerstande eine politische Existenz gab und das Loos der Bauern sehr wesentlich verbesserte. Und so bestechend wirkte überall diese große That des polnischen Adels, denn ihm allein gebührt die Ehre derselben —, die dem Wohle des Vaterlandes bedeutsame altherkömmliche Vorrechte opferte und in der Kräftigung des monarchischen Princips das rechte Heilmittel der langen, der schweren Krankheit Polens erkannte, daß selbst der diesem, aus uns bekannten Gründen, grollende Preußenkönig ihr lauten Beifall zollte[63]). Er erkannte nicht nur selbst die Constitution vom 3. Mai mit bedeutsamer Eile an, sondern sein an Leopold II. nach Mailand (Juni 1791) abgeschickter Vertrauter Bischoffswerder war unter andern auch beauftragt[64]), den Kaiser für die in jener ausgesprochene erbliche Berufung des sächsischen Kurhauses auf den Thron der Sarmaten zu gewinnen. Und wirklich einten sich beide Monarchen[65]) während ihrer kurz darauf (25.—27. Aug. 1791) in Pillnitz bei Dresden stattfindenden persönlichen Zusammenkunft in der förmlichen Anerkennung der Unabhängigkeit, Untheilbarkeit und der neuen Verfassung Polens, so wie in der Verpflichtung, zu Gunsten des dem Hause Wettin zugesicherten erblichen Besitzes der Krone desselben gemeinschaftlich auch auf Katharinen II. einzuwirken.

---

[62]) Oginski, Denkwürdigkeiten I., 92 f. (der deutsch. Uebers. v. Gleich) Raumer, histor. Taschenbuch, 1832, S. 488.

[63]) Oginski, Denkwürdigkeiten I., 95 f.

[64]) Kaltenbaeck a. a. O. S. 356.

[65]) Oginskis I., 119 bezügliche Angabe, so wie die sie bestätigende und ergänzende der, vom Grafen d'Allonville herausgegebenen, **Mémoires tirés des papiers d'un homme d'état** I., 130 und XIII., 12 setzen die Authenticität der aus **Martens, Recueil des Traités** V., 36 längst bekannten geheimen pillnitzer Artikel wol außer Zweifel.

So lange diese, seit Oestreichs Rücktritt vom verhängnißvollen Bunde mit ihr, den Krieg gegen die Türken, der Rußland, trotz seiner Siege, fast nicht weniger erschöpfte, als die Pforte durch ihre schweren Niederlagen, allein fortzusetzen hatte, verrieth sie durch nichts den tiefen Groll, mit welchem die berührten Vorgänge in Polen sie erfüllten. Ließ sie doch noch während der Friedensverhandlungen mit dem Großherrn erklären, sie habe nicht die Absicht irgend einen Gegner der im Sarmatenreiche getroffenen neuen Einrichtungen zu unterstützen! Aber nicht sobald hatte die Zarin mit den Osmanen zu Jassy (9. Jan. 1792) ihren Frieden gemacht, als sie die bislang gegen die Polen mühsam vorgehaltene Maske fallen ließ. Kraft des erwähnten jassyer Vertrages behielt Katharina II. von all' ihren Eroberungen nur die Feste Otschakow und den beziehungsweise kleinen Landstrich zwischen dem Bug und Dniestr; ein kläglicher Ersatz für die Aufopferung von 200,000 Kriegern und 200 Millionen Rubel! Denn so viel kostete[66]) dieser, wie wir uns erinnern, ursprünglich nichts Geringeres als Vernichtung, als Theilung der ottomanischen Monarchie bezweckende Krieg dem Knutenstaate, während er Oestreich 130,000 Mann und 300 Millionen Gulden, den Türken aber mindestens eben so viel, als den gegen sie verbündeten beiden Kaiserhöfen zusammen kostete, so daß mithin 660,000 Menschenleben Katharinens II. kargen Ruhm bezahlen mußten, ihr Gebiet um einige hundert Quadratmeilen vermehrt zu haben! Daß die Pforte dem über ihrem Haupte aufgethürmten furchtbaren Ungewitter wiederum so glücklich entrann, verdankte sie allerdings zumeist einmal, den groben Versäumnissen des russischen Oberfeldherrn Potemkin, der namentlich im Feldzuge d. J. 1789 mehr als eine Gelegenheit zu den glänzendsten Triumphen sich entschlüpfen ließ[67]) und noch vor Beendigung dieses Krieges (15. Okt. 1791) aus der Zeitlichkeit schied[68]), beiläufig bemerkt, zu Katharinens II. großem Glücke,

[66]) Angef. Mémoires d'un homme d'état XIII., 20.

[67]) Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift XVII., 114.

[68]) Aus Clarke's Reise durch Rußland und die Tartarei in den JJ. 1800—1801 S. 649 erfahren wir die interessante Thatsache, daß diesem im Leben so mächtigen Sterblichen im Tode fehlt, was selbst der Aermste hat

indem der maßlose Ehrgeiz und das gewaltige Ansehen dieses alten Günstlings selbst ihr gefährlich zu werden anfingen. Dann hatte an dem fraglichen für den Padischah noch so günstigen Ausgang auch Preußens Haltung erheblichen Antheil, indem die 80,000 Mann, die Friedrich Wilhelm II. nach erfolgter Ausgleichung mit Oestreich unsern Kurlands Gränzen versammelte [69]), zur friedlichen Umstimmung der Autokratin Großes beitrugen. Es ist aber doch auch nicht zu verkennen, daß der Letztern leidenschaftliches Verlangen, gegen Polen völlig freie Hände zu erhalten, des Zwanges enthoben zu werden, dem sie sich längere Zeit knirschend gefügt, zur Rettung der Türkei, zum Abschlusse des jassyer Friedens sehr wesentlich mitgewirkt.

Schon vier Monden nach diesem enthüllte Katharina II. ihre wahre Gesinnung, ihre schlimmen Absichten gegen den Nachbarstaat. Sehr wahrscheinlich, daß sie sich damit bedeutend weniger beeilt haben würde, wenn nicht unglücklicherweise gerade in diesen Tagen (1. Merz 1792) Kaiser Leopold II. aus der Zeitlichkeit geschieden wäre. Letzterer, gewitzigt durch die bitteren Früchte, die sein Bruder von der russischen Allianz geerntet, war der Zarin entschieden abhold, zudem ein viel zu besonnener und erfahrner Monarch, um von dem, wenn auch noch so lebhaften und natürlichen, Mitgefühle für seine unglückliche Schwester Marie Antoinette sich zum Kriege gegen das revolutionäre Frankreich verleiten zu lassen, wie lebhaft und rastlos Katharinens Arglist ihn auch dazu drängte [70]). Denn was konnte dieser förderlicher werden zur Ausführung der finsteren Anschläge, mit welchen sie gegen das arme

— ein ordentliches Grab. Kaiser Paul I. übte nämlich an dem Leichname des bei seinen Lebzeiten ihm freilich gar schnöde begegnenden Potemkin die jämmerliche Rache, ihn seiner Gruft zu Cherson entreißen und nächtlicher Weile in ein Loch des dortigen Festungsgrabens wie einen todten Hund verscharren zu lassen!

[69]) Oldekop a. a. O. XVII., 108.

[70]) La czarine écrit une lettre très-forte à l'empereur, lui rappelant que son nouvel allié, le roi de Prusse, pour une simple impolitesse faite à sa soeur la princesse d'Orange, a fait entrer, il y a quatre ans, une armée prussienne en Hollande, tandis que lui, chef de l'empire, souffre

Polen schwanger ging, als Oestreichs und Preußens Verstrickung in einen schweren Kampf im Westen und daraus nothwenig resultirende Unfähigkeit, ihre Pläne gegen das Sarmatenland zu durchkreuzen? Die Kaiserin war darum schon früher [71]) in sehr intime Beziehungen getreten zu Bischoffswerder und den übrigen damaligen berliner Kreuzrittern, um mit ihrer Hülfe Hertzberg zu stürzen und Friedrich Wilhelm II. immer mehr für die Idee zu begeistern, auf einem Heerzuge gegen das gottlose Franzosenvolk den Lorbeer eines Don Quixote der Legitimität zu gewinnen. Deshalb trug auch die Autokratin, die, wie wir wissen [72]), schon vor einem Vierteljahrhundert, wenn es ihr diente, zu den Lehren Robespierres, Marats und ihrer Genossen sich bekannte, die noch neulich (1788) zur Beschützerin der Rechte der schwedischen Stände gegen König Gustav III. sich aufgeworfen und jene ziemlich unverblümt zur Empörung aufgestachelt [73]), einen noch weit leidenschaftlichern Haß gegen die französische Revolution zur Schau [74]), als selbst Leopold II. und Friedrich Wilhelm II. hegten. Denn während diese Ludwigs XVI. Annahme der neuen Constitution (13. Sept. 1791) als willkommnes Rettungsmittel der Monarchie in Frankreich freudig begrüßten, weigerte sich Katharina II. den Gesandten jenes unglücklichen Bourbon zu empfangen, der beauftragt war, die fragliche Zustimmung desselben ihr anzuzeigen, versicherte sie die französischen Emigranten wiederholt ihres nachdrücklichen Beistandes, verlockte sie ihren frühern Gegner Gustav III. von Schweden zum Abschlusse eines

---

patiemment les insultes et les affronts qu'on prodigue à la reine de France, permet la dégradation de son rang et de sa dignité, et l'anéantissement du trône d'un roi son allié et son beau-frère. Mémoires d'un homme d'état I., 163.

[71]) Oginski, Denkwürdigk. I., 79.

[72]) Vergl. Bd. I., S. 358.

[73]) Hamburger politisches Journal, 1788. Bd. II., S. 714.

[74]) Daß sie weit davon entfernt war, einen solchen wirklich zu hegen, zeigte schon ihre im Herbst 1791 gegen den, im Interesse Ludwigs XVI. nach Petersburg gekommenen Grafen von Saint-Priest gethane Aeußerung: — je n'ai nul droit à me mêler des affaires intérieures de la France. Barante, Lettres et Instructions de Louis XVIII. au comte de Saint-Priest, Notice p. CLVIII.

Bündnisses (19. Okt. 1791), kraft dessen derselbe sich anheischig machte, eine Armee von 36,000 Russen und Schweden persönlich aus dem baltischen Meere nach den Küsten der Normandie und von dort nach Paris zu führen, um den entweihten Thron in seiner alten Herrlichkeit wieder herzustellen. Bekanntlich vereitelte indessen Ankarströms scheußliche Meuchlerthat die Ausführung dieses barocken Planes.

Auf Kaiser Leopolds II. berührten rühmlichen Widerstand gegen die Verhetzungen der Zarin mag die Wahrnehmung von wesentlichem Einflusse gewesen sein, daß diese damals die bedenklichen Hintergedanken ihrer zur Schau gestellten grimmigen Franzosenfeindschaft, nur zu beunruhigend das Gelüste verrieth, der wachsenden Furcht der mittleren und kleineren Potentaten Deutschlands vor den Jakobinern den argen Bocksstreich einer Anerkennung des russischen Protektorats abzulisten, sie zu verleiten, unter des Knutenstaates schützende Fittige sich zu flüchten. Es ist oben (S. 24) erwähnt worden, daß dieser mittelst des teschener Friedens ein legales Einmischungsrecht in die Angelegenheiten des heil. römischen Reiches, den Anspruch erworben, als Bürge der Verträge zu gelten, auf welchen dessen Verfassung, die Rechte und der Territorialbesitz seiner Stände beruheten. Da nun mehrere der Letzteren, wie namentlich die drei geistlichen Kur- und einige andere Priesterfürsten, über manche Eingriffe des revolutionären Frankreichs sich zu beklagen, aber wenig Aussicht hatten, daß Leopold II., der selbst um der eigenen Schwester willen diesem den Fehdehandschuh nicht hinwarf, um ihretwillen sich dazu entschließen werde, nahm ihr kurzsichtiger Egoismus seine Zuflucht zu Rußland. Als nämlich auf dem regensburger Reichstage (1791) über die fraglichen Beschwerden gegen Frankreich verhandelt wurde, rief Erzbischof Klemens Wenzel von Trier, ein kursächsischer Prinz, geradezu Katharinen II. als Bürgin des westphälischen Friedens an. Auch Kurmainz schien zu Gleichem geneigt; wenigstens veröffentlichte ein mainzischer Beamter eine Schrift zu Gunsten der russischen Garantie, und wurde dafür von der Zarin mit huldvollem Handschreiben und einer schweren goldenen Medaille honorirt. Indessen drang jener Kirchenfürst doch nicht durch, worüber Rußland Be-

schwerde erhob, sich an die beiden anderen geistlichen Kurfürsten wandte, und durch seinen Gesandten in Regensburg zum angedeuteten Behufe intriguiren ließ. Und mit vielem Erfolge, zumal bei den kleineren Reichsständen; ganze Kreise, wie der fränkische und schwäbische, brachten dem russischen Einflusse in Erklärungen und Dankschreiben die demüthigsten Huldigungen dar. Glücklicherweise wirkten Oestreich und Preußen vereint den Machinationen der Moskowiter so kräftig entgegen, sprach sich in der öffentlichen Meinung ein so entschiedenes Mißtrauen wider die russischen Tendenzen aus, daß diese Einfalt des mittel- und kleindeutschen Servilismus für jetzt ohne weitere Folgen blieb [75]).

Um so beklagenswerthere hatte der Umstand, daß Leopolds II. Sohn und Nachfolger Franz II. [76]), ein höchst mangelhaft erzogener 24jähriger junger Mensch vom allergewöhnlichstem Geiste und mit einem engen Herzen war, der, wie nicht selten bei beschränkten Purpurgebornen, eine überaus hohe Idee von sich und den Rechten seiner Stellung, aber durchaus keine von den Pflichten derselben hatte; der zwar der Fähigkeit entbehrte, eine höhere Idee, ein bestimmtes System consequent zur Geltung zu bringen, aber dennoch, freilich lediglich im Interesse der eigenen Selbstvergötterung, den Wunsch hegte, im Innern überall schweigenden Gehorsam und nach Außen Gelegenheit zu Eroberungen zu finden. Ein trockener, harter, geistloser, selbst der oberflächlichsten Kenntnisse entbehrender, den Wissenschaften, jeder geistigen und sittlichen Höhe entschieden abholder Despot, der den größten Theil seiner Tage der Anfertigung von Vogelbauern, der Bereitung von Lack, Firnissen, der Blumenzucht so wie anderen unfruchtbaren oder lächerlichen Beschäftigungen widmete, der sogar in den kritischsten Zeiten der Monarchie zur Rettung derselben weiter nichts machte als Erzherzoge und Erzherzoginnen, und dennoch das determinirte Verlangen hegte, inmitten der furchtbarsten Stürme, von welchen Europa je heimgesucht worden, im Trüben zu fischen, d. h. sein Gebiet zu erweitern;

[75]) Häusser, Deutsche Gesch. I., 375.

[76]) Sybel, Gesch. d. Revolutionszeit II., 179 f. Schlosser, Gesch. d. XVIII. Jahrhunderts. V., 386 f. Pertz, Steins Leben I., 88 f.

der hierdurch zum Spielball derer wurde, die ihm vorgaukelten, daß sie im Besitze eines, seine Wünsche unfehlbar krönenden Geheimmittels wären — konnte Oestreich, konnte Deutschland in der damaligen Weltlage ein unseligeres Oberhaupt, die Legitimität einen untauglichern Vorkämpfer erhalten?

Es ist ganz merkwürdig, zu betrachten, wie schnell Katharina II. das herausfühlte, wie meisterlich sie diesen verhängnißvollen Thronwechsel auszubeuten wußte, der für sie zu der Zeit unstreitig die größte Gunst war, mit der Fortuna sie erfreuen konnte. Leopold II. hatte noch kurz vor seinem Hintritte (7. Febr. 1792) mit Friedrich Wilhelm II. ein Bündniß abgeschlossen, zu dem weisen Doppelzwecke [77]) der Erhaltung der bisherigen Territorialverhältnisse, des bisherigen Rechtszustandes sowol den Jakobinern wie der russischen Eroberungsgier gegenüber und zu gemeinsamer Vereitelung der arglistigen Bemühungen der Zarin, Deutschland in weitaussehenden Kampf mit jenen zu verstricken. Die nicht weniger entschiedene Tendenz dieses Bündnisses wider den Knutenstaat, wie gegen die Heißsporne der pariser Nationalversammlung, war besonders in jenem Separatartikel [78]) desselben ausgesprochen, kraft dessen beide Contrahenten übereinkamen, auch Rußland zum Beitritte zu ihrer Allianz dazu einzuladen, gemeinschaftlich mit ihnen Polens freie Verfassung und Integrität zu gewährleisten. Welch' arges Dilemma für die Zarin! Denn ihr Zutritt zu diesem Bunde wäre gleichbedeutend gewesen mit dem Aufgeben ihrer Anschläge gegen das Sarmatenreich, während sie durch Verweigerung desselben diese nur zu deutlich bloß legte, sprechend genug verrieth, daß ihr Abscheu gegen die Revolution, ihr scheinbarer Eifer, die Monarchen Europens zum Kampfe gegen solche zu vereinen, eitel Katzengold, nichts als Lug und Trug war. Dann lag für Deutschland zumal die unzweideutige Erklärung vor, daß die Eintracht seiner Potentaten unverträglich mit den Absichten Rußlands sei; daß Katharina II. nicht die Verhütung, sondern die Entflammung, nicht die rasche Beendigung, sondern die möglichste Verlängerung des Revolutions-

---

[77]) Sybel a. a. O. II., 160 f.

[78]) Bei Martens, Supplément II., 176.

krieges wünsche, und folglich auch, daß die gekrönte Vorgängerin der französischen Jakobiner an der Newa, trotz ihrer so prunkend zur Schau getragenen Begeisterung für die Legitimität, mit jenen gleiche Interessen gemein habe. Und was die Verlegenheit der Zarin nicht wenig steigerte, die deutschen Großmächte drangen lebhaft auf diesfällige rasche Entschließung. Preußen forderte Mitte Merz (1792) bestimmte Aufklärung über den Zweck der russischen Rüstungen an Polens Gränze, und erklärte, daß es gegen Frankreich sich nicht eher in Bewegung setzen könne, bis die Kaiserin des Sarmatenstaates neue Verfassung wenigstens im Wesentlichen anerkannt hätte. Fast gleichzeitig traf die Aufforderung beider Mächte in Petersburg ein, ihrem erwähnten Februarvertrage beizutreten; Katharina II. wußte sich nur durch die ausweichende Antwort vorläufig zu helfen: der Zutritt zu dem fraglichen Bündnisse sei eine so schwere und folgenreiche Sache, daß sie längerer und reiflicherer Erwägung bedürfe. Welcher Glücksfall mithin für die Zarin, daß durch Leopolds II. Tod das so glücklich hergestellte Zusammengehen Oestreichs und Preußens gestört, ein Zustand der Dinge herbeigeführt wurde, der beide Mächte zu der verhängnißvollen Thorheit verleitete, wetteifernd um Rußlands Freund- und Bundgenossenschaft zu buhlen!

Auf je bedeutendere Hindernisse Friedrich Wilhelms II. damaliger Lieblingswunsch der Vereinigung Danzigs und Thorns mit dem preußischen Staate bislang gestoßen, je mehr erwuchs er zum vorherrschenden Verlangen desselben. Darum hatte Leopold II., erkennend, daß ohne dessen Befriedigung kein dauerndes freundliches Verhältniß mit Preußen zu hoffen stehe, mittelst des sechsten geheimen Artikels [79]) der pillnitzer Uebereinkunft vom 27. Aug. 1791 dem Preußenkönige die Zusicherung ertheilt, für die Abtretung der genannten Städte in Warschau und auch in Petersburg sich angelegentlich verwenden zu wollen. Als nun der kluge Kaiser bald darauf aus der Zeitlichkeit schied, war es Friedrich Wilhelms erste Sorge, sich zu vergewissern, ob auch dessen Nachfolger gesonnen sei, diese ihm so wichtige Zusage zu erfüllen, die

[79]) Martens V., 37. Mémoires d'un homme d'état XIII., 13.

ihn unstreitig am meisten zum Abschlusse des in Rede stehenden berliner Februarvertrages bestimmt. Er entsandte darum gegen Ende Merz 1792 seinen Vertrauten Bischoffswerder mit dem Antrage selbst einer Verstärkung seiner bundesmäßigen Kriegshülfe nach Wien, wenn auch Franz II. ihm die fragliche Acquisition zu vermitteln sich anheischig machen wolle. Dieser, der in der damaligen Lage der Dinge doch so gebieterische Aufforderung besaß, das Bündniß mit Preußen selbst um weit höhern Preis zu pflegen, ließ von seiner kleinlichen Mißgunst zu der verhängnißvollen Thorheit sich verleiten, dem königlichen Verbündeten eine trocken, ja fast höhnisch ablehnende Antwort zu ertheilen. Ihre natürliche Folge war eine gewaltige Erbitterung Friedrich Wilhelms II. gegen den neuen Kaiser und sein Entschluß, die mit steigender Leidenschaft erstrebte Erwerbung, die der Polen Unverstand, Oestreichs Neid ihm versagten, diesem wie jenen zum Trotz dennoch zu erringen mittelst völliger Umkehr seiner bisherigen Politik durch Anschluß an Katharina II. Graf Golz, sein Gesandter in Petersburg, wurde beauftragt bei dieser wegen Danzig und Thorn anzufragen und Bischoffswerder selbst zu gleichem Zwecke in außerordentlicher Sendung nach der russischen Metropole geschickt.

Wie groß auch immer der Zarin Jubel ob dieser Sinnesänderung des Preußenkönigs sein mochte, dennoch antwortete sie mit schlauer Zurückhaltung: sie sei zwar entschlossen, Polens gesetzliche, d. h. seine oben (S. 95) erwähnte elende Verfassung vom Jahr 1775 nöthigenfalls mit Waffengewalt wiederherzustellen; da es ihr hierbei jedoch lediglich um Recht und Gesetz zu thun sei, und sie für sich selbst an keine Vergrößerung denke, könne sie natürlich auch keinem Dritten eine solche gestatten. Die unerwünschte Erwiderung ward jedoch verzuckert durch die ausgesuchte Kälte, die Katharina sofort gegen Oestreich an den Tag legte, sowie durch die ungemein freundliche Aufnahme Bischoffswerders, und ihr eigentlicher Zweck schon Anfangs Mai dadurch enthüllt, daß die Kaiserin den Beitritt zum berliner Februarvertrage bestimmt ablehnte, jedoch zugleich sich bereit erklärte, ein besonderes Bündniß mit dem preußischen Hofe abzuschließen, und zwar behufs einer neuen Theilung Polens. Um Friedrich Wilhelm II. zu diesem schnöden Treubruch zu verlocken, ließ sie

sehr deutlich ihre Geneigtheit durchblicken, einen ganz bedeutenden Theil der Beute ihm zu gönnen, indem sie den Grafen Golz aufforderte, sein Gebieter solle selbst seine Bedingungen nennen, einen Vertragsentwurf vorlegen, und ihren Gesandten Alopäus in Berlin äußern ließ: Danzig und Thorn seien gar nicht der Rede werth; Preußens ritterlicher Monarch bedürfe zur Entschädigung für die großen Opfer, die der von ihm beabsichtigte heilige Kampf gegen die französischen Jakobiner voraussichtlich erheischen werde, mindestens noch einiger Palatinate von Großpolen. Wie fein! Da Friedrich Wilhelm II. indessen doch noch einiges Bedenken trug, den Doppelpreis zu zahlen, den die Kaiserin für so viel Edelmuth forderte, d. h. ein wenigstens zwiefach so großes Stück von Polen, und Preußens Schilderhebung gegen die Revolution, lehnte er die Aufstellung eines Vertragsentwurfes seiner Seits ab, und gab die Aufforderung dazu der Zarin höflich zurück.

Zu nicht geringer Freude dieser erwies ihr gleichzeitig der neue Kaiser Franz II. den großen Gefallen, dem preußischen Monarchen die von ihr gewünschte Entschließung abzudringen. Nicht sobald hatte jener nämlich Kunde erhalten von der erfolgten Annäherung zwischen Preußen und Rußland, als er auch den unglückseligen Entschluß faßte, dem berliner Hofe in Petersburg den Rang abzulaufen, sich vor ihm in der Freundschaft Katharinens festzusetzen. Schon Anfangs Juni berichtete der holländische Gesandte Hogguer seiner Regierung, daß von den beiden deutschen Großmächten alle Hebel in Bewegung gesetzt würden, um Rußland speciell für sich zu gewinnen, und daß dieses zu klug sei, um von sothaner Buhlschaft nicht den größtmöglichen Vortheil zu ziehen. Und vierzehn Tage später äußerte der genannte Diplomat: „es sollte mich nicht wundern, wenn Katharina II. mit Wien in gleicher Weise wie mit Berlin unterhandelte; es war stets das russische System, die beiden Höfe auseinander zu halten, um sie durch ihre Eifersucht zu beherrschen; jetzt ist die Frage, welcher von ihnen betrogen werden soll; mir scheint nicht zweifelhaft, daß es diesmal Preußen sein wird.“ [80])

[80]) Sybel II., 162—170, dessen neue urkundliche Aufschlüsse auch dem Nächstfolgenden durchweg zu Grunde liegen.

Hierin irrte sich der sonst so scharfblickende Staatsmann denn doch, indem es der Zarin Absicht war, beide Höfe zu betrügen. Sie erreichte auch wirklich dies Ziel, und zwar ganz allein durch deren eigene Schuld. Franz II. ließ sich nämlich von der Begierde, Preußen in der Gunst Katharinens auszustechen, zum Abschlusse eines Allianzvertrages mit dieser (13. Juli 1792) verlocken, kraft dessen er unter andern seine unbedingte Zustimmung zum Sturze der polnischen Maiverfassung des vorigen Jahres aussprach, ohne auch nur eine Ahnung davon zu haben, daß es der Kaiserin gar nicht Ernst war mit sothanem Bündnisse, daß es ihr nur dazu dienen sollte, Friedrich Wilhelm II. mürbe zu machen. Der war nun freilich auch um kein Haar klüger, als sein kaiserlicher Bruder in Wien, und durch Bischoffswerder und Compagnie so blind eingenommen für die russische Vorspiegelung der Solidarität der conservativen Interessen, so begeistert worden für die, wie er selbst und seine ganze Umgebung wähnten, auch gar leicht zu pflückenden, Lorbeeren des Vorkämpfers der Legitimität gegen das Ungethüm der Revolution, daß er, nur um in den Kampf gegen dieses sorglos ziehen und Oestreich um die Ehre und die sehr gefürchteten Vortheile der neuen Verbindung desselben mit der Zarin bringen zu können, sich beeilte, letzterer die süße Befriedigung zu gewähren, ihren Zweck vollkommen erreicht zu sehen. Der Preußenkönig ging nämlich mit ihr (3. Aug. 1792) einen Vertrag ein, vermöge dessen er, gegen Ueberlassung von Danzig und Thorn, so wie der Palatinate Posen, Kalisch und Gnesen, Polen der Willkühr Katharinens II. preisgab.

Die auf den ersten Anblick so befremdliche Thatsache, daß diese demungeachtet noch eine Weile zögerte, bis sie die lange vorbereiteten zermalmenden Schläge gegen ihr auserkornes Opfer führte, entfloß folgenden Motiven. Einmal, wollte sie des Letztern äußere Hülflosigkeit zuvörderst vollenden, was ihr auch über Erwarten schnell glückte, indem England, die einzige noch übrige Großmacht, die damals ein Interesse und auch die Fähigkeit besaß, der armen Polen sich anzunehmen, von der Kaiserin in ähnlicher Weise wie zur Zeit der ersten Beraubung dieser beklagenswerthen Nation sich gewinnen ließ. Hatte Katharina die Briten damals,

wie wir uns erinnern[81]), mittelst eines äußerst vortheilhaften Handelsvertrags bestochen, so gelang es ihr jetzt (Febr. 1793) ohne sonderliche Mühe durch bloße Aufopferung ihrer oben (S. 89) erwähnten Acte der bewaffneten Neutralität. Albions Staatslenker, froh die Zarin Grundsätze aufgeben zu sehen, die das gesammte Seerecht der Engländer umstießen, die jene bislang unerschütterlich festgehalten, waren sehr gerne bereit, den russischen Verzicht auf die ihnen so verhaßte maritime Neutralität mit absoluter Theilnamlosigkeit bezüglich Polens zu vergelten. Dann wünschte die Autokratin die Sache so einzufädeln, daß Preußen für den beziehungsweise kleinen Antheil an dem wiederholten Raube, den sie ihm zu gönnen sich genöthigt sah, das Gehässige, den schlimmen Schein der Schandthat ganz allein zu tragen habe. Diese Absicht legte Katharina unwidersprechlich zu Tage mittelst ihrer dem diplomatischen Corps in Petersburg (Decbr. 1792) wiederholt ertheilten Versicherung: Friedrich Wilhelm II. sei es, der auf eine neue Theilung Polens dringe und daß sie sich dagegen heftig sträube, wie auch durch ihre an das Kabinet von St. James (Febr. 1793) gerichtete Erklärung: wenn England ein Mittel wisse, die polnische Theilung zu hintertreiben, so habe sie gar nichts dagegen, weil sie zu solcher doch nur durch den König von Preußen gezwungen werde! Endlich wollte die Zarin die Sache deshalb noch eine Zeit lang in der Schwebe lassen weil sie hoffte, durch geschickte Mischung der Karten diesen Monarchen so abhängig von ihrem guten Willen zu machen, daß er sich doch noch werde dazu bequemen müssen, mit einem kleinern Antheile als dem ihm vertragsmäßig zugesicherten vorlieb zu nehmen!

Niemand hat ihr zu dem zwiefachen Behufe eifriger in die Hände gearbeitet, als Kaiser Franz II. Schon im Vorhergehenden berührten wir, daß dieser bornirte junge Mensch die Bedeutung der damaligen Vorgänge in Frankreich so wenig begriff, daß er sie zur Erweiterung der Gränzen seiner eigenen Monarchie ausbeuten zu können wähnte, und als er im Herbste 1792 sich zu nachdrücklicherer Fortsetzung des in Gemeinschaft mit Preußen

---

[81]) Vergl. Bd. I., S. 365.

eben so lau als unglücklich begonnenen Kampfes gegen die Franzmänner entschloß, wurde er dazu keineswegs von der erkannten Pflicht getrieben, Deutschland gegen diese zu beschirmen, oder von dem edeln Verlangen, den unglücklichen Ludwig XVI. zu retten, sondern lediglich von der Hoffnung, jenen bei der Gelegenheit das Elsaß wieder entreißen, den Plan seines Ohms Joseph II. hinsichtlich Baierns endlich verwirklichen zu können. Mit der Enthüllung dieser Absichten verwirkte Franz II. aber auch alle Befugniß den russisch-preußischen Raubplänen bezüglich Polens sich zu widersetzen, die er noch in seinem erwähnten jüngsten Vertrage mit der Zarin gewahrt, indem er zwar die Maiverfassung, keineswegs aber die Integrität des Sarmatenreiches aufgegeben, darum auch zur Beobachtung der dort eingerückten Russen 25,000 Mann an der galizischen Gränze aufgestellt hatte. Mit welchem Rechte konnte der Habsburger aber noch für Polens Integrität in die Schranken treten, nachdem er seine Anschläge auf Baiern verrathen? Bedurfte er doch zur Ausführung derselben der Zustimmung Friedrich Wilhelms II. und Katharinens II. nicht minder, als diese der seinigen zur Verwirklichung ihres polnischen Raubprojektes! Eben darum ließ die Zarin es sich auch ungemein angelegen sein, den preußischen Monarchen für die Wünsche jenes verblendeten Habsburgers wenigstens scheinbar zu gewinnen; noch vor Ablauf des Jahres (20. Decbr. 1792) kam zwischen dem ehrlichen Kleeblatt das Uebereinkommen zu Stande, daß Franz II. der Zarin und dem Preußenkönige in Polen freie Hand lassen, diese dagegen ihn an Baierns Erwerbung nicht hindern sollten, wenn nämlich (und in die Falle ging die kaiserliche Einfalt!) Kurfürst Karl Theodor und dessen Erbe, der Herzog von Zweibrücken, gegen Ueberlassung Belgiens (welches sich bereits völlig in den Händen der Franzosen befand!) ihre freie Zustimmung dazu geben würden!! So sahen die damaligen Säulen der Legitimität inwendig aus! Statt durch die große Angelegenheit aller Monarchen, die eigentliche Weltfrage, zu redlichem und einmüthigem Zusammenwirken gegen die Revolution vermocht zu werden, suchte von der saubern Dreieinigkeit, die in Worten von heiliger Begeisterung für den unglücklichen Ludwig XVI. und das göttliche Recht der Gesalbten

förmlich überfloß, nur Einer den Andern zu betrügen, und als Katzenpfote zu benützen, um für sich die längst ersehnten Kastanien aus dem Feuer zu holen. Wer könnte da in dem Triumph des revolutionären Frankreich etwas Anderes als des Himmels nur zu sehr verdientes Strafgericht erblicken?

Kaum wird es der ausdrücklichen Erwähnung bedürfen, daß Katharina II. in dem beregten edeln Wettstreite die Palme errang, und zwar vornehmlich mittelst des eben erwähnten Decembervertrages, durch welchen es ihr glückte, die äußerlich zum Kampfe gegen die französischen Jakobiner verbundenen deutschen Großmächte innerlich dergestalt gegen einander zu erbittern und so zu entzweien, daß beide gegen einander bei dem heil. Rußland Recht und Hülfe suchten, sich wetteifernd in dessen Clientel drängten, jede um mit seiner Hülfe über die Tücke und Schadenfreude der andern zu triumphiren. Obwol es auf flacher Hand lag, daß Franz II. durch den Decembervertrag arg übervortheilt worden, indem derselbe Oestreichs Zustimmung zu den russisch-preußischen Gewaltschritten gegen Polen aussprach, während der ihm dafür gestattete Erwerb Baierns durch die vorbehaltene Einwilligung des legitimen Erben überaus problematisch blieb, merkte jener bornirte junge Mensch das doch erst, als Katharina II. und Friedrich Wilhelm II. im nächstfolgenden Merzmond ihm den Definitivvertrag[82]) communicirten, welchen sie inzwischen (23. Jan. 1793) über Polens zweite Theilung in Petersburg unter sich abgeschlossen. Vermöge desselben sollte Preußen die so heiß ersehnten Städte Danzig und Thorn und einige großpolnische Palatinate, im Ganzen ein Gebiet von etwas über 1000 Quadratmeilen mit ungefähr 1,200,000 Einwohner, Rußland aber über 4500 Quadratmeilen mit mehr als drei Millionen Menschen sich aneignen dürfen, Oestreich jedoch, sintemalen man ihm bereits hinsichtlich Baierns so glänzende Aussichten eröffnet und so werthvolle Versprechungen ertheilt, weiter nichts als die Stadt

---

[82]) Seinem wesentlichen Inhalte nach jetzt veröffentlicht in Miliutins Gesch. d. Krieges Rußlands mit Frankreich im J. 1799 (s. oben S. 54, Anmerk. 106) Bd. I, S. 292 f.

Krakau nebst Umgegend erhalten, wenn es nämlich die beiden anderen Räuber in Polen unterstützen, ihren Raub mitgarantiren würde. Das Charakteristischste in diesem Vertrage ist indessen die Stipulation, daß der preußische Antheil als Entschädigung für die Kosten des Krieges gegen die Jakobiner bezeichnet wurde, und Friedrich Wilhelm II. sich anheischig machen mußte, mit diesen dann erst Frieden zu schließen, wenn sie vollständig bewältigt wären. Deutlicher ließ es sich doch kaum aussprechen, daß Preußens Verstrickung in einen langwierigen, weitaussehenden Kampf im Westen, um es ganz abhängig von Rußland zu machen, für Katharina II. Hauptsache war! Auch remonstrirte der Preußenkönig gegen jene bedenkliche Verpflichtung, ließ sich aber durch die Erklärung der Zarin: der Artikel bezwecke nur dem wiener Hofe, welchem das Ganze natürlich sehr mißfallen werde, den Mund zu schließen, beschwichtigen! So bestechend wirkte die Aussicht, mit Rußlands Hülfe Oestreich zu übervortheilen, auf Friedrich Wilhelm II.!

Freilich benahm sich Kaiser Franz II. um kein Haar besser. Statt in der Zarin die eigentliche Urheberin des ihm so nachtheiligen Decembervertrages und dessen wahre Absicht zu entdecken, erblickte er in demselben nur eine preußische Arglist. Er suchte sich für selbe dadurch zu rächen, daß er (April 1793) nicht von Rußland eine Minderung seines Antheils am polnischen Raube und eine Vergrößerung des östreichischen begehrte, sondern daß er es zu vermögen suchte, auf Kosten Preußens letztern zu vermehren, trotz dem daß der russische räumlich viermal so groß als der preußische war, und für den wiener Hof überdies noch die gewaltige Annehmlichkeit hatte, daß dessen Besitzungen hierdurch zum ersten Male mit der unmittelbaren russischen Nachbarschaft beglückt wurden. Man kann sich leicht vorstellen, welch' süße Befriedigung dieser Bocksstreich Katharinen II. gewährte. Riß er doch eine weite Kluft zwischen den beiden deutschen Großmächten; ermöglichte er es ihr doch, ihre eigene Mißgunst hinter die östreichische zu verstecken, indem sie die oben angedeutete beabsichtigte Zumuthung an den preußischen Monarchen, sich mit einem kleinern, als dem ihm vertragsmäßig zugesicherten Antheil am gemeinschaftlichen Raube zu begnügen, mit der nothgedrungenen Rücksicht auf

Franz II. motiviren konnte; kettete er doch Preußen vollständig an Rußland, indem es jetzt nur noch mit des Letztern Huld und Hülfe hoffen konnte, die neuen polnischen Erwerbungen gegen Oestreichs Uebelwollen zu behaupten! Um dieses, um die ihr so überaus willkommne Spannung zwischen den beiden deutschen Großmächten noch zu steigern, versicherte die Zarin (Mai 1793) den wiener Hof, daß sie ihrer Seits gegen dessen sofortige Besitznahme von Baiern nicht das Mindeste einzuwenden habe, damit sehr verständlich andeutend, daß nicht sie, sondern lediglich Preußen der Stein auf Oestreichs Wegen sei.

Es ist ganz merkwürdig, zu betrachten, wie unübertrefflich Katharina II. durch dies diabolische Spiel zugleich auch den französischen Jakobinern, zum unermeßlichen Verderben Deutschlands, in die Hände arbeitete, denselben Menschen, gegen welche sie, wie schon berührt, einen so unaussprechlichen Abscheu fort und fort zur Schau trug. Hatte sie doch erst kürzlich (8. Febr. 1793) den oben erwähnten, vor sechs Jahren mit Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrag, so wie jeglichen Verkehr mit diesem Lande aufgehoben, allen französischen Waaren den Eingang in Rußland untersagt, alle Franzosen, welche nicht die Grundsätze ihrer revolutionären Heimath abschwören würden, des Landes verwiesen, und den Bruder des unglücklichen Ludwig XVI. als dessen rechtmäßigen Nachfolger anerkannt, was selbst der wiener Hof ablehnte [83])! Denkwürdiger aber noch als die Thatsache, daß die Kaiserin trotz dieses in Worten, diplomatischen Maßnahmen und aus der Ferne zu Tage gelegten leidenschaftlichen Hasses gegen die Neufranken, selbst durch die flehendlichsten Bitten des (Merz 1793) nach Petersburg gekommenen Grafen von Artois [84]) zum Beitritte zur Coalition gegen jene nicht bewogen, nie vermocht werden konnte, auch nur ein einziges Bataillon zu deren Bekämpfung auszusenden, ist die Quelle, der sothanes räthselhaftes Verhalten Katharinens entfloß. Wir erfahren nämlich von sehr guter

[83]) Saalfeld, Gesch. d. neuest. Zeit II., 1, 311. Wachsmuth, Gesch. Frankreichs im Revolutionszeitalter II., 77.

[84]) Reimers, St. Petersburg am Ende s. erst. Jahrhdts. I., 379.

Hand[85]), daß sie durch ihre Unthätigkeit nichts Anderes bezweckte, als die im Kriege gegen Frankreich verwickelten Mächte, und namentlich England zu zwingen, ihre active Theilnahme an demselben um den Preis der Aufopferung des osmanischen Reiches zu erkaufen. Nur wenn man ihr behülflich sein würde, dieses zu zertrümmern, oder ihr wenigstens völlig freie Hand gegen dasselbe ließ, wollte die Zarin jenen gegen die französische Republik Beistand leisten; eine Enthüllung, welche in ihrem, im Folgenden zu erwähnenden, geheimen Vertrage mit Oestreich vom 3. Jan. 1795 weitere Bestätigung findet. Wird da noch bezweifelt werden dürfen, daß sie die Sache der Jakobiner absichtlich förderte, um die Kraft des fraglichen Zwanges zu steigern? Schon der Umstand, daß einer Frau von ihrem Scharfblicke die unvermeidlichen Folgen des verruchten Spieles, das sie mit Oestreich und Preußen trieb, nicht entgehen konnten, würde darauf hinweisen.

Bereits im Frühsommer 1793 offenbarten sie sich in dem kläglichsten, in dem lächerlichsten[86]) gegenseitigen Mißtrauen der Oestreicher und Preußen, in jener plötzlichen Unthätigkeit, in die beide in dem Augenblick zugleich versanken, wo die Lage der französischen Republick so überaus kritisch war, daß es nur energischen Vorgehens der Verbündeten bedurft hätte[87]), um derselben den Todesstreich zu versetzen. Lediglich die auffallende Nichtbenützung ihrer Siege von Seiten der Alliirten gönnte dem Wohlfahrtsausschuß in Paris die benöthigte Muße zur Reorganisation und Vermehrung seiner Streitkräfte. Und diese, dem

---

[85]) Von Eton (vergl. oben S. 106 Anmerk. 59), Survey of the Turkish Empire p. 456: His Majesty's (v. England) consenting to at least, if not co-operating with the *empress's projects against Turkey, was the sine qua non of an alliance with her, and of her taking an active part in the war against France.*

[86]) „Noch stand man erst seit fünf Wochen im Angesicht des Feindes, und schon hatte das wechselseitige Mißtrauen in den preußischen und östreichischen Hauptquartieren einen solchen Grad erreicht, daß selbst in untergeordneten Verfügungen selten das Ansuchen des einen Theils von dem andern nicht mit Bedenklichkeiten erwidert worden wäre". (Meyer), Joh. Konrad Hotz, später Friedrich Freih. v. Hotze, k. k. F. M.-Lieut. S. 48 (Zürich 1853).

[87]) Wie Häusser I., 570 f. nachgewiesen hat.

heil. römischen Reiche nachmals so verhängnißvoll gewordene, Unterlassungssünde war hauptsächlich die giftige Frucht der Entzweiung, die der russischen Autokratin erwähnte Ränke zwischen dem wiener und berliner Hofe gestiftet. Friedrich Wilhelm II. versagte jede Mitwirkung zu einem, damals leicht zu führenden, entscheidenden Schlage gegen die Franzosen, weil er dem östreichischen Heerführer Wurmser die in dem Falle zweifellose Eroberung des Elsasses nicht gönnte, weil er besorgte, Franz II. möchte alsdann auch mit der Eroberung Baierns Ernst machen, und nach solchem Triumphe ihm bald den Rang ablaufen in der Gunst der Zarin, bei der im Werke befindlichen wiederholten Beraubung Polens von ihr auf Preußens Kosten bevorzugt werden. Anderer Seits wollten die östreichischen Feldherren von energischem Zusammenwirken mit den preußischen nichts wissen, weil ihr Monarch nach Katharinens II. erwähnten letzten Eröffnungen so voll Neid und Groll gegen seinen königlichen Bruder von Preußen war, daß es ihm eben nicht unwillkommen gewesen wäre, wenn die Franzmänner diesen durch eine ihm beigebrachte Schlappe genöthigt hätten, durch Willfährigkeit gegen seine (Franzens II.) Wünsche bezüglich Baierns die wirksame Unterstützung der östreichischen Waffen zu erkaufen. Und daß Friedrich Wilhelm II. noch im Herbste desselben Jahres (1793) von der Coalition gegen Frankreich, zu Deutschlands höchstem Verderben, sich thatsächlich lossagte, eigentlich schon damals aus dem Kampfe gegen dasselbe schied, war ebenfalls lediglich Katharinens II. Werk, die natürliche Folge ihrer auch in Polen gegen Preußen gesponnenen Ränke, ihres arglistigen Bemühens, diesem den ihm vertragsmäßig zugesicherten Antheil an der Beute hinterdrein möglichst zu schmälern. Man sieht, welch' tiefgreifende Wechselwirkung zwischen den damaligen Vorgängen im Osten und denen im Westen unseres Erdtheiles bestand; daß der Schlüssel zu so manchem Räthsel, welches in jenen Tagen auf dem Kriegsschauplatze am Rhein und in Belgiens Ebenen uns begegnet, in Petersburg und Warschau zu suchen ist. Uebrigens resultirt ein fernerer sehr überzeugender Beweis, daß die Zarin in den Jakobinern in Wahrheit gar werthe Bundesgenossen und Förderer ihrer Absichten erblickte, aus der Thatsache, daß sie selbst

dann nicht aufhörte, Oestreich und Preußen gegen einander zu hetzen und zu gebrauchen, als die französischen Heere auf dem westlichen Kriegsschauplatze in immer bedenklicherer Weise die Oberhand gewannen.

Vorhin erwähnten wir, daß die Selbstherrscherin aller Reußen den übeln Schein des neuen Frevels, den sie an dem Reiche der Sarmaten beging, vornehmlich auf Friedrich Wilhelm II. zu wälzen suchte, und müssen es tief beklagen, daß dieser Monarch durch den schnöden Treubruch, mit dem er sich besudelte, das Gelingen ihres tückischen Anschlages wesentlich förderte. Preußen hatte in dem oben erwähnten, mit den Polen abgeschlossenen Bundesvertrage denselben die Wahrung der Integrität wie der Unabhängigkeit ihres Staates allen fremden Mächten ohne Ausnahme gegenüber garantirt, die Maiverfassung des Jahres 1791 wie auch seine Verpflichtung ausdrücklich anerkannt, wenn Rußland von dieser den Vorwand zum Kriege gegen jene borgen würde, das als einen der im erwähnten Traktate vorgesehenen Fälle zu betrachten. Sein Monarch befand sich mithin, als er den unglückseligen Entschluß faßte, Danzig und Thorn, die der Polen, ihnen so äußerst verhängnißvoll gewordener, politischer Unverstand, und Kaiser Franz des Zweiten kleinlicher Neid ihm nicht gönnten, von der Freundschaft der Zarin zu erwerben, in der ungemein peinlichen Lage, Beschönigungsgründe einer unläugbaren Infamie aufspüren, der Welt einen neuen sprechenden Beweis geben zu müssen, welches Vertrauen zu setzen ist auf die Heiligkeit der Verträge, auf Wort und Unterschrift eines Königs, während Katharina II. sich viel ungenirter und freier, weil vorwurfsloser bewegen konnte, indem sie den Sarmaten gegenüber keinerlei hindernde Verpflichtungen eingegangen.

Kaum wird es der Erwähnung bedürfen, daß eben wegen dieses gewichtigen Vortheils größerer Consequenz die Zarin den Polen bei weitem nicht so hassens- so verabscheuenswerth erschien, als Friedrich Wilhelm II., trotz dem sie ihnen doch unendlich weher that als dieser. Jene ehrlosen, verrätherischen Russenknechte, die schon in den letzten drei Jahren der Autokratin bereitwillig die Hand geboten zum Verderben ihres Vaterlandes, waren im

Herbste 1791 nach Petersburg[88]) gekommen, mit lauten Klagen über die frevelnden Demokraten des warschauer Reichstages, die mit den Privilegien des Adels die alte polnische Freiheit und damit das Bollwerk aller conservativen Politik vertilgt hätten; Rußland wurde von ihnen als des ächten Sarmatenthumes Hort und Schirmer der gesetzlichen Ordnung gepriesen, und seine Hülfe zur angeblichen Wiederherstellung dieser unter dem Heiligenschein eines lautern Patriotismus angerufen. Wie süß die Sprache dieser, von Katharinen mit starken Pensionen belohnten und sonst vielfach ausgezeichneten, Niederträchtigen auch immer ihrem Ohre klang, dennoch vermied sie eine bestimmte Erklärung, so lange Oestreichs und Preußens Haltung der polnischen Frage gegenüber noch zweifelhaft, so lange es noch unentschieden war, ob es ihr glücken werde, beide Mächte in den Kampf gegen Frankreich zu hetzen, sie darin anhaltend zu verstricken. Nachdem aber der berliner und wiener Hof ihren erwähnten traurigen Wettstreit um der Zarin Freund- und Bundgenossenschaft eröffnet und ganz unzweideutig ihren Entschluß offenbart hatten, sich kopfüber in den Krieg gegen die Jakobiner zu stürzen, war für jene kein Anlaß mehr vorhanden, in solcher Zurückhaltung noch länger zu verharren.

Felix Potocki, Kron-Oberfeldzeugmeister, Franz Xaver Branicki, Kron-Oberfeldherr, und Severin Rzewuski, Palatin von Krakau, unterzeichneten noch während ihres Aufenthaltes in Petersburg[89]) jene, aus dem in der Ukraine gelegenen Städtchen Targowitz vom 14. Mai 1792 datirte Conföderation[90]), die durch den Beitritt von noch neun anderen Vaterlandsverräthern Katharinen II. den benöthigten Vorwand zur scheinbaren Begründung ihres sofortigen bewaffneten Einschreitens in Polen bot. Sie gab sich nämlich das Ansehen in diesem Dutzend Schurken, welches im Namen der ganzen Nation die Vernichtung der Mai-Constitution und Wiederherstellung

[88]) Dessen Bevölkerung, zu ihrer Ehre sei es gesagt, diesen Schandbuben ganz unverhohlen ihre Verachtung, ihren Abscheu bezeigte. Saalfeld I., 2., 318.

[89]) Vom Entsteh. und Unterg. d. poln. Constitution. II. 34. Ferrand III., 185.

[90]) Vergl. Bd. I., S. 337.

der, von Rußland garantirten, elenden Verfassung v. J. 1775 begehrte, deren einzig rechtmäßige Vertreter zu gewahren, und ließ vier Tage nach dem formellen Abschlusse des targowitzer Bundes in Warschau durch ihren Gesandten Bulgakow eine Kriegserklärung nicht einmal amtlich überreichen, sondern nur verbreiten, die eben nichts Anderes war als ein Musterstück der Taktik vom Wolf und Lamme in der Fabel. Fast komisch klang die in diesem Schriftstück [91]) an alle wahren Patrioten unter den Sarmaten gerichtete Aufforderung, der genugsam erprobten (!!) Uneigennützigkeit und Seelengröße der Zarin blindlings zu vertrauen. Denn die 100,000 Mann [92]), die sie gleichzeitig von verschiedenen Seiten in Polen einrücken ließ, kämen keineswegs, um die, in jenem Manifest aber doch sehr detaillirt aufgezählten, Unbilden zu rächen, welche Rußland vom warschauer Reichstag angeblich erfahren haben sollte, sondern lediglich um die alte Freiheit, die Sicherheit und Unabhängigkeit des Nachbarstaates auf soliden Grundlagen wieder herzustellen, indem die hehre Flamme christlicher Nächstenliebe, die im Busen der Beherrscherin des heil. Rußlands lodere, ihr gebiete, dem unglücklichen Schicksale der zu ihr geflüchteten edelen Vaterlandsfreunde thätige Theilnahme zu schenken!

Es war keineswegs die numerische Ueberlegenheit, die größere Tapferkeit der russischen Heere, was auch jetzt wieder deren raschen Triumph über das unglückliche Sarmatenvolk zumeist entschieden, sondern der traurige Umstand, daß auch auf dem Throne desselben ein Verräther saß, und Friedrich Wilhelms II. von Preußen schimpflicher Treubruch. Katharinens abgedankter Amant, Stanislaus August Poniatowski, kannte inmitten dieser schweren Krise seines Vaterlandes keine andere Sorge als die, König, wenn auch nur Scheinkönig zu bleiben, es komme, wie es wolle. Fortgerissen von der allgemeinen Bewegung hatte er zwar der Maiverfassung zugestimmt, zugleich aber auch in aller Heimlichkeit fortwährend

---

[91]) Abgedruckt bei Zajonczek, Hist. de la révolut. de Pologne en 1794., p. 231—238.

[92]) Vom Entsteh. u. Unterg. II., 116. Lelewel, Gesch. Polens unt. Stanisl. Aug. S. 92.

freundliches Vernehmen gepflogen mit den Anhängern seiner einstigen Geliebten. Den dankenswerthesten Dienst erwies er dieser dadurch, daß er alle vom warschauer Reichstage zur Vertheidigung des Staates gegen die Russen getroffenen Anordnungen, deren Ausführung natürlich ihm, dem Oberhaupte desselben, übertragen worden, unvollzogen, oder, was in der damaligen Lage der Dinge nahezu dasselbe war, so zögernd und stückweise vollziehen ließ, daß bei dem endlich erfolgenden Einbruche der Moskowiter die polnischen Truppen auf ein ausgebreitetes Territorium zerstreut, überall, nur da nicht waren, wo ihre Gegenwart am Nöthigsten gewesen wäre, und an den ersten Erfordernissen zur Kriegführung den empfindlichsten Mangel litten. Und damit noch nicht zufrieden, legte der elende König, so viel er nur immer vermochte, den Oberbefehl über die verschiedenen Heeresabtheilungen in die unfähigsten und niederträchtigsten Hände nieder, wie z. B. in die des Prinzen Ludwig Friedrich Alexander von Würtemberg [93]), eines Bruders der zweiten Gemahlin des russischen Großfürsten Paul, der, im geheimen Einverständnisse mit dem Feinde, sein Möglichstes that [94]),

---

[93]) Er hatte im J. 1784 Marie, die Tochter Adam Czartoryskis, General-Starosten von Podolien, geheirathet und die geltend gemachte Rücksicht auf die einflußreiche Verwandtschaft es dem verrätherischen Könige ermöglicht, ihn mit dem fraglichen, so schändlich mißbrauchten Kommando zu betrauen. „Zu diesem politischen Verrath (seines Vaters) fügte Paul, ein Nachkomme aus dieser mit dem Fluch des Himmels belasteten Ehe, ein vatermörderisches Verbrechen, als er im J. 1831 im russischen Dienste ohne alle Noth das Schloß Pulavy, wo in jenem Augenblicke seine unglückliche Mutter und seine neunzigjährige Großmutter wohnten, mit Kanonen beschießen ließ". Lelewel, Gesch. Polens S. 335. (Leipz. 1847).

[94]) „Bereits im Anfange des May reiste er von Warschau ab, nicht zum Kommando, sondern ein gutes Stück davon nach Woltschin. Hier stellte er sich krank, und brachte damit nicht wenig Zeit hin. Die Unordnung bey der Armee erhielt er nicht nur, sondern vermehrte sie noch durch seine widersprechenden Ordren. Seine Korrespondenz nach Berlin, auf dessen Eingeben alles das geschah, wurde durch einen Zufall aufgefangen, und dadurch alles entdeckt. Auf so einleuchtende Beweise sah sich Stanislaus Augustus genöthigt ihm das Generalkommando abzunehmen; es wurde dem Judizki übertragen, der nicht mehr im Stande war zu verbessern, was jener aus bösem Willen verdorben hatte". Vom Entstehen u. Unterg. II., 124.

das von ihm commandirte litthauische Armeecorps in Verwirrung zu stürzen, es zu verhindern, irgend welchen Vortheil über die Russen zu erringen. Trotz allem dem würden diese dem begeisterten Heldenmuthe der großen Mehrheit der Sarmaten gegenüber einen schweren Stand gehabt haben, wenn nicht Stanislaus August auch dafür Sorge getragen hätte, seinen eigenen Kriegern alle Früchte ihrer anfänglichen Erfolge zu entreißen. „Während die polnischen Truppen einen Sieg nach dem andern erfochten, erhielten sie aus Warschau einen Befehl über den andern, sich zurückzuziehen, um die Hauptstadt zu decken,“ [95]) die doch damals noch gar nicht ernstlich bedroht war! Vollendet wurde Poniatowskis Vaterlandsverrath durch dessen, auf Katharinens II. Geheiß erfolgten, Beitritt zur targowitzer Conföderation (23. Juli 1792) in seinem wie im Namen der ganzen Armee.

Er versetzte damit der Sache seines Volkes den Todesstreich; denn des Staatsoberhauptes Lossagung von dem Paniere, um welches dieses und seine in Warschau versammelten Vertreter sich geschaart, drückte jener den, besonders damals überaus gefährlichen, Makel der Revolution auf, lieh der Vorspiegelung der Zarin: die targowitzer Schurken wären Polens einzig legale Repräsentanten, die Sanction seines Königs, der kurz darauf (25. Aug.) diesen Zweck der fraglichen Infamie auch öffentlich durch die Erklärung bekannte: der warschauer Reichstag sei nichts Anderes als eine Rotte wahnsinniger Neuerer, nur von den Targowitzern und Katharinens II. Großmuth des Staates Heil und Sicherheit zu erwarten! Die von Stanislaus August aus diesen

[95]) Eigene Worte eines gleichzeitigen preußischen, also hier sehr glaubwürdigen, Berichterstatters: Der polnische Insurrektionskrieg im J. 1794 v. einem Augenzeugen S. 10 (Berlin 1797), bestätigt durch (Woyda), Versuch einer Gesch. d. letzten polnisch. Revolution v. J. 1794, I., 35 (s. l. [Zürich] 1796. 2 Bde.) und folgende Bemerkung Ferrands III. 213: Paralyser, par mille moyens, les forces d'une nation exaltée & guerrière, les concentrer auprès de Varsovie, pour traiter ensuite avec les Russes, quand ils seroient maîtres de la moitié de la Pologne, et se faire auprès de Catherine un honteux mérite d'une conduite si peu digne d'un souverain, qu'un peuple malheureux charge exclusivement de sa gloire et de son salut: ce fut évidemment là le but auquel Stanislas-Auguste tendit toujours, lors même qu'il paroissoit s'en écarter.

Gründen gebotene Einstellung aller Feindseligkeiten gegen die Moskowiter, die von ihm, auf Verlangen jener verrätherischen Meute verfügte Entlassung eines großen Theiles des Nationalheeres und die Verzettlung des übrigen in alle Provinzen des Reiches, einzeln von russischer Uebermacht umstellt und aller Artillerie beraubt, streckte das unglückliche Land wehrlos zu den Füßen der Zarin nieder. Wenn deren Truppen bloß kurze Zeit (4—26. Aug.) in der Nähe Warschaus weilten, und diese Hauptstadt selbst vorläufig noch unbesetzt ließen, so geschah es nur, weil Katharina damals noch nicht rathsam erachtete, den Targowitzern den frommen Glauben an die Aufrichtigkeit der ihnen ertheilten Zusage zu benehmen: sie beabsichtige lediglich die Wiederherstellung der Verfassung vom Jahr 1775, keineswegs eine abermalige Theilung Polens, und jene es um sie wohl verdient hatten, daß sie ihnen ein Weilchen die Wonne gönnte, in ihrem Vaterlande als unumschränkte Herren zu schalten, dessen ihnen verhaßten elenden König aufs Aeußerste zu demüthigen.

Als Rußland Heere sich ihren Gränzen näherten, hatten die Sarmaten Preußens Beherrscher um Gewährung der vertragsmäßigen Bundeshülfe gebeten, von ihm jedoch, der bereits damals, wie wir wissen, mit der Autokratin lebhaft unterhandelte, ausweichenden, wenig Gutes verheißenden Bescheid erhalten. Dennoch hielt man es für unmöglich, daß Friedrich Wilhelm II. je vergessen könnte, daß vornehmlich in Folge *seiner* Aufforderung und unter *seiner* angelegentlichen Mitwirkung Polen zu einem neuen Leben sich aufgerafft habe, daß er je *so* weit sich verirren werde, *gegen* die die Waffen zu ergreifen, welche er seit vier Jahren seiner uneigennützigsten Freundschaft fort und fort versichert. Allein nicht nur die Polen, alle aufrichtigen Freunde der Monarchie und der Monarchen, sollten nur zu bald mit schaudernden Entsetzen erfahren, daß es keine Niederträchtigkeit gibt, deren ein sittlich versunkener, von Ländergier beherrschter gekrönter Betbruder, der mittelst sogenannter frommer Werke seine Rechnung mit dem Himmel in allen Fällen bereinigen zu können wähnt, nicht fähig wäre. Denn von der Begierde getrieben, das Stück Land in Besitz zu nehmen, um dessentwillen er sich mit der größten In-

famie besudelte [96]), welche die, an solchen doch so reiche, Geschichte des vorigen Jahrhunderts kennt, ließ der Preußenkönig von Katharina II. zu der, auch politisch höchst unklugen, Schandthat sich verleiten, sogar noch ehe er mit dieser völlig ins Reine gekommen, gegen Polen jetzt den ersten, durch gar nichts provocirten Angriff, oder vielmehr Raubanfall, zu unternehmen, der Zarin Vorgänger in der abermaligen Beraubung desselben zu werden. Siebenzehn Tage vor Unterzeichnung seines, diese betreffenden, Definitivvertrages in Petersburg (6. Jan. 1793) überraschte Friedrich Wilhelm II. die Sarmaten, wie alle Welt mit der Eröffnung, daß der in Polen immer weiter um sich greifenden Jakobinismus und die klar zu Tage liegende Verbindung der sogenannten Patrioten mit der in Frankreich herrschenden Partei, ihn bei der Fortdauer seines Kampfes mit letzterm, im Interesse der eigenen Sicherheit, zur Besetzung der den preußischen Landen zunächst gelegenen Theile des Nachbarstaates nöthigten! Sie erfolgte unverzüglich (16. Jan.) durch den General Möllendorf und zwei Monden später (25. Merz) des königlichen Räubers Befehl an alle Bewohner der Palatinate Posen, Gnesen und Kalisch, der Städte Danzig und Thorn so wie der übrigen occupirten bisherigen Bestandtheile des Sarmatenreiches ihm (vor aller Einwilligung der polnischen Regierung!) als ihrem rechtmäßigen nunmehrigen Landesherrn zu huldigen, bei schwerer unnachsichtlicher Ahndung im Weigerungsfalle! Werden wir uns da noch wundern dürfen, daß, als Katharina II. kurz darauf (9. April) ebenfalls die Maske fallen ließ, und den Sarmaten verkündete, wie sie aus denselben Gründen zur Besitznahme eines noch weit größern Theiles ihres Reiches sich gezwungen sehe, der Haß gegen den verrätherischen seitherigen Bundesfreund

[96]) „Friedrich Wilhelm II. — — trat alles, was unter den Menschen das Heiligste ist, unter die Füße. Die Geschichte der neuern Staaten bietet nichts dar, das einer so unverschämten Verletzung der versprochenen Treue gleich käme. Sie gleicht vielmehr jenen gemeinen Betriegereyen, jenen im Dunkel schleichenden Arglisten, welche, unter dem Namen von Staatsklugheit, die Politik der kleinen Usurpatoren und kleinen Tyrannen Italiens im fünfzehnten Jahrhunderte ausmachten.“ Brougham, Polen S. 117 (Brüssel 1831).

selbst den gegen die Zarin in dem Grade überwog, daß sie dieser dennoch gerne die Hand boten, um jenem den zugesicherten Antheil am Raube zu kürzen; daß die preußische Herrschaft ihnen noch weit, weit unleidlicher dünkte, als die russische?

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß Katharina II. ihr Einschreiten gegen die polnische Maiverfassung mit ihrer Verpflichtung begründete, dem Nachbarstaate seine alte, von ihr garantirte republikanische Verfassung, d. h. seine alte Gesetzlosigkeit, zu erhalten, ihn vor der verderblichen (d. h. ihr mißfälligen) Befestigung des monarchischen Princips zu bewahren! Und jetzt wurden die Polen von ihr und dem Preußenkönige übereinstimmend als Verbrecher behandelt, weil sie, was übrigens bis dahin eine handgreifliche Lüge war, Sympathien für das republikanische, für das Princip verrathen haben sollten, dessen Geltung in ihrem Lande zu sichern die Zarin sich so hoch und heilig verpflichtet erachtete! Nicht minder charakteristisch ist die[97]) Thatsache, daß der damalige officielle Lagergenosse dieser, Plato Subow, der in den letzten Jahren ihrer Regierung auch ihr eigentlicher Premier-Minister war[98]), noch wenige Monden vor dem fraglichen Gewaltschritte seiner Gebieterin, es geradezu für eine Abgeschmacktheit für ein nur von Rußlands Feinden ersonnenes Mährchen erklärte, daß man in Petersburg auf eine neue Theilung Polens sinne! Man gewahre in demselben vielmehr eine sehr nützliche Vormauer gegen das feindliche Westeuropa! Daran geknüpft war das Erbieten, falls es gewünscht werden sollte, diese Versicherung durch den eigenen Mund der Kaiserin bestätigen zu lassen.

Zur Vollendung der Schandthat erübrigte indessen noch, daß sie durch den förmlichen Verzicht der Beraubten einen legalen Anstrich erhalte, und hier war es, wo Katharina II. und die Sarmaten sich die Hände reichten. Jene, um ihren königlichen Miträuber zu nöthigen, mit einem geringern als dem ihm vertragsmäßig zugesicherten Antheile an der Beute sich zu begnügen; diese, um ihrem unaussprechlichen Hasse gegen den verrätherischen

---

[97]) Von Oginski, Denkwürdigk. I., 149 f. berichtete.

[98]) Helbig, russische Günstlinge. S. 470.

Bundesfreund, gegen den Ehrlosen, ein Genüge zu thun, der sie erst durch alle möglichen Mittel zur nationalen Erhebung, zur Abschüttelung des russischen Joches aufgestachelt und dann der Rache der Zarin nicht nur schmachvoll preisgegeben, sondern sich mit dieser zur Vollstreckung derselben auch gar noch vereint hatte. „In diesem Gefühle war man bereit, den Russen hundert Schritte entgegen zu thun, damit man so ihre Hülfe gewänne, um die Preußen, wenn auch nur einen Zoll weit, zurückzuwerfen[99].“

Wir können der Zarin und ihren Diplomaten das Anerkenntniß nicht versagen, daß sie diese Stimmung der Polen meisterlich zu nützen verstanden, um in möglichst glimpflichen Formen ihr Ziel vollkommen zu erreichen, Preußen aber thunlichst zu verkürzen und solchergestalt zugleich einen nothgedrungen acceptirten Raubgenossen, einen lästigen Rivalen, zu drücken und sich den Sarmaten als einzige Helferin gegen die am meisten gehaßten Deutschen zu empfehlen. Schon die Wahl des diplomatischen Vertreters, den Katharina II. dem brutalen Igelström, dem Oberbefehlshaber ihrer Streitkräfte in Polen zugesellte, hätte zu dem Behufe kaum passender getroffen werden können. Denn Jakob von Sievers war ein stattlicher Greis, dessen Auftreten das Gepräge einer entschiedenen Treuherzigkeit zeigte, der in allen Formen den größten Contrast zu dem gewöhnlichen Wesen vornehmer Russen, nach jeder Seite hin freundliche Milde und feinen Takt offenbarte, also ganz dazu geschaffen, zugleich der Polen und des preußischen Gesandten Heinrich Ludwig von Buchholz Vertrauen zu gewinnen, was bei letzterem ihm um so leichter fiel, da derselbe der Diplomaten-Race angehörte, die in Preußen von jeher florirt, ihm so viel geschadet. Er war nämlich ein Edelmann vom frischsten Gebäck[100]) und von Friedrich Wilhelm II. wohl gelitten ob seiner Frommmäuligkeit, bildete sich ein, das Gras wachsen zu hören,

---

[99]) Worte Sybels II., 228, dessen urkundliche Darlegung auch dem Folgenden durchweg zu Grunde liegt.

[100]) Einer angesehenen Bürgerfamilie Berlins entsprossen, war er von Friedrich II. am 5. Juli 1784 in den Adelstand verpflanzt worden. Zedlitz-Neukirch, preußisches Adelslexikon I., 322.

während er das Wichtigste oft dann erst merkte, wenn Andere so freundlich waren, ihn mit der Nase darauf zu stoßen. Ein einziger Zug wird genügen zu zeigen, daß Herrn von Buchholzen hiermit kein Unrecht geschieht. Er hatte (Merz 1793) von seinem Monarchen 100,000 Dukaten erhalten, zur Bestechung der einflußreichsten Männer des polnischen Reichstages, damit derselbe der Förmlichkeit der Gebietsabtretung an Preußen sich nicht widersetze, der russische Gesandte zu gleichem Zwecke zu der Zeit deren aber nur 10,000 zu seiner Verfügung. Nun ließ sich die fromme Einfalt von letzterem zur Errichtung einer gemeinschaftlichen Kasse beschwatzen, sintemalen sie beide ja doch „an einem Strange arbeiteten," so daß Sievers zumeist mit preußischem Golde die Reichstagsmitglieder vermochte, ihm zur Ausführung der erhaltenen Instruktion behülflich zu sein, die Sache so einzufädeln, daß an Rußland möglichst viel und an Preußen möglichst wenig Land abgetreten werde!! Buchholzens Einfalt enthüllt sich uns aber erst dann in ihrer ganzen Blöße, wenn wir erfahren, daß es gleich im Anfange der Occupation Händel setzte zwischen den russischen und preußischen Generalen. Die für Preußen vertragene Gränzlinie war nach einer fehlerhaften Karte, und sonach an mehreren Punkten in strategisch ungünstiger Weise abgesteckt worden. Auf russischer Seite stand es nun freilich auch nicht anders, indem man sich begnügt hatte, drei Viertel der Gränze durch einen graden Strich auf der Karte festzustellen; hier machten nun bei der Ausführung die russischen Generale stillschweigend die nöthigen Verbesserungen, selbstverständlich immer zum Nachtheile der Polen. Nach diesem Beispiele wurde nun General Möllendorf auf seinen Bericht mit einem ähnlichen Verfahren beauftragt, fand aber sogleich auf allen Punkten Widerspruch bei den russischen Befehlshabern, welche ihm gegenüber das polnische Interesse wie ihr eigenes vertraten. Sie gestatteten zwar endlich, daß er einige Bezirke bei Czenstochau, Lenzyk und Willenberg in seinen Cordon hereinzog; als er aber auch in der Nähe von Warschau die Stadt Zakrozyn in Anspruch nahm, hielt ihm Igelström den Buchstaben des Vertrags entgegen, und Sievers beugte nicht ohne Mühe vorläufig einem offenen Zerwürfnisse vor.

Um so klaffender kam es aber auf dem Reichstage von Grodno (17. Juni—24. Nov. 1793) zum Vorschein, der „nicht zusammenberufen, sondern zusammengeschreckt" [101]) wurde, um Polens zweite Beraubung gutzuheißen. Die Instructionen, die Katharina II. für denselben ihrem Gesandten ertheilte, sind charakteristisch genug. Trotz dem die Zarin vertragsmäßig verpflichtet war, die Abtretungen an Rußland und Preußen als gemeinsame Angelegenheit zu behandeln, mit gleichem Eifer zu fördern, hatte sie Sievers doch angewiesen, die russische von der preußischen zu sondern, über jene für sich allein oder in Gemeinschaft mit dem französischen Minister (d. h. mit dem Abgesandten der Jakobiner, gegen welche sie solch' grimmige Feindschaft heuchelte!) mit dem Reichstage zu unterhandeln, und der Russe diesen hinter Buchholzens Rücken davon in Kenntniß gesetzt. Man kann sich leicht denken, wie freudig die Sarmaten die ihnen gezeigte Möglichkeit getrennter Unterhandlung, die Gelegenheit aufgriffen, um den Preis vollständiger Befriedigung Rußlands der Preußens zu entgehen, ihrem, nur zu gerechten Hasse gegen letzteres wie ihrem Landesinteresse ein Genüge zu thun. Von dem geheimen Einverständnisse zwischen Katharinen II. und der Versammlung von Grodno gegen Friedrich Wilhelm II. zeugte schon die ganz verschiedene Antwort derselben [102]) an diesen und an jene. Während der Reichstag die Zarin demüthig anflehete, ihm den harten Schritt der Ratifikation der abermaligen Theilung des Vaterlandes zu erlassen, verlangte er an demselben Tage (23. Juni) vom preußischen Monarchen kurzweg die sofortige Räumung der besetzten Provinzen. Da zu besorgen stand, daß Buchholz zu frühe Lunte riechen werde, erklärte sich Sievers offiziell (29. Juni) wiederholt gegen eine Sonderung des russischen und des preußischen Interesse, ließ auch (1. Juli) sieben der widerspenstigsten Landboten beim Schopfe nehmen und stieß schreckliche Drohungen gegen die hartköpfigen Polen aus. Nachdem jedoch Preußens Vertreter durch das Bemühen, der Ausführung derselben vorzubeugen, ihm

---

[101]) Worte Mansos, Gesch. d. preuß. Staats I., 325.
[102]) Beide Schriftstücke bei Ferrand III., 359 f.

den beruhigendsten Aufschluß über Umfang und Intensität seiner Einfalt gegeben, setzte Sievers die Verhafteten unverzüglich wieder in Freiheit, erklärte sich Tags darauf (2. Juli) damit einverstanden, daß vorläufig nur die russische Abtretungsfrage erledigt werde, und hielt jetzt auch gegen Buchholz nicht länger mit dem Geständnisse zurück, daß eben dieses von jeher der ausdrückliche Wille der Kaiserin gewesen sei! Freilich versprach er zugleich auf das Heiligste, daß er sofort nach dem Abschlusse des russischen Vertrages auch den des preußischen mit äußerster Anstrengung erzwingen werde, und erreichte damit seinen Zweck so vollkommen, daß Buchholz, die fromme Einfalt, noch einige Wochen später seine Regierung ausdrücklich gegen jede Rußland verdächtigende Einflüsterung warnen zu müssen glaubte; „denn", äußerte er gegen Möllendorf, „bei uns ist Alles möglich (ja wol!), sogar Mißtrauen gegen Rußland[103])"!

Welch' schweren Frevel die begingen, die sich damit besudelten, sollte der fromme Vertreter Sr. preußischen Majestät nur zu bald erfahren. Nachdem der Vertrag, durch welchen Polen die von den Truppen der Zarin besetzten Provinzen dieser für alle Zeiten förmlich abtrat, vom Reichstage (22. Juli) unterzeichnet worden, erzwang Sievers nach sechswöchentlichen Verhandlungen (2. Sept.) anscheinend durch Anwendung der abscheulichsten Gewaltmittel, ein Uebereinkommen mit Preußen, durch welches dasselbe scheinbar erhielt, was es verlangte, in der That aber seine Befriedigung auf eine ganz unbestimmbare Zukunft verschoben sah! Denn jenem war unter anderen auch die Klausel angehängt, daß die Ratifikation des preußischen Abtretungstraktates nicht eher erfolgen sollte, als bis der von Polen dagegen bedungene Handelsvertrag zum Abschluß gediehen wäre. Da nun zudem für beide Traktate auch noch die specielle Gewährleistung Rußlands vom Reichstage gefordert wurde, gingen Herrn von Buchholzen endlich die Augen auf. Auf seine zornige Beschwerde entgegnete Sievers, daß er eben so wenig selbst weitere Gewalt anwenden, als gestatten werde, daß dies von den preußischen Truppen geschehe; es

---

[103]) Sybel, II., 413.

sei höchst unbillig, Menschen zu bekriegen, die ja unterschreiben wollten; daß sie dabei einige Bedingungen, namentlich in Betreff des Handels machten, weil sie doch leben wollten, könne er ihnen nicht verargen! Schließlich schnitt er jede weitere Erörterung durch die Erklärung ab, er sei von seinem Hofe auf's Neue befehligt worden, die preußische Abtretungsfrage zu erledigen, zugleich aber auch den Sarmaten Handelsfreiheit und sonstige Erleichterungen zu verschaffen, weil sie in deren Ermangelung allzu abhängig von Preußen sein würden.

Zur Zeit dieser Vorgänge in Polen befand sich Friedrich Wilhelm II. bei seinem gegen Frankreich zu Felde liegenden Heere am Rhein, die Stunden bis zur Ankunft des Couriers zählend, der ihm den vom grodnoer Reichstage vollzogenen Cessionsvertrag überbringen würde, an dessen Empfang in kürzester Frist er so wenig zweifelte, daß er bereits die gebräuchlichen Orden und Brillantdosen nach Grodno abgesandt hatte. Nun denke man sich seine Ueberraschung und seine Entrüstung bei dem Eintreffen der beregten Zeitungen aus dem Sarmatenlande, welche ihm die trostlose Gewißheit gewährten, daß Rußland, nachdem es seine Schäfchen in's Trockene gebracht, den Polen zu dem Behufe die Hand biete, Preußen um die ihm vertragsmäßig gebührenden zu betrügen! Es lag so sehr auf flacher Hand, daß dessen König jetzt nur einen Entschluß, den nämlich fassen könne, den größten Theil seines Rheinheeres nach Polen zu dirigiren, um durch Waffengewalt die Schmach abzuwenden, hinterdrein auch noch um den Preis des schändlichen Treubruches, der unauslöschlichen Infamie betrogen zu werden, mit welchen er sich besudelt, daß er von seinen Dienern vorausgesehen und vorausgesetzt wurde, noch ehe er ihn ausgesprochen. Auf die erste Nachricht von den erzählten Begebnissen in Grodno, erklärte Graf Golz, der preußische Gesandte in Petersburg, dem russischen Vicekanzler Ostermann, daß sein Herr jetzt nicht gegen die Franzosen sondern gegen die Polen marschiren werde, worauf Ostermann die lebhafteste Entrüstung zu Tage legte, die Forderungen der Letzteren vollkommen billigte und Sievers sogar tadelte, daß er in dem Bisherigen seine Instruktionen zu Gunsten Preußens bereits überschritten habe!

Schon die Erklärung, mittelst welcher Friedrich Wilhelm II. seinen Bundgenossen (21. Sept.) verkündete, daß er sich durch die letzten Vorgänge in Grodno genöthigt sehe, das Rheinlager selbst zu verlassen und dessen Truppenzahl ansehnlich zu mindern, um seine schwer gefährdeten Interessen in Polen zu wahren, sah einem der Coalition gegen Frankreich geschriebenen Absagebrief sehr ähnlich. Denn über Oestreich wurde darin ganz unverhohlen Beschwerde geführt, die polnische Frage als Preußens wichtigste Angelegenheit, der Kampf gegen die Franzosen als eine „fremde Sache" bezeichnet. Und in der That war mit des preußischen Monarchen Abreise vom Kriegsschauplatze am Rhein (29. Sept. 1793) auch dessen Rücktritt von der Allianz gegen die französische Republik entschieden. Zwar suchten England und die Generalstaaten den preußischen Monarchen von dem ihnen höchst widerwärtigen Entschlusse, fortan nur noch jene 20,000 Mann am fortwogenden Kriege Deutschlands gegen die Neufranken theilnehmen zu lassen, zu deren Stellung er als deutscher Reichsfürst gehalten war, durch den Abschluß eines Vertrages (19. April 1794) zurückzubringen, mittelst dessen derselbe verpflichtet ward, gegen ansehnliche Subsidien im bevorstehenden Feldzuge 62,400 seiner Krieger gegen den gemeinschaftlichen Feind zu verwenden. Allein dieser haager Traktat blieb thatsächlich ein todtgeborner, weil über seine Auslegung die Ansichten gleich Anfangs gewaltig auseinandergingen, wurde auch schon nach dritthalb Monden (4. Juli) faktisch aufgehoben, und von den Preußen während des ganzen Sommers und Herbstes den Franzosen gegenüber eine so auffallende Unthätigkeit und Schlaffheit bewiesen, daß stark die Rede ging von geheimem Einverständnisse derselben mit den Franzmännern. Der Verdacht ist auch sicherlich, da er selbst in officiellen preußischen Andeutungen und französischen Rücksichtnahmen Stützen findet [104]) und wir jetzt wissen, daß Friedrich Wilhelm II. schon damals wegen eines Separatfriedens mit den Gewalthabern in Paris insgeheim unterhandelte [105]), nichts weniger als böswillige Erfindung ge-

[104]) Posselt, europ. Annalen, 1795, II., 49. Schlosser, V., 709. Ségur, Hist. de F. Guillaume II. roi de Prusse III., 92.

[105]) Wachsmuth, II., 362. Häusser I., 671.

wesen. Welch' herben Tadel ein solches Gebahren auch herausfordern mag, er wird doch wesentlich gemildert durch den Umstand, daß der preußische Monarch gerade zu der Zeit unwidersprechliche Beweise erhielt, wie der französische Wohlfahrtsausschuß bei weitem nicht so feindselig gegen ihn gesinnt sei, als dies seine Verbündeten, Kaiser Franz II. und Katharina II. waren.

Als letztere aus der ungewohnten Sprache des Grafen Golz die Ueberzeugung schöpfte, daß dessen Gebieter entschlossen sei, das mit ihm getriebene verrätherische Spiel energisch zu durchkreuzen, hatte sie, ernstlichen Bruch mit Preußen scheuend, Sievers befohlen, die grodnoer Versammlung zum unverclausulirten Abschlusse auch des preußischen Cessionsvertrages zu zwingen. Es geschah (25. Sept. 1793), die Zarin entschädigte sich aber für dies von Friedrich Wilhelm II. ihr abgerungene Zugeständniß reichlich dadurch, daß sie den, noch ungefähr 4,000 Quatratmeilen mit etwas über drei Millionen Einwohner umfassenden, Rest von Polen, welchen sie dem Namen nach als selstständigen Staat fortvegetiren ließ, schon damals ihrem Reiche thatsächlich einverleibte, mittelst eines Traktats, wie ihn weiland Roms Senat besiegten Völkern aufzudringen pflegte. Denn der sogenannte neue Allianz- und Freundschaftsvertrag, welchen der Reichstag von Grodno, ehe er (24. Nov.) auseinandergehen durfte, mit der Selbstherrscherin aller Reußen (16.[106]) Okt. 1793) abschließen mußte, räumte der Letztern den Oberbefehl auch über das polnische Heer in allen künftigen Kriegen, sowie die Befugniß ein, zu jeder Zeit eine beliebige Streitmacht in Polen einrücken zu lassen und zu unterhalten; ferner sollten die Gesandten beider Staaten an fremden Höfen stets zum genauesten Zusammenwirken angewiesen werden und die Sarmaten nie die mindeste Aenderung ihrer Verfassung ohne Rußlands Erlaubniß vornehmen dürfen. Unumwundener ließ sich die völlige Unterwerfung des Reiches der Jagellonen unter den russischen Scepter wol nicht aussprechen; ganz rückhaltlos war das bis-

---

[106]) Besage der Urk. bei Martens, Recueil V., 222 sq. und Ferrand III., 424 sq., der im Texte p. 318 jedoch den 14. Okt. nennt, welch' letztere Angabe sich auch bei Oginski I., 236 findet.

herige System des Vasallenkönigthums thatsächlich in völlige Einverleibung umgestaltet, das Charakteristischste unstreitig aber Katharinens II. öffentlich ausgesprochene Behauptung [107]): Bei dem Abschlusse dieses Traktates wären alle Vortheile auf Polens Seite gewesen! „Ohne alle Schuld, ohne seine Nachbarn gereizt oder beleidigt zu haben, fiel Polen im Augenblicke der fröhlichsten Wiedergeburt, ein Opfer der Wortbrüchigkeit und Habgier Preußens und Rußlands. Es fiel in einem Augenblicke, wo diese Höfe sich rühmten Hüter der gesellschaftlichen Ordnung, Bändiger der Zügellosigkeit und Inhaber der wahren Grundsätze von Recht und Sittlichkeit zu sein [108])."

Da die Polen subjektiv fühlende Wesen, Menschen, und keine objektiven deutschen Professoren waren, so würde der nur zu natürliche Grimm über dies grausame, unverdiente Schicksal sie ohne Zweifel über kurz oder lang selbst dann zu einem Entschlusse der Verzweiflung getrieben haben, wenn ihre Verderberin Katharina II. es auch nicht so recht geflissentlich darauf angelegt hätte, sie zu einem solchen zu reizen. Und zwar in der Doppelabsicht, einen scheinbaren Vorwand zu erlangen zur förmlichen Inkorporation wenigstens des weitaus größten, wenn nicht des ganzen noch vorhandenen Ueberrestes von Polen in den Knutenstaat, und an Friedrich Wilhelm II. zugleich Rache zu üben für das freche Unterfangen, die schlimmen Absichten der Beherrscherin des heil. Rußlands endlich erkannt und noch rechtzeitig vereitelt zu haben; aus dem Verfahren der Autokratin in den letzten Wochen des Jahres 1793 und während des ganzen folgenden leuchtet unzweideutig dieser Doppelzweck derselben hervor. Die Ersetzung ihres gewinnenden Vertreters Sievers (24. Decbr. 1793), der ihr doch eben erst so ausgezeichnete Dienste geleistet, durch den rohen Barbaren Igelström, der sich vom gemeinen Soldaten zum General en Chef emporgeschwungen hatte, dessen einziges Verdienst [109]) in persönlicher Tapferkeit bestand, der mithin sicherlich

---

[107]) In dem bei Posselt, europ. Annalen, 1795, I., 194 abgedruckten Schriftstücke v. 1. Dec. 1794.

[108]) Worte Raumers, histor. Taschenbuch, 1832, S. 519.

[109]) Woyda, Versuch e. Gesch. d. poln. Revolut. v. J. 1794, I., 24.

am wenigsten geeignet erscheinen konnte, der Polen Versöhnung mit Katharinen II. zu vermitteln, würde ohne die fragliche Unterstellung eben so unerklärlich bleiben [110]), als jenes modernen Hunnen unsinniges Wüthen gegen dies unglückliche Volk, nur zu sehr danach angethan [111]), selbst die Geduld der Lämmer zu ermüden.

Die der Sarmaten riß, als das Scheusal Igelström die Reduktion der, noch über 30,000 Mann starken, polnischen Armee auf 15,000 Köpfe erzwingen, und die Verabschiedeten russischen Regimentern einverleiben wollte. Die Schilderhebung des kühnen Brigadier Madalinski (15. Merz 1794) gab das Signal zum allgemeinen Aufstande der Mißhandelten, die in dem von heiliger Begeisterung für das unglückliche Vaterland durchglüheten Helden Thaddäus Kosciuszko den tüchtigsten Oberfeldherrn fanden. Nachdem dieser schon in den ersten Wochen (4. April) mit seiner,

[110]) Denn der von Oginski I., 248 angegebene Grund reicht nur aus, die Abberufung von Sievers, keineswegs aber auch dessen Ersetzung durch einen so ganz unpassenden Nachfolger zu erklären. Es wird das bestätigt durch die Auffassung dieses Personenwechsels im politisch. Journal, 1794, S. 95.

[111]) Pendant que l'ambassadeur de Russie dirigeoit les opérations législatives de scélérats assemblés à Grodno, les troupes de cette puissance promenoient leur fureur dans toute la Pologne. Chaque province devint le théâtre de leurs rapines, de leurs cruautés, de leurs excès en tout genre. Les citoyens les plus vertueux furent ceux qu'on ruina de préférence par des pillages, tandis que le corps entier de la nation gémissoit sous le poids d'une vexation continue. *Igielstrom*, général en chef de cette armée concussionnaire, établit son quartier à Varsovie, et réduisit les infortunés habitans de la capitale à souffrir tout ce que la barbarie des Huns et des Goths fit autrefois de plus révoltant. La conduite, le ton et la cour de ce général, retraçoient l'image de ces chefs d'esclaves asiatiques, dont l'idée seule inspire de l'horreur aux nations civilisées. Il fouloit aux pieds la justice; le mérite n'osa plus se montrer; la vertu fut réputée pour crime. Une foule d'espions infestoient la ville aussi-bien que les provinces, et à la moindre délation, les patriotes étoient traduits devant *Igielstrom*. L'arrestation personnelle et le ravage des terres passoient pour une punition douce. La férocité naturelle des Russes l'emporta sur leur hypocrisie, et leur violence mal contrainte éclata à travers les manières policées qu'ils affectoient. Zajonczek. Hist. de la révolution de Pologne en 1794. p. 68.

größtentheils aus Neulingen und mit Piken bewaffneten Bauern bestehenden, Schaar eine überlegene russische Heeresabtheilung total geschlagen, gewann unter dem ermunternden Eindrucke dieses ersten Erfolges die Insurrektion reißende Fortschritte, und als die Russen, nach einem furchtbaren Blutbade zur Räumung Warschaus (17. April) sich genöthigt sahen, die Sache bald ein ganz kritisches Aussehen für sie und ein noch bedenklicheres für den König von Preußen. Denn dieser, der unverzüglich (Mai 1794) 50,000 Mann auf den Kampfplatz warf und persönlich dorthin eilte, um eine rasche Entscheidung herbeizuführen, errang zwar Anfangs einige, jedoch schlecht benützte [112]), Vortheile, gerieth aber bald in eine nahezu verzweifelte Lage, hauptsächlich weil er von den Russen nicht nur höchst lau unterstützt, sondern auch zu dem folgenschwersten Mißgriff verleitet wurde.

Friedrich Wilhelm II. hatte nämlich, da es ihm nach der Erstürmung Krakaus durch das preußische Gold (15. Juni), nicht gelingen wollte, Kosciuszko durch geschickte Märsche und gut gewählte Stellungen zur Annahme einer Schlacht unter den ungünstigsten Aussichten zu nöthigen, den klugen Entschluß gefaßt, sich unverzüglich gegen Warschau, den Hauptheerd der Insurrektion und die Hausttstütze ihres edeln Lenkers zu wenden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es den 50,000 Preußen gleich bei ihrem Eintreffen vor Warschau (13. Juli) ein Leichtes gewesen wäre, die damals schlecht befestigte und unzulänglich vertheidigte Stadt mit Sturm zu nehmen. Wer aber den preußischen Monarchen davon, wie auch von der Benützung der Blößen abhielt, die Kosciuszko's Stellung vor Warschau bot, und ihn zu dem argen Fehlgriffe einer regelmäßigen Belagerung verlockte — das war der bei ihm befindliche Bevollmächtigte, oder vielmehr Spion Katharinens II., der oben (S. 105) erwähnte Prinz Karl Heinrich von Nassau-Siegen [113]). Noch bezeichnender ist, daß die Generale, die

---

[112]) Treskow, Beitrag zur Gesch. des polnisch. Revolutionskrieges im J. 1794 S. 98 f. (Danzig 1836.)

[113]) Treskow a. a. O. SS. 119. 142. Der polnische Insurrektionskrieg im J. 1794, v. einem (preußisch.) Augenzeugen. S. 63 f. (Berl. 1797.) Zajonczek S. 149.

das, nur 9,000 Mann starke, Hülfscorps befehligten, welches die Zarin zum Heere ihres Verbündeten hatte stoßen lassen, während der fast zwei Monate lang sich hinschleppenden Belagerung Warschaus ihr Möglichstes thaten, den Fortgang derselben zu hemmen, die Preußen an der Einnahme der wichtigen Stadt zu hindern[114]. Sehr begreiflich, daß es darüber zwischen diesen und den Moskowitern zu ernsten Zerwürfnissen kam, die den Sarmaten nicht unbekannt blieben und zweifelsohne wesentlich dazu beitrugen, im Rücken Friedrich Wilhelms II. jenen Aufstand (22. Aug.) der im vorigen Jahre geraubten polnischen Provinzen zu entzünden, der dem preußischen Heere alle Zufuhr abschnitt, somit seine längere Subsistenz vor Warschau unmöglich machte[115]), und hiedurch den König nicht nur (6. Sept.) zum Aufgeben der fernern Belagerung dieser Stadt, nach enormen Verlusten, sondern auch dazu nöthigte, vom polnischen Kampfplatze überhaupt zurückzutreten, um die rebellischen eigenen Unterthanen zu Paaren zu treiben. Diese, von Warschau aus durch Dombrowski und den kühnen Madalinski — beide bemächtigten sich (2. Okt.) Brombergs, Madalinski streifte gar bis ins Brandenburgische und verbreitete in Berlin die höchste Bestürzung, — kräftig unterstützt, leisteten ihm jedoch so nachdrücklichen Widerstand, daß Friedrich Wilhelm II. sich gezwungen sah, zu ihrer Bewältigung schleunigst 20,000 Mann von seiner Rheinarmee nach der Weichsel zu berufen. Ehe sie indessen dort eintrafen, war die Entscheidung durch andere, durch die Waffen Katharinens II. erfolgt.

Sobald diese ihre eine Absicht erreicht, den preußischen Monarchen nämlich genöthigt sah, mit Schimpf und Schande bedeckt, mit dem demüthigenden Bewußtsein seiner Inferiorität und seiner Abhängigkeit von Rußland den polnischen Kriegsschauplatz zu verlassen, eilte sie, auch die Verwirklichung ihrer andern durch zermalmende Schläge sich zu sichern, die sie jetzt eben so rasch gegen die unglücklichen Sarmaten führen ließ, als sie sich ihnen gegenüber bislang lässig und zögernd benommen. Ihr ausgezeichneter

[114]) Mémoires d'un homme d'état. III. 63.
[115]) Woyda II., 195. Oginski II., 10.

Feldherr Suwarow, — wir kommen im Folgenden noch auf ihn zurück, — triumphirte in den Entscheidungsschlachten bei Brecze (19. Sept.) und Maciejowice [116]) (10. Okt.) über den verzweiflungsvollen Heldenmuth der Polen, deren Unglück dadurch vollendet wurde, daß in dem letztern Treffen Kosciuszko in die Hände der Russen gerieth. Die gräuelvolle Erstürmung [117]) der Vorstadt Praga [118]) (4. Nov. 1794) durch Suwarow, — 8,000 Polen fielen mit den Waffen in der Hand und 12,000 [119]) Bewohner der Vorstadt, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, wurden von den Moskowitern niedergemetzelt, — bedingte auch Warschaus Ergebung;

---

[116]) Aus dem sehr lehrreichen Berichte eines preußischen Augenzeugen über diese im berliner Militär-Wochenblatt, 1829 Nro. 700—703 ersieht man, daß sie hauptsächlich durch die Schuld der polnischen Kavallerie verloren wurde, und daß Fürst Poninski mit Unrecht des Verrathes beschuldigt worden.

[117]) „Die feurigste Einbildungskraft wäre nicht im Stande, die Scenen des Greuels und der Barbarei schauervoller auszumalen, als sie hier in der Realität vorhanden waren. Alles, was sich von der Wuth eines ergrimmten Feindes, der eine Stadt in vollem Sturme erobert, nur denken läßt, das geschah hier tausendfältig. Die Russen drangen in die Häuser. und metzelten die Menschen ohne Gnade und Erbarmen nieder. Vornehmlich waren sie gegen die Juden sehr erbittert, weil diese sich zur Vertheidigung der Stadt in ein eigenes Korps formirt hatten. Bewaffnete und Wehrlose, Kinder und Greise, alles fiel unter dem mörderischen Racheschwerte des Feindes. Die Kosacken spießten die Judenkinder auf ihre Piken, und warfen sie einander wie Bälle zu. Sogar fielen diese Wüthriche über viele Preußische Kriegesgefangene her, und ermordeten sie ebenfalls, in der Meinung, daß es polnische Soldaten wären.“ Der polnische Insurrektionskrieg im J. 1794. S. 245.

[118]) Auch bei deren Einnahme soll Verrath im Spiele gewesen sein, wie oft behauptet worden, jedoch mit Unrecht, denn, fragt der erwähnte preußische Augenzeuge: berl. Milit.-Wochenbl. 1829. S. 4188 sehr treffend, „die Verschanzungen waren auf 45,000 Mann angelegt, und waren mit 15 bis 18,000 (nach anderen Berichten gar nur mit 10,000) besetzt; gehört nun Verrätherei dazu, wenn es Suwarow mit 45,000 Mann nimmt?“

[119]) Nach Woyda II., 267 und Oginski II., 40; Lelewel (Gesch. Polens S. 374.) spricht gar von 15,000 ermordeten Einwohnern Pragas und erklärt die besondere Erbitterung der Russen gegen die Juden damit, daß an diesem Schreckenstage das erwähnte ausschließlich aus Israeliten bestehende polnische Regiment durch seine Tapferkeit sich ungemein ausgezeichnet hatte.

zwölf Tage später (18. Nov.) streckte der Rest des polnischen Nationalheeres ebenfalls die Waffen vor den Kriegern der Zarin. „Finis Poloniae!“

In der Reihe unerhörter Vorgänge, die seinen Untergang begleiten, war die Art, wie Katharina II. bei der dritten und letzten Theilung desselben zu Werke ging, doch einer der unerhörtesten und für Deutschland leider! überaus verhängnißvoll. Denn nicht mit Preußen, welches die Last des Krieges in der ersten, in der kritischsten Zeit der Insurrektion fast allein getragen und durch seine, wenn schon mißlungenen Versuche, diese zu bewältigen, den raschen Triumph der Russen so wesentlich überbrückt hatte, sondern mit Oestreich, das keinen Schwertstreich gegen die Sarmaten geführt, traf sie jetzt, nachdem sie sich hatte überzeugen müssen, wie es denn doch nicht angehe, den Rest von Polen ganz allein in ihre Tasche zu stecken, ein Abkommen über die Zerstückelung desselben. Die diesfälligen Unterhandlungen hatten schon um die Zeit der, vom wiener Kabinet sehr ungerne gesehenen, Einnahme Krakaus durch Friedrich Wilhelm II. in der Hauptsache zu einer bezüglichen Verständigung beider Höfe geführt, und in Folge derselben (Anfangs Juli 1794) östreichische Truppen das Palatinat Chelm und einen Theil Volhyniens unter dem Vorwande besetzt, die Erhaltung der Ruhe in Galizen zu sichern [120]. Der zu Petersburg (3. Jan. 1795) unterzeichnete Definitivvertrag sicherte dem Knutenstaate den Löwenantheil, nämlich ein Gebiet von mehr als 2,000 Quadratmeilen zu, während zwei Stücke, die zusammen kleiner waren, Oestreich und Preußen anheimfallen sollten, letzterem jedoch nur dann, wenn es dieser Vereinbarung der beiden anderen Räuber beitreten würde. Nun war der dem berliner Hofe ausgeworfene Beutetheil allerdings räumlich etwas größer als der östreichische, dagegen aber auch lange nicht so bevölkert und kein so gesegnetes Land, zudem sollte Krakau mit seinem ganzen Gebiete von Friedrich Wilhelm II. an Oestreich abgetreten werden, und obwol ihm dafür die Hauptstadt Warschau überwiesen wurde, reichte des Letztern Herrschaft doch bis an die

---

[120]) Mémoires d'un homme d'état III., 13 sq. Woyda II. 127 f.

Thore von Praga. Das Verletzendste blieb aber immer die Form dieser ohne irgend welche Zuziehung Preußens getroffenen, und ihm nur zur nachträglichen Annahme mitgetheilten Uebereinkunft.

Freilich hatten die beiden Kaiserhöfe hierzu ihre besonderen guten Gründe, indem es nöthig war, dem preußischen Monarchen die Kenntniß des Preises zu entziehen, um welchen Franz II. sothane Bevorzugung von der Zarin erkaufte. Denn an demselben Tage (3. Jan. 1795) hatte er in Petersburg einen sehr geheim gehaltenen[121]) Traktat auch über eine Theilung der europäischen Türkei in Petersburg unterzeichnen lassen, kraft welchem er sich zur baldthunlichsten Ausführung der oben (S. 54, Anm. 106) erwähnten, zwischen seinem Ohm Joseph II. und Katharinen II. im J. 1782 getroffenen Uebereinkunft anheischig machte, der gemäß aus der Moldau, der Wallachei und Bessarabien ein selbstständiges Erbreich unter dem Scepter eines russischen Großfürsten oder einer Großfürstin gebildet werden, und Oestreich andere äquivalente, dem Sultan (der beiden Mächten doch nicht den geringsten Anlaß zu Feindseligkeiten gab!) zu entreißende Provinzen erhalten sollte! Falls Preußen sich dem widersetzen würde, wollten die zwei theilungslustigen Höfe es mit allen ihnen zu Gebot stehenden Mitteln bekriegen.

Wie wenig Friedrich Wilhelm II. auch berechtigt erschien, Oestreich zu grollen, indem dieses nur[122]) Vergeltung übte für die zwischen Friedrich dem Großen und Katharinen II. ohne sein Befragen vereinbarte erste Theilung Polens, so legitim war doch seine Entrüstung gegen Rußland, das Beklagenswertheste indessen, daß die Begierde, an der Zarin und an Franz II. sich zu rächen, ihn zu einem Schritte trieb, der für ganz Deutschland äußerst verhängnißvoll geworden — zum Abschlusse des berüchtigten baseler Friedens (5. April 1795). Zwischen letzterm und dem drei Monden vorher zu Petersburg unterzeichneten dritten polnischen Theilungsvertrage bestand ein unverkennbarer Causal-Nexus; man

---

[121]) Und erst jetzt durch Miliutin, Gesch. d. Krieges Rußlands mit Frankreich im J. 1799, Bd. I., S. 296 f. bekannt gewordenen.

[122]) Wie schon Ferrand III., 538 treffend bemerkte.

kann diesen mit vollem Rechte den Erzeuger des Erstern nennen. Hatte schon die von Warschau mitgebrachte Ueberzeugung: wie er nur durch den bösen Willen und die Ränke der Russen an der Einnahme dieser Hauptstadt verhindert worden [123]), in Friedrich Wilhelm II. das steigende Verlangen nach raschem Frieden mit Frankreich entzündet, um dem russischen Hochmuthe mit voller Kraft entgegentreten zu können, wird unschwer zu ermessen sein, daß es durch die Kunde von dem petersburger Januarvertrage in der Brust des Königs zu einer Alles überwältigenden Gluth angefacht werden mußte. Alle Bemühungen der östreichischen und englischen Diplomatie, welch' letztere selbst zur Lieblingshure des Königs ihre Zuflucht nahm, um den Abfall desselben von der großen Coalition gegen die französische Republik zu hintertreiben, scheiterten, da es dem mit Recht ergrimmten Monarchen weit unleidlicher dünkte, von denen, die sich seine Freunde und Verbündeten nannten, die bitterste Kränkung und Demüthigung zu erdulden, als das linke Rheinufer den begehrlichen Kindern Galliens zu opfern, wie durch den baseler Frieden geschah. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die fragliche Forderung der Franzosen von ihnen damit begründet wurde, daß es, nachdem Rußland und die beiden deutschen Großmächte durch Polens Zerstückelung ihr Gebiet so bedeutend erweitert hatten, nicht mehr als billig sei, ihnen auch eine Vergrößerung des ihrigen zu gönnen. Und läßt es sich läugnen, daß das Verlangen der französischen Republikaner dem Gebahren der gekrönten Räuber Polens gegenüber noch ganz loyal und gemäßigt erscheint? Jene wollten doch nur das behalten, was sie im offenen und redlichen Kampfe denen abgerungen, von welchen sie angefallen, mit Krieg überzogen worden, angeblich behufs Wiederherstellung des abgeschafften Königthums, während die eifrigsten Verfechter des göttlichen Rechtes der Gesalbten gegen die Jakobiner das Volk der Sarmaten, ohne die mindeste Verschuldung seiner

---

[123]) Mémoires d'un homme d'état III., 66: Frédéric-Guillaume rentra très-mécontent dans sa capitale, et avec la persuasion que les Russes, par leurs contrariétés et leurs intrigues, l'avaient empêché de se rendre maître de Varsovie et de pacifier la Pologne.

Seits, unter den bodenlosesten Vorwänden, in der niederträchtigsten Weise seiner staatlichen Selbstständigkeit beraubten, zur Strafe dafür, daß es sich erkühnt, in der Kräftigung des monarchischen Princips das wirksamste Heilmittel seines alten Gebrestes endlich entdeckt und consequent angewandt zu haben! Was konnte klärlicher aller Welt beweisen, wie erheuchelt und werthlos die Begeisterung der damaligen Vorkämpfer des monarchischen Princips war; was die öffentliche Meinung in höherem Grade zum Vortheile der französischen Republikaner bestechen, die doch im schlimmsten Falle nicht schlimmer [124]) als die Monarchen waren, die sie bekämpften?

Der Friede von Basel schied bekanntlich durch den tiefen, nachhaltigen Groll, den Preußens und der dadurch bedingte Rücktritt des übrigen nördlichen Deutschlands von der großen Coalition gegen Frankreich in die Brust des Habsburgers Franz II. und seiner Räthe senkte, auf nahezu zwei Decennien die Wege Oestreichs und Preußens, goß dadurch während dieses langen Zeitraumes nicht nur über beide Reiche, sondern über ganz Germanien das Vollmaß unaussprechlicher Leiden, unerhörter Demüthigung aus. Friedrich Wilhelm II. ist darum wegen dieses verhängnißvollen Friedens mit dem herbsten Tadel überschüttet worden, jedoch, wie uns bedünken will, mit Unrecht. Eine Be- oder vielmehr Mißhandlung, wie der Preußenkönig sie durch den erwähnten petersburger Januarvertrag erfuhr, kann kein Monarch, kann kein Staat von Bundgenossen dulden, und der preußische mußte um so mehr eilen, den Kampf mit der französischen Republik zu beenden, weil nicht allein die außerordentliche Erschöpfung seiner Finanzen, das siegreiche Vordringen der Kinder Galliens, sondern auch die nur zu gegründete Besorgniß gebieterisch dazu drängten, Rußland und Oestreich würden, bleibe er in jenem noch länger verstrickt, ihm wol noch Schlimmeres bieten, als den fraglichen hinter seinem Rücken vereinbarten letzten polnischen Theilungsvertrag. Wenn wir sonach einräumen müssen, daß Friedrich Wilhelm II. in seiner

---

[124]) Wie schon Ségur, Hist. du règne de F. Guillame II., roi de Prusse III., 177 sq., obwol Royalist, bemerkt hat.

damaligen Lage schwerlich anders handeln konnte, wenn wir das Vorhandensein erheblicher, aus dieser fließenden Milderungsgründe nicht in Abrede stellen dürfen, so werden wir doch auch nicht umhin können, das schärfste Verdammungsurtheil über eine Politik zu fällen, die sich selbst, eben so unredlich als kurzsichtig, eine so unglückselige Lage schuf. Wäre Friedrich Wilhelm II. ein ehrlicher Mann, den Principien Hertzbergs treu und den Lockungen Katharinens II. unzugänglich geblieben, hätte er sich nicht zum Raubgenossen dieser herabgewürdigt, er würde von ihr auch nie verleitet worden sein, sich in den verhängnißvollen Kampf gegen die französische Revolution zu stürzen, ihre Ränkesucht nicht herausgefordert haben, zwischen ihm und Oestreich, zu dem uns bekannten Zwecke, ein immer klaffender sich gestaltendes Zerwürfniß zu erzeugen. Ueberschauen wir von diesem Höhepunkte aus die Wirkungen jener Staatsweisheit, als deren giftigste, wenn schon nicht einzige unheilvolle Frucht der baseler Friede erscheint, so werden wir uns dem Anerkenntnisse nicht verschließen können, daß die beziehungsweise doch nicht eben bedeutenden Fetzen, die das heil. Rußland seinen Miträubern von der polnischen Beute gönnte, nicht nur von denselben, sondern von gesammtem Deutschland unberechenbar theuer, weit, weit theuerer erkauft werden mußten, als sie unter allen Umständen werth waren; daß es für ganz Germanien wol nie eine verderbenvollere, fluchenswerthere Allianz gegeben, als der unheilige Dreibund zwischen Preußen, Oestreich und Rußland behufs der Zerstückelung Polens.

Die Verhandlungen über die definitive Vollziehung dieser zwischen den genannten drei Mächten gediehen erst über ein halbes Jahr nach Unterzeichnung des baseler Friedens zum Abschlusse, indem es so lange dauerte, bis Franz II. (24. Okt. 1795) sich zur Ueberlassung eines kleinen Landstriches an Preußen verstand, durch welchen Warschau aufhörte, zugleich auch die Gränzstadt seiner neuen Erwerbungen gegen Oestreich zu sein. Einen Monat später mußte Polens elender seitheriger Scheinkönig Stanislaus August Poniatowski, auf Katharinens II. Befehl, am Jahrestage seiner Krönung (25. Nov.) seine freiwillige Abdankungsakte

unterzeichnen. Den einzigen Entschluß, der das Urtheil der Nachwelt über ihn zu mildern vermocht haben würde[125]), den, die Beurkundung dieser Lüge zu verweigern, sich der Welt als das zu geben, was er war, als das unglückliche Opfer der infamsten Gewaltthat des Jahrhunderts, ließ der jämmerliche Wicht durch einen von den Räubern seiner Krone ihm zugesicherten lebenslänglichen Jahrgehalt von 200,000 Dukaten sich abkaufen, den er indessen nicht lange genoß, da er bereits am 12. Febr. 1798 seine Tage in Petersburg beschloß.

Ein würdiges Seitenstück zu dieser Erbärmlichkeit des letzten Polenkönigs bildete die der Ritterschaft Kurlands, welches bislang noch dem Namen nach polnisches Kronlehn war, in der That aber, wie wir wissen[126]), längst dem vorherrschenden Einflusse des Knutenstaates unterlag. Noch ehe der Adel dieser dritten der jetzt russischen, einst deutschen Ostseeprovinzen Kenntniß erhalten von dem, was zwischen den Theilmächten über sein Vaterland bestimmt worden, bewarb er sich eifrig um das Glück, lediglich der „unsterblichen" Katharina II. als Beutestück anheimzufallen, sintemalen „die Dankbarkeit, die wir, von Peter dem Großen ab, dem Allerhöchsten Russisch Kaiserlichen Hofe, ganz besonders aber Ihro jetzt glorreich regierenden Russisch Kaiserlichen Majestät für so viele uns zeithero erwiesene Wohlthaten[127]) schuldig sind, dazu einladet." [128]) Der eigentliche Grund war jedoch in den ewigen Streitigkeiten des kurischen Adels mit dem Herzoge und dem Bürgerstande[129]) wegen verschiedener angemaßter Vorrechte, und in dessen

[125]) Nach Ferrands III., 541. treffender Bemerkung, der noch hinzufügt: Aprés avoir porté sans gloire une couronne qu'il avoit achetée sans remords, il la vendit sans pudeur, et mit le comble à son abjection, en allant mendier son dernier asile dans les nouveaux Etats de cette même Catherine, dont il étoit le jouet depuis trente ans.

[126]) Vergl. Bd. I., S. 351.

[127]) Worin diese bestanden ist Bd. I., SS. 206. 350 ff. erzählt worden.

[128]) Wörtlich aus der betreffenden von der kurländischen Ritterschaft an Herzog Peter gerichteten Denkschrift vom 19. Nov. 1794. bei Storch, Materialien z. Kenntniß d. russ. Reichs II., 10.

[129]) Unter dem Einflusse der gleichzeitigen Vorgänge in Polen und Frankreich hatte dieser im Anfange des J. 1790 den Versuch gewagt, sein

Hoffnung zu suchen, mit Hülfe der Zarin letztern leichter unter die Füße treten zu können, wie unter Peter Birons im Ganzen ziemlich humaner Waltung. Und als dieser, ihr rechtmäßiger Fürst, dessen Abdankung durch die Auflösung des Sarmatenreiches keineswegs bedingt wurde, mit der von ihm (Nov. 1794) deshalb verlangten Berufung eines Landtages zögerte, wiederholte die löbliche Ritterschaft sothanes Begehren (Jan. 1795) mit solchem Ungestüm, daß der Herzog nicht länger umhin konnte, demselben (30. Jan.) zu entsprechen. Der von ihm (16. Merz) zu dem Behufe versammelte außerordentliche Landtag, Katharina II. „die zeitherige Schutzgöttin" [130]) Kurlands anzuflehen, dasselbe ihrem Staate einzuverleiben, bettelte förmlich um die hohe Gnade, „an dem geheiligten Throne Ew. Kais. Majestät den schönsten Tribut, den ein freies Volk so gerne guten Fürsten darbringt, das feierliche Bekenntniß einer freiwilligen, unbedingten und unmittelbaren Unterwerfung niederlegen, nicht nur die größeste, sondern auch die weiseste, gerechteste, großmüthigste Souveräne der Erde auch unsere erhabene Mutter nennen zu dürfen." [131]) Herzog Peter, der seitherige Papa dieses „freien Volkes," der es bislang nur mittelst großer Geldopfer verhütet [132]), daß dasselbe der erfleheten Wohlthat nicht schon längst theilhaftig geworden, der jetzt wußte, daß Kurland zum Beuteantheil der Zarin gehörte, mußte so

---

gutes Recht der Ritterschaft gegenüber zur Geltung zu bringen, und zu dem Behufe eine „bürgerliche Union" gegründet, die sich mit dem warschauer Reichstage in Verbindung setzte und an Herzog Peter eine geheime Stütze fand. Daher vornehmlich des Adels Groll gegen diesen und seine brünstige Sehnsucht nach der russischen Herrschaft. Vergl. Tiling, über die sogenannte bürgerliche Union in Kurland, Riga 1792. 3 Theile, zwar entschiedene Parteischrift (gegen den Bürgerstand), die aber den wahren Sachverhalt doch unwillkührlich verräth.

[130]) Wie sie im bezügliche Ausschreiben Herzog Peters vom 30. Jan. 1795 bei Storch II., 27. und auch in den übrigen hierher gehörigen, von ihm mitgetheilten Aktenstücken wiederholt genannt wird.

[131]) Wörtlich aus der betreffenden Supplik des Landtags v. 24. Merz 1795 bei Storch II., 71.

[132]) Ségur, Hist. du règne de Fr. Guillaume II., roi de Prusse I., 80.

freundlich sein, diesem brünstigen Verlangen seines „freien Volkes" wenige Tage darauf (28. Merz) nicht nur durch freiwillige feierliche Entsagung entgegenzukommen, sondern auch die „unsterbliche" Katharina II. anzuflehen, „mehrbesagte unbedingte Unterwerfung, die Kurlands dauerhaftes Glück allein vollkommen gründen kann, huldreichst anzunehmen"[133]. Es geschah vier Wochen später (26. April 1795); Peter Biron zog sich nach dem von ihm (1786) für eine Million Gulden[134]) erkauften schlesischen Herzogthume Sagan zurück, woselbst er nach einigen Jahren (12. Januar 1800) das Zeitliche segnete.

---

[133]) Storch II., 92.

[134]) Fischer u. Stuckart, Zeitgesch. d. Städte Schlesiens II., 138.

# Drittes Kapitel.

Nach dem Ausscheiden Preußens und des deutschen Nordens aus dem großen europäischen Bunde gegen das revolutionäre Farnkreich, nachdem kurz darauf (22. Juli 1795) auch der spanische Bourbon Karl IV. mit der Republik seinen Frieden gemacht und das Verlangen, diesen Vorgängen zu folgen unter den Fürsten Wälschlands wie des heil. römischen Reiches zusehends wuchs, — Baiern, Würtemberg und Baden buhlten schon im Jahr 1795 heimlich um die Gunst der Franzosen —, war für Oestreich die gebieterischste Aufforderung vorhanden, seine Kräfte nicht länger in einem Kampfe zu vergeuden, der unter solchen Umständen gar geringe Hoffnung endlichen Sieges bot. Katharina II. trauete ihrem kaiserlichen Bruder Franz II. diese vernünftige Erkenntniß zu, und weil sie voll Sorge war, die Franzosen möchten sich nach wiederhergestelltem Frieden mit Oestreich versucht fühlen, ihren schon früher verrathenen Sympathien für das unglückliche Polen einen thatsächlichen Ausdruck zu leihen, zudem geheime Unterhandlungen zu Gunsten derselben und gegen Rußland zwischen Friedrich Wilhelm II. und den französischen Machthabern vermuthete [1]), so ließ sie es sich ungemein angelegen sein, den Kaiserhof zur Fortsetzung des unglückseligen Krieges zu vermögen. Da England noch triftigere Gründe besaß, die Verlängerung desselben zu wünschen, bot es der Selbstherrscherin aller Reußen gerne die Hand, um Franz II. den verderblichen Entschluß abzugewinnen; die unge-

[1]) Und, wie man aus Oginskis Denkwürdigk. II., 140. 181 ersieht, nicht mit Unrecht.

heueren britischen Subsidien und Katharinens II. Verheißung nachdrücklichen Beistandes gegen die verhaßten Republikaner führten zum Abschlusse einer wider diese gerichteten Tripelallianz zwischen Oestreich, England und Rußland (28. Sept. 1795).

Wie wenig die Zarin demungeachtet gewillt war, ihrer seitherigen Unthätigkeit dem ihr so nützlich gewordenen revolutionären Frankreich gegenüber zu entsagen, bewies sie überzeugend genug dem kurz darauf, gegen Ende d. J. 1795, von Ludwig XVIII. in der Absicht an sie gesandten Grafen von Saint-Priest, sie zu baldigem energischem Vorgehen gegen die Republik zu vermögen. Sie lehnte das sehr entschieden, und zuletzt nicht in der höflichsten Weise mit der Erklärung ab, sie sei überzeugt, daß bei der dermaligen Lage der Dinge die Restauration der Bourbons durch die Waffen der auswärtigen Mächte sich nicht ermühen lasse; man müsse eben warten, bis die Franzosen, müde ihrer inneren Wirren, jene von freien Stücken zurückrufen würden![2]) Da wird wol auch nicht bezweifelt werden dürfen, daß die von der Kaiserin in ihren letzten Lebensmonden angeordneten bedeutenden Rüstungen keineswegs, wie man gemeinhin glaubt, gegen die französische Republik gerichtet, sondern zur Ausführung der oben (S. 149) erwähnten geheimen Vereinbarung zwischen ihr und dem wiener Hofe behufs Theilung der europäischen Türkei bestimmt waren.

Katharinens II. plötzlicher Hintritt (17. Nov. 1796; mit einem gräßlichen Schrei hauchte sie ihr von den Flüchen so vieler Millionen belastetes Dasein aus) machte zu Oestreichs Glück, dem trügerischen Spiele ein Ende, welches sie mit der Einfalt seines Beherrschers Franz II. getrieben. Ihr Sohn Paul I. sprach nämlich gleich nach seiner Thronbesteigung ganz rückhaltlos den festen Entschluß aus, an dem Kampfe des monarchischen Europa gegen die französische Republik sich nicht im Entferntesten zu betheiligen, von welchem Vorsatze wir den Nachfolger Katharinens II. indessen nach kaum zwei Jahren zurückkommen und in den leiden-

---

[2]) Barante, Notice sur le comte de Saint-Priest vor den von ihm herausg. Lettres et Instructions de Louis XVIII. an den Genannten p. CLXXIX. sq.

schaftlichsten Gegner des revolutionären Frankreichs umschlagen sehen. Man pflegt diese plötzliche Umwandlung von der bekannten Wunderlichkeit und Launenhaftigkeit Pauls I., von dem glühenden Hasse gegen das revolutionäre Princip herzuleiten, mit dem die eigene steigende autokratische Selbstvergötterung ihn gegen dasselbe erfüllte, jedoch sehr mit Unrecht. Denn dieser war hier wenigstens doch mehr Aushängeschild als eigentlicher Hebel, welch' letzterer viel tiefer, nämlich darin zu suchen ist, daß derselbe zu seinem unermeßlichen Verdrusse gerade durch Frankreich einen Lieblingsplan vereitelt sah, dessen Ausführung er mit wachsender Leidenschaft erstrebte — Maltas Erwerbung für Rußland.

Nach der gewöhnlichen Meinung wäre diese eine der vielen Marotten Pauls I. gewesen, und gelahrte objektive deutsche Geschichtsprofessionisten [3]) geben uns auch einen naturgeschichtlichen Wink über die Entstehung besagter Marotte. Paul, versichern sie, habe nämlich für den Malteserorden geschwärmt, seitdem er als Jüngling Vertots Geschichte desselben gelesen! Die Wahrheit ist jedoch, daß wir es hier durchaus mit keiner Marotte Pauls I., sondern mit einem tief durchdachten Plane zu thun haben, mit welchem die russische Politik viel, viel länger schwanger ging als man gemeinhin glaubt. Kaum dürfte sich ein sprechenderer Beweis von dem unverwüstlichen, unbeirrbaren Expansiv-Instinkt Rußlands, davon anführen lassen, wie unabhängig derselbe von den Personen seiner Beherrscher ist, als die Thatsache, daß sogar ein Monarch wie Paul I., der in seiner innern Politik gar oft wie ein halber und mitunter wie ein ganzer Narr sich gebährdete, in seiner auswärtigen doch eben so vernünftig und planmäßig zu Werke ging, wie Peter I. und Katharina II. Es ist eben der sichere Naturtrieb des Raubthieres, der selbst das sinnverwirrte immer auf die richtige Fährte seines Fraßes führt.

Schon Peter I. hatte die große Bedeutung Maltas im Centrum des mittelländischen Meeres, hatte begriffen, daß er in seinen Kämpfen mit den Türken zur Aufwiegelung der griechischen Unterthanen derselben, eines seiner vornehmsten Hülfsmittel, keinen

---

[3]) Wie z. B. Wachsmuth, Gesch. Frankreichs in d. Revolut. III., 42.

trefflichern Stützpunkt finden könne, als den genannten unfern den Küsten Griechenlands gelegenen Kalkfelsen mit seinem auserlesenen Hafen und seinen bewundernswerthen uneinnehmbaren Festungswerken. Darum hatte er bereits im J. 1698 mit dem damaligen Besitzer derselben, dem einstigen Johanniter- und nunmehrigen Malteser-Orden, durch seinen an denselben abgeschickten Vertrauten Scheremetew geheime Unterhandlungen gepflogen[4]), deren näherer Inhalt zwar nicht bekannt geworden, aber unschwer zu errathen ist aus den Ereignissen der Folgezeit. Daß Scheremetews Sendung jedoch ganz erfolglos blieb, war allem Anscheine nach den wachsamen Venetianern, den derzeitigen Besitzern der jonischen Inseln, zu danken. Auf Peters I. Anschläge hinsichtlich Maltas kam Katharina II. schon zur Zeit ihres ersten Türkenkrieges (1769) zurück. Wir erinnern uns[5]), daß sie damals eine starke Flotte nach dem Mittelmeere sandte, namentlich auch zur Unterstützung des Aufstandes der Griechen, und da der Kampf gegen deren Gebieter, die Anhänger des Propheten, in früheren Zeiten die vornehmste Bestimmung der Johanniter, wie der Malteser gewesen, nahm die Zarin davon Anlaß, den damaligen Großmeister des Ordens, Emanuel Pinto, einzuladen, in Erfüllung jener, dessen Escadre zum gemeinschaftlichen Kampfe gegen die Ungläubigen mit der russischen zu vereinigen, die Insel zum russischen Waffenplatze und Ausgangspunkt der Seeoperationen gegen die Türken zu machen. Da Katharina II. dem Großmeister indessen nicht christliche Gesinnung genug zutrauete, um so ohne Weiteres auf ihren frommen Vorschlag einzugehen, ließ sie den Inselbewohnern unter der Hand mit den glänzendsten Farben das Glück abschildern, welches ihrer harre, wenn sie die Herrschaft des Ordens mit der russischen vertauschen würden. Diese Umtriebe mögen Pinto nicht unbekannt geblieben sein und ihn zumeist veranlaßt haben, den Antrag der frommen Kaiserin in der Hauptsache abzulehnen, und den russischen Schiffen nur das Einlaufen in Maltas Häfen, wie auch zu gestatten, sich daselbst mit frischen Lebensmitteln zu versehen.

---

[4]) Miège, Histoire de Malte II., 235. 251 (Brux. 1841. 4 voll.)

[5]) Vergl. Bd. I., S. 368.

Weil die im Mittelmeere gerade versammelte bedeutende moskowitische Seemacht und der Zarin damalige intime Verbindung mit England indessen rathsam erscheinen ließen, sothane Weigerung einigermaßen zu versüßen, erklärte der Großmeister zugleich zur Zulassung eines russischen ständigen Residenten auf der Insel sich bereit, von welchem Erbieten Katharina auch unverzüglich Gebrauch machte, indem sie den Marquis Cavalcabo als solchen nach Malta sandte. Schon damals, um's J. 1770, soll dieser im Auftrage seiner Monarchin dem Meister und den Ordensbrüdern für die Abtretung der Insel ungeheuere Besitzungen im Zarenreiche, und auch das Herzogthum Kurland, jedoch vergeblich, angeboten haben. Cavalcabo ging jetzt eine Zeitlang mit dem Plane schwanger, mit Gewalt sich des wichtigen Eilandes zu bemächtigen, mußte sich jedoch bald überzeugen, daß die im Mittelmeere anwesende russische Seemacht zur Ausführung eines Handstreiches unzulänglich sei, und beschloß daher auf dem unblutigen Wege der Intrigue und List sein Ziel zu erreichen. Noch förderlicher als der Glanz, mit welchem die neulichen von den Russen über die Osmanli in diesen Gewässern davongetragenen Seesiege den russischen Namen umgaben, ward ihm der Insulaner steigende Unzufriedenheit mit der, in mancher Hinsicht allerdings auch recht drückenden Herrschaft des Ordens. Der Herr Marquis gaukelte den in der Beziehung überaus unwissenden Maltesen vor, daß Rußland ein von einer kaiserlichen Philosophin regierter höchst liberaler Staat wäre, der wie für alle Unglücklichen und Unterdrückten so zumal für das edle maltesische Volk die wärmsten Sympathien hege; auch versäumte er nicht, darauf hinzuweisen, daß die ausgezeichnete natürliche Begabung der Inselbewohner gar Vielen derselben die gegründetste Aussicht auf eine, ihnen jetzt ganz verschlossene, glänzende Carrière im Militär- oder Civildienste einer großen Monarchin eröffnen werde.

Nachdem Cavalcabo solchergestalt viele mißvergnügte Insulaner für den Knutenstaat gewonnen, schritt er in dem gutgewählten Momente (Sept. 1775) zur Ausführung seines Anschlages, wo die Escadre des Ordens abgesegelt war, um gemeinschaftlich mit einer spanischen ein Bombardement Algiers zu versuchen. Es

handelte sich um nichts Geringeres als um die Ermordung des Großmeisters so wie der Würdenträger des Ordens, die völlige Vertreibung desselben von der Insel und deren Unterwerfung unter Rußlands beglückenden Scepter. Schon hatte ein Trupp der Verschwornen mittelst verrätherischer Einverständnisse sich (9. Sept.) des unüberwindlichen Castells St. Elmo bemächtigt, als durch die rasche Entschlossenheit und Umsicht des Bailli von Hannonville, Kommandanten der großmeisterlichen Leibwache, und die nachdrückliche Unterstützung einiger gerade anwesenden französischen Kriegsschiffe das Verbrechen noch rechtzeitig vereitelt, und auch St. Elmos Uebergabe sofort wieder erzwungen wurde. Nicht sobald hatte Cavalcabo von dem Mißlingen des saubern Planes Kunde erhalten, als er sich beeilte, dem Großmeister seine Glückwünsche abzustatten, ihm hoch und heilig zu betheuern, daß die umlaufenden Gerüchte bezüglich seiner Theinahme an der Verschwörung pure Verläumdung wären! Es ist sehr bemerkenswerth, daß Katharina II. sich nicht veranlaßt fand, den Marquis wegen dieser Ungeschicklichkeit zu strafen, sondern die wenigen Güter zu sequestriren, die der Orden in ihrem Reiche besaß [6].

Wie lebhaft die Zarin fort und fort danach gierte, einen festen Stützpunkt und Hafen im Mittelmeere zu erwerben, erhellt aus der Thatsache [7], daß sie einige Jahre später die, unfern Malta gelegenen, unter neapolitanischer Botmäßigkeit stehenden Inseln Lampidosa und Linosa zu acquiriren, und nach einem Decennium (1785) neue diplomatische Anknüpfungen mit den Maltesern versuchte. Beides indessen ohne Erfolg; letztere scheiterten hauptsächlich an dem erwachten Argwohne und der daher rührenden energischen Opposition des französischen Hofes [8], und erst zur Zeit der zweiten Theilung Polens eröffneten sich Katharinen II. günstigere Aussichten. Der Orden hatte durch Frankreichs Staatsumwälzung seine großen Besitzungen in diesem Lande (Sept. 1792) eingebüßt, und die Zarin jetzt die gegründete Hoffnung, daß seine steigenden

[6]) Ganz nach Miège a. a. O. II., 252—265.

[7]) Die man aus Eton, Survey of the Turkish Empire p. 504 sq. kennen lernt.

[8]) Miège III., 154.

finanziellen Bedrängnisse ihn ein vortheilhaftes Tauschgeschäft nicht verschmähen lassen würden. Noch ehe die zu dem Behufe mit ihm geflogenen Unterhandlungen zu einem Ergebniß geführt, brachte des Sarmatenreiches letzte Zerstücklung das Ordenspriorat Ostrog in Volhynien und dessen bedeutende Grundbesitzungen in russische Hände. Um seine Rückerstattung zu erwirken ward der Bailli von Litta nach Petersburg geschickt, und von Katharinen II. sehr freundlich aufgenommen. Ihr bald nachher erfolgender Tod wurde der Unterhandlung Littas eher förderlich als hinderlich, indem Paul I., wie wenig er es auch sonst liebte, der Nachtreter seiner Mutter zu werden, doch ihren Plan bezüglich Maltas mit Begierde weiter verfolgte. Von der richtigen Erkenntniß geleitet, daß Großmuth ihn am schnellsten zum Ziele führen werde, schloß er kaum zwei Monden nach seiner Thronbesteigung (15. Januar 1797) mit Litta einen Vertrag [9]) ab, kraft dessen er sich zum Beschützer des Ordens erklärte, diesem nicht allein seine sämmtlichen Besitzungen in Polen restituirte, sondern auch deren, bislang nur auf 120,000 (polnische) Gulden sich belaufenden, Jahreserträgnisse auf 300,000 zu erhöhen und Ersatz für die in den letzten Jahren verlornen versprach, wogegen die Malteser zur Gründung eines nur aus Unterthanen des Zars gebildeten russischen Großpriorats, einer sogenannten Zunge, und noch zu einigen anderen Zugeständnissen sich anheischig machten, die dem petersburger Hofe einen bedeutenden Einfluß im hohen Rathe des Ordens in sichere Aussicht stellten. Da aber nach den bisherigen Gesetzen desselben nur römische Katholiken, von Pauls I. Landeskindern mithin nur Polen, in ihm Aufnahme finden konnten, trat der Zar mit dem heil. Stuhle in Unterhandlung, um eine, die Zulassung auch Griechisch-Katholischer gestattende Abänderung jener zu erlangen, und erhielt sie auch wirklich zum Lohne der großmüthigen Zusage, des Ordens immer kritischer sich gestaltende finanzielle Lage durch Stiftung von zweiundsiebenzig neuen, jedoch lediglich für Ritter griechisch-katholischen Bekenntnisses bestimmten, Komthureien erheblich zu verbessern.

---

[9]) Miège III., 20 sq. Miliutin, Gesch. d. Krieges Rußlands mit Frankreich im J. 1799. I., 368.

Allein der Courrier, der den betreffenden Vertragsentwurf nebst der Ratifikation des erwähnten Januar-Traktates und bedeutenden Geschenken dem Großmeister überbringen sollte, wurde in Ancona von den Franzosen aufgefangen, und diesen damit die unerbauliche Gewißheit gegeben, daß Rußland nahe daran sei, unter dem unanstößigen Titel eines Protektors des Ordens dessen werthvollstes Besitzthum endlich zu capern.

Der spätere Kaiser Napoleon I. war bereits damals Staatsmann genug, um zu begreifen, welch' tödtlichen Stoß Maltas Uebergang an den Knutenstaat der Geltung Frankreichs im Mittelmeere und dessen Küstenländern versetzen würde. Er drang deshalb schon im Juli 1797 in das Direktorium, dem Zaren zuvorzukommen, und führte, mit dessen Zustimmung, den klugen Rath gelegentlich seiner Heerfahrt nach Aegypten selbst innerhalb weniger Tage aus, was ihm, bei der ungeheuern Festigkeit der Insel und der für ihn vorhandenen Nöthigung, mit deren Belagerung keine Zeit zu verlieren, allerdings nur durch gepflogene Einverständnisse mit den französischen Ordensrittern, von welchen mehrere [10]) gerade die wichtigsten Posten bekleideten, durch die Niederträchtigkeit und den schmutzigen Eigennutz des letzten Großmeisters Ferdinands von Hompesch [11]) glückte. Dieser verstand sich nämlich gegen Zahlung von 600,000 Francs, unter dem Titel einer Entschädigung für seine Mobiliarschaft, und die Zusicherung, ihm auf dem zu der Zeit in Rastatt tagenden Congresse den lebenslänglichen Besitz eines dem Werthe Maltas entsprechenden Fürstenthums auszumitteln, und ihm bis dahin eine Jahresrente von 300,000 Francs zu ge-

---

[10]) So war z. B. der Kommandeur (Komthur) Toussard Zeughauswärter, sein Kollege Bardonanche Chef der Artillerie, ein anderer Kollege, Rausijat, Sekretair des Schatzes. Archenholz, Minerva, 1798, IV., 213, wo auch die Namen der übrigen mit Bonaparte Einverstandenen verzeichnet sind.

[11]) Daß er ein von Frankreich erkaufter Verräther gewesen, so wie der Preis seines Verrathes ist ihm schon gleich nach dessen Vollführung von dem mehr als 80jährigen Bailli von Tignié in dem merkwürdigen, in Posselts europ. Annalen, 1798, IV., 275—287 abgedruckten Schreiben vom 21. Juni 1798 öffentlich vorgeworfen worden, wird auch durch den zweiten Artikel der Capitulationsurkunde selbst und durch die Bemerkungen Mièges III., 179. 198 außer allen Zweifel gesetzt.

währen, zum Abschluß einer Capitulation (12. Juni 1798), kraft welcher er das werthvolle Eiland mit seinen sehr bedeutenden Kriegs- und sonstigen Vorräthen [12]) für immer an Frankreich abtrat. Nur den französischen Ordensrittern, die übrigens fast insgesammt in das nach Aegypten segelnde Heer traten, wurde eine lebenslängliche Pension von 700, und den 60 Jahre und darüber zählenden von 1000 Francs bewilligt, den italischen und helvetischen die Erwirkung einer gleichen von den betreffenden Regierungen verheißen, die übrigen aber auf die Ordensgüter in den anderen europäischen Staaten angewiesen, mit dem Versprechen der Verwendung der französischen Republik für deren unverkürzte Belassung.

Paul I. sprühete Feuer und Flammen, als er erfuhr, daß Malta in die Hände der Franzosen gefallen. Sehr natürlich; denn es handelte sich hier, wie man sieht, keineswegs um eine persönliche Marotte dieses Monarchen, sondern um Vereitelung eines von Rußland lange und zumal im jüngstverflossenen Menschenalter lebhaft verfolgten Planes in dem Momente, wo solcher seiner endlichen Realisation so nahe schien. Daher Pauls I. plötzlich aufflammender grimmiger Haß gegen Frankreich, und seine nunmehrige Geneigtheit, auf Englands früher abgelehnte Allianzanträge einzugehen; was alle Bemühungen und Verheißungen desselben nicht vermocht, bewirkte Maltas Besitznahme durch die Franzmänner. Daß sie ganz allein es war [13]), die den russischen Selbstherrscher gegen diese in die Waffen rief, erhellt einmal schon aus dem von ihm noch im Merz 1798 gegen den britischen Ge-

---

[12]) Nach dem amtlichen Berichte des französischen Direktoriums an den gesetzgebenden Körper vom 1. Juli 1798 und Tignié erbeuteten die Franzosen auf Malta zwei Linienschiffe, eine Fregatte, vier Galeeren, 1200 Kanonen, 40,000 Flinten, 1,500,000 Pfund Pulver, Lebensmittel auf mehrere Monate und einen Gold- und Silberwerth von drei Millionen Francs. (Kayser), Gemälde von Malta III., 145. (Ronneb. u. Leipz. 1799. 3 Bde.) Posselt a. a. O. S. 284.

[13]) Wie schon Saalfeld (Gesch. d. neuest. Zeit II., 2 S. 116) und Clausewitz (hinterlass. Werke üb. Krieg u. Kriegführung V., S. 7.) richtig erkannten, wenn gleich das tiefer liegende eigentliche Motiv Pauls I. ihnen entgangen ist.

sandten in Petersburg [14]) ausgesprochenen festen Entschluß, in seiner bisherigen Neutralität zu verharren, dann, aus der ungemeinen Bewegung, in welche die maltesischen Ereignisse den Zar und seine Diplomatie versetzten. Jener, der bereits im Anfange dieses Jahres (1798) allen europäischen Höfen hatte notificiren lassen, daß er jede den Malteserrittern erzeigte Gefälligkeit als ihm selbst erwiesen betrachten werde, versammelte alsbald in seiner Hauptstadt die unlängst von ihm gestiftete russische Zunge des Ordens zu einem feierlichen Proteste (6. Septbr. 1798) gegen dessen faktische Auflösung und Hompeschs Verrätherei. Dieser ward seiner Würde verlustig, und vierzehn Tage später (21. Sept.) von Paul I. erklärt, daß er den Orden unter seine oberste Leitung nehme, mit dem Versprechen, ihn nicht nur in all' seinen Rechten und Ordnungen kräftigst zu schützen, sondern ihm auch seine frühere glänzende Weltstellung zurückzuerwerben. Zu der hieran geknüpften Bemerkung: der Kaiser habe seine sämmtlichen Vertreter an den auswärtigen Höfen zugleich mit der Declaration beauftragt, daß er hieraus keinerlei dem Orden nachtheilige Ansprüche je ableiten werde, bildete die Haltung des Großpriorats von Deutschland einen charakteristischen Kommentar. In seiner Erwiderung auf die Notification von Pauls I. erwähntem Vorgehen floß dasselbe zwar von Dank über für den großmüthigen Schutz Sr. zarischen Majestät, hob jedoch hervor, daß das Oberhaupt des heil. römischen Reiches geborner Protektor des deutschen Großpriorats wäre; daß dieses sich darauf beschränken müsse, Gesinnungen auszudrücken [15]) und die Entscheidung der Frage, in wiefern die Uebernahme der obersten Leitung eines römisch-katholischen Ritterordens durch den griechisch-katholischen Beherrscher Rußlands mit den Gesetzen des Erstern in Einklang stehe, einer zwischen beiden erhabenen Protektoren zu treffenden Vereinbarung anheimzustellen. Warum? wird in dem Begleitschreiben (v. 24. Okt. 1798), mit welchem der Großprior von Deutschland sothane Erklärung seinem russischen Kollegen über-

[14]) Mémoires d'un homme d'état V., 103.

[15]) — nous ne pouvons énoncer que des intentions. Miège IV., 225.

mittelte, ohne Rückhalt ausgesprochen [16]). Unbeirrt durch den zweideutigen Beifall, mit dem ihre deutschen Ordensbrüder Pauls I. vermeintliche Marotte aufnahmen, kürten die russischen Malteser in ihrem, so wie im Namen aller Zungen, von deren keiner sie dazu bevollmächtigt worden, den Zar endlich (7. Nov.) [17]) gar zum Großmeister des Ordens. Der bisherige, Ferdinand von Hompesch, der sich auf östreichisches Gebiet zurückgezogen, wurde durch die Drohung, bei längerem Widerstreben ihn als Staatsgefangenen zu behandeln, zum Verzicht auf seine Würde (6. Juni 1799) zu Gunsten des deutschen und des russischen Kaisers gezwungen [18]).

Schon damals liebte es der Witz der deutschen Staatshandwerkler, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, und darum hatten der schwäbische und die beiden rheinischen Kreise im Sommer 1797 die demüthige Bitte an Kaiser Paul I. gerichtet, durch seine mächtige Intervention vom heil. römischen Reiche (d. h. von ihnen) die schmerzhafte Beschneidung abzuwenden, mittelst welcher dasselbe von Frankreich den heiß ersehnten Frieden erkaufen sollte. Der Zar hatte hierauf diesen und den anderen Vorläufern der berliner

---

[16]) Les sentiments de Sa Majesté l'empereur de Russie ne sont pas douteux. S'il est un moyen *de les mitiger*, c'est sans doute la cour de Vienne qui pourra l'employer avec succès; mais jusque-là nous pensons que toute opposition directe et formelle aux mesures prises à Petersbourg romprait nos relations avec notre auguste bienfaiteur, avec un monarque sans l'appui duquel nous languirions aujourd'hui dans l'opprobre et l'oubli. Si notre salut peut nous venir de quelque part, *ce n'est que du Nord* que nous pouvons l'attendre. Nous ne devons pas perdre de vue que *la cour de Vienne a trop de raisons de ménager celle de Pétersbourg, pour ne pas se montrer complaisante envers elle* dans tout ce qui concernera les intentions de l'empereur pour les affaires d'un Ordre *à la tête duquel il s'est placé*. Miège IV., 224, der auch die meisten übrigen hierher gehörigen Aktenstücke hat.

[17]) Das Datum des betreffenden Wahldekrets (27. Okt.) ist gleich dem der Annahme-Acte Pauls I. (13. Nov. 1798: Kayser a. a. O. III., 157 f. Miège IV., Urkk. 10 u. 12) das alten Styls, also nach dem neuen das obige.

[18]) Miège IV., 228.

Kreuzritter in Germanien jedoch freundlichst entbieten lassen, sintemalen er sich bei seiner Thronbesteigung vorgenommen, lediglich der Förderung der inneren Blüthe seines Reiches zu leben, müsse er bedauern, zur gewünschten Einmischung in die Angelegenheiten des Auslandes, und namentlich zur Verbesserung der deutschen Affairen mittelst Absendung eines ansehnlichen russischen Truppencorps sich nicht verstehen zu können, und sich darauf beschränken, für Deutschlands Wohlfahrt fromme Wünsche zu hegen und zur Erhöhung derselben gute Rathschläge zu ertheilen, womit er denn auch wirklich nicht zurückhielt [19]). Nachdem aber Malta in die Hände der Franzosen gefallen, erinnerte sich Paul I., daß seine in Gott ruhende Frau Mutter die Garantie des teschener Friedens übernommen, und er mithin ebenso berechtigt wie verpflichtet sei, für Erhaltung der Integrität des heil. römischen Reiches zu sorgen, wie auch, daß die russischen Heere nur durch preußisches oder östreichisches Gebiet Frankreichs Gränzen erreichen konnten [20]). Darum versuchte es der Zar sofort, die ihn plötzlich erfassende heilige Begeisterung für Germaniens gutes Recht und die hehre Sache der Legitimität auch den Höfen von Berlin und Wien einzuflößen, sie zu überzeugen, daß die Solidarität der conservativen Interessen ihnen gebiete, zum Kampfe gegen die immer frecher um sich greifende französische Republik sich mit ihm zu verbünden.

Man würde einem geistig so unbedeutenden, stets nur im Dunstkreise der ausgeprägtesten Mittelmäßigkeit sich behaglich fühlenden, fürstlichen Spießbürger, wie der jüngst (16. Nov. 1797) auf den preußischen Thron gelangte Sohn Friedrich Wilhelms II. Friedrich Wilhelm III. war, zu viel Ehre erzeigen, wenn man seine entschiedene Weigerung auf Pauls I. Anträge einzugehen, von der richtigen Erkenntniß der wahren Motive desselben herleiten wollte. Die bestimmte Ablehnung, die der, von dem Zar an ihn abgesandte Fürst Repnin nach Petersburg überbrachte, entstammte vielmehr derselben Quelle, welcher die ganze Politik des genannten Monarchen entfloß, ehe er die läuternde und stärkende Cur des

---

[19]) Häusser II., 114. Mémoires d'un homme d'état IV., 148.

[20]) Mémoires d'un homme d'état VI., 106. 114.

Unglückes genossen — der Feigheit, die Nichtsthun inmitten großer Weltconflikte für Weisheit hält und gehalten wissen will. Wie Friedrich Wilhelm III. die unfähigen und zum Theil nichtswürdigen Räthe, die saubere Camarilla seines Vorgängers nur beibehielt, weil es im an dem Muthe, an der Kraft gebrach, die Netze dieser Speichellecker mit männlichem Entschlusse zu zerreißen, so bemühete er sich auch nur aus Feigheit[21]), den Franzosen gegenüber die durch den baseler Frieden gewonnene Neutralität bis an die äußerste Gränze der Möglichkeit festzuhalten.

Dagegen erlebte der Zar die Freude, daß Oestreich ihm halbwegs entgegen kam, einmal, weil es sich mittlerweile immer mehr hatte überzeugen müssen, daß der mit der französischen Republik neulich (17. Okt. 1797) zu Campo Formio geschlossene Friede Angesichts des stets gewaltthätiger werdenden Vorgehens derselben in Italien und der Schweiz doch nur ein fauler, kurzlebiger Friede sein könne; dann, weil die Verhältnisse gerade damals gegründetere Aussicht denn je auf erfolgreichen Kampf mit den Franzosen eröffneten. Deren bestes Heer unter ihrem genialsten Feldherrn war zur Eroberung Aegyptens ausgezogen, die Flotte aber, die es hinüber getragen und seine Verbindung mit dem Mutterlande erhalten sollte, durch die Sorglosigkeit des sie befehligenden Admirals Brueys bei Abukir (1. Aug. 1798) von Nelson vernichtet, Napoleon und seine Tapferen hierdurch von Frankreich abgeschnitten worden. Der schwere Schlag, von dem dieses hierdurch betroffen ward, gab das Signal zur Bildung der, von Englands unversöhnlichem Hasse längst eifrig vorbereiteten, zweiten europäischen Coalition gegen die Republik. Es war das wunderlichste Bündniß, welches seit langer Zeit gesehen worden, nicht allein wegen der Theilnehmer,

---

[21]) Wie schon Sieyes, der damalige französische Gesandte in Berlin in einer an Talleyrand (Juli 1798) gerichteten Depesche aussprach: „Le roi de Prusse ne veut se résoudre à rien, c'est-à-dire qu'il prend la plus mauvaise des résolutions, celle de n'en prendre aucune. La haine de la révolutions l'empêche de s'allier avec la France, quelque grands que soient les avantages que pourrait lui procurer cette alliance; d'un autre côté, *la crainte* l'empêche de se coaliser. Mémoires d'un homme d'état VI., 146.

sondern weil diese auch fast überall noch vor dem Abschlusse ihrer betreffenden Allianzverträge zu den Waffen griffen; so groß waren die Ungeduld und Siegeszuversicht der Gegner Frankreichs. Nebst Großbritannien, Oestreich und Neapel zählten zu diesen auch die alten Todfeinde Rußland und die Türkei; der Zar und Großmeister des Malteser-, des Ordens, dessen eigentlichste Bestimmung ewiger Krieg gegen die Osmanli war, reichte dem Padischah die Hand, um die Franzosen aus dem Lande der Pharaonen zu vertreiben. Der ungeheuern Erbitterung, die dessen Occupation durch Napoleon in Konstantinopel hervorgerufen[22]), dem verführerischen Einflusse der englischen Goldfüchse so wie der vorgespiegelten Hoffnung auf Rückgabe der Krim[23]) verdankte Paul I. dies Bündniß, welches von allen, die er damals abschloß, ihm das erwünschteste und werthvollste war, weil es ihm einen gar nicht übeln Ersatz für das von den Franzmännern gecaperte Malta in sichere Aussicht stellte. Daß das Verlangen nach jenem der eigentliche Hebel der Großherzigkeit des Zars war, trotz seiner bis zum Ueberdrusse wiederholten Betheuerungen, wie er „durchaus nicht beabsichtige, neue Erwerbungen zu machen“[24]) resultirte klärlich aus der Hast, mit welcher Paul schon drei Monden vor dem Abschlusse des Bündnisses mit seinem neuen Freunde, dem Beherrscher der Gläubigen, von demselben die Frucht zu pflücken sich beeilte, die ihm solches so schätzbar machte. Bereits am 3. September[25]) 1798, — der Bundesvertrag[26]) zwischen Rußland und der Pforte wurde erst vier Monden später (3. Januar 1799) unterzeichnet, — er-

---

22) La Russie en a profité, bemerkte der damalige preußische Geschäftsträger in Konstantinopel in seiner interessanten, in den Mémoires d'un homme d'état VI., 298 excerpirten Depesche v. Sept. 1798, die hier ausgesprochene Ansicht bestätigend.

23) Wie aus Suwarows denkwürdigen Auslassungen v. Sept. 1798 in dessen von Fuchs herausgegebener Korrespondenz üb. d. russisch-östreichische Kampagne im J. 1799 Bd. I., S. 1 (der deutsch. Uebersetz. Glogau und Leipz. 1835. 2 Bde.) wol unbedenklich gefolgert werden darf.

24) Miliutin I., 381.

25) Miliutin I., 75.

26) Die geheimen, die wesentlichsten Artikel desselben hat erst neulich Miliutin I., 413 f. bekannt gemacht.

lebten die Türken das merkwürdige Schauspiel, daß eine von Sebastopol ausgelaufene russische, aus zwölf Linienschiffen und sechs Fregatten bestehende, Flotte vor Konstantinopel Anker warf, und sich dann mit einem ottomanischen Geschwader vereinigte zur gemeinsamen Eroberung der jonischen Inseln.

Diese, an der Westseite Griechenlands gelegenen, Eilande, die über vier Jahrhunderte [27]) unter Venedigs Herrschaft gestanden, waren durch den Frieden von Campo Formio der Frankreichs unterworfen worden, und, in Ermangelung Maltas, gar kein übler Stützpunkt zur Aufwiegelung ihrer benachbarten Glaubensbrüder, zur Bekämpfung der Türkei auch vom Mittelmeere aus, wenn die neue unnatürliche Freundschaft der Russen mit den Osmanli über kurz oder lang wieder in das naturwüchsige Gegentheil umschlagen sollte. In vier Wochen (19. Okt.—15. Nov.) waren die meisten der fraglichen Inseln von der vereinigten Flotte erobert, nur Korfus Festung fiel erst im nächsten Frühjahr (3. Merz 1799) in die Hände der Türken und Russen. Sehr auffallend war [28]), daß größtentheils aus letzteren die Besatzungen Korfus, sowie der übrigen festen Plätze gebildet wurden, wiewol die Tapferkeit der Krieger des Padischah zu ihrer Einnahme doch auch Großes, wenn nicht am meisten beigetragen [29]).

Ganz eigen ists, daß wir zwar die Allianztraktate kennen, die Paul I. mit Neapel (29. Nov.) und England (29. Decbr. 1798) abschloß, aber nicht seinen Bundesvertrag mit Oestreich, der

---

[27]) Nämlich seit dem J. 1386, in welchem sie sich den Venetianern freiwillig unterwarfen. Cappelletti, Storia della Repubblica di Venezia V., 231. (Venez. 1850—55. 12 voll.)

[28]) Wie selbst das damals gut russisch gesinnte hamburg. polit. Journal, 1799, S. 543 zu bemerken nicht umhin konnte: „Merkwürdig war es, daß der Oberbefehlshaber derselben, Admiral Uschakow, den Einwohnern der Insel Corfu durch eine Proclamation erklärte, daß die Russen die Festungen derselben besetzen, von den türkischen Truppen aber nur einige dazu bestimmte Corps bleiben würden. Den übrigen Truppen, und besonders den Albanesern, wurde der Eingang in die Forts und die Stadt untersagt".

[29]) Bellaire, Précis des opérations générales de la division française du Levant pp. 310. 354 sqq. (Paris 1805.) Hormayr, Archiv f. Geogr., Historie u. s. w., 1814, S. 190.

bis zur Stunde Geheimniß geblieben. Wir wissen nur, daß von dem Fürsten Repnin und dem Grafen Cobenzl in Berlin bereits am 10. Aug. 1798 eine Präliminar=Convention unterzeichnet worden, kraft welcher ein russisches Hülfsheer von 30,000 Mann dem wiener Hofe zugesichert ward, und daß der später vereinbarte Definitivtraktat dessen Stärke auf 60,000 erhöhete [30]). Mit dem Oberbefehle über sothane Streitmacht, deren erste, 22,600 Köpfe starke, Kolonne im December 1798 in Mähren eintraf, betrauete der Zar, auf Oestreichs und Englands Wunsch, seinen berühmten Feldherrn Alexander Wassilewitsch Suwarow [31]).

Dieses Abkömmlings einer im J. 1622 aus Schweden nach Rußland übersiedelten Bürgerfamilie einläßlicher zu gedenken, fehlte es uns im Vorhergehenden an schicklicher Gelegenheit. Sein Vater, der sich vom gemeinen Soldaten zum General en Chef und Senator emporgeschwungen, hatte seiner Erziehung eine in Rußland damals besonders ungewöhnliche Sorgfalt gewidmet, und ihn in zartem Alter (1742) [32]) ebenfalls als Gemeinen, bei den semenow'schen Gardegrenadieren seine kriegerische Laufbahn beginnen lassen. Die rasche Beförderung, die ihm während des siebenjährigen Krieges zu Theil geworden, — im J. 1762 war er bereits Oberst des astrachan'schen Infanterie-Regiments —, ist eine wohlverdiente gewesen, da er im Laufe desselben, obwol nur noch in untergeordneter Stellung, sich erhebliche Verdienste erworben und seltene militärische Begabung verrathen hatte. Noch glänzender bethätigte er sie in den Kämpfen

---

30) Mémoires d'un homme d'état VI., 164. 294.

31) Wir wissen recht gut, daß wir ihn eigentlich Suworow, oder vielmehr Ssuworow nennen müßten, ziehen es aber vor, die in Deutschland und anderen civilisirten Ländern allgemein übliche Schreibung seines Namens beizubehalten.

32) Suwarows eigene Angabe in dem von ihm im J. 1790 an das Comptoir der Heroldie erstatteten Berichte bei Oldekop, St. Petersburg. Zeitschrift XII., 257 f., daß er damals im 15. Lebensjahre gestanden, mithin 1727 geboren worden, scheint auf einem Schreibfehler zu beruhen. Es soll wol im dreizehnten heißen, da auf Suwarows Grabschrift in der St. Alexander=Newski=Kirche in Petersburg der 13. Nov. (alt. St.) 1729 als sein Geburtstag bezeichnet wird. Smitt, Leben S. 2.

zwischen den Russen und Polen, die der ersten Zerstückelung des Sarmatenreiches vorangingen, so wie in Katharinens II. erstem Türkenkriege, was diese durch seine Erhebung zum Generalmajor (1770) und Generallieutenant (1776) lohnte. Seinen Ruf als einen der größten Heerführer des Jahrhunderts gründete er aber im zweiten Türkenkriege der genannten Zarin. Schon in dem ersten blutigen Treffen desselben, bei Kinburn (12. Okt. 1787), gab er einen merkwürdigen Beweis jener wunderbaren Allgewalt, mit der er die Gemüther seiner Soldaten beherrschte. Von einer Kartätsche leicht in der Seite verwundet, war er vom Pferde gesunken und vom Schlachtfelde weggetragen worden; die Seinen ihn vermissend, geriethen in Verwirrung und wandten sich zur Flucht. Suwarow, dies gewahrend, ließ sich rasch wieder aufs Pferd heben, und, vorwärts eilend, schrie er: „lauft nur, ihr Hundsfötter, und gebt euern General den Türken preis!“ Augenblicklich war das Gefecht wieder hergestellt und in Kurzem zum Vortheile der Russen entschieden. Die glänzenden von diesen und den mit ihnen vereinten Oestreichern über die Heere des Padischah bei Fokschani (1. Aug. 1789) und Martinestie am Rimnickflusse in der Wallachei (22. Sept. 1789) erfochtenen Siege waren vornehmlich dem Feldherrtalente Suwarows zu danken, da der Anführer der Oestreicher, der Prinz von Koburg, Alles eher als ein General und ganz unschuldig an sothanen schweren Niederlagen der Türken war [33]). Fürchterlich krönte Suwarow seine Thaten gegen diese durch die gräuelvolle Erstürmung der Feste Ismail (22. Decbr. 1790), zu welcher die oben (S. 147) erwähnte Praga's ein würdiges Seitenstück bildete, indem hier wie dort so gräßlich gemordet wurde, daß die Erzählung davon alles menschliche Gefühl empört [34]). Von Katharinen II. in den Grafenstand und zum Feldmarschall erhoben, hatte Suwarow seit der Thronbesteigung

[33]) Was er selbst auch recht wohl fühlte, wie man aus seinen Briefen an Suwarow bei Oldekop a. a. O. IV., 67 f. entnimmt, in welchen er diesen seinen sublime seinen admirable Maitre nennt.

[34]) Selbst Kinder im zartesten Alter wurden in Ismail nicht verschont. „Tödet die kleinen Ungläubigen,“ schrien die Russen einander zu, „damit aus ihnen keine Feinde uns erwachsen!“ Smitt S. 503.

Pauls I., dessen Gunst er durch freimüthige Aeußerungen über seine militärischen Spielereien verscherzt, auf seinem Landgute Kantschanßk, im Gouvernement Nowgorod, im Kreise seiner Familie in halbem Exil ein patriarchalisches Leben geführt, bloß mit dem Ackerbau und dem Wohle seiner Bauern beschäftigt. An Sonn- und Festtagen läutete er oft selbst zur Kirche, war der Rathgeber, Friedensstifter, nicht selten auch der Brautwerber seiner Unterthanen, welchen er freilich in letzter Instanz, wenn Gründe nicht mehr ausreichten, mitunter auch mit dem Kantschuh weidlich zuzusprechen pflegte.

Bemerken wir übrigens, daß Suwarows bekannte äußerliche und militärische Wunderlichkeit eine angenommene und berechnete gewesen [35]), indem sein scharfer Verstand bald herausgefunden, wie bestechend die von ihm oft zur Schau getragene Mischung von Ernst und Narrheit auf Halbbarbaren, wie seine Moskowiter, wirkte. In der Behandlung dieser, in der Entflammung ihres religiösen und nationalen Fanatismus und der Ausbeutung desselben für seine militärischen Zwecke besaß er eine unübertroffene Meisterschaft; in ihr und in dem Glauben des gemeinen Mannes, daß der Sieg an seine Fahnen gekettet sei, beruhete das Geheimniß seiner berühmten wunderbaren Allgewalt über die Gemüther der Soldaten.

Die verbündete Armee, deren nächste Aufgabe der Franzosen Vertreibung aus Italien war, bestand zu vier Fünftheilen aus Oestreichern und bloß zu einem Fünftel aus Russen [36]). Da Kaiser Franz II. aber keinen Feldherrn besaß, der sich an, freilich wilder, Genialität und an Kriegsruhm mit Suwarow messen konnte, und das Bedürfniß, Einheit im Oberbefehle zu erzielen, sich gar gebieterisch geltend machte, übertrug er [37]) diesen dem genannten Führer der

---

[35]) Nach der übereinstimmenden Meinung seiner meisten und competentesten Beurtheiler. Vergl. Clausewitz, hinterlass. Werke über Krieg und Kriegführung V., 221. Von d. Lühe, Militär-Convers.-Lexikon VII., 880. Castelnau, Essai sur l'Hist. de la Nouvelle Russie II., 175 sq.

[36]) Clausewitz, Werke V., 490.

[37]) Franzens II. bezüglicher Erlaß an Suwarow v. 3. April 1799 bei Miliutin I., 544 f.

Moskowiter, welcher ihn jedoch nur unter der Bedingung übernahm, unabhängig von dem, allerdings nicht sonderlich beleumundeten und wegen seiner bekannten Langsamkeit ihm besonders verhaßten, wiener Hofkriegsrath handeln und sich stets unmittelbar an Franz II. wenden zu dürfen. Verletzender noch als hierin und in seinen bitteren Kritiken der Instruktionen und Marschrouten der genannten Centralbehörde sprach sich Suwarows unkluger Uebermuth darin aus, daß er nach Uebernahme des Oberbefehls die Oestreicher vier Tage lang durch russische Offiziere im Bajonettangriff üben ließ. Die Lektion, die darin für die Taktik manches kaiserlichen Generals liegen sollte, wurde vom ganzen Heere, das sie nicht verdient, nicht minder übel empfunden, als der wegwerfende Ton, in dem Suwarow zum und vom östreichischen Generalstabe sprach, die brutalen Mittel und Bravaden, in welchen er sich gefiel, und nur die von ihm in kurzer Zeit errungenen Erfolge verhinderten eine Weile, daß die schlimmen Wirkungen dieses moskowitischen Hochmuthes nicht gleich im Beginne des Feldzuges sich fühlbar machten.

Jene waren freilich auch außerordentlich genug. Bereits am zwölften Tage nach seinem Eintreffen im Hauptquartiere schlug Suwarow die Franzosen bei Cassano (27. April 1799), nöthigte sie (29. April) zur Räumung Mailands, in welcher Metropole der Lombardei er selbst im bloßen Hemde, mit offenem Hals und auf einem kleinen Kosakenpferde einzog, eine Lederkappe auf dem Kopfe, statt des Marschallstabes den Kantschuh in der Hand; dagegen erschien er am folgenden Abende in einer Soirée seiner Hauswirthin in größter Galla, mit Orden und Brillanten bedeckt [38]). Schon waren, innerhalb zweier Monden, die Franzosen fast aus ganz Ober- und Mittel-Italien vertrieben, bis an die genuesische Küste zurückgeworfen, als der ausbrechende Zwiespalt zwischen Oestreichern und Russen ihnen alle Früchte der erfochtenen Siege wieder entriß.

Allerdings wurde der äußere Anstoß dazu von der stets höher schwellenden Erbitterung der östreichischen Generale und Truppen über Suwarows und seiner Moskowiter unerträglichen Uebermuth

---

[38]) Hormayr, Lebensbilder a. d. Befreiungskriege III., 100.

gegeben, allein der eigentliche, der entscheidende Grund lag doch viel tiefer, nämlich in der vom wiener Hofe gemachten überraschenden Entdeckung, daß Oestreichs theuerste Interessen durch die Anschläge seines Bundesfreundes Paul I. noch in höherem Grade gefährdet wurden, als durch die Frankreichs, seines Feindes. Schon die auffallende, Vorliebe, die Suwarow nach den errungenen bedeutenden Erfolgen für das, gegen Habsburg bekanntlich nie freundlich gesinnt gewesene Haus Savoyen an den Tag legte, war nur zu geeignet, in Franz II. und seinen Räthen den Verdacht zu wecken, daß des russischen Autokraten zur Schau getragener grimmiger Franzosenhaß und seine Opferwilligkelt denn doch anderen Quellen entfließen mochten, als seiner ritterlichen Begeisterung für die hehre Sache der Legitimität, und die gleichzeitigen Vorgänge im Neapolitanischen und im Kirchenstaate, im mittelländischen Meere und in den Küstenstrichen des adriatischen waren ganz danach angethan, diesen Argwohn zur Gewißheit zu erheben. Jene russisch-türkische Flotte nämlich, die den Franzosen die jonischen Inseln entrissen, war nach deren Eroberung (April 1799), vornehmlich durch den Zar bis auf vierzig große Kriegsschiffe mit einer Bemannung von 32,000 Köpfen [39]) verstärkt, nach der Küste Neapels abgesegelt, hatte sich der Städte Brindisi und Bari so wie gesammten Apuliens bemächtigt, dann Sinigaglia und Fano im Kirchenstaate genommen, und (18. Mai 1799) die Blokade des wichtigen Ancona begonnen [40]). Bemerken wir, daß wie auf den jonischen Inseln so auch hier die Besatzungen der eroberten Plätze zumeist aus Russen gebildet, daß die Türken von ihnen gleichsam nur als Beiläufer geduldet und mit noch weit größerem Uebermuthe als die Oestreicher behandelt wurden, der so weit ging, daß Graf Woinowitsch, dor russische Oberbefehlshaber, den der Osmanli, Padrona Bey, öfters mit Stockprügeln bedrohete [41]).

---

[39]) Nach Colleta, Storia del Reame di Napoli dal 1734 al 1825, I., 240. (Parigi 1835. 2 voll.)

[40]) Saalfeld II., 2. S. 176. Coppi, Annali d'Italia III., 103. (Roma 1828. 6 voll.) Mémoires d'un homme d'état. VII., 337.

[41]) Archenholz, Minerva. 1802. II., 384.

Da brauchte man nun eben keine außerordentliche Dosis politischen Scharfblickes zu besitzen, um herauszufinden, daß Paul I. mit der von Suwarow allein, ohne alle Rücksprache mit dem verbündeten wiener Hofe, auf eigene Faust unverzüglich in Angriff genommenen Restauration des, von den Franzosen vertriebenen, Königs von Sardinien nichts Anderes bezweckte, als denselben durch das Band der Dankbarkeit an Rußland zu ketten, selbstverständlich nur, um sich seiner benöthigten Falles gegen Oestreich bedienen zu können. Brachte man hiermit die neuliche Occupation der jonischen Inseln so wie die bedeutsame Thatsache in Verbindung, daß zur selben Zeit, wo Suwarow in Wälschland so glänzende Triumphe feierte, der russische General Ivelich in Montenegro erschien, um dieses wie auch die, seit zwei Jahren östreichischen, hochwichtigen Buchten von Cattaro und den Freistaat Ragusa zur freiwilligen Unterwerfung unter des Zaren Scepter zu vermögen [42]); erwog man ferner, daß dieser eine Expedition gegen Malta schon im Anfange des Jahres beabsichtigte und im Juli 1799 neuerdings anordnete [43]), um den Briten in der Eroberung des wichtigen Eilandes zuvorzukommen, und endlich sein auffallendes Streben nach dominirendem Einflusse am neapolitanischen Hofe, so konnte man sich wol kaum der Ueberzeugung erwehren, daß dem Allem eine durchdachte, in das gleißende Gewand des uneigennützigsten Enthusiasmus für die Sache der Legitimität sich hüllende, Combination zu Grunde lag. Darum ward schon damals, im Sommer 1799, auch Englands Argwohn rege, wie man daraus entnimmt, daß es sein Möglichstes that, zu verhüten, daß die Russen in einem italischen Hafen sich festsetzten, und gar kein Hehl hatte, wie lebhaft es deren baldige Entfernung aus der Halbinsel wünsche [44]).

Gelang aber der angedeutete Plan Pauls I., so gerieth Oestreich offenbar aus dem Regen unter die Traufe. Die Franzosen

---

[42]) Hormayr, Lebensbilder I., 327. Rödlich, Skizzen Dalmatiens und der Buchten von Cattaro S. 47. (Berlin 1811).

[43]) Wie mau aus Miège, Hist. de Malte IV., 232, Kaysser, Gemälde v. Malta III., 169 und dem Schreiben Pauls I. an Rehbinder v. 7. Juli 1799 in Suwarows Korrespondenz über die Kampagne v. 1799, II., S. 5 ersieht.

[44]) Clausewitz, Werke VI., 90.

gefährdeten zu der Zeit doch nur seine Interessen in Italien, eine Ansiedlung der Russen auf der Halbinsel und an den wichtigsten Punkten des mittelländischen und adriatischen Meeres aber nicht allein jene, sondern auch in hohem Grade den Fortbestand des ottomanischen Reiches, dessen Erhaltung zu erstreben, wie man in Wien endlich einzusehen anfing, keine andere Macht damals solch' gebieterische Aufforderung besaß, als eben Oestreich. Denn all' den beregten Schritten und Machinationen Rußlands lag augenfällig nur eine gegen die Monarchie der Osmanli, lag die Absicht zu Grunde [45]), diese umstricken, im Rücken fassen, bei einem abermaligen, bei der ersten günstigen Gelegenheit zu beginnenden, Kriege Konstantinopel und die griechischen Provinzen nicht allein vom schwarzen Meere, sondern auch von Malta, den jonischen Inseln, von Montenegro, Dalmatien und selbst den italischen Küsten aus, also von verschiedenen Seiten zugleich angreifen zu können. Gestützt war die feine Berechnung auf die, nach den Erfahrungen der letzten Jahrwoche eben nicht unwahrscheinliche Annahme, daß der wiener Hof, um den endlich erworbenen werkthätigen russischen Bestand gegen Frankreich nicht zu verscherzen, des Muthes entbehren werde, jene ernstlich zu durchkreuzen, und wir irren wol nicht, wenn wir die von Paul I. im Frühjahr 1799 verrathene Geneigtheit, Oestreichs noch immer festgehaltenen Lieblingsplan der Erwerbung Baierns zu unterstützen, nicht von seiner persönlichen Antipathie gegen den franzosenfreundlichen Zweibrücker Maximilian Joseph, den legitimen Nachfolger des kürzlich

---

[45]) Unter allen Geschichtschreibern dieser Zeit ist Armand Lefebvre der Einzige, der Scharfblick genug besaß, das zu erkennen. Er äußert in seiner trefflichen Hist. des Cabinets de l'Europe pendant le Consulat et l'Empire I., 289: Elle (la Russie) était impatiente de mettre le pied dans la Méditerranée pour y nourrir plus commodément ses intrigues en Morée, activer la décomposition de la Turquie, et, au moment décisif, prendre Constantinopel à revers. Déjà, dans ce but, elle avait présidé à l'organisation de la république des Sept-Iles, où elle entretenait des troupes et des vaisseaux. C'était comme complément de son système d'influence dans l'Adriatique et la Méditerranée qu'elle voulait exercer une haute prééminence sur les affaires de Naples.

(16. Febr. 1799) verstorbenen Kurfürsten Karl Theodor, sondern von der Absicht herleiten, durch die Lockspeise den Kaiserhof zu bethören, ihn zu vermögen, in Italien ein Auge zuzudrücken. Hatte doch der Zar, sobald er gewahrte, daß er hierin gescheitert, nichts Eiligeres zu thun, als mit Maximilian Joseph (1. Okt. 1799) ein sehr intimes Freundschaftsbündniß abzuschließen[46])!

Man sieht, Paul I., obwol doch im Uebrigen seiner Mutter so unähnlich und so wenig der Freunde dessen, was sie geliebt, trat doch in politischer Hinsicht vollkommen in ihre Fußtapfen. Hatte Katharina II. Preußen wie Oestreich gegen die französische Republik gehetzt, um freie Hand in Polen zu erhalten, so ward ihr Nachfolger nur deshalb des wiener Hofes Bundgenoß wider jene, um unter sothanem Aushängeschild die alten russischen Anschläge gegen die Türkei ihrer Verwirklichung um einen überaus bedeutenden Schritt näher zu bringen. Oestreich befand sich mithin im Sommer 1799 ganz in derselben Lage, in der sich Friedrich Wilhelm II. in den JJ. 1793 und 1794 befunden, und es war das Verdienst Thuguts, des damaligen eigentlichen Lenkers seines Staatsschiffes, wie wenig achtungswerth der alte Satyr im Uebrigen auch immer sein mochte, dies rechtzeitig erkannt und mit raschem Entschlusse von zwei Uebeln das kleinere erwählt, nämlich der heimtückischen, verderbenschwangern Allianz Rußlands den Einzelkampf gegen Frankreich vorgezogen, jenes mit gleicher Münze bezahlt zu haben. Nur deshalb gewährte er dem vom russischen Uebermuthe unaufhörlich so tief verletzten Selbstgefühle der, in Italien mit so viel Auszeichnung und Glück fechtenden, östreichischen Generale und Krieger die Genugthuung, sie von der peinlichen Waffenbrüderschaft der Moskowiter, selbst um den Preis des Verlustes aller Früchte der bisherigen Siege zu erlösen. Er befahl nämlich in dem Momente, wo es nur energischen Zusammenwirkens der beiderseitigen Streitkräfte bedurft hätte, um die Vertreibung der Franzosen aus der Halbinsel zu vollenden, zu Suwarows unermeßlichem Aerger, den Rückmarsch der kaiserlichen Truppen nach Mantua, und wußte es mit Hülfe Englands, dem

[46]) Häusser, Deutsche Gesch. II., 247. 279.

die bedeutenden Subsidien, die es beiden Kaiserhöfen zahlte, ein Recht gaben, bei der Berathung der Kriegsoperationen mitzusprechen, durchzusetzen, daß der genannte russische Feldherr die Halbinsel verlassen und mit seiner ganzen Streitmacht sich nach der Schweiz wenden mußte, um die Franzmänner von dort zu verjagen.

Was der Stolz und die Ueberhebung der Moskowiter den Oestreichern gegenüber sich damals Alles erlaubt haben mögen, wird unschwer zu errathen sein, wenn man erfährt, was jene selbst dem Erzherzoge Karl, dem Bruder Kaiser Franz des Zweiten, zu bieten wagten. Dieser, wenn auch kein Heerführer von dem Rufe Suwarows, doch ein anerkannt ausgezeichneter General, ließ einst den genanten alten Haudegen zu einer persönlichen Besprechung einladen, und erhielt von ihm die Antwort: Er (Suwarow) sei eben so gut Feldmarschall und Oberkommandant eines Kaiserheeres, wie der Prinz, dieser jedoch jung, er aber alt; es zieme sich mithin, daß Karl zu ihm komme! Noch charakteristischer ist eine Aeußerung, die sich gegen letztern Korsakow, Suwarows Unterfeldherr, erlaubte. Der, die Oestreicher in der Schweiz befehligende, Erzherzog hatte kurz vor einer Schlacht eine Konferenz mit dem genannten General, in welcher er ihm unter anderen die einzelnen Punkte der russischen Stellung bezeichnete, die besonders stark besetzt werden müßten, und äußerte, auf einen Punkt der Karte deutend: „Hierher sollten Sie ein Bataillon stellen.“ Korsakow entgegnete: „Eine Compagnie meinen Sie.“ „Nein,“ sagte der Erzherzog, „ein Bataillon.“ „Ich verstehe,“ erwiderte der Russe, „ein östreichisches Bataillon oder eine russische Compagnie!“ [47])

In Helvetien ereilte die Uebermüthigen der Nemesis gerechte Strafe, vermuthlich nicht ohne einige Nachhülfe Oestreichs. Wenigstens war Thugut gar nichts zu gut dazu, der Russen klägliche Unkenntniß der Terrainverhältnisse zu benützen, um ihnen einige abkühlende Erfahrungen zu vermitteln. Als Suwarow mit seinem Heere Mitte September am Fuße des schweizerischen Hochgebirges

---

[47]) **Mémoires d'un homme d'état VII. 287. 297.**

anlangte, fehlten durch ein Mißverständniß die östreichischerseits verheißenen Maulesel; sie trafen erst später und nicht in der erforderlichen Anzahl ein, so daß jener den größten Theil seiner Kosaken absitzen lassen mußte, um sich ihrer Pferde zum Tragen der Lebensmittel zu bedienen. Der Plan zu Suwarows ruhmvollem, aber ganz überflüssigen Marsch über den St. Gotthard, da er ja auch die viel bessere Splügenstraße hätte einschlagen können, war vom östreichischen Generalstab entworfen worden, und litt an dem eigenthümlichen Versehen, daß er den Umstand ganz unberücksichtigt ließ, wie für Suwarow und seine, aus ungefähr 24,000 Köpfen bestehende, Reisegesellschaft unter den obwaltenden Verhältnissen gar keine Straße über den St. Gotthard nach Schwyz, ihrem Bestimmungsorte, führen konnte, sintemalen die Gotthardsstraße bei Altorf endet, und der Weg nach Schwyz nur zu Wasser über den vierwaldstätter See, oder auf ein paar Hirten- oder Jägersteigen durchs Schächen- oder Muottathal gemacht werden kann. Nun ließ sich unmöglich erwarten, daß die in diesen Gegenden dominirenden Franzosen so freundlich sein würden, bei Flülen eine kleine Flotte in Bereitschaft zu halten zur Ueberfahrt der russischen Armee, die sich mithin lediglich auf die erwähnten Fußsteige angewiesen sah, die sie nachher in der höchsten Verzweiflung benützen mußte, als sie von dem Vorhandensein des bemeldeten Sees erst in dem Momente Wissenschaft erhielt, wo sie mit der Nase darauf stieß. Es ist nicht zu läugnen, daß der beregte einzige kleine Umstand alle Erörterungen über die Thunlichkeit und den Nutzen eines Marsches über den St. Gotthard eben so absolut hätte abschneiden sollen, wie der vierwaldstätter See den Weg abschneidet. Daß im ganzen östreichischen Generalstab Niemand daran dachte, kann allerdings von einem Versehen, von arger Vergeßlichkeit herrühren; man erinnert sich aber da doch unwillkürlich der Antwort, die Voltaire einem Parlamentsrathe ertheilte, welcher die Verurtheilung des für wahnsinnig erkannten Damiens durch das pariser Parlament damit entschuldigte: „das beste Pferd stolpert wol einmal.“ „Ja,“ entgegnete jener, „aber nicht ein ganzer Stall voll Pferde.“[48])

---

[48]) Clausewitz, Werke VI., 117. 170. 191.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß Paul I. noch ehe ihm Kunde geworden sein konnte, von den erwähnten und den gleich zu erwähnenden Unfällen seiner Krieger in der Schweiz, in einem Schreiben an Suwarow (v. 15. Sept. 1799)[49]) rückhaltlos den Entschluß aussprach, und ihn selbst in einer an den regensburger Reichstag gleichzeitig (26. Sept.) gerichteten Erklärung ziemlich deutlich durchblicken ließ, von dem Bunde mit Oestreich sich loszusagen, weil hieraus erhellt, daß der Verdruß über seine gescheiterten Anschläge bezüglich Italiens der ursprüngliche Hebel desselben gewesen. Sehr natürlich mithin, daß die schweren Einbußen der Russen durch Suwarows St. Gotthardsmarsch und die gleichzeitigen wiederholten blutigen Niederlagen ihres zweiten, von Korsakow befehligten, Heeres in der Schweiz bei Zürich durch Massena, den „Liebling des Glückes," daß Anconas einseitige Uebergabe an die Oestreicher, mit Ausschließung jener, den Bruch zwischen dem Zar und dem wiener Hofe unheilbar machten. Wir berührten vorhin, daß die genannte wichtige Hafenstadt seit dem 18. Mai von einer russisch-türkischen Flotte blokirt wurde, jedoch ohne Erfolg. Erst als der tapfere östreichische General Fröhlich mit etwa 8,000 Mann den Platz auch von der Landseite belagerte, sah sich dessen heldenmüthiger Vertheidiger Monnier nach vierwöchentlichem Widerstande (17. Okt. — 13. Nov. 1799) zur Kapitulation genöthigt, die er jedoch nur mit den Oestreichern allein, und nicht auch mit den Russen und Türken abschließen wollte, weil diese „Barbaren" die unlängst der Besatzung Fanos bewilligte schnöde gebrochen hätten. Da Monnier drohete, eher sich und die ganze Garnison in die Luft zu sprengen, als sothanem Vorsatze zu entsagen, konnte Fröhlich nicht umhin, seinem Begehren zu willfahren, und er durfte es um so unbedenklicher, weil er durch Monnier von dem ehrlosen Manöver unterrichtet worden, dessen der russische Befehlshaber Woinowitsch sich bediente, um Anconas Uebergabe an die Oestreicher zu verhindern. Er schickte nämlich einen angeblichen Deserteur mit der falschen Nachricht in die belagerte Stadt, die Franzosen hätten einen bedeutenden Sieg er-

[49]) In dessen Korrespondenz II., 174.

fochten und rückten in Eilmärschen zum Entsatze derselben heran, der mithin schon in einigen Tagen zu erwarten stehe; Monnier entdeckte jedoch sehr bald den Betrug[50]. Als nun nach erfolgter alleiniger Uebergabe an die Oestreicher diese auch von der erbeuteten Flotte, drei Linienschiffen und dreizehn kleineren Fahrzeugen, von dem Hafen und den Marine-Magazinen Besitz genommen, versuchten es die Russen, sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen, das Mitbesatzungsrecht zu erzwingen, indessen ohne Erfolg, da Fröhlich die Anmaßung energisch zurückwies, und bei der Gelegenheit die russische Flagge abgerissen und in den Koth getreten haben soll[51]. Das bot dem Zar den erwünschten Vorwand zu dem, schon vorher beschlossenen[52], förmlichen Bruche mit Oestreich. Er befahl den Abmarsch der, bereits früher vom Kriegsschauplatze nach Böhmen zurückgezogenen, kläglich zusammengeschmolzenen Reste seiner Heere in die Heimath, und lohnte ihrem hochverdienten, zur Zeit seiner glänzenden Triumphe in Wälschland als den berühmtesten Feldherrn des laufenden und der folgenden Jahrhunderte von ihm in den Himmel erhobenen und mit Ehren überhäuften Führer Suwarow mit dem schnödesten Undanke. Der brach des Greises Herz; wenige Wochen später (18. Mai 1800) hauchte er zu Petersburg seine Heldenseele aus.

Hatte der Aerger über die Vereitelung seiner Anschläge auf Wälschland durch den wiener Hof Pauls I. Bündniß mit diesem zerrissen, so wandelte ihn der Briten kluges Durchkreuzen seines leidenschaftlichen Verlangens, das hochwichtige Malta dem Zarenreiche einzuverleiben, gar in deren Todfeind und den wärmsten Bewunderer Napoleons um; Beweises genug von der Richtigkeit der im Vorhergehenden ausgesprochenen Meinung über das eigentliche Motiv seines Beitrittes zur Coalition gegen Frankreich. Ein kurz nach der Schlacht bei Abukir, unter ihrem ermunternden Einflusse, (2. Sept. 1798) ausgebrochener Aufstand der Maltesen

---

[50]) Archenholz, Minerva 1802, III., 122.

[51]) Hormayr. Lebensbilder, III., 124.

[52]) Wie man aus Pauls I. ziemlich grobem Schreiben an Kaiser Franz II. v. 22. Okt. 1799 und seinem Erlasse an Suwarow von demselben Tage in des Letztern mehrerwähnter Korrespondenz II., 281 f. entnimmt.

gegen die von Napoleon zurückgelassene, etwa 5,000 Köpfe starke, Besatzung hatte Nelson, den Sieger von Abukir, zu dem Versuche gereizt, das werthvolle Eiland für Großbritannien zu erwerben. Allein wegen der ungeheuern Festigkeit desselben[53]) war das jedoch nur dadurch möglich, daß man mittelst enger Blokade die Franzosen aushungerte, und hierdurch zur Uebergabe zwang. Englands damalige Allianz mit dem Zar nöthigte Nelson indessen, seine eigentliche Absicht möglichst zu verbergen; zweideutig verkündete er deshalb, daß er bloß die Vertreibung der Franzmänner von der Insel und die Rückgabe derselben an ihren legitimen Souverain bezwecke. Allein verschiedene auffallende Manifestationen der Briten[54]) weckten sehr bald den Verdacht Pauls I.; wir erwähnten vorhin, daß er schon im Anfange des Jahres 1799 sich mit dem Vorhaben trug, ein Truppencorps nach Malta zu senden, um den Engländern in dessen Eroberung zuvorzukommen, und nur die beschwichtigenden Verheißungen derselben, so wie die mittlerweile gewonnene Einsicht, daß diese lediglich von einer langwierigen See-Blokade zu hoffen stand, mögen ihn davon zurückgebracht haben. Nachdem aber sein Bund mit Albion durch den kläglichen Ausgang der nach Holland (Aug. — Okt. 1799) unternommenen russisch-britischen Expedition bedeutend gelockert worden, suchte der Zar durch List sein Ziel zu erreichen. Er versprach den Maltesen nämlich (Decbr. 1799) glänzende Vortheile, unter andern eine

---

53) It is impossible to conceive a mor perfect work; but those of Malta are so extensive, they would really require (if fully garrisoned) 25,000 men to defend. It is true, such is the situation, that it could not be attacked at the same time in all points, under an army of 100,000 men. The best proof of its strength is, that the French garrison held out two years, though closely blockaded and besieged, and only then surrendered from want of food; and yed it never amounted to 7000. They say, that when the officer left in command (Voubois), asked Bonaparte for instructions, his answer was — „All you have to do, is to lock the gates, and put the key in your pocket." Cockburn, (englischer Generallieutenant) Voyage to Cadiz and Gibraltar, up the Mediterranean to Sicily and Malta in 1810 and 1811. Tom. II., p. 117. (Lond. 1815. 2 voll.)

54) Miège, hist. de Malte IV., 11. 28 sq.

ganz freisinnige Verwaltung und bedeutende commercielle Begünstigungen, wenn sie ihn als rechtmäßigen Nachfolger Hompeschs in der Großmeisterwürde, und somit als legitimen Souverain anerkennen würden [55]). Dazu verspürten die Insulaner jedoch gar wenig Lust, trotz der ihnen vorgehaltenen Lockspeisen; sie hatten von dem russischen Wesen schon genugsame Kenntniß erworben, um die Herrschaft Englands und selbst die des Königs von Neapel, der ebenfalls nach dem Besitze ihrer Insel gierte, der des Knutenstaates vorzuziehen. Sie ertheilten daher dem geheimen Rath Italinski, dem Abgesandten des Zars, eine unbestimmte ausweichende Antwort, und als General Vaubois und seine Tapferen durch Hunger zur ehrenvollen Kapitulation sich endlich (5. Sept. 1800) genöthigt sahen, — seit Monden hatten sie keine andere Nahrung als Hunde, Katzen und Ratten und selbst die Leckerbissen reichten nur noch auf wenige Tage, — waren die Maltesen im Grunde des Herzens froh, daß ihre Insel Britanniens, und nicht Rußlands Beute geworden.

Aber Paul I. sprühete Feuer und Flammen ob dieses von dem „treulosen" Albion im gespielten Streiches, und es ist nicht zu läugnen, daß er allerdings Ursache hatte, sich über dasselbe zu beklagen. Denn, wenn auch die von dem Zar, und selbst von einigen Mitgliedern der Opposition im englischen Unterhause [56]), vorgebrachte Behauptung: das Kabinet von St. James habe sich in einem geheimen Vertrage zur Ueberlieferung Maltas an ihn, den Großmeister des danach benannten Ordens verpflichtet, sobald dessen Einnahme gelungen, sicherlich ganz unbegründet ist, da Rußland in dem Falle sich ohne Zweifel beeilt haben würde, den fraglichen Traktat zu veröffentlichen, von dessen Existenz aber zur Stunde noch nicht das Mindeste bekannt geworden, so ist es doch nicht minder gewiß [57]), daß ein Vertrags-Entwurf zwischen beiden

[55]) Miège IV., 236 sq. theilt Italinski Eröffnungen an die Maltesen v. 30. Decbr. 1799 und deren Antwort vollständig mit.

[56]) Miège IV., 85.

[57]) Sintemalen das britische Ministerium es selbst eingeräumt hat, wie man aus Bignon, Hist. de France sous Napoléon I., 296 (Paris 1829—1850. 14 voll.) ersieht.

Mächten die beregte Bestimmung enthalten. Sie war in dem Definitivtraktate nur weggeblieben, entweder weil die gewandte englische Diplomatie die Sache als sich von selbst verstehend darstellte und des Autokraten Mißtrauen, im Momente des Abschlusses ihrer Allianz, hierdurch in Schlaf einlullte, oder weil es ihr gelungen, die einflußreichsten Männer seiner Umgebung zu bestechen. Wie zweideutig mithin auch Großbritanniens Gebahren in dieser Angelegenheit erschien, so entbehrte es doch auch nicht einer ganz triftigen Entschuldigung, indem Paul I. mittlerweile sich allerlei erlaubt hatte, woran das britische Ministerium gegen Ende des Jahres 1798 oder in der Mitte des folgenden, der Zeit der beregten Verhandlungen nicht denken konnte, wodurch es sehr fraglich wurde, ob die in Rede stehende Zusage, selbst wenn sie in verbindlicher Weise gegeben worden, noch verpflichtend sei.

Man weiß, in welch' kritischer Lage die unter Napoleons Führung zur Eroberung Aegyptens ausgezogenen Franzosen sich im Sommer 1799 befanden. Nun fürchtete Paul I., die Briten möchten, wenn ihnen, wie damals sehr wahrscheinlich, mit Hülfe der Türken, die Verjagung der Franzmänner aus dem Lande der Pharaonen gelungen, sich dort häuslich niederlassen, und Sidney Smiths großer Eifer, durch Unterhandlungen Bonaparte zur Räumung desselben zu vermögen, ließen die Besorgniß eben nicht ungegründet erscheinen. Auch ergriffen die Engländer bekanntlich nach der von ihnen später (2. Sept. 1801) erzwungenen Kapitulation des französischen Generals Menou in der That Besitz von Aegypten, welches sie erst im Merz 1803 seinem rechtmäßigen Souverain wieder überlieferten, wiewol das doch vermöge des Friedens von Amiens (25. Merz 1802) schon innerhalb dreier Monden nach dessen Unterzeichnung hätte geschehen sollen. Britanniens wenn auch nur zeitweilige Herrschaft in Aegypten war aber Paul I., — auch das gibt sprechendes Zeugniß davon, wie wenig Narr dieser in seiner auswärtigen Politik gewesen —, wegen seiner Anschläge auf Malta und andere wichtige Punkte des Mittelmeeres ein so gewaltiger Dorn im Auge, daß er die Pforte selbst durch Kriegsdrohungen von einer nachdrücklichen Unterstützung der Operationen der Engländer gegen das in Aegypten befindliche französische Heer

abzuhalten suchte, trotz dem die Vertreibung desselben doch, wie wir wissen, der angebliche Zweck seines Bündnisses mit dem Padischah war! Und um diesem jeden Zweifel darüber zu benehmen, wie sehr Ernst es ihm mit den fraglichen Drohungen sei, zog der Zar unfern der türkischen Gränze bedeutende Streitkräfte zusammen [58]).

Allem Anscheine nach auch noch in einer andern Absicht, in der nämlich, durch diese klare Andeutung die Pforte zu einem seinen Wünschen entsprechenden Arrangement bezüglich der ihm so wichtigen jonischen Inseln zu vermögen. Wir berührten oben, daß diese von den Russen und Türken zwar gemeinschaftlich erobert worden, aber thatsächlich in den Händen der Ersteren verblieben, und Paul I. gab sich nicht eher zufrieden, bis der Großherr sich (21. Merz 1800) zu einer Uebereinkunft bequemte, kraft welcher die fraglichen Eilande in eine Sieben-Inseln-Republik umgeschaffen wurden, die zwar unter der Oberhoheit der Pforte, aber auch unter der Garantie Rußlands stehen, und des Schutzes russischer Besatzungen genießen sollte. Mit anderen Worten: die unfruchtbare Ehre nomineller Obergewalt gönnte der Zar dem Sultan, reservirte sich selbst aber die wirkliche Herrschaft [59]). Kann man es da den Briten so sehr verargen, daß sie nach diesen Vorgängen, nach solch' sprechenden Beweisen von der Bundestreue ihres Alliirten Paul I. sich nicht dazu verstehen wollten, ihm auch noch Malta zu überliefern?

Die Depesche, die den Autokraten mit dieser widerwärtigen Meldung überraschte, soll ihn [60]) in solch' rasenden Zorn versetzt haben, daß er sie im versammelten Staatsrathe mit seinem Degen durchstoßen und befohlen habe, sie statt aller Antwort in diesem Zustande zurückzuschicken. „Rache an England!“ war jetzt der

---

[58]) Gesch. d. osmanischen Reichs IV., 77. (Wien 1811. 4 Bde.)

[59]) Con questa convenzione l'onore della supremazia della nuova Repubblica fu della Porta, *ma la forza del potere rimase ai Russi.* Imperciocché per somiglianza di religione erano essi graditi al popolo, e d'altronde col pretesto della guerra vi mantennero di fatti presidj fortissimi. Coppi, Annali d'Italia III., 182.

[60]) Wie wenigstens Napoleon später auf St. Helena erzählte. Las Cases, Denkwürdigk. V., 157 (d. deutsch. Uebers.)

einzige Gedanke, der ihn beherrschte, und man muß gestehen, der vermeintliche Narr verstand es trefflich, die Stellen auszufinden, wo Albion sterblich war, und sich dabei noch, wie in dem Coalitionskriege gegen Frankreich, mit dem Heiligenschein eines Vorkämpfers der Sache des Rechts und des Beschirmers der Schwachen zu umgeben. Mißbrauchten die Franzosen damals ihre Uebermacht auf dem festen Lande vielfach zur Vergewaltigung dieser, so nicht minder die Briten die ihrige zur See durch eine ganz ungebührliche Ausdehnung des Visitationsrechtes neutraler Handelsschiffe. Paul I. hatte darum schon zur Zeit, wo er den Engländern wegen der verweigerten Auswechselung seiner, bei der vorhin erwähnten mißglückten russisch-britischen Expedition nach Holland in französische Gefangenschaft gerathenen 8 bis 9,000 Landeskinder, gegen eine entsprechende Anzahl in ihren Händen befindlicher Söhne Galliens, zu grollen anfing, im Mai und Juni 1800, das von seiner Mutter vor zwei Decennien geltend gemachte und in den Tagen der zweiten Theilung Polens, zur Bestechung des Kabinets von St. James, aufgeopferte [61]) diesem so verhaßte Princip der sogenannten bewaffneten Neutralität wieder hervorgesucht, und warb demselben jetzt mit steigender Leidenschaft Anhänger unter den Mächten des Erdtheils. Schweden, durch der Briten brutale Rücksichtslosigkeit erst neulich tief verletzt und dazu noch in einen sehr unangenehmen Handel mit Spanien verwickelt [62]), bot dem Zar gerne zuerst die Hand zur Erneuerung des fraglichen Princips; der zwischen den Höfen von Petersburg und Stockholm zu dem Behufe (16. Decbr. 1800)

---

[61]) Vergl. oben SS. 89. 121.

[62]) „Denn einige englische Kriegsfahrzeuge hatten sich im mittelländischen Meere der schwedischen Galiote „„die Hoffnung"" bemächtigt, sie mit englischen Soldaten besetzt, sich so, unter schwedischer Flagge, dicht unter die Batterien von Barcelona gelegt, und von diesem verdachtlosen Schiffe aus in der Nacht zwei reichbeladene spanische Kauffahrer im Hafen überfallen und weggeführt. Wegen dieses unerwarteten Ueberfalles von einem schwedischen Schiffe verlangte die spanische Regierung nun vollkommene Genugthuung von Schweden." Jenssen-Tusch, zur Regierungsgesch. K. Friedrichs VI. v. Dänemark I., 231. (Kiel 1851—52. 2 Bde.) — Der fragliche Vorfall mit jener schwedischen Galiote ereignete sich am 4. Sept. 1800. Lefebvre, Hist. des Cabinets de l'Europe I., 127.

abgeschlossen nordischen Convention trat auch Dänemark, jedoch wegen seiner exponirten geographischen Lage nur mit Vorbehalt, Preußen aber sofort (18. Decbr.) unbedingt bei, in der Hoffnung, durch solche Willfährigkeit den ergrimmten Autokraten von der noch viel weiter gehenden, gleich zu erwähnenden höchst kitzlichen Zumuthung zurückzubringen.

Bedrohlicher aber als dieser, im Grunde nicht eben viel bedeutende, nordische Bund gestaltete sich für Großbritannien der Pauls I. mit seinem Todfeinde Napoleon. Dieser hatte kaum Kunde erhalten von dem beginnenden Zerwürfnisse der beiden bisherigen Alliirten, als er durch pfiffig berechnete Großmuth den Zar ganz zu seinem Vortheile einzunehmen wußte. Er erklärte sich nämlich bereit, die vorhin erwähnten russischen Kriegsgefangenen ohne Tausch oder Lösegeld in Freiheit zu setzen; Paul I., dem das nicht wenig schmeichelte, vergalt es sogleich mit einem sehr freundlichen eigenhändigen Schreiben, in welchem er Bonaparte eine Allianz gegen England antrug, unter der Bedingung nämlich, daß die Insel Malta mit allem Zubehör dem nach ihr benannten Ritterorden, und beziehungsweise ihm, dem Großmeister desselben, überliefert werde. Zwar machte deren fast gleichzeitig erfolgte Eroberung durch die Briten es dem ersten Consul unmöglich, sothane Bedingung zu erfüllen, dennoch ward, unter dem schürenden Einflusse des steigenden Grimmes des nordischen Autokraten gegen das „treulose Albion", das Verhältniß zwischen diesem und ihm immer inniger.

Zu nicht geringer Beklemmung Friedrich Wilhelms III. von Preußen, der in den bitteren Aengsten jener Tage den nur zu sehr verdienten Lohn der unwürdigen, der feigen Augendienerei erntete, mit welcher er dem Wunsche Bonapartes nachgekommen, dessen Verständigung mit dem Zaren zu überbrücken. Der genannte Preußenkönig war so einfältig, auch nicht im Entferntesten zu ahnen, daß er sich selbst wie dem gesammten Deutschland gar keinen größern Uriasdienst erzeigen könne, dachte so undeutsch und unköniglich, daß schon die von Napoleon, ohne alle positiven Zusagen, ihm vorgehaltene Lockspeise einer bedeutsamen Rolle bei den in Aussicht stehenden Friedensverhandlungen und der davon zu

hoffende Gewinn ausreichte, ihn in des ersten Consuls gehorsamen Diener zu verwandeln. Es ist ganz merkwürdig, wie trefflich dieser sothane Charakterlosigkeit Friedrich Wilhelms III. auszubeuten wußte, sobald es ihm unter dessen berührter Mitwirkung geglückt, solch' dicker guter Freund des Zars zu werden, daß ein Abgesandter desselben, General Lewaschew, im Theater zu Florenz, schon im Beginne des J. 1801, bei einem festlichen Anlasse dem Publikum die überraschende Neuigkeit verkündete, daß es eine russische Nation gebe, und daß die beiden großen Nationen, nämlich die neuentdeckte russische und die französische, zum Heile der Welt fortan Hand in Hand gehen müßten[63])!

Der wiener Hof trug sich bekanntlich zu der Zeit mit dem Entschlusse, aus dem ohne Glück fortgeführten Kampfe gegen Frankreich zu scheiden, und seine Niederlagen bei Marengo (14. Juni) und Hohenlinden (3. Decbr. 1800) vom armen heiligen römischen Reiche deutscher Nation in dem Frieden bezahlen zu lassen, über welchen zu Luneville unterhandelt wurde. Der hochherzige Kaiser Franz II. stellte sich nämlich schon damals ganz auf den von seinem Bruder Johann erst viel später proclamirten deutschen Standpunkt, glaubte auch, daß es weder ein Oestreich noch ein Preußen, sondern nur ein einiges Deutschland geben solle, und hegte darum die Ueberzeugung, daß die erwähnten Unglückstage nicht als particuläre östreichische, sondern als allgemeine deutsche Unfälle zu betrachten, und mithin auch die Folgen derselben von gesammtem Deutschland zu tragen wären. Frankreich, welches nichts lebhafter wünschte, als die förmliche unwiderrufliche Abtretung des linken Rheinufers, stimmte dieser Ansicht des seinsollenden Mehrers des heil. römischen Reiches natürlich vollkommen bei, die aber begreiflicherweise ganz und gar nicht nach dem Geschmacke jener deutschen Fürsten und Stände war, die mit dem

[63]) Thibaudeau, le Consulat et l'Empire II., 107: L'envoyé russe rencontra à Bologne Murat qui lui fit le plus brillant accueil. Ils arrivèrent ensemble à Florence au milieu des illuminations. Ils parurent au théâtre. On présenta au général Lewaschef un drapeau russe. Il le joignit au drapeau tricolore, en s'écriant que deux grandes nations devaient être unies pour la paix du monde et le bien général.

Verluste ihres rechtmäßigen Besitzthums, und großentheils ihrer ganzen Existenz, Oestreichs Niederlagen verbüßen sollten. Wir erinnern uns [64]), daß die hiermit vornehmlich bedroheten des ober- und kurrheinischen Kreises im Sommer 1797 so pfiffig gewesen, Pauls I. Intervention zu dem Behufe zu erbitten, eine solch' schmerzhafte Beschneidung von sich abzuwenden, daß der Zar sie damals jedoch abgelehnt. Jetzt gewährte er sie aber, und zwar ganz ungebeten, indem er (Jan. 1801) die beregte Auffassung der östreichischen und französischen Diplomatie nachdrücklich unterstützte; es ist das die erste süße Frucht gewesen, welche deutsche Mittel- und Kleinstaaten vom russischen Protektorate ernteten! Noch netter war aber, daß Bonoparte durch seine junge, wie berührt von Preußen vermittelte, Freundschaft mit Paul I., dem vor kurzem noch so begeisterten Heißsporn der Legitimität, auch Friedrich Wilhelm III. bestimmte [65]), die fragliche östreichisch-französisch-russische Auffassung angelegentlich zu unterstützen, anzuerkennen, wie es vollkommen der Billigkeit gemäß sei, daß Franz II. seine Niederlagen vom deutschen Reiche bezahlen lasse!

Bemerken wir, was diesen „Gerechten", wie Friedrich Wilhelm III. von einer kriechenden Geschichtschreibung zubenannt worden, zur Befürwortung solch' schnöder Ungerechtigkeit eigentlich bewog. Er gierte nämlich nach dem Besitze der, an seine fränkischen Lande stoßenden, Bisthümer Bamberg und Würzburg, und hoffte, daß Bonaparte wie Paul I. keinen Anstand nehmen würden, seine weitgehende Willfährigkeit gegen ihre Wünsche mit der Erfüllung des in Rede stehenden seinigen, bei der in Aussicht genommenen Säcularisation der deutschen Priesterstaaten, zu belohnen. Auf sein diesfälliges Bittgesuch erhielt Friedrich Wilhelm III. von dem Zaren aber einen Bescheid, in dem sich eine bittere Ironie der Nemesis barg, die ihn in nicht geringe Bestürzung versetzte. Der erklärte nämlich, die fraglichen zwei Hochstifte wären ein viel zu geringer Lohn der Verdienste, welche Preußens König schon damals durch sein glorioses Nichtsthun sich erworben; des Autokraten

---

[64]) Vergl. oben S. 166.

[65]) Häusser, Deutsche Gesch. II., 342.

Freundschaft habe ihm daher eine weit beträchtlichere Gebietsvermehrung zugedacht, nämlich das ganze Kurfürstenthum Hannover, welches unverzüglich in Besitz zu nehmen Se. preußische Majestät dringend eingeladen werde.

Welches Dilemma für diese! Nicht, weil Friedrich Wilhelm III. das Schmähliche und Ehrrührige der Zumuthung, zum gehorsamen Werkzeuge und Büttel des gegen England rachebrütenden Zars sich zu erniedrigen, allzu herbe empfand (denn was und wann hätte der „Gerechte" nicht gerne genommen?), sondern sintemalen das eine gar heikle Kommission war. Der genannte Preußenkönig, der zu der Zeit nichts sehnlicher wünschte, als mit aller Welt gut Freund zu bleiben und einen Länderzuwachs nur, wenn mit dessen Erwerbung keine Gefahr verknüpft war, besaß zwar den Muth, die wehrlosen Hochstifte Bamberg und Würzburg confisciren zu wollen, bebte aber vor dem Wagnisse zurück[66]), durch Hannovers Occupation mit dem mächtigen Britannien sich zu verfeinden. Darum suchte er durch seinen erwähnten schleunigen Beitritt zur nordischen Convention den Selbstherrscher aller Reußen von jenem epinösen Ansinnen zurückzubringen, jedoch vergeblich. Als nun letzterer durch den Baron Krüdener, seinen Gesandten in Berlin, den Gemahl der nachmaligen schönen Freundin Alexanders I., dem preußischen Monarchen den dictatorischen Befehl (Merz 1801) zugehen ließ, ohne Weiteres Hannover zu besetzen, widrigenfalls er das selbst gemeinschaftlich mit Frankreich thun würde, — und der Marsch eines russischen Truppencorps nach der preußischen Gränze bewies zur Genüge, wie ernstlich die Drohung gemeint sei —, wagte es Friedrich Wilhelm III. nicht, noch länger ungehorsam zu sein. So sichtbar fügte er sich jedoch nur unter Heulen und Zähneklappern, daß selbst England, welches das Kurfürstenthum lieber in preußischen als in russischen und französischen Händen sah, sich seiner erbarmte[67]), und ihm durch

---

66) Quand il fut question d'occuper militairement le Hanovre, il (Fr. Wilh. III.) fut saisi de crainte. Lefebvre I., 129.

67) Diese Angabe Bignons wird durch die Thatsache bestätigt, daß die bevorstehende Occupation Hannovers bereits im Febr. 1801 im britischen

die Wegnahme mehrerer preußischen Schiffe einen ermunternden Wink gab, den ersehnten Vorwand der Repressalien lieh. Die kurz vor dem Einmarsche der Preußen in's Hannöver'sche (3. April 1801) erfolgte Ermordung Pauls I. ersparte ihrem Könige die Demüthigung, dem fraglichen russischen Executionsbefehle, der mehr als Alles zeigt, wie tief Friedrich Wilhelm III. wegen seiner seitherigen öffentlichen strikten Neutralität und geheimen Augendienerei von Freund und Feind verachtet wurde, lange gehorchen zu müssen[68].

England ist bezüchtigt worden[69], dem eben erwähnten abscheulichen Verbrechen nicht fremd gewesen sein, und es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß der außerordentliche, höchst unkluge Jubel, mit dem die Kunde von Pauls I. Erdrosselung in London aufgenommen wurde, daß des britischen Gesandten in Petersburg verdächtiger Verkehr mit einigen der Hauptthäter[70], so wie die unverkennbar sehr große Gefährdung des stolzen Albion durch dieses Monarchen längeres Erdenwallen sothaner Beschuldigung einen bedeutenden Anstrich der Glaubwürdigkeit verleihen. Denn

---

Parlamente zur Sprache kam (Spiel, vaterländ. Archiv f. d. Königr. Hannov. II., 257.), mithin konnte Englands erwähnte Maßnahme nur den angedeuteten Zweck haben.

[68]) Bignon, Hist. de France sous Napoléon I., 414 sq. Mémoires d'un homme d'état VIII., 77. Menzel, Zwanzig Jahre preuß. Gesch. (1786—1806) S. 584 f.

[69]) Zumal von Napoleon I. selbst und Bourrienne, welch' letzterer gar den Brief eines nordischen Souverains gelesen haben will, der jeden diesfälligen Zweifel beseitige, und portait même le prix du crime et la part de chaque acteur.

[70]) Livrés sans mesure à la politique de l'Angleterre, ils (die Subows) n'avaient pas cessé d'entretenir des relations très étroites avec les agents de cette puissance. Le palais de madame de Gerebsow leur sœur était celui que fréquentait le plus assidûment l'ambassadeur d'Angleterre lord Whitworth. C'est dans ce même palais que fut tissue la trame du complot; c'est dans ses salons que, jusqu'au jour de l'exécution, se rassemblèrent les conjurés. De là, le soupçon trop fondé que l'ambassade britannique n'est pas restée étrangère à la pensée d'un crime dont son gouvernement a recueilli tout le fruit. Lefebvre I., 139.

Pauls I. Rachsucht hätte sich keineswegs damit begnügt, der Königin der Meere ihre deutschen Besitzungen zu entreißen, er ging auch sehr lebhaft mit dem Vorhaben schwanger, gegen deren gewaltiges Reich in Indien einen tödlichen Streich zu führen. Auch dieser Plan war, wie wir aus dem Vorhergehenden [71]) uns erinnern, nichts weniger als eine Marotte Pauls I., wofür man ihn gemeinhin hält, sondern ebenfalls nur Erneuerung eines schon von seiner Mutter gehegten Projektes, welches auch Napoleon I. für ausführbar erkannt haben muß, da er sehr eifrig die Hand zu dessen Verwirklichung bot. Ein Heer von 35,000 Franzosen, bloß Fußvolk, mit einer auserlesenen leichten Artillerie, sollte, in Gemäßheit der zwischen ihm und dem Zaren bereits getroffenen Vereinbarung, von Ulm aus auf der Donau in alter Römerweise ins schwarze Meer schiffen, dort von einer russischen Flotte nach Taganrog, dann auf der Wolga nach Astrachan gebracht werden, woselbst es sich mit einem gleich starken, zumeist aus Kavallerie bestehenden und mit zahlreichem schweren Geschütz versehenen, russischen Truppencorps vereinen und über das caspische Meer nach Astrabad in Persien geführt werden sollte, welch' letzteres man ebenfalls zur Theilnahme einladen wollte. Auf Pauls I. ausdrücklichen Wunsch war Massena zum Oberbefehlshaber der Franzosen und Russen ausersehen, und von ihm noch wenige Tage vor seinem schrecklichen Ende verfügt worden, daß statt der anfänglich zu dem fraglichen Unternehmen kommandirten 10,000 Kosaken deren 50,000 dazu verwendet werden sollten [72]).

Dennoch scheint nach den neuesten Ermittlungen die fragliche Anklage Englands thatsächlicher Begründung zu entbehren, und der Mord Pauls I. das ausschließliche Werk der russischen Aristokratie gewesen zu sein, welche durch den Bruch des Autokraten mit der Königin der Meere ihre theuersten, d. h. ihre materiellen Interessen nicht weniger höchlich bedroht sah, als durch die unverkennbaren, immer häufiger und intensiver werdenden Geistesstörungen des

---

[71]) Vergl. oben S. 105.

[72]) Mémoires d'un homme d'état VII., 478. VIII., 62 sq. Lefèbvre I., 130.

Zaren fort und fort ihre persönliche Sicherheit. Seit der oben (S. 125) erwähnten, von Katharinen II. im J. 1793 verfügten auch commerciellen Abschließung Rußlands gegen Frankreich beherrschten die Briten unumschränkter denn je den ganzen Handel des Knutenstaates, waren sie die einzigen Abnehmer der Landesprodukte, des vornehmsten und zum Theil einzigen Reichthums seiner großen Grundbesitzer. Pauls I. ganzes Gebahren in seinen letzten Lebensmonden, war der Art, daß selbst sein Freund Napoleon I. später einräumte, er müsse damals wahnsinnig gewesen sein; hatte er doch unter andern in der Hofzeitung vom 30. Decbr. 1800 alle Herrscher Europas eingeladen, nach Petersburg zu kommen, um in einem Gefechte in geschlossenen Schranken, mit ihren Ministern, Pitt, Thugut, Talleyrand u. s. w. als Waffenträgern, ihre Streitigkeiten persönlich auszufechten! [73])

Von einem geistreichen Historiker (Thiers) ist bei diesem Anlasse treffend bemerkt worden, daß auch auf dem Throne Großbritanniens damals und noch lange Jahre ein von häufigen Geistesstörungen heimgesuchter Monarch, Georg III., saß, Dank! der freien Verfassung desselben, ohne allen Nachtheil für das Land, ohne daß es auch nur einer menschlichen Seele eingefallen wäre, seine Tage abzukürzen. Im Zarenreiche war aber unter solchen Verhältnissen dieser Gedanke der zunächstliegende, weil das einzige wirksame Abhülfe verheißende Mittel, weil das nach Pauls I. Ermordung gesprochene entsetzliche Wort: Rußlands Verfassung sei zwar ganz despotisch, werde aber durch Meuchelmord gemildert, eine tiefe, noch heut' zu Tage geltende Wahrheit in sich schloß.

Gerne vermeiden wir es bei den, schon von Anderen zur Genüge geschilderten Einzelheiten der grauenvollen Tragödie, deren Schauplatz in der Nacht vom 23. auf den 24. Merz 1801 der Palast Michaelow zu Petersburg war, länger zu verweilen [74]), und

---

[73]) Alison, Gesch. Europas IV., 326 (d. deutsch. Uebers.)

[74]) Doch mögen folgende vom Grafen d'Allonville, der bald darauf den Schauplatz der Tragödie besuchte, in seinen **Mémoires secrets de 1770—1830**, V., p. 48 (Paris 1838—45. 6 voll.) berichtete Details hier eine Stelle finden.

begüngen uns mit der Bemerkung, daß zwar Pahlen, Bennigsen, die Subows und noch einige adelige Schurken die Vollbringer dieses Meuchelmordes, die eigentlichen solidarischen Anstifter und Mitschuldigen desselben aber die gesammte Aristokratie gewesen[75]), welche vor der Anwendung des besagten russischen Verdünnungsmittels des Despotismus bekanntlich nie zurückbebte, noch je zurückbeben wird. Eben darum stand es auch gar nicht in der Macht des Sohnes, und beziehungsweise der Familie Pauls I., sein trauriges Schicksal von ihm abzuwenden, und um so weniger, da die russische Aristokratie ein unfehlbares Mittel besaß und noch besitzt, die regierende Dynastie zur Fügsamkeit gegen ihre Forderungen zu zwingen. Die Mörder Pauls I. werden es sicherlich nicht unterlassen haben, dessen Söhne und Gemahlin an das zu erinnern, was in Rußland ein öffentliches Geheimniß war und von denen, für die es von so unschätzbarem Werthe ist, wol nie vergessen werden wird, nämlich daß Paul keineswegs der Sohn Peters III., sondern ein von Katharinen II. im Ehebruch gebornes Kind der

---

Il (der ihn begleitende alte Hofdiener) nous montrait — — l'armoire où il (Paul) se cacha derrière des drapeaux; le paravent au-dessus du quel s'éleva la tête du général Beningsen, chef de la bande, qui dit aux assasins, effrayés de ne pas voir l'Empereur: *Le voilà! Si vous hésitez, je vous fais massacrer tous!* En effet, Pahlen, principal auteur de cet attentat, était au pied du palais pour en faire disparaître les acteurs, et jouer le rôle de sauveur du prince dans le cas où il se fût soustrait aux coups des meurtriers. Ce vieux domestique ne put nous montrer le lit de camp, sur lequel, après avoir été frappé par ses officiers et achevé par l'un de ses chirurgiens qui lui coupa les carotides, il fut jeté sanglant encore. *L'Imperatrice-mère*, nous dit-il (et une de ses femmes me l'a confirmé) *fit enlever ce lit avec ses draps souillés de sang, et le fait porter partout où elle réside.* Les deux heiducques qui suivent constamment Marie Feodorowna sont les deux hussards blessés à la port de feu son époux.

[75]) Die in den Mémoires d'un homme d'état VIII., 87 sq. aus den Relationen des damaligen preußischen Gesandten in Petersburg erzählten Details, so wie der Bericht eines andern sehr glaubwürdigen Zeitgenossen (v. Martens, Denkwürdigkeit. a. d. krieger. u. polit. Leben eines alt Offiziers S. 18. Dresd. u. Leipz. 1848) setzen das, wie auch die Unfähigkeit der Familie Pauls I., ihn zu retten, außer Zweifel.

Sünde gewesen, und daß man nur das von dieser zwar sorgfältig unterdrückte, aber darum doch nicht verschwundene, oben (S. 6) erwähnte Manifest wieder an des Tageslicht zu ziehen brauche, in welchem Peter III. den Bastard Paul von der Thronfolge ausgeschlossen, um alle Welt zu überzeugen, daß letzterer und seine Nachkommenschaft keinen legalen Anspruch an das Diadem der Romanows besitze. Dieser, so lange man seiner nicht bedarf ignorirte, an der Dynastie Soltikow haftende unauslöschliche Makel ist das unsichtbare Fußeisen, mittelst dessen Rußlands Adel seine gegenwärtige, scheinbar so absolute Herrscherfamilie ganz nach den Eingebungen seines Vortheils, seiner Laune lenkt[76]; viel anscheinend Unerklärliches findet hierin die natürlichste Erklärung. So namentlich in dem hier in Rede stehenden Falle die Thatsache, wie Pauls I. trefflicher Erstgeborner seine verlangte Einwilligung zum Sturze[77]) des Vaters geben und den Verschwornen Straf-

---

[76]) Das wird, wenn auch verschleiert, doch ziemlich verständlich angedeutet in den eben erschienenen Souvenirs de la cour de Russie sous l'empereur Alexandre de 1807 à 1815 von der Baronin Adele von Reiset S. 30 (Mans 1856), einem Buche, welches, freilich in ganz romantischem Gewande, manch' schätzbare Notizen und treffende Bemerkungen enthält: Mais ceux qui raisonnent ainsi ne connaissent pas le despotisme inquisiteur de notre arrogante aristocratie; ils ne savent pas que le monarque absolu d'un empire plus étendu que toute l'Europe est forcé, sous peine de mort, à courber sa tête couronnée sous le joug ensanglanté d'une formidable noblesse qui lui rend des honneurs dérisoires et lui permet de vivre, à condition qu'il se résigne de bonne grâce à lui obéir, en esclave soumis, dans toutes les circonstances où elle le jugera convenable: le régicide n'est-il pas une tradition consacrée parmi les membres de cette terrible aristocratie? *n'est-il pas de notoriété publique qu'aucun individu de la famille impériale ne saurait se soustraire à la tyrannique domination de cette puissance occulte*? N'est-il pas de notoriété publique que le téméraire qui tenterait de s'affranchir de *ce mystérieux esclavage*, paierait de sa vie, ou tout au moins de sa liberté, cette audacieuse tentative?

[76]) Nach den übereinstimmenden Berichten Bignons, Thiers', der Mémoires d'un homme d'état und des eben erwähnten alten Offiziers (v. Martens, dessen Zeugniß besonders schwer in die Wagschale fällt, da er große Ursache hatte, Alexander I. gram zu sein) hat derselbe allerdings nur in

losigkeit zusichern mußte, da deren Versagen seinen Erzeuger keineswegs gerettet, sondern nur die Entthronung der Soltikows zur Folge gehabt haben würde. Daß Alexander es für möglich hielt, einem hart gesottenen Despoten die Zügel der Gewalt ohne das Leben zu entreißen, war der große Irrthum eines unerfahrnen (23. Decbr. 1778 gebornen) 23jährigen Jünglings, die wesentlichste Quelle jener Schwermuth, die ihn nachmals so oft und so anhaltend drückte. Und eben darum durfte Alexander I. sich auch nicht erkühnen, die Mörder seines Vaters zu strafen, mußte er sogar den Hauptmissethätern Pahlen und Subow anfänglich die Leitung der Reichsgeschäfte überlassen. Denn ihr Verbrechen war ja im Grunde das des gesammten russischen Adels, des absoluten Herrn des absolutesten Herrschers in Europa!

---

diesen gewilligt; wir dürfen aber nicht verschweigen, daß der würtembergische Generallieutenant Graf v. Bismark (Aufzeichnungen S. 31. Karlsruhe 1847) aus den ihm zugänglich gewesen handschriftlichen Memoiren Bennigsens, welche die russische Regierung nach dessen Tode von seiner Wittwe erkaufte, selbstverständlich um sie zu vernichten, folgende für Alexanders I. Ruf doch bedenklich lautende Stelle mittheilt: „Als ich (Bennigsen nämlich, der von Pahlen gleich nach Pauls I. Ermordung an dessen Erstgebornen mit der Meldung der Gräuelthat gesendet worden) bei dem Thronfolger in der Nacht eintrat, unangemeldet wie mir befohlen war, fand ich ihn in vollständiger Uniform auf einem Sofa liegend. Alexander sprang rasch auf, und richtete, bevor ich Zeit hatte, ein Wort zu sprechen, in aufgeregter Stimmung und heftigem Ton die Frage an mich: „ist es vollbracht?“

# Viertes Kapitel.

Alexander I. ist die erste wohlthuende Erscheinung auf dem russischen, auf einem Throne, der länger als ein Jahrhundert von Wütherichen und Huren besudelt worden. Nicht als ob er ein Fürst von hervorragenden Geistesgaben, ein reiner oder ein großer Charakter gewesen wäre, sondern weil er der einzige gute Mensch auf dem Zarensitze, weil er von einem erquickenden Geiste der Humanität beseelt war, weil er dem Vorsatze, mit dem er in jener Schreckensnacht Besitz ergriffen von den Zügeln der obersten Gewalt, Zeit seines Lebens treu geblieben, dem nämlich Menschenwohl und Menschenbildung, die Entwilderung seines Vaterlandes, seines Volkes nach Möglichkeit zu fördern. Das Lob, welches eine feile, knechtisch gesinnte Geschichtschreibung Peter dem Ersten und Katharinen II. gespendet, gebührt mit ungleich größerm Rechte dem Nachfolger des unglücklichen Paul I. Denn „unter seinem wohlthätigen Scepter wurde Rußland gleichsam wiedergeboren, das gleichzeitige oder von ihm erzogene Geschlecht unterschied sich scharf von dem alten; vielseitige Bildung wurde unerläßliche Bedingung, Bedürfniß der Gesellschaft; die moralischen, intellectuellen und industriellen Kräfte des russischen Volkes entwickelten sich merklicher wie früher" [1]). Und zwar deshalb, weil Alexander I., von dem trefflichen Waatländer Friedrich Cäsar Laharpe zu einem der einsichtigsten und unterrichtetsten Fürsten seiner Zeit herangebildet, der erste Beherrscher des nordischen Kaiserreiches war,

[1]) Worte Ustrialows, (Gesch. Rußlands II., 451) unseres Antipoden, dem wir aber hier mit voller Ueberzeugung beipflichten können.

der begriff, was diesem eigentlich fehlte, und sich redlich bemühete, sothanem Mangel nach Möglichkeit abzuhelfen. Er bestand darin, daß die Civilisation der Russen, wie in einem frühern Abschnitte [2]) dargethan worden, durch und seit Peter I. in ganz verkehrter Weise erstrebt ward, oder vielmehr erstrebt zu werden der Welt vorgegaukelt wurde. Peter I. selbst war, wie wir wissen, ein zu roher Barbar, allzu sehr erpicht darauf, noch bei seinen Lebzeiten die Früchte seines Kulturzwanges zu ernten, um auch nur zu ahnen, daß die Civilisation, nämlich die wirkliche, nicht bloß scheinbare, nicht gleich etwas Fertigem und Aeußerlichem, wie z. B. ein Exercierreglement, Kleiderschnitt und Küche, ohne Weiteres von einem Volke auf ein anderes übertragen, eingeknutet und gekantschuhet, sondern nur auf dem Wege eines langsamen Processes aus dem Innern einer Nation heraus entwickelt werden kann. Und Katharina II., die Einzige seiner Nachfolgerinnen, die das hätte wissen können, wurde, wie wir uns erinnern, von der Sorge um ihre auswärtigen Projekte und Eroberungen, von ihrer zügellosen Fleischeslust allzu ausschließlich in Anspruch genommen, war überdies zu sehr Komödiantin, die überall, gleich der Wintersonne, nur glänzen und blenden wollte, um Sinn und Muße für die Lösung ihrer eigentlichen, ihrer schönsten Regentenaufgabe zu haben. Rußland glich daher noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts einem Manne, der immer reicher und reicher geworden, Schätze auf Schätze gehäuft, es aber darüber völlig versäumt hatte, auch von den höheren Gütern des Lebens sich etwas anzueignen, und darum nach wie vor ein roher Klotz geblieben.

Es ist Alexanders I. größtes Verdienst, dies, trotz seiner Jugend, schon zur Zeit seiner Thronbesteigung eingesehen, die wirksamsten Mittel der Abhülfe ausgefunden und, mit überraschender Kenntniß des Charakters seiner Russen, angewendet zu haben. Die Hauptsache war offenbar, nicht nur die fehlenden Anstalten für naturwüchsige Volksbildung zu schaffen, sondern auch den Moskowitern Geschmack an dieser, ein mächtiges Interesse einzuflößen, sie sich anzueignen. Und eben das that Alexander I., indem er sich nicht

---

[2]) Vergl. Bd. I. S. 47 f.

damit begnügte, in jeder Gouvernements-Hauptstadt seines weiten Reiches eine höhere Volksschule, von ihm Gymnasium geheißen, in jeder Kreisstadt eine Kreisschule, und eine große Menge, im Ganzen wol über zweitausend, Elementar-, von ihm Pfarrschulen genannt, Universitäten und pädagogische Institute zur Heranbildung eines tüchtigen Lehrerstammes [3]) zu gründen, sondern auch Lehrer und Schüler mit wichtigen Vorrechten reich ausstattete. So verordnete er unter andern, daß nach Verlauf von fünf Jahren Niemand in einem Civildienste, der juridische und andere Kenntnisse erfordere, angestellt werden dürfe, der nicht seinen vollständigen Lehrcursus in einer öffentlichen Unterrichtsanstalt absolvirt habe. Welcher Fortschritt gegen die oben (S. 6) erwähnte seitherige Einrichtung in der Hinsicht! Sehr natürlich mithin, daß er unter den Russen den steigenden Drang nach Wissen und Bildung weckte, daß, Dank! diesen weisen Maßnahmen, selbst in den entlegensten Provinzen der Monarchie [4]) die jungen Unterrichtsanstalten sich bald mit Zöglingen aus allen, und zumal den unteren Ständen [5]) füllten, daß das während der Regierung Alexanders I. herangewachsene Geschlecht sich sehr zu seinem Vortheile von dem ältern unterschied.

Allzu weit würden wir abkommen von dem eigentlichen Gegenstande unserer Aufgabe, wenn wir ausführlicher verweilen

---

[3]) Für dessen Vermehrung Alexander I. auch dadurch sorgte, daß er auf Staatskosten bei allen Universitäten und auf einigen Gymnasien eine Anzahl Eleven unterhielt, und sie dagegen verpflichtete, nach beendigter Studienzeit sechs Jahre lang in einer öffentlichen Unterrichtsanstalt als Lehrer zu functioniren. Erdmann, Reisen im Innern Rußlands I., 38 (Leipz. 1825. 2 Bde.)

[4]) Wie selbst in Sibiren; so hatte z. B. Tobolsk im J. 1815 nicht nur ein zahlreich besuchtes Gymnasium, sondern auch eine Schule für Soldatenkinder, die nicht weniger als 21 Lehrer und 900 Zöglinge zählte, „so daß wir nicht wenig überrascht wurden, in Sibirien schon so viel für Volksbildung gethan zu sehen." Erdmann a. a. O. II., 86.

[5]) Auch hierüber gibt Erdmann interessante Notizen aus dem J. 1815; so bestanden z. B. (I., 40) die hundert Schüler, welche damals die Kreisschule zu Simbirsk besuchten, ausschließlich aus Kindern ganz armer Leute und Leibeigener, die sich sämmtlich durch ihre Fortschritte sehr vortheilhaft auszeichneten.

wollten bei all' den wohlthätigen Reformen, die Alexander I. fast auf sämmtlichen Gebieten des Staatslebens durchsetzte, bei all' den Verdiensten, die er sich um die innere Entwicklung seines Reiches erwarb. Es genüge zu wissen, daß er die Gesetze und Rechtspflege wesentlich verbesserte, die meisten Zweige der Staatsverwaltung ganz neu organisirte, für Hebung der Industrie und des Handels Großes that; daß er die Auflagen zugleich mit den Ausgaben für den Hof, und mit der Strenge der geistigen Knechtschaft, der Censur, auch die der leiblichen ganz bedeutend minderte. Es gehörte zweifelsohne zu den größten Schmerzen seines menschenfreundlichen Gemüthes, daß die im Vorhergehenden angedeuteten Verhältnisse ihm die gänzliche Beseitigung des größten Hindernisses der innern Entwicklung Rußlands, die totale Abschaffung der Leibeigenschaft nicht gestatteten; doch milderte er sehr erheblich das Loos der in ihren Fesseln schmachtenden Unglücklichen, deren allmählige Emancipation er, so viel er nur immer vermochte, zu fördern, zu überbrücken suchte. Kurz, die namhaften Ablagerungen und Ansätze europäischer Bildung und Gesittung in den innern Zuständen des heutigen Rußlands sind keineswegs das Werk Peters I. oder Katharinens II., sondern vornehmlich Alexanders I. Schöpfung.

Wie unähnlich dieser mithin in seiner innern Politik den genannten Gründern der äußern Größe des Zarenreiches auch war, so vollkommen trat er doch, oder vielmehr mußte er doch in seiner auswärtigen in die Fußtapfen derselben treten, zum sprechendsten Beweise, wie unabhängig letztere von den persönlichen Neigungen, — denn die Alexanders I. waren, eben im Interesse der innern Entwickelung seines Reiches, entschieden friedliebend —, der russischen Selbstherrscher ist, was namentlich dem deutschen Michel nicht oft genug wiederholt werden kann. Denn so lange Rußland das bleibt, was es seit und durch Peter I. geworden — ein Raubstaat, in dem Adel und Militär herrschen, so lange ihm das Element fehlt, welches in den großen Kulturländern unseres Erdtheiles diesen Faktoren die Zügel des Regiments längst entwunden und seine friedlichen Interessen zu den maßgebenden erhoben hat, ein intelligenter, ein gediegener Bürger-

stand, wird seine auswärtige Politik, gleichsam von einer Naturnothwendigkeit getrieben, immer denselben raubsüchtigen Expansivdrang entfalten, seinen Nachbaren immer gleich gefährlich sein. Der Charakter, die Neigungen des jeweiligen Trägers der Zarenkrone haben in dem Betreff, wie bei dem Pabstthume, höchstens die Bedeutung von etwas mehr oder weniger; denn jener weiß nur zu gut, daß die fraglichen regierenden Klassen des Knutenlandes, sobald sie finden, daß die auswärtige Politik des Autokraten mit dem traditionellen Staatsvortheile, d. h. mit dem ihrigen, nicht in Einklang stehe, gar kein Bedenken tragen werden, das bei Paul I. angewandte russische Verdünnungsmittel des Despotismus auch ihm zu verordnen.

Sehr natürlich mithin, daß Alexander I. nach seiner Erhebung auf den Zarenthron nichts Eiligeres zu thun hatte, als die von der russischen Aristokratie so dringend begehrte Wiederherstellung des freundlichen Vernehmens mit England zu ermühen. Es glückte auch bald seinem gewinnenden Entgegenkommen, und vornehmlich dem von ihm gefaßten weisen Entschlusse, auf Maltas Erwerbung vorläufig zu verzichten, demgemäß die von seinem Vater bekleidete Würde eines Großmeisters des Malteserordens nicht anzunehmen, obschon er die Leitung desselben thatsächlich beibehielt und auch sonst noch nur zu deutlich durchblicken ließ[6]), wie er keineswegs für immer der Hoffnung entsage, Rußlands alte Anschläge auf das wichtige Eiland endlich dennoch zu verwirklichen. Dem Friedensschlusse mit Großbritannien (17. Juni 1801) folgte, da der neue Zar, um sich der innern Regeneration seines Reiches ganz ungestört widmen zu können, jeder auswärtigen Ver-

---

[6]) Nämlich durch die von Miège, Hist. de Malte IV., p. 93 auszüglich mitgetheilten Proclamation Alexanders I., deren von ihm nicht angegebenes genaues Datum man kennen lernt aus der von Du Casse neulich herausgegebenen, Hist. des Négociations diplom. relat. aux Traités de Mortfontaine, de Luneville et d'Amiens (aus König Josephs Papieren, Paris 1855. 3 Bde. und Ergänzung seiner von demselben edirten Memoiren und Korrespondenz) III., 301. Sie erfolgte am 16. Merz alten, also 28. Merz 1801 neuen Styls, mithin nur wenige Tage nach Alexanders Thronbesteigung.

wicklung angelegentlichst vorzubeugen suchte, schon nach wenigen Monden (8. Okt. 1801) auch der mit Frankreich, mit welchem Rußland seltsamer Weise trotz des herzlichen Einverständnisses zwischen Paul I. und Bonaparte rechtlich noch nicht wieder Frieden hatte. Dem veröffentlichten Vertrage reihete sich drei Tage später (11. Okt.) ein geheimer von ungemeiner Bedeutsamkeit zumal für Deutschland an, weil in ihm der Gedanke einer französisch-russischen Allianz zuerst einen bestimmten Ausdruck fand, weil er gleich damals den giftigsten Einfluß auf die Gestaltung der Dinge im heil. römischen Reiche übte.

Ohne dieses zu fragen hatte inzwischen dessen Oberhaupt Franz der Zweite den oben erwähnten Entschluß ausgeführt, die unvermeidliche Buße der von Oestreich und Preußen dadurch begangenen eminenten Thorheit, daß sie von Katharinen II., damit selbe in Polen völlig freie Hand habe, zur gewaltsamen Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten sich verleiten ließen, auf die hinüberzuwälzen, die mehr gezwungen als freiwillig die Mitschuldigen der genannten Hauptsünder geworden, — nämlich auf Germaniens Priester- und Kleinstaaten. Der Friede von Luneville, den der wiener Hof für sich und ohne dazu irgend wie ermächtigt zu sein, im Namen des gesammten heil. römischen Reiches mit der französischen Republik (9. Febr. 1801) abschließen mußte[7])

[7]) Indem Napoleon mit kluger unbeugsamer Festigkeit das zur unerläßlichen Bedingung machte. Talleyrand an Joseph Bonaparte, den französ. Bevollmächtigten zu Luneville, 24. Jan. 1801: Angef. Hist. des Négociat. diplom. II., 242: Vous insisterez donc pour que l'Empereur stipule au nom de l'Empire; vout présenterez cette condition comme étant *sine qua non;* vous la maintiendrez jusqu'à l'extrémité, et si cependant il était impossible de déterminer M. de Cobenzl (den kaiserlichen Bevollmächtigten) à y souscrire, vous ne vous en désisterez qu'en lui observant que l'Autriche n'y gagnera rien, parce que dans le cas où l'Empire ne serait pas expressément compris dans le traité de l'Empereur, les armées françaises continueraient à occuper le territoire de l'Empire jusqu'à la paix définitive et que l'Empereur étant alors considéré comme État d'Empire, ses États héréditaires ou ses nouvelles acquisitions en Italie ne seront pas plus tôt évacués que le territoire germanique. — Vergl. noch eine andere Depesche Talleyrands v. 27. Jan.: ebendas. II., 274.

gewährte jenem für die Abtretungen die er ihm auferlegte, reichlichen Ersatz durch Istrien, Dalmatien, Venedig und dessen Dependenzen im adriatischen Meere, riß aber von Deutschland, durch die stipulirte Cession des linken Rheinufers, 1150 Quadratmeilen und beinahe vierthalb Millionen [8]) seiner Bewohner los und bestimmte, daß die bisherigen Besitzer der fraglichen Gebiete im Schooße des Reiches, d. h. auf Kosten ihrer schwächeren, und von keinem Starken protegirten Mitstände entschädigt werden sollten. In dem erwähnten, zwischen Alexander I. und dem ersten Consul abgeschlossenen geheimen Vertrage wurde nun unter andern festgesetzt, daß die beiden Mächte, für welche ihre gemeinsame Einmischung in Deutschlands Angelegenheiten zur Zeit des teschener Friedens sich so ersprießlich erwiesen [9]), das als Garanten desselben erworbene Interventionsrecht in die Affairen Germaniens auch jetzt zur gemeinschaftlichen Erledigung dieser deutschen Entschädigungsfrage geltend machen, d. h. die zur Säcularisation verurtheilten Kirchenfürsten und die übrigen zu Opfern ausersehenen Glieder d. heil. römischen Reiches nöthigenfalls zwingen sollten, der französisch-russischen Dictatur in dieser innern, in dieser rein deutschen Angelegenheit sich unbedingt zu fügen! Welch' lehr- und warnungsreiche Ironie des Schicksals! Vor vier Jahren hatte, wie oben berührt, ein großer Theil der geistlichen und Klein-Fürsten Deutschlands zu Kaiser Paul I. seine Zuflucht genommen, um durch die erbetene Intervention des einen Garanten der teschener Verträge die schlimmen Absichten des andern zu vereiteln, und jetzt begründete dessen Sohn und Nachfolger mit sothaner Bürgschaft den Anspruch, Hand in Hand mit dem zweiten Bürgen das Strafgericht der Nemesis an jenen Thoren zu vollstrecken!

---

8) Häusser, Deutsche Gesch. II., 346.

9) Es ist merkwürdig genug, daß sowol Schlosser, wie Droysen und Häusser diesen charakteristischen motivirenden Eingang des in Rede stehenden geheimen Vertrages ganz übersehen konnten; er fehlt zwar bei Bignon und Lefebvre, findet sich aber bei Thiers, Hist. du Consulat et de l'Empire III, 146. (Leipzig 1845—56, 14 voll. wie immer im Folgenden.)

Selbst sonst scharfblickende Historiker [10]) sind der Meinung, daß der in Rede stehende geheime Vertrag ganz zum Vortheile Frankreichs gewesen, daß Alexander I. durch denselben arg betrogen worden. Gewiß! sehr mit Unrecht. Denn abgesehen davon, daß es für den jungen Kaiser, der dazu doch nicht die mindeste Berechtigung besaß, indem sein Vorgänger den wiener Hof wie das deutsche Reich überhaupt im kritischsten Momente im Stiche gelassen und hierdurch den unglücklichen Ausgang des Krieges gegen die Franzosen wesentlich mitverschuldet hatte, kein geringer moralischer Gewinn war, ohne alle Opfer mit dem Helden des Jahrhunderts die Ehre zu theilen, die dieser durch das Glück der Schlachten so mühsam, so theuer errungen, die Rußland zu der Zeit ihm eben nur dadurch schmälern konnte, daß es sie mit ihm theilte [11]), die nämlich, Deutschlands Herrn und Schiedrichter zu spielen, seine Machthaber fast eben so sehr an die russische wie an die französische Clientel zu gewöhnen, gewährte die fragliche Uebereinkunft auch einigen besonderen Anliegen Rußlands die erwünschteste Befriedigung. Einmal dadurch, daß sie der von Paul I. geschaffenen neuen Republik der jonischen Inseln [12]) die Anerkennung und Garantie Frankreichs, also eine neue Bürgschaft erwarb gegen die schon damals ziemlich durchsichtigen Gelüste Britanniens nach dem Besitze auch dieser wichtigen Nachbar-Eilande Maltas. Dann dadurch, daß sie dem Streben Rußlands nach Einfluß auch in Italien und zumal seinen Sympathien für den König von Sardinien Rechnung trug, und endlich dadurch, daß sie es ihm ermöglichte, der voraussichtlichen Bevorzugung einiger deutschen Fürstenhäuser bei der beregten Entschädigungsfrage ein falsches, der russischen Politik sehr förderliches Motiv unterzuschieben. Es ließ sich nämlich unschwer errathen, daß der

---

[10]) Wie Schlosser, VI., 456.

[11]) Wie schon Lefebvre I., 172 treffend bemerkte: Il entre dans les principes de la politique russe d'étendre son action sur le midi aussi bien que sur le nord de l'Europe. Ne pouvant nous disputer les armes à la main l'influence que nous exercions en Italie et en Allemagne, elle n'avait vu qu'un moyen de la limiter, c'était de la partager.

[12]) Vergl. oben S. 186.

erste Consul, hierin vollkommen in Einklang mit den Traditionen des alten Frankreichs, den bedeutendsten Regentenfamilien Süddeutschlands, also denen von Baiern, Würtemberg und Baden, für die durch den lüneviller Frieden von ihnen geforderten Abtretungen an die französische Republik überreichen Ersatz ausmitteln werde. In der schon jetzt deutlich genug verrathenen Absicht nämlich, sie fest an sich zu knüpfen, dergestalt eine seiner unbedingten Einwirkung unterliegende deutsche Staatengruppe und Mittelmacht zwischen Oestreich und Preußen, die deutsche Trias zu bilden, wie sie im J. 1806 aus den Ruinen des Reiches erstand. Solch' ausschließliche Hingebung derselben an den gallischen Nachbar war offenbar sehr wenig dem Vortheile Rußlands gemäß, welches, ohne entsprechendes Aequivalent dafür im nördlichen Deutschland, wünschen mußte, auch einen Anspruch an jene zu erlangen, weshalb schon Paul der Erste in seinen Verhandlungen mit Bonaparte auf besondere Begünstigung der fraglichen Fürstengeschlechter gedrungen [13]), und Alexander I. bediente sich mit Eifer des noch scheinbarern Rechtstitels, den seine nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den fraglichen Familien ihm boten. Er selbst war nämlich, wie wir wissen, Sohn einer Prinzessin von Würtemberg, im noch nicht vollendeten sechzehnten Lebensjahre (6. Okt. 1793) mit der edeln Prinzessin Louise Marie Auguste von Baden, nach ihrem unerläßlichen Uebertritt zur griechischen Kirche Elisabeth geheißen, vermählt und dadurch auch verschwägert worden mit dem nunmehrigen Kurfürsten Maximilian Joseph von Baiern, dessen zweite Gemahlin Karoline die ältere Schwester der seinigen war.

Kaum werden wir zu sagen brauchen, welch' schlaue Berechnung diesem rührenden Eifer des jungen Zars für die Interessen seiner fraglichen theueren Anverwandten in Deutschland zu Grunde lag. Diese sollten nämlich in dem Gebiets- und Machtzuwachs, den sie doch in Wahrheit dem berührten Motive Napoleons verdankten und vermöge desselben bekanntlich auch nach dem Bruche zwischen ihm und Alexander I. noch weiter erlangten, nur die

---

13) Thiers III., p. 4.

Frucht der russischen Freundschaft erblicken, und dadurch auch den übrigen Fürstenhäusern Germaniens ein überzeugender Beweis von der großen Erprießlichkeit der Familien-Allianzen mit der Dynastie Soltikow gegeben werden. Darum enthielt der in Rede stehende geheime Vertrag zwischen Frankreich und Rußland, der für das betreffende deutsche Fürsten-Kleeblatt selbstverständlich kein Geheimniß blieb, die Stipulation, daß dasselbe bei der bevorstehenden Vertheilung der Entschädigungen besonders wohlwollend bedacht werden sollte.

Und so geschah es auch. Dem gemeinschaftlichen dictatorischen Befehle Frankreichs und Rußlands: den von ihnen (24. Aug. 1802) in Regensburg vorgelegten Entschädigungsplan, d. h. Deutschands erste Theilung, binnen zwei Monden ohne die mindeste Abänderung einfach zu acceptiren, mußte das heil. römische Reich deutscher Nation sich ohne Muckſen fügen. Der sogenannte Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 vollzog diesen Befehl Napoleons und Alexanders I., das schimpflichste, ungerechteste und unglücklichste Werk, welches die Geschichte Germaniens kennt, all' die hochgebornen Söhne desselben mit unauslöschlicher Schande brandmarkt, deren schmutzige Habsucht und bodenlose Nichtswürdigkeit es gutentheils mitverschuldet, mit der größten aber den Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. Denn dieser „Gerechte“ hatte, um für die beziehungsweise kleine Einbuße, die in Folge des luneviller Friedens ihn traf, — nämlich die eines Gebietes von 48 Quadratmeilen mit 127,000 Einwohnern und 1,400,000 Gulden Jahreseinkünften, wofür er durch den erwähnten Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 auch wirklich 235 Quadratmeilen mit 558,000 Seelen und 3,800,000 Gulden jährlicher Erträgnisse empfing [14]), — ebenfalls eine überreiche Entschädigung zu erlangen,

[14]) „Wozu noch kam, daß die älteren preußischen Besitzungen im Westen — das Herzogthum Kleve, die Grafschaft Mark 2c. — durch diese Erwerbungen mehr konsolidirt wurden.“ Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807, Bd. I., S. 7. (Berlin 1850. 4 Bde.), dem auch die obigen Zahlenangaben, unstreitig die zuverlässigsten, entnommen sind. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß Höpfners treffliche Monographie geraume Zeit vor ihrem Erscheinen als selbstständiges Werk zum größten Theil in verschiedenen Jahrgängen des der-

nicht allein in der kriechendsten Weise um die Gunst Frankreichs und Rußlands gebuhlt, sondern es sich auch, um begründete Ansprüche an solche zu erwerben, sehr angelegen sein lassen, „diese beiden Mächte mit einander in Einverständniß zu setzen, und die schiedsrichterliche Entscheidung der deutschen Angelegenheiten in ihre Hände zu bringen"!![15] Der oben erwähnte, für Deutschland so verhängnißvolle, geheime Vertrag vom 11. Okt. 1801 „verdankte dem Könige von Preußen Einleitung und Förderung". Wenn dieser selbst um beziehungsweise solch' kleinen Gewinnes willen sich so tief erniedrigen konnte, in um wie viel milderem Lichte stellt sich da nicht das Gebahren der kleineren fürstlichen Länderschacherer jener Tage dar!

Zu Germaniens Glück war dieses, von dem „Gerechten" überbrückte, Einverständniß seiner beiden gefährlichen Nachbarn nicht von langer Dauer. Denn während Friedrich Wilhelm III. und die anderen deutschen Weltfürsten „frohen Muthes aus französischen und russischen Händen die ihnen zugefallenen Gebiete ihrer eigenen Mitstände und Rechtsgenossen in Besitz nahmen und wie für die Dauer eines ewigen Friedens einrichteten"[16], kam es schon wieder zum Bruche des im vorigen Jahre zu Amiens zwischen Frankreich und England geschlossenen, vornehmlich wegen Malta. Dies hochwichtige kleine Eiland, in jenen Tagen zu einer wahren Schicksalsinsel für den halben Welttheil erwachsen, hätte kraft der Verträge von Amiens binnen drei Monden nach Auswechselung der betreffenden Ratifikationen von den Briten geräumt und dem nach ihm benannten Ritterorden zurückerstattet werden sollen. Je mehr indessen die Engländer sich überzeugten, daß sie damit auch die kaum errungene Herrschaft über das Mittelmeer wieder aufgeben würden, je weniger wollten sie von der Erfüllung der fraglichen

---

liner Militär-Wochenblattes anonym veröffentlicht wurde. Es ergibt sich dies am augenfälligsten aus der Vergleichung des dritten Bandes mit dem Jahrgange 1842 des genannten Wochenblattes, dessen betreffende Aufsätze mit jenem fast durchgängig wörtlich übereinstimmen.

[15]) Worte Menzels, Zwanzig Jahre preußisch. Gesch. S. 595.

[16]) Pertz, Steins Leben I., 248.

Stipulation etwas wissen, und die entschiedene, sehr begreifliche[17]), Weigerung Napoleons I., sie von derselben zu entbinden, hatte den Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten (Mai 1803) zur Folge.

Bekanntlich wurden sie von Seiten der Franzosen durch die Occupation des ganzen Kurfürstenthums Hannover (Juni 1803) eröffnet. Sothane häusliche Niederlassung und alsbald beginnende weitere Ausbreitung derselben in diesen, also gerade in den Theilen Deutschlands, die der russische Hof längst unter seine ausschließliche Protektion zu nehmen wünschte, wo er im Herzoge von Oldenburg einen angeblichen Stammvetter und in dem von Meklenburg-Schwerin einen Verwandten[18]) zu schützen hatte, gab den ersten Anstoß zum Bruche zwischen Bonaparte und Alexander I., und die von jenem nicht lange nachher (15. Merz 1804) gewagte völkerrechtswidrige Verhaftung des unglücklichen Herzogs von Enghien[19]) auf deutschem Grund und Boden, in dem wenige Stunden von Straßburg entfernten badischen Städtchen Ettenheim, dem Zaren den scheinbarsten Vorwand dazu. Er ließ sich, nach dem neuerdings entbrannten Kampfe zwischen England und Frankreich, auch in der That schwer vermeiden, weil Napoleon damals noch nicht gewillt war, für Rußlands Neutralität den einzigen Preis zu zahlen, um dessentwillen die, mit der britischen so enge

---

[17]) Malte, c'est la domination de la Méditerranée. Or personne ne croira que je consente à donner la domination de la Méditerranée aux Anglais, sans avoir peur de me mesurer avec eux. Je perds donc à la fois la plus importante mer du monde, et l'opinion de l'Europe, qui croit à mon énergie, qui la croit supérieure à tous les dangers. Aeußerungen Napoleons I. v. April 1803. Thiers IV., 247.

[18]) Dessen Erbprinz Friedrich Ludwig war nämlich seit dem 23. Okt. 1799 mit Helenen, einer Schwester Alexanders I., vermählt, und dies Ursache, daß letzterer damals (Mai 1803) dem Hause Meklenburg-Schwerin die Kurwürde zu verschaffen suchte. Bredow, Chronik d. XIX. Jahrh. I., 448.

[19]) Zur Berichtigung einer von Schlosser VI., 500, Wachsmuth III., 291 u. A. begangenen Ungerechtigkeit mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß Caulaincourts Nichtbetheiligung an dieser schmachvollsten That Napoleons I. schon in der von Arnault, Jay, Jouy u. A. herausgegebenen Biographie nouvelle des Contemporains IV., 219 erwiesen worden.

liirte Aristokratie des Knutenstaates dem Beherrscher desselben gestattet haben würde, parteilos zu bleiben, was Alexander selbst gewünscht haben mag, wie aus der Aeußerung seines Gesandten Markoff in Paris (Juli 1803): „der Kaiser habe zwar seinen Willen, allein die russische Nation (d. h. der russische Adel) auch einen" hervorzugehen scheint. Worin der fragliche Preis bestand, werden wir im Folgenden erfahren. Die vom Autokraten noch in demselben Jahre (Nov. 1803) angeordnete starke Rekrutirung und vorgenommenen beträchtlichen Rüstungen, so wie die gleichzeitige Abreise Markoffs aus Paris (27. Nov.), mit Rücklassung eines einfachen Geschäftsträgers, verriethen deutlich genug, daß Rußland mit Napoleon brechen wollte, und der hastige Eifer, mit welchem es Enghiens gewaltsame Entführung und den an ihm wenige Tage darauf (21. Merz 1804) zu Vincennes begangenen Justizmord aufgriff, löste darüber vollends jeden Zweifel.

Die Wärme, mit der die russische Diplomatie damals als Vorkämpferin für die, freilich schwer genug verletzte, Ehre und Würde Deutschlands auftrat, würde alle Anerkennung verdienen, wenn sie nicht augenscheinlich einer so höchst unlautern Doppelabsicht entflossen wäre. Einmal der, das junge Protektorat des Zaren recht sichtbar und bedeutsam zur Geltung zu bringen, diesen thatsächlich an die Stelle des in Wien thronenden nominellen Oberhauptes und seinsollenden Verfechters der Interessen des heiligen römischen Reiches zu setzen. Dann sollte letzteres, wie nach der zu Regensburg (6. Mai 1804) [20]) gestellten Aufforderung des russischen Gesandten Klüpfel zur Vereinigung mit seinem Monarchen, um gemeinschaftlich mit ihm Genugthuung für die fragliche schwere Verletzung des Völkerrechts von Bonaparte zu erlangen, sich kaum bezweifeln ließ, in den bevorstehenden abermaligen englisch-russischen Kampf gegen denselben verstrickt werden, um, falls solcher einen übeln Ausgang nehme, wie neulich die östreichischen Niederlagen, so auch die eventuellen britisch-moskowitischen in einem zweiten luneviller Frieden wiederum vom deutschen Michel bezahlen zu lassen. Da darf man es diesem wahrlich nicht allzu

[20]) Mémoires d'un homme d'état VIII., 347 sq.

sehr verargen, daß er, gewitzigt durch die jüngsten schmerzlichen Erfahrungen, die von Kaiser Alexander I. gezeigte rührende Sorge für Germaniens allerdings tief gekränkte Ehre überaus kühl aufnahm. Da sie ebenfalls mit Rußlands unseliger Bürgschaft des teschener Friedens und des durch den schmählichen Reichsdeputationshauptschluß vom vorigen Jahre neu geschaffenen Zustandes der Dinge in Deutschland begründet wurde, konnte sich selbst das berliner Kabinet der Entgegnung nicht entbrechen: es sei sonderbar und gegen alles Herkommen, daß der Garant einschreite, ohne von den Zunächstbetheiligten dazu aufgefordert zu werden. Es war mindestens eben so sehr die Ueberzeugung, daß der aufdringliche Rächer nicht weniger wie der übermüthige Beleidiger zu fürchten wäre, als „die feige Klugheit der Zeit," was die in Regensburg versammelten Vertreter Deutschlands gegen Ende Juli 1804 zu dem verzweifelten Entschlusse trieb, in Masse zu desertiren [21]), um dem immer ungestümer werdenden Drängen des russischen Gesandten, über die in Rede stehende Angelegenheit „der Würde und Selbstständigkeit (!!) des heil. römischen Reiches angemessene" Beschlüsse zu fassen, ohne allzu empfindliche Verletzung des Zaren zu entrinnen.

Seitdem sein Todfeind Pitt (15. Mai 1804) wieder an die Spitze des englischen Ministeriums getreten, konnte es Napoleon I., der in denselben Tagen den Kaisertitel annahm, als eine ausgemachte Sache betrachten, daß er sehr bald mit einer dritten Coalition zu kämpfen haben werde. Und in der That wurde diese schon kaum sechs Monden nach der Rückkehr jenes großen Staatsmannes an Albions Steuerruder ins Dasein gerufen durch die, von ihm vermittelte, zwischen Rußland und Oestreich (6. Nov. 1804) abgeschlossene abermalige Allianz, die in so tiefes Geheimniß gehüllt wurde, daß sie das selbst noch im folgenden Frühjahr den meisten Kollegen Pitts war. Vermöge derselben verpflichteten sich beide Kaiserhöfe mit einer Streitmacht von 350,000 Mann, — 235,000 Oestreicher und 115,000 Russen —, allen ferneren Anmaßungen des neuen Franzosenkaisers zu wehren. Die Un-

[21]) Häusser II., 525.

fähigkeit, die völlige Vernichtung des habsburgischen Einflusses in Deutschland durch letztern zu verschmerzen, so wie die, vom Zaren und britischen Premier gar verführerisch vorgegaukelte, Hoffnung auf vollständige Restauration in Italien und auf Erwerbung eines beträchtlichen Theiles von Baiern versenkten in Wien alle aus dem J. 1799 und der jüngsten Vergangenheit stammenden Warnungen vor der arglistigen Freundschaft Rußlands in tiefe Vergessenheit. In dem zwischen diesem und Großbritannien selbst erst im nächsten Frühling (11. April 1805) zum Abschlusse gediehenen Bundesvertrage wurde die Aufstellung einer Streitmacht von nicht weniger als einer halben Million Krieger durch die neue Coalition stipulirt, der Schweden bereits (14. Jan. 1805) beigetreten und auch Neapels Zutritt gesichert war. Angeblich zu dem Behufe, Frankreich auf seine alten Gränzen wieder einzuschränken, der Welt die Wohlthat eines dauernden Friedens hierdurch, so wie durch zweckmäßige Vertheilung der ihm zu entreißenden Länder zu sichern. In der That barg sich aber hinter diesem gleißenden Aushängeschilde die unzweifelhafte Absicht Rußlands, sich selbst zum europäischen Principate und namentlich zum Diktator in Deutschland emporzuschwingen, die Territorial- sowie die völkerrechtlichen Verhältnisse des Erdtheils in einer seinen Sonder-Interessen entsprechenden Weise völlig umzugestalten.

Prägnanter noch als in den geheimen Artikeln dieses „Concert-Traktates" selbst findet sich der beregte eigentliche Zweck Rußlands in den Verhandlungen ausgesprochen, die drei Monden vor Unterzeichnung desselben (Jan. 1805) in London zwischen Pitt und Nowosiltzow gepflogen wurden, welch' letztern der Zar an jenen abgesandt, um mit ihm über die Grundlagen der fraglichen neuen Ordnung der Dinge in Europa sich zu verständigen. Sie sind für uns besonders merkwürdig wegen der Vorschläge [22]), die der russische Diplomat bezüglich Deutschlands überbrachte. Dessen Wohlfahrt erheische offenbar, so lauteten jene, daß ihm eine ganz neue Verfassung gegeben werde, deren Hauptaufgabe darin bestehen müsse, sowol Oestreich wie Preußen aus Deutschland

[22]) Erst neulich bekannt geworden durch Thiers V., 252—265.

hinauszuschaffen. Denn dieses sei von beiden Mächten bis jetzt nur wechselweise unterdrückt worden, darum für dasselbe kein größeres Heil zu erzielen, als sothane Ausstoßung der Häuser Habsburg und Hohenzollern, die in Germanien ja doch immer nur die Rolle ehrgeiziger Parteihäupter gespielt, und der von ihnen beherrschten Länder. Für die Verminderung, die dem deutschen Staatskörper durch das Ausscheiden dieser beiden großen Massen erwachse, solle er entschädigt werden durch den Eintritt Hollands, Belgiens und der Schweiz in den neu zu stiftenden Bund, der, befreit von jedem unerfreulichen (d. h. nichtrussischen) Einflusse, nur auf die heimischen Interessen angewiesen, nicht mehr in ungerechte, seinem wahren Vortheile widerstrebende Kriege sich verwickelt sehen werde. Statt von einem Kaiser solle die oberste Leitung des neuen Bundes abwechselnd von den Hauptstaaten desselben geführt werden; wer zu letzteren vornehmlich erhoben werden sollte, wurde ganz unverblümt durch den Vorschlag ausgesprochen, mittelst fernerer Gebietsveränderungen Baiern, Würtemberg und Baden (also den Verwandten und den damaligen supponirten Anhängern des Zars durch Dick und Dünn) noch weitere Machtvermehrung zuzuwenden.

Bemerken wir zuvörderst, daß diese Anträge von Rußland zu einer Zeit gemacht wurden, wo Franz II. noch der rechtmäßige, von aller Welt anerkannte, Träger der deutschen Kaiserkrone und Alexanders I. neuer Verbündeter gegen Frankreich war! Bemerken wir ferner, wie aus jenen klärlich folgt, daß Germanien damals, auch wenn Napoleons I. Feinde triumphirt hätten, einem Rheinbunde schwerlich entgangen sein dürfte, nur unter russischem, statt unter französischem Protektorat.

Nicht minder merkwürdig ist zu betrachten, wie Alexander I. sich nahm, um Preußens unentbehrlichen Beitritt zu dem fraglichen großen europäischen Waffenbunde gegen Frankreich zu erzwingen. Zur richtigen Würdigung seines damaligen Gebahrens gegen Friedrich Wilhelm III. ist zu wissen nöthig, daß beide Monarchen vor einigen Jahren (Juni 1802) in Memel sich persönlich kennen gelernt, und bei diesem Anlasse einen sehr intimen Freundschaftsbund geschlossen hatten. Der hinderte indessen nicht,

daß schon in dem erwähnten Novembervertrage zwischen den Höfen von Wien und Petersburg die Aufstellung eines russischen Beobachtungsheeres gegen Preußen stipulirt, und in dem britisch-russischen Aprilbündnisse ganz einfach die Regel angenommen wurde, Jeden, der sich der Coalition nicht anschließen werde, als Feind zu behandeln. Welcher Uebermuth, welche Mißachtung Preußens, das hierdurch mit Baiern und Würtemberg in eine Kathegorie gestellt wurde! Und prägnanter noch als in diesen, Friedrich Wilhelm III. verborgen gebliebenen, Traktaten sprach sich die Geringschätzung zugleich mit der Mißgunst seines Freundes Alexanders I. in den Aufträgen aus, mit welchen derselbe seinen Adjutanten Ferdinand von Wintzingerode (Jan. 1805) nach Berlin entsandte.

Ein Staatsmann, wie Pitt, konnte sich nicht verhehlen, daß die Coalition dann nur Aussicht hatte, Preußen seiner verhaßten Neutralität zu entreißen, wenn sie ihm verführerischere Lockspeisen hinhielt, als Napoleon I. Er war deshalb der Meinung, man solle ihm für seinen Zutritt zum großen Bunde gegen letztern nicht nur das ganze linke Rheinufer, sondern auch die Niederlande zusichern, und es erscheint in der That mehr als zweifelhaft [23]), ob Friedrich Wilhelms III. Ländergier diesem Anerbieten lange widerstanden haben dürfte. Allein der Zar, der die betreffende Unterhandlung übernommen, gönnte seinem königlichen Freunde einen solchen Machtzuwachs nicht; auch trug er sich bereits damals mit dem, später in der That verwirklichten, Lieblingsgedanken der Herstellung eines Königreichs der vereinigten Niederlande. Er schränkte darum [24]) die durch Wintzingerodes Mund jenem hingehaltene Lockung auf das linke Rheinufer ein, und suchte das, was er dem

---

[23]) Selbst russische Diplomaten sprachen damals diese Ansicht aus. Je vous avoue que je ne désespère pas de la Prusse; ce serait un événement extraordinaire que de la voir résister aux offres que les Alliés seront dans le cas de lui faire, et qui ne pourront guère être aussi tentantes de la part de la France. Aus dem Schreiben eines solchen, London, 30. Sept. 1805 bei Hormayr, Lebensbilder aus dem Befreiungskriege II., 167.

[24]) Thiers V., 264. Hormayr a. a. O. II., 173.

Preußenkönige an reellen Vortheilen weniger bot, durch äußerste Liberalität mit Einschüchterungsversuchen und Drohungen zu ersetzen. Wie blind eingenommen Friedrich Wilhelm III. für seinen kaiserlichen Freund an der Newa, wie groß seine persönliche Zaghaftigkeit auch immer war, er fühlte sich doch tief verletzt durch Wintzingerodes herrisches Auftreten und brutale Sprache; denn zu einem russischen Vasallen, bei welchem diese allenfalls am rechten Platze gewesen sein würden, war Preußens König damals noch nicht herabgesunken. Er wiegte sich deshalb in den süßen Wahn ein, der Abgesandte des Zars habe seine Instruktionen überschritten, und schickte (April 1805) einen seiner Vertrauten, den General von Zastrow, nach Petersburg, um seines kaiserlichen Freundes wahre Gesinnungen gegen Preußen zu erforschen. Wie groß war aber nicht die Ueberraschung des Generals, als er sich schon in den ersten Tagen nach seiner Ankunft in der nordischen Metropole überzeugen mußte, daß Wintzingerode der nur zu getreue Dolmetsch der Meinungen und Absichten seines Gebieters gewesen! Die Auslassungen des Fürsten Adam Czartoriski, des damaligen russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und, übrigens höchst achtungswerthen [25]), Günstlings des Zaren, wurden gleich in der ersten Unterredung so bitter und rücksichtslos, daß Zastrow, obwol ein ausgezeichneter, sehr umsichtiger und gewandter Geschäftsmann [26]), nicht umhin konnte, sie ganz brüsk abzubrechen. Alexander I. selbst äußerte sich zwar folgenden Tages in milderen Worten, deren Sinn aber gleich demüthigend und kränkend für Preußen war, da sie nur zu verständlich andeuteten, daß man im Bunde mit halb Europa sich stark genug fühle, Friedrich Wilhelm III. den

[25]) Alexandre — le nomma ministre des relations exterieures, ce qui excita la jalousie des Russes, qui voyaient avec peine un Polonais élevé chez eux à une place aussi importante. La conduite du prince Czartoriski néammoins fut toujours noble, et (chose inouïe dans les fastes ministériels), il ne se servit point de sa faveur pour se faire des créatures ou pour nuire à ses ennemis. Il était même si désintéressé qu'il abandonna au trésor impérial les appointemens attachés à sa place. Biographie nouvelle des Contemporains V, 143.

[26]) Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807, I., 155.

Entschluß aufzunöthigen, der bisherigen Neutralität zu entsagen.[27]).

Das Schmählichste war aber, daß der Selbstherrscher aller Reußen fast in demselben Momente, wo er gegen seinen königlichen Freund so unfreundlich sich benahm, denselben als Mittel zum Erreichen einer der vornehmsten Zwecke der Coalition benützte, noch kläglicher freilich, daß Friedrich Wilhelm III. sich dazu benützen ließ; die politische Stupidität dieses, damals doch schon 35jährigen, Hohenzollern hat sich nie prägnanter enthüllt. Die Coalition, und zumal Rußland, fürchtete nämlich, Napoleon I. möchte seinen Gegnern zuvorkommen, zum Schwerte greifen, ehe letztere ihre Rüstungen vollendet. Um ihn nun in Unthätigkeit zu erhalten, bis diese ihre oben erwähnte halbe Million Soldaten auf den Beinen hatte, verfiel man in Petersburg auf das pfiffige Auskunftsmittel erneuerter trügerischer friedlicher Unterhandlungen, und ersah zum Briefträger den Preußenkönig aus, welchen der neue Franzosenkaiser füglich nicht abweisen konnte, weil er Rücksichten auf ihn zu nehmen hatte, und in der That lange Zeit auch mehr nahm, als Alexander I. Fast in demselben Momente nun, wo Zastrow in der nordischen Metropole sich so unerquicklich behandelt sah, schrieb der Zar (ganz wahrheitswidrig!) an seinen königlichen Freund in Berlin (12. April 1805), von Frankreich seien in London friedliche Eröffnungen eingelaufen, und darauf hin habe das britische Ministerium es ihm anheimgestellt, einen Versuch gütlichen Austrages zu machen. Er bitte daher den König um so angelegentlicher, dem Diplomaten, den er zu dem Behufe nach Paris senden wolle, Pässe zu verschaffen, da die überaus gemäßigten Vorschläge, die dieser dorthin überbringen und bei seiner Durchreise ihm mittheilen werde, die gegründete Hoffnung friedlicher Verständigung weckten. Friedrich Wilhelm III. und seine Räthe waren so einfältig, an die Aufrichtigkeit dieser schönen Versicherungen zu glauben, hatten keine Ahnung von dem Fallstrick, der sich hinter letzteren barg. Indem Preußen nämlich in der

---

27) Lefebvre II., 66 sq., hier überhaupt nebst Thiers V., 269 sq. und Häusser II., 570 f. vornehmlich benützt.

berührten Weise die Ausführung der angedeuteten Arglist des Zars und seiner Verbündeten überbrückte und unterstützte, mußte es in Napoleons Augen als deren bewußter Mitschuldiger und Helfer erscheinen. Denn daß es aus bloßer, schnöde mißbrauchter, Einfalt geschah, konnte der füglich doch um so weniger unterstellen, da er den Zweck dieser plötzlichen Friedensliebe seiner Feinde sogleich errieth, dem preußischen Monarchen zwar die erbetenen Pässe, jedoch mit dem Bemerken sandte, daß er der fraglichen verspäteten Friedensmission blutwenig traue. Und in der That zerfloß diese in ihr Nichts, sobald die Verbündeten sich überzeugten, daß Frankreichs Beherrscher nicht so leicht zu täuschen war, wie Friedrich Wilhelm III.

Allerdings fordert die unbeschreiblich erbärmliche, feige, verstand- und charakterlose Politik des Letztern in dieser Zeit den herbsten Tadel heraus; es ist aber doch nicht zu läugnen, daß Rußland einen großen, wenn nicht den größten Theil der Schuld daran trägt. Denn nicht genug, daß es dem preußischen Monarchen durch sein beregtes Treiben es ungemein erschwerte, einen seinen wahren Interessen entsprechenden Entschluß zu fassen, d. h. der großen Allianz gegen Frankreich beizutreten, es steigerte auch noch in anderer Weise das wesentlichste Hinderniß, welches sich dem entgegenstemmte. Es war dies das Mißtrauen, die zwischen Wien und Berlin seit dem baseler Frieden waltende intensive Antipathie. In jenen Tagen nun, wo in Preußens Hand so augenfällig die Entscheidung ruhete, empfand Oestreich tief das Bedürfniß der Beseitigung dieses Mißverhältnisses und bewarb sich deshalb eifrig um aufrichtige Versöhnung, um ein Bündniß mit Friedrich Wilhelm III. Auf diesem einzig gesunden und richtigen Wege, letztern der Coalition gegen Napoleon zuzugesellen, sah sich der Kaiserhof nun vom Zaren nicht allein nicht unterstützt, sondern auch noch von demselben abgelenkt, indem Ferdinand von Wintzingerode sich (April) von Berlin nach Wien begab, und dort durch seine sackgroben Ausfälle und seine Verhetzungen gegen Preußen jener Partei, in der die alten Antipathien stärker waren, als die gebieterischsten Anforderungen des Staatsvortheils, nicht wenig in die Hände arbeitete, ihren verhängnißvollen Sieg wesentlich über-

drückte. Darum konnte auch Friedrich von Gentz sich damals des denkwürdigen Bekenntnisses nicht erwehren, daß Wintzingerodes Sendung doppelten Schaden gestiftet, einmal, weil sein brutaler Trotz Preußen abgestoßen, dann, weil sein Gebahren bezüglich desselben in Wien denen sehr förderlich geworden, die aus tiefwurzelnder Abneigung weiterm Fortschreiten auf dem angedeuteten einzig richtigen Wege sich widersetzten. Es ist ganz abgeschmackt, dies Verfahren Wintzingerodes am Kaiserhofe von persönlicher Rachsucht, von dessen Verlangen herzuleiten[28]), für sein Scheitern in Berlin Revanche zu nehmen; so schlecht geschult waren mit solch' wichtigen Sendungen betrauete russische Diplomaten damals eben so wenig wie heut' zu Tage. Kein Zweifel mithin, Wintzingerode handelte nur den Weisungen seines Gebieters gemäß, die ihre ganz natürliche Erklärung darin finden, daß es dem Zaren mit dem oben erwähnten, durch Nowosiltzow nach London übermittelten Plane einer Umgestaltung des deutschen Staatskörpers, unter Ausstoßung Oestreichs und Preußens, hoher Ernst war und er der einstigen Verwirklichung desselben aus der aufrichtigen Versöhnung der beiden Mächte das größte Hinderniß erwachsen sah.

Ungeachtet der eifrigen, der wiederholten Warnungen Friedrichs von Gentz[29]), der sich damals überhaupt als der einsichtigste, der staatsmännischste Kopf in Oestreich bewährte, vor der eben so abgeschmackten als gefährlichen Taktik, Friedrich Wilhelms III. Zutritt zur Coalition durch militärische Drohungen erzwingen zu wollen, da dies nur den doppelten Nachtheil habe, sich ihn vollends zu entfremden und dem Kampfe gegen Napoleon die russischen Streitkräfte zu entziehen, mit welchen man auf Preußen einen Druck zu üben beabsichtigte, spielte Alexander I. schon nach wenigen

---

[28]) Wie von Häusser II., 572 geschehen.

[29]) „Wäre jener ausschweifende, jener rasende Plan", schrieb dieser, 6. Okt. 1805 an Joh. v. Müller, „den ich seit zwei Jahren — denn so lange lebt er schon — in allen Gestalten und Umwandlungen bekämpfte, Preußen durch Rußland zwingen zu lassen, nie gefaßt, oder wäre er früher aufgegeben worden, wer weiß, wo die Sachen jetzt schon ständen". Gentz, Schriften her. v. Schlesier IV., 117.

Monden trotzig seinen letzten Trumpf aus. Am 19. Sept. 1805 erhielt der preußische Monarch ein Schreiben des Zaren, worin ihm einfach notificirt wurde, daß letzterer seine Truppen durch Südpreußen und Schlesien gegen Napoleon vorrücken lassen, d. h. Friedrich Wilhelms III. so bestimmt ausgesprochenen Entschluß, neutral zu bleiben, nicht respektiren werde, indem eine Erlaubniß zum Durchmarsch gar nicht erbeten, dieser vielmehr „mit Nachdruck gefordert, und selbst der Tag bestimmt wurde, an dem die Russen das preußische Gebiet betreten würden [30]". Dieser "eines geringen Umweges von wenigen Märschen wegen [31]" bewiesene Uebermuth war denn doch selbst der feigherzigen Lammsgeduld Friedrich Wilhelms III. zu viel. Er verweigerte den so peremtorisch geforderten Durchmarsch, drohete, falls nur ein Russe sein Gebiet betreten werde, mit dem Einrücken eines preußischen Truppencorps in Böhmen, setzte auchwirklich (1. Okt.) seine gesammte Streitmacht auf den Kriegsfuß und dirigirte sie gegen seine östliche Gränze, wo man schon einen blutigen Zusammenstoß zwischen Preußen und Russen erwartete [32]), als der grobe Mißgriff [33]) Napoleons, durch Bernadottes Marsch durch das Ansbach'sche (3. Okt.) dem Zaren in der Verletzung der preußischen Neutralität zuvorzukommen, auch den Russen, zur Vergeltung, den Weg durch Schlesien öffnete und

---

30) Häusser II., 645 aus einem Bericht des weimar'schen Geschäftsträgers in Berlin v. 21. Sept. d. J.

31) Worte des berühmten Militär-Schriftstellers Berenhorst in einem Briefe an den preußischen General-Lieutenant Valentini v. 1. Okt. 1805: Aus dem Nachlasse v. G. H. v. Berenhorst, her. v. Bülow II., 227. (Dessau 1845—47. 2 Bde.)

32) Pertz, Steins Leben I., 302. (Bassewitz), die Kurmark Brandenburg v. d. Ausbruche des französ. Krieges im Okt. 1806. S. 515. (Leipz. 1847.)

33) Für welchen aber Berenhorst, obwol ein abgesagter Feind des großen Kaisers, doch eine sehr natürliche Erklärung weiß, der wir sonst nirgends begegneten. An Valentini, 18. Okt. 1805 a. a. O. II., 229: „Den Krieg zwischen Rußland und Preußen mochte er, als er Bernadotte diesen Befehl gab, für unfehlbar halten, wohl bereits ausgebrochen glauben; sein jetzt nothgedrungener Bundesgenosse, hoffte er, werde die kleine Freiheit, die er sich nehme, schon ihm zu gute halten, allenfalls zu gute nunmehr halten müssen".

überhaupt die Stimmung Friedrich Wilhelms III. plötzlich ganz zum Vortheile der Letzteren umwandelte.

Alexander I. sputete sich natürlich aufs Höchste, das zu benützen. Er war damals in Polen bei seinen, nach dem Kriegsschauplatze im südlichen Deutschland rückenden, Truppen und eilte unverzüglich nach Berlin, um durch den bestechenden Einfluß seiner allerdings ungemein liebenswürdigen Persönlichkeit dem Preußenkönige die so lange, und so verkehrt erstrebte Entschließung endlich abzulocken. Es ist merkwürdig, zu betrachten, wie er sich hierbei nahm. Zuvörderst suchte er die reizende, die edle Königin Louise zu gewinnen, die auf ihren Gemahl sehr bedeutenden Einfluß übte und längst vom gründlichsten Franzosenhasse erfüllt war. Der Zar widmete ihr eine Art von Huldigung, der nicht leicht ein Weib widersteht [34]); schon nach wenigen Tagen schwärmte sie für den hochherzigen Russenkaiser. Und mit ihr bald der ganze Hof, da Alexander es nicht verschmähete, alle hervorragenden Persönlichkeiten desselben durch die feinste Schmeichelei zu bestechen. Den Hindeutungen des kühlern Königs auf Sprache und Gebahren seines hohen Gastes in der letzten Zeit, und zumal in den letzten Wochen, begegnete dieser mit der Versicherung, sie seien seinem Herzen fremd und lediglich Ausfluß der Gesinnungen seines Ministers Czartoriski gewesen, dem er auch wirklich, zum Beweise der Wahrheit jener, kurz darauf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten entzog. Dennoch entschied erst der fünf Tage nach dem Zaren (30. Okt.) am preußischen Hoflager in Potsdam eintreffende Erzherzog Anton, des deutschen Kaisers Bruder, den Entschluß Friedrich Wilhelms III. Jetzt erst (3. Nov.) verstand er sich zu einem Vertrage, durch den er sich anheischig machte, als bewaffneter Vermittler zwischen den Alliirten und Napoleon aufzutreten, und wenn dieser nicht binnen vier Wochen die ihm vorzulegenden Friedensgrundlagen angenommen haben würde, 180,000 Preußen gegen ihn ins Feld rücken zu lassen. Da es

---

[34]) Alexandre lui adressa une sorte de culte chevaleresque et respectueux, qu'on pouvait à volonté prendre pour un simple hommage rendu à son mérite, ou pour un sentiment plus vif encore. Thiers VI. 160.

für die Verbündeten von großem Werthe war, daß die Welt rasch erfahre, was zu Potsdam geschehen, führte der Zar dort eine kleine, aber sehr bedeutsame Komödie auf. Er hatte seine Abreise auf den Abend des 4. Nov. bestimmt, sie verzögerte sich aber durch die Schmerzlichkeit des Abschiedes bis zur schauerlichen Mitternachtsstunde. „Im Drange der hierbei angeregten Gefühle sprach Alexander den Wunsch aus, vor seinem Scheiden den Bund ihrer Herzen auf eine feierliche Weise am Sarge Friedrichs des Großen zu bekräftigen. Der König, obwol kein Freund des Ungewöhnlichen, konnte sich diesem Wunsche seines Gastes nicht versagen. Er befahl, die Gruft in der Garnisonkirche, in welcher die Leiche Friedrichs ruht, zu öffnen. Beide Monarchen, mit ihnen die Königin, traten an den Sarg, Alexander küßte denselben und reichte dann seinem Freunde die Hand mit dem Schwure immerwährender Treue. Darauf umarmte er den König und die Königin, und schied tief bewegt, um dem Schauplatze des Krieges zuzueilen [35])“.

Denn dieser hatte bereits eine für die Coalition gar unerbauliche Wendung genommen. Es war nämlich geschehen, was der Zar befürchtet, Napoleon I. jener zuvorgekommen; während die wiener Perrücken ihn mit nichts als mit dem klug ausposaunten Landungsversuche in England beschäftigt wähnten, hatte er 200,000 Mann gegen Oestreich in Bewegung gesetzt, ohne daß die klugen Leute in der Kaiserstadt etwas davon merkten und aus dem süßen Traume aufgerüttelt werden konnten, diesmal werde es ihnen gelingen, den größten Feldherrn des Jahrhunderts zu überraschen! Erst als der lächerlichste und kläglichste, Mack, das gelungenste Musterbild jener verrufenen wiener Kriegskunst am grünen Tisch, die sich stets so überaus fruchtbar in Projekten und allezeit so unfähig zeigte, ein einziges verständig auszuführen, die gräßliche Ueberraschung erlebte, statt der erwarteten Russen die nichterwarteten Franzosen plötzlich vor sich zu sehen, ging diesem Korporal an politischem Verstande ein Licht auf über die eigentliche Sachlage. Seine Verblendung und Zaudersucht, die ihn ver-

[35]) Menzel, zwanzig Jahre preußisch. Gesch. S. 670.

hindert, zur rechten Zeit sich zu schlagen, verhinderten ihn auch, rechtzeitig, ehe er noch von allen Seiten umzingelt war, mit seinen Truppen Reißaus zu nehmen. Mack's schmachvolle Kapitulation von Ulm (17. Okt. 1805), die etwa 24,000 Oestreicher, fast den ganzen Rest der 80,000 Streiter, die er noch vor zwei Wochen unter seinen Fahnen versammelt gesehen, zu Napoleons Kriegsgefangenen machte, öffnete diesem den Weg in das Herz des Kaiserstaates; vier Wochen später (13. Nov.) zogen die Franzosen in Wien ein, schlug ihr großer Imperator sein Hauptquartier im Schlosse zu Schönbrunn auf.

Allerdings haben die ganz unbeschreibliche Feigheit, Erbärmlichkeit und Stupidität, die damals Franz II. und seine noch elenderen Räthe und Generale bewiesen, daß es so kam, zumeist verschuldet, aber doch keineswegs allein. Denn es ist nicht zu läugnen, ein großer Theil der Schuld fällt auf Rußland zurück, dessen Heerführer in diesem kurzen verhängnißvollen Herbstfeldzuge gegen Oestreich eine eben so perfide Rolle spielten, wie kurz vorher seine Diplomaten gegen Preußen. Das erste, von Kutusow befehligte, 40,000 Mann starke russische Hülfscorps war bereits am 30. August [36]) in Lemberg angekommen, hätte mithin, wenn es nach kurzer Rast dem Süden zugeeilt wäre, dort noch vor Napoleon eintreffen, mit dem von Mack geführten sich vereinigen können. Daß die höchste Eile Noth that, lag auf flacher Hand, und daß die Russen es wußten, erhellt deutlich aus der wiederholt angedeuteten steten Besorgniß des Zaren, die Alliirten möchten vom Franzosenkaiser überrascht werden. Demungeachtet vertrödelte Kutusow drei unschätzbare Wochen in und um Galiziens Hauptstadt, und als er sich endlich in Bewegung setzte, geschah es mit solcher Gemächlichkeit, daß er erst (16. Oktober) fast in demselben Momente am Inn eintraf, wo der in Ulm eingeschlossene Mack kapitulirte, der freilich solch' gewissenloses Zögern der Bundgenossen nicht voraussetzen konnte. Es scheint der Absicht entflossen zu sein, wieder, wie im J. 1799, sagen zu können, daß die Oestreicher ohne russische Hülfe gegen die Franzmänner nichts auszurichten

---

36) Bredow, Chronik, 1805, S. 957.

vermöchten, und den Ruhm des, in kläglichem blindem Hochmuthe als unfehlbar betrachteten, Triumphes über letztere den heldenherzigen Kriegern des Zars allein zu vindiciren! Und dennoch war es vornehmlich diesen heldenherzigen Kriegern zu danken, daß Napoleon in so raschem Siegeslaufe bis Wien vordringen konnte! Denn die Russen hatten unter dem deprimirenden Eindrucke der östreichischen Niederlagen dermaßen den Kopf verloren, daß sie gar keinen Versuch wagten, ihre natürlichen Vertheidigungslinien zu halten, d. h. den Franzosen den Uebergang über den Inn, die Traun, die Enns streitig zu machen, und selbst, zu nicht geringem Erstaunen Bonapartes [37]) die hochwichtige, zu langer Vertheidigung mit Allem trefflich versehene Festung Braunau wie auch Linz ihm ohne Schwertstreich, mit offenen Thoren überließen!

Das Empörendste war aber der brutale Hochmuth, die schonungslose Verachtung, womit die Russen auch jetzt, wie im J. 1799, ihre Waffengenossen behandelten, trotz dem ihr eigener materieller Zustand überaus mangelhaft, ja zum Theil noch mangelhafter als der der Oestreicher war. Wer die betreffenden Angaben Napoleons und französischer Schriftsteller [38]) gerne der Uebertreibung zeihen möchte, kann durch die Auslassungen eines höchst „korrekten" und gut russisch gesinnten Ohrenzeugen, Friedrich von

---

[37]) Je suis, schrieb dieser (30. Oktbr. 1805) seinem Bruder Joseph, arrivé à Braunau aujourd'hui. L'armée russe paraît fort épouvantée du sort de l'armée autrichienne. Elle m'a laissé Braunau, *qui est une des clefs de l'Autriche;* cette place a une belle enceinte, et est munie de magasins de toute espèce. Nous allons voir ce que fera cette armée russe; *elle a perdu la téte.* Mémoires et Correspondance du Roi Joseph, publ. p. Du Casse I., 307 (Paris, 1853—54. 10 voll.). Vergl. noch Thiers VI. 183 und Lefebvre II., 186.

[38]) Z. B. Thiers VI., 193. 216: Ils (die Russen) les traitaient avec une extrême arrogance, affectant de leur imputer les revers de cette campagne. Les langage des officiers et des généraux russes était à cet égard d'une hauteur blessante, et nullement méritée, car si les Autrichiens montraient moins de fermeté que les fantassins russes, ils leur étaient supérieurs sous tous les autres rapports. Les Russes, toujours fort méprisants pour leurs alliés les Autrichiens, qu'ils accusaient d'étre de lâches soldats, de malhabiles officiers.

Gentz, gründlich eines Bessern belehrt werden. So erzählt dieser, daß in einer Abendgesellschaft bei der, ihm sehr befreundeten, Fürstin Dolgorucki mehrere russische Große, Generale und Offiziere über die Oestreicher so unbarmherzig losgezogen, daß es zuletzt selbst ihm, der jenen hierin eine Zeit lang beigestimmt, doch zu arg geworden. „Denn nicht genug," fährt Gentz fort, „daß die gränzenlose Wuth, mit welcher diese ganze (für die größten Angelegenheiten der Welt nur allzuwichtige) Gesellschaft von ihrer Begierde, die Oestreicher zu strafen, zu schlagen, zu vernichten, sprach, uns einen Blick in die Zukunft thun ließ, der uns mit Schauer erfüllte, so empörte uns zuletzt doch auch dieser blinde, dumme und unverschämte Nationalstolz, mit welchem sie überhaupt auf Deutschland, als einen verächtlichen Theil der Erde, wo nichts als Verräther und Memmen zu finden wären, herfielen. Ich weiß wol, daß wir jetzt unsere Würde als Deutsche kaum geltend machen dürfen, dafür haben unsere Regenten (wie so oft!) gesorgt; aber wenn man sich denn doch sagt, was die Russen gegen uns sind, wenn man nun überdies zwei Monate lang Zeuge, betrübter Zeuge davon war, wie sie trotz der Tapferkeit ihrer Truppen doch nichts gegen die Franzosen vermögen, wie sie wirklich unsere Sache eher noch verschlimmert als verbessert haben, kurz, wenn man sich von denen beschimpft und verschmäht sehen muß, die auch nicht einmal das Verdienst hatten, uns zu retten — fühlt man recht, wie elend man worden." Und zwei Tage später (16. Decbr. 1805) schrieb Gentz seinem Freunde Joh. v. Müller, daß er in den letzten vier Wochen der grimmigste Feind der Russen geworden, wegen ihres scheußlichen Benehmens gegen die Kaiserlichen in dieser Zeit. „Ich verachte die Oestreicher, ich entrüste mich gegen sie, aber ich bemitleide sie auch; und wenn ich sie von jenen Barbaren mit Füßen getreten sehe, so kehren sich meine deutschen Eingeweide um, und ich fühle, daß sie meine Brüder sind." [39])

In diesen Aeußerungen Gentzens, zwei Wochen nach der Schlacht bei Austerlitz, (2. Decbr.) fällt besonders die Behauptung auf, Oestreichs Sache wäre durch die Russen eher ver-

[39]) Gentz, Schriften IV., 158. 167.

schlimmert als verbessert worden, und wie parador sie auf den ersten Anblick auch erscheinen mag, so vollkommen der Wahrheit gemäß war sie doch in der That. Denn der für jenes so überaus verhängnißvolle Verlust der fraglichen Drei-Kaiserschlacht war vornehmlich den Russen zu danken. Einmal, weil sie allein es verschuldet, daß dies entscheidende Treffen, welches noch eine kurze Zeit zu vermeiden die gewichtigsten militärischen und politischen Gründe so gebieterisch heischten, damals geliefert wurde oder vielmehr geliefert werden mußte. Denn diese zwingende, von dem immer drückender werdenden Mangel an Subsistenzmitteln herrührende [40]), Nothwendigkeit wurde ja hauptsächlich eben von den Russen selbst dadurch erzeugt, daß sie seit ihrem Eintritte [41]) in den Kaiserstaat selbst nicht wie in Freundes- sondern wie in Feindesland gehaust, sich so gräulich benommen hatten, daß die Franzosen fast überall von den Einwohnern als Befreier von diesen barbarischen Bundgenossen willkommen geheißen wurden, und damals das, noch heut zu Tage in Oestreich gebräuchliche, Sprüchwort entstand: „Lieber die Franzosen als Feinde, denn die Russen als Freunde!" Jener Strich Mährens zumal, auf dem die beiden Armeen einander gegenübergestanden, war durch die brutale Raub- und Zerstörungssucht der Moskowiter [42]) in eine Wüstenei ver-

---

[40]) Im russischen Hofbericht über die Schlacht bei Austerlitz heißt es wörtlich: „Der Mangel an Lebensmitteln war so groß, daß sie (die Russen) in 2 Tagen vor der Schlacht fast nichts zu essen bekommen hatten. Die Pferde waren so ausgehungert, daß sie die Artillerie nicht fortschleppen konnten. Daher würkte sie in der Schlacht fast nur da, wo sie anfangs aufgepflanzt worden war. Eben dieser gänzliche Mangel an Lebensmitteln und Fourage machte es unmöglich, die Gegend bei Ollmütz länger zu behaupten, oder eine andere Stellung rückwärts zu nehmen, und entschied also für die Schlacht." Hamburg. polit. Journal, 1806. S. 246. Vergl. noch Lossau, Charakteristik der Kriege Napoleons II., 151 f. (Karlsr. u. Freib. 1843—47. 3 Bde.) Mémoires d'un homme d'état VIII., 506.

[41]) Schon am 30. Okt. 1805 schrieb Napoleon seinem Bruder Joseph: On est fort mécontent en Autriche des Russes, qui pillent, volent et violent partout. Angef. Mémoir. et Correspond. I., 307.

[42]) — les Russes se procuraient des vivres, non pas avec l'adresse du soldat français, maraudeur intelligent, rarement cruel, mais avec la

wandelt worden. Dann begingen diese, ganz berückt von dem Weihrauch, den sie sich selber streuten, in ihrer übermüthigen Siegeszuversicht[43]) so ungeheuere taktische und strategische Fehler[44]), daß es einem Feldherrn wie Napoleon leichter wurde, als er vielleicht selber glaubte, mit seinem etwa um 10,000 Mann schwächern Heere, — er zählte etwa 70,000, die Verbündeten seit dem Eintreffen des zweiten russischen Armeecorps und der russischen Garde ungefähr 80,000 Streiter —, nach fünf- bis sechsstündigem Kampfe

---

brutalité d'une horde sauvage. Ils étendaient leurs pillages à plusieurs lieues à la ronde, et devastaient complètement la contrée qu'ils occupaient. Thiers VI., 216.

[43]) Die Größe derselben charakterisirt am treffendsten der Ausruf des Großfürsten Konstantin beim Anblick der Franzosen: Pour vaincre ses gens — là nous n'aurions besoin que de leur jeter nos shakos! D'Allonville, Mémoires secrets V., 136.

[44]) Der folgenschwerste war, daß Kutusow die Höhen von Pratzen, die Schlüssel des Schlachtfeldes, die er in Händen hatte, verließ und gar nicht besetzte, um den rechten Flügel der Franzosen, die diese natürlich sogleich occupirten, da anzugreifen, wo er ihn vermuthete, er aber nicht stand. Den zweitverhängnißvollsten Fehlgriff der Russen wollen wir mit Berenhorst's Worten schildern: „Aber examiniren möchte ich denn doch," schrieb dieser am 9. Jan. 1806 seinem Freunde Valentini, Nachlaß II., 235: „die gesammte russische Generalität, wie sie es am 2. December denn eigentlich angefangen haben, um so ungeheuer geschlagen zu werden. Soviel ich jetzund davon weiß, scheint mir die Hauptsache in der Albernheit dieser Herren zu liegen, daß sie ein bekanntes Manöverchen machen, den rechten Flügel der Franzosen umgehen, und somit sie in die Flanke nehmen wollten. Zu einem glücklichen Erfolge eines sothanen Kunststücks gehört nun aber vor allen Dingen, daß der Patient, an welchem die gedachte Operation verrichtet werden soll, hübsch stille dazu halte und sich nicht etwa rege oder bewege; da nun aber die Franzosen regsam und bewegsam im höchsten Grade sind, so brach Murat mit der Kavallerie-Reserve verhängten Zügels los, durchrannte die dünne Ordnung von etwa ein paar Linien Fußvolk (welche vermuthlich nicht daran dachten, ihre stumpfen Bajonnette den Reitern entgegen zu halten), schnitt den manövrirenden Flügel ab, und jagte denselben auf die Teiche, deren Eis unter der Last einbrach." Wie groß und augenfällig dieser Fehler der Russen war, erhellt am sprechendsten daraus, daß sogar Kaiser Franz II. ihn gleich bemerkte und mit den Worten rügte: „Es gibt bald eine saubere Wäsch." Crossard (Ohrenzeuge), Mémoires milit. et histor. p. serv. à l'Hist. de la guerre dep. 1792 jusqu'en 1815, III., 97 (Paris 1829. 6 voll.)

den glänzendsten und vollständigsten Triumph über die Feinde davon zu tragen. Habsburgs Krieger, die sich an diesem heißen Tage ausgezeichnet schlugen, wie wol sie größtentheils aus erst seit einem Monat eingereiheten Rekruten bestanden[45]), erlebten die traurige Genugthuung, alle Welt zu überzeugen, welch' grobes Unrecht der moskowitische Hochmuth begangen, wenn er die früheren Niederlagen der „Feigheit der Oestreicher" Schuld gegeben. Es ist ungemein bezeichnend für die damals zwischen diesen und ihren Alliirten herrschende Stimmung, daß von letzteren nach dem Verluste der entscheidenden Schlacht ganz rückhaltlos der Verdacht ausgesprochen wurde, die Oestreicher hätten schadenfroh gewünscht, die Russen möchten sich schlagen, d. h. schlagen lassen, nur um die erwähnte Satisfaktion sich zu verschaffen!

Obwol die Niederlage bei Austerlitz ungleich mehr eine russische als eine östreichische war, — denn das geschlagene Heer, dessen Gesammtverlust eher über als unter 30,000 Mann betrug[46]), bestand nur zu einem Viertheil aus Soldaten Franz des Zweiten —, so fielen die Folgen derselben doch lediglich auf diesen beklagenswerthen Habsburger zurück. Jedoch viel weniger weil er, wie man gemeinhin glaubt, plötzlich von einer ganz ungeheuern Angst vor den siegreichen Feinden befallen worden, als vielmehr deshalb, weil er voll, und nur zu begründeter, Furcht vor seinen Freunden, den Russen, voll gerechter Erbitterung gegen diese war, und vornehmlich hierdurch bestimmt wurde, selbst auf die schmählichsten Bedingungen hin Frieden zu schließen, um nur seine in Rede stehenden Bundesgenossen los zu werden. Denn so verzweifelt, wie die französischen Berichte sie darstellen, war keineswegs die Lage Franz des Zweiten nach dem Unglückstage bei Austerlitz; wol aber war es eine ganz verzweifelte Situation, einen Alliirten zu besitzen, sich völlig in die Gewalt eines Alliirten gegeben zu sehen, von dem man keinen Tag sicher war, daß er sich nicht in den Verbündeten des bisherigen Gegners verwandeln, ge-

---

45) Lossau a. a. O. II., 144. Auch ein russischer Bericht im angef. polit. Journal, 1806, S. 57. gibt das zu.

46) Häusser II., 689.

meinschaftlich mit diesem über den seitherigen Bundesfreund herfallen werde.

Denn kurz vor und nach der Schlacht bei Austerlitz hatte sich Allerlei begeben, was nur zu geeignet erschien, Oestreich mit Mißtrauen gegen Rußland ganz zu erfüllen, die Ueberzeugung zu begründen, daß zwischen Napoleon und Alexander I. schon in den Tagen von Austerlitz das angebahnt wurde, was in Tilsit nachmals zur Ausführung kam. Der oben erwähnte schnöde Uebermuth, mit welchem die Oestreicher seit Macks Kapitulation von den Moskowitern behandelt wurden, erstreckte sich auch auf die Person ihres Monarchen; dieser mußte es inmitten des aufgeblasenen militärischen Hofes, der seinen Verbündeten Alexander I. umgab, bitter genug empfinden[47]), daß man in ihm nur einen Schiffbrüchigen erblicke, der sich glücklich schätzen müsse, so großmüthige Retter und Beschützer zu besitzen, und des schuldigen Dankes gegen dieselben sich vor Allem dadurch zu entledigen habe, daß er auf jede eigene Meinung verzichte, die Beschlüsse jener als willenloses Werkzeug, so viel er noch vermöge, mit vollstrecken helfe. Welche Demüthigung für ein herrisches Gemüth, so voll autokratischen Stolzes, wie das Franz des Zweiten, der von seinem droit divin einen so hohen Begriff hatte, „daß er zwischen sich und dem ewigen Vater im Himmel, trotz aller Scheinheiligkeit, höchstens einen Unterschied zugab, etwa wie der Bundestag zwischen Erlaucht und Durchlaucht“ [48])! Ihr Stachel wurde nicht wenig geschärft durch den sehr freundlichen Verkehr, der in den nächsten Tagen vor dem entscheidenden Treffen zwischen Napoleon und dem Zaren Statt fand. Während die östreichischen Unterhändler Giulay und Stadion, die Franz II. an jenen gesendet, um wenn irgend möglich vor der blutigen Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu einem erträglichen Frieden zu gelangen, von ihm kaum gehört, an Talleyrand nach Wien verwiesen wurden, mußte der Habsburger Savary, den Vertraueten Napoleons, zweimal im Hauptquartier des russischen Autokraten eintreffen, von ihm ungemein huldreich aufgenommen

---

[47]) Thiers VI, 220.

[48]) Worte Hormayrs, Kaiser Franz und Metternich, S. 30. (Leipz. 1848.)

und dessen Sendung durch die des Fürsten Dolgoruki erwidert sehen.

Diese gegenseitigen Beschickungen des Franzosen- und des Russenkaisers kurz vor der Entscheidungsschlacht mußten für Franz II. etwas ungemein Beunruhigendes haben. Er konnte damals nicht wissen, daß Napoleon die Initiative dazu nur in der Absicht ergriffen, die Feinde gründlich irre zu führen, sie in dem Wahne zu bestärken, daß er ein Treffen zu vermeiden wünsche; wol aber war jener bedeutsame, ganz unzweifelhaft vom großen Imperator selbst herrührende [49]), Artikel im Moniteur vom 18. Juli d. J. (1805) dem Habsburger noch unvergessen, in welchem nachzuweisen versucht wurde, daß es von Frankreich wie von Rußland sehr thöricht sei, sich zu bekämpfen, da beide Staaten, außer aller gegenseitigen Berührung, einander nicht gefährlich, vielmehr sich wechselseitig sehr nützlich werden könnten. Wer bürgte Franz dem Zweiten dafür, daß zwischen diesem Moniteur-Vorläufer der tilsiter Vereinbarungen und den berührten Missionen nicht ein ursächlicher Zusammenhang Statt fand? Wer bürgte ihm dafür, daß Alexander I. nach der Schlacht bei Austerlitz den Lehren des Moniteurs nicht noch weit zugänglicher sein würde als vorher? Schloß der plötzliche Uebergang seines Vaters Paul I. von der grimmigsten Feindschaft gegen Napoleon zur intimsten Freundschaft mit demselben, unter den obwaltenden Verhältnissen, nicht eine gar ernste Warnung in sich?

Aber auch aus manchen Vorgängen unmittelbar nach der Schlacht resultirte eine solche, die triftigste Besorgniß einer zwischen Napoleon und dem Zaren schon angebahnten oder sich anbahnenden Verständigung. So äußerte jener z. B. in der zweistündigen denkwürdigen Unterredung, die Franz II. (4. Decbr.) mit ihm bei dem Dörfchen Nasedlowitz hatte: die russische Armee befinde sich ganz in seiner Gewalt; wenn er wolle, könne nicht ein Mann von ihr entwischen, aber er lasse es zu, weil er dem Zaren etwas Angenehmes zu erzeigen wünsche. Da durfte der Habsburger sich wol mit Recht fragen: Warum? Auch ist jene

---

[49]) Alison, Gesch. Europas V., 187 (d. deutsch. Uebers.).

Aeußerung ungleich wahrer gewesen, als man gemeinhin anzunehmen pflegt, wie daraus erhellt, daß Alexanders I. so hochmüthige und doch so schmählich bestandene Krieger wirklich nur durch dessen persönliche Verbürgung, daß ein Waffenstillstand auf dem Punkte stehe, abgeschlossen zu werden, dem nachsetzenden Davoust zu entrinnen vermochten [50]). Erwog man daneben die höchst leidenschaftliche Weise, in der die vornehmsten und einflußreichsten Russen unmittelbar nach der Schlacht bei Austerlitz ihrem tiefen Grolle gegen Oestreich Luft machten, die, wie wir oben gesehen, selbst Friedrich von Gentz voll der ernstesten Befürchtungen in die Zukunft blicken ließ; ferner, daß Franz II. sein Land weit mehr unter der Anwesenheit seiner Freunde als seiner Feinde leiden sah, so wird man nicht bezweifeln können, daß das tief empfundene und nur zu sehr begründete Bedürfniß, vor Allem jene, die Moskowiter, aus seinem Gebiete zu entfernen, das eigentliche, das überwiegend bestimmende Motiv des schleunigen Friedensschlusses zwischen Oestreich und Frankreich gewesen.

Bekanntlich wurden die Bedingungen desselben in der Hauptsache schon in der erwähnten persönlichen Besprechung der beiden Monarchen festgestellt, ausgemacht, daß die Russen unverzüglich, in vorgeschriebenen Etappen, die östreichischen Staaten räumen müßten, und nachdem Alexander I. diese demüthigende Condition bereitwillig acceptirt und auch sogleich ausführte, ein Waffenstillstand (6. Decbr.) abgeschlossen, und sofort die Unterhandlungen über den Definitivfrieden eröffnet. Das zu Preßburg [51]) (27. Decbr. 1805) unterzeichnete Instrument desselben verurtheilte Franz II. zum Verluste eines Gebietes von 1140 Quadratmeilen mit 2,800,000 Einwohnern, zur Anerkennung der Rechtsgültigkeit aller Uebergriffe Napoleons seit dem Vertrage von Luneville, zur Zahlung von 40 Millionen Francs Kriegskosten, und vernichtete völlig, was die Hauptsache war, seinen Einfluß auf Deutschland, die Schweiz und

---

[50]) Lefebvre II., 223. Alison V., 285.

[51]) Napoleon an seinen Bruder Joseph, 27. Decbr. 1805 in des Letztern Mémoires et Correspond. I., 350: — la paix a été signée à Presbourg ce matin, à quatre heures.

Italien. Daß Oestreich so schmähliche Stipulationen sich gefallen ließ, darauf hat dessen wachsende Furcht vor einer, es zumeist gefährdenden, Verständigung zwischen Napoleon und Alexander I. ohne Zweifel sehr erheblich eingewirkt. Denn in den drei Wochen, die zwischen dem Abschlusse des Waffenstillstandes und des definitiven Friedens verstrichen, mehrten sich die Anzeichen einer solchen. Zwar nahm der Zar an den Friedensverhandlungen zwischen den beiden anderen Kaisern nicht den mindesten Antheil, und die Miene an, als ob er nur aus purer Großmuth seinen Verbündeten aller weiteren Verpflichtungen entlasse, während er im Grunde die seinigen gegen ihn brach. Denn da er aller Welt verkündet, daß er nur zum Heile Europas und speciell zur Rettung Oestreichs das Schwert ergriffen, wäre er wol auch gehalten gewesen, sein Möglichstes zu versuchen, ihm mildere Bedingungen vom Sieger zu erwirken. Die Ursache dieser befremdlichen Unterlassung mochte man in Wien in der, dort wol nicht unbekannt gebliebenen, Aeußerung Napoleons gegen den Fürsten Dolgoruki, einen der Vertrauten Alexanders I., gleich nach der Schlacht bei Austerlitz gewahren: er habe nichts dagegen, wenn der Zar auf Kosten seiner Nachbarn sein Gebiet erweitern, von deren Provinzen so viele an sich reiße, als ihm behage! Auch mußte es gerechtes Befremden erregen, daß der französische Imperator eine fast beispiellose[52]) Großmuth gegen die russischen Kriegsgefangenen bethätigte. Er setzte nämlich sogleich (10. Decbr.) den Fürsten Repnin und noch mehrere andere vornehme Russen, so wie alle in seine Hände gefallenen Garde-Soldaten des Zars ohne Auswechselung in Freiheit. Die übrigen russischen Kriegsgefangenen ließ er zwar nach Frankreich bringen, sandte sie aber später ebenfalls, und zwar neu gekleidet, gratis in ihre Heimath zurück[53]).

Und man glaube nicht, daß Alexander I. es unterlassen hätte, für solch' bestechende und lockende Aufmerksamkeiten sich erkenntlich zu beweisen. Die einzige Hoffnung, die Franz II. damals besaß, der bittern Nothwendigkeit der Unterzeichnung des preßburger

---

52) Lossau, Charakteristik der Kriege Napoleons II., 188.
53) Aufzeichnungen des Generallieut. Graf. v. Bismark S. 35.

Vertrages zu entrinnen, beruhete bekanntlich darauf, daß Preußen der im Traktate vom 3. Nov. übernommenen Verpflichtung treu bleiben, noch jetzt sich bereit zeigen werde, das volle Gewicht seiner ganz intakten Kraft in die Wagschale zu werfen, um Oestreich wenigstens einen erträglichen Frieden zu erringen. Der Habsburger ließ Friedrich Wilhelm III. durch den an ihn abgesandten General Stutterheim dringend um den Liebesdienst einer, diese Absicht bekundenden, kriegerischen Demonstration bitten, und der Selbstherrscher aller Reußen demselben gleichzeitig officiell entbieten, daß er die Gewährung sothanen Ansuchens als einen persönlichen Freundschaftsbeweis betrachten werde. Zugleich stellte er officiell das in Schlesien eingerückte etwa 30,000 Mann starke russische Truppencorps, — beiläufig bemerkt, recht unbequeme Gäste, deren „hochtrabende Windbeuteleien" den Preußen bald eben so lästig wurden, als kurz vorher den Oestreichern [54]) —, so wie auch seine im Hannöver'schen befindlichen Streitkräfte zu dem Behufe zur Verfügung des preußischen Monarchen. Aber in einem vertraulichen eigenhändigen Schreiben, dessen Ueberbringer der eben erwähnte Fürst Dolgoruki war, widerrieth der Zar seinem königlichen Freunde dringend jede militärische Drohbewegung gegen Napoleon! [55]) Werden wir da noch bezweifeln dürfen, daß diese schmähliche, dem wiener Hofe sicher nicht ganz verborgen gebliebene, Doppelzüngigkeit Rußlands von dem erheblichsten Einflusse gewesen sowol auf die Unterzeichnung des preßburger Friedens, wie auf die der berüchtigten schönbrunner Konvention Haugwitzens vom 15. December 1805?

Dieser preußische Minister war, in Gemäßheit des beregten November-Vertrages, an den Franzosenkaiser gesendet worden, um ihm die vermittelnden Vorschläge Friedrich Wilhelms III. zu überbringen, und im Falle der Verwerfung derselben dessen Zutritt zur Coalition seiner Feinde zu verkünden. Man weiß, seine Mission führte, unter dem überwältigenden Einflusse der Schlacht von Auster-

---

[54]) Häusser II., 700 aus einem Schreiben Kleists v. 31. Decbr. 1805.

[55]) Höpfner, der Krieg v. 1806 und 1807, I., 25. Gentz, Mémoires et Lettres inéd. p. 237. Rußland und die Gegenwart II., 99. (Leipz. 1851.)

litz, zu dem ganz entgegengesetzten Resultate, nämlich zum Abschlusse der erwähnten Konvention zwischen ihm und dem französischen Monarchen, kraft welcher dieser dem Preußenkönige erlaubte, das Kurfürstenthum Hannover seinen Staaten einzuverleiben, wogegen derselbe die Markgrafschaft Ansbach an Baiern, dieses das Herzogthum Berg an Frankreich abtreten, und letzteres noch das Fürstenthum Neuenburg, den Rest des Herzogthums Cleve und die Festung Wesel von Friedrich Wilhelm III. erhalten sollte. Der von diesem gemachte Versuch, von sothanem, allerdings sehr nachtheiligem, Vertrage loszukommen, (der alte, legitime Besitzungen der Hohenzollern für eine Erwerbung hingab, deren Moralität eben so zweifelhaft war als ihre Sicherheit,) ohne ihn geradezu zu verwerfen, füllte bekanntlich in Napoleons Augen das Sündenmaß der sich pfiffig dünkenden und doch höchst einfältigen[56]) preußischen Politik. Es ist nicht zu zweifeln, daß schon im Febr. 1806 sein Entschluß feststand, mit einer Macht rasch zu enden, die seit einem Decennium wie keine andere die Kunst verstanden, bei Freund und Feind sich dadurch gleich verächtlich zu machen, daß sie eben so viel Raublust wie Unzuverlässigkeit, Doppelzüngigkeit und Feigheit, sich als eine ungemein freßlustige Dogge bethätigt, die aber doch höchstens den Muth hatte, zu bellen. Was der große Imperator Alles that, um den preußischen Monarchen zu dem verhängnißvollen Mißgriffe zu verleiten, mit Frankreich in dem übelst gewählten, in dem Momente nämlich zu brechen, wo alle Vortheile auf dessen, und alle Nachtheile auf Preußens Seite waren — dies zu schildern gehört nicht in den Bereich unserer Aufgabe. Uns liegt vielmehr nur ob, Rußlands Haltung gegen Preußen in dieser Zeit zu betrachten; eine um so lehrreichere Betrachtung, da sie zu ganz überraschenden Entdeckungen führen wird.

Zuvörderst zu der, daß Friedrich Wilhelm III. fast mehr noch als von dem Kaiser der Franzosen von dem aller Reußen, seinem Busenfreunde, der ihm vor kaum einem Jahre am Sarge

---

[56]) — cette cour de Prusse est bien fausse et bien bête. Napoleon an seinen Bruder Joseph, 7. Febr. 1806: Mémoires et Correspond. de Jos. II., 56.

Friedrichs des Großen ewige Treue geschworen, gezwungen ward, gerade damals, im ungünstigsten Momente von der Welt, in den Kampf gegen den Sieger von Austerlitz sich zu stürzen. Von sehr guter Hand [57]) kömmt uns nämlich die Nachricht, daß der preußische Monarch im Frühling 1806 in tiefster Heimlichkeit, hinter dem Rücken Haugwitzens und seiner sämmtlichen Minister, mit dem Zaren einen Vertrag abschloß, durch welchen er sich zum Kampfe gegen Frankreich verbindlich machte, und daß die Uebernahme „dieser Verpflichtung allein es verhinderte, daß Preußen nicht sogleich von Rußland angegriffen wurde.“ Hieraus folgt, daß Alexander I. seinem königlichen Freunde so lange mit Kriegsdrohungen zusetzte, bis dieser sich seinem Willen fügte, und daß es nur geschah, weil ihm keine andere Wahl gelassen war, als die zwischen Kampf gegen Frankreich oder Rußland. Und da letzterer seinem Herzen zumeist widerstrebte, entschied er sich unglücklicherweise für jenen; welch' eindringliche Warnung vor persönlichen Sympathien oder Antipathien in der Politik, die keinen anderen Regulator als die Staatsraison haben darf!

Weshalb drängte aber Rußland gerade in diesen Tagen den Preußenkönig so ungestüm, so gebieterisch zum Bruche mit Frankreich? Weil es die Zeit gekommen wähnte zur Ausführung seiner alten Pläne hinsichtlich des ottomanischen Reiches, und daher dringender denn je das Bedürfniß empfand, die Aufmerksamkeit der einzigen Macht, die auch damals die Fähigkeit und Unbefangenheit des Urtheils genug besaß, der Türken Schützer gegen die schlimmen Anschläge ihres alten Todfeindes zu werden, von den Vorgängen in den Staaten des Padischah dadurch abzulenken,

---

[57]) Nämlich von dem Kammerherrn und treuen Begleiter Friedrich Wilhelms III. in jenen schweren Schicksalstagen, dem unlängst (Aug. 1845) verstorbenen Grafen von Schladen (vergl. Blätter f. literar. Unterhaltung 1846 Nro. 155 und Uebersicht d. Arbeiten d. schlesisch. Gesellsch. f. vaterl. Kultur, 1846, S. 256) in seiner ungemein gehaltvollen, zu den wichtigsten Quellen der Geschichte der hier in Rede stehenden Zeit zählenden, Schrift: Preußen in den JJ. 1806 und 1807; ein Tagebuch, S. 176. (Mainz 1845). Schladen erhielt die Nachricht vom Grafen Golz, dem damaligen preußischen Gesandten in Petersburg.

daß man derselben anderwärts ausreichende und, wie man hoffte, anhaltende Beschäftigung ausmittelte. Wie befremdlich es auch klingen mag, so unbestreitbar ist's doch: der Schlüssel zu den Ereignissen im nordöstlichen Deutschland im Herbste 1806 ist in den gleichzeitigen in der Türkei zu suchen, und wie Friedrich Wilhelm der Zweite von Katharinen II. in den unglückseligen Kampf gegen die französische Republik gehetzt ward, damit sie inzwischen ihre Pläne gegen Polen ganz unbehindert vollführen könne, so wurde auch Friedrich Wilhelm der Dritte von ihrem Enkel, seinem „ewig treuen“ Freunde und den verrätherischen, weil besser russisch als preußisch gesinnten, Russenknechten in Berlin mehr gezwungen als überredet, gerade in dem Momente gegen Napoleon das Schwert zu ziehen, wo Alles rieth, selbst den, wenn auch noch so unvermeidlichen Kampf zu verschieben, weil Rußland einer solchen Diversion eben damals mehr denn je bedurfte zur Verwirklichung seiner alten Entwürfe bezüglich des Reiches der Osmanli. Wie Preußen im J. 1792 um Polens willen für Rußland sich in die Schanze schlagen mußte, so auch im J. 1806 wegen der Türkei; welch' glänzenden Dank es dafür von seinem „ewig treuen“ Freunde erntete, werden wir im Folgenden erfahren. Daß die fragliche Diversion jedoch von so überaus kurzer Dauer sein, daß die stolze, aber innerlich längst höchst wurmstichige, weil von eben so niederträchtigen als aufgeblasenen Legitimitätsrittern und Frömmlern regierte, oder vielmehr systematisch zu Grunde gerichtete, Monarchie Friedrichs des Großen bei dem ersten Anlaufe der Feinde wie ein Kartenhaus zusammenstürzen werde, das konnte man freilich in Petersburg nicht voraussehen und machte einen gewaltigen Querstrich durch die schlauen Berechnungen der Lenker des Knutenstaates.

# Fünftes Kapitel.

Wie auch immer die Devise lauten möge, welche diese dem Paniere ihrer auswärtigen Politik, besonders zur Täuschung der deutschen Solidaritäts- und Legitimitätspinsel, anzuheften zweckmäßig erachten, Rußland wird, so lange es bleibt, was es seit anderthalb Jahrhunderten ist — ein unersättlicher Raubstaat, auf den Hauptgegenstand seiner rastlosen Sehnsucht nach Polens Einverleibung, auf Konstantinopel und das Reich des Großherrn in Wahrheit **nie** verzichten, ihn **nie** auch nur zeitweilig aus dem Auge verlieren, **nie** einen andern Regulator seiner auswärtigen Beziehungen kennen, als die vermehrte oder verminderte Wahrscheinlichkeit der endlichen Realisation seines fraglichen alten Lieblingswunsches. Für welche höhere Idee, für welches Princip Rußland auch immer begeistert *scheinen* will, für seinen heil. Glauben, für die hehre Sache der Civilisation, für die Solidarität der konservativen, der legitimen Interessen, in Wahrheit entquillt seine Begeisterung unter *allen* Verhältnissen *nur* dem bekannten *türkischen* Bronnen; *dessen* Erwerbung ist sein oberstes Princip, sein höchster und heiligster Glaubensartikel. *Wer* ihm die Aussicht erschließt, sein glühendes Verlangen nach dem Besitze dieses Borns unermeßlicher Machterweiterung, der Weltherrschaft, endlich zu befriedigen, oder es auch nur geschickt damit zu ködern weiß, sei es nun eine fromme christlich-germanische Einfalt, ein gefühlvoller Helenenschwärmer, ein Enkel des heil. Ludwig, ein Korse, ein hochrother oder ein kreideweißer Republikaner oder der Teufel und seine Großmutter — *der* ist ihm allezeit ein hochwillkommener

und hochedler Bundgenoß und Herzensfreund gewesen, und wird es immerdar sein.

Kaum dürfte sich eine schlagendere Begründung dieser, vom deutschen Michel zumal nie genug zu beherzigenden, Wahrheit nachweisen lassen, als aus den hetärenhaften Wandlungen der russischen Allianzen, der russischen Feind- und Freundschaften in den Tagen Pauls I. und Alexanders I. Aus dem Vorhergehenden wissen wir, daß jener, obwol ein schwärmerischer Verehrer der Legitimität und abgesagter Feind der französischen Republik, dem Kampfe der Monarchen Europas gegen diese doch fast zwei Jahre lang mit der größten Gemüthsruhe zusah, und sich dann erst in den leidenschaftlichsten Franzosenfresser verwandelte, als Bonaparte so gottlos war, ihm Malta, das Eiland vor der Nase wegzufischen, nach dessen Besitz Rußland, im Interesse seiner Anschläge gegen die Türkei, schon so lange gierte. Ferner erinnern wir uns, daß Paul I., der begeisterte Streiter für das göttliche Recht der Gesalbten, Oestreichs und Britanniens hingebungsvoller Bundgenoß gegen Galliens ruchlose Söhne, in seiner Opferfreudigkeit für die „gute Sache“ plötzlich ungeheuer erkaltete, als er die unliebsame Entdeckung machte, daß man in Wien nicht ganz so einfältig war, wie er, und nicht ohne Grund, voraussetzte, daß man dort das eigentliche Motiv seines grimmigen Franzosenhasses witterte; daß Paul I. zuletzt gar in den wärmsten Verehrer des ersten Consuls und den fanatischsten Feind Englands umschlug, weil auch dieses, trotz der nicht verkannten großen Wichtigkeit der russischen Allianz, nicht so einfältig gewesen, das eroberte Malta den Händen des Zaren zu überliefern. Auch ist uns noch erinnerlich, daß Paul für das fragliche ihm entgangene wichtige Eiland einen ganz annehmbaren Ersatz im faktischen Besitze der jonischen Inseln sich zu verschaffen wußte.

Von Niemanden ist die große Bedeutung dieser, den griechischen Provinzen des osmanischen Reiches so nahe gelegenen, Eilande für Rußland schneller und richtiger gewürdigt worden, als von Napoleon I.; sie spielten darum auch in den diplomatischen Verhandlungen zwischen ihm und dem petersburger Hofe vor dem dritten Coalitionskriege eine weit größere Rolle, als man glauben

sollte. Der oben (S. 186) erwähnte Vertrag vom 21. Merz 1800 verpflichtete [1]) sowol den Zaren wie den Großherrn, nach Beendigung des damals noch wogenden Kampfes zwischen der französischen Republik und den gegen sie verbündeten Mächten ihre Truppen aus dem, durch jenen neugeschaffenen, Freistaat der sieben Inseln zu entfernen, und der neunte Artikel des zwischen Rußland und Frankreich am 11. Oktbr. 1801 unterzeichneten berüchtigten geheimen Traktates gewährleistete die Unabhängigkeit der jungen Republik, bestimmte, daß sie von allen fremden Truppen unverzüglich geräumt werden solle. Aber troß dem, und troß der bald nachher zu Amiens vollendeten allgemeinen Pacifikation des Welttheils zog Alexander I. die seinigen aus den jonischen Inseln nicht nur nicht zurück, sondern er vermehrte sie auch noch, und um dazu einen schicklichen Vorwand zu erhalten, waren russische Agenten ungemein geschäftig, innere Unruhen auf jenen Eilanden anzuzetteln, was ihnen auch nur zu sehr glückte; über zwei Jahre litten die armen Jonier unsäglich unter dem völlig anarchischen Zustande, in den sie hierdurch gestürzt worden. Und er endete nicht eher, bis sie sich endlich dazu bequemten, ihre freie Verfassung in einer den Wünschen Rußlands ganz entsprechenden Weise (6. Decbr. 1803) umzuändern; die griechisch-katholische ward zur herrschenden Religion und der Bevollmächtigte des Zars zum thatsächlichen Präsidenten und Regenten der Republik erhoben [2]).

Noch ehe dies geschehen, hatte der erste Consul die Vorgänge auf den fraglichen Eilanden mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, wie Sebastianis Sendung dorthin im Herbste 1802 und die steigende Entschiedenheit zeigten, mit welcher er von Rußland deren Räumung begehrte. Und als dieses, statt der billigen Forderung zu entsprechen, in der Mitte des J. 1804 seine Besatzungstruppen in der nur noch nominellen Republik bis auf 10,000 Mann erhöhete und Korfu zumal ganz außerordentlich befestigen ließ, Alles angeblich zum erbetenen Schutze der beregten neuen Verfassung, errieth Napoleon alsbald die eigentliche Quelle der beharrlichen

[1]) Martens, Supplém. II., 279.
[2]) Bredow, Chronik d. XIX. Jahrhdts. I., 703. II., 340.

Weigerung des Zaren. Er errieth, daß sie der Absicht desselben entfloß, die damaligen trostlosen inneren Zustände der Türkei und den neuerdings entbrannten Krieg zwischen Frankreich und dessen alten Feinden zur Wiederaufnahme der Projekte Katharinens II., zu einem großen Schlage gegen die ottomanische Monarchie zu benützen, wozu die jonischen Inseln allerdings einen ganz vortrefflichen Ausgangs- und Stützpunkt boten. Und eben darum spielten diese Eilande eine so hervorragende Rolle [3]) in den diplomatischen Verhandlungen zwischen Bonaparte und Alexander I. vor dem Ausbruche des dritten Coalitionskrieges, weil des Erstern bestimmte Weigerung, jene in den Händen der Russen zu lassen, dem Beherrscher derselben als untrüglicher Prüfstein galt, daß er sich nicht dazu verstehen werde, den oben (S. 210) angedeuteten einzigen Preis zu zahlen, um dessentwillen die moskowitische Aristokratie dem Zaren erlaubt haben würde, neutral zu bleiben in dem erneueten Kampfe zwischen Frankreich und dessen Gegnern. Daß Napoleon nämlich keineswegs gesonnen war, die Türkei dem Knutenstaate zu opfern, theilnahmloser Zuschauer zu bleiben bei der Ausführung der schlimmen Anschläge, mit welchen dieser damals gegen jene schwanger ging.

Wenn es neben dem aus den gleich zu erwähnenden Thatsachen resultirenden überzeugenden Beweise, daß Alexander I. in der hier in Rede stehenden Zeit mit dem berührten Vorhaben sich sehr ernstlich trug, noch eines weitern bedürfen sollte, wir würden ihn finden in den sehr merkwürdigen Eröffnungen, die Nowosilzow im Januar 1805 dem britischen Premier Pitt machte. Wir gedachten schon (S. 212) der Sendung des genannten Diplomaten nach London, und irren wol nicht, wenn wir ihr vor Allem die Absicht unterstellen, Gewißheit darüber zu erhalten, wessen der Zar sich von England zu versehen habe, falls

[3]) Auch einer der geheimen Artikel des oben (S. 220) erwähnten potsdamer Vertrages v. 3. Nov. 1805 gibt Zeugniß davon. Er verpflichtete Rußland nämlich zur Räumung der jonischen Inseln, falls Frankreich dieselbe, bei Annahme der übrigen preußischen Friedensbedingungen, zur conditio sine qua non machen sollte. Höpfner I., 22.

er, während der Sturm eines neuen Weltkrieges über den Westen dahinbrausete, hinten in der Türkei ein Erntefest zu feiern suchen sollte. Die dortigen Umtriebe Rußlands hatten auch die Aufmerksamkeit des Kabinets von St. James erregt, und dasselbe in einer kurz vorher an das petersburger gerichteten Note erklärt, daß es die Erhaltung der Unabhängigkeit und Integrität des osmanischen Reiches als einen seiner Fundamental-Grundsätze betrachte. „Das ist," äußerte Nowosilzow gegen Pitt, „eine gar schlechte Einleitung zur gewünschten innigen Allianz Rußlands mit Großbritannien. Mein erhabener Gebieter ist der edelste, ehrlichste und großmüthigste Mensch von der Welt, der wol berechtigt ist, blindes Zutrauen in seine unerschütterliche Redlichkeit zu erwarten, und sich tief verletzt zu fühlen, wenn man durch Drohungen, oder auch nur durch mißtrauische Andeutungen ihn auf seinem Wege zu beirren versuchen wollte, was leicht zur Folge haben könnte, ihn zu denjenigen Schritten erst recht zu reizen, von denen man ihn abzuhalten wünscht. Uebrigens, welchen Nachtheil kann es England bringen, wenn Konstantinopel nicht mehr den barbarischen Türken, sondern einem Kulturvolke[4]), wie den Russen, unterthan ist? Wird der britische Handel auf dem schwarzen Meere hierdurch nicht ungemein gewinnen? Ja! wenn es sich darum handelte, den Orient der Botmäßigkeit des unersättlichen, ewig um sich greifenden Frankreich zu unterwerfen, dann würde für Albion allerdings eine sehr ernstliche Gefahr vorhanden sein, aber in der treuen Hand des (so maßvollen und genügsamen!) Zaren kann jener vernünftigerweise kein Gegenstand der Beunruhigung für England abgeben"!! Pitt, der damals kein dringenderes Bedürfniß kannte, als Rußlands Bundgenossenschaft gegen Napoleon zu erwerben, entgegnete, daß er persönlich in dem Betreff ganz unbefangen sei und darum auch in der That gar keine große Gefahr darin gewahre, wenn Konstantinopel einmal dem Selbstherrscher aller Reußen zu Theil werden würde; daß die entgegengesetzte Ansicht jedoch ein tiefein-

---

[4]) — peuple civilisateur. Thiers V., 266, der sich das Verdienst erworben, diese merkwürdige Verhandlung zuerst ans Licht gestellt zu haben.

gewurzeltes Vorurtheil des britischen Volkes sei, welches zu schonen er sich genöthigt sehe. Hiernach durfte Nowosiltzow London mit der Ueberzeugung verlassen, daß sein Gebieter vom Kabinet von St. James keine ernstliche Opposition gegen sein Vorhaben wider das Reich des Großherrn zu befürchten hatte.

Bemerken wir, daß der Allianztraktat zwischen England und dem Knutenstaate erst fast ein Vierteljahr später (11. April 1805) unterzeichnet wurde, und daß der Kaiser der Franzosen schon mehrere Monden vor Nowosiltzows Mission über die hier in Rede stehende Frage im Moniteur in einer den Aeußerungen Pitt's ganz entgegengesetzten Weise sich öffentlich ausgesprochen hatte. Das genannte pariser Blatt brachte nämlich schon im August und Septbr. 1804 einige Artikel[5]), in welchen vor Rußlands Macht- und Ländergier gewarnt und ganz rückhaltlos ausgesprochen wurde, wie es immer mehr das Ansehen gewinne, als ob man in Petersburg die Zeit zur Vertreibung der Osmanli nach Asien, die Zeit zur Realisation von Entwürfen gekommen glaube, deren Ausführung der Sturm der französischen Revolution weiland vereitelt habe; in der Moldau und Wallachei scheine Rußland jene eröffnen zu wollen.

Wie trefflich Napoleon unterrichtet war, wie richtig er die Intentionen des Zaren errieth, erhellt einmal aus der Thatsache, daß dieser schon gegen Ende des J. 1802 (24. Decbr.) an die Pforte das, durch nichts provocirte und durch nichts begründete absonderliche Ansinnen richtete[6]), ohne Rußlands Zustimmung keinerlei Veränderungen in den genannten Donaufürstenthümern vorzunehmen. Um dies Begehren gebührend zu würdigen, muß man wissen, daß der russische Generalconsul in Jassy sich damals als deren faktischer Mitregent gebährdete, die Zahl der unmittelbaren und mittelbaren Schützlinge seines Monarchen unter allen Schichten der Bevölkerung fortwährend, in jedmöglicher Weise, zu vermehren sich ungemein angelegen sein ließ[7]). Dann resultirt

---

[5]) Im Auszuge bei Bredow, Chronik II., 336—341.

[6]) Mémoires d'un homme d'état VIII., 281.

[7]) Bredow a. a. O. S. 342.

jenes aus dem höchst verdächtigen gleichzeitigen Ausbruche von Empörungen fast in allen Theilen des osmanischen Reiches, welches darum bereits im J. 1805 von völliger Auflösung sehr ernstlich bedroht erschien. Während in seinen außereuropäischen Provinzen Rußlands Miturheberschaft und geflissentliches Schüren derselben sich zwar mit großer Wahrscheinlichkeit voraussetzen, aber nicht erweisen lassen, sind sie bezüglich der europäischen ganz unbestreitbar, indem Aktenstücke vorliegen [8]), die das außer Zweifel setzen, der petersburger Hof mit den dasigen Rebellen auch ohne alle Scheu Verbindungen anknüpfte, öffentlich als deren Beschirmer auftrat. So mit jenem merkwürdigen Paswan Oglou, der nach längerem Kampfe der Pforte seine Bestätigung im angemaßten Paschalik von Widdin (1802) abgetrotzt, fortwährend mit ihr weit mehr auf dem Kriegs- als auf dem Friedensfuße lebte, und thatsächlich sich ganz unabhängig gemacht hatte. Schon im Jahr 1804 beglaubigte Alexander I. bei ihm einen Generalconsul, was selbst in russischem Solde stehende Blätter nicht geradezu in Abrede zu stellen wagten, und ihn nur in einen einfachen Consul verwandelten [9]). Nicht mit Unrecht bemerkte der Moniteur, daß der sehr auffallende Schritt des Zaren ohne Zweifel in Verbindung stehe mit dem damals im benachbarten Serbien ausgebrochenen Aufstande.

Dieser, der bedeutendste und folgenschwerste von allen, die zu der Zeit das Reich des Großherrn an den Rand des Abgrundes brachten, hat gleich in seinem Beginne von Rußland die offenkundigste Unterstützung empfangen. Kaum vier Monden, nachdem (15. Febr. 1804) die Schilderhebung des eben so tapfern, als klugen und umsichtigen Borstenviehhändlers Czerni Georg das Signal zur allgemeinen Empörung der, allerdings schwer gedrückten und mißhandelten, serbischen Christen gegen ihre türkischen Tyrannen

[8]) Wie z. B. das merkwürdige Memoire des russischen Ministers Czartoriski v. Anfang d. J. 1806 bei D'Allonville Mémoires secrets V., 149. Darin heißt es unter andern, man müsse redoubler nos soins pour attacher à la Russie, tous les peuples d'une même origine et d'une même religion, sujets de la Porte; leur fournir sous main des secours pécuniaires et des munitions.

[9]) Bredow a. a. O. S. 343.

gegeben, erschien (8. Juni 1804) [10]) im Lager jener ein vornehmer Russe, vor dem sie manövrirten und von ihm reich beschenkt wurden, und die glänzenden Erfolge, welche die Insurgenten gleich in der ersten Zeit errangen, verdankten sie gutentheils den, von russischen Agenten ihnen vermittelten, belangreichen Zuzügen aus Bosnien, Bulgarien, Albanien und Montenegro, und dem Unterrichte russischer Offiziere, deren viele in ihren Reihen dienten [11]). Auch würden die Serben, auf welche die materiellen, ihnen die empfindlichsten, Nachtheile ihrer Rebellion mit steigender Wucht drückten [12]), ohne Zweifel zum Gehorsam gegen die Pforte sehr bald zurückgekehrt sein, wenn die Gewißheit der mächtigen Unterstützung Rußlands ihren öfters wankenden Muth nicht fort und fort neu gestählt hätte. Den diesfälligen Zusicherungen, die eine von ihnen (1805) nach Petersburg abgeordnete Gesandtschaft von dort mitgebracht, ließ der Zar die prompteste Erfüllung folgen. Während sein Vertreter in Konstantinopel die Forderungen der Serben mit ungemeiner Wärme befürwortete, führte eine, aus 24 Segeln bestehende, russische Donau-Flottilie ihnen (Nov. 1805) Kanonen und eine Menge anderer Kriegsbedürfnisse zu, was allein sie zur Fortsetzung des Kampfes befähigte [13]).

Im presburger Friedensvertrage hatte sich Oestreich unter andern auch zur Abtretung von Dalmatien an den Kaiser der Franzosen verstehen müssen. Die Perle sothaner neuen Erwerbung war für diesen Cattaro, von den Venetianern, des Landes ehemaligen Besitzern, mit ungeheueren Geldopfern zu einer sehr bedeutenden, über den dauernden Besitz der ganzen Provinz entscheidenden Festung erhoben. Ein hier tief ins Land hinein tretender Arm des adriatischen Meeres bildet dreizehn der schönsten Buchten mit dem vortrefflichsten Ankergrund für Handels- und Kriegsschiffe jeder Art und zu jeder Jahreszeit; daher auch für diesen ganzen Landstrich der Name Boche, d. h. Mündungen, Buchten di

---

[10]) Bredow a. a. O. S. 346 nach einem östreichischen Berichte.

[11]) Bredow S. 680. Oestreich. militär. Zeitschrift 1821, I., 145. 165.

[12]) Oestreich. militär. Zeitschr. 1821, I., 138.

[13]) Robert, die Slaven der Türkei. I., 203. (Stuttg. 1844. 2 Bde.) Angef. milit. Zeitschr. 1821, I., 143—154.

Cattaro; nicht mit Unrecht sind sie der Schlüssel des adriatischen Meeres und des größten Theiles seiner Küsten genannt worden [14]). Wegen der Leichtigkeit, mit der von hier, auch ihrem Hauptmarkte aus, die angrenzenden Montenegriner, seit lange Rußlands vorgeschobener Posten und dienstbeflissenste Handlanger, so wie die benachbarten aufständischen Provinzen des türkischen Reiches im Zaume gehalten, im Rücken gefaßt werden konnten, war gerade unter den damaligen Verhältnissen der Besitz Cattaros und seiner Buchten von besonderer Wichtigkeit für Napoleon. Aber von noch größerer für die Russen, welche von hier aus nicht nur die fraglichen Rebellen ungemein wirksam unterstützen, sondern auch ohne allzu große Schwierigkeiten selbst einem an der moldauischen Gränze stehenden Heere des Zars die Hand bieten konnten [15]). Darum war ein von Korfu abgesandtes russisches Geschwader mit Hülfe der Montenegriner den Franzosen (4. März 1806) in der Besitznahme dieser Feste zuvorgekommen, was freilich nur durch das verrätherische Einverständniß des östreichischen Kommandanten Brady und, des von Kaiser Franz II. mit der Uebergabe betraueten, Marchese Ghislieri mit den Moskowitern möglich war. Ob die Beiden hierin nur nach den geheimen Weisungen ihres Hofes, der Cattaro lieber in den Händen des Zars als in denen Napoleons sehen mochte, handelten, oder, von russischen und englischen Goldfüchsen verlockt, auf eigene Faust, ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln; das Erstere indessen [16]) höchst wahrscheinlich. Jedenfalls erhielt Oestreich große Ursache, sothane Perfidie eben so bitter zu bereuen, als die Bewohner dieser Gegenden, indem der französische Imperator davon den sehr willkommnen Anlaß nahm, die Räumung der kaiserlichen Staaten zu sistiren, im südlichen Deutschland ein schlagfertiges Heer von 160,000 Mann stehen zu lassen. Und

---

14) Röblich, Skizzen Dalmatiens u. der Buchten von Cattaro. SS. 42. 53 f.

15) Fr. v. Gentz, Schriften IV., 211.

16) Nach Bignons Auseinandersetzung und dem detaillirten Berichte des von Napoleon mit der Uebernahme beauftragten Generals Dumas: Souvenirs de 1770 à 1836. publ. p. son fils III, 278 sq. (Paris 1839. 3. voll.); übrigens war schon Bredow, Chronik III., (1806) 217 dieser Meinung

die Dalmatier hatten von dem Kampfe zwischen Franzosen und Russen um Cattaro ganz entsetzlich zu leiden; zwar wurden diese und ihre Verbündeten, die Montenegriner, von jenen wiederholt (29. Mai, 6. Juli und 29. Sept. 1806) geschlagen, behaupteten sich aber dennoch im Besitze des fraglichen Platzes.

Da Kaiser Alexander I. damals zu offenem Bruche mit der Pforte sich sehr ernstlich anschickte, was er durch das an letztere (Mai 1806) [17]) gerichtete Begehren unverzüglicher Einstellung aller Feindseligkeiten gegen die rebellischen Serben deutlich genug verrieth, und die in Dalmatien stehenden bedeutenden französischen Streitkräfte durch eine Diversion zu Gunsten des Großherrn ihm ungemein hinderlich werden konnten, fühlte er sich plötzlich von großer Sehnsucht nach Frieden mit Napoleon ergriffen. Hierin allein ist das entscheidende, das wesentlich bestimmende Motiv der unerwarteten friedlichen Umstimmung des Zaren zu erblicken, und weder in dem Umstande, daß nach Pitts Ableben (23. Jan. 1806) Fox, dessen Nachfolger am Staatsruder Großbritanniens, die Beendigung des Krieges mit Frankreich ebenfalls angelegentlich erstrebte, noch in dem Wunsche Alexanders, Preußen vor den schlimmen Anschlägen des großen Imperators zu bewahren. Das erhellt einmal aus uns überkommenen Geständnissen eines der vertrautesten Räthe [18]) des russischen Autokraten, dann aus der Thatsache, daß dieser schon vier Wochen vor Foxens Hintritt (13. Sept. 1806) die Ratifikation des von seinem Bevollmächtigten in Paris unterzeichneten Traktates ganz bestimmt versagte, und diese Weigerung

---

[17]) Oestreich. militär. Zeischr. 1821, I., 163.

[18]) Nämlich Czartoriskis in seinem erwähnten Memoire bei D'Allonville V., 142 sq. Bonaparte, heißt es in demselben unter andern, étant parvenu à arracher à l'Autriche la Dalmatie vénitienne et les bouches du Cattaro, acquiert un surcroît de moyens maritimes et des facilités infinies pour éxecuter les plans qu'il médite depuis longtemps sur l'Empire ottoman (d. h. zum Durchkreuzen der Entwürfe Rußlands), et qui jusqu'ici avaient été entravés par l'éloigement qui le séparait de ce pays. Man entnimmt hieraus, wie noch aus vielen andern Stellen dieser Denkschrift, daß es damals zur Politik Alexanders I. gehörte, dem Kaiser der Franzosen die Anschläge gegen das Reich der Osmanli anzudichten, mit welchen er selbst sich gegen dasselbe trug.

mit vieler Ostentation (15. Aug.) allen Höfen verkündete, und endlich aus seinem oben geschilderten Gebahren gegen Friedrich Wilhelm III. in jenen Tagen und den nächstfolgenden.

Zum Abschlusse eines Friedesvertrages zwischen Rußland und Frankreich hatte der Zar den Staatsrath Peter Oubril, einen Franzosen von niederer Herkunft [19]), der in Petersburg sein Glück gemacht und nachmals Nikolaus des Superfrommen langjähriger Vertreter beim deutschen Bundestage gewesen ist, mit den ausgedehnten Vollmachten (v. 30. April/12. Mai 1806) nach Paris gesendet, und demselben in dem während seines dortigen Aufenthaltes mit ihm gepflogenen eigenhändigen Briefwechsel zuletzt befohlen: „Unterzeichnen Sie den Frieden, es koste was es wolle" [20]). Oubril selbst hat, wie er später zu seiner Rechtfertigung geltend machte, nicht gewußt, was seinen Gebieter eigentlich bestimmte, so schleunigen Frieden mit Napoleon zu wünschen. Es war unstreitig der Umstand, daß jener damals seine Heere gegen die Moldau in Bewegung zu setzen anfing, und nicht zweifelte [21]), daß Bonaparte, wenn er ihm in allen Hauptsachen nachgebe, ohne sonderliche Mühe zu bewegen sein werde, in einigen Punkten von scheinbar untergeordneter Bedeutung sich willfährig gegen Rußland zu bezeigen. Allein das Unerwartete geschah; Napoleon bewies sich nachgiebig in all' den Fragen, um derentwillen das petersburger Kabinet der Welt vorlog, ihm gram zu sein; nur in der einen Frage, der des Zaren Feindschaft in Wahrheit entfloß, in der türkischen, wollte er von keinem Zugeständnisse wissen. Denn in dem mit Oubril (20. Juli) abgeschlossenen Vertrage willigte er zwar ein, daß 4,000 Russen auf unbestimmte Zeit die jonischen Inseln besetzt halten dürften, dagegen verpflichtete der sechste Artikel des fraglichen Traktates den russischen wie den französischen Kaiser, die Unabhängigkeit und Territorial-Integrität des

[19]) Mémoires d'un homme d'état IX. 205.

[20]) (Schladen), Preußen in den JJ. 1806 und 1807 S. 177.

[21]) Czartoriski bei D'Allonville gibt hierüber ganz unverblümte Andeutungen, so namentlich V., 145: Peut-être que Bonaparte, pour gagner l'amitié de la Russie, *consentira à lui procurer des avantages qui pourraient être mis en balance* avec ceux qu'il a lui-même obtenus,

osmanischen Reiches zu respektiren und aufrecht zu erhalten.

Unleidliche Stipulation in einem Momente, wo der Knutenstaat sich eben anschickte, über die Türken herzufallen. Da man in Petersburg gleichzeitig die sichere Kunde erhielt, daß es den Russenfreunden in Berlin gelungen, Friedrich Wilhelm dem Dritten den Entschluß abzuringen, seinem kaiserlichen Freunde an der Newa den unschätzbaren Liebesdienst zu erweisen, in nächster Zukunft Krieg gegen Frankreich zu beginnen, — am 9. August erging wirklich der Befehl des Königs, die ganze preußische Armee auf den Kriegsfuß zu setzen —, verkündete [22]) die russische Hofzeitung (17/29. Aug.), daß der Zar den von Oubril in Paris unterzeichneten Vertrag mit seiner Würde, den Verbindlichkeiten gegen seine Alliirten, mit der Sicherheit seiner Staaten und der Ruhe Europas unvereinbar erachte, und deshalb nicht bestätigen könne; Oubril habe seine Vollmachten überschritten. Der konnte zwar seinem Gebieter leicht beweisen, daß er dessen mit Unrecht beschuldigt werde, war jedoch klug genug, sich zum Scheine opfern zu lassen; Alexander I. entschädigte ihn für die Entsetzung von seiner Stelle im Ministerium des Auswärtigen und Verbannung vom Hofe durch eine bedeutende Güter-Donation [23]).

Friedrich Wilhelm III. hatte den Zaren noch an dem nämlichen Tage (9. Aug.), an welchem er den Befehl zur Mobilmachung seiner Armee erlassen, eigenhändig von seinem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, und letzterer nicht verfehlt, den königlichen Herzensfreund in dieser rasenden Entschließung noch mehr durch die Versicherung zu bestärken, daß er nicht nur sein ganzes Heer und seinen ganzen Schatz zur unbeschränkten Disposition desselben stelle, sondern auch persönlich an der Spitze seiner unüberwindlichen Truppen zu dessen Unterstützung herbeieilen werde. Demungeachtet hatte noch nicht ein knutenstaatlicher Krieger den preußischen Boden betreten, als sich Anfangs Oktober Napoleons Heersäulen gegen den Staat [24]) Friedrichs des Großen heranwälzten, bei

---

[22]) Politisch. Journal 1806, S. 941 f.

[23]) Schladen a. a. O. S. 178.

[24]) Wie richtig Napoleon die gewaltige Fäulniß desselben, die innere

Jena und Auerstädt an einem einzigen Tage (14. Okt. 1806) den vom verblendeten Dünkel und Hochmuth der damaligen berliner Franzosenfresser für unüberwindlich gehaltenen [25]), wie ein Kartenhaus über den Haufen warfen. Diese von dem russischen Kaiser nachmals damit entschuldigte Versäumniß, die preußischen Hülfebitten seien weder rechtzeitig noch in bestimmter officieller Form nach Petersburg gelangt, rührte ganz einfach daher, daß jener seine Truppen zu der Zeit viel nützlicher in der Türkei als zur Unterstützung Friedrich Wilhelms III. verwenden zu können glaubte, und von der Widerstandskraft des Letztern auch eine ganz irrige, viel zu hohe Meinung hegte. Denn nicht sobald hatte Alexander I. die Gewißheit eines bevorstehenden Kampfes zwischen Preußen und Frankreich, so wie die sichere Aussicht erlangt, die ihm sehr unbequemen, unter Marmont in Dalmatien stehenden 25,000 Franzosen demnächst größtentheils nach dem deutschen Kriegsschauplatze abmarschiren zu sehen (was auch Anfangs Novbr. 1806 geschah), als er große Heeresmassen in Eilmärschen nach der türkischen Gränze dirigirte. Den benöthigten Vorwand zum Bruche mit dem Großherrn bot die von demselben (30. Aug. 1806), allerdings vertragswidrig, verfügte Entsetzung Ypsilantis und Morusis, der Hospodare der Donaufürstenthümer, der Creaturen Rußlands, weil sie, und na-

---

Hohlheit seiner Wiederstandskraft beurtheilte, ersieht man besonders aus des Kaisers Briefwechsel mit seinem Bruder Joseph. Si l'on ne s'arrange pas, schrieb er diesem am 18. Sept. 1806, *les Prussiens soient tellement battus aux premières affaires, que tout soit fini en peu de jours.* Mémoires et Correspond. du roi Joseph III., 208.

[25]) Ganz merkwürdig sind in der Hinsicht die Bekenntnisse Marwitzens, eines märkischen Krautjunkers vom reinsten Vollblut: „Ich hatte," gesteht dieser unter andern, „einen solchen hohen Begriff von der preußischen Armee, daß es mir nicht einfiel, das Elend, welches Süddeutschland, Holland u. s. w. traf, könne auch über uns hereinbrechen, und unsere Armee könne geschlagen werden, wie die Oestreicher. Ich glaubte vielmehr, und das ganze Land (schwerlich!) theilte meinen Irrthum, daß wenn es einmal so weit käme, die Franzosen laufen müßten, wie bei Roßbach, oder wenigstens wie bei Pirmasens und Kaiserslautern." Aus dem Nachlasse Fr. Aug. Ludw. v. d. Marwitz I., 117. (herausg. v. Niebuhr. Berl. 1852. 2 Bde.)

mentlich Ypsilanti, Regent der Wallachei, mit den rebellischen Serben und anderen aufständischen Unterthanen der Pforte seit langer Zeit verrätherische Einverständnisse gepflogen, deren Verbindung mit Petersburg vermittelt und sie selbst vielfach unterstützt hatten [26]). Zwar wurde der Sultan durch die Energie, mit welcher der britische Gesandte Arbuthnot die bezügliche Forderung seines russischen Kollegen Italinski unterstützte, und vor Allem durch das Auftreten à la Menschikow seines jungen Sekretärs William Wellesley Pole [27]) so eingeschüchtert, daß er schon nach sechs Wochen (12. Okt. 1806) zum Widerrufe jener Entsetzung der beiden Hospodare sich bequemte, aber dennoch ward der erwünschte scheinbare Vorwand zum Kriege vom petersburger Kabinet mit beiden Händen festgehalten, und der General Michelson angewiesen, mit den von ihm befehligten achtzigtausend Mann unverzüglich die Donaufürstenthümer zu besetzen. Dieser Gewaltschritt, der selbst dem Vertreter Alexanders I. in Konstantinopel als ganz unglaublich vorkam [28]) bezweckte freilich bloß, wie russisch gesinnte deutsche Blätter versicherten [29]), der Pforte ein Hülfsheer zur

---

[26]) Bredow, Chronik II., 690 f. Juchereau de St. Denys, Révolutions de Constantinople en 1807 et 1808 II., 35 sq. (Paris 1819. 2 voll. Hauptwerk über die damaligen Vorgänge in der Türkei, die der Verfasser, der einen sehr bedeutenden Antheil an der Vertheidigung der Darbanellen gegen die Engländer hatte, als Augenzeuge schildert.)

[27]) Ce jeune homme — — se rendit à franc étrier à Constantinople, se présenta, *le fouet à la main et tout couvert de boue*, devant les ministres et conseilles d'Etat réunis pour cette délibération importante, regarda fièrement l'assemblée, répéta en peu de mots les demandes de snn ambassadeur, et — — annonça hautement qu'une flotte anglaise, déjà partie de Gibraltar, allait passer les Dardanelles, et qu'elle viendrait dans peu de jour dicter la loi devant Constantinople, si le Grand Turc ne consentait pas do suite à rétablir les vaivodes destitués. Juchereau de St. Denys II., 40.

[28]) Mémoires inédits de l'Amiral Tchitchagoff p. 11 (Berlin 1855): Or, le ministre russe, M. Italinski, venait d'obtenir du Divan une entière satisfaction lorsqu'il apprit l'invasion des Principautés par une armée russe. *Il déclara que le fait était impossible*, et il ne fut désabusé qu'aprés avoir reçu officiellement la nouvelle.

[29]) Bredow, Chronik III., 563.

Verfügung zu stellen, dessen sie damals indessen doch nur gegen die serbischen Rebellen zu bedürfen, in den Fall kommen konnte, weshalb mit der fraglichen Behauptung die Thatsache nicht gut in Einklang zu bringen war, daß der Letzteren Oberhaupt, Czerni Georg, unmittelbar nach dem Einrücken der Moskowiter, das Patent als russischer General empfing. Die ohne vorherige Kriegserklärung so schändlich überfallenen Türken versuchten umsonst Widerstand gegen die Uebermacht; innerhalb einer einzigen Woche (22.—29. Nov. 1806) fielen Jassy und die beiden Fürstenthümer fast gänzlich in Michelsons Hände, der noch vor Ende des Jahres (23. Decbr.) die Osmanli bei Grodau entscheidend auf's Haupt schlug und auch aus Bukarest (27. Decbr.) vertrieb.

Man sieht, dieser Krieg gegen die Pforte wurde von Alexander I. ohne allen stichhaltigen Grund zu einer Zeit begonnen, wo er von dem schweren Unglücke Friedrich Wilhelms III. unterrichtet, überzeugt sein mußte, daß er der Truppen, die er zur völkerrechtswidrigsten Mißhandlung und Beraubung der Pforte verwendete, schon in Kürze zur Rettung dessen sehr benöthigt sein werde, der doch nur im thörichten Vertrauen auf seine „ewige Freundschaft" und seine bündigen wiederholten Zusicherungen zu dem tolldreisten Wagnisse sich entschlossen, das Schwert zu ziehen gegen den übermächtigen Helden des Jahrhunderts. Da dieser gleich in den ersten Tagen nach seinem entscheidenden Siege (23. Okt.) erklärt hatte [30]), daß er die Bedingungen, unter welchen er damals dem preußischen Monarchen Frieden bewilligen wollte, mit jedem neuen Erfolge steigern werde, da letztern Tag für Tag neue Hiobsposten ereilten und sich noch immer nicht ein Russe zu seiner Unterstützung blicken ließ, so lag es auf flacher Hand, daß Friedrich Wilhelm nichts Klügeres thun konnte, als die von Napoleon gleich Anfangs, ehe er noch die unbeschreibliche Erbärmlichkeit der damaligen preußischen Zustände, die beispiellose Niederträchtigkeit der regierenden Krautjunker und Zopfmenschen in ihrem ganzen Umfange kennen gelernt, gestellten Forderungen, wie drückend sie auch immer waren, zu acceptiren. Konnte er doch mit Bestimmtheit voraus-

[30]) Höpfner, der Krieg von 1806 und 1807, II, 385.

sehen, daß unter den obwaltenden Umständen nicht die mindeste Hoffnung vorhanden sei, eine Milderung derselben zu erlangen! Darum waren auch alle einflußreichen Personen in der Umgebung des Königs „ohne irgend eine Ausnahme“ [31]) damals, d. h. in den zwei ersten Wochen nach der Unglücksschlacht, der Meinung, man müsse selbst den härtesten Conditionen sich fügen, und nur möglichst schnell Frieden mit Frankreich zu erlangen suchen.

Nichts Widerwärtigeres konnte aber dem Zaren begegnen, der, wenn Preußen aus dem Kampfe gegen Bonaparte schied, diesen furchtbaren und jetzt gegen ihn besonders erbitterten, Feind allein auf dem Nacken hatte, und sich hierdurch genöthigt sah, die Ausführung seiner Anschläge gegen das Reich der Osmanli, wer konnte bestimmen auf wie lange?, zu vertagen. Damit er dieser, ihm peinlichsten Nothwendigkeit entgehe, spannte Alexander I. alle Segel auf, um seinem königlichen Freunde den unseligen Entschluß zur Fortsetzung des Krieges abzuringen. Er beschwor ihn, sich durch die erlittenen Unfälle nicht abschrecken zu lassen, versprach ihm hoch und heilig, daß schon in der nächsten Zeit 180,000 Russen zu seiner Unterstützung herbeieilen sollten, und versicherte ihn, daß gegründete Aussicht vorhanden sei, auch Oestreich in Bälde die Waffen gegen Napoleon neuerdings ergreifen zu sehen.

Diese Mittheilungen des russischen Kaisers kamen dem Preußenkönige gerade in dem Momente (18. Nov.) zu, wo ihm noch einmal, wenn auch um ungleich höhern Preis, sich die Aussicht öffnete, Frieden zu schließen mit seinem, unaufhaltsam wie eine Windsbraut vordringenden, Besieger, der selber die Leichtigkeit nicht begriff, mit welcher er den Staat Friedrichs des Großen zerbröckelte. Es war nämlich (16. Nov.) von preußischen und französischen Bevollmächtigten ein Waffenstillstandsvertrag endlich unterzeichnet, und Friedrich Wilhelm III. zur Genehmigung vorgelegt worden. Aber ermuthigt durch die erwähnten Zusicherungen des Zaren, bearbeitet von den zahlreichen Anhängern desselben in seiner Umgebung, bestochen von seiner eigenen unglückseligen Vor-

[31]) Worte Schladens in seinem angef. Tagebuche S. 20 z. 24. Okt. 1806, dem auch (S. 51) das Nächstfolgende entnommen ist.

liebe für Rußland und allzu sehr Monarch, um aus der Geschichte etwas zu lernen, daher ganz unbekannt mit der eigentlichen Essenz der russischen Politik, verwarf Friedrich Wilhelm (21. Nov.) den fraglichen Waffenstillstand, und beschloß Hand in Hand mit seinem hochherzigen kaiserlichen Freunde des Kampfes Fortsetzung.

Wir fürchten nicht, diesem hochherzigen kaiserlichen Freunde Friedrich Wilhelms III. durch die Behauptung Unrecht zu thun, daß derselbe schon damals der gänzlichen Vernichtung Preußens Gewehr im Arm ruhig zugesehen haben würde[32]), wenn er irgend welche Bürgschaft dafür besessen, daß die noch vor einigen Monden Oubril in Paris vorgespiegelte Geneigtheit Napoleons[33]), dem Knutenstaate fernere Gebietserweiterungen im ehemaligen Polen (also auf Kosten Preußens und Oestreichs) zu gestatten, aufrichtig gemeint, oder daß der große Franzosenkaiser bereits damals geneigt gewesen wäre, ihm gegen die Türkei freie Hand zu lassen. Nachdem letzterer aber in seiner mit Friedrich Wilhelm gepflogenen, und durch die vielen diesen umgebenden Russenknechte dem Zaren alsbald bekannt gewordenen, Verhandlungen durch die Forderung (30. Okt.): Preußen solle sich, falls die Russen in die Donaufürstenthümer einbrächen, anheischig machen, seine Waffen mit den französischen zur Wiedervertreibung derselben zu vereinen[34]), den festen Entschluß verrathen, das Reich der Osmanli nicht Alexanders I. Beute werden zu lassen, nachdem er den Krieg in Gegenden gespielt hatte, wo dieser sich selbst sehr ernstlich bedroht sah, mußte der Zar seine Armeen zu den Trümmern der preußischen stoßen lassen, nicht um den königlichen Freund zu retten, um das europäische Gleichgewicht, sondern um Rußlands theuerste Interessen zu wahren.

---

[32]) Sintemalen Anfangs Decbr. 1806, ehe die schlimmen Zeitungen aus Polen zu Alexanders I. Kenntniß gelangt, diese Besorgniß in der Umgebung des preußischen Monarchen selbst vielfach laut wurde, wie man aus Schladens Tagebuch S. 68 erfährt.

[33]) Dans le cours des conférences avec Oubril, les négociateurs français avaient constamment fait entendreque, si l'Empereur de Russie désirait de s'entendre en Pologne, on y consentirait sans difficulté. Gentz, Mémoires et Lettres inéd. p. 253.

[34]) Höpfner II., 387.

In dem edeln Volke der Polen hatte nämlich Napoleons rasches Vordringen bis in das Herz ihres unglücklichen Vaterlandes eine ungeheuere Begeisterung und Bewegung entzündet. Merkwürdig, daß von allen Provinzen des ehemaligen Sarmatenreiches gerade die Preußens Beute gewordenen sich am wenigsten mit ihrem nunmehrigen Beherrscher zu befreunden vermochten, daß in der Brust der dem Scepter der Hohenzollern unterworfenen Polen der grimmigste Haß gegen diese fort loderte! Und doch hatte sich eben ihr Loos um vieles freundlicher gestaltet[35]), als das ihrer von Wien und Petersburg aus regierten Brüder! So mächtig wirkte die Erinnerung an den oben (S. 128 f.) geschilderten niederträchtigen Verrath Friedrich Wilhelms II. unter den Sarmaten fort! Man denke sich nun den Jubel dieser, als die Zeitungen von dem furchtbaren Gerichte, welches die Nemesis über den Sohn und Erben ihres Verderbers eben hielt, unter ihnen erschollen, als kurz nachher die Franzosen an der Warthe erschienen, und raschen Schrittes sich der Weichsel näherten! Ein von Dombrowski, dem tapfern Führer jener Emigranten, die unter Frankreichs Fahnen ein neues Vaterland gefunden, (3. Nov. 1806) erlassener Aufruf zur Abschüttelung des verhaßten Joches fiel wie eine Bombe unter die preußisch gewordenen Polen. Bereits in den nächstfolgenden Wochen befanden sie sich in völliger Empörung; die schwachen königlichen Truppenabtheilungen wurden von ihnen überfallen und abgeschnitten; die kleine Feste Lenczyk war bereits am 16. Nov., drei Tage später waren auch Kalisch und Czenstochau mit ansehnlichen Vorräthen in den Händen der Insurgenten, aus welchen Dombrowski schon 14 Tage nach dem Einrücken der Franzosen in Posen (7. Nov.) vier Regimenter bilden und mit diesen vereinen konnte. Nebst ihnen standen in überrascher kurzer Frist über 12,000 Litthauer und Vohlhynier unter Napoleons Fahnen, dessen siegreiche Krieger nicht sobald (28. Nov.) in der, damals preußischen, Hauptstadt Warschau eingezogen waren, als sein Schwager Murat auch alsogleich (3. Decbr.) aus edelen Polen eine nationale Re-

---

[35]) Wie selbst Lelewel, Gesch. Polens S. 400 (Leipz. 1847) einräumt.

gierung bildete, die alle Söhne des zerrissenen Vaterlandes unter die Waffen rief[36]).

Welch' ungeheuere Gefahr für Rußland, wenn Napoleon, seinen Vortheil, wie er zu thun pflegte aber hier leider! nicht that, umsichtig benützend, sich dem angeschlossen, wenn er den Sarmaten die Wiederherstellung ihres alten Reiches verbürgt, wenn er den Niemen überschritten hätte! Kein Zweifel, ganz Polen würde dann wie ein Mann sich erhoben haben.

Diese Befürchtung, nicht Theilnahme am traurigen Geschicke seines königlichen Freundes Friedrich Wilhelm III. war es, was dem Zaren verwehrte, schon jetzt die Hoffnungen zu täuschen, die dieser auf ihn setzte; was ihn nöthigte, seine Waffen gegen Nepoleon zu einer Zeit zu kehren, wo er sie viel lieber dazu benützt hätte, hinten in der Türkei Ernte zu halten. Obwol mithin die Russen lediglich von dem gebieterischsten eigenen Interesse auf den Kampfplatz getrieben wurden, beanspruchten sie dennoch von den Preußen die Bewunderung und die Dankbarkeit, die hochherzigen Verbündeten gebühren, die mit edler Selbstaufopferung zur Rettung schwer bedroheter Bundesfreunde sich den Feinden entgegenwerfen. Obwol König Friedrich Wilhelm III., dessen und seines ganzen Landes Heil nunmehr allein auf der russischen Freundschaft beruhete, nebst seinen Kriegern, um sich solche zu erhalten, zur Bewunderung wie zur Dankbarkeit gleich sehr geneigt waren, so ward es denselben von den Feldherren und den Truppen Alexanders I. doch gleich sehr erschwert, ihnen die eine wie die andere zu zollen. Denn die Heldenthaten der russischen Heerführer Kaminskoi, Bennigsen und Burhöwden beschränkten sich geraume Zeit auf anhaltendes Retiriren der russischen Gränze zu, um diese zu decken, womit selbstverständlich die letzte Provinz des preußischen Staates, zu deren Rettung jene angeblich herbeigeeilt waren, den Franzosen preisgegeben wurde. Aber noch unendlich schwerer wurde es dem preußischen Monarchen und seinen armen Unterthanen, sich den Russen zu

---

36) Malte-Brun, Tableau de la Pologne ancienne et moderne II., 166 sq. (der neuen Ausg. v. Chodzko. Paris 1830. 2 voll.) Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord I., 209. (Paris 1841. 3 voll.)

Danke verpflichtet zu fühlen, sintemalen nur zu bald die Erfahrung gemacht war, daß in diesen Helfern und Freunden noch weit schlimmere Gäste ins Land gekommen, als in den Feinden.

Es ist nicht zu sagen, was Preußen damals von den verbündeten Russen zu leiden hatte; wohin diese kamen, verwandelte sich das Land in eine Einöde. Der, in das Hauptquartier des Generals Bennigsen kommandirte, preußische Oberstlientenant Knesebeck berichtete hierüber (Decbr. 1806) wörtlich: „Was das arme Land leidet, wie es ausgeplündert, mitgenommen, verödet ist, läßt sich gar nicht beschreiben; unmöglich, daß es der Feind ärger machen könnte." Und bald war es dahin gekommen, daß man die unglücklichen Einwohner auf den Knien vom Himmel die Ankunft der Franzosen erflehen sah![37])

Also dieselbe Erfahrung, welche, wie oben (S. 225) erwähnt, die Oestreicher im vorhergegangenen Jahre hatten machen müssen. Woher rührte doch dieser gewöhnliche, höchst bittere Beigeschmack der russischen Allianzen, der russischen Hülfe? Zwei ausgezeichnete, den Ereignissen jener Tage nahe stehende preußische militärische Berichterstatter mögen es dem freundlichen Leser erklären. „Von Magazine," erzählt der Eine[38]), „wissen sie (die Russen) eigentlich nichts, sondern sie nehmen mit der größten Unordnung vor, neben und hinter sich, was sie auftreiben können. Da sie nun dabei noch Alles, was sie augenblicklich nicht brauchen, verwüsten, so können sie an Verfolgung eines gehabten Vortheils gar nicht denken, und auch niemals einen Fleck lange behaupten, indem es

[37]) Höpfner III., 18. 127. — Alte Landleute charakterisirten in der Schilderung ihrer Erlebnisse im J. 1807 den Unterschied in dem Gebahren der Franzosen und Russen kurz und treffend folgendermaßen: „Die Franzosen nahmen, brateten und kochten, sagten aber doch: „„Bauer hast Hunger, komm, iß!"" Der Russe fraß aber wie ein Wolf Alles auf, gab uns Nichts, sondern warf den Rest auf die Höfe und Misthaufen." Hagen, Neue preußische Provinzial-Blätter Bd. IV., (1847) S. 276.

[38]) Graf Henckel v. Donnersmarck (preuß. Generallieutenant), Erinnerungen aus meinem Leben S. 394 (Zerbst 1846. Anekdoten u. Bemerkk. aus seinem Taschenbuche v. 1806 und 1807).

ihnen gleich an der Subsistenz fehlt. Die Generale haben eine ganz eigene Art sich zu verpflegen: unter dem Vorwande, der Armee nicht zur Last fallen zu wollen, verpflichten sie sich, sich selbst zu verpflegen, und nehmen ihre Rationen und Portionen in Gelde. Nun aber müssen die Kosaken, die sie bei sich haben, mit Gewalt alles Nothwendige herbeischaffen." Und der andere, die damaligen Verhältnisse und Personen ebenfalls aus der unmittelbarsten Anschauung sehr genau kennende, preußische Militär[39]) erwähnt, die russische Armee habe während des Feldzuges von 1806—1807 großen Mangel gelitten, weniger weil es ihr überhaupt an Vorräthen gefehlt, als deshalb „weil es im Hauptquartier hochgestellte Personen gab, die mit dem Hauptlieferanten Mayerowitsch gemeinschaftlich um die Wette stahlen." Diesen unter allen Klassen der Bevölkerung des Zarenreiches so sehr verbreiteten, so tief wurzelnden und so ausgebildeten Diebssinn hat übrigens, beiläufig bemerkt, Niemand besser gekannt, als Kaiser Alexander I. selbst. Daß er sich der Herkules-Aufgabe der Ausreutung oder auch nur Beschränkung dieser Nationalleidenschaft mit so wenig Glück unterzog und ihrer deshalb bald satt wurde, pflegte er im vertraulichen Scherz damit zu erklären, seine lieben Russen wären solch' ausgemachte, solch' passionirte Diebsgenies, daß sie ohne Zweifel „meine Linienschiffe stehlen würden, wenn sie nur wüßten, wo sie sie verstecken sollten. Könnten sie mir die Zähne im Schlafe ausziehen, ohne mich zu wecken, sie würden es thun." [40])

Sonach wäre für Friedrich Wilhelm III. schon behufs möglichst baldiger Erlösung seiner armen Unterthanen von diesen sie so furchtbar heimsuchenden „Rettern" die gebieterischste Aufforderung vorhanden gewesen, der Verbindung mit Rußland zu entsagen, mit Begierde die Hand zu ergreifen, die ihm Napoleon nach der Schlacht bei Eilau (7—8. Febr. 1807) zu einem Separat-

---

[39]) Freih. von Wolzogen, General der Infanterie, Memoiren, S. 42. (Leipz. 1851.)

[40]) Das enthüllte Rußland. nach d. Engl. v. Heller I., 113. (Grimma u. Lpzg. 1850. 2 Bde.)

frieden bot. Bennigsen, wie wir uns erinnern[41]), einer der Mörder Pauls I. und seit Mitte Januar mit dem Oberbefehle bekleidet, den er durch die nichtswürdigsten Kabalen erlangt und weidlich zu seiner Bereicherung ausbeutete[42]), war nur durch eine aufgefangene Depesche des französischen Kaisers an Bernadotte einem zweiten Austerlitz in Ostpreußen entronnen[43]), und sehr gegen seinen Willen von jenem genöthigt worden, bei Eilau endlich die Schlacht anzunehmen, welcher er so lange angelegentlich ausgewichen. Doch führte sie, trotz dem sie weit mörderischer war als die von Austerlitz[44]), die von Napoleon erstrebte rasche Entscheidung nicht herbei. Denn in dem Momente, wo es nur noch eines kräftigen Stoßes von Seiten der Franzosen bedurfte[45]), um den ermatteten, schon in Unordnung gerathenden linken Flügel der Russen total aufzureiben, wo die Noth unter diesen aufs Höchste gestiegen, war ein kleines, nur aus

[41]) Vergl. oben S. 195.

[42]) Marwitz, Nachlaß I., 215 f.

[43]) Nach der treffenden Bemerkung Gottschalks: die Schlacht v. Preuß.-Eilau in Richters preußischen Provinzial-Blättern Bd. XXI., (1839) S. 227 ein kleiner, aber sehr lehrreicher und lichtvoller, mit großer Terrainkenntniß (der Verfasser lebt in Eilau) und Unbefangenheit geschriebener Aufsatz, der auch durch Hörfners umfängliches Werk nicht entbehrlich, von Häusser aber eben so wenig benützt worden, wie die übrigen gehaltvollen Beiträge, welche die erwähnte, unter Hagens Redaktion bis zur Gegenwart fortgesetzte, treffliche Zeitschrift zur Geschichte der von ihm behandelten Periode enthält. Ueberhaupt bilden die fast durchgängige Vernachlässigung des vielen gediegenen, zum Theil urkundlichen Stoffes, den ältere und neuere deutsche wie ausländische historische und namentlich Provinzial-Zeitschriften für seinen Gegenstand enthalten, so wie die versäumte Benützung einer ganz erklecklichen Anzahl wichtiger Quellenwerke (von welchen wir nur Massenas Memoiren und Nelsons Depeschen erwähnen wollen) und werthvoller Monographien, neben seiner ermüdenden Breite und Eintönigkeit sehr erhebliche Schattenseiten des Häusser'schen, eines Buches, welches die deutsche Gesch. v. 1786—1815 in vier dicken, zu förmlichen Bibeln angeschwollnen, Bänden mit der Ausführlichkeit eines Waschweibes behandelt.

[44]) Nach den Geständnissen russischer Offiziere, die beiden Schlachten beigewohnt. Ledebur, Erlebnisse a. d. Kriegsjahren 1806 und 1807 S. 366. (Berl. 1855.)

[45]) Gottschalk setzt das a. a. O. S. 231 weit kürzer und doch viel klarer auseinander als Höpfner.

5584 Mann mit zwei Batterien bestehendes, von dem tapfern General Lestocq kommandirtes preußisches Corps ihr Retter aus der gefahrvollsten Lage und des schönen Ruhmes theilhaftig geworden, ganz allein es bewirkt zu haben, daß der furchtbar blutige achte Februar ohne entscheidendes Resultat endete. Die Russen konnten sich Glück wünschen, daß Bennigsen der Meinung Knorrings, des Chefs seines Generalstabes, die Schlacht am folgenden Tage zu erneuern, nicht beistimmte. Es unterliegt nämlich bei dem ungeheuern Verluste der Russen, — sie selbst geben in ihren Rapporten unmittelbar nach der Schlacht eine eigene Einbuße von 19,000 Köpfen zu, sie betrug mithin sonder Zweifel eher über als unter 30,000 Mann, — bei der in ihrem Heere herrschenden Auflösung, Mangel an Munition und Lebensmitteln, und besonders in Erwägung der Thatsache, daß sie nicht ein Bataillon besaßen, das nicht alle Anstrengungen des gräßlichen Kampfes ertragen hätte, während Napoleon schon am nächsten Tage in dem Corps Neys und der Garde-Infanterie über eine bedeutende Anzahl frischer, noch wenig angegriffener Truppen verfügen konnte[46]), kaum einem Zweifel, daß jenes Wagniß nur zur totalen Niederlage der Armee des Zars geführt haben würde.

Aber auch die Napoleons hatten in jener furchtbaren Schlacht entsetzlich gelitten; um so natürlicher daher sein Wunsch, durch Trennung der Preußen von den Russen, einen entscheidenden Sieg über die Letzteren sich wesentlich zu erleichtern, zumal nach der eben gemachten Erfahrung, daß die Krieger Friedrich Wilhelms III. unter tüchtigen Führern auch damals die Verachtung nicht verdienten, die ihnen weit mehr noch von den befreundeten Russen als von den feindlichen Franzosen bewiesen wurde. Deshalb entsandte Bonaparte fünf Tage nach der mörderischen eilauer Schlacht (13. Februar) seinen Adjutanten Bertrand an den preußischen Monarchen, um ihm Frieden auf ungleich annehmbarere Bedingungen zu bieten, als er noch vor wenigen Wochen selbst für möglich gehalten, nämlich gegen Wiedereinsetzung in sämmtliche verlorne

---

[46]) Höpfner III., 255. Gottschalk S. 234. Berliner Militär-Wochenblatt 1827, S. 3714.

Besitzungen und sogar gegen Rückkehr der Polen unter seine Herrschaft. Diese kaum noch gehoffte Gunst Fortunens wurde von Friedrich Wilhelm III., trotz dem sein ganzes Land „nach Frieden lechzte“ [47]), ziemlich kurz abgelehnt; „er hätte ja,“ wie seine Gemahlin schrieb, „einen treuen Alliirten verlassen müssen!“

Er ist ob des Entschlusses, mit der Schmach solch' unköniglicher Desertion sich nicht zu besudeln, viel gepriesen worden, und wie ehrenwerth jener auch erscheint, so ist doch nicht zu verkennen, daß er beklagenswerthen Quellen entfloß. Einmal, dem leidigen Umstande, daß Friedrich Wilhelm III. seinen persönlichen Sympathien und Antipathien auch in der Politik allzu großen Spielraum gestattete, daß er der Einsicht entbehrte, wie der Beherrscher eines Staates, eines großen Ganzen nur von den Interessen des Letztern, nicht von seinen eigenen persönlichen Gefühlen sich leiten lassen dürfe, daß noble Empfindsamkeit nirgends übler angebracht ist, mehr Unheil anrichtet, als in der Politik, diesem ewigen Spiele meist sehr unnobler Leidenschaften, daß darum die lobenswerthesten Tugenden eines bürgerlichen Hausvaters gar leicht die folgenschwersten Sünden eines Monarchen werden können. Gleich der großen Majorität seiner königlichen Brüder war auch Friedrich Wilhelm III. voll bittern Neides und Hasses gegen den glücklichen Parvenu Napoleon, den Haman des alten legitimen Herrscherthumes, und voll blinder Zuneigung zu Kaiser Alexander I., in welchem er mehr noch des Letztern stärksten Hort, als seinen persönlichen Freund schätzte. Darum sah er in Napoleon unter allen Umständen nur einen falschen, treulosen Korsen, einen verruchten Usurpator, nie den klug berechnenden Staatsmann, und eben so im Zaren nur den edeln Vorkämpfer der guten Sache ohne allen Trug und Falsch, in dessen supponirte Hochherzigkeit er darum auch das blindeste Vertrauen setzte, bei ihm nicht einmal die Möglichkeit von Hintergedanken zuließ. Nun folgerte Friedrich Wilhelm III. aus dem berührten Entgegenkommen des französischen Imperators, der ihn noch vor wenigen Monden so hochmüthig behandelt, daß dessen Lage nach der eilauer Schlacht viel schlimmer

[47]) Worte Marwitzens. (Nachlaß I., 227.)

sei, als sie es in der That war, und wiegte sich darum schon in den süßen Traum ein, daß der Tag nicht mehr allzu fern sein werde, wo er in Verbindung mit seinem hochherzigen kaiserlichen Freunde an der Newa dem Tödtlichgehaßten das Gesetz des Siegers werde diktiren können. Dann litt Friedrich Wilhelm III. in hohem Grade an dem gewöhnlichen Erbübel deutscher Potentaten, nämlich den kläglichsten Mangel an politischem Verstande, an politischer Bildung, ihm waren die eigentliche Essenz der russischen Politik, das russische Staatswesen mit seinen eigenthümlichen Verhältnissen so unbekannt wie die Morgenträume des Kaiser von Japan. Er hatte darum auch keine Ahnung davon, daß es sehr zweifelhaft sei, ob Alexander I., selbst wenn er wirklich so fest entschlossen gewesen wäre, wie er ihm vorgaukelte, im beschwornen Bunde unter allen Umständen treu ausharren zu wollen, in ihm werde ausharren können. Er dachte deshalb eben so wenig an die gebieterische Rücksichtnahme, die das oben (S. 194) erwähnte russische Verdünnungsmittel des Despotismus jedem Zaren aufnöthigt, wie an die aus dem Umstande: daß dieser in dem Momente, wo er das Unglück seines königlichen Freundes schon kannte, hinten in der Türkei ohne jeden gegründeten Anlaß Krieg begonnen, fließende doch so natürliche Folgerung, daß für Rußland die Ausführung seiner alten Anschläge gegen das ottomanische Reich, keineswegs aber Preußens Rettung, die Hauptsache und deshalb sehr zu besorgen sei, es werde kein allzugroßes Bedenken tragen, in einem Separatfrieden die Nebensache zu opfern, wenn Napoleon dagegen in der Hauptsache ihm belangreiche Concessionen mache.

Allein die ganze Größe der politischen Einfalt Friedrich Wilhelms III. lernt man erst aus der Thatsache kennen, daß er drei Wochen vor den erwähnten Eröffnungen Frankreichs von seinem kaiserlichen Freunde an der Newa selbst einen sehr verständlichen Wink erhalten, daß es wol so wie hier angedeutet kommen könne. Ihm war nämlich (25. Jan. 1807) durch den von seiner Sendung nach Petersburg zurückkehrenden Oberstlieutenant Krusemark das wiederholte Versprechen, Preußen nicht zu verlassen, zugleich aber auch die Versicherung Alexanders I. übermittelt worden, es werde sich derselbe nicht widersetzen, wenn

es seinem königlichen Verbündeten gelingen sollte, mit Napoleon einig zu werden[48]). Was hieß das für einen mit nur etwas politischem Verstand ausgerüsteten Staatenlenker anders als: da ich nicht ganz sicher bin, ob ich meine Zusage unter allen Umständen werde halten können, so will ich dich schon jetzt zu dem ermächtigen, wozu ich mich später vielleicht selbst gedrungen sehen möchte, um alsdann zur Rettung meiner persönlichen Ehrenhaftigkeit dir gegenüber, mich darauf berufen zu dürfen, daß ich nur das gethan, worin mir zuvorzukommen ich dir längst freigestellt hatte?

Und denselben politischen Blödsinn, den Preußens König hierin bethätigte, offenbarte er auch in der Hartnäckigkeit, mit welcher er die Hoffnung, die ihn zu der fraglichen Ablehnung der napoleonischen Anträge auch mit bestimmen mochte, festhielt, es werde am Ende doch noch gelingen, Oestreich zu bewegen, sein Schwert gegen Napoleon zu ziehen, daß er die doch klar zu Tage liegende Wahrheit so völlig verkennen konnte, wie dieser Entschluß dem wiener Hofe durch nichts mehr erschwert, ja geradezu so gebieterisch verwehrt wurde, als eben durch Rußlands damaliges Vorgehen gegen die Türkei. Denn in diesem ist unstreitig[49]) das Hauptmotiv der passiven Haltung Oestreichs der Katastrophe Preußens gegenüber zu suchen. Jenes befand sich damals wieder in einer ähnlichen Lage, wie im Sommer 1799, als Suwarow in Italien von Sieg zu Sieg stürmte. Wieder mußte es sich fragen, was es wol mehr zu fürchten habe, Napoleons Triumphe über Friedrich Wilhelm III., oder die Anschläge des Zaren gegen den Großherrn? Zu der Schläfrigkeit und dem continuirlichen Retiriren der Russen in Ostpreußen bildete nämlich ihre ungemeine Rührigkeit und ihre rasche Ausbreitung in des Sultans Provinzen einen eben so bezeichnenden, wie beunruhigenden Gegensatz. General

---

[48]) Schladen, Tagebuch S. 109.

[49]) Das ist viel schärfer und besser, als von Häusser, schon von Röppel (aus Adairs Depeschen) hervorgehoben und nachgewiesen worden in der Uebersicht der Arbeiten und Veränd. der schlesischen Gesellsch. f. vaterländ. Kultur, Jahrg. 1846, S. 252 f., einem hier überhaupt mehrfach benützten Aufsatze.

Michelson errang schon in den nächsten Monden nach der oben erwähnten Eroberung der Donaufürstenthümer neue bedeutende Vortheile. Bei Giurgewo schlug er (17. Merz 1807) die Osmanli wiederholt aufs Haupt und nahm, nach zwei mißlungenen Stürmen beim dritten auch diese wichtige Feste, während die rebellischen Serben Belgrad (31. Jan.) und Schabac (3. Febr.) eroberten, sich den Russen offen anschlossen, und sich eben anschickten, in Verbindung mit 10,000 derselben den Krieg auch nach Bosnien und dessen Nachbarprovinzen zu verpflanzen, als eine durch Marschall Marmont von Dalmatien aus bewerkstelligte Diversion in ihrem Rücken sie an weiterm Vorgehen vorläufig verhinderte [50]). Auch zur See erlitten die Türken sehr empfindliche Schlappen; der russische Admiral Siniavin schlug bei Tenedos (4. April 1807) ihre Flotte und eroberte diese wichtige Insel, den Schlüssel zur Dardanellenstraße [51]). Die Monarchie der Osmanli schwebte damals offenbar in einer immensen Gefahr; und Oestreich sollte durch Vereinigung seiner Waffen mit denen Preußens und Rußlands dem Beherrscher des Letztern den kurzsichtigen Liebesdienst erzeigen, ihm den jetzt höchst ungelegenen und wiederwillig geführten Krieg mit Napoleon bald vom Halse zu schaffen, und damit seine Fähigkeit noch in der bedenklichsten Weise zu steigern, in der nächsten Zukunft das Reich des Großherrn zu zertrümmern? So einfältig war man in Wien [52]) denn doch nicht.

---

[50]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1821, Bd. II., S. 6 f. Groß, historisch-milit. Handbuch f. d. Kriegsgesch. d. JJ. 1792—1808. S. 426. (Amsterd. 1808).

[51]) „Ist der Feind einmal Meister von Tenedos und kann in See bleiben, so ist er leicht im Stande, von dieser Rhede aus Konstantinopel zu blokiren, und alle Zufuhr von hier aus abzuschneiden". Kinsbergen, Beschreib. v. Archipelagus, deutsch v. Sprengel S. 87. (Rost. u. Lpz. 1792).

[52]) Auch in London scheint man im Frühjahr 1807 wegen Rußlands Vorgehen gegen die Pforte ernste Besorgnisse gehegt zu haben, da Alexander I. nöthig erachtete, dort beschwichtigende Erklärungen abgeben zu lassen, wie man aus Schladens Tagebuch S. 173 erfährt. Jene Besorgnisse mögen auch die eigentliche Ursache gewesen sein, daß England während des ganzen Feldzuges von 1807 den Zaren so lau unterstützte.

Auch waren die süßen Früchte, die Preußen von der russischen Allianz zu ernten fortfuhr, nicht danach angethan, Oestreich nach Erneuerung derselben so gar lüstern zu machen. Hören wir, wie der, oben schon erwähnte, im russischen Hauptquartier damals in amtlicher Stellung weilende preußische Oberstlieutenant Knesebeck das Gebahren der Moskowiter in dem befreundeten, von ihnen beschützten Preußen in der Zeit zwischen den Schlachten bei Eilau und Friedland schildert. „Das Elend", schrieb der Genannte seinem Freunde Scharnhorst (10. Merz 1807), „ist jetzt auf einen Grad gestiegen, daß es nicht ärger steigen kann, und nichts als die moskowitischen Grausamkeiten gehen noch darüber; ja, Sie können es mir glauben, man denkt jetzt an nichts Anderes, als das Land zu verwüsten, und durch diese Wüste sich zu decken..... Um des Himmels willen, machen Sie, daß der Friede, wenn er nur unter irgend erträglichen Bedingungen geboten wird, nicht ausgeschlagen werde. Wir werden durch diese Menschen doch nicht befreit von dem Joche, das wir zu tragen unvermeidlich bestimmt scheinen. Gesetzt selbst, daß ein anderer Feldherr als der jetzige mit besserm Willen nach seinen Siegen ebenso vorwärts marschirt, als dieser rückwärts, so würden wir doch kein Land durch ihn wieder bekommen, sondern eine Wüste. Sie selbst, mein würdigster Freund, können diese russische Wirthschaft und diese Politik, so wie ich sie jetzt durch meinen langen Aufenthalt bei dieser Armee kenne, unmöglich ganz so glauben! Aber was ich Ihnen sage, ist die reinste Wahrheit! Diese Menschen wollen, so wie sie da sind, sie wollen nichts thun, als unser Land verwüsten und aussaugen, um sich selbst durch diese Wüste zu decken[53]). Der edle Alexander mag befehlen da hinten, was er will, es wird doch nichts geschehen!" Und einige Tage später schrieb Knesebeck an Scharnhorst: „Die Noth und der Druck des Landmannes

---

[53]) In den Briefen aller preußischen Offiziere, die damals zu den verschiedenen russischen Generalen kommandirt waren, wird dieselbe Meinung ausgesprochen. Hagen, Neue preußische Provinzial-Blätter Bd. IV. (1847), S. 275.

unter dem Kantschu überschreitet alle Gränzen. Die Leute in den mehrsten Dörfern sind so rein ausgeplündert, daß sie sich das Wenige, wovon sie leben, von den Kosaken erbetteln müssen. Viele sterben dabei vor Hunger und man hat in mehreren Dörfern, wo Truppen eingerückt sind, unbegrabene Leichen in den Häusern gefunden. Kein Dorf existirt mehr, wo nicht mehrere Häuser rein abgetragen worden wären, und manche hat das Schicksal ganz getroffen" [54]).

---

[54]) Häusser III., 112 f. Den Erlebnissen Ledeburs (damals Rittmeister + 1852 als preuß. General d. Kavallerie) a. d. Kriegsjahren 1806 und 1807 S. 363—367 entnehmen wir noch folgende bestätigende Details (v. Febr. 1807): — „schon am nächsten Tage erhielten wir wieder Befehl, starke Patrouillen zu 15 und 20 Pferden auf die benachbarten Dörfer zu schicken, um den Plünderungen der umherstreifenden Russen zu wehren. Die entsetzlichsten Klagen liefen ein über die Gräuel, welche verübt worden, und wir hatten Befehl, scharf zu schießen und einzuhauen, sobald gelindere Mittel nicht fruchten wollten;... kaum war diese Maßregel den Landleuten bekannt geworden, als auch keine Viertelstunde mehr vorüberging, ohne daß Abgeordnete von allen Seiten eintrafen, mit dem inständigsten Bitten um Schutz und Hülfe gegen die wilden Horden, welche bei ihnen eingebrochen, und nicht nur Alles nahmen und zerstörten, sondern auch noch die Menschen auf das Furchtbarste mißhandelten ..... Noch aber hatte ich das nächste Dorf nicht erreicht, als mir die Bewohner schon heulend und schreiend um Hülfe und Schutz flehend entgegenstürzten. Die Weiber halb nackt, mit fliegenden Haaren, die schreienden Kinder auf den Armen und an den Händen. Die Männer blutrünstig, meist ebenfalls fast unbekleidet, voll Wuth, Schreck und Furcht, bestürmten mich Alle mit einem Mal, mich ihrer und ihres Eigenthums gegen die Russen anzunehmen, die gestern Abend hier eingerückt, wie Barbaren mit ihnen verführen. Es war eine Grausen erregende Scene, die ich nicht zu beschreiben vermag... Da bei den Russen die böse Gewohnheit herscht, die Vorspann-Bauern nie wieder los zu lassen, sondern 15 bis 20 Meilen mitzunehmen, und so lange auf Pferde und Bauern loszuschlagen, bis diese es endlich vorziehen, davon zu laufen und Schlitten und Pferde lieber in Stich zu lassen, so hatten wir strengen Befehl, den Russen nie den Durchmarsch zu gestatten, ohne Umspannung zu bewirken, fügten sie sich nicht im Guten, selbst mit Gewalt. Dies gab fortwährend Veranlassung zu Streitigkeiten und Thätlichkeiten, deren Opfer meist die armen, schon so geplagten und fast auf immer unglücklich gemachten Bauern wurden. So sah ich es mit eigenen Augen, daß während eines solchen Streites, ehe man sich's versah und es zu hindern vermochte, einem Bauern auf dem Fleck der Arm abgehauen wurde".

Welch' bittere Kritik der politischen Stupidität Friedrich Wilhelms III.! In seinem verhängnißvollen blinden Vertrauen auf den „treuen Alliirten" wurde dieser übrigens selbst durch den Fall des hochwichtigen Danzig (25. Mai 1807) nicht erschüttert, troz dem im preußischen Heere nur eine Stimme darüber herrschte, besagtes „Pasquill auf die Kriegskunst" sei nicht sowol der Unfähigkeit, als dem bösen Willen Bennigsens zuzuschreiben. Es rührte derselbe vornehmlich daher, daß dieser der sehr bedeutenden und mächtigen Fraktion der russischen Großen angehörte[55]), die um jeden Preis Frieden mit Frankreich wollte, einmal um der drohenden Insurrektion des russischen Polens vorzubeugen, dann und vornehmlich, um Rußlands ungetheilte Kraft an die Ausführung der Pläne Peters I. und Katharinens II. bezüglich des Reiches der Osmanli setzen zu können. Auch waren diesen gegenüber kriegerische Loorbeeren leichter zu gewinnen, als im Kampfe mit Napoleon, dessen ihm nicht verborgenes überlegenes Genie Bennigsen das Schlimmste für den eignen Feldherrnruf fürchten ließ. Darum bemühete er sich auch[56]), der eigenen Friedenssehnsucht immer größere Verbreitung in dem von ihm befehligten Heere, und namentlich unter den Garden zu verschaffen, und mit so vielem Erfolge, daß man damals schon im russischen Lager oft genug die mißmuthige Frage hörte: „Warum sollen wir uns für die persönliche Freundschaft unseres Kaisers mit dem König von Preußen noch länger schlagen?"

Das geschah bereits vor der Schlacht bei Friedland (14. Juni 1807), in welcher Bennigsen solch' unbegreifliche Fehler[57]) machte, daß fast nicht zu zweifeln ist, er wurde nur geschlagen, weil er aus den angeführten Gründen geschlagen werden wollte, um des ersehnten Friedens Abschluß zu beschleunigen. Des russischen Obergenerals ganzes Gebahren unmittelbar nach dem Unglückstage ist nur zu sehr danach angethan, diesen Verdacht zu bestätigen.

---

[55]) Schladen, Tagebuch SS. 224. 238 ff.

[56]) Wolzogen, Memoiren S. 42.

[57]) Kürzer und lichtvoller als von Höpfner nachgewiesen von Gottschalk, die Schlacht von Friedland in Richters preußisch. Provinzial-Blättern Bd. XXI., S. 342 f. und von Berenhorst, Nachlaß I., 196.

Zwar hatte er über 16,000[58]) seiner Krieger eingebüßt, aber dennoch war seine Lage durchaus nicht so verzweifelt[59]), wie er sie in seinem Berichte an den Zar schilderte, dessen Schlußfolgerung: daß nur ein Waffenstillstand die Armee retten könne, die eigentliche Absicht sothaner Uebertreibung deutlich genug verrieth. Daß Bennigsen, der sich zur Unterstützung seines Antrages auch krank stellte und den größten Theil des Tages im Bette zubrachte, hierin nur in vollkommenster Uebereinstimmung mit der erwähnten mächtigen Partei des russischen Adels und als deren Organ handelte, erhellt am sprechendsten aus der Thatsache, daß der mit zu ihren Häuptern zählende Großfürst Konstantin zwei Tage vor der Bataille von Friedland seinem Bruder, dem Kaiser, den Abschluß eines Waffenstillstandes förmlich abzutrotzen versucht hatte. Es war deshalb zu einer äußerst heftigen Scene zwischen den Brüdern gekommen, „worin von nach Sibirien schicken, vom Throne stoßen u. s. w. die Rede war, so daß der mit gegenwärtige General-Adjutant Graf von Lieven, um öffentlichen Scandal zu vermeiden, die Schildwachen vor den kaiserlichen Gemächern zurückziehen mußte.“ [60])

Wir sind nicht gewillt, Alexander I. ob seines schmachvollen Abfalles von Preußen irgend wie zu vertheidigen, doch erheischt die historische Gerechtigkeit das aus Vorstehendem resultirende Anerkenntniß, daß ihm derselbe offenbar weit mehr abgezwungen worden, als seiner eigenen freien Entschließung Frucht gewesen. Der Kaiser, der noch vor wenigen Monden dem Preußenkönige versicherte[61]), er werde sich eher der Gefahr aussetzen, die eigene

---

[58]) Da die Russen selbst einen Verlust von 8,000 Mann zugeben, (Höpfner III, 670) so wird diese Angabe Gottschalks a. a. O. jedenfalls nicht zu hoch gegriffen sein.

[59]) Wie der, offenbar sehr kundige, Augenzeuge bei Bran, Minerva, 1842, Bd. IV., S. 88 nachweist.

[60]) Wörtlich aus Wolzogens Memoiren S. 43. Warum erwähnt Häusser III., 130, trotz dem er Wolzogen oft genug citirt, dieser Specialien mit keiner Silbe? Sind sie zur richtigen Würdigung der Entschlüsse Alexanders I. in jenen Tagen so unbedeutend, um, zumal bei solch' basenhafter Weitschweifigkeit im Geringfügigsten, verschwiegen werden zu dürfen?

[61]) Schladen, Tagebuch S. 130.

Krone zu verlieren, als dulden, daß sein königlicher Freund nur ein Sandkorn seiner Staaten einbüße, der noch ganz neulich durch den bartensteiner Vertrag (26. April 1807) sich verpflichtet, mit aller Macht die Wiederherstellung der preußischen Monarchie in ihrer vollen Integrität zu ermühen, würde wol zur Rettung seiner persönlichen Ehrenhaftigkeit, es nicht versäumt haben, das blinde Vertrauen Friedrich Wilhelms III. wenigstens einigermaßen dadurch zu rechtfertigen, daß er ihm von Napoleon einen erträglichern Frieden auswirkte, der Rache desselben nicht völlig preisgab, wenn er den eigenen Eingebungen allein hätte folgen dürfen. Es ist eine bittere, aber unbestreitbare Wahrheit: Friedrich Wilhelm III. wurde zumeist das Opfer seiner eigenen Einfalt, seines gewaltigen Mangels an politischem Verstande, seiner beklagenswerthen Unkenntniß der besonderen, der eigenthümlichen Verhältnisse des Staates, von dessen Loyalität und gutem Willen er sein und seines Landes Geschick so gänzlich abhängig machte. Darum hatte er auch keine Ahnung davon, wie selbst die größte persönliche Biederkeit, das größte persönliche Wohlwollen eines russischen Kaisers nicht die mindeste Bürgschaft dafür bieten, daß von Rußland zuletzt nicht doch das Gegentheil von dem geschehe, wozu jener sich, wenn auch noch so feierlich verpflichtet, sintemalen die Rücksichtnahme, zu der das bekannte mehrerwähnte russische Verdünnungsmittel des Despotismus zwingt, viel gebieterischer ist, als die auf die fulminantesten deutschen Kammerreden. So der Geschichte ernste Mahnung; doch wo ist man noch so taub gegen ihre Lehren, gegen ihre Warnungen, als in Deutschland, wo Groß und Klein es so sehr lieben, vor Allem über fremden Verrath zu zetern, wenn sie vor Allem über die eigene Pinselei zetern sollten?

Die bitteren Früchte der von Friedrich Wilhelm III. darin am kläglichsten bethätigten, daß er im thörichten Vertrauen auf Rußland Napoleons Anträge zu einem Separatfrieden nach der eilauer Schlacht so entschieden ablehnte, gediehen schon wenige Tage nach der Niederlage von Friedland zur Reife. Dem Abschlusse eines Waffenstillstandes (21. Juni) folgte auf dem Fuße jene verhängnißvolle Zusammenkunft der beiden Kaiser, von welcher der Anfang einer neuen Politik in Europa datirt. Zwar wird

es nie möglich sein, den Inhalt der zwischen Napoleon und Alexander I. auf dem Floße auf der Memel bei Tilsit (25. Juni) unter vier Augen gepflogenen Unterredung mit urkundlicher Treue wiederzugeben, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß in diesen wenigen Mittagsstunden beide Monarchen sich vollkommen und mit großer Leichtigkeit einigten. Es rührte letztere hauptsächlich daher, daß der französische Imperator längst wußte, was seinem kaiserlichen Bruder von Rußland die Hauptsache, und daß dieser seiner Seits zu jeder Concession bereit war, sobald ihm nur in jener willfahrt wurde. Die bestand nun ganz einfach darin, daß Napoleon die Türkei dem Zaren endlich preiszugeben, sich dazu entschloß, am Großherrn, der nur im Vertrauen auf den ihm feierlich zugesicherten Beistand Frankreichs den Kampf mit dem übermächtigen Nachbar aufgenommen, ihm (30. Decbr. 1806) den Krieg erklärt hatte, eben so ritterlich und ehrlich zu handeln, wie Alexander an Friedrich Wilhelm III. handelte. Sobald der Selbstherrscher aller Reußen aus dem Munde des bisherigen Feindes vernahm, welches Heilpflaster er seinem von des königlichen Freundes Mißgeschick so schwer betroffenen Herzen zu appliciren bereit sei, flossen schon um vieles milder seine Thränen. Und als Bonaparte gar noch die Versicherung hinzufügte: er sehe nichts Uebles, nichts Unrechtes daran, wenn Rußlands hochherziger Monarch dem Könige Gustav Adolph IV. von Schweden, der zwar sein Schwager[62]) und seitheriger treuer Alliirter war, Finnland entreiße, damit auch im Norden seinem Reiche eine längst erstrebte hochwichtige bessere Abründung zuwende, zog in des besagten hochherzigen Monarchen Herzen triumphirend die Ueberzeugung ein, daß es die größte Thorheit sein würde, länger zu kämpfen mit dem bewundernswerthen Helden des Jahrhunderts, mit solch' hochverständigem Potentaten, der Haupt- und Nebensachen so trefflich zu sondern, des Pudels Kern so unbefangen herauszufinden wußte.

---

[62]) Des schwedischen Monarchen Gemahlin, Friederike von Baden, war die jüngere Schwester der Lebensgefährtin Alexanders I. Interessante Aufschlüsse über ihr von schweren Prüfungen erfülltes Erdenwallen gibt die so eben erschienene Schrift: Königin Friederike von Schweden, Memoiren aus ihrem Leben und ihrer Zeit, aufgezeichnet v. einer Hofdame (Frankft. 1856.)

Solch' überaus generöser Freigebigkeit auf Kosten Dritter war natürlich auch das von Napoleon dafür verlangte Aequivalent angemessen. Es bestand in der Aufopferung Preußens, in der Verpflichtung, England nöthigenfalls mit Waffengewalt zur Annahme der französischen Friedensbedingungen zu zwingen, der berufenen Continentalsperre beizutreten, und Alles anzuerkennen, was der siegreiche Imperator auf dem europäischen Festlande bisher vorgenommen habe und noch vornehmen werde; ihm also im Westen, im Süden und im Herzen des Welttheils, in Deutschland, die gleiche unbeschränkte Diktatur zu gönnen, die er Alexander I. im Norden und Osten desselben und im Reiche der Osmanli zu gestatten sich bereit erklärte. Ganz wollte Nopoleon letzteres freilich selbst um diesen Preis nicht einmal auf dem Papiere Rußlands Beute werden lassen, wie aus dem Theilungsvertrage erhellt, den er bezüglich seiner europäischen Provinzen bereits damals mit dem Zaren verabredete. Ihm zufolge sollte dieser die beiden Donaufürstenthümer, Bessarabien und Bulgarien bis zum Balkan erhalten, mit Serbien und Bosnien Oestreichs Zustimmung erkauft werden, die Küstenprovinzen aber, wie Albanien, Thessalien und Morea nebst der Insel Candia dem französischen Imperator anheimfallen, der sich indessen weislich hütete, über die Perle der türkischen Beute, über Konstantinopel, irgend eine Zusage zu geben. Sie sollte nebst ganz Rumelien, vorläufig noch den Osmanen verbleiben. Dafür, daß deren Reich, so wie hier [63]) angegeben, zerstückelt werden sollte, spricht besonders noch die Thatsache, daß Alexander I. einwilligte, Cattaro so wie die jonischen Inseln Frankreich zu überlassen, wozu er sich schwerlich bequemt haben würde, wenn er nicht vor der Hand darauf verzichtet hätte, die genannten, dem Franzosenkaiser zum Beuteantheil überwiesenen, griechischen Provinzen zu erwerben.

Das war in der Hauptsache der Inhalt des französisch-russischen Friedens von Tilsit (7. Juli 1807), zu welchem der,

---

[63]) Nach der im Wesentlichen übereinstimmenden Relation von Lefebvre III., 113 und Thiers VII., 517, die beide wol aus denselben, von letzterm VII., 500 genannten, Quellen schöpften.

zwei Tage später unterzeichnete, französisch-preußische eine überaus häßliche, Rußland mit unauslöschlicher Schande brandmarkende, Kehrseite bildete. Wie verletzend und abscheulich ist nicht Alexanders I. und seiner Russen Benehmen gegen den tief beklagenswerthen Preußenkönig, dessen ganzes immenses Unglück doch nur die giftige Frucht seines einfältigen blinden Vertrauens auf knutenstaatliche Ehrlichkeit war, schon während der tilsiter Verhandlungen gewesen! Fast mehr noch als der Friede selbst, muß die Art und Weise, in welcher bei seinem Abschlusse derselbe Monarch zu Werke ging, der noch vor wenigen Monden, Friedrich Wilhelm III. unter Thränen umarmend, vor vielen Zeugen ausgerufen hatte: „Nicht wahr, keiner von uns Beiden fällt allein? Entweder Beide zusammen oder keiner von Beiden!", jedes bessere Gefühl empören. Kraft des erwähnten bartensteiner Vertrages sollte weder der Zar noch Preußens König getrennt mit Napoleon unterhandeln dürfen, und letzterer forderte jetzt [64]) von seinem kaiserlichen Verbündeten die Erfüllung dieser Stipulation. Umsonst! Ja! der „ewig treue Freund" fand sich nicht einmal bemüßigt, dem Alliirten die Namen seiner Bevollmächtigten und deren (zeigbare) Instruktionen mitzutheilen, viel weniger noch, ihn über den Gang und die Fortschritte der Unterhandlung mit Napoleon zu unterrichten. Gewandt wie ein Aal wich der russische Minister Budberg allen diesfälligen Anfragen aus, und verweigerte unter allerlei Vorwänden selbst eine Zusammenkunft mit seinem preußischen Kollegen Hardenberg, weil dieser bei dem Franzosenkaiser eine persona ingrata war! Alexander I., auf dessen ausdrücklichen Wunsch der preußische Monarch den genannten wackern Patrioten erst kürzlich (April 1807) an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt hatte, that nichts, um in solch' schwerer Zeit diesen treuesten und fähigsten Diener dem unglücklichen Alliirten zu erhalten, als Bonaparte gebieterisch die Entfernung des ihm Verhaßten begehrte. Es hätte wol nur einiger Unterstützung von Seiten des Zaren bedurft, um dem preußischen Monarchen wenigstens die herbe Demüthigung zu ersparen, auf des Siegers Kommando den edeln Hardenberg

[64]) Schladen, Tagebuch S. 249.

verabschieden zu müssen. Allein der Russenkaiser war, nicht von Napoleons Liebenswürdigkeit, sondern von der durch denselben ihm eröffneten Aussicht auf reiche Ernte hinten in der Türkei so bezaubert, daß er dem Uebermüthigen in der unwürdigsten Weise, und namentlich durch Unterstützung seiner in Rede stehenden Forderung schmeichelte. Auch hörte er es ruhig und ohne ein Wort der Entgegnung mit an, als dieser ohne Umschweife erklärte: da Preußen ihm jetzt nicht mehr schaden könne, habe er auch keinen Grund, es zu schonen; er werde darum auch von Allem, was er dem Zaren bezüglich desselben früher (ohne Zweifel bei ihrer ersten persönlichen Zusammenkunft) versprochen habe, nichts halten! Wie überwältigend die fragliche verführerische Aussicht auf Alexander I. wirkte, erhellt am klärlichsten aus dem während der tilsiter Verhandlungen, die bekanntlich mit einer förmlichen Allianz beider Kaiser endeten, von seinem Minister Budberg gemachten Geständnisse, „daß wenn jetzt auch Oestreich den Franzosen Krieg erklären sollte, so würden die Russen mit Napoleon sich dennoch verbünden, und zur Unterdrückung des wiener Hofes beitragen" [65]).

Das Empörendste, das Niederträchtigste war aber, daß dieselbe Macht, die sich noch unlängst so feierlich verpflichtet, zu stehen und zu fallen mit Preußen, auch noch mit einem Stück aus den Spolien des geopferten Bundesfreundes sich beschenken ließ, daß sie diesem nicht einmal die bittere Demüthigung ersparte, es öffentlich ausgesprochen zu sehen, wie der Verrathene der Freundschaft des Verräthers ganz allein seine Forteristenz, es zu danken habe, daß er begnadigt, ihm überhaupt noch etwas gelassen wurde! Denn „nur aus Achtung für den Kaiser aller Reußen und zur Bethätigung des aufrichtigen Wunsches, beide Nationen durch unauflösliche Bande der Freundschaft und des Vertrauens zu verbinden," hieß es im vierten Artikel des französisch-russischen Friedenstraktates, habe Napoleon eingewilligt, den König von Preußen mit dem Verluste bloß der Hälfte seiner Länder und Unterthanen zu bestrafen! Und einige Wochen später (16. Aug.

[65]) Schladen, Tagebuch S. 255—262.

1807) erklärte der Franzosenkaiser in der an den gesetzgebenden Körper in Paris gerichteten Eröffnungsrede, das Haus Brandenburg habe es nur der aufrichtigen Freundschaft, die er dem Zaren zolle, zu danken, daß es überhaupt noch regiere [66]). Kein Zweifel, es hätte letzterem nur ein Wort gekostet, dem Preußenkönige wenigstens diese Schmach zu ersparen; allein er sprach es nicht, oder vielmehr er durfte es nicht sprechen, weil es ja so ganz dem russischen Interesse gemäß war, aus so gewichtigem Munde die russische Vassallenhaftigkeit Preußens proclamirt, der Welt die Lüge aufgebunden zu sehen, daß dieses dem verrätherischen Nachbar auch noch zu Danke verpflichtet wäre! Scharfsichtigen preußischen Patrioten fiel damals unwillkührlich das in einem frühern Abschnitte (Bd. I., S. 259) erwähnte russische Senats-Conclusum vom 15. Mai 1753 bezüglich Preußens ein. Sie meinten, man habe „auf indirekten Wegen von russischer Seite diesen so lange projektirten Zweck jetzt ausgeführt," [67]) und Alexanders I. bekannte damalige Aeußerung gegen seinen Minister Budberg: daß ein von Frankreich zusammengepreßtes Preußen für Rußland viel nützlicher sein werde, als das Preußen von 1806, ist eben nicht danach angethan, sie Lügen zu strafen.

Also mit der Hälfte seines Gebietes [68]) mußte Friedrich Wilhelm III. die arge Dummheit büßen, an russische Redlichkeit geglaubt und in diesem kindischen Vertrauen Napoleons Vorschläge zu einem Separatfrieden so beharrlich abgelehnt zu haben. Das war aber bei weitem noch nicht Alles. Denn bis zur Abzahlung der Kontribution, die der französische Imperator noch obendrein forderte und deren Größe lediglich von seiner Willkühr abhing, da die tilsiter Verträge hierüber gar keine Bestimmung enthielten, blieben auch die Länder, die er dem Hause Hohen-

[66]) Lefebvre III., 122.

[67]) Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen aus meinem Leben, S. 390.

[68]) Von den 5570 Quadratmeilen mit 9,743,000 Einwohnern, die Friedrich Wilhelm III. vor dem tilsiter Frieden besaß, verlor er durch diesen 2693 Quadratmeilen mit 4,805,000 Seelen nach der detaillirten Berechnung im hamburg. polit. Journal 1807, S. 820.

zollern aus Gnade — auf dem Papiere zurückgab, von seinen Truppen (über 150,000 Mann!) besetzt! Selbstverständlich mußten diese bis dahin von jenen, von Provinzen ernährt werden, die seither von Franzosen und Russen um die Wette ausgesogen, und von letzteren zum Theil in eine Wüste verwandelt worden! Wir werden im Folgenden erfahren, um welchen Preis es Friedrich Wilhelm III. erst gegen Ende des nächsten Jahres glückte, mit Napoleon ein diesfälliges Abkommen zu treffen, diese Lücke der tilsiter Traktate zu ergänzen.

Vermöge derselben wurde, wie erwähnt, mit einem Stücke der dem unglücklichen Preußenkönige entrissenen Lande dessen „ewig treuer Freund" Alexander I. von Bonaparte beschenkt. Es war die, 480 Quadratmeilen mit einer Bevölkerung von 439,000 Seelen umfassende, Provinz Bialystock, wie die damaligen und späteren Verehrer und Wortführer des heil. Rußland versicherten, für dieses eine gar nicht nennenswerthe Erwerbung. Damit harmonirte jedoch schlecht, daß der Zar selbst in dem Manifeste, in welchem er seinen Unterthanen das glückliche tilsiter Ereigniß (9/21. Aug. 1807) verkündete, es hervorhob, wie „durch die Feststellung des gegenwärtigen Friedens nicht nur die bisherigen Gränzen Rußlands in ihrer ganzen Unverletzlichkeit gesichert, sondern auch durch die Vereinigung (von Bialystock) einer vortheilhaften und natürlichen Gränzlinie vervollkommt worden." [69])

[69]) Hamburg. polit. Journal 1807. S. 994.

# Sechstes Kapitel.

Man weiß, wie angelegentlich gewisse diplomatische Scribenten und fanatische Russenverehrer sich bemühen, den deutschen Michael von der Biederkeit, Rückhaltlosigkeit, Uneigennützigkeit und Erhabenheit der russischen Politik zu überzeugen, mit welcher unübertroffenen Frechheit sie alle dagegen sprechenden Fakten kurz wegläugnen, oder den Glauben daran als traurigen Sieg der Weltverderbtheit über knutenstaatliche Tugend abschildern. Darum wird es nicht unfürträglich sein, besagten Michael freundlichst einzuladen, an diesem Ruhepunkte einen gedächtnißstärkenden Rückblick auf die Haltung des heil. Rußlands in den drei Lustren vom Beginne der französischen Revolutionskriege bis zum tilsiter Frieden zu werfen. Wir erinnern uns, es war Katharina II., die in der hinterlistigsten Absicht von der Welt Preußen wie Oestreich, und mit ihnen Gesammt-Deutschland verlockte, sich in den Kampf gegen Frankreich zu stürzen, und dieses hierdurch zu berechtigen, für solch' täppische Einmischung in die, sie eigentlich gar nichts angehenden, inneren Angelegenheiten eines fremden Staates die empfindlichste Rache zu üben, sobald es sich stark genug dazu fühlte. Ferner erinnern wir uns, daß die genannte Selbstherrscherin aller Reußen die ruchlosen französischen Republikaner mit fulminanten Manifestern und sonstiger papierner Artillerie zwar fleißig genug bombardirte, sich aber weislich hütete, einen einzigen veritablen Kanonenschuß gegen sie abbrennen zu lassen, sintemalen sie in der That sehr weit entfernt war von der bittern Feindschaft gegen jene, ihre Nachtreter in mehr als einer Hinsicht, die sie den leichtgläubigen

Pinseln in Wien und Berlin vorgaukelte; auch wissen wir, daß die niemals nöthigere Eintracht zwischen Oestreich und Preußen vornehmlich durch Katharinens II. infame Politik in das Gegentheil verkehrt wurde. Mit derselben Gemüthsruhe wie sie selbst sah ihr Nachfolger Paul dem unglücklichen Kampfe Deutschlands gegen den herausgeforderten, schwergereizten gallischen Nachbar zu, bis die selbstsüchtigsten Sonderzwecke ihn bewogen, im Heiligengewande eines begeisterten Kämpfers für das gute alte Recht und die hehre Sache aller legitimen Herrschaft das Schwert zu ziehen gegen Frankreichs ruchlose Söhne. Er steckte es aber stracks wieder in die Scheide, sobald er die unliebsame Entdeckung machen mußte, daß man in Wien doch nicht ganz so dumm sei, wie er geglaubt, daß die fraglichen Sonderzwecke derohalben auf erhebliche Hindernisse stießen, und verwandelte sich kurz darauf in den dicken guten Freund Bonapartes und seiner gottlosen Franzosen, wegen der Aussichten, welche die neuen Freunde sothanen Sonderzwecken eröffneten. Und daß es auch nur solche waren, die Alexander I. gegen Napoleon waffneten, wie rasch er in dessen Freund und Alliirten sich umwandelte, wie schnell er die feierlichsten Schwüre und Versicherungen vergaß, wie schnöde er die Heiligkeit der Verträge mit Füßen trat, wie schmachvoll der „ewig treue Freund" gegen den vertrauensseligen Preußenkönig handelte, sobald ihm die Hoffnung auf profitablere Geschäfte mit dem neuen Ami als mit dem alten winkte, haben wir so eben gesehen. Das Resultat der so feierlich und häufig proclamirten Begeisterung des heil. Rußlands für die Erhaltung des Bestehenden, für die hehre Sache der Legitimität, all' der erhabenen Gesinnungen und tönenden Redensarten, mit welchen man die Welt, und zumal den deutschen Michael regalirt, das Ende vom Liede war also, daß das heil. Rußland über den blutrünstigen Leibern derjenigen, die von ihm zum Kampfe gegen die berechtigte Reform verlockt, getrieben worden, der radikalsten Revolution die Hand zur vollständigsten Unterjochung eben jener glaubensseligen Thoren reichte!

Wir gedachten vorhin der für Preußen so verhängnißvoll gewordenen Lücke der tilsiter Traktate, nämlich des Mangels jeder Bestimmung über die Größe der von ihm an Frankreich zu ent-

richtenden Kontribution. Nichts würde irriger sein, als die Meinung, diese Unterlassung wäre eine zufällige gewesen, wie schon aus der Thatsache erhellt, daß der Zar, trotz der wiederholten dringenden Bitten Friedrich Wilhelms III., nichts Ernstliches that, um deren üble Folgen von ihm und seinem Lande abzuwenden, obwol es ihn, bei seiner damaligen dicken Freundschaft mit Napoleon, sicherlich keine allzu große Mühe gekostet hätte, denselben in dem Betreff zu einiger Rücksichtnahme zu vermögen. Sothane Omission ist vielmehr ganz augenfällig eine absichtliche und gar fein berechnete gewesen. Da Rußland nämlich die einzige Macht war, die sich in der Lage befand, für Preußen in der Hinsicht etwas thun zu können, so sollte erst dessen Aufführung in der nächsten Folgezeit, es sollte abgewartet werden, ob es sich, wie weiland Polen, in die ihm fortan zugedachte Rolle eines Vasallen und Schützlings des Knutenstaates, eines gehorsamen Vollstreckers petersburger Befehle, mit der gewünschten Demuth schicken und hierdurch erst Ansprüche auf die fragliche Gunst erwerben werde!

Da geschah aber, wessen man in Petersburg sich am wenigsten versehen. Die eben empfangene bittere Lektion war doch zu einschneidend, um selbst an einem geistig so bescheiden ausgestatteten Potentaten wie Friedrich Wilhelm III. verloren zu gehen. Er kam zur Erkenntniß der falschen Wege, auf welchen er bislang in seiner auswärtigen wie in seiner innern Politik gewandelt, und in der Schule des entsetzlichen Verhängnisses, unter welchem er Jahre lang schmachtete, — ein Lehrmeister, der auch die hartköpfigsten und verstocktesten Großen der Erde der Vernunft zugänglich macht —, zu dem Entschlusse, die inneren Schäden seines Reiches, da das bezüglich der äußeren vorläufig nicht in seiner Macht stand, gründlich zu heilen, die Schranken niederzureißen, die altherkömmlicher Unverstand zwischen ihm und seinem Volke aufgethürmt, Hand in Hand mit diesem aus den Trümmern des alten verrotteten und verfaulten Staates Friedrichs des Großen ein neues, mit all' den wohlthätigen Errungenschaften der französischen Umwälzung von 1789 bereichertes Preußen zu erschaffen. Und des Himmels Gunst gewährte ihm in Stein, Scharnhorst, Hardenberg und einigen anderen edeln Patrioten die rechten

Männer zur Ausführung solch' großen und schwierigen Werkes, die kurz nach dem tilsiter Frieden begann.

Zum großen Verdrusse Rußlands, dem mit einem auf solchen Grundlagen reorganisirten Preußen durchaus nicht gedient war. Weil nun eben nichts geeigneter erschien, dessen organische Festigung von Innen heraus zu erschweren, den Neugestaltungen störend und hemmend entgegenzutreten, die Erzielung einer national-politischen Selbständigkeit zu hintertreiben, als die fortdauernde, des armen Landes letztes Mark verzehrende, Anwesenheit übermüthiger fremder Occupationstruppen, kam es der russischen Politik ganz erwünscht, daß aus der unerledigten Kontributionsfrage dem Abzuge derselben stets neue Hindernisse erwuchsen. Darum geschah von Petersburg aus thatsächlich so gar nichts zur Unterstützung der verzweifelten Anstrengungen Preußens, zu einem diesfälligen Abkommen mit Napoleon zu gelangen. Erst als dieser, wegen der bekannten Ereignisse auf der pyrenäischen Halbinsel und seiner wachsenden Spannung mit Oestreich, immer gebieterischer das Bedürfniß empfand, seine in Preußen stehenden 157,000 Krieger von dort zu anderweitiger Verwendung zurückzuziehen, konnte die leidige Kontributionsfrage zum definitiven Abschlusse gebracht werden. Aber um welchen Preis! Kraft der diesfälligen, vom Bruder des Königs, dem Prinzen Wilhelm, in Paris (8. Sept. 1808) unterzeichneten Uebereinkunft mußten für des Landes Räumung innerhalb 40 Tagen 140 Millionen Francs entrichtet, bis zu deren völliger Bezahlung die Festungen Glogau, Küstrin und Stettin den Franzosen als Pfänder überlassen, die aus 10,000 derselben bestehenden Besatzungstruppen jener auf königliche Kosten unterhalten und den Herren Frankreichs sieben Militär- und Etappenstraßen bewilligt werden. Ferner mußte Preußen noch ein Stück Landes am rechten Elbufer bei Magdeburg abtreten und in einem geheimen Artikel sich verpflichten, binnen der nächsten zehn Jahre, vom 1. Jan. 1809 ab, seine Heeresmacht auf 42,000 Mann einzuschränken, weder Landwehr noch Volksbewaffnung irgendwie zu bilden und für den drohenden Krieg mit Oestreich Napoleon ein Hülfscorps von 12,000 Mann zu stellen. Daß dieser an der genannten ungeheuern Kriegssteuer 20 Millionen Francs nachließ und längere

Zahlungsfristen bewilligte, ist Alles gewesen, was der Zar bei ihm für Preußen auswirkte, um [1]), wie er sehr zart äußerte, befreit zu werden von den lästigen Bitten Unglücklicher, die ihn ihren Unglücksschmied nannten. Aber auch dieser karge Liebesdienst war nur ein Rettung des Scheins bezweckender, bei dem Preußen noch, merkwürdig genug!, arg übervortheilt wurde. Ein geheimer Artikel des tilsiter Friedens sicherte ihm nämlich für den Fall der Vereinigung Hannovers mit der Monarchie Bonapartes eine Gebietsvermehrung an der Elbe mit 400,000 Seelen zu. Nun vergalt Alexander I. die erwähnte Freundlichkeit Napoleons mit der Erklärung, er lege keinen Werth auf die Vollziehung dieses Artikels — für den Imperator selbstverständlich der erwünschteste Vorwand, ihn unvollzogen zu lassen [2])! Man sieht, der „ewig treue Freund" Friedrich Wilhelms III. erachtete zwar nicht angemessen, den übeln Schein auf sich zu laden, daß er gar nichts gethan zur Linderung der schweren Drangsale Preußens, allein das, was er that, gereichte nicht diesem zum Vortheile, sondern nur dem neuen kaiserlichen Freunde an der Seine!

Es geschah das auf jenem denkwürdigen Kongresse zwischen diesem und dem Selbstherrscher aller Reußen zu Erfurt im Herbste 1808. Wenn es letztern drängte, die „großen Ideen von Tilsit", wie er die ihm dort ertheilten Zusagen Bonapartes zu nennen pflegte, baldigst verwirklicht, also vor Allem das alte Gelüste Rußlands nach dem Besitze der europäischen Türkei, oder doch wenigstens ihrer besten Stücke befriedigt zu sehen, so empfand auch Bonaparte, Angesichts des immer bedenklicher sich gestaltenden spanischen Aufstandes und eines voraussichtlichen baldigen wiederholten Bruches mit Oestreich, ein lebhaftes Bedürfniß, seinen Feinden durch einen recht augenfälligen Beweis von der Innigkeit der französisch-russischen Allianz zu imponiren. Darum griff er den von Alexander zuerst ausgesprochenen Gedanken einer abermaligen persönlichen Zusammenkunft begierig auf. Von der in

---

[1]) — pour être délivré des importunités de gens malheureux qui lui reprochaient leur malheur. Thiers IX., 209.

[2]) Höpfner III., 711. Häusser III., 231. 247.

Thüringens alter Hauptstadt, unter ungeheuerem Schaugepränge und den glänzendsten Festlichkeiten, dritthalb Wochen (27. Sept.— 14. Okt.) dauernden schieden beide Autokraten anscheinend sehr, aber in der That gar wenig von einander erbaut.

Es ist nämlich nicht zu zweifeln, Napoleon wie Alexander spielten schon seit den Tagen von Tilsit dieselbe Rolle, die zweier ehrlichen Männer, deren jeder denselben Hintergedanken, denselben frommen Vorsatz hegt — den Andern gründlich zu betrügen. Um den Zaren zur Aufopferung Preußens, zur Billigung seiner bisherigen und ferner projektirten Eroberungen im Abendlande zu vermögen, hatte der Kaiser der Franzosen dem aller Reußen in Tilsit die verführerische Aussicht eröffnet, daß der höchste und heiligste Glaubensartikel der russischen Politik endlich eine Wahrheit werde, und Stipulationen unterzeichnet, welche die Annahme zu rechtfertigen schienen, daß er diese süße Befriedigung dem Zaren wirklich gönnen wolle. Davon war er aber in der That weit entfernt, es ihm vielmehr nur darum zu thun, diesen durch schöne Verheißungen so lange in Unthätigkeit, dessen Freundschaft so lange sich zu erhalten, bis er England zum Frieden gezwungen und alle seine Schäfchen ins Trockene gebracht, Alles ausgeführt haben würde, womit er zur Zeit des tilsiter Friedens noch schwanger ging, nicht zweifelnd, daß es ihm alsdann ohne sonderliche Anstrengung gelingen werde, auch Rußland dauernd zu Paaren zu treiben. Und eben so ehrlich dachte des Letztern Beherrscher. Ihm lag vor Allem am Herzen, in einem Momente, wo überaus günstige Sterne der Verwirklichung des alten russischen Lieblingswunsches zu leuchten schienen, den ungemein hinderlichen Kampf gegen Frankreich sich vom Halse zu schaffen, dem Großherrn dessen Unterstützung zu entziehen, und damit völlig freie Hand gegen denselben zu erhalten. Hatte er nur einmal, wonach er mit so heißem Verlangen gierte, dann hörte Napoleon nach seiner Meinung auf, ihm furchtbar zu sein, dann mochte der Kampf mit diesem von Neuem beginnen.

Mithin handelte es sich ursprünglich schon um einen Wettstreit zwischen zwei Betrügern, deren jeder hoffte, seine Beute früher als der andere in Sicherheit zu bringen; der ganze diplo-

matische Verkehr zwischen Paris und Petersburg in der Zeit vom tilsiter Frieden bis zum erfurter Kongresse bestätigt diese Wahrheit, die sich indessen klärlicher noch auf letzterm selbst enthüllte.

Der unbefangenste und ehrlichste französische Geschichtsschreiber[3]) und einer der scharfsichtigsten britischen Diplomaten[4]) jener Tage haben nachgewiesen, daß Napoleon gleich anfänglich ohne Vertrauen zu Rußland, weit entfernt war von dem thörichten Glauben an die Aufrichtigkeit und Dauer der tilsiter Allianz, den man ihm gemeinhin beimißt. Wenn er in der ersten Zeit nach dem Abschlusse dieser für die von Alexander I. geforderte Abschlagszahlung, nämlich für seine förmliche Zustimmung zur Incorporation der Moldau und Wallachei in den Knutenstaat, die des Zaren begehrte, dem unglücklichen Preußenkönige auch noch Schlesien entreißen zu dürfen, so geschah es eben nur, weil er voraussah, daß jener mindestens eben so viel Anstand nehmen werde, die genannte Gränzprovinz seiner Staaten Frankreich zu überlassen, als es ihm widerstrebte, die Donaufürstenthümer russisch werden zu sehen, und dessen diesfällige Weigerung somit den schicklichsten Anlaß bieten würde, die Realisation des fraglichen tilsiter Zugeständnisses in ziemlich weite Ferne hinauszurücken. Wie groß die Begierde Alexanders war, diese zu beschleunigen, erhellt einmal aus dem absonderlichen Vorschlage, den er (Febr. 1808) Napoleon machte, statt Schlesiens Böhmen zu nehmen, — man sieht, gleich dem französischen betrachtete auch der russische Autokrat ganz Europa damals gleichsam nur als eine Anhäufung disponiblen „schätzbaren Materials," von welchem jeder von ihnen sich aneignen dürfe, was ihm gefalle —, dann aus der merkwürdigen Thatsache, daß er schon im Begriffe stand, seinem Alliirten an der Seine eine neue Gebietserweiterung auf Kosten Preußens zu gestatten, vorausgesetzt, daß es nur nicht Schlesien sei, als die Er-

---

[3]) Lefebvre III., 365 f. dessen den französischen Archiven entnommene Angaben, so wie die bekannten Werke von Bignon und Thiers dem Folgenden durchweg zu Grunde liegen.

[4]) Robert Adair in seiner denkwürdigen am 11. Oktbr. 1808 an die Pforte gerichteten Note: The Negotiations for the peace of the Dardanelles in 1808—1809, I., 37 sq. (Lond. 1845. 2 voll.)

eignisse auf der pyrenäischen Halbinsel ihm ein wohlfeileres Mittel boten, Napoleon von seinem schlau berechneten Starrsinn hinsichtlich der in Rede stehenden Provinz zurückzubringen. Der Franzosen durch nichts provocirten Einmarsch in Spanien, die Occupation Madrids, die Entführung der spanischen Bourbons nach Bayonne und deren erzwungene Verzichtleistung auf den Thron ihrer Väter, so wie Joseph Bonaparte's Erhebung auf denselben — das Alles fand Kaiser Alexander natürlich, rechtmäßig, selbst nothwendig zur Befestigung des europäischen Friedens. „Sie sehen," äußerte er wiederholt gegen Caulaincourt, den französischen Gesandten an seinem Hofe, „ich bin nicht eifersüchtig auf den neuen Machtzuwachs Ihres Gebieters; ist es aber nicht billig, daß dieser auch gegen mich dieselbe Gesinnung bethätige, mir ebenfalls einige Erwerbungen gönne, die meinem Reiche nicht minder nothwendig sind, und sicherlich (welch' feine Ironie!) eben so leicht zu rechtfertigen sein dürften, als die jüngsten Ihres Monarchen?"

Napoleon, dem das nächste Bedürfniß: Rußlands Anerkennung seiner Gewaltschritte in Spanien und dessen Neutralität während des bevorstehenden abermaligen Kampfes mit Oestreich auch das gebieterischste war, begriff unschwer, daß er den Wink verstehen, daß er Schlesien fallen lassen und wenigstens zu der berührten Abschlagszahlung sich verstehen müsse, wenn er des Zaren Freundschaft sich erhalten wolle. Mit diesem Vorsatze kam er nach Erfurt, Alexander aber [5]) mit der Hoffnung, die wirkliche und baldige Vollziehung des in Tilsit verabredeten Theilungsplanes der Türkei als reife Frucht von dort mitzunehmen; sie bildete den Inhalt seiner ersten Besprechungen mit dem Franzosenkaiser. Allein nur zu bald konnte der Zar herausfühlen, daß letzterer von der Ausführung der „großen Ideen von Tilsit" nichts mehr wissen wollte, daß er zur Zeit des Friedensschlusses von ihm damit eben nur geködert worden. Und von guter Hand [6]) erhalten wir die Versicherung, daß der Selbstherrscher aller Reußen ganz richtig errieth,

---

[5]) Wie aus der Schlußstelle der von Thiers VIII., 357 f. veröffentlichten denkwürdigen Note Romanzows klärlich hervorgeht.

[6]) Von Thiers IX., 243.

daß Bonaparte, wenn es ihm überhaupt je Ernst gewesen mit dem türkischen Theilungsprojekt, als er sich nach Erfurt verfügte, völlig davon zurückgekommen war, weil er mittlerweile die, auch wohl begründete, Ueberzeugung gewonnen, daß wie viel er Rußland vom osmanischen Reiche auch immer bewilligen möge, er ihm auf die Dauer ohne Konstantinopel und die Dardanellen doch nichts gebe, mit diesen Perlen aber weit mehr, als die russische Freundschaft und Allianz werth waren; weil er ferner erkannt, daß die im tilsiter Theilungsvertrage Frankreich zugesprochenen griechischen Provinzen doch über kurz oder lang der Russen Beute werden würden. Da es aber aus den beregten Gründen unerläßlich war, diese vorläufig zufriedenzustellen, entschloß sich Napoleon um so leichter, die Moldau und Wallachei zu opfern, da diese Einräumung das französische Interesse nicht eben allzuviel, am empfindlichsten aber Oestreich verletzte, und deshalb am geeignetsten erschien, es auf lange hinaus mit Alexander I. gründlich zu entzweien.

Dieser war fein genug, keinerlei Empfindlichkeit zu verrathen über die in Erfurt ihm gewordene Enttäuschung, er zeigte sich vielmehr bereit, auf die Erfüllung seiner kühneren Wünsche vorläufig zu verzichten, wenn nur die fragliche bescheidenere Beute ihm ohne Säumen zu Theil werde. Daß dies der Hauptpunkt wurde, um den die erfurter Verhandlungen sich dreheten; daß Alexander I. mit fieberhafter Ungeduld auf die sofortige Incorporation der Donaufürstenthümer drang, während Napoleon in ihrem erneuerten Bundesvertrage durchaus eine Bestimmung aufgenommen wissen wollte, die jene anscheinend nur um einige Wochen verzögerte, es ihm in der That aber ermöglichte, sie Jahre lang hinaus zuschieben[7]), zeugt sprechend genug für die Richtigkeit der oben ausgesprochenen Ansicht von ihrem gegenseitigen Streben, einander zu betrügen. Es dauerte zwei volle Wochen, bis es endlich gelang, eine Redaktion der fraglichen Stipulation auszuklügeln, die beide Theile befriedigte oder vielmehr zu befriedigen schien. Von den Feststellungen des endlich (12. Okt.) unterzeichneten Vertrages, der ihre Allianz, der die französisch-

---

[7]) Thiers IX., 259.

russische Diktatur über Europa von Neuem besiegelte, oder richtiger zu besiegeln schien, heben wir nur zwei charakteristische hervor. Die eine, welche besagte, daß fernere Unternehmungen gegen das ottomanische Reich nur nach vorheriger gegenseitiger Verständigung stattfinden dürften, und die andere, welche strenges Geheimhalten des gegenwärtigen Vertrages für die nächsten zehn Jahre bedingte. Aus der ersten entnimmt man, daß Napoleon, obwol fest entschlossen, in eine weitere Zerstückelung der Türkei nicht zu willigen, dem Zaren diesen Köder doch noch fortwährend, wenn schon in weiter Entfernung, hinhielt, und aus der zweiten, daß die beiden ehrlichen Leute nach Verlauf eines Decenniums ihre Schäfchen ins Trockene gebracht zu haben, einander entbehren zu können hofften.

In welcher Stimmung, mit welchen Hintergedanken der Selbstherrscher aller Reußen von Erfurt schied, erhellt klärlich aus folgender Herzensergießung desselben gegen seiner Mutter Bruder, König Friedrich von Würtemberg. „Napoleon", äußerte er gegen diesen, „ist gegenwärtig zu mächtig, um ihn mit Erfolg bekriegen zu können. Man muß ihn erst sich abschwächen lassen; Spanien wird in der Hinsicht gute Dienste leisten. Sein Ehrgeiz, der ihn von einer Unternehmung zur andern fortreißt, thut das Uebrige. Die Zeit wird dann kommen wo ich wegen der Rolle, die ich jetzt hier in Erfurt spiele, Revanche nehmen werde [8])".

Sprechender als Alles, beweist eben diese, wie genau Alexander I. von denjenigen gekannt, wie richtig er von denen beurtheilt wurde, die [9]) ihn als unübertroffenen Meister in der Verstellungskunst abschildern. Uebrigens war Niemand weniger berechtigt, sich über Napoleon zu beklagen, als eben er. Grollte er diesem wegen der ziemlich bedeutenden Kluft, die zwischen dem gähnte, was ihm von demselben in Tilsit zugesichert und jetzt in Erfurt bewilligt worden, so wurde Napoleon von ihm doch noch

---

[8]) Bismark, Aufzeichnungen S. 45.

[9]) Wie namentlich Bismark und Martens. „Nie hat", sagt letzterer: Denkwürdigk. (vergl. oben S. 37, Anm. 73.) S. 109, „ein menschliches Wesen die Verstellungskunst in solchem Maße besessen, wie Alexander".

ärger betrogen. Denn zur selben Zeit, wo der Selbstherrscher aller Reußen den zu Tilsit eingegangenen Verpflichtungen äußerlich nachkam, wider die Engländer wegen ihres Raubzuges gegen Kopenhagen die heftigsten Manifeste schleuderte, in welchen er sich zu den Grundsätzen der von Katharina II. proclamirten bewaffneten Neutralität so wie der französischen Continentalsperre bekannte, wo er öffentlich mit Großbritannien auf dem Kriegsfuße stand und das baltische Meer für seine Schiffe geschlossen erklärte, im Herbste 1807, hatte er heimlich einen seiner Vertrauten nach London gesandt, um das dortige Ministerium zu benachrichtigen, daß das Alles nicht so böse gemeint sei! Er ließ den britischen Staatslenkern sogar seine große Befriedigung über die dadurch zu Tage gelegte Geschicklichkeit ausdrücken, daß sie mittelst der fraglichen Expedition gegen Kopenhagen den Franzosen zuvorgekommen, und sie einladen, das bisherige Einverständniß mit ihm auch fürder zu pflegen, da er, obwol er dem Drange der Verhältnisse sich gefügt, darum doch nicht minder eifrig wie vordem auf Napoleons Sturz sinne! [10]).

Alexanders I. ganzes Gebahren in der nächsten Folgezeit und der denkwürdige Proceß Michel [11]) geben sprechendes Zeugniß

---

[10]) Die Richtigkeit dieser Angaben Walter Scotts wird durch Castlereagh's Denkschriften, Depeschen u. s. w. III., 67 (der deutsch. Bearb. von Frankenberg, Hamburg 1853, 5 Bde, wie immer im Folgenden), durch die Bekenntnisse des Russen Buturlin, durch die Mémoires d'un homme d'état X, 49, XI, 60 und durch manche Notizen in Malmesbury's Tagebücher und Briefwechsel III, 303 f. außer Zweifel gesetzt. Vergl. noch Schlosser VII, 343. 724 und Thibaudeau, le Consulat et l'Empire VI., 216.

[11]) Dieser und einige andere Officianten des französischen Kriegsministeriums, (freilich nicht die Hauptschuldigen, die weit höher zu suchen waren), wurden im Anfange des J. 1812 vor den Assisen des Seine-Departements angeklagt und überwiesen, russischen Agenten hochverrätherische Mittheilungen über die Organisation, Stärke und Vertheilung der französischen Truppen schon seit mehreren Jahren gemacht zu haben. Die historische Bedeutung dieses Processes besteht nun vornehmlich darin, daß man aus demselben die authentische Kunde erhält, wie auch in der ersten Zeit nach dem tilsiter Frieden und in den Tagen des erfurter Kongresses die russischen Geschäftsträger Oubril und Graf Tolstoy in Paris, so wie des Letztern Legationsrath Nesselrode (der noch lebende spätere langjährig

davon, daß er diesmal, was ihm eben nicht häufig begegnete, den englischen Tories gegenüber die Wahrheit sprach, daß der mißlungene Versuch, im ehrlichen, offenen Waffenkampfe den Helden des Jahrhunderts zu Boden zu werfen, und die fehlgeschlagene Hoffnung, dieser werde um den Preis der Aufopferung des Osmanenreiches Rußlands Freund- und Bundgenossenschaft erkaufen, in ihm dem Entschluß gereift, auf des Verrathes und der Arglist Schleichwegen den Gefürchteten unschädlich zu machen, zu stürzen. Und nichts ist ihm dazu förderlicher gewesen als eben das in den nächsten Jahren äußerlich noch fortbestehende Bündniß mit diesem. Ohne den verhängnißvollen Irrthum, daß es ihm gelingen werde, durch die bloße Preisgebung der Donaufürstenthümer der Allianz Rußlands sich so lange zu versichern, als er ihrer zu bedürfen, als er dessen Feindschaft scheuen zu müssen glaubte, würde Napoleon I. sich in den verhängnißvollen spanischen Krieg, der ja, wie Alexander I. schon in Erfurt richtig errieth, seines Unglückes Schmied geworden, nimmer gestürzt und noch weniger mit solch' verblendetem Starrsinne ihn fortgeführt haben. Erst als es viel zu spät war, sah der große Franzosenkaiser ein, daß des Zars offene, weil zur Mäßigung im Süden ihn nöthigende, Feindschaft ihm Wohlthat gewesen wäre; daß er sich doch allzuviel zugetraut, als er in den süßen Wahn sich eingewiegt, es werde seiner französisch-wälschen Staatskunst gelingen, über die griechisch-slavische List und Schlauheit zu triumphiren. Er machte eine Erfahrung, die manch' Andere schon gemacht haben, und noch machen dürften, die nämlich, daß Rußland stets und überall, wo es sich um's Betrügen handelt, die Palme erringt. Im offenen Kampfe ist es weit weniger furchtbar, und nur in ehrlichen Geschäften im Nachtheil. Möchte die Warnung von Napoleons I. Nachfolgern und Nachtretern wohl beherzigt werden!

---

Minister des Auswärtigen) die Verbindung mit Michel zu dem genannten Behufe weidlich benützten. „Als die russische Legation der berühmten Zusammenkunft in Erfurt beiwohnte, ward ein, schon zur Post fertiges, Paquet an Nesselrode, aus Besorgniß verrathen zu werden, von Michel in Paris verbrannt“. Lüders, Frankreich und Rußland I., 25 f. (Berl. u. Leipz. 1814—16. 2 Bde.).

Kein Zweifel, daß der Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Imperator des Westens und dem des Ostens, — das unvermeidliche Ende jeder französisch-russischen Allianz, auch der nicht vom Interesse des Moments geschaffenen —, schon weit früher entbrannt sein würde, wenn Alexander I. nicht eben auch mit sehr erheblichen Abhaltungen zu ringen gehabt hätte. Denn gleich wie Napoleon in Spanien auf weit größere Hindernisse stieß, als er sich hatte träumen lassen, so mußte auch Alexander I. die unliebsame Erfahrung machen, daß Finnland doch nicht so leicht zu erobern, und daß der Großherr doch widerstandsfähiger war, wie er geglaubt. Denn als die Osmanli erfuhren, wie schnöde sie von dem französischen Monarchen aufgeopfert worden, und daß dieser ihnen zumuthe, die Donaufürstenthümer ohne Schwertstreich den Russen für immer zu überlassen, faßten sie den einzigen einer Nation unter solchen Umständen würdigen Entschluß, den nämlich, dem beleidigenden Ansinnen mit äußerster Kraftanstrengung sich zu widersetzen. Mit Englands Unterstützung führten die Türken den Krieg gegen ihre Todfeinde mit solcher Energie und längere Zeit auch mit solchem Glück, daß diese, trotz enormer Menschen- und Geldopfer[12]), bis zum Herbste des J. 1811 keinen irgendwie entscheidenden Erfolg zu erringen vermochten[13]). Das rührte zum Theil auch daher, daß Alexanders I. Hoffnung, die griechischen Unterthanen der Pforte würden wieder, wie früher, zu Nutz und Frommen des heil. Rußlands die Fahne der Empörung aufpflanzen, sich als eine eitele erwies. Denn die Griechen, gewitzigt durch die in Katharinens II. Tagen gemachte bittere Erfahrung[14]), ver-

---

[12]) Nach Pertz, Steins Leben III., 62 kostete dieser Krieg mit den Türken dem Knutenstaate 50,000 Menschen und gegen hundert Millionen Silberrubel.

[13]) Das so wie der gewaltige Menschenverlust der Moskowiter in diesem Kriege geht selbst aus den russischen Berichten bei Oldekop, St. Petersburgische Zeitschrift Bd. VI., SS. 201. 241. XIII. 257 ff. ganz unbestreitbar hervor. Vergl. noch Robert Adair, The Negotiations for the peace of the Dardanelles I., 215. 260. II., 75. 212. und Saalfeld III., 2, 561 f.

[14]) Vergl. B. I., S. 369.

harrten während dieses ganzen Krieges zwischen Russen und Türken in musterhafter Treue gegen den Padischah; die Aufwiegelungsversuche der Emissäre des Zars fanden nirgends Eingang unter ihnen [15]), wozu sich zu gratuliren sie nachmals große Ursache erhielten. Denn die Serben, die, wie oben (S. 262) erwähnt, sich den Russen gleich Anfangs offen angeschlossen, während dieser ganzen Zeit mit der größten Aufopferung an ihrer Seite gefochten, die alle Vermittlungsversuche Oestreichs wie Frankreichs entschieden zurückgewiesen und allen Lockungen des Großherrn, (der ihrem Oberhaupte Czerni Georg im J. 1811 sogar anbot, ihn unter denselben Bedingungen wie die Hospodare der Moldau und Wallachei als Serbiens Fürsten anzuerkennen, um sie vom russischen Bündnisse abzuziehen, mit seltener Treue widerstanden hatten [16]), wurden, zum Lohne dafür!, im später zu erwähnenden bukarester Frieden der Rache der Türken von Alexander I. schändlich preisgegeben. Da dieser gleichzeitig auch mit Persien in einen langwierigen Kampf (1804 — 1813) verwickelt war, begreift es sich unschwer, wie dringend er das Bedürfniß empfinden mußte, mit Napoleon noch eine Zeitlang gut Freund zu bleiben.

Mit welcher Ungeduld er aber den Zwang ertrug, den die Verhältnisse ihm aufnöthigten, verrieth der Zar schon während des östreichisch-französischen Krieges im J. 1809 ziemlich deutlich. Er hatte in Erfurt für den Fall des Ausbruches dieses Letztern zur Stellung eines Hülfscorps sich anheischig gemacht, und damals noch zu viel Rücksicht auf Napoleon zu nehmen, um den Versuch wagen zu dürfen, dieser Verflichtung sich zu entziehen. Allein die Art, wie er sie erfüllte, bewies nur zu sehr, wie widerstrebend es geschah, kennzeichnete fast mehr als klug war, seine innere Gesinnung. Denn erst nachdem der große Franzosenkaiser schon gewichtige Streiche gegen Oestreich geführt, dessen Heeren bei Abensberg (20. April) und Eggmühl (22. April) verhängnißvolle Niederlagen beigebracht, Regensburg (23. April) erstürmt

---

[15]) Pouqueville Gesch. d. Wiedergeburt Griechenlands I., 188.

[16]) Robert, die Slaven der Türkei I, 217. Tchitchagoff, Mémoires pag. 13.

hatte und fast schon vor den Thoren Wiens stand, erachtete der Selbstherrscher aller Reußen angemessen, seine Theilnahme am Kriege gegen Franz II. (4. Mai) zu declariren; war doch zu besorgen, er würde sonst bei der, voraussichtlich bald bevorstehenden, Theilung der Beute leer ausgehen! Noch denkwürdiger aber ist, daß die Kriegführung der Russen weit mehr ihren Verbündeten, den Franzosen, als den Oestreichern schadete. Dreißig Tausend Mann[17]) dieser waren (April 1809), unter Anführung des Erzherzogs Ferdinand von Este, in das von Napoleon neugebildete Herzogthum Warschau eingefallen, einmal, um die Polen gegen Napoleon aufzuwiegeln, dann, um sich mit einem russischen oder preußischen Heere sogleich vereinigen zu können, falls der Held des Jahrhunderts Unglück haben und es der wiener Diplomatie dann, wozu sie[18]) große Aussicht hatte, gelingen würde, am petersburger oder am berliner Hof einen Alliirten zu erwerben. Der heldenmüthige Widerstand, den die kaum halb[19]) so starken, vom Fürsten Joseph Poniatowski befehligten, Sarmaten in dem mörderischen

---

[17]) Oestreich. militär. Zeitschrift, 1844, Bd. I., S. 290.

[18]) Wie man aus den merkwürdigen Berichten des Barons von Linden, des damaligen westphälischen Gesandten in Berlin, über das, was er dort ausgekundschaftet, ersieht. Le roi (de Prusse) répéta (dem von Franz II. an ihn abgesandten Obersten von Steigentesch), dans la dernière conversation, qu'il enverrait un officier sans uniforme dans le camp autrichien, si on frappait encore un coup. J'espère de venir, ajouta-t-il, *et j'espère même de ne pas venir seul.* Cette parole est d'autant plus remarquable, que M. de Steigentesch me disait, dans un moment d'effusion, *qu'il était persuadé que l'amitié de l'Empereur Alexandre était peu solide avec la France; qu'il avait raison de croire qu'il se trouvait un Russe déguisé au camp de l'empereur d'Autriche*, et que, sans en avoir une certitude, il avait un grande probabilité que, quelques jours avant son départ, *le Roi de Prusse avait reçu une lettre russe, dans ce sens.* Correspondance inéd. offic. et confid. de Napoleon Bonaparte VII., 401—402.

[19]) Selbst nach der angef. östreich. Militärzeitschr. S. 293, sie gibt der Polen Anzahl auf 14,000 Streiter an; polnische Berichte (Soltyk, Relat. des opérations de l'armée aux ordres du prince Joseph Poniatowski pend. la campagne de 1809 en Pologne contre les Autrichiens. Paris 1841) sprechen aber gar nur von 8,000 Mann.

Treffen bei Raszyn (19. April) den Kaiserlichen leisteten, konnte letztere zwar an der Einnahme Warschaus (23. April) nicht verhindern, bewog jedoch den Erzherzog in eine Convention (24. April) zu willigen [20]), die den wichtigen Brückenkopf von Praga, und damit diese Vorstadt, in der Polen Hände ließ.

Von dem geheimen Verrathe, den die Moskowiter während dieses Feldzuges an ihren Verbündeten übten, zeugt schon die Thatsache, daß Ferdinand von Este durch das, nur acht Tagemärsche von Warschau stehende, 48,000 [21]) Mann zählende, russische Observationscorps sich nicht abhalten ließ, das feste Thorn, wohin die warschauer Regierung sich zurückgezogen, nachdem der Versuch, es mit Sturm zu nehmen, (15. Mai) unter großem Verluste fehlgeschlagen, regelmäßig zu belagern [22]). So wenig fürchtete er die in seinem Rücken befindliche russische Uebermacht; so sicher war er, daß ihm deren Oberbefehlshaber, Fürst Galizin, kein Leid zufügen werde! Und als dieser sich gegen Ausgang Mais endlich in Bewegung setzte, geschah es ganz unverkennbar nur, um die Polen und Franzosen zu verhindern, den Oestreichern noch weher zu thun. Die Kunde von der empfindlichen Niederlage, die eine Abtheilung dieser bei Gora (3. Mai) erlitten, hatte nämlich in ganz Galizien eine Insurrektion entzündet, die, nur von einigen aus dem Herzogthume Warschau herübergekommenen, Tausenden polnischer Krieger unterstützt, mit reißender Schnelle um sich griff. Von der Bevölkerung überall mit ungeheuerer Begeisterung empfangen und energisch unterstützt [23]), konnte jene Handvoll Tapferer binnen

---

[20]) Angef. Militärzeitschr. 1844, II., 61.

[21]) Malte-Brun, Tableau de la Pologne ancienne et moderne II., 188. (der neuen Ausg. von Chodzko.)

[22]) Wernicke, Gesch. Thorns II., 588. Pelet, Mémoires sur la guerre de 1809 en Allemagne IV., 50 sq. (Paris 1824. 4 voll.)

[23]) Les vieillards versaient des larmes à la vue des bannières nationales; la jeunesse se pressait dans les rangs de ses libérateurs et les femmes jonchaient de fleurs le chemin où passaient les vainqueurs... Tous les cercles de la Gallicie organisaient des bataillons d'infanterie et des escadrons de cavalerie; les villes formaient des gardes nationales; les magasins autrichiens fournissaient abondamment des armes aux nouvelles levées. Malte-Brun a. a. O. II., 185—186.

Monatsfrist die Oestreicher aus den meisten Festungen und Städten des Landes vertreiben, schwoll sie bald zu einer Armee an, die sich auch an Zahl mit der Ferdinands von Este messen konnte. Dieser, allenthalben im Gedränge, mußte Warschau in größter Hast [24]) räumen, und nach Galizien eilen, um der weitern Ausbreitung des Aufstandes und den Fortschritten der Feinde zu steuern.

Zu dem Behufe leistete ihm nun Fürst Galizin mit seinen 48,000 Moskowitern die ersprießlichsten Dienste. Ueberall unterdrückte er die Insurrektion der Galizier, schob er sich wie eine wandernde Schutzmauer zwischen die Oestreicher und deren Gegner, ward er letzteren zum Hemschuh in ihren Bewegungen [25]), und erst als auch Krakau zur Kapitulation (13. Juli) sich genöthigt sah, entwickelten die Russen größere Rührigkeit, um nämlich die wichtige Stadt, zu deren Einnahme sie nicht im Entferntesten mitgewirkt, gemeinschaftlich mit den Polen zu besetzen! Man weiß jetzt, daß Galizin ausdrücklich befehligt war, sich hierauf zu beschränken und die Weichsel ja nicht zu überschreiten, was ihn indessen nicht abhielt, dem großen Franzosenkaiser wiederholt zu schreiben, er stehe im Begriffe, gen Olmütz aufzubrechen, um sich mit seinen siegreichen Schaaren zu vereinen [26])! Am unzweideutigsten enthüllte sich aber des petersburger Hofes wahre Gesinnung einmal in der Thatsache, daß Gortschakow, Galizins Unterfeldherr, dem erwähnten Erzherzog Ferdinand wegen seines ersten glücklichen Gefechtes mit den Polen und Warschaus Einnahme brieflich gratulirte, und damit noch vielsagende fromme Wünsche

[24]) Dans la nuit du 1er au 2 juin, ses troupes le suivirent sans le moindre bruit. Leur retraite fut tellement subite, qu'ils n'eurent pas le temps de relever leurs postes: les femmes de la halle les désarmèrent le lendemain. Malte-Brun II., 187.

[25]) En entrant dans la Galicie, les Russes avaient replacé partout les employés autrichieus, et comprimé de toute manière l'insurrection des habitants. Leurs proclamations, loin de l'encourager, annonçaient des intentions contraires. Les divers rapports de Poniatowski portaient: „Que le concert des Russens avec l'Autriche était tellement démontre, qu'à proprement parler il semblait que c'étaient les troupes polonaises qu'on regardait comme ennemies". Pelet IV., 73.

[26]) Pelet III., 72. IV., 66.

verband[27]). Dann, in der nicht minder verbürgten, daß der genannte russische Oberkommandant selbst den, auf Poniatowskis Drängen, einem andern General ostensibel ertheilten Befehl, die Polen gegen die Oestreicher zu unterstützen, sogleich heimlich widerrief[28])! Gortschakows erwähntes Schreiben wurde aber von Poniatowski aufgefangen, und an Napoleon geschickt, der es dem Zaren sandte, und da dieser zu der Zeit rathsam erachtete, die Freundschaft vorläufig noch aufrecht zu erhalten, konnte er jenem die Genugthuung nicht versagen, Gortschakow abzurufen.

Von sehr glaubwürdiger Hand[29]) kömmt uns die Versicherung, Napoleon habe schon damals (31. Mai 1809) in seinem gerechten Zorne über die in Rede stehende saubere Entdeckung ausgerufen: „Also wird es eines nochmaligen Waffentanzes mit Alexander I. bedürfen!“ Fast müßte es da unbegreiflich erscheinen, daß er den von ihm selbst als unvermeidlich erkannten drei volle Jahre aufschob, und nicht in dem für ihn so überaus günstigen Momente kurz nach dem Abschlusse des wiener Friedens mit Kaiser Franz (14. Okt. 1809) eröffnete. Von dem ganz zu Boden geworfenen todesmatten Oestreich hatte Rußland eben so wenig Beistand zu hoffen, als von Preußen, wo die Erinnerung

---

[27]) — elle (dieser Brief Gortschakows) renfermait des voeux pour la prospérité de ses armes, et *montroit l'espoir d'y coopérer assez prochainement.* Pelet III., 71.

[28]) Poniatowski, voulant forcer les Russes à s'expliquer, avoit envoyé Pelletier à Bialystock, quatier-général de Gallitzin, pour demander au prince ce qu'il comptait faire. Celui-ci — — d'après les instances du général français, lui offrit une lettre pour Suwarow, dont la division placée à Wladimir, était la plus rapprochée de Poniatowski. Cette lettre portait l'ordre de marcher de suite. et d'agir de concert avec les Polonais. Peletier courut à la division russe. Le prince qui la commandait, pressé vivement déxécuter les ordres, dit: „Je ne veux pas passer pour un lâche à vos yeux; un aide-de-camp de Gallitzin est ici depuis une demi-heure, *et il m'a prescrit de regarder comme non avenue, la lettre dont vous êtes porteur.«* Pelet IV., 60.

[29]) Pelet III, 71. — Auch aus dem, was in den neulich von Bernhardi herausg. Denkwürdigk. aus d. Leben d. russisch. Generals Graf v. Toll I., 229 f. (Leipz. 1856, bis jetzt 2 Bde.) erzählt wird, erhellt klärlich, daß Napoleon bereits im J. 1809 nicht nur an einen abermaligen Krieg gegen, sondern selbst an einen Heereszug nach Rußland ernstlich dachte.

an den tilsiter Frieden noch zu frisch und das Werk der Verjüngung erst im Werden war. Daneben hatte der Zar damals, wie wir wissen, nichts weniger als glückliche Kriege mit den Türken und Persern (mit welch' letzteren der französische Monarch, um sich am russischen für dessen berührte Tücke zu rächen, im Herbste 1809 die zwei Jahre früher abgeschlossene Allianz erneuerte, und sich unter andern anheischig machte, Rußland zur Räumung Georgiens zu zwingen [30]]) auf dem Nacken, und er würde zweifelsohne auch zur Fortsetzung des Kampfes mit Schweden sich genöthigt gesehen haben, wenn diesem nur der geringste Hoffnungsschimmer eines baldigen Bruches zwischen Rußland und Frankreich geleuchtet und ihm die bittere Nothwendigkeit erspart hätte, durch den Frieden von Friedrichshamm (17. Sept. 1809) das hochwichtige Finnland dem Knutenstaate abzutreten. Allein das tief empfundene Bedürfniß, den unglückseligen Kampf auf der pyrenäischen Halbinsel zu beenden, ehe er sich in einen neuen mit Alexander I. stürze, und die leidige Täuschung, daß er in dem Herzogthume Warschau einen allezeit wirksamen Zügel der schlimmen Absichten Rußlands besitze, verleiteten den großen Imperator zu jenem folgenschweren Aufschube. Merkwürdig, daß der ungerechteste, der moralisch verwerflichste seiner Eroberungskriege für Napoleon auch der verhängnißvollste geworden; merkwürdig, in welch' kläglichen Irrthum ein Staatsmann selbst von seinem Scharfblicke, ohne gründliche Kenntniß [31]) der eigenthümlichen Verhältnisse des Zarenreiches, der Geschichte der russischen Politik und ihres immanenten, von persönlichen Gesinnungen und Gefühlen ganz unabhängigen,

---

[30]) Welch' interessante Thatsache man aus Adairs Negotiations for the peace of the Dardanelles I., 322. II., 17. 22 erfährt. Auch Kaiser Alexander I. wurde durch diesen Vertreter Englands in Konstantinopel davon unterrichtet.

[31]) Daß ihm diese fehlte, ist schon von scharfsichtigen Zeitgenossen wahrgenommen und ausgesprochen worde, so z. B. von einem ungenannten diplomatischen Agenten in Petersburg in einem in den Mémoires d'un homme d'état XI., 74 excerpirten Briefe vom 20. Decbr. 1809, in welchem es unter andern heißt: Quant à Napoléon, il ne connait la Russie ni dans ses prodigieux élémens de prépondérance, ni dans ses vices sociaux les plus réels; ces derniers, très difficiles à corriger, la rendent nécessairement agressive, comme toute nation d'ont l'administration n'est encore ni régulière ni stable.

Geistes über die Wirkung von Garantien, und zwar nicht bloß papierner, den Russen gegenüber verfallen konnte!

Denn was dem großen Kaiser eine Garantie dünkte wider die schlimmen Anschläge dieser, war nach ihrer Auffassung gerade das Gegentheil, ein unaufhörlich reizender Stachel, ein Pfahl in ihrem Fleische, der den Schmerz steigerte, je länger er darin saß, und damit auch den Haß der Moskowiter gegen den, der ihn hinein gesenkt. Wenn Napoleon eine mehr als oberflächliche Kenntniß der unermeßlichen, der unnennbaren Frevel besessen, die Rußland seit einem halben Jahrhundert an der unglücklichsten aller Nationen des Erdtheils verübt, er würde eingesehen haben, daß dem bösen Gewissen der Russen jeder Versuch partieller Wiedererweckung polnischer Selbstständigkeit, wenn auch im fernsten Winkel des alten Sarmatenreiches, nur als eine über ihrem Haupte schwebende perpetuelle Drohung erscheinen konnte, die allein schon genügte, eine aufrchtige Befreundung zwischen ihnen und dem Erzeuger sothaner Drohung unmöglich zu machen. Darum war die Schöpfung des Herzogthums Warschau ein gewaltiger Mißgriff Napoleons, weil für die Russen viel zu viel, und für die Polen viel zu wenig.

Sie ist bekanntlich dadurch bewerkstelligt worden, daß der französische Monarch den größten Theil der im tilsiter Frieden von Preußen abgetretenen, bei den drei Zerstückelungen Polens erworbenen, Provinzen des einstigen Sarmatenreiches zu einem souverainen Herzogthume, und den neuen König von Sachsen zu dessen erblichem Herzoge erhob. Der neue, 1851 Quadratmeilen mit 2,319,000 Seelen umfassende, Staat erhielt auch eine ziemlich freisinnige Verfassung, deren größte Wohlthaten in der Aufhebung der Leibeigenschaft, der Gleichstellung aller Bürger vor dem Gesetze, der Einführung des Code Napoleon und vollkommner Religionsfreiheit bestanden[32]), aber in der thatsächlichen totalen, mit schweren Opfern verbundene, Abhängigkeit von Frankreich eine schlimme Zugabe, und einen beträchtlichen Zuwachs durch den vorhin erwähnten wiener Frieden. Kraft desselben mußte Oestreich nämlich

[32]) Pölitz, die europ. Verfassungen seit d. J. 1789. Bd. III., S. 23. (d. zweit. Aufl. Leipz. 1832—47. 4 Bde.)

dem Herzogthume Warschau Westgalizien und einen Theil von Ostgalizien mit der Stadt Krakau, ein Gebiet von 920 Quadratmeilen mit 1,400,000 Einwohnern, abtreten. Es war ein kaum begreiflicher Mißgriff Napoleons, daß er im gedachten wiener Frieden ein beträchtliches Stück Ostgaliziens mit mehr denn 400,000 Seelen dem Zaren von Oestreich cediren ließ, oder vielmehr ihm schenkte. Wähnte er wirklich, Alexander I. dadurch zu versöhnen mit der beregten, ihm überaus widerwärtigen, Vergrößerung des Herzogthums Warschau? Hatte jener doch (April 1809) Caulaincourt, dem französischen Gesandten an seinem Hofe, bestimmt genug erklärt, er werde nicht zugeben, daß Galizien, wenn Kaiser Franz es verlieren sollte, anders als russisch werde!

Sehr natürlich mithin, daß die, zu Tilsit gestiftete und zu Erfurt anscheinend besiegelte, Freundschaft zwischen dem Imperator des Ostens und dem des Westens schon im Spätsommer des J. 1809 ganz augenfällig erkaltet war[33]; bereits einige Monden später erklärten scharfsichtige Beobachter[34] einen baldigen Bruch für unvermeidlich. Er wurde auch in der That nur dadurch verzögert, daß Napoleon eben so lebhaft wünschte, vorher entscheidende Schläge auf der pyrenäischen Halbinsel zu führen, wie Alexander, entscheidende Erfolge über die Türken und hierdurch einen vortheilhaften Frieden mit ihnen zu erringen. Da aber die Einen so wenig wie die Anderen sich wollten vom Baume schütteln lassen, kam es zu einem merkwürdigen Wettstreite zwischen der französischen und russischen Diplomatie, durch scheinbare Zugeständnisse einander zu überlisten, die wahre Gesinnung zu verschleiern, um den unausweichlichen erneuerten Zusammenstoß auf gelegnere Zeit verschieben zu können. Es ist nicht zu läugnen, daß auch in diesem Kampfe die Russen Sieger blieben, indem es

[33]) Reports without number, and from all quarters, reports accredited even by the French mission, have reached us, that a great degree of coolness has lately manifested itself in the conduct of Russia towards France, schrieb Robert Adair schon am 10. Sept. 1809 aus Konstantinopel an Canning: Negotiations for the peace of the Dardanelles I., 261.

[34]) Wie namentlich der erwähnte diplomatische Agent in dem angeführten Schreiben v. 20. Decbr. 1809: Mémoires d'un homme d'état XI., 75.

Napoleon und seinen Diplomaten, trotz aller Feinheit, weder glückte, sie zu täuschen, noch den Ausbruch des Kriegsgewitters auf die ihm gelegenste Zeit zu verschieben; er erfolgte vielmehr [35]) gerade zur ihm ungelegensten. Um des Zaren gar nicht verhehltes Mißvergnügen über die beregte Vergrößerung des Herzogthums Warschau zu beschwichtigen, und seinen stets regen Argwohn einzuschläfern, daß aus dieser napoleonischen Schöpfung dereinst noch Polens förmliche Wiederherstellung [36]) erwachsen solle, erklärte sich der französische Monarch bereit, in der Hinsicht Garantien zu geben. Er ermächtigte (7. Novbr. 1809) seinen Vertreter in Petersburg zum Abschlusse eines bezüglichen Vertrages, der auch nach kaum zwei Monden (4. Jan. 1810) zum Abschlusse gedieh. Vermöge desselben sollte das Königreich Polen niemals wiederhergestellt werden, selbst der Name Polen für immer aus officiellen und öffentlichen Akten verbannt sein, das Herzogthum Warschau keine Gebietserweiterung mehr erhalten und nur als sächsische Provinz gelten.

Man wird mit Recht fragen, wie Caulaincourt, bekanntlich kein Dummkopf, einen solchen, einen Vertrag unterzeichnen konnte, der zwischen dem großen Kaiser und den Polen eine nie zu beseitigende Scheidewand aufthürmen, all' die Bürgschaften vernichten mußte, die jener mittelst der Schöpfung des Herzogthums Warschau für Rußlands Abhängigkeit von seinem guten Willen zu besitzen glaubte? Das Wort des Räthsels ist aber einfach darin zu suchen, daß der genannte Diplomat zugleich mit der erwähnten noch eine weit difficilere Negociation in Petersburg zu führen hatte, und durch Nachgiebigkeit in der einen das Gelingen der anderen sich zu überbrücken suchte. Diese bestand in der projektirten Vermählung Napoleons mit einer russischen Prinzessin. Schon in Erfurt hatte jener dem Zaren hierüber in

---

[35]) Chambray, Hist. de l'expédition de Russie I., 109 (Paris 1825. 3 voll.)

[36]) Aus Robert Adairs Depeschen: angef. Negotiations I., 273, II., 35, 212 erfährt man, daß Napoleon mit dieser in den JJ. 1809 und 1810 wirklich eine Zeitlang schwanger ging, und bald seinen Bruder Jerome, bald Murat den Polen zum Könige geben wollte.

einer feinen Weise den Puls gefühlt, und letzterer erklärt [37]), daß er ihm die Hand seiner Schwester Anna gerne bewilligen würde, jedoch von Seiten seiner Mutter, deren Consens zu urgiren er Anstand nehme, Schwierigkeiten vorhersehe. Trotz der tiefen Verstecktheit und gewaltigen Verstellungskunst Alexanders I. scheint er hier die Wahrheit gesprochen, und nicht nur die Absicht gehegt zu haben, für eine Hinterthüre zu sorgen. Denn wir erfahren von einem gerade in dieser Zeit in Petersburg lebenden, mit den dortigen Verhältnissen sehr vertrauten und glaubwürdigen deutschen Berichterstatter [38]), daß damals zwischen der Wittwe Pauls I. und ihrem kaiserlichen Sohne nicht immer die beste Harmonie waltete, weil jene eine zwar sehr brave und wohlthätige, aber auch herrschsüchtige, stolze und eitele Matrone geworden, welche, ohne Katharinens II. Geist, diese zu copiren strebte, und sich daher gerne in Dinge mischte, die Alexander I. für sich zu behalten wünschte. Ob eine aufrichtige Freund- und Bundgenossenschaft zwischen diesem und ihm möglich sei, wollte Frankreichs Beherrscher nun dadurch erproben, daß er seinem Gesandten in der Newastadt zugleich mit dem erwähnten Auftrage bezüglich Polens auch den ertheilte, in aller Heimlichkeit für ihn um die Hand der Großfürstin anzuhalten.

Kein Zweifel, daß der Zar sie ihm gerne gewährt haben würde, jedoch nicht umsonst, nämlich nur dann, wenn Napoleon sich zur Zahlung des Preises verstünde, den er dafür zu fordern beabsichtigte. Er hieß: Ratifikation des erwähnten, von Caulaincourt hinsichtlich Polens abgeschlossenen Traktates [39]); ihm galt diese als Prüfstein der wahren Gesinnung Bonapartes. Verweigerte letzterer sie nicht, befreiete er damit das heil. Ruß-

---

[37]) Das wird in der Depesche Champagny's an Caulaincourt v. 22. Nov. 1809 bei Thiers XI., 261 doch zu positiv und unter zu kitzlichen Verhältnissen versichert, um Zweifel an der Wahrheit dieser Angabe gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

[38]) Wolzogen, Memoiren S. 49 z. J. 1809.

[39]) Thiers XI., 274 sq. hat diese Wechselwirkung zwischen der polnischen Convention und der russischen Heirath Napoleons zuerst überzeugend dargethan.

land von seiner damals nagendsten Sorge, nämlich von der befürchteten dereinstigen Wiederherstellung des Sarmatenreiches, so konnte das allerdings als überzeugender Beweis gelten, daß er frei von Hintergedanken, von dem Wunsche beseelt war, des Erstern aufrichtiger Bundgenoß zu werden, und die Vortheile, die eine ehrliche und dauernde Allianz mit dem mächtigen Imperator des Westens dem des Ostens in Aussicht stellte, waren lockend genug, um selbst der Kaiserin-Mutter über alle Bedenken gegen eine Vermischung des (vermeintlich) erlauchten Zarenblutes mit dem des glücklichen Erben der Revolution wegzuhelfen. Denn die russische Politik folgt, gleich der französischen seit den Tagen Richelieus und Mazarins, der klugen, der richtigen Maxime, daß auf den höchsten Spitzen der Gesellschaft Familienverbindungen nur die Dienerinnen der großen Interessen des Staates sein dürfen; diese jenen unterzuordnen, von jenen abhängig zu machen, ist nur die traurige Prärogative, das leidige Erbstück deutscher Staatsweisheit. Darum ließ Alexander den französischen Gesandten unschwer errathen, daß er nach dem Empfange der fraglichen Ratifikation Napoleons keinen Anstand nehmen werde, diesen mit seiner Schwester zu vermählen, und es ist nicht zu zweifeln, daß er zuletzt selbst dazu sich bequemte, noch vor dem Eintreffen jener eine bezügliche bindende Zusage zu ertheilen, weil Caulaincourt ihm vorgestellt haben mochte, daß die in Rede stehende Bestätigung von seinem Gebieter nach der stipulirten Verschwägerung eher zu erwarten sei. Wir erfahren nämlich aus sehr glaubwürdigen Quellen [40]), daß im Febr. 1810 die Einwilligungen sowol des Zars, wie seiner Mutter und Schwester nach Paris gelangten, aber — zu spät. Denn Bonaparte, durch Caulaincourts Depeschen belehrt, welchen Preis Alexander für der Großfürstin Hand begehrte, und überzeugt, daß ihm diese auch nach stattgefundener

---

[40]) Schlosser VII., 727, mit dessen Angaben ein von offenbar gut unterrichteter Seite herrührende Relation aus Wien v. 1. Juni 1810 bei Adair, Negotiat. for the peace of the Dardan. II., 90 übereinstimmt. Il est avéré, heißt es in derselben, qu'il (le mariage avec la Grande-Duchesse de Russie) se seroit fait, et qu'Alexandre *avoit, mais trop tard, même consenti au changement de religion.*

Verlobung vorenthalten bleiben würde, bis er jenen entrichtet, bis er das Opfer gebracht, welches er als gleich unvereinbar erkannte mit seiner Ehre wie mit dem Staatsvortheile Frankreichs, hatte mittlerweile dem Gedanken an eine russische Heirath definitiv entsagt, und um die Hand der Erzherzogin Marie Louise anhalten lassen, die ihm von Kaiser Franz auch unverzüglich und gar gerne bewilligt wurde. Hatte dieser doch mit nicht geringem Verdrusse des französischen Monarchen Werbung um eine Russin gesehen, und, voll Angst vor den Folgen einer dauernden Verbindung zwischen Paris und Petersburg, sehr unzweideutig zu verstehen gegeben, wie gerne er den Sohn der Revolution zum Eidam acceptiren würde[41])!

Hieraus, aus dieser staatsmännischen Weigerung Napoleons: eine aufrichtige und bleibende Allianz mit Rußland eben so wenig um den Preis der Aufopferung Polens für alle Zeiten wie des osmanischen Reiches zu erkaufen, floß in Wahrheit der Bruch zwischen ihm und Alexander I.; die Türkei und Polen sind die Haupt-, die eigentlichen, die sonst genannten nur die secundären, die vorgeschützten Motive gewesen. Zwar suchte der Franzosenkaiser, des Zaren nicht geringen Unmuth über die entschieden verweigerte Ratifikation des fraglichen polnischen Vertrages und die östreichische Heirath dadurch zu beschwichtigen, daß er sich bereit erklärte, jenen mit anscheinend nicht allzu erheblichen Modifikationen gutzuheißen. Allein man fühlte in Petersburg sogleich heraus, daß letztere weit bedeutender waren, als sie aussahen, und als Napoleon (Juli 1810) es ganz positiv aussprach, er werde den mehrberegten Vertrag in seiner ursprünglichen Fassung unter keiner Bedingung genehmigen, weil, wie er sehr richtig bemerkte, die Erklärung, daß Polen nie wiederhergestellt werden solle, mehr heiße, als die Theilung desselben zugestehen, und er sich durch eine solche entehren werde, wurden die bezüglichen Verhandlungen von russischer Seite ziemlich brüsk abgebrochen. Die vom Imperator des Westens (13. Decbr. 1810) decretirte Einverleibung des

[41]) Thiers XI., 278 sq. Villemain, Erinnerungen eines Zeitgenossen S. 94 (deutsch v. Burckhardt, Leipz. 1854.)

Herzogthums Oldenburg in seine ungeheuere Monarchie wurde noch vor Ablauf des Jahres (31. Decbr.) von dem des Ostens mit einem Ukas vergolten, der die Einführung englischer Waaren im Zarenreiche auf neutralen Schiffen gestattete, und zehn Tage später mit einem neuen russischen Zolltarif, der die Einfuhr der vornehmsten Fabrikate Frankreichs gänzlich verbot, andere schwer besteuerte. Da letztere Maßnahmen eben so handgreifliche Verletzungen der tilsiter Verträge waren, als es die beregte Beraubung des Herzogs von Oldenburg, des (vermeintlich [42]]) nahen Anverwandten des Zaren, war, so konnte alle Welt hierin nur die untrüglichen Verkünder des in Paris wie in Petersburg feststehenden Entschlusses erblicken, einen neuen Kampf zu wagen. Und wirklich traf man hier wie dort schon im Frühjahr 1811 die umfassendsten, die gewaltigsten Zürüstungen zu demselben, sprachen schon damals [43]) beide Kaiser mit merkwürdiger Offenheit sich hierüber gegen einander aus; Napoleon, in der Absicht, durch die Hinweisung auf die Furchtbarkeit jener einen Feind einzuschüchtern, der sich nicht einschläfern ließ, und der russische Autokrat in der, dem französischen zu beweisen, daß er sich nicht fürchte, keine Ursache habe, den erneuerten Zusammenstoß beider Kolosse zu scheuen.

Offenbar gerieth durch einen solchen kein anderer Staat in eine so verzweifelte Lage wie Preußen. Denn für dieses war Neutralität eine Unmöglichkeit, und die Wahl, für welche der beiden Riesenmächte es sich entscheiden solle, eine fürchterliche Qual. Es ist ganz merkwürdig zu betrachten, wie in dieser schweren Zeit Alexander I. sich gegen Friedrich Wilhelm III. benahm. Der grimmige, und auch sehr natürliche Haß, der in des Letztern Brust gegen Napoleon loderte, trieb ihn, trotz der abschreckenden Erfahrungen von Tilsit, zum Anschluß an Rußland; schon im Mai 1811 richtete er deshalb an den Zaren die verblümte Anfrage, ob er in dem Falle auf dessen nachdrücklichen und ausreichenden Beistand im Falle der Noth rechnen könne? Er muß, neben der bis jetzt be-

---

[42]) Vergl. oben S. 21.

[43]) Wie man aus Thiers XIII., 42 f. erfährt.

kannt gewordenen ziemlich kalten und stolzen officiellen Antwort Alexanders I. (v. 30. Juni) eine weit ermunternder lautende vertrauliche Mittheilung erhalten haben[44]), da es sonst schwer zu begreifen sein würde, wie Friedrich Wilhelm III. kurz nach dem Empfange jener (16. Juli 1811) zu dem Entschlusse gelangen konnte, des Zaren Bundgenoß zu werden. Er benachrichtigte diesen noch an dem nämlichen Tage hiervon in einem eigenhändigen Schreiben, dessen Ueberbringer, der hochverdiente General Scharnhorst, mit den Unterhandlungen über den diesfälligen Traktat beauftragt war. Außer Zweifel ist, daß ein solcher damals zwischen Rußland und Preußen auch wirklich abgeschlossen worden; denn am 27. Sept. schrieb der Zar dem preußischen Monarchen: „der Vertrag werde bald unterzeichnet werden; aber auch bis dahin, daß Alles abgeschlossen sei, möge der König überzeugt sein, daß jede Feindseligkeit gegen die preußischen Staaten von Rußland als eine Kriegserklärung werde angesehen werden, und daß nach einmal angefangenem Krieg die Waffen nur nach vorhergegangener Uebereinkunft niedergelegt werden sollten. Dieser Brief des Kaisers sei aber so verbindlich, als ein Traktat.“[45]) Und drei Wochen später (18. Okt. 1811) berichtete Obristlieutenant Schöler, preußischer Militär-Bevollmächtigter bei Alexander I. und bei diesem in hohen Gnaden stehend[46]), seinem königlichen Gebieter Scharnhorsts Abreise und „daß er den Vertrag der Absicht ganz entsprechend abgeschlossen habe. Der Kaiser verspreche, auf die erste Anforderung des Königs mit der ganzen russischen Armee vorzugehen!“

Die im Sommer 1811 in Preußen dem zufolge betriebenen Rüstungen konnten in Paris, wo Friedrich Wilhelm, um auf alle Fälle sicher zu gehen, wegen eines Bündnisses ebenfalls angeklopft hatte, nicht lange unbekannt bleiben. Sehr natürlich, daß solche

---

[44]) Auch die Folgerung Hardenbergs in dessen Memoire v. 2. Nov. 1811 bei Hormayr, Lebensbilder II., 93 bezüglich der Mission Hatzfelds weist darauf hin, denn aus dem bis jetzt bekannt gewordenen Schriftverkehre beider Monarchen ergibt sie sich keineswegs.

[45]) Wörlich gleich dem Folgenden, aus Hardenbergs erwähnter Denkschrift bei Hormayr a. a. O. II, 94.

[46]) Hormayr a. a. O. II., 263.

Zweideutigkeit Napoleons Mißtrauen und Uebelwollen gegen Preußen nicht wenig steigerte. Gebieterisch heischte er die sofortige Einstellung jener und drohete, im Falle der Widerspenstigkeit auch den Rest der Monarchie Friedrichs des Großen aus der Reihe der europäischen Staaten zu tilgen [47]); bedenkliche Bewegungen bedeutender französischer Truppenmassen rechtfertigten nur zu sehr die Besorgniß, daß Napoleon mit der Entthronung der Hohenzollern und der Auflösung ihrer Monarchie sich ernstlich trage. Mit Schrecken gewahrte man in Berlin, daß man im Vertrauen auf Rußland sich viel zu weit vorgewagt habe. In dieser verzweifelten Situation richtete Friedrich Wilhelm III. an den Zaren die Anfrage, ob er auf dessen Unterstützung rechnen könne, wenn er zu einer Schilderhebung sich entschlösse?

So hatte aber Alexander I. ihren erneuerten Bund nicht verstanden. Ihm war es allerdings ganz genehm, daß Preußen für Rußland sich in die Schanze schlage, daß aber dieses für jenes auch ein Opfer bringen solle, kam ihm nicht zu Sinne. Schon das dünkte ihm zu groß, um Friedrich Wilhelms III. wegen den Schein auf sich zu laden, den Krieg entzündet, begonnen zu haben. Darum verstummte jetzt plötzlich des Zaren hülfsbereite und kriegerische Sprache. In einer Reihe von Zuschriften warnte seine liebevolle Fürsorge vor dem fraglichen Wagnisse, zu welchem die Zeit noch nicht gekommen, die Verhältnisse noch nicht reif seien. In einem Kriege, schrieb Alexander, der mit Unglücksfällen beginnen könne, in dem Beharrlichkeit das erste Gesetz sei, fühle er nur für sich selbst genügenden Muth. Das Unglück eines von ihm so hochgeschätzten Verbündeten, wie Friedrich Wilhelm III., dürfte den Entschluß zum Ausharren bis aufs Aeußerste leicht erschüttern. Es widerstrebe ihm daher, Preußen an ein Mißgeschick zu fesseln, welches dasselbe doppelt hart treffen müßte. Das heißt, die schönen Worte auf ihren eigentlichen Sinn zurückgeführt, der Zar überließ dieses der eigenen Hülflosigkeit, und es seinem Könige, den Zorn des Gewaltigen in Paris ob der so unklug verrathenen schlimmen Absicht zu beschwichtigen, so gut er könne.

---

[47]) Thiers XIII., 337.

Was Wunder daher, daß Friedrich Wilhelm III. sich noch glücklich preisen mußte, als ihm dies durch den Abschluß jenes schmählichen „Unterwerfungs-Traktates" vom 24. Febr. 1812 gelang, der Preußen vollends zur Magd Frankreichs herabwürdigte?

Was den Zaren damals, im Anfange des J. 1812, so bedeutenden Werth darauf legen ließ, der Welt nicht als Friedensstörer zu gelten, vielmehr diesen übeln Schein auf Napoleon hinüberzuwälzen, war einmal die staatskluge Rücksicht auf die öffentliche Meinung, besonders Deutschlands, dann das tief empfundene Bedürfniß, vorher sich Schwedens zu versichern und des Krieges mit den Türken sich zu entledigen. Dieser hatte im Herbste 1811 endlich eine entschieden günstige Wendung für die russischen Waffen genommen, und Napoleon durch den schnöden, vor vier Jahren an den Anhängern des Propheten verübten Verrath, zu seinem und ihrem großen Unglücke, allen Credit bei ihnen verloren, ihre Rachbegierde herausgefordert. Darum fielen, wie Metternich es ihm (Mai 1811) vorhersagte, seine Bemühungen, in dem bevorstehenden Kampfe mit Rußland an den Osmanli Verbündete zu erwerben, auf überaus steinigen Boden. Letztere waren pfiffig genug, ihren tiefen Groll gegen den französischen Monarchen unter vielverheißenden Versicherungen zu verbergen, aber fest entschlossen zur Ablehnung der ihnen angebotenen Allianz und zum Frieden mit Alexander I. [48]). Das große Hinderniß war nur, daß dieser geraume Zeit hartnäckig auf der Abtretung Bessarabiens, so wie der Donaufürstenthümer bestand, deren bejammernswerthe Bevölkerungen, beiläufig bemerkt, ganz unaussprechlich zu leiden hatten durch die Barbarei und den Uebermuth ihrer seinwollenden Befreier vom Joche der Ungläubigen [49]). Zwar ermäßigte der

---

[48]) Thiers XIII., 57. 83.

[49]) Kaiser Alexander I. selbst äußerte gegen den Admiral Tschitchagoff: — les excès de nos troupes en Moldavie et en Valachie ont exaspéré les habitants; *je ne puis souffrir plus longtemps de semblables horreurs*, und der Admiral, der in seinen neulich edirten Memoiren S. 4—6 uns diese Aeußerungen des Zars aufbewahrt, fügt hinzu, er selbst habe an Ort und Stelle sich überzeugt, daß die Klagen der armen Einwohner nur zu gegründet gewesen, et j'ai appris qu'à toutes représentations Koutousoff répondait: *„je leur laisserai les yeux pour pleurer«.*

Kaiser Angesichts der gewaltigen Rüstungen Napoleons, schon im Januar 1812[50]) seine Forderung auf Bessarabien und einen Theil der Moldau, allein die Osmanen wollten, selbst nach ihren jüngsten empfindlichen Niederlagen, von irgend einer Abtretung durchaus nichts wissen, überzeugt, daß der Zar bei dem immer näher rückenden Ausbruche des Kampfes mit Frankreich froh sein müsse, den mit ihnen ohne Opfer seiner Seits beenden zu können. Kein Zweifel, daß die Richtigkeit dieser Voraussicht sich bewährt, daß die Türkei Frieden mit Rußland ohne den Verlust nur eines Dorfes verlangt haben würde, wenn dieses nicht an den Brüdern Morusi überaus nützliche Verräther und an den Briten vielvermögende Helfer gefunden hätte. Einer griechischen Familie angehörend, die in den letzten Decennien, Dank! der Protektion des Knutenstaates, schon einige ihrer Mitglieder auf den Hospodarenstühlen der Donaufürstenthümer gesehen, hatte sich namentlich Demetrius, erster Pfortendolmetsch, der Schlaueste und Gewandteste der drei Morusi, durch glänzende Verheißungen verleiten lassen, seinen überaus bedeutenden Einfluß in Konstantinopel ganz den Interessen Rußlands dienstbar zu machen[51]). Die meisten Minister, zumal der Großwesir und der Reis-Effendi, waren von ihm und den Engländern bestochen und dadurch bewirkt worden, daß Demetrius selbst den türkischen Diplomaten zugesellt ward, die mit denen Alexanders I. in Bukarest wegen des Krieges Beendigung unterhandelten. Hauptsächlich seinen Ränken und dem Umstande, daß Kutusow, der Russen Heerführer und Bevollmächtigter, die Vertreter des Großherrn durch einen producirten falschen, aber täuschend nachgeahmten, Brief Napoleons, in welchem derselbe dem Zaren die Theilung des osmanischen Reiches vorschlug, von der Eitelkeit ihrer Hoffnung auf Frankreichs Beistand zu überführen wußte[52]), verdankte Alexander I. den bukarester Frieden (28. Mai 1812). Durch ihn erlangte er die Abtretung Bessarabiens

---

[50]) Thiers XIII., 333.

[51]) Bignon, Hist. de France XI., 84. XIV., 118 sq. Chambray, Hist. de l'expédition de Russie I., 104 sq.

[52]) Chambray, Hist. de l'expedition de Russie I., 157.

so wie etwa des dritten Theils der Moldau, und fortan den Pruth zur Gränze, die Pforte aber nur die Genugthuung der, schon oben berührten, Preisgebung der Serben, die, von Rußland aufgewiegelt, fünf Jahre lang für dasselbe gestritten und unermeßliche Opfer gebracht hatten!

Es ist kaum zu sagen, in welchem Grade alle Welt über diesen bukarester Frieden erstaunte, der um so unbegreiflicher erschien, da zur Zeit seines Abschlusses den Türken die Thatsache nicht unbekannt sein konnte [53]), daß in dem zwischen Oestreich und Frankreich zu Paris neulich (14. Merz 1812) unterzeichneten Allianztraktate die Erhaltung der Integrität des osmanischen Reiches von beiden Mächten wechselseitig garantirt worden! In einem Augenblicke, wo Rußland, an der Schwelle eines Kampfes von unabsehbarer Tragweite, sich genöthigt sah, dem Frieden mit dem Nachbarstaate selbst bedeutende Opfer zu bringen, erkaufte dieser denselben von ihm, um den Preis weit belangreicherer Abtretungen, als selbst Katharina II. durch Kriege zu erlangen vermocht, die dem Zarenreiche doch unendlich mehr gekostet!! Des Letztern stupendes Glück so wie die fabelhafte Niederträchtigkeit der ottomanischen Diplomatie hatten sich seit einem Jahrhundert, seit Peters I. Frieden am Pruth [54]), nie sprechender bethätigt. Freilich büßten Demetrius und sein Bruder Panagioti Morusi ihre entdeckte Verrätherei (Nov. 1812) mit dem Leben, allein die Früchte derselben konnten den Russen nicht mehr entrissen werden. Und da die blinde Fortuna diese in kaum gehoffter Weise auch darin begünstigte, daß sie an ihrem andern alten Erbfeinde, an Schweden, damals sogar einen Verbündeten gegen Frankreich erwarben, so sah sich Alexander I. jetzt endlich im Stande, seine ganze ungetheilte Kraft in voller Sicherheit der Abwehr des vom Westen gegen ihn heranziehenden Sturmes zu widmen.

Er war um so furchtbarer, da der Zar seine Rüstungen noch lange nicht beendet, den 423,000 [55]) Mann trefflicher, zum

---

[53]) Lüders, Frankreich und Rußland II., 424.

[54]) Vergl. Bd. I., S. 114.

[55]) Die Angabe und die folgenden nach Thiers XIII., 348 f., der aus den zuverlässigsten, von ihm genannten, Quellen schöpfte. Außer diesen

Theil auserlesener Truppen, die sich gegen ihn in Bewegung setzten, höchstens 200,000 Streiter wirklich entgegenzustellen hatte [56]), deren Führer zudem an Feldherrntalent und Erfahrung den französischen bei weitem nachstanden. Unter solchen Verhältnissen ergab sich die zu befolgende Vertheidigungsweise [57]) von selbst, gleichsam aus

---

423,000 nach Rußland marschirenden Kriegern hatte Napoleon noch eine Reserve von 130,000 Mann in Bereitschaft, destinée à tenir toujours au complet l'armée active; unter Zurechnung der Kranken und einiger detachirter Corps erhob sich seine ganze Streitmacht auf etwas über 600,000 Köpfe!

[56]) Häusser, III., 648. D'Allonville Mémoires secrets V., 211. Tchitchagoff, Mémoires p. 26, welch' letzterer mittelst der Frage: Pourquoi deux cent mille hommes seulement en ligne, quand le chiffre officiel de l'armée était de neuf cent mille hommes, *quand l'intendance délivrait neuf cent mille rations par jour?* zugleich die schmutzige Quelle der abweichenden höheren Angaben enthüllt.

[57]) Wir vermeiden mit Bedacht den Ausdruck: Plan, denn von einem solchen kann nach den neuesten, in Tolls Denkwürdigkeiten gegebenen, Aufklärungen in der That nicht mehr die Rede sein. Wir entnehmen jenen nur zwei der prägnantesten Stellen. Bd. I., S. 247 wird versichert, „daß keinem, auch der ausgezeichnetsten Offiziere des (ruff.) Hauptquartiers zu Wilna auch nur entfernt einfiel, die ungeheuere Ausdehnung Rußlands zu Hülfe zu nehmen, was nachher, im Laufe der Ereignisse, ganz von selbst und ohne daß Jemand es beabsichtigt hätte, zur entscheidenden Hauptsache wurde. Man verfiel darauf nicht, weil der Gedanke an sich neu war, und konnte um so weniger darauf verfallen, weil man von der Macht, die Napoleon zu Gebote stand und von der räumlichen Ausdehnung!, die sie den Operationen des Krieges geben mochte, eine falsche Vorstellung hatte." Dann heißt es Bd. I., S. 301: „Im geraden Widerspruche mit allen bisher verfolgten Planen wurde (im ruff. Hauptquartier) die Vereinigung beider Armeen das Ziel aller Bewegungen; das Streben, sich zu erreichen, führte tief in das Innere des Landes zurück, und der Krieg gewann von diesem entscheidenden Wendepukte an einen durchaus veränderten Charakter." — Hiermit übereinstimmend bemerkte schon früher eine höherer preußischer Offizier im berliner Militär-Wochenblatt, 1848, Seite 28: „der Feldzug verlief, ohne daß es zu einem eigentlichen Operationsplan kam. Und betrachtet man unbefangen die Verhältnisse, so muß man zu dem Resultat gelangen, daß es gar nicht anders sein konnte. Napoleon hatte stets die Iniative, und es ist schwer zu sagen, wie es die Russen hätten anders machen sollen, selbst wenn sie einen andern Plan gehabt hätten. Die Ansicht aber, als hätten die Russen Napoleon nach Moskau gelockt, entbehrt jeder faktischen Grundlage. Napoleon wurde nicht von

allgemeinem Instinkt [58]), der sich selbst unbewußt das Richtige traf, nämlich den Feind immer tiefer in das Innere des so großen und öden Landes vordringen ließ (keineswegs aber lockte, wie gemeinhin geglaubt wird); die ungeheueren Dimensionen, das Klima, der ungenügende Anbau und die dünne Bevölkerung des Knutenstaates waren die natürlichen und mächtigsten Helfer seiner Vertheidiger. Den Gang der Dinge hat ein abgesagter sachkundiger Franzosenfeind [59]), dessen Bekenntniß: daß die Russen den Krieg im J. 1812 „so erbärmlich wie möglich geführt", in den Ereignissen wie in den Geständnissen ihres Zars [60]) selbst und den Relationen der zuverlässigsten und unverdächtigsten Berechterstatter [61]) die umfassendste Bestätigung findet, mit wenigen Worten so treffend charakterisirt, daß wir es uns nicht versagen können, sie hier auszuheben. „Die (russische) Armee", äußert jener, „schlug sich im Einzelnen vortrefflich, die Anführung ihrer Feldherren war aber unter aller Kritik. Nachher gaben sie vor, mit Willen gethan zu haben, wozu Napoleon sie gezwungen hatte. Alexander hielt diesen mit Unterhandlungen hin, bis die schlimme Jahreszeit da war, und brach sie dann ab. Napoleon, im Begriff zu verhungern, trat den 200 Meilen langen Rückmarsch an. Sein Heer erfror und verhungerte, aber kam mit einem kleinen Ueberreste davon, was ganz unmöglich gewesen wäre, wenn die Russen nicht eben so erbärmlich operirt hätten, wie bei seinem Vordringen."

Kaum kennt die Geschichte noch ein so erschütterndes Schauspiel, ein so ergreifendes Gottesgericht, wie den Ausgang dieses Feldzuges d. J. 1812, aber auch kaum noch eine so eindringliche Warnnng vor dem Abfalle von dem Principe, welches

---

ihnen gezogen, sondern in ihm war die bewegende Kraft, er stieß sie, das zeigen alle Gefechte von Wilna bis Moskau, und vor Allem die vergeblichen Versuche der Russen, ihn aufzuhalten bei Smolensk und Borodino."

[58]) Turgenieff, Rußland und die Russen I., S. 9.

[59]) Von der Marwitz, Nachlaß I., 329.

[60]) In dem interessanten Schreiben desselben an Tschitschagoff, welches in den Memoiren des Letztern p. 41 sq. sich abgedruckt findet.

[61]) Kann doch selbst der Russe Buturlin sich mitunter ziemlich herben Tadels nicht erwehren, wie z. B. Hist. de la campagne de Russie en 1812, I., 298 sq.

der eigenen Größe Quell und Urheber gewesen. Napoleon I. verdankte die seinige bekanntlich dem demokratischen Principe, der großen Revolution d. J. 1789, deren Sohn und Erbe er war, aber ein höchst undankbarer, der die eigene Mutter verrieth, sobald er sie entbehren zu können glaubte, und auf der Sonnenhöhe seines Glückes gar in ihren abgesagten Feind sich verwandelte. Und furchtbar rächte sich dieser Verrath, der ihn überall nur die heuchlerische Freundschaft der Monarchen, der Kabinette (die ihm, dem Emporkömmling, dem Sohne der Revolution innerlich aber doch immer spinnefeind blieben) erstreben und die der Völker mißachten, selbst scheuen ließ, an ihm eben in seinem verhängnißvollen Kriegszuge nach Rußland. Denn sein Abfall von dem demokratischen Principe, sein autokratischer Widerwille gegen dasselbe ließen ihn die Benützung zweier, ihm zur Genüge bekannter, Hülfsmächte verschmähen, die weit sicherer als sein Riesenheer Alexander I. in kurzer Zeit schachmatt gemacht, besiegt zu seinen Füßen niedergestreckt haben würden — die Polen und die russischen Leibeigenen. Kein Zweifel, wenn der große Imperator, den flehendlichen Bitten jener willfahrend, die am Tage seines Einzuges in Wilna (28. Juni 1812) vom Reichstage in Warschau proclamirte Wiederherstellung Polens bestätigt, unterstützt, wenn er die Hoffnung der russischen Bauern, daß er ihnen die Freiheit bringen werde, nicht getäuscht hätte, er würde, trotz dem grimmigen Winter von 1812, siegekrönt aus Rußland heimgekehrt sein. Auch ist er keineswegs, wie man gemeinhin glaubt, durch Rücksichtnahme auf Oestreich bestimmt worden, Polens Restauration zu unterlassen. Denn im sechsten geheimen Artikel des erwähnten Allianztraktates mit seinem kaiserlichen Schwiegervater v. 14. Merz 1812 hatte dieser in die Abtretung der Bestandtheile des alten Sarmatenreiches, die er noch besaß, gewilligt, falls Napoleon dasselbe wieder herstellen und ihm dagegen die im J. 1809 cedirten illyrischen Provinzen zurückerstatten wollte. Nie leuchteten der Sühne der schmachvollsten Gewaltthat des vorigen Jahrhunderts günstigere Sterne, nie wäre sie Frankreich leichter um ihm selbst vortheilhafter geworden! Aber in ungleich höherem Grade noch als die Rückgabe der illyrischen Provinzen widerstrebte

seinem Beherrscher, der nicht mehr der Vorkämpfer einer neuen und bessern Ordnung der Dinge, sondern der Proselyt der alten war, die durch seine eigenen Siege so sehr in Verruf gekommen, der ein so hartgesottener Despot wie irgend einer geworden, jede Regung des Geistes der Freiheit, jede nationale Erhebung; mehr als Alles fürchtete sein böses Gewissen, daß die Macht, die in Polen jetzt für ihn sich zu waffnen im Begriffe stand, anderwärts gegen ihn sich erheben werde. Darum wollte er von Polens Wiedergeburt nichts wissen; darum ließ er auf die ungeheuere Begeisterung, welche die erwähnte Proclmation des warschauer Reichstages in allen einst polnischen Provinzen entzündet, die nur eines Winkes von ihm harrten, um den furchtbarsten, einen Volkskrieg, wie ihn die Spanier wider ihn führten, gegen Rußland zu eröffnen [62]), den eiskalten Schlagregen der hochmüthigen Erklärung niederfallen, daß er einzig und allein auf seine Armen sich stütze, und einen Volkskrieg weder bedürfe noch wünsche! Da gemahnte es die Sarmaten, „als ob jener Todesschrei, der dem letzten Helden des alten Polen entfiel: **Finis Poloniae**, jetzt ebenfalls von dem Munde des erwarteten Befreiers wiederholt würde" [63]), und fast schneller noch, als sie erwacht, war ihre Begeisterung für Napoleon erloschen.

Ueber der Schilderung der ergreifenden Ereignisse seiner Heerfahrt nach Rußland, der tragischen Vorgänge auf den Schlachtfeldern, in dem eingeäscherten Moskau und auf dem Rückzuge haben fast alle Geschicht- und Memoirenschreiber jener Tage [64])

---

[62]) La diète se changea en confédération générale dn royaume de Pologne, et les adhésions aux mesures arrêtées ne se firent pas attendre. La Lithuanie, la Samogitie, la Wolhynie, l'Ukraine, la Podolie, répondirent avec transport à l'appel de la patrie. La proclamation de la confédération appelait tous les citoyens aux armes, et le peuple entier voulut prendre part à une lutte sacrée. Mais cet élan admirable fut bientôt paralysé, lorsqu'on entendit les ambassadeurs impériaux déclarer que Napoléon, possédant une armée sur laquelle il pouvait compter, n'avait pas besoin d'une guerre nationale. Colson, de la Pologne et des cabinets du Nord I., 221.

[63]) Worte Villemains, Erinnerungen eines Zeitgenossen S. 139.

[64]) Nur Droysen, Freiheitskriege II., 572 gedenkt ihrer in Kürze.

der tiefen, der gewaltigen Bewegung völlig vergessen, welche die Kunde von dem Heranziehen der Franzosen unter den russischen Bauern hervorrief. Die oben (S. 293) erwähnte Aufhebung der Leibeigenschaft im Herzogthume Warschau hatte die ländliche Bevölkerung des angränzenden russischen Litthauens, welches damals kurze Zeit in französischen Händen und dem genannten Herzogthume einverleibt worden war, mit der frohen Zuversicht erfüllt, daß diese Wohlthat auch auf sie ausgedehnt werden würde. Von den litthauischen Bauern wurde diese lockende Aussicht auch ihren russischen Nachbarn mitgetheilt, unter welchen sie sich so rasch verbreitete, daß Millionen russischer Leibeigenen bloß der Ankunft der Franzmänner harrten, um gegen ihre Herren sich zu erheben. Das übereinstimmende Zeugniß Aller, die damals in irgend einem Theile der von jenen durchzogenen Provinzen des Knutenstaates unter den Bauern lebten, setzt das allgemeine Vorherrschen dieser Stimmung, dieses Entschlusses derselben außer Zweifel. So erfahren wir von zwei Schotten, die Oekonomie-Inspektoren auf zwei verschiedenen, über 30 Meilen von einander entfernten Gütern waren, daß auf dem einen, der Gränze zunächst gelegenen, die, beziehungsweise ungemein milde behandelten, Leibeigenen alle Arbeiten einstellten, sobald sie von der Annäherung Napoleons und seiner großen Armee hörten. Es kam zwar nicht zu einer so gräulichen Zerstörungsscene, wie auf zwei benachbarten Gütern, indem die Bauern sich darauf beschränkten, in die besten Zimmer des Herrenhauses einzudringen, den Weinkeller zu leeren, in den Gewächs- und Treibhäusern die Früchte, gleich viel ob reif oder nicht, abzureißen und die kostbaren Spiegel zu zertrümmern. Niemand wagte es, ihnen Einhalt zu thun; sie sagten, die Franzosen kämen, und alles Eigenthum ihres Herrn werde nun das ihrige. Einige waren sogar der Meinung, daß sie buchstäblich mit ihren Edelleuten den Platz wechseln und diese nun Leibeigene werden würden. Auf dem andern Gute in der Umgegend von Mosaisk ward ein Kollege des andern Schotten bei dem Versuche, die Leibeigenen in Ordnung zu halten, getödtet. Nachdem diese das Herrenhaus ausgeplündert und verbrannt, schlugen sie sich in die Wälder oder zerstreueten sich in die benachbarten Dörfer. Selbst

tief im Innern Rußlands, wie in der Umgebung der Hauptstadt, ging unter den Bauern ziemlich allgemein die Rede, Napoleon sei durchaus nicht ihr Feind, wolle sie vielmehr vom Sklavenjoche befreien. Und nicht sobald hatte die große Armee Witepsk passirt, als die russischen Leibeigenen sich von jenseits an die Vorposten herandrängten, um ihre Herren und deren Verwalter, die sie mitbrachten, den Franzosen auszuliefern [65]). Es war unstreitig nur die reine Wahrheit, wenn Napoleon, nach Paris zurückgekehrt, in seiner Antwort auf eine Adresse des Senats (20. Decbr. 1812) sagte, er hätte leicht einen großen Theil der Bevölkerung Rußlands gegen den andern bewaffnen können, wenn er die Emancipation der Leibeigenen proclamirt hätte, wozu er von den Einwohnern vieler Dörfer aufgefordert worden wäre. Denn seine Versicherung, so wie die vorstehenden Angaben werden bestätigt einmal durch das Zeugniß [66]) des ausgezeichneten britischen Generals und Diplomaten Robert Wilson, der während dieses ganzen Feldzuges im russischen Hauptquartiere und einer der vornehmsten Berather Kutusows war [67]); dann durch die einläßlicheren Berichte eines andern Offiziers [68]), der damals ebenfalls im Heere Alexanders I. diente und unmittelbar nach dem Abzuge der Franzosen nach Moskau kam.

Von diesem erfahren wir nämlich, daß Napoleon während seines Aufenthaltes in Witepsk (28. Juli — 13. Aug.) von den Häuptern und Wortführern des russischen Bauernstandes die Zusicherung einer allgemeinen Erhebung desselben im Zarenreiche erhalten, sobald er die Aufhebung der Leibeigenschaft verkündet haben

---

[65]) Fast wörtlich aus dem, offenbar von einem sehr gut unterrichteten, englischen (also hier besonders glaubwürdigen) Diplomaten herrührenden ungemein belehrenden, Buche: Das östliche Europa und Kaiser Nikolaus I. Bd. I., S. 73 f. (a. d. Engl. v. Kretzschmar. Grimma 1846, 3 Bde.)

[66]) Bei Bignon XI., 121 : **il n'est pas douteux, qu'on eût pu fomenter en Russie une guerre civile, et ce fut Bonaparte qui rejeta les offres** d'insurrection qu'on lui fit pendant qu'il était à Moskou.

[67]) Biographie nouv. des Contemporains XX., 277.

[68]) Martens, Denkwürdigkeiten a. d. krieger. u. politisch. Leben eines alten Offiziers S. 166 f. (Dresd. u. Leipz. 1848.)

würde. Dabei wurde ihm gerathen, auf seinem Marsche nicht allein die russischen Popen besonders auszuzeichnen, sondern auch ein specielles Manifest an sie zu erlassen, und ihm ferner mitgetheilt, daß alle Maßregeln getroffen seien, um Tula zu nehmen und der dortigen Waffenvorräthe sich zu bemächtigen. Noch während seines unglückseligen, allzu langen Verweilens in Moskau empfing Napoleon wiederholte diesfällige Anträge. Unter andern erschien vor ihm eine aus vier Abgeordneten bestehende Deputation, deren Sprecher des Französischen mächtig war, die ihm auseinander setzte, daß sein einziges Rettungsmittel in der Aufhebung der Leibeigenschaft bestehe. Seine Armee, ward ihm zu Gemüthe geführt, sei noch stark genug, ihr fehle es nur an Proviant, Fourage und Pferden; die werde man ihm aber liefern, wie überhaupt alle Hülfsmittel, deren er bedürfe, um in Moskau seine Winterquartiere nehmen zu können, und in kurzer Zeit würden sich mehr als 100,000 wohlbewaffnete Bauern dort um ihn schaaren, sobald er die verlangte Proclamation im Geiste des russischen Volkes und der russischen Geistlichkeit (die also auch die Hand dabei im Spiele hatte) erlassen haben würde. Nachdem Napoleon den Sprecher ruhig angehört, ließ er einen Dolmetsch kommen, der über Alles, was er eben vernommen, die anderen drei Deputirten, die des Französischen nicht kundig waren, ausfragen und ihre Aeußerungen ihm Wort für Wort übersetzen mußte. Allein mit dem Bescheide, es sei zu spät, entließ der Kaiser die Deputirten, deren Sprecher im Hinausgehen noch die von jenem einem neben ihm stehenden General zugerufenen Worte hörte: „Ueberall Rebellen!" Und doch wäre die Allianz dieser ihm damals unendlich nützlicher geworden, als die aller Potentaten Europens zusammengenommen! Denn nie schwebte eine größere Gefahr über dem Haupte des russischen Cäsareopapismus, wie Rußlands überhaupt, als damals! Man denke nur, der Ausbruch eines allgemeinen Bauernaufstandes, der ohne Zweifel furchtbarer noch geworden wäre, als der unter Pugatschew[69]), in dem Momente, wo eine noch immer sehr bedeutende feindliche Armee zu seiner Unterstützung bereit, im Herzen des Zarenreiches stand.

---

[69]) Vergl. oben S. 8.

Was aber das Schlimmste für den großen Kaiser war — der von ihm verschmähete Bundgenoß wandelte sich, wie sehr natürlich, in seinen grimmigen Gegner um. Als Alexander I. die Unzulänglichkeit seiner Truppenmacht zur Abwehr des feindlichen Angriffes gewahrte, suchte er die Massen für die Vertheidigung des Vaterlandes zu begeistern. Seine diesfällige Proclamation (vom 6/18. Juli), die alle Söhne Rußlands aufforderte, „mit dem Kreuze im Herzen und dem Schwerte in der Hand" (das gewöhnliche, auch in den jüngsten Tagen viel benützte russische Formular) den gottlosen Franzosen sich entgegen zuwerfen, fand anfänglich jedoch [70]) gar geringen Anklang unter der leibeigenen Bevölkerung; weit entfernt, unter ihr eine patriotische Entrüstung anzufachen, diente sie vielmehr nur dazu, die drohende Annäherung der französischen Armee zu verkünden. Die beunruhigende Gleichgültigkeit und selbst das gar nicht verläugnete positive Wohlgefallen, womit diese Nachricht von der großen Majorität der russischen Bauern aufgenommen wurde, scheinen den Kaiser und den noch schwerer bedroheten Adel zu dem Versuche veranlaßt zu haben, mittelst unter der Hand ertheilter Verheißung der Freiheit einen Umschwung dieser bedenklichen Stimmung herbeizuführen. Wenigstens spricht dafür die Tatsache, daß nach dem Abzuge der Franzmänner unter den Leibeigenen Rußlands allgemein der Glaube verbreitet war, sie seien ihrer Fesseln jetzt für immer ledig, daß sie vieler Orten die Herrschaft ihrer bisherigen Gebieter nicht mehr anerkennen wollten, und daß diese so wie die Regierung gewaltsames Einschreiten vermieden, die Ausübung ihrer Rechte geraume Zeit ruhen ließen und sie erst später nach und nach wieder zur Geltung zu bringen suchten [71]). Auch die in den JJ. 1816—1819 wirklich erfolgte allmählige Aufhebung der Leibeigenschaft in Liv-, Esth- und Kurland [72]) dürfte sich auf diese Quelle zurückführen lassen. Dem sei indessen, wie ihm wolle, das Fehlschlagen ihrer auf Napoleon

---

[70]) Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus I., 72.

[71]) Turgenieff, Rußland und die Russen I., 16.

[72]) Bunge, d. liv- und esthländische Privatrecht I., 94. 136. (Reval 1847. 2 Bde.) Kohl, d. deutsch-russischen Ostseeprovinzen II., 300.

gesetzten Hoffnung und die angedeutete lockende Aussicht, die vergebens erwartete Frucht der Empörung als Lohn des Patriotismus zu pflücken, entzündete in den russischen Bauern mit einer bei rohen Massen nur zu gewöhnlichen Schnelligkeit, den grimmigsten Franzosenhaß, wandelte sie, und zwar während seines verhängnißvollen Zauderns in Moskau, in fanatische Vaterlandsvertheidiger um. Manche unkluge Gewaltthätigkeiten der Franzosen, die Zerstörung vieler Kirchen, welche die russischen Generale auf ihrem Rückzuge verübten und, zur Entflammung der Gemüther, jenen in die Schuhe schoben[73]), vor Allem aber der Brand Moskaus, der heiligen Stadt der Russen, von dem wir jetzt allerdings bestimmt wissen[74]), daß er lediglich das mit Kaiser Alexanders I. ausdrücklicher Genehmigung vollführte Werk Rostopschins gewesen, das damals aber doch, zur Entzündung der Massen[75]), allgemein als das der Franzmänner abgeschildert wurde, vollendeten die Fanatisirung des russischen Landvolkes, des furchtbaren Kampfes Ausbildung zu einem National- und Religionskriege.

---

[73]) Das östl. Europa u. Kaiser Nikolaus I., 83.

[74]) Vergl. Tolls Denkwürdigkeiten II., 162 f. Schlosser VII., 818 f. und das sehr unterrichtende Schreiben eines russischen Geistlichen d. d. Moskau 19. Okt. 1812 bei D'Allonville, Mémoires secrets V., 237 sq. Wie Thiers XIV., 293 sq. trotz dem bei der entgegengesetzten Meinung verharren kann, ist unbegreiflich genug.

[75]) Wie selbst der Russe Buturlin, Hist. de la campagne de Russie I., 371 ohne Umschweife bekennt: Moscou n'ayant commencé à brûler qu'aprés l'entrée des Français, il devenait facile de persuader au vulgaire que c'étaient les ennemis qui y avaient mis le feu. Cette opinion, en exaspérant le peuple des campagnes, donna un caractère plus prononcé à la guerre nationale.

# Siebentes Kapitel.

Es ist allerdings nicht zu verkennen, daß der Uebermacht des gewaltigsten Herrschers der Neuzeit durch Rußland der erste erschütternde Stoß versetzt wurde, aber auch eben so unbestreitbar, daß dieser erste Stoß noch lange kein entscheidender war. Erwägt man, daß Napoleon schon im April 1813 eine neue Armee von 192,000 Mann [1]) ins Feld rücken lassen konnte, daß diese, vereint mit den Trümmern der in Rußland zu Grunde gegangenen und mit den französischen Besatzungen in den Festungen jenseits der Oder, die sehr respektable Macht von mehr als 300,000 Streiter darstellte; ferner, daß es eines so harten Kampfes, so enormer Anstrengungen fast gesammten Europas bedurfte, um den großen Kriegsfürsten dauernd zu bewältigen, so wird man schon hiernach nicht bezweifeln können, daß Alexander I. nichts weiter gewonnen hatte, als die glückliche Abwehr des ersten Angriffes, und allein ganz außer Stande war, den Krieg mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. Noch unwidersprechlicher erhellt das aber aus der Thatsache, daß die Erschöpfung des Zaren im Beginne des J. 1813 ungleich größer, als die des Franzosenkaisers gewesen, daß mit den Hülfsquellen, die diesem zu Gebote standen, jener die seinigen bei weitem nicht messen konnte. Denn der mörderische Feldzug und der grausenvolle Winter von 1812 hatten auch die

[1]) Nach der detaillirten Nachweisung in Bismarks Aufzeichnungen S. 197, womit die Angaben in Tolls Denkwürdigkeiten II., 417 so ziemlich übereinstimmen.

Reihen der Russen furchtbar gelichtet [2]). So zählte z. B. ihre Hauptarmee, die über 100,000 Mann stark zur Verfolgung der Franzmänner von Tarutino (18. Okt.) aufbrach, durch die in einem völlig verwüsteten Lande, bei der gräßlichsten Kälte und der höchst mangelhaften Verpflegung hiermit verknüpften Anstrengungen und Leiden bei ihrem Einzuge in Wilna (11. Decbr.) nur noch 40,000 Streiter [3]). Sehr glaublich mithin, die Angabe [4]), der Moskowiter Gesammteinbuße habe über 200,000 Mann, also ungefähr so viel betragen, als sie bei Eröffnung der Kampagne den Franzosen entgegen zu stellen hatten. Aber noch ungleich schwerer als der Menschenverlust, den Alexander bei weitem nicht so schnell zu ersetzen vermochte als Napoleon [5]), fiel der gewaltige Mangel

---

[2]) „Und womit kam er (Kutusow) denn in der Wirklichkeit an die Gränze? In Wahrheit mit wenig mehr als dem Schatten und Namen eines Heeres, oder um genauer zu sprechen: mit dem bloßen Rahmen dazu. Es ist ein höchst wichtiger Umstand, der seltsamer Weise im Allgemeinen gar nicht nach Gebühr gewürdigt wird, daß der Winterfeldzug von Moskau an zwar allerdings das französische Heer zu Grunde richtete — aber das russische auch; wenn auch nicht gerade in demselben Verhältniß, und nicht unter so furchbar und großartig tragischen Bedingungen. Freilich erlagen die russischen Krieger nicht dem Hunger und der Verzweiflung, oder von Hunger entkräftet, in schlechte Lumpen gehüllt, dem Frost — aber zu Tausenden und Tausenden wanderten sie in die Lazarethe mit Erkältungen, die in Nervenfieber umschlugen und fast immer tödtlich wurden, und nur eine kleine Schaar geprüfter Krieger umgab zuletzt die Fahnen.... Im Frühjahr 1813 empfand man die Folgen schmerzlich genug, und sie hätten leicht verderblich werden können.“ Toll II., 320.

[3]) Toll II, 350, womit Robert Wilson bei Bignon XI, 207 (120,000 zusammengeschmolzen auf 35,000) nahezu übereinstimmt.

[4]) In den Mémoires d'un homme d'état XII., p. 8.

[5]) „Sie ahnten nicht, daß es für Napoleon sehr viel leichter war, ein neues Heer zu schaffen, als für Rußland, sein zerrüttetes Heer wieder herzustellen. Dort kamen dem mächtigen Genius und seiner Energie die günstigsten Verhältnisse zu Hülfe: eine guteingerichtete, energische, rasch handelnde Landesverwaltung, die wie an einem Faden zu lenken war; die Gewohnheit solcher Organisationen, eine dichte Bevölkerung auf einem Raum, der nicht durch übermäßige Ausdehnung lähmend wirkte; weit verbreitete Intelligenz, vermöge welcher der Rekrut sich schnell zum Soldaten bildet, reich ausgestattete Arsenale und große Geldmittel.“ Toll II., 367.

an Geld (dieser zumal schon vor dem Ausbruche des Kampfes die schwächste Seite des Zars)[6]) und allen Kriegsbedürfnissen, der ihn drückte, in die Wagschale. Mußte doch bereits im September 1812 der Selbstherrscher aller Reußen von England sich Munition und Waffen erbitten, „weil," nach seiner eigenen Versicherung, „die gemachten Anstrengungen schon damals die russischen Arsenale erschöpft hatten!"[7]) Wie nun, wenn der französische Monarch, wie er auch wirklich, aber nur kurze Zeit, beabsichtigte[8]), den verhängnißvollsten seiner Fehler rasch verbessernd, Polens unterlassene Wiedergeburt (der Oestreich, mit den illyrischen Provinzen abgefunden, sicherlich nicht widerstrebt haben würde, und Preußen sich zu widersetzen zu der Zeit weder ein Interesse noch die Fähigkeit besaß) proclamirt und die, ohnehin geschwächte, Kraft der Russen hier, auf einem ihnen entschieden ungünstigen Terrain, in einen neuen Kampf auf Leben und Tod verwickelt hätte? Welches sein Ausgang alsdann gewesen sein würde? kann nach den Ereignissen des J. 1831 kaum einem Zweifel unterliegen.

Nichts grundloser, nichts abgeschmackter mithin als die vom russischen Hochmuthe bis zum Ekel wiederholte und von der deutschen Gutmüthigkeit, oder vielmehr Einfalt, so lange geglaubte Behauptung: Deutschland verdanke den Russen seine Befreiung vom französischen Joche! Die Wahrheit ist vielmehr, daß Deutschland nicht durch den Knutenstaat, sondern daß dieser durch des deutschen, durch des preußischen Volkes Erhebung vor der Rache Napoleons gerettet, weil erst durch sie zur Fortsetzung des Kampfes gegen letztern befähigt worden ist.

Die Haltung der seinwollenden „Befreier Deutschlands," ehe sie volle Gewißheit darüber hatten, daß dieses auf sothanes Befreiungsgeschäft, das beste Geschäft, welches Rußland seit der Zerstückelung Polens gemacht, eingehen werde, ist charakteristisch genug. Bekanntlich erwarb sich der preußische General York das große

---

[6]) Chambray, Hist. de l'expéd. de Russie I., 93. 151.

[7]) Bismark, Aufzeichnungen S. 184.

[8]) Droysen, Yorks Leben II., 163 (der ersten Ausg. wie immer im Folgenden). Toll II., 413.

Verdienst, seinem Könige den Weg gezeigt zu haben, den er gehen müsse, ihm durch die Convention von Tauroggen (30. Decbr. 1812) die rechte Entschließung auch im rechten Momente gleichsam abgerungen zu haben. Denn, indem der genannte Führer des Hülfscorps, das Friedrich Wilhelm der Dritte vermöge des oben rwähnten Traktates vom 24. Februar 1812 dem Kaiser der Franzosen zum russischen Heereszuge stellen mußte, und welches während desselben sich ausgezeichnet geschlagen hatte[9]), nach dessen unglücklichem Ausgange mit dem russischen General Diebitsch auf eigene Faust, ohne Autorisation und gegen die wahrscheinliche Willensmeinung seines Königs[10]), die berührte Uebereinkunft abschloß, kraft welcher er seine Truppen von den französischen trennte und bis zum Eintreffen der Entscheidung aus Berlin zur Neutralität sich verpflichtete, lieh er der in der Armee wie in dem Volke Preußens herrschenden Stimmung einen Ausdruck, dessen Kühnheit dem Könige eben so sehr imponirte, als ihm die eigene freie Entschließung erschwerte. Daß York, ein Mann von 53 Jahren und dem ausgeprägtesten Ehrgefühle, zu jenem Wagnisse ohne die feste Ueberzeugung[11]) sich erdreistet haben würde, er werde, wenn er auch von seinem Monarchen desavouirt werden sollte, in den Augen des Heeres wie der Nation dennoch als wackerer Patriot gelten, war ganz undenkbar. Durfte Friedrich Wilhelm der Dritte der Welt zeigen, daß er feiger sei, als sein General, sich von diesem

---

[9]) C'était un fait digne de remarque que la vigueur avec laquelle se battaient pour nous des alliés qui nous détestaient, et qui ne faisaient la guerre qu'à contre-coeur. L'honneur militaire, si vivement excité chez eux par notre présence, les rendait presque plus braves pour nous qu'ils ne l'avaient été contre nous, bemerkt Thiers XIV., 144 bezüglich dieses preußischen Hülfscorps.

[10]) Dies, wie auch daß York ohne geheime Weisungen oder Andeutungen Friedrich Wilhelms III. handelte, ist von Droysen I., 447—491 dargethan worden, darum auch die Bezeichnung revolt (Abfall, Empörung) für diesen Schritt Yorks in einer Depesche Lord Castlereaghs v. 22. Jan. 1813: Denkschriften und Depeschen III., 153 ganz zutreffend.

[11]) Sehr unumwunden ausgesprochen in Yorks Schreiben an Bülow v. 13. Jan. 1813 bei Droysen II., 41. dem auch Yorks angeführter Ausdruck entnommen ist.

an Patriotismus überbieten lassen, sich damit, wie York sagte, „an den Schandpfahl der Erbärmlichkeit stellen"? Der Ausruf des Königs beim Empfange der Kunde von dem Wagestücke seines Feldherrn: „da möchte Einen ja der Schlag treffen!"[12]) kam unstreitig aus dem Innersten der Seele; genug der Anzeichen liegen vor[13]), aus welchen erhellt, daß Friedrich Wilhelm III. jenem, trotz des glänzenden Erfolges, nie die moralische Pression verzieh, die er zu der Zeit auf ihn geübt, ihm nie die peinliche Alternative der ersten Wochen des J. 1813 vergaß.

Da es damals nun eben noch ziemlich zweifelhaft war, welchen Entschluß Friedrich Wilhelm III. fassen werde, suchten die Russen von Yorks eigenmächtigem Schritte in aller Schnelligkeit die größtmöglichen Vortheile zu ziehen. Man kann nicht bezweifeln, daß es in ihrer Absicht lag, im Falle einer negativen Entscheidung des preußischen Monarchen demselben alles Land ostwärts der Weichsel zu entreißen und mit ihrem Reiche zu vereinen, indem prägnante Thatsachen sie nur zu deutlich enthüllten. So die, der Uebereinkunft von Tauroggen schnurstracks entgegen, erzwungene Kapitulation Memels und gefängliche Abführung seiner schwachen Besatzung durch die Moskowiter, welche überdies die dortigen königlichen Behörden anwiesen, ferner nicht von der preußischen Regierung zu Gumbinnen, sondern von Petersburg Befehle zu empfangen, auch nur nach Petersburg Berichte zu erstatten, alle Kassen mit Beschlag, die im Hafen befindlichen preußischen Schiffe mit Embargo belegten, und den Einwohnern mit den glänzendsten Farben das Glück abschilderten, das ihrer unter dem Scepter des Zaren harre. Das veranlaßte den preußischen Kommissär, Regierungsrath Schulz, welchen der Präsident der Regierung zu Gumbinnen, der kürzlich verstorbene treffliche Schön, den russischen Truppen entgegengesandt, zu sehr ernsten Vorstellungen. Er erklärte ohne Umschweife: man hasse die asiatische Apathie nicht weniger als die französische Despotie und die Provinz, welche die Russen eben erst als Erretter und Befreier empfangen, würde sich feindlich

12) Bignon XI, 271. Hormayr, Lebensbilder I., 232.

13) Beitzke, Geschichte der deutschen Freiheitskriege I., 120. (Berlin 1854—55. 3 Bde.)

gegen sie erheben. Schön selbst sprach sich in gleichem Sinne, ganz unumwunden dahin aus, daß er, wenn die erwähnten Anordnungen nicht sofort zurückgenommen würden und er keine Genugthuung für die fraglichen groben Eingriffe in die Rechte seines Souverains erhielte, genöthigt sein würde, das Land gegen die Russen aufzubieten. Darauf wollten es diese bei dem zerrütteten Zustande ihrer in Ostpreußen eingerückten Truppen denn doch nicht ankommen lassen, weshalb Kaiser Alexander selbst (20. Jan. 1813) den Befehl zur unverzüglichen Rückgabe Memels ertheilte. Zum Scheine nämlich, indem die Moskowiter trotz demselben noch bis Ende Merz die in Rede stehende Stadt besetzt hielten, und dort in einer Weise verfuhren, die den preußischen Behörden in hohem Grade zweideutig erschien [14]). Auch hatten verschiedene russische Kriegsobersten dessen gar kein Hehl, daß sie königliche Domainenämter in Ostpreußen und preußisch Litthauen zum Lohne ihrer Tapferkeit vom Zaren zu erhalten hofften. Bereits wenige Tage nach dem Abschlusse der tauroggener Convention forderte der russische General Wittgenstein von York im Tone des Befehls, er solle mit seinen Truppen, ganz vertragswidrig, gegen die Weichsel vorrücken, angeblich zur Unterstützung der Russen in der That aber, um jene aus Ostpreußen zu entfernen, und damit die Occupation dieser Provinz sich wesentlich zu erleichtern. Und ein anderer Heerführer der Moskowiter, Tschernitschew, wollte den preußischen General Bülow förmlich zwingen, sich mit seinem Corps ihm anzuschließen, indem er (12. Jan.) dessen Reiterei überfiel und so lange gefangen hielt, bis die Drohung, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ihn zum Einlenken bestimmte [15]).

Am sprechendsten erhellt die fragliche Intention der Russen aber aus der von ihnen mit großer Hartnäckigkeit begehrten sofortigen Uebergabe von Graudenz, der einzigen Festung, die

---

[14]) Witt, der preußische Landtag im Febr. 1813 (nach den Landtagsacten und mündlichen Mittheilungen Schöns) im neuest. Jahrg. (1857) v. Raumers histor. Taschenb. S. 548 f. Droysen II., 43—59. 344 f.

[15]) Friccius, Gesch. d. Krieges in d. JJ. 1813 u. 1814 I., 56. (Altenburg 1843) Prittwitz, Beiträge z. Gesch. d. J. 1813, I., 49—57.

Friedrich Wilhelm III. damals in Ost- und Westpreußen besaß [16]), so wie aus der Thatsache, daß Alexander I. selbst den Versuch wiederholte, York mit seiner Streitmacht aus Ostpreußen zur selben Zeit zu entfernen, wo er den großen Credit, in dem Stein bei allen Vaterlandsfreunden stand, zu dem Behufe auszubeuten sich bemühete, die genannte Provinz in eine russische zu verwandeln. In dem Schreiben (vom 20. Jan.) nämlich, mittelst welchem der Obergeneral Kutusow jenen von der von Alexander I. scheinbar (man errâth jetzt unschwer warum?) verfügten Rückgabe Memels benachrichtigte, eröffnete er ihm auch, letzterer habe mit Vergnügen den Wunsch Yorks (der einen solchen gar nicht geäußert hatte!) vernommen, an den Operationen der Moskowiter Theil zu nehmen. Um diesem zu entsprechen, sei er (Kutusow) beauftragt, ihn zu ersuchen, mit seinen Regimentern dem, nach der untern Weichsel rückenden, Corps Wittgensteins sich anzuschließen. Der Kaiser hoffe, schrieb Kutusow, daß die preußischen Trupen mit der von ihm getroffenen Wahl ihres obersten Befehlshabers zufrieden sein würden! Denkwürdige Insolenz! Dem von Friedrich Wilhelm III. bestellten Feldherrn und General-Gouverneur der Provinz wurde in dem Momente, wo Alexander I. so gut wie dieser wußte, daß sein König die Convention von Tauroggen verworfen hatte, zugemuthet, sich sogar dem Befehle eines russischen Generals unterzuordnen, aus der ihm anvertraueten Provinz sich zu entfernen und deren Administration einem russischen Bevollmächtigten zu überlassen!

Denn als solcher erschien Stein, der von Napoleon Geächtete, der im verwichenen Frühling von Alexander I. nach Rußland berufen worden, und dort in den kritischsten Momenten als einflußreichster und umsichtigster Rathgeber ihm wacker zur Seite gestanden hatte, in Königsberg (21. Januar 1813). Die von ihm mitgebrachte Vollmacht [17]) des Kaisers war unstreitig ein ganz exorbitantes Schriftstück, indem sie die Staatssouverainität Preußens völlig in Frage stellte, das ostpreußische Land als ein

---

[16]) Tolls Denkwürdigkeit. II., 381. 395.

[17]) Sie ist datirt: Raczkyn, 6/18. Jan. 1813 und im Original vollständig abgedruckt im Beiheft des berliner Milit.-Wochenblatts v. 1846 S. 7.

erobertes betrachtete und damit dem mächtigstens Faktor jener Tage, dem wiedererwachten preußischen Selbstgefühle, geradezu ins Angesicht schlug. Nicht genug nämlich, daß der russische Autokrat in dem fraglichen Dokumente befahl [18]), die Kriegs- und Geldmittel der Provinz zur Unterstützung seiner Operationen gegen die französischen Heere verfügbar zu machen, er beauftragte seinen Bevollmächtigten auch mit der Leitung der Provinzialbehörden, mit der Sorge darüber, daß die öffentlichen Einkünfte treulich verwaltet und dem genannten Zwecke gemäß verwandt würden, mit der Anstellung der ihm am geeignetsten erscheinenden Beamten, der Absetzung der ihm unfähig oder böswillig dünkenden, mit der Ueberwachung und sogar mit der Verhaftung aller verdächtigen Personen.

Auf diese Vollmacht Alexanders I. gestützt, ließ sich Stein unmittelbar nach seiner Ankunft in Königsberg (23. Jan.) den Kassenabschluß übergeben, befahl er die Lazarethnachweisungen unmittelbar an ihn einzusenden und die Berufung eines „Generallandtages," erzwang er, trotz der nur zu begründeten Einwendungen der ostpreußischen Regierung [19]), die Geltung des russischen Papiergeldes. Von York und Auerswald, dem Präsidenten jener, (den Stein geradezu als einen Hemmschuh für die „gute Sache" bezeichnete), begehrte er, sie sollten jede dienstliche Verbindung mit Berlin, d. h. mit ihrem König, abbrechen und lediglich ihm blind gehorchen; ja! er vergaß sich so weit, dem genannten General, wenn er nicht sofort auf die Franzosen losschlagen würde, mit der Anwendung von (russischer) Waffengewalt zu drohen!

Es liegt klar zu Tage — Steins warmer Patriotismus und sein glühender Franzosenhaß wurden von der russischen Arglist schnöde dazu mißbraucht, den preußischen Monarchen zum Anschlusse an Rußland zu zwingen, und ihn für den Fall, daß er eine den Wünschen des Zaren nicht entsprechende Entschließung fassen sollte, unter dem Deckmantel patriotischer Erhebung gegen

---

[18]) — à activer les moyens militaires et pécuniaires à l'appui de nos opérations contre les armées françaises.

[19]) Pertz, Steins Leben III., 282.

Napoleon, des Besitzes seiner besten Landestheile, seiner bedeutendsten Hülfsquellen zu entkleiden. Steins guter Stern wollte, daß der französische Kaiser die eminente Wichtigkeit Preußens gerade in diesem Momente kläglich verkannte, und deshalb die Concessionen verweigerte, die Friedrich Wilhelm III. als Preis seiner aufrichtigen Freundschaft forderte, wie auch von der von letzterm ihm angebotenen Familienverbindung nichts wissen wollte. Denn, wenn Napoleon die von Preußens Beherrscher in der ersten Januarhälfte ihm dargebotene Hand, wie die Klugheit rieth, eifrig ergriffen, wenn dieser demgemäß sich ihm zur Fortsetzung des Kampfes gegen Rußland angeschlossen hätte, in welchem Lichte würde Steins Gebahren in jenen Tagen der Mit- und Nachwelt wol erschienen sein?

Schon die Stimmung, die es in Königsberg gegen ihn hervorrief, und die Auftritte, die es dort setzte, konnten ihn hierüber nicht in Zweifel lassen. Wie befreundet die hervorragendsten Männer der Provinz mit Stein auch waren, er stieß doch bei allen auf den entschiedensten Widerstand. Der schon erwähnte treffliche von Schön, weiland Steins Kollege im preußischen Ministerium und sein Intimus, erklärte ihm sehr bestimmt, daß er von seiner russischen Vollmacht [20]) gar keine Notiz nehmen, keinerlei fremde Einmischung in Preußen dulden werde, daß Alles, was zu des Landes Befreiung geschehen solle, nur durch Preußen und mit des Königs Genehmigung geschehen müsse, daß er sonst die Sturmglocke läuten lassen und das Volk gegen die Russen aufbieten werde. Zu noch heftigerern Erörterungen kam es zwischen Stein, Auerswald und York. Letzterer nannte jenen einen verbrannten Kopf, der Alles gegen sich aufrege, und damit des Landes Theilnahme an dem großen Schritte, den er gewagt, lähme; die Be-

[20]) Nach Witt a. a. O. S. 554 wäre Stein von Schön auch aufgefordert worden, diese unter keinen Umständen bekannt werden zu lassen, „weil sonst jede preußische Behörde gegen ihn feindlich auftreten müßte,“ und Stein habe auch endlich nachgegeben und die Vollmacht zurückgenommen. Da er sie demungeachtet gleich darauf publicirte und benützte, hätte er sich sonach eines Wortbruches schuldig gemacht.

sprechungen der beiden Männer wurden zuletzt so bitter, daß Stein dem General vorwarf, er habe mit seiner Convention von Tauroggen Etwas angefangen, was er nicht weiter zu führen wisse, und schließlich sogar mit Anwendung von Waffengewalt drohete, worauf York erwiderte: „so werde ich Generalmarsch schlagen lassen und Ew. Excellenz mögen dann sehen, wo hier Ihre Russen bleiben werden." Nur Schöns warmer Zusprache glückte es endlich, Stein zur Erkenntniß der wahren Sachlage zu bringen; er sah ein, wie schnöde sein patriotischer Eifer von der russischen Hinterlist mißbraucht worden, entschloß sich, auf ferneres Geltendmachen der Vollmacht Alexanders I. zu verzichten, und zur unverzüglichen Abreise aus Königsberg (6. Febr.), wo er zuletzt völlig isolirt gestanden[21]).

Hauptanlaß zu den erwähnten heftigen Erörtungen zwischen Stein und den leitenden Persönlichkeiten Ostpreußens hatte die beregte, von jenem erwirkte Berufung eines „Generallandtags" gegeben. Die in Rede stehende Provinz besaß nämlich seit der Einführung des landschaftlichen Creditwesens im J. 1788 eine, den übrigen Theilen der Monarchie fehlende, Art von ständischer Verfassung[22]), was die russische Politik dazu benützen wollte, eine **Volkserhebung** gegen die Franzosen zu ermühen, um durch sie einen sehr erheblichen mittelbaren Druck auf Friedrich Wilhelms III. Entschließung auszuüben. In der fraglichen Vollmacht Alexanders I. wer Stein nämlich angewiesen worden, die Bewaffnung des Heeres und **der gesammten Bevölkerung** schleunigst ins Werk zu setzen; ein auch wegen der Folgezeit sehr bedeutsames Moment.

---

[21]) Ganz nach Witt a. a. O. S. 556 f. und Droysen II., 62—82.

[22]) „— indem in Bezug auf dieses Creditwesen theils Kreisversammlungen, theils jährliche Zusammenkünfte landschaftlicher Deputirten — unter dem Namen eines engern Ausschusses — theils landschaftliche Landtage abgehalten wurden, auf welchen aber nur adelige Gutsbesitzer erscheinen durften. Im J. 1808 wurde indessen während des Aufenthalts des königlichen Hofs in Königsberg ein allgemeiner Landtag, an welchem alle Stände theilnehmen sollten, ausgeschrieben, um über den Zustand des Creditsystems und überhaupt über die Angelegenheiten und die Noth des Landes zu berathen." Witt bei Raumer S. 611.

Was Napoleon, der Sohn und Erbe der Revolution verschmähete, nämlich die Volkskräfte und Volksleidenschaften für sich in Handlung zu setzen, sie gegen seine Feinde zu benützen — der Selbstherrscher aller Reußen, die Säule der Legitimität entschloß sich dazu ganz unbedenklich, und noch dazu in einem fremden Staate, in einer Zeit, wo es noch gar nicht ausgemacht war, welche Partei dessen Beherrscher ergreifen werde. Zur Beschönigung des vom Standpunkte der Legitimität gar nicht zu rechtfertigenden Schrittes ward Friedrich Wilhelm III. die Unfähigkeit freier Willensäußerung angedichtet, und eben um jenem einen gesetzlichen Anstrich zu verleihen, die Berufung eines Generallandtages nöthig erachtet. Nun stand eine solche aber unzweifelhaft nur dem Könige zu, und da man am zweiten Tage nach Steins Ankunft in der ostpreußischen Metropole (24. Jan.) dort authentisch erfuhr, daß jener die Convention von Tauroggen verworfen, York seiner Stellen entsetzt und vor ein Kriegsgericht verwiesen habe, wie auch, daß er im Bunde mit Frankreich zu verharren gesonnen sei, konnte allen loyalen Unterthanen Friedrich Wilhelms III. die beregte, gegen dessen so bestimmt ausgesprochene und unmöglich länger zu ignorirende Willensmeinung vorgenommene, Berufung eines Landtags eben nur als offenbare Rebellion erscheinen. Und noch gewichtiger wurden die hieraus resultirenden Bedenken, als Steins Vollmacht und ganzes Auftreten das Land officiell unter russische Autorität stellte; man haßte in Ostpreußen die Franzosen gründlich, aber fast mehr noch die Herrschaft der Russen, seitdem man so unwidersprechliche Beweise besaß, daß diese „Befreier Europas" ihr Werk mit einem argen Verrathe, damit beginnen wollten, unter solch' gleißendem Aushängeschilde Preußens Streitkräfte für russische Interessen zu verwenden.

Sehr natürlich mithin Friedrich Wilhelms III. Unschlüssigkeit und Zaudern in den ersten Wochen des J. 1813; ihm bangte kaum weniger vor der Zweideutigkeit und Hinterlist des Alliirten, dem er sich hingeben, als vor der Rache desjenigen, in dessen Feind er sich verwandeln sollte. War schon die Erinnerung an den tilsiter Frieden und an Rußlands oben (S. 301) erwähnte Haltung im Beginne des vorigen Jahres nicht danach angethan,

dem Preußenkönige Vertrauen zum Zaren einzuflößen, so waren die eben gedachten Vorgänge in Ostpreußen noch weniger geeignet, ihn für diesen zu gewinnen. Und in der That ist Friedrich Wilhelm III. zur russischen Allianz nicht sowol überredet, als vielmehr förmlich gepreßt worden. Denn durch Stein ließ Alexander I. ihm entbieten, er sei entschlossen, wenn jener an dem Bundnisse mit Frankreich noch länger festhalte, alle preußischen Länder bis zur Weichsel in Besitz zu nehmen, in ihnen sogleich russische Verwaltung einzuführen und sie seinem Reiche einzuverleiben.[23]) Eine Drohung, die durch das vielverbreitete Gerücht[24]) eine ganz besondere Bedeutung gewann, die in Königsberg nach längerm Besinnen endlich dennoch zusammengetretene landständische Versammlung Ostpreußens habe sich von ihrem grimmigen Franzosenhasse hinreißen lassen, diese damals wichtigste Provinz Friedrich Wilhelms III. dem Zaren durch eine Deputation förmlich anzutragen. Denn so grundlos es damals auch immer war, indem der fragliche Landtag eine durchaus preußische, ächt patriotische Haltung bethätigte, und durch den von ihm gegebenen ersten Anstoß zur folgenschweren Errichtung der preußischen Landwehr sich ein unvergängliches Verdienst erwarb, so erschien es doch sehr fraglich, ob er, wie die Provinz überhaupt, die durch letztere eigenmächtig, auf eigene Faust gegen Napoleon sich erhoben hatte, in sothaner Haltung verharren werde, falls der König einen ihren Wünschen widerstrebenden Entschluß fassen würde. Welch' gefährliche, welch' peinliche Conflikte droheten ihm dann! Und im Auftrage des Zaren setzte Stein auch diesen Hebel bei Friedrich Wilhelm in Bewegung. Man sieht, welch' bedeutende, aber vom Standpunkte der Legitimität aus, wie gesagt, höchst verwerfliche Pression die, in der Wahl ihrer Mittel so wenig heikle, russische Politik dadurch auf den Preußenkönig übte, daß sie gleich vornherein den Enthusiasmus des Volkes entflammte und in ihm

---

[23]) Beitzke I, 170. Droysen, Freiheitskr. II., 589.

[24]) Berliner Militär-Wochenblatt 1846, Beiheft S. 15. Witt S. 594 f.

damit sich einen Bundgenossen schuf, dessen Einwirkung sich zu entziehen dem preußischen Monarchen kaum mehr möglich war.

Die Allianz, die er endlich (27. Febr. 1813) zu Kalisch mit Alexander I. abschloß, trug das nur zu deutliche Gepräge dieses Druckes, zeigte ganz handgreiflich, der Kaiser wußte, daß Friedrich Wilhelm III. in der That keine Wahl mehr hatte. Denn die Bestimmungen des Vertrages von Kalisch waren für Preußen so ungünstig wie möglich, oder vielmehr wie man kaum für möglich halten sollte. Denn zur Vergeltung eines damals ungeheuern Wagnisses[25]), welches, wenn es mißglückt wäre, den Staat Friedrichs des Großen aus der Reihe der europäischen Mächte, die Dynastie Hohenzollern aus der der regierenden Familien getilgt haben würde, und der unermeßlichen Opfer, die es von Preußen heischte, erhielt dieses weiter nichts, als die allgemeine Erklärung des Zaren, ohne alle Garantie und Klausel, daß derselbe nicht eher die Waffen niederlegen wolle, als bis sein neuer Bundgenoß in statistischer, geographischer und finanzieller Hinsicht wieder das geworden sei, was er vor dem Kriege von 1806 gewesen. Von einer nähern Bezeichnung der zu restituirenden Länder oder dafür auszumittelnden Entschädigungen war nirgends die Rede, vielmehr leistete Friedrich Wilhelm III. stillschweigend, wenn nicht gar ausdrücklich[26]), Verzicht auf seine ehemaligen polnischen Provinzen zu Gunsten des Knutenstaates, der ihm dafür in Norddeutschland ein angemessenes Aequivalent versprach. Die Stipulation, daß nur die Besitzungen des Hauses Hannover zu dem Behufe nicht verwendet werden sollten, enthüllte die drohendsten Anschläge auf anderer Leute Gut, und zwar auf das deutscher Fürsten, zu

---

[25]) Nach dem eigenem Bekenntnisse Steins der zehn Jahre später gestand: „Der Beitritt Preußens zu dem von Rußlands begonnenen Kampfe war gewagt; denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt, und die russischen noch schwach, da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs, Italiens und des Rheinbundes". Tolls Denkwürdigk. II., 404.

[26]) Wie aus einem von Friccius I., 40 angeführten Memoire des russischen Ministers Nesselrode v. 31. Dec. 1814 hervorzugehen scheint.

deren Befreiung vom Joche der raubsüchtigen Franzosen der hochherzige, der uneigennützige Zar lediglich nach Deutschland gekommen sein wollte!

Aber noch ungleich denkwürdiger als sothaner Vertrag von Kalisch, ist der von demselben Orte aus, im Namen des Zars und Friedrich Wilhelms III., durch den russischen Feldmarschall Kutusow (25. Merz) erlassene „Aufruf an die Deutschen". Da es nachmals, zur Zeit, wo diese einen so vollständigen und schmählichen Bankerott der gekrönten Betrüger erlebten, versucht worden, ihre in Rede stehende berühmte auf die Leichtgläubigkeit der Kinder Germaniens gezogene Tratte für apokryph zu erklären, mag es nicht überflüssig sein, hier daran zu erinnern, daß die Ausstellung derselben auf einer zwischen Rußland und Preußen kurz vorher (19. Merz) zu Breslau, viel zu früh [27]), unterzeichneten Supplementar-Convention [28]) beruhete, vermöge welcher man übereinkam, der deutschen Nation zu verkünden, daß Deutschlands Befreiung vom französischen Joche der einzige Zweck beider Mächte sei, Germaniens Fürsten und Völker zur Mitwirkung aufzurufen, und diejenigen Fürsten, die diesem Aufrufe innerhalb einer bestimmten Frist nicht Folge leisten würden, mit dem Verluste ihrer Staaten zu bedrohen. Da die eröffnete Aussicht ihre seitherigen Beherrscher los zu werden, wie verführerisch sie in manch' einzelnen Fällen auch immer wirken mochte, indessen nicht genügend erschien, um unter den deutschen Volksstämmen die allgemeine Begeisterung zu entzünden, deren man damals so sehr bedurfte, weil sie allein zu der Hoffnung siegreichen Ausganges des bevorstehenden schweren

---

[27]) Und darum ward sie auch von den praktischen englischen Staatsmännern entschieden mißbilligt. „So lange," schrieb Stewart an Castlereagh aus Hamburg, 19. April 1813, in des Letztern Denkschriften und Depesch. III., 228; „dieselben (Russen und Preußen) noch an der Elbe stehen, ist diese Uebereinkunft auffallend vorzeitig und wird sie, etwa durch Verrath, im Moniteur publicirt, so kann sie der gemeinsamen Sache möglicher Weise vielen Schaden thun".

[28]) Abgedruckt bei Martens, Nouv. Rec. I., 564 sq. und Pertz, Steins Leben III. 313 f.

Kampfes berechtigte, wurden mit der Verkündigung der eben erwähnten Entschlüsse Rußlands und Preußens in der berufenen Proclamation von Kalisch noch die glänzendsten Verheißungen verknüpft, Saiten angeschlagen, die mächtig wiederhallten in der Brust jedes deutschen Patrioten. Sothane Proclamation, die, sehr abweichend von dem sonstigen Uso russischer oder preußischer officieller Aktenstücke, weder an die allerhöchsten, höchsten noch an die hohen Höfe sondern vorzugsweise an das deutsche Volk sich wendet, versprach diesem die Wiedergeburt seiner verlornen Freiheit und Einheit, Deutschlands Verjüngung und Wiedererhebung zu dem ihm gebührenden Range unter den Nationen, des Volkes Mitwirkung bei dem Werke der Neugestaltung des Vaterlandes. „Je schärfer", heißt es wörtlich, „in seinen Grundzügen und Umrissen dies Werk heraustreten wird aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europens Völkern erscheinen können".

Merkwürdig! Selbst in diesem, im Momente der höchsten Noth und der anscheinend höchsten Begeisterung erflossenen, Schriftstücke fehlt es aber auch nicht an einer russischen Mentalreservation. Der Selbstherrscher aller Reußen, hieß es nämlich in demselben, wolle zu dem wiedergebornen Deutschland und seiner neuen Verfassung, da er den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünsche, in kein anderes Verhältniß treten, als daß er eine schützende Hand über ein Werk halte, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben solle.

Kinder Germaniens! was seid Ihr doch so vernagelt gewesen! Die große Wohlthat des russischen Protektorats, die Ihr durch 40 Jahre genossen habt, wurde Euch schon in jenen bedeutsamen Worten verständlich genug angekündigt, Bedurfte es einer so langen Erfahrung, um Euch die Natur der Freiheit, Selbstständigkeit und Einheit zu enthüllen, über welche der heil. Knutenstaat seine schützende Tatze hält?

Man muß es einräumen, die Rheinbundfürsten waren um ein Erhebliches weniger einfältig. Denn während Deutschlands

Stämme in die hingehaltene Lockspeise, mit Fanatismus bissen, in heiliger Begeisterung unaussprechliche, unermeßliche Opfer brachten, damit ihnen die verheißene neue wunderschöne Zeit eine Wahrheit werde, waren die Könige und sonstigen Potentaten des Rheinbundes sehr weit davon entfernt, den Enthusiasmus, den Köhlerglauben jener zu theilen. Freilich enthielt die kalischer Proclamation, vom Standpunkte der Legitimität aus betrachtet, auch höchst verfängliche Dinge. Denn die berührte Drohung, die widerspenstigen Fürsten ihrer Länder zu berauben, und die in derselben versteckte Aufwieglung ihrer Unterthanen schmeckte stark nach dem revolutionären Terrorismus der Jakobiner; der Zar und der König von Preußen bedienten sich damit einer Waffe, die Napoleon von der französischen Republik ererbt hatte, deren Anwendung er verschmähete, weil er ein abtrünniger Sohn der Revolution, ein so hartgesottener Monarchist geworden, und die Consequenzen des fraglichen Mittels scheuete.

Uebrigens war die kalischer Proclamation nicht die einzige, in der von Rußland und Preußen damals versucht wurde, Deutschlands Völker durch gleißende Verheißungen gegen Napoleon zu fanatisiren, gegen ihre legitimen Fürsten aufzuwiegeln. Wir erinnern nur an die beiden vom russischen General Wittgenstein an das Volk der Sachsen (23./30. Merz) erlassenen Aufrufe [29]), in welchen dasselbe dringend angegangen wurde, wider den bestimmt ausgesprochenen Willen seines Königs für „die große heilige Sache" zu den Waffen zu greifen, durch den Befehl seines Monarchen sich nicht zu schimpflicher Ruhe verurtheilen zu lassen. „Freiheit oder Tod!", hieß es im zweiten, „ist die Losung. Sachsen! Deutsche! unsere Stammbäume, unsere Geschlechtsregister schließen mit dem J. 1812. Die Thaten unserer Ahnen sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt wieder edle Geschlechter hervor, und gibt denen, die es waren, ihren Glanz zurück." Bemerkenswerthes Geständniß im Munde eines Russen! Einen eigenen Commentar zu diesen

---

[29]) Beitzke I., 258 f. Holtzendorff, Beiräge zur Biographie d. Gener. v. Thielmann S. 225 f. (Leipz. 1830.)

schönen Worten und der daran geknüpften Versicherung, daß die Verbündeten nur Sachsens wahres Glück und seine wahre Ehre wollten, bildete die gleichzeitige Occupation des cottbuser Kreises (23. Merz) durch Blücher für die Krone Preußen. Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß die russische Politik, alle möglichen Hebel in Bewegung setzend, auch durch Drohungen Germaniens Söhne für ihre Zwecke zu gewinnen suchte. Denn in einem von dem Kosaken-Obersten Tettenborn von Hamburg aus ebenfalls an die Sachsen (29. Merz) gerichteten Aufrufe verkündete er ihnen, der Zar habe befohlen, daß jeder Deutsche, der gegen die Russen fechten und mit den Waffen in der Hand gefangen werde, nach Sibirien verschickt werden solle!

In der ersten Zeit des Kampfes zwischen Napoleon und den beiden gegen ihn verbündeten Monarchen gewann es eben nicht das Ansehen, als ob der Erfolg ihre hochtönenden Worte krönen werde. Denn die erste große Schlacht bei Lützen, oder Groß-Görschen (2. Mai), endete ganz zum Nachtheile der Russen und Preußen, trotz der bewundernswerthen Tapferkeit dieser, lediglich durch die Schuld jener, welche ihre deutschen Waffenbrüder nur sehr lau unterstützten, und namentlich ihre große Ueberlegenheit an Reiterei gar nicht zu nützen wußten [30]). Der vom preußischen General Scharnhorst trefflich entworfene Schlachtplan wurde vom Russen Wittgenstein, dem Oberfeldherrn, erbärmlich, oder vielmehr gar nicht ausgeführt, freilich zumeist durch seines Monarchen eigene Schuld, indem dieser geraume Zeit die unseligste Verwirrung im Oberbefehle herbeiführte. „Dem Kaiser Alexander war es darum zu thun, seinen Muth zu zeigen, weil er seit Austerlitz nicht mehr vor dem Feinde gewesen, und damals durch die Flucht der Seinen mit fortgrissen worden war. Er begab sich daher ohne alle Noth plötzlich in das heftigste Feuer, so daß Wittgenstein immer nur damit beschäftigt war, ihn wieder glücklich herauszubringen. Immittelst commandirte eigentlich Niemand, oder vielmehr Jedermann: der Kaiser, d'Auvray, Diebitsch, Blücher, Scharnhorst, ja selbst die General-Adjutanten des Kaisers, — am allerwenigsten aber Wittgen-

[30]) Friccius I., 148. Beitzke I., 377.

stein, der gar nicht recht einmal wußte, wie die Brigaden und Regimenter standen. So geschah es denn, daß lauter partielle Angriffe ohne Zusammenhang stattfanden, anstatt daß man gleich alle Haubitzen aus der Armee hätte zusammenziehen und die vor der Schlachtlinie liegenden Dörfer so rasch als möglich zerstören sollen, um dann den Feind mit concentrirter Kraft angreifen zu können. So aber wurde fast nur Bataillon für Bataillon gegen die Dörfer vorgeführt, welches Angriffssystem natürlich einen großen Verlust nach sich zog." [31a]).

Die nach dieser Schlacht für die Alliirten vorhandene Nothwendigkeit des Rückzuges führte zu sehr unangenehmen Erörterungen zwischen Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. Als jener sie seinem königlichen Verbündeten auseinandersetzte, erwiderte derselbe mit einiger Heftigkeit: „Das kenne ich schon; wenn wir erst anfangen zu retiriren, so werden wir bei der Elbe nicht aufhören, sondern auch über die Weichsel gehen und auf diese Art sehe ich mich schon wieder in Memel." Des Zaren Beschwichtigungsversuche reizten den im Bette liegenden Preußenkönig nur noch mehr, so daß er endlich ganz entrüstet entgegnete: „Ich mache Ihnen mein Kompliment; ich muß aufstehen!", womit er den Kaiser gleichsam zur Thüre hinauswarf, der auch sogleich das Zimmer verließ. Friedrich Wilhelm, dann vom Lager aufspringend, eilte ans Fenster und rief schmerzlich bewegt aus: „Das ist ja wie bei Auerstädt!"

Auch die zweite große Schlacht, die bei Bautzen (20—21. Mai), endete mit der Niederlage und dem Rückzuge der Verbündeten, und zwar aus ähnlichen Gründen, wie die erste, durch den Mangel geschickter Führung und Alexanders I. unglückselige Manie, ohne alles militärische Talent entscheidend eingreifen, als Heerführer glänzen zu wollen, die dadurch herbeigeführte Zersplitterung des Oberbefehls, freilich gutentheils auch durch eine unbegreifliche Lüge Wittgensteins, der dem Zaren vorlog, daß ein hochwichtiger Punkt mit 15,000 Mann besetzt sei, während er nur von

---

[31a]) Wörtlich aus den Memoiren Wolzogens S. 170, welcher der Schlacht als Flügeladjutant Alexanders I. beiwohnte.

5,000 vertheidigt wurde [31b]). Nie hatte sich Napoleons eminentes Feldherrngenie leuchtender bewährt. „Man kann in Wahrheit sagen: beim französischen Heere stand die Führung hoch **über** dem eigentlichen Werth der Truppen; bei den Verbündeten war die Führung um ein Beträchtliches **unter** dem Werth derselben. Durch geschickte und kraftvolle Leitung hatte Napoleon mit einem Heere ganz neu ausgehobener, eiligst zusammengeraffter, fast ganz ungeübter Truppen über alte versuchte Soldaten, die an Reiterei und Geschütz ihm überlegen waren, den Sieg erfochten. Er hatte seinen jungen Conscribirten die Feuertaufe gegeben, sie nun erst zu Soldaten erhoben, ihnen das unbegränzte Vertrauen seiner alten Krieger eingeflößt und seinen Feinden, trotz seiner Fehler und des Unglücks in Rußland, aufs Neue seine Furchtbarkeit bewiesen" [32]).

Schon aus der großen Mühe, die diese sich gaben, der Welt, und zumal den eigenen Unterthanen, ihre wiederholten Niederlagen zu verheimlichen, erhellt zur Genüge, wie sehr ihnen vor den Folgen derselben bangte. Als Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. nach dem Verluste der ersten Schlacht nach Dresden (4. Mai) kamen, wurde von **ihnen persönlich** „dem versammelten Volke vom Balkon des Schlosses sogar ein errungener Sieg über die Franzosen vorgespiegelt. Am 5. Mai wurde ein Tedeum zu singen anbefohlen, doch später dessen Ausführung verschoben. Indessen trafen lange Züge von Blessirten, Versprengten und eine Masse Armeebagage ununterbrochen in Dresden ein, obschon man immer noch die Einwohner glauben machen wollte, daß dieser Rückzug nur Vorsichtsmaßregel sei, um sich von dem unzähligen russischen Armeetroß zu befreien. Zu besserer Bestätigung dieses ausgesprengten vorgeblichen Sieges wurden den 6. Mai neue Anstalten zur Absingung des ambrosianischen Lobgesanges getroffen" [33]). Und nach ihrer zweiten Niederlage war die Verlegenheit der

---

[31b]) Müffling, aus meinem Leben S. 37 f. (Berlin 1851.)

[32]) Worte Beitzkes I., 390. 450. Vergl. Tolls Aeußerungen S. 335. Anmerk. 46.

[33]) Worte Asters, Schilderung der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. Merz bis 28. Aug. 1813 S. 45. (Dresd. 1844.)

Alliirten um so größer, da von ihnen das Publikum, und namentlich das preußische, auf eine große Schlacht an den Quellen der Spree vorbereitet worden, in der „dem Feinde das Schicksal bereitet werden würde, welches er nach seinem Eindringen in Rußland erfahren." Sie erfanden daher zur Verschleierung des wahren Sachverhalts den neuen Ausdruck: „die Schlacht abbrechen," gleichsam als wäre diese von ihnen freiwillig abgebrochen worden, weil sie bei Fortsetzung derselben keine Vortheile gesehen. Es ist aber erwiesen, daß von einer Freiwilligkeit nicht die Rede sein konnte, denn hätte man nur noch eine Viertelstunde gezögert, so wäre Blücher, dem die Gefahr einer gänzlichen Umzingelung mit jedem Augenblicke näher rückte, mit seinem ganzen Corps aufgerieben worden; wir wissen jetzt, daß er in den Rückzug nur im letzten Momente willigte, wo ein solcher überhaupt noch möglich war [34]).

Die schlimmste Folge der wiederholten Niederlage der Alliirten war deren verderbliche Rückwirkung auf ihre, ohnehin auf nicht allzu festen Füßen stehende, Eintracht. Schon der Hochmuth, mit dem Alexander I. und seine Heerführer die alleinige Oberleitung der Kriegsoperationen an sich rissen, und auf den Rath der, ungleich tüchtigeren, preußischen Generale gar nicht hörten [35]), sie nur als untergeordnete, ausführende Werkzeuge behandelten, hatte erkaltend eingewirkt auf das Verhältniß zwischen Preußen und Russen, und die bei diesen häufig vorkommende Erneuerung [36]) ihrer barbarischen Aufführung in Freundes Land von

---

[34]) Friccius I., 172. Beitzke I., 452. Prittwitz, Beiträge II., 160. Müffling S. 42.

[35]) Selbst nach dem Geständnisse des Russen Toll, (Denkwürdigk. I., 227).

[36]) „Wir sehen," heißt es in einem Briefe Gneisenaus v. 29. Mai 1813 bei Hormayr, Lebensbilder II., 287, „unser Land durch unsere Freunde nicht minder als durch unsere Feinde ausgeplündert. Selbst unsern Soldaten raubt man die Lebensmitteltransporte, die wir mit Sorge und Kummer herbeigeschafft haben. Doch will ich nicht klagen, sondern vor der Hand nur fechten. Aber es empört zu sehen, daß unsere eigenen Verwundeten auf dem Schlachtfelde durch unsere Freunde ausgeplündert werden."

1807[37]), die da veranlaßte, daß damals in Preußen allgemein gesagt wurde[38]), was im J. 1805 in Oestreich[39]), war auch nur zu sehr geeignet, die ursprünglichtn Sympathien der preußischen Krieger für ihre neuen Waffenbrüder erheblich abzukühlen. Als nun der vom Zaren (25. Mai), wegen Wittgensteins jetzt notorischer Unfähigkeit, ernannte neue Oberbefehlshaber Barclay de Tolly[40]) wegen der kühnen Reiterthat Blüchers bei Haynau (26. Mai), welche auf die schon ziemlich gedrückte Stimmung des ganzen preußischen Heeres so erhebend wirkte, in einem Tagesbefehle zwar die Tapferkeit der Truppen lobte, aber zugleich bemerkte, daß dergleichen Unternehmungen, durch welche die Kräfte, deren Zusammenwirken für größere Zwecke nothwendig wäre, unnützer Weise zersplittert würden, in Zukunft zu unterlassen seien[41]), gedieh die Verstimmung der leitenden preußischen Persönlichkeiten zu solcher Höhe, daß sie einem Separatfrieden mit Frankreich sich immer mehr zuneigten. Diese von glaubwürdiger Hand[42]) uns überkommene Versicherung findet weitere Bestätigung in der, ebenfalls aus zuverlässiger Quelle[43]) stammenden Nachricht, daß selbst der König damals, gegen Ende Mai 1813, in einer Versammlung preußischer und russischer Generale,

---

[37]) Vergl. oben SS. 255. 263.

[38]) Beitzke I., 663: — „der Verfasser erinnert sich noch sehr wohl des Ausspruches der Wirthe jener Zeit: „„lieber die Franzosen als Feinde, als die Russen als Freunde““ aufnehmen zu wollen, ein Ausspruch, der damals allgemein in Preußen, Schlesien und der Mark gehört wurde.“ Und bestätigend berichtet Aster a. a. O. S. 126: „Die Erzählungen von der Rohheit, Gewaltthätigkeit und Raubsucht der russischen undisciplinirten Soldaten werden sich noch lange Zeit von Mund zu Mund auf Kinder und Kindeskinder fortpflanzen, da man jetzt, nach Verlauf von 30 Jahren, noch mit Schaudern davon spricht.“

[39]) Vergl. oben S. 225.

[40]) — „aus einer schottischen, seit langer Zeit schon dem rigischen Handelsstande angehörigen, und an der Düna germanisirten Familie.“ Toll, Denkwürdigk. I., 247, der ihm zwar große persönliche Tapferkeit, aber doch nur ein ganz mittelmäßiges Feldherrntalent zuerkennt.

[41]) Friccius I., 178.

[42]) Bismark, Aufzeichnungen S. 220.

[43]) Droysen, Yorks Leben II., 254.

sich gegen York mit auffallender Heftigkeit äußerte und ihm vorwarf, durch seine Convention von Tauroggen all' den Wirrwarr verschuldet zu haben.

Und kaum geringer als die Verstimmung der Preußen war die der Russen. Kaiser Alexanders I. selbst verglich seine damalige Lage mit der Peters I. am Pruth im J. 1711 und äußerte: „jetzt kann uns Napoleon vergelten". Die meisten russischen Generale waren der Meinung, daß man den Krieg mit den Franzosen beenden, sich mit dem Herzogthume Warschau begnügen und allenfalls noch alles Land Friedrich Wilhelms III. bis zur Weichsel dazu zu erhalten streben solle; das sei viel klüger, als sich für denselben länger aufzuopfern. Und noch weniger konnte der gemeine Russe, der sich nach den überstandenen außerordentlichen Strapatzen sehr nach der Heimath sehnte, es begreifen, warum sein Kaiser auch noch eine andere Nation befreien wollte, die ihn gar nichts anging, der man dieses Geschäft füglich allein überlassen könne [44]).

Napoleons Unstern wollte aber, daß er von dieser Stimmung, von diesen Verhältnissen im Lager der Verbündeten keine Ahnung hatte, und triftige Gründe zu besitzen glaubte, einen Waffenstillstand zu wünschen. Er wurde (4. Juni) zu Poischwitz unweit Jauer bis zum 20. Juli abgeschlossen, und war der größte, der verhängnißvollste Fehler [45]) des Kaisers; indem er allein seinen

[44]) Beitzke I., 479. Bismark. S. 219.

[45]) „Eine vorzeitige Abdication" nennt ihn treffend Bismark S. 220.

[46]) La plus grande faute qu'ait fait Napoléon dans sa carrière, c'était d'avoir consenti à l'armistice l'année 1813, aprés les batailles de Lützen et de Bautzen, außer anderen Gründen auch deshalb, weil diese Schlachten avaient remis dans l'armée de Napoléon le moral et la confiance qu'elle était accoutumée d'avoir dans son chef, et qui par les désastres de l'année 1812 avaient été sensiblement diminués. Aus einer Aufzeichnung Tolls v. Aug. 1813 in dess. Denkwürdigk. II., 479.

[47]) Cette suspension d'armes, gestand er dort, me fut bien funeste; si j'avais continué la poursuite de l'ennemi, j'aurais dicté la paix sur les bords du Niémen. Vaulabelle, Hist. des deux Restaurations I., 144. (der dritten Ausg. Paris 1855. 7 voll.)

Untergang herbeiführte, wie von allen, selbst russischen Sachverständigen [46]) zugegeben wird, und von ihm nachmals auf St. Helena nur zu gut eingesehen worden ist [47]). „Denn er büßte dadurch die Gelegenheit ein, die Früchte der durch unsern Rückzug von Lützen und Bautzen errungenen Vortheile zu benützen. Für ihn wäre es um so leichter gewesen, ohne Abschluß des Waffenstillstandes die Offensive fortzusetzen, da seine Truppen zahlreicher als die der Verbündeten [48]) waren, welche nach der Schlacht bei Bautzen nur 70,000 [49]) Mann betrugen. Ueberdies hätte Napoleon, wenn die Anführer der verbündeten Armeen beabsichtigten, bei Schweidnitz oder Strehlen stehen zu bleiben, sie angreifen müssen; denn es war ihm unmöglich, über die Oder zu gehen, während wir uns an seinem rechten Flügel befanden; nach einer gewonnenen Schlacht aber hätte er uns auf die Festungen Neisse oder Glatz zurückgeworfen, in denen sich so wenig Kriegsvorräthe befanden, daß sie nicht bloß zu Ergänzung unsrer Parks, sondern auch selbst zur Vertheidigung der genannten Festungen unzureichend waren. Hieraus folgt, daß die verbündete Armee, da sie in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht im Stande war, eine Schlacht anzunehmen, weil sie im Falle einer Niederlage von ihrer Basis, von woher sie ihren Mundvorrath, Kriegsbedarf und Reservetruppen bezog, abgeschnitten worden wäre, sich auf das rechte Ufer der Oder zurückziehen, zur Erhaltung ihrer Communication mit dem Herzogthume Warschau gegen die Weichsel wenden, und sich von den Gränzen Oestreichs entfernen mußte, wodurch unsern Unter-

---

[48]) „Die verbündete Armee befand sich in einem auflösenden Zustand. Zwei verlorene Schlachten und ein schneller Rückzug hatten die russischen Infanterieregimenter zum Theil auf 200 bis 150 Mann herabgebracht von Capitains befehligt. Die Mannschaft litt an Bekleidung und Stiefeln. Es fehlte sogar an Munition.“ Bismark S. 219. (Wird bestätigt durch Toll II., 455 f. und Danilewsky S. 117.) Und, fügen wir hinzu, auch an brauchbaren Waffen. So waren z. B. für die schlesische Landwehr 20,000 Commis-Gewehre in Oestreich angekauft, ihre Vollendung jedoch dergestalt übereilt worden, daß bei ihrer Untersuchung das Bohren der Zündlöcher in die Läufe sich vergessen fand, wozu mindestens vier Wochen jetzt erforderlich waren! Müffling S. 49.

[49]) Nach Toll, Denkwürdigk. II., 480. gar nur 60,000 Mann.

handlungen mit diesem Staate vielleicht eine andere für die Franzosen günstigere Wendung genommen haben würden". Diesem Bekenntnisse des bedeutendsten russischen Historiographen [50]) jener Tage haben wir nur hinzuzufügen, daß Oestreich alsdann nicht „vielleicht", sondern ohne allen Zweifel neutral geblieben sein würde, indem dasselbe nur sehr schwer daran ging, sich mit Rußland und Preußen gegen Napoleon zu verbünden.

Nicht wegen der nahen verwandtschaftlichen Bande, die diesen an Kaiser Franz knüpften, indem letzterer, gereift in der Schule zwanzigjähriger bitterer Erfahrungen, so wie sein tüchtiger Gehülfe, keineswegs aber sein Lenker, Metternich von der lächerlichen, so tief beklagenswerthen und unheilvollen Verkehrtheit vollkommen frei waren, die theuersten Interessen des Staates den persönlichen Gefühlen, den Familienrücksichten seines Oberhauptes unterzuordnen. Es waren vielmehr zwei andere, viel tiefer liegende Gründe, die den wiener Hof von der russisch-preußischen Allianz zurückschreckten. In den ersten Monden nach Napoleons Heimkehr aus des Knutenstaates Eisgefilden, verrieth Oestreich ein lebhaftes Verlangen, der Dritte im Bunde seiner Feinde zu werden. Allein nur zu bald überwog die ächt staatsmännische Erkenntniß, daß von Rußlands Uebergewicht noch größere Gefahren für Oestreich, wie für Europa überhaupt zu befürchten sein möchten, als von dem Napoleons. Schon damals witterte Metternich wegen der Türkei im europäischen Principate Rußlands „einen, statt der vorübergehenden Bonapartischen Flechte, bis an die Wurzeln alles Lebens fressenden Krebsschaden. Darüber wird der feine Takt und die scharfe, den Großoheim Kaunitz gar sehr überbietende Voraussicht Metternichs wol erst in später Zeit (wenn nur nicht zu spät?) die hochverdiente volle Anerkennung finden." [51]) Noch ungleich abkühlender aber auf des Kaisers und seines Ministers

[50]) Michailowsky-Danilewsky's (russisch. Generallieut.) Denkwürdigk. a. d. Feldzuge v. J. 1813. S. 114 (a. d. Russ. v. Goldhammer, Dorpat 1837).

[51]) Prophetische, 1844 geschriebene, Worte Hormayrs (Lebensbilder III., 458); ihm und Bismark (Aufzeichnungen S. 213 f.) folgen wir hier vornehmlich.

anfängliche Sympathien für die Verbündeten wirkten die oben erwähnten ganz revolutionären Hebel, die diese gegen Frankreich in Bewegung setzten, und zumal Kutusows Aufruf an die Deutschen vom 25. Merz. Denn Kaiser Franz und sein Premier, die abgesagten Feinde jeder neuzeitlichen Regung, kannten keinen größern Schrecken, als den Triumph der von Rußland und Preußen proclamirten Principien; in ihren Augen waren letztere, war der Versuch, die Unterthanen der Rheinbundfürsten gegen diese aufzuwiegeln, ein weit größerer Gräuel als Napoleons Gewaltherrschaft und des Zaren Präponderanz. Ward doch schon der Aufschwung der preußischen Nation in Wien als jakobinisch gebrandmarkt, wurden dort Stein, York, Blücher und Gneisenau doch geradezu als Jakobiner bezeichnet, und höchst mißfällige Aeußerungen darüber laut, daß Friedrich Wilhelm III. jetzt nicht an der Spitze seines Volkes, sondern nur neben demselben erscheine! Und eben wegen solch' consequenter Mißbilligung und Zurückweisung sonst verschmäheter Vehikel auch in dieser Zeit erscheint, in dem Betreffe wenigstens, Oestreichs damalige Haltung viel achtungswerther, als die Rußlands und Preußens; Kaiser Franz und Metternich kann nicht der Vorwurf treffen, Deutschlands Stämme erst durch gleißende Verheißungen geködert, für ihre Zwecke ausgebeutet und, als sie derselben nicht mehr bedurften, sie wie ausgepreßte Citronen behandelt zu haben.

Kein Zweifel mithin, Oestreich, durch Napoleons wiederholten Triumph auf dem Schlachtfelde und das Zurückdrängen der Verbündeten bis tief in Schlesien hinein noch bedenklicher und zaghafter geworden, würde mindestens neutral geblieben sein [52]), wenn der große Imperator es hätte über sich gewinnen können, rechtzeitig den Preis zu zahlen, den es dafür verlangte — die Rückgabe der am schmerzlichen vermißten illyrischen Provinzen. Allein dieselbe höhere Hand, die den Helden des Jahrhunderts schon in Rußland mit Blindheit geschlagen, die ihn eben jetzt auf

[52]) Wie auch scharfsichtige britische Diplomaten im Sommer 1813 richtig erkannten. Vergl. Thorntons Depesche an Castlereagh aus Greifswalde v. 3. Juli 1813 in des Letztern Denkschr. u. Dep. III., 304 f.

die sichere Siegespalme durch den beregten verhängnißvollen Waffenstillstand selbst verzichten ließ, verschloß den sonst so Scharfsichtigen auch der Wahrnehmung, daß es Rußlands Beherrscher war, der mit Hülfe von Verräthern [53]), durch perfide Insinuationen heimlich und versteckt sein Mißtrauen gegen Oestreich fort und fort schürte [54]) und damit der rechtzeitigen Erkenntniß, daß er Kleineres opfern müsse, um Größeres zu erhalten. Und als er sich endlich dazu bequemen wollte, war es zu spät, und zwar, merkwürdige Schickung! nur um einige Tage, wenn nicht gar bloß um einige Stunden zu spät, sein kaiserlicher Schwiegervater nicht mehr im Stande, parteilos zu bleiben. Erst Oestreichs fast widerwilliger Beitritt zum Bunde seiner Feinde entschied den Triumph derselben.

Aus dieser detaillirten Darlegung des Ganges der Dinge in der ersten Hälfte des J. 1813 erhellt unwidersprechlich, daß selbst Rußlands und Preußens vereinte Macht sich unzulänglich erwies, um gegen den großen Franzosenkaiser mit Erfolg zu kämpfen, daß es des, erst durch Oestreichs Beitritt erlangten, entschiedensten Uebergewichtes der Zahl bedurfte, um seinem überlegenen Genie den Sieg zu entwinden. Es resultirt hieraus aber auch klärlich die oben (S. 316) berührte Abgeschmacktheit der Prätension, Deutschland verdanke den Russen seine Befreiung vom französischen Joche. Begonnen wurde sie allerdings von Preußen, unter höchst eigennütziger, von den schlimmsten Hintergedanken geleiteter, Mitwirkung Rußlands, durchgeführt, vollbracht aber nur von Oestreich; sie ist mithin in der Hauptsache ein deutsches Werk.

Davon zeugen auch die späteren Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze. Denn während die ersten Schlachten dieses schicksalsschweren Jahres, wie wir gesehen haben, durch die Schuld der Russen für die Verbündeten verloren gegangen, verdankten diese ihre ersten wichtigen Siege, als nach dem Ablaufe des Waffenstillstandes der Kampf von Neuem, unter Oestreichs Theilnahme,

---

[53]) Daß sich solche schon damals in Napoleons Umgebung befanden, erhellt aus der von Martens, Denkwürdigk. eines alt. Offiziers S. 187 erzählten Anecdote.

[54]) Bismark S. 224.

entbrannte, vornehmlich der heroischen Tapferkeit der Söhne Preussens. Die kleinste unter den alliirten Mächten stellte dieses, mit den enormsten, ganz unaussprechlichen Opfern, die bedeutendste Streitmacht, 277,000 Mann ins Feld, — Oestreich nur 264,000 und Rußland, die größte und großmäuligste von allen, nur 249,000[55]), und zwar bloß zu zwei Drittheilen aus regulären Truppen bestehend[56]) —, und die größte Zahl ausgezeichneter Heerführer. Der berühmteste derselben, Blücher, errang auch, trotz dem die, seinem Oberbefehle sich nur höchst widerwillig fügenden, russischen Generale ihm das ungemein erschwerten[57]), den ersten großen Sieg an der Katzbach (26. Aug.). Er war überaus bedeutsam, indem er nicht nur Napoleons Plan, durch Schlesien nach Polen vorzudringen und damit den Zaren im Rücken zu fassen, vereitelte, sondern auch den sehr bedrohlichen Folgen der gleichzeitigen Niederlage der Verbündeten bei Dresden (26—27. Aug.) vorbeugte. Letztere verdankten diese gutentheils wieder der unglückseligen Sucht des russischen Selbstherrschers, ohne alles Feldherrntalent hinter den Coulissen den unverantwortlichen Generalissimus zu spielen, und sie wirkte so entmuthigend auf die Alliirten, daß ohne den Sieg an der Katzbach und den gleich zu erwähnenden bei Kulm ihr Bund damals sicherlich auseinandergefallen sein würde. Betrachtete doch Friedrich Wilhelm III. selbst die Coalition schon als aufgelöst; war doch Metternich so erschrocken und außer Fassung, daß er bereits einen Unterhändler an Napoleon nach Dresden sandte, um vorläufig einzulenken[58])! Der Ruhm der Siege von Großbeeren und Dennewitz (23. Aug. 6. Sept.) gebührte auch nur den, von Bülow und Tauentzien geführten, Preußen, welche durch sie nicht bloß Berlin, sondern

---

[55]) Nach Michail.-Danilewsky a. a. O. S. 128, Friccius I. 226 und Beitzke I., 662; nach Wolzogen (Memoiren S. 189) hätten Oestreichs Heere 250,000 und die des Knutenstaates nur 224,000 Köpfe gezählt.

[56]) Bismark, S. 230.

[57]) Friccius I., 304 f. Beitzke II., 143. 160. 197 ff.

[58]) Aster, Schilder. d. Kriegsereignisse in und vor Dresden S. 326 und dessen, die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Okt. 1813, I., 82—86. (Dresd. 1852—53. 2 Bde.) Beitzke II., 83 f.

auch Rußland der ernstesten Gefahr entrissen. Denn wäre es Napoleon gelungen, sich der Hauptstadt Friedrich Wilhelms III. zu bemächtigen, so würde er von da aus sofort zum Angriffe des Knutenstaates geschritten sein. Seinen Kriegsoperationen in der Mark Brandenburg wie in Schlesien lag nämlich die wohl berechnete Absicht zu Grunde, die Russen von ihrem Lande abzuschneiden, dadurch die Macht seiner Gegner zu theilen, ihr Vordringen gegen Westen zu unterbrechen.

Auch bezüglich der übrigen entscheidenden Vorgänge auf dem Kriegsschauplatze gebührte den Russen nur ein mäßiges, und selbst bei Anwendung des liberalsten Maßstabes jedenfalls kein größeres Verdienst, als den übrigen Combattanten. Das größte erwarben sie sich durch ihren allerdings heldenmüthigen Widerstand in der Schlacht bei Kulm (29.—30. Aug.); allein es ist unbestreitbar, daß sie sich ganz fruchtlos geopfert haben würden, wenn nicht die Oestreicher [59]) unter Colloredo am zweiten Tage den Kampf auf sich genommen, wenn nicht zuletzt die Preußen unter dem edeln Kleist, dem vertrautesten Freunde Yorks und wesentlichen Miturheber der Convention von Tauroggen [60]), Van-

---

[59]) Welchen die Russen nach errungenem Siege, beiläufig bemerkt, die vorfindliche Beute mit solcher Erbitterung streitig machten, daß sie deshalb gegeneinander feuerten! Und den Preußen suchten die, nach fremdem Eigenthume so lüsternen, Moskowiter gar ihre Kanonen zu stipitzen, indem sie die nach dem Siege herrschende Verwirrung dazu benützten, solche für erbeutete französische auszugeben, „so daß selbst preußische Artillerie-Offiziere Mühe hatten, ihre Kanonen von ihren Freunden wieder zu erhalten". Aster, die Kriegsereignisse zwisch. Peterswalde, Pirna, 2c. im Aug. 1813 und die Schlacht bei Kulm S. 212 (Dresd. 1845), der noch allerlei erbauliche Details von dem Gebahren der Russen nach jenem mörderischen Treffen aus einem gleichzeitigen Tagebuche erzählt, so namentlich daß von ihnen sogar verwundete östreichische und preußische Offiziere mit Gewalt ausgeplündert wurden, „und zwar in den Häusern, wo sie sich zu Hunderten eindrängten, und wobei sich die russischen Kürassiere am meisten auszeichneten".

[60]) Aster a. a. O. S. 174, der auch SS. 179, 228 nachweist, daß dem General Kleist der Ruhm gebührt, daß höchst schwierige Wagstück, den Franzosen in den Rücken zu fallen, aus freiem Entschlusse unternommen und auf seine alleinige Verantwortlichkeit ausgeführt zu haben.

dammes Niederlage entschieden, die völlige Auflösung seines Heeres herbeigeführt hätten [61]). Und die Leistungen der Moskowiter in der entscheidenden großen Völkerschlacht bei Leipzig waren keinenfalls bedeutender als die der Oestreicher und Preußen. Eigentlich gebührt das Hauptverdienst jener ruhmvollen Tage, dem trefflichen Marschall Vorwärts. Und zwar deshalb, weil Blücher durch seinen, gegen den Willen der Russen [62]), unternommenen, kühnen Uebergang über die Elbe bei Elster (3. Okt.) auch die Nord- und bömische Armee zuerst in Bewegung brachte, und so das Zusammentreffen sämmtlicher Heere der Alliirten bei Leipzig veranlaßte; eine höchst schwierige Operation, indem es nur selten gelingt, Armeen, von verschiedenen Punkten ausgehend, auf einen Punkt zu concentriren [63]).

Obwol es sonach ganz unbestreitbar ist, daß die Krieger Rußlands vom Anfange und im ganzen Verlaufe des Kampfes sich durch ihre Thaten keineswegs besonders auszeichneten, ihm nicht den entferntesten Anspruch auf irgend welchen Vorrang erwarben, so war doch sein Monarch das thatsächliche Oberhaupt, die Seele der furchtbaren Coalition, welcher der Held des Jahrhunderts endlich erlag, so führten doch seine Diplomaten wie im Anfange, so bis zum Ende bei allen Verhandlungen und politischen Acten das entscheidende große Wort. Daß Deutschland sonach durch die

---

61) Wolzogen, Memoiren S. 203. Aster a. a. O. S. 204.

62) „Der von Seiten des russischen Kaisers zu Blüchers Hauptquartier commandirte General Graf Thuyl legte förmlich und feierlich Protest gegen die beabsigte Operation ein". Droysen, Yorks Leben III., 100, der auch (S. 122) einen Briefe Gneisenaus v. 7. Okt. mittheilt, in welchem erzählet wird, daß die Moskowiter diesen Meisterstreich Blüchers während der Ausführung desselben „wieder ein so unüberlegtes Stückchen als es nur geben kann, und das schlecht ausfallen werde" nannten. „So muß man", fährt Gneisenau fort, „die Successe erkämpfen nicht allein gegen den Feind, sondern auch gegen die Gehülfen. Unter solchen Verhältnissen würden alle unsre Anstrengungen nichts fruchten, wenn nicht eine höhere Macht die Dinge leitete". Da ist es freilich sehr begreiflich, daß selbst York öfters der Ausruf entschlüpfte: „Mag der Henker diese russischen Kameraden holen!" Droysen III., 119.

63) Wolzogen, Memoiren S. 232.

gebrachten unermeßlichen Opfer eigentlich eben nicht viel mehr als einen Rollenwechsel gewonnen, nämlich den Uebergang der bisherigen Oberherrschaft Napoleons auf Kaiser Alexander, diese traurige Wahrheit enthüllte sich schon gleich in der ersten Zeit nach der leipziger Riesenschlacht unzweideutig genug. Zunächst darin, daß der Zar hier jetzt mit einer Willkühr schaltete, wie niemals ein anderer fremder Herrscher in Germanien; „so weit war Napoleon, der Welteroberer, nie gegangen, wie jetzt Alexander, der Weltbefreier“ [64]). Souveraine deutsche, von aller Welt anerkannte, legitime Fürsten wurden durch des Letztern Machtwort ihrer Staaten beraubt, andere mit dem Verluste derselben bedroht, weil sie dem Gesetze der Nothwendigkeit sich gefügt hatten, gleich wie der russische Autokrat selbst, als er der Verbündete des großen Imperators geworden. Daß Oestreich und Preußen hiergegen gar keine Einwendung wagten, konnte als trauriger Beweis gelten, in welchem Maße sie bereits der russischen Vormundschaft unterlagen, und erschien um so unverantwortlicher, da Deutschlands Mittel- und Kleinstaaten doch weniger noch als sie selbst die politische Weltlage verschuldet, oder sie abzuwenden die Macht hatten.

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß unter Germaniens regierenden Dynastien in jenen Tagen wol noch ganz anders aufgeräumt worden wäre, als es wirklich geschah, wenn sie nicht in dem gebieterischen Familienbedürfnisse der, mit Nachkommenschaft gewöhnlich reich gesegneten, Soltikows einen unerwarteten Schutzgeist gefunden hätten. Stein, damals einer der einflußreichsten Rathgeber Alexanders I., beabsichtigte bekanntlich der Kleinstaaterei in Deutschland ein Ende zu machen, weil er in ihr die Grundsuppe des Uebels, d. h. der Schwäche und Mißachtung desselben erblickte, freilich sehr mit Unrecht, indem solche nicht von den Kleinen [65]), sondern von dem Unverstande, der verkehrten Politik,

---

[64]) Worte Bismarks, Aufzeichn. S. 268.

[65]) „Die deutschen Kleinstaaten haben,“ bemerkt sehr treffend und es näher begründend Gervinus (Gesch. d. XIX. Jahrhdts. seit den wien. Verträgen I., 287), „zu allen Zeiten bewiesen, daß der nationale Sinn in ihnen, wo der Sondergeist zu der wenigsten Bedeutung kommen konnte, am besten gewahrt ist.“

den unpatriotischen, engherzigen und nichtswürdigen Gesinnungen der Großen zumeist verschuldet wurden. Als er nun eines Tages die Frage mit dem russischen Selbstherrscher angelegentlich discutirte, machte dieser ihn darauf aufmerksam, daß er schon, um seine Großfürsten und Großfürstinnen künftig mit passenden Mariagen versorgen zu können, das Fortbestehen der kleinen deutschen Fürsten wünschen müsse, worauf Stein entgegnete: „Das habe ich freilich nicht gewußt, daß Ew. Majestät aus Deutschland eine russische Stuterei zu machen beabsichtigen!“ [66])

Trotz solch' kühnen Freimuthes erwies sich Stein in diesen Tagen, wie in Folgendem dargethan werden wird, als viel bessern Russen [67]), denn Deutschen, und wurde wol auch hauptsächlich darum von Alexander I. an die Spitze der von den Alliirten mit der Verwaltung der von ihnen confiscirten Länder betraueten Central-Kommission gestellt. Sie war eine wesentlich russische Behörde, welche in den von ihr administrirten Territorien auch auf gut russisch verfuhr. Namentlich in dem armen Sachsen, damals das bejammernswertheste aller deutschen Länder, welches jetzt, von Russen und Preußen occupirt, schrecklich dafür büßen mußte, daß die oben (S. 329) erwähnten Proclamationen Wittgensteins und Tettenborns sein biederes Volk nicht zur Empörung gegen seinen rechtmäßigen König zu verführen vermocht. Der General-Gouverneur Fürst Repnin herrschte ganz nach den Eingebungen seiner Laune, erwies sich in jeder Hinsicht als ein wahrer Satrap, der in Pilnitz ein glänzendes Fest nach dem andern gab, während das ganze Land unter dem Drucke des entsetzlichsten, des grausenvollsten Elendes schmachtete. Sein Gehülfe, der zum Oberpolizeidirektor ernannte russische Oberst Baron Rosen, trug auch nicht wenig dazu bei, jenen zu steigern, am meisten aber der Uebermuth der rohen russischen Soldateska, dieser seinsollenden „Befreier“ Sachsens, wie ganz Deutschlands. Excesse der gröbsten Art waren unter ihnen an der Tagesordnung [68]); selbst offener Straßenraub ge-

---

[66]) Wolzogen, Memoiren S. 239.

[67]) „Daß er moskowitisire“, ist ihm damals selbst von seinen Freunden Schön und Niebuhr vorgeworfen worden. Pertz, Steins Leben III., 365.

[68]) „Nach den einkommenden Berichten überstiegen die Ausschweifungen

hörte, trotz der darauf gesetzten schweren Strafen, keineswegs zu den Seltenheiten. Ging doch die diesen tapferen Kriegern innewohnende Begierde nach fremdem Eigenthume so weit, daß sie in der reformirten Kirche zu Dresden alles vorfindliche Tuch abschnitten, um sich von dem Erlöse Branntwein zu kaufen! Ihre Passion für diesen und geistige Getränke überhaupt ließ sie auch in das dresdener Naturalien-Kabinet einsteigen, und die daselbst vorhandenen mit Spiritus gefüllten Gläser, in welchen anatomische Gegenstände aufbewahrt wurden, zerbrechen und den Spiritus austrinken![69])

Wenn auch Preußen durch die Abhängigkeit, in welche es die leidige Unbestimmtheit des kalischer Vertrages bezüglich seiner Entschädigungen vom guten Willen Rußlands versetzte, und durch den ganz blinden, leidenschaftlichen Franzosenhaß seiner leitenden Persönlichkeiten der Erkenntniß völlig verschlossen blieb, daß man zwar den Teufel ausgetrieben, dafür aber Beelzebub eingelassen habe, so war das doch keineswegs bei Oestreich der Fall. Die gewichtigen Bedenken, die dieses so lange abgehalten, den Feinden Napoleons sich anzuschließen, machten sich jetzt, nach der leipziger Völkerschlacht und Angesichts des herrischen Gebahrens des russischen Autokraten in Deutschland, mit verstärkter Gewalt geltend. Daher, um dem weitern Anschwellen der russischen Uebermacht ein Ziel zu setzen, Metternichs aufrichtiges[70]) Bemühen, dem Tiefgedemüthigten möglichst schnell einen annehmbaren Frieden zu vermitteln. Und Dank! dem Umstande, daß auch England, von dessen Subsidienzahlungen Rußland und Preußen so abhängig waren, hinsichtlich der Präponderanz des Knutenstaates, ähn-

---

der Verbündeten, besonders des russischen Heeres allen Glauben; die Befehlshaber weigerten sich, den gesetzlichen Landesbehörden zugehorchen, und Stein mußte sich deshalb an den Generaladjutanten des Kaisers, Fürst Wolkonsky, um Abhülfe wenden." Pertz III., 453.

[69]) Lubojatzky, Sachsens neun denkwürd. Jahre (1806—1815) S. 349.

[70]) Das läßt sich nach den von Bignon XIII., 24 sq. gegebenen authentischen Aufschlüssen nur dann bezweifeln, wenn man, wie Schlosser VII., 1052, bei Oestreich immer nur jesuitische Hinterlist sehen will. Viel gerechter gegen Metternich ist Beitzke III., 12.

liche Besorgnisse zu hegen anfing, wie der östreichische Premier, glückte es diesem im Hauptquartiere der Verbündeten zu Frankfurt am Main die Zustimmung Aller (9. November 1813) zu Friedenspräliminarien zu erlangen, die so über Erwarten günstig für Napoleon waren, daß sie ohne das angedeutete specielle Motiv Oestreichs und Großbritanniens ganz unerklärlich sein würden. Denn vermöge derselben sollte dem großen Imperator Frankreich nicht nur in dem Umfange verbleiben, wie es ihm bei seiner Thronbesteigung von der Republik überkommen war, also mit Belgien, dem ganzen linken Rheinufer und dem Herzogthume Savoyen, sondern auch noch ein tüchtiges Stück von Italien ward ihm in Aussicht gestellt. Allein zu seinem Unglücke wurde Napoleon damals von einer ähnlichen Verblendung beherrscht, wie Kaiser Nikolaus I. in seinen beiden letzten Lebensjahren; gleich diesem fehlte auch jenem die Kraft der Selbstbeherrschung, in das Unvermeidliche sich rechtzeitig zu fügen. Er verweigerte daher die, von Metternich [71]) ihm doch so dringend angerathene, unbedingte Annahme der ihm übermittelten Friedensgrundlagen, und sandte Gegenvorschläge ein, welche unklugerweise besonders hinsichtlich der maritimen Interessen Englands schlimme Hintergedanken verriethen. Die daher rührende Verstimmung dieser Macht wurde von dem Zaren, der nur durch die angedeutete nothgedrungene Rücksichtnahme auf dieselbe zur Genehmigung der fraglichen Präliminarien bestimmt worden, sogleich dazu benützt, deren Vertreter, Lord Aberdeen, zu überzeugen, daß Frankreichs Beherrscher den Frieden nicht aufrichtig wolle, und die gewaltigen gleichzeitigen neuen Rüstungen desselben waren nur zu sehr danach angethan, der Vorspiegelung den Schein der Glaubwürdigkeit zu leihen. Daher tönte dem großen Kaiser, als er (2. Decbr.) es endlich dennoch über sich gewann, dem Gebote der Nothwendigkeit nicht länger zu widerstreben, abermals ein fürchterliches: zu spät! entgegen; denn am Tage vorher war in Frankfurt die Fortsetzung des Krieges von den Alliirten beschlossen worden!

---

[71]) Dieser ließ ihm entbieten, er solle nicht um einen Tag die Annahme verzögern. L'Empereur a fait une grande faute de ne pas suivre au pied de la lettre ce sage conseil. Bignon XIII., 26.

Man kennt den Ausgang — kaum vier Monden später (30. März 1814) ward vor Paris die Schlacht geschlagen, die diese Metropole, und mit ihr Frankreich, wehrlos zu den Füßen der Verbündeten niederstreckte, und nach dreizehn Tagen (11. April) dem größten und unglücklichsten Herrscher des Jahrhunderts die unbedingte Verzichtleistung für sich und seine Kinder auf den französischen Thron abgepreßt. Noch wenige Wochen vorher hätte er dieses Aeußerste abwenden, einen für seine damaligen Verhältnisse noch ganz annehmbaren Frieden erlangen können, wenn nicht einige kurze, rasch vorübergleitende Sonnenblicke Fortunens den schon gefaßten Entschluß wieder umgestoßen hätten, dem herben Gesetze der Nothwendigkeit sich zu fügen, den Rettungsanker rasch zu benützen, welchen er dem rastlosen Bemühen Oestreichs verdankte, dem Kampfe ein Ende zu machen. Denn je mehr Napoleons Sterne sich verdunkelten, je höher war die Besorgniß gestiegen, mit der das in seinem Zenith strahlende Gestirn Rußlands Metternich erfüllte. Da auch England aus demselben Grunde von wachsender Friedensneigung sich ergriffen fühlte, und selbst im preußischen Staatskanzler Hardenberg und dem einflußreichen Generaladjutanten Friedrich Wilhelms III., Knesebeck, gewichtige Bedenken gegen die Fortdauer der Diktatur des Zaren, namentlich durch allerlei unliebsame Vorgänge [72]) nach der Einnahme Danzigs (2. Jan. 1814), geweckt wurden, so hatte Alexander I. dem vereinten Drängen der Premierminister Oestreichs, Englands und Preußens das Zugeständniß nicht länger verweigern können, Rasumowski, seinen Gesandten auf dem in Chatillon versammelten Friedenskongreß zur Unterzeichnung der von den Verbündeten vereinbarten Präliminarien (15. Febr. 1814) zu ermächtigen. Freilich mit der geheimen Weisung, „zu zögern, hinzuhalten, das Friedenswerk zu hintertreiben, in keinem Falle aber etwas Entscheidendes zu unterzeichnen, ohne vorher Befehle einzuholen“ [73]). Sie war überflüssig; denn Napoleon, wie berührt, aufgebläht durch jenen kurzdauernden Umschwung in der Lage der Dinge auf

---

[72]) Droysen, Yorks Leben III., 317.

[73]) Bismark, Aufzeichnungen S. 311. — un solennel mensonge nennt darum auch Vaulabelle I., 259 diesen Kongreß.

dem Kriegsschauplatze, widerrief (19. Febr.) die Caulaincourt ertheilte unbeschränkte Vollmacht, und ließ die ihm von den Alliirten vergönnte letzte Frist zur Annahme ihrer Bedingungen (19. Merz) [74]) unbenützt verstreichen. Wie der von einer höhern Hand dem Untergange Geweihte damals Alles in einem falschen Lichte erblickte, so täuschte er sich auch kläglich über das wahre Motiv der sonderbaren Kriegführung des Oberfeldherrn Schwarzenberg. Während er dessen Zaudersucht und auffallende Nichtverwendung großer kriegerischer Kräfte [75]) ungünstigen inneren Verhältnissen seines Heeres und der immer gehofften Lockerung der Allianz Oestreichs mit seinen übrigen Feinden beimaß, entfloß sie in Wahrheit nur dem Verlangen seines kaiserlichen Schwiegervaters, den letzten Moment der Rettung ihm möglichst zu verlängern, ihm Zeit zu gönnen, „es zu bedenken und sich zu überzeugen, daß er nur durch die Annahme der Bedingungen von Chatillon seiner politischen Existenz längere Dauer verleihen könne“ [76]).

Es ist von um so größerem Interesse das Motiv kennen zu lernen, welches den Zaren nach dem Sturze Napoleons zur Wiedererhebung der Bourbonen auf den französischen Thron, — denn sie war hauptsächlich sein Werk —, bestimmte, da er denselben doch bekanntlich von jeher entschieden abhold, nicht wenig eingenommen gegen sie war [77]). Kein Zweifel, wir haben es in dem leitenden Gedanken der russischen Politik seit Peter I., in denselben Anschlägen Alexanders I. gegen das türkische Reich zu suchen, deren Ausführung er, wie wir wissen, schon vor einer Jahrwoche erstrebt, die ihn erst zu Napoleons Gegner, dann zu dessen Alliirten, und endlich zu seinem Todfeinde gemacht, je nachdem derselbe den alten Entwürfen Rußlands, dem Lieblingsplane Alexanders I. förderlich oder hinderlich zu werden verheißen. Diesem, der damals überhaupt eine ungemeine Schlauheit, einen

---

[74]) Beitzke III., 415.

[75]) Beitzke III., 363.

[76]) Danilewsky, Darstellung d. Feldzuges in Frankreich im J. 1814, I., 177. (Deutsch v. Kotzebue, Riga 1837. 2 Bde.)

[77]) Gervinus, Gesch. d. XIX. Jahrhdts. I., 28. D'Allonville, Mémoires secrets V., 227.

seltenen Scharfblick bethätigte, konnte es nicht verborgen bleiben, mit welch' steigendem Mißbehagen Oestreich und England dem jetzt entschiedenen Principat Rußlands in Europa entgegensahen. Beide Mächte, die ein so gebieterisches Interesse an der Erhaltung der ottomanischen Monarchie besaßen, gewahrten mit nicht geringem Verdrusse, aber zu spät, daß sie in ihrer Bethörung die ihnen zu Gebote stehenden Mittel dazu benützt, dessen gefährlichsten Gegner zur vorherrschenden Macht des Welttheils zu erheben; namentlich Lord Castlereagh verhehlte es schon damals, im Frühjahr 1814, nicht, daß er über diesen Ausgang des großen Kampfes untröstlich sei, und den Angriffen des Parlaments mit Unruhe entgegensehe[78]). Diese Verstimmung Großbritanniens und Oestreichs ließ den Selbstherrscher aller Reußen unschwer errathen, daß er an ihnen ganz entschiedene Gegner finden werde, sobald er sich versucht fühlen sollte, die erklommene gebietende Stellung zur Verwirklichung seiner und seiner Vorfahren Entwürfe bezüglich des Reiches der Osmanli zu benützen. Da Preußens Allianz allein nicht genügend erschien, um jenen Beiden im Falle des Bedürfnisses die Wage halten zu können, wünschte Alexander I. angelegentlich, für diese Eventualität auch an Frankreich einen Verbündeten zu finden. Dazu war aber nicht die entfernteste Aussicht vorhanden, so lange Napoleon oder Einer seines Stammes auf dem französischen Throne saß; dem blieb voraussichtlich Rache an dem Urheber der erfahrnen tiefen Demüthigung immer das erste Bedürfniß. Wol aber durfte der Zar den fraglichen Liebesdienst von der Dankbarkeit der Bourbonen erwarten, wenn sie notorischermaßen ihm allein die Rückführung auf den Thron ihrer Väter verdankten.

Daher des russischen Autokraten Eifer für die Restauration der Enkel des heil. Ludwigs, daher auch die ungemeine, höchst befremdliche Schonung, die er dem bezwungenen Frankreich zu Theil werden ließ, um sich Ansprüche auch auf die Sympathien der Franzosen zu erwerben. Deshalb wurde der zu Paris (30. Mai 1814) zwischen Ludwig XVIII. und den anderen vier Groß-

---

[78]) Bismark, Aufzeichn. S. 429.

mächten abgeschlossene Friede ganz nach dem von Alexander I. ausgesprochenen Grundsatze gemodelt, daß Frankreich zum Heile Europas groß und stark bleiben müsse. Es behielt nicht nur seine Gränzen, wie sie am 1. Januar 1792 gewesen, sondern bekam auch noch einen Gebietszuwachs von 150 Quadratmeilen, zumeist auf Deutschlands Kosten; vom einem Ersatze der von den Franzosen hier erpreßten ungeheuern Contributionen war eben so wenig die Rede, wie von der Rückerstattung der überall geraubten Kunstschätze, der Trophäen napoleonischer Schlachtentage. Die Menge der ungelösten Fragen, das künftige Schicksal der den Franzmännern abgenommenen Länder sollten auf einem in Wien zusammentretenden Kongresse ihre definitive Erledigung finden. Seine Eröffnung wurde anfänglich auf den ersten August bestimmt, dann auf den ersten Oktober, und nochmals auf den ersten November 1814 verschoben; der Grund dieser peinlichen Vertagungen war der wachsende Zwiespalt der Mächte über Polen und Sachsen.

Er rührte von dem oben (S. 326) erwähnten unglückseligen kalischer Vertrage zwischen Rußland und Preußen, von der Kopflosigkeit her, mit der letzteres überhaupt bei dem Abschlusse all' seiner Allianzen im J. 1813 zu Werke ging, die es zumeist verschuldet hat, daß England und der Knutenstaat mit so reicher Beute, Germaniens Söhne aber ohne allen Gewinn aus dem großen Kampfe schieden. Die Mißgunst Albions, welches bekanntlich neben höchst werthvollen Kolonien, auch das hochwichtige Malta, die nicht viel weniger bedeutenden jonischen Inseln [79]), Helgoland, Ostfriesland, Hildesheim und Lingen davon trug, — durch welch' letztere Abtretungen Preußen, zu seinem und ganz Deutschlands ungeheuerem Schaden, von der Nordsee ausgeschlossen wurde —, und die Arglist Rußlands würden das fragliche tief beklagenswerthe Resultat nimmer erzielt haben, wenn der Witz Friedrich Wilhelms III. und seiner Räthe ihnen dies nicht so ungemein erleichtert hätte. Denn derselben Unterlassungssünde, die in dem kalischer Traktate so sehr auffällt, begegnen wir auch in den anderen, von

[79]) Vergl. oben SS. 170. 237 f.

Preußen damals abgeschlossenen Bundesverträgen; überall die gleiche Einfalt, die ungeheuere Opfer und bestimmte Abtretungen seiner Seits mit vagen, sehr deutungsfähigen Zusicherungen sich vergelten ließ!

Seit dem Febr. 1813 im faktischen Besitze des Herzogthums Warschau und seiner Hauptstadt, war es Alexanders I. vornehmste Sorge, solches mit der Monarchie der Zare für immer zu verschmelzen, dergestalt alles polnische Land unter dem russischen Scepter zu vereinen und Rußlands Gränze mehr und mehr dem deutschen Leben zu nähern, also die Realisation eines der Hauptzwecke der russischen Politik seit Peter I. durchzusetzen, was ihm bekanntlich auf dem wiener Kongresse auch gelungen ist. Denn von diesem ward der weitaus größte Theil der weiland preußischen Beutestücke vom zertrümmerten Reiche der Sarmaten schließlich dem Selbstherrscher aller Reußen, zum Lohne seiner um den Welttheil jüngst erworbenen Meriten zugebilligt, und die für letztern überhaupt, nicht für Deutschland allein, hierin liegende Gefahr durch das Trugbild einer Wiederherstellung der polnischen Nationalität (unter der russischen Knute!) verschleiert. In dem Preise, durch welchen Alexander I. die zu sothanem Arrangement erforderliche Zustimmung Friedrich Wilhelms III. zu erkaufen verheißen hatte, enthüllt sich am sprechendsten des Zaren schlimme und weitschauende Hinterlist gegen seinen nur zu vertrauensvollen Verbündeten. Er bestand nämlich in den, von beiden Monarchen jetzt occupirten, Staaten des Königs Friedrich August von Sachsen; für Preußen allerdings eine höchst wünschenswerthe Erwerbung, aber auch die schwierigste von allen. Nicht nur, weil sich mit Bestimmtheit voraussehen ließ, daß Oestreichs stets rege Eifersucht den Hohenzollern diesen werthvollsten Machtzuwachs nimmermehr gönnen werde, sondern weil es auch nicht minder zweifellos war, daß Preußen, wenn es mit diesem Raube sich besudelte, die öffentliche Meinung nicht nur des ganzen übrigen Germaniens, sondern auch des Auslandes in solchem Maße gegen sich in Harnisch bringen müsse, daß es von der hohen Stufe der Achtung, auf welche es durch den aufopfernden Patriotismus und die Kriegsthaten seiner Söhne in der Meinung des ganzen Welttheils eben erst erhoben

worden, noch rascher herabgestürzt werden würde, als es sie erklommen. Und eben das wollte Kaiser Alexander, wie klärlich aus dem Bemühen seiner Russen erhellt, das Odium des sächsischen Raubes lediglich auf Preußen zu wälzen[80]). Dünkte dem Zaren doch, trotz der salbungsvollen scheinbaren Biederkeit und gewinnenden Bonhommie, mittelst welcher er den beschränkten Preußenkönig fort und fort so völlig umstrickte, daß in ihm auch nicht die leiseste schlimme Ahnung aufdämmerte, kaum Etwas unleidlicher, als das kleine, bislang so geringschätzig behandelte Nachbarland durch den Heldenmuth seiner Kinder als gleichberechtigte Großmacht neben Rußland zu erblicken! Denn die wohlwollenden Intentionen des Autokraten und seiner Räthe theilten Preußen auch für die Zukunft die in den letzten Jahren gespielte Rolle eines russischen Vasallen und Beiläufers zu; beruhete doch auf ihr vornehmlich die Hoffnung, daß Rußland auch künftig seine „schützende Hand" über Germanien werde ausstrecken, die Pläne realisiren können, mit welchen es zum Glücke desselben schwanger ging! Und wodurch konnte der russischen Politik diese Unterordnung Preußens, diese Abhängigkeit desselben von ihrem guten Willen verläßiger verbürgt werden, als wenn es Sachsen der heuchlerischen Freundschaft des Knutenstaates allein verdankte?

Was dessen schlauer Beherrscher vorhergesehen, ließ in Wien nicht lange auf sich warten — nämlich die entschiedenste Opposition Oestreichs gegen die projektirte Entthronung des königlichen Astes der Wettiner und die Vereinigung seiner Länder mit der preußischen Monarchie. Zur Beschönigung dieses himmelschreienden Gewaltstreiches wurde geltend gemacht, daß man damit gegen König Friedrich August nur das Recht der Eroberung übe, indem derselbe die wiederholten Aufforderungen Rußlands und Preußens,

---

80) Wie man aus einer Depesche des britischen Geschäftsträgers Jackson in Berlin v. 19. Aug. 1814 erfährt. „Die Sprache der Russen," heißt es in derselben, „ist nicht der Art, um diesen Zustand der Unbehaglichkeit zu vermindern. Sie sind die ersten, welche den Sachsen ihr Beileid bezeugen, lautes Geschrei gegen die Abscheulichkeit des Actes erheben, und das Odium desselben dem hiesigen Lande, (Preußen) zuschieben." Castlereaghs Denkschr. u. Depesch. V. 284.

sich ihnen anzuschließen, nicht beachtet, sondern bis zum letzten Momente im Bunde mit Napoleon verharrt habe. Das war aber eine handgreifliche Lüge, die Wahrheit vielmehr, daß König Friedrich August schon im Frühling 1813, also zu einer Zeit, wo sein Land noch keineswegs von den Franzosen befreit war, wo außer dem fernen Meklenburg kein anderer Rheinbundfürst an Abfall vom großen Imperator dachte, durch seinen Anschluß an Oestreich und durch manche geheime Förderung [81]) der Sache der Alliirten ganz unzweideutig die Absicht offenbart hatte, die Verbindung mit Frankreich zu lösen. Was ihn aber davon zumeist zurückschreckte, war [82]), daß Rußland und Preußen sich auf keine Garantie, falls das Kriegsglück sich gegen sie wenden würde, einlassen, sich überhaupt Sachsen gegenüber durch keinerlei Zusage für die Folge die Hände binden wollten, weil dieses eben das zur Befriedigung Preußens auserkorne Opfer war. Wer konnte es da dem königlichen Wettiner zumuthen, der schweren Rache Napoleons für Bundesgenossen sich bloßzustellen, die so viel forderten, und so wenig dafür gewähren wollten? Auch ein weit Mächtigerer hätte unter solchen Verhältnissen dem deutschen Patriotismus Stillschweigen gebieten müssen. Zudem hatte sich Friedrich August nie mit jener schmählichen Verläugnung alles Nationalgefühls besudelt, mit der damals so manch' andere Rheinbundfürsten sich schändeten. So hatte z. B. im Sommer 1813, nach den Siegen der Franzosen bei Groß-Görschen und Bautzen, auf Befehl ihres Kaisers und nach den ihm von demselben diktirten Grundideen [83]), der Regierungsrath und Professor Crome in Gießen eine Flugschrift: „Deutschlands Krise und Rettung" veröffentlicht, in welcher, zur Dämpfung des patriotischen Aufschwunges der Deutschen, darzuthun versucht wurde, durch die erwähnten Siege Napoleons sei Deutschland gerettet worden, unter Verheißung goldener Berge, wenn seine Söhne noch länger unter das Joch des fremden Er-

---

81) Aster, die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Okt. 1813, I., 41 f.

82) Wie Aster a. a. O. II., 399 f. klärlich dargethan hat.

83) Wie man aus Cromes Selbstbiographie S. 346 (Stuttg. 1833) erfährt.

oberers sich willig schmiegen würden. Für diese patriotische That dankten die Könige von Baiern und Würtemberg dem gelahrten gießener Herrn in allergnädigsten Handschreiben![84]). Ja! Friedrich I. von Würtemberg hatte[85]) noch nach seinem öffentlichen Anschlusse an die Alliirten mit Napoleon in geheimer Verbindung gestanden, ihm (Decbr. 1813) geschrieben, er sei zu jenem gezwungen worden, und sehe mit Freuden der baldigen Rückkehr unter seine glücklichen Fahnen entgegen![86]) Wintzingerode's Kosaken hatten diesen Brief des Beherrschers von Würtemberg aufgefangen, und den Verbündeten überliefert, die noch damals auch von Baierns Haltung nicht sonderlich contentirt zu sein große Ursache hatten. Wenn nun solch' offenbarer, durch nichts provocirter, Verrath anderer Rheinbundfürsten straflos ausging, wie ließ es sich da rechtfertigen, daß gerade der arme Wettiner, vielleicht der Unschuldigste von allen, mit dem Verluste seiner sämmtlichen Länder dafür büßen sollte, daß er, der Schwache, der zwingenden Gewalt der Umstände sich gefügt, so lange er mußte?

Kaum werden wir zweifeln dürfen, daß trotz des Schreies der Entrüstung, welcher ob der kund gewordenen schlimmen Absicht Friedrich Wilhelms III. und Alexanders I. bezüglich Sachsens, über dessen unglücklichen Beherrscher der Zar zumal sich mit em-

---

[84]) In dem a. a. O. S. 464 abgedruckten des Baiernkönigs v. 16. Sept. 1813. heißt es wörtlich: „Die kleine Schrift, die Sie Mir mit Ihrem Schreiben v. 10. dieses übermachten, und worin Sie Ihre patriotische Gesinnungen auf eine so schöne und offene Art darlegten, habe ich mit Vergnügen aufgenommen." Das Schreiben des Würtembergers mußte für denselben noch weit compromittirender lauten, da Crome S. 350 es nur erwähnt, aber nicht mittheit.

[85]) Castlereagh, Denkschriften und Depesch. IV., S. 89. Wolzogen, Memoiren S. 240.

[86]) Da ist freilich auch nur zu glaublich, was Eilers, meine Wanderung durchs Leben I., 262 (Leipz. 1856) von diesem deutschen Landesvater erzählt. Derselbe habe nämlich, als man aus dem überfüllten östreichischen Lazareth in Villingen 2 bis 300 Kranke nach der würtembergischen Stadt Rottweil geschafft, den Ortsgeistlichen „unter Androhung sofortiger Gefangensetzung auf den Hohenasperg verboten, den Kranken geistlichen Trost zu spenden, und den Aerzten, ärzliche Hülfe zu leisten"!

pörender Brutalität äußerte[87]), im nichtpreußischen Deutschland überall ertönte, daß trotz dem Widerstreben Oestreichs jene es durchgesetzt haben würden, daß ganz Sachsen des preußischen Aars Beute geworden, wenn Friedrich August nicht in der höchsten Noth einen unverhofften Helfer an England gefunden hätte. Es mag um so mehr geboten erscheinen, die Erinnerung an diese Thatsache zu erneuern, da es nach dem Gebahren der sächsischen Machthaber in den letzten Jahren eben nur zu sehr danach aussieht, als ob man es in Dresden bereits völlig vergessen habe, wie vielen Dank der königliche Zweig der Wettiner Großbritannien schuldet. Lord Castlereagh, dessen Vertreter auf dem wiener Kongresse, hatte sich noch kurz vor Eröffnung desselben über Sachsen ganz im russisch-preußischen Sinne ausgesprochen[88]), sich damit einverstanden erklärt, daß dasselbe ungetheilt Preußens Beute und an Friedrich August allein ein Exempel statuirt, die Masse der anderen Schuldigen (d. h. Rheinbundfürsten) aber pardonnirt werden möge. Gegen diese kuriose Logik erhob sich aber in ganz England die öffentliche Meinung mit solcher Entschiedenheit, fand sie einen so energischen Ausdruck in der Presse wie im Parlamente, daß der Prinz-Regent, der nachmalige König Georg IV., rathsam erachtete, den edeln Lord in einer fulminanten Depesche[89]) aufzufordern, „nicht im sansculottisch-monarchischen Sinn zu verfahren, sondern das Princip von Erhaltung der Dynastien aufrecht zu halten und keinen Ideen Eingang zu geben, die, wie die seitherigen, revolutionärer Tendenz wären“ [90]). Die dadurch bewerkstelligte

---

[87]) Als Talleyrand ihm (Okt. 1814) zu Gemüthe führte, daß Friedrich August zur verlangten Verzichtleistung auf seine Staaten sich schwerlich verstehen dürfte, entgegnete der Russenkaiser: „en ce cas *le roi périra en Russie.* Ce ne sera pas le premier roi qui y sera mort prissonier! Stanislas-Auguste a eu le même sort!“ Bignon XIV., 217.

[88]) In der an Hardenberg am 11. Okt. 1814 gerichteten Note bei Klüber, Acten d. wien. Kongr. Bd. VII., S. 7 f.

[89]) Es ist das wol die Weisung, die Klüber, Uebersicht I., 28 andeutet.

[90]) Wörtlich aus dem Kongreßtagebuche des russischen Obersten, und spätern Generallieutenants, Karl von Nostitz: Leben und Briefwechsel S.

gänzliche Umstimmung Castlereaghs ermüthigte auch den, trotz der vom sächsischen Monarchen ihm[91]) übermittelten sehr bedeutenden Baarsumme, schon ziemlich lau gewordenen Metternich, des ausersehenen Opfers mit ungleich größerm Nachdrucke wie vordem sich anzunehmen; es kam zwischen ihm und dem Zaren, dem faktischen Beherrscher des wiener Kongresses[92]), zu so heftigen Discussionen, „daß man Zank und Streit im Vorzimmer gehört." [93]) Da auch Talleyrand, des wiederum königlichen Frankreichs Vertreter, mit Begierde die Gelegenheit ergriff, Galliens tief gesunkene Geltung im Ausland und damit die Popularität der Bourbons im Innern einigermaßen zu heben, und mit noch größerer die, die drei Millionen Francs zu verdienen, mit welchen Friedrich August in seine Freundschaft sich eingekauft, deshalb ganz entschieden Partei für letztern ergriff, so erwuchs dessen Sache alsbald zum Hauptzankapfel des Kongresses, der letztern auseinanderzusprengen drohete, vornehmlich, weil der Zar auch den kleinsten Theil des, einst preußischen, Herzogthums Warschau nicht missen wollte.

Merkwürdig genug mußte Kaiser Alexander, mußte der Kongreß bei der Gelegenheit aus dem unreinsten Munde die reinste Wahrheit hören. In einer von Talleyrand (2. Novbr. 1814) eingereichten Denkschrift [94]) wurde es ganz unumwunden ausgesprochen, daß man bei dem Verfahren gegen Sachsen sich offenbar zu den Grundsätzen bekenne, es sei für den Stärkern Alles rechtmäßig und erlaubt, daß ein König von denen gerichtet werde, die

---

138 (Dresd. u. Lpz. 1848), welches noch manch' andere schätzbare Notiz über die damaligen wiener Verhandlungen und Vorfälle, der man anderwärts nicht begegnet, enthält.

[91]) Pertz, Steins Leben IV., 119.

[92]) — le roi du congrès wird er darum auch sehr treffend von Capefigue (les cent jours I., 67) genannt.

[93]) Worte Nostitzens a. a. O., der noch berichtet, „der Kaiser hat nachher den Minister Stein als einen Kampffertigen in die Unterhandlung ziehen wollen, doch Metternich sich geweigert, mit demselben in neueren Beziehungen zu traktiren."

[94]) Abgedruckt in Klübers Acten, Bd. I, Heft 2, S. 11 f. Vergl. Gervinus I., 253.

ihn berauben wollten; daß die aus den Gesetzbüchern aller aufgeklärten Nationen verbannte Vermögens-Confiscation im öffentlichen Rechte Europas eingeführt und den Völkern kein, von den persönlichen Verhältnissen ihrer Fürsten unabhängiges Recht zugestanden, sie vielmehr wie das Vieh einer Meierei betrachtet und behandelt werden sollten. Diese Lehren hätten dem Welttheile aber so viel Elend, Blut und Thränen gekostet, daß er damit die Befugniß nur zu theuer erkauft habe, sie zu verabscheuen. Ferner bemerkte Talleyrand sehr treffend, daß die zum Heile Deutschlands so nöthige Harmonie zwischen Oestreich und Preußen durch nichts in höherem Grade verhindert werden würde, als wenn letzteres mit dem Raube ganz Sachsens sich befleckte [95]), und unter den mancherlei spitzen Fragen, die jener Fuchs an den Kongreß richtete, gab diesem zweifelsohne am meisten zu denken, die: was man wol dazu sagen würde, wenn Rußland dereinst, wie nicht nur möglich, sondern sehr wahrscheinlich, auf die Beihülfe, die es jetzt dem Könige von Preußen zur Erwerbung Sachsens leihe, den Anspruch gründen würde, von demselben in der Ausführung seiner Pläne gegen die Türkei unterstützt zu werden?

Als nun Friedrich Wilhelm III., trotz Allem dem, im Vertrauen auf Rußland, den derben Trumpf der mündlichen Declaration (30. Dec.): er werde jeden weitern Widerstand gegen Sachsens Einverleibung in den preußischen Staat als Kriegserklärung betrachten [96]), ausspielte, und in einer Tags darauf eingereichten russischen Note ganz Sachsens Aufgehen in Preußen als eine der Grundlagen der Neugestaltung Europens festgehalten wurde [97]), erfolgte (3. Jan. 1815) der Abschluß einer Tripel-Allianz, (die trotz des Geheimnisses, in welches man sie hüllte,

---

[95]) L'union de l'Autriche et de la Prusse est nécessaire au repos et à la sûreté de l'Allemagne; mais la disposition qu'on prétend faire de la Saxe, serait la chose du monde la plus propre à rallumer une rivalité qui a duré jusqu'aux désastres de la Prusse, et que ces désastres ont suspendue, mais n'ont pas peut-être éteinte. Klüber a. a. O. S. 15.

[96]) Völderndorff, Kriegsgesch. v. Baiern unt. K. Max. Joseph I., Bd. IV, Buch IX, S. 331 (Münch. 1826. 4 Bde.)

[97]) Klüber, Acten Bd. VII., SS. 70. 75.

doch gleich anfänglich ziemlich durchsichtig war), zwischen Oestreich, England und Frankreich, um das nöthigenfalls selbst durch Waffengewalt zu verhüten. Mithin stand nach kaum beendetem begeistertem Kampfe für Freiheit und Vaterland ein neuer Krieg in Aussicht. Und was für ein Krieg! Ein abermaliger Bruderkrieg der Söhne Germaniens, lediglich entzündet durch Rußlands Arglist und Preußens Einfalt! Denn Baiern, Hannover und die Niederlande schlossen sich (21. Jan.[98]) 1815) dem genannten Dreibunde an, dem ohne Zweifel auch das ganze übrige nichtpreußische Deutschland beigetreten sein würde, wenn es zum Kampfe gekommen wäre.

Und in den nächsten Wochen ließ es sich dazu allerdings erst genug an. Während Kaiser Franz erklärte: „Der König von Sachsen muß sein Land wieder haben, sonst schieße ich, und auf die Völker von Deutschland kann ich zählen[99])", demgemäß zu einem Einfalle in Schlesien in Böhmen ein Heer und ein zweites bei Tetschen zusammenzog, um Wien gegen die Moskowiter zu decken, 60,000 Baiern zum Marsche nach Sachsen sich fertig machten, die britisch-hannöver'schen Truppen Stellungen einnahmen, um die in den Rheingegenden und Westphalen stehenden preußischen von ihrem Mutterlande abzuschneiden, setzten die Russen gegen Böhmen und Galizien, Preußen und Franzosen endlich sich gegen die Elbe und den Rhein in Bewegung. „Jede Partei triumphirte im Voraus laut und die Russen, noch Gäste des Kaisers in der Hofburg, ließen sich öffentlich verlauten: In wenigen Wochen würden sie als Eroberer derselben über die Art ihres Empfanges selbst gebieten"![100]).

Die dem Zaren, trotz allem Uebermuthe, sich unwillkührlich aufdrängende Erwägung, daß der Ausgang des drohenden Kampfes möglicherweise denn doch ein anderer sein könne, und ein in Friedrich Wilhelm III.[101]) doch noch vorhandener Rest von

[98]) Völdernborff a. a. O. S. 332, der noch erwähnt, daß die Ratificationsurkunden am 4. Febr. ausgewechselt wurden.

[99]) Pertz, Steins Leben IV., 264.

[100]) (Graf v. Schlitz, genannt v. Görtz), Memoiren eines deutsch. Staatsmannes a. d. J. 1788—1816 S. 298 (Leipz. 1833).

[101]) Nach Nostiz wäre die preußische Occupation Sachsens von diesem

Rechts- und Schamgefühl bestimmten Beide indessen noch zu rechtzeitigem Einlenken, als sie den Ernst der Gegner gewahrten. Der russische Selbstherrscher verstand sich dazu, ein beträchtliches Stück des Herzogthums Warschau, das jetzige Großherzogthum Posen, 540 Quadratmeilen mit 800,000 Seelen, an Preußen abzutreten, wogegen dieses (8. Febr. 1815) in das Fortbestehen des Königreichs Sachsen einwilligte. In welchem Umfange? ward erst nach längeren Verhandlungen (18. Mai) dahin endgültig vereinbart, daß Friedrich August 271 Quadratmeilen mit 1,182,000 Einwohner behalten, 360 Quadratmeilen mit 855,000 Menschen aber den Hohenzollern für alle Zeiten überlassen sollte.

Wie zwischen Napoleons unerwarteter Landung bei Cannes (1. Merz 1815) und dieser preußischen Genügsamkeit ein unverkennbarer Causal-Nexus Statt fand, so auch zwischen dieser leidigen sächsischen Angelegenheit und der schmählichen Vernachlässigung der deutschen Interessen im zweiten pariser Frieden, der nach des großen Imperators abermaliger Bewältigung den Franzosen von den Alliirten (20. Nov. 1815) octroyirt wurde. Der Stachel, welchen die, ihm abgedrungene, Verzichtleistung auf einen Theil des Herzogthums Warschau gegen Oestreich,

---

ursprünglich mißbilligt worden, eigentlich seiner Räthe und zumal Hardenbergs Werk gewesen. Er erzählt nämlich: Leben und Briefwechsel S. 165 (Ende Januar 1815): Eine lange verhaltene Unzufriedenheit ist über den Gegenstand der preußischen Besetzung von Sachsen endlich ausgebrochen: „Ich hab's immer", hat der König in seinen gebrochenen Redensarten herausgeworfen, „hab's immer gesagt, daß es ein voreiliger Schritt sei — haben aber Alle klüger sein wollen — nun ist die Prostitution fertig, wenn man wieder abziehen muß. Geschieht gar nichts Kluges mehr, soll aber Alles so aussehen". Hardenberg hat gar nicht können zu Worte kommen. — Und ein Bericht des britischen Geschäftsträgers Jackson in Berlin v. 19. Aug. 1814 in Castlereaghs Denkschr. und Depesch. V., 285 scheint allerdings geeignet das zu bestätigen. Es wird in demselben versichert, daß die Besitznahme Sachsens „den persönlichen Gefühlen des Königs so sehr widerstrebt, daß Se. Maj. in einer vorige Woche abgehaltenen Staatsrathssitzung, in welcher der Kanzler Hardenberg, unterstützt vom Fürsten Blücher und Grafen Tauenzien, sie als eine sehr dringend nothwendige hervorhob, nicht vermocht werden konnte, zu ihrer unmittelbaren Ausführung seine Einwilligung zu ertheilen und die Sitzung mit unverhohlnem Mißfallen aufhob".

wie gegen Deutschland überhaupt in die Brust Kaiser Alexanders I. gesenkt, erleichterte es Ludwig XVIII. eben nicht unbedeutend, von der französischen Monarchie die ihr in jenen Tagen drohende empfindliche Gebietsschmälerung abzuwenden. Es wurde nämlich damals sehr ernstlich projektirt, die von der öffentlichen Meinung Deutschlands schon zur Zeit des ersten pariser Friedens entschieden und einmüthig geforderte [102]) Wiedervereinigung des Elsasses und Lothringens mit jenem zu erwirken. Und in der That besaß Niemand gegründetere Ansprüche an eine solche Genugthuung als Germanien, dessen beide Großmächte ja so ungeheuere Opfer gebracht, so augenfällig am meisten dazu beigetragen hatten, den Welttheil vom Joche Napoleons zu befreien. Die ungemeine Erbitterung, welche der erste pariser Friede in allen Theilen des deutschen Volkes deshalb hervorgerufen [103]), war namentlich bei den leitenden Persönlichkeiten Preußens nicht verloren gegangen; sie strebten um so ernstlicher, daß bei jenem Versäumte bei dem bevorstehenden Abschlusse des zweiten Friedens in der Seinestadt nachzuholen, da sich hier die willkommenste Gelegenheit zur anderweitigen Befriedigung Preußens und somit auch dazu bot, die so gehässige Zerstückelung Sachsens noch rückgängig zu machen. Nie war Frankreich weniger im Stande [104]), ohne fremde Hülfe der schmerzlichen Beschneidung sich entziehen zu können. Ludwig XVIII. errieth aber unschwer, daß er die wirksamste und bereitwilligste bei dem Selbstherrscher aller Reußen finden werde. Nicht nur, weil ein dermaßen gekräftigtes Deutschland überhaupt eben so wenig in den Kram der russischen Politik paßte, wie ein schwaches Frankreich, sondern weil auch die Gelegenheit, für die ihm so

---

102) Raumer, histor. Taschenbuch, 1846, S. 635 f.

103) Raumer a. a. O. S. 643 f.

104) Nach der Franzosen eigenem Bekenntnisse. So äußert z. B. Kardinal Bauset in seiner Lobrede auf den gleich zu erwähnenden Herzog von Richelieu: Le sort des armes venait de mettre la France à la merci de sept à huit cent mille hommes: c'était l'Europe entière qui venait, les armes à la main, non pas discuter des calculs et des chiffres, mais commander impérieusement toutes les interprétations qu'il lui plairait de donner aux articles du traité de 1814. Biographie nouvelle des Contemporains XVII., 449.

verhaßte Tripel-Allianz vom 3. Januar in der wohlfeilsten, und Rußland zugleich ersprießlichsten, Weise von der Welt Rache zu üben, voraussichtlich dem Zaren ganz erwünscht kommen mußte.

Frankreich befand sich damals indessen in einer zu drangvollen Lage, um den erbetenen Liebesdienst ihm so ohne Weiteres zu gewähren. Darum machte der russische Kaiser Bedingungen, deren erste die Entfernung Talleyrands, des thätigsten Miturhebers des genannten Dreibundes, von den Geschäften war. Die zweite bestand in der Bildung eines gut russisch gesinnten Ministeriums mit dem Herzoge von Richelieu an der Spitze, der viele Jahre im Dienste Alexanders I. gestanden, als Gründer und Gouverneur Odessas sich die ausgezeichnetsten Verdienste um Rußland erworben hatte. Ludwig XVIII. fügte sich dem nicht nur willig, sondern versprach auch des Zaren Pläne bezüglich Polens und des Orients zu unterstützen, überhaupt seine Politik ganz nach den Wünschen desselben zu regeln [105]).

Allsogleich verwandelte sich Alexander I. in den eifrigsten Beschützer Frankreichs, hinsichtlich dessen Capodistria, damals einer seiner vertrautesten Räthe, Stein (Sept. 1815) ganz unumwunden erklärte, der Zar habe ein Interesse daran, Frankreich stark zu lassen, damit nicht andere Mächte all' ihre Kräfte frei hätten gegen Rußland [106]). Um seiner entschiedenen Erklärung gegen die Lostrennung des Elsasses und Lothringens von der französischen Monarchie, wie überhaupt gegen jede nennenswerthe Schmälerung ihres Umfanges, mehr Nachdruck zu geben, versammelte der Selbstherrscher aller Reußen 150,000 [107]) seiner Krieger in den Ebenen der Champagne bei Vertus (10. Sept. 1815) zu einer großen herausfordernden Heerschau Angesichts der verbündeten Monarchen. Die bei dem Anlasse von Kaiser Alexander gesprochenen stolzen Worte: „Ich sehe, daß meine Armee die erste

---

105) Bismark, Aufzeichnungen S. 558. Pertz, Steins Leben IV., 581.

106) Pertz, IV., 559. 573.

107) Nach Danilewsky, Erinnerungen aus d. JJ. 1814 u. 1815. S. 212. (Deutsch v. Goldhammer, Dorpat 1838); Bismarks Angabe (250,000 Mann) ist offenbar ein Schreib- oder Druckfehler.

in der Welt ist; ihr ist nichts unmöglich, und selbst dem äußern Ansehen nach können sich keine Truppen mit denselben messen" [108]), waren freilich eine ächtrussische Prahlerei, die aber, wie so oft, ihres Eindruckes auf den deutschen Michael nicht verfehlte; Preußen und Oestreich wagten keinen fernern Widerstand gegen den peremtorisch ausgesprochenen Willen ihres nordischen Bundgenossen, oder vielmehr Protektors. Freilich verdankte dieser, wir dürfen das nicht verschweigen, den vollständigen Triumph, welchen er in der hier in Rede stehenden Frage über Deutschland errang, gutentheils auch der eben so egoistischen wie kurzsichtigen Unterstützung Englands und der Erbärmlichkeit der deutschen Potentaten, deren Keiner dem Andern die von Frankreich abzureißenden Provinzen gönnte! [109])

Unbegreiflich bleibt nur, wie Oestreich und Preußen nach solchen Erfahrungen von den wohlwollenden Intentionen Rußlands gegen sie, wie gegen Deutschland überhaupt, sich vom Zaren dazu beschwatzen lassen konnten, mit ihm zur Stiftung der heiligen Allianz (26. Sept. 1815) zusammenzutreten. Sie war ein Meisterstreich der russischen Politik, aber auch das kläglichste Armuthszeugniß, welches Kaiser Franz und Friedrich Wilhelm III, ihrem politischen Verstande ausstellen konnten. Daß in beiden Monarchen keine Ahnung davon aufdämmerte, wie das calmirende religiöse, oder vielmehr mystische Gewand, in welches der schlaue Grieche Alexander dies Kind seines maßlosen Ehrgeizes [110]) hüllte, eitel Trug und Blendwerk, daß der eigentliche

[108]) Danilewsky a. a. O. S. 215.

[109]) Gervinus I., 242.

[110]) „Selbst ein Laharpe (Alexanders I. Erzieher; vergl. oben S. 198) gab zu," bemerkt sehr treffend Gervinus II., 723, „es sei bei diesem frommen Acte die berechnende Klugheit im Spiele gewesen (die er eingestehend nur Mäßigung nannte), daß der Kaiser durch ihn, indem er seine ganze Kriegsgewalt gleichsam in die Fesseln zu legen schien, die Welt über den unermeßlichen Einfluß und die Macht habe beruhigen wollen, die er durch die Zeitverhältnisse überkommen hatte. Diese Ansichten von der Bedeutung des heil. Allianzvertrages sind bloße Unterstelluugen fremder Ausleger. Dringt man aber von ihnen auf die Thatsachen in den ersten Jahren der Restauration

Zweck jenes, für Deutschland zumal so überaus verhängnißvoll gewordenen, Bundes kein anderer als Befestigung, Vollendung der russischen Suprematie in Europa, auf der Grundlage des Stabilitätsprincips, die Doppelabsicht war, einmal den zerstreuten russischen Einfluß an den einzelnen Höfen in einer allgemeinen Allianzpolitik zusammen zu fassen, und dann bei der Ausführung seiner Anschläge gegen die Türkei der Neutralität, wenn nicht gar der Mitwirkung Oestreichs und Preußens sich zu versichern, könnte unglaublich erscheinen, wenn es nicht leider! nur zu wahr wäre. Die vornehmlich gegen das Reich der Osmanli gerichtete, und, merkwürdig genug, vom Padischah auch sogleich errathene [111]), Tendenz dieses fürstlichen Tripelvereines war ganz unverkennbar in der Bestimmung desselben ausgesprochen, daß die in demselben begriffenen Potentaten in jedem Falle und bei jeder Gelegenheit sich gegenseitige Hülfe leisten sollten. Und welcher Fall war leichter herbeizuführen, als der ja schon früher da gewesene [112]), daß das händelsichtige, raubgierige Lamm: Türkei, den friedliebenden und unschuldigen Wolf: Rußland zwang, wiederum zu seiner Selbstvertheidigung zum Schwerte zu greifen? Auch ist ungeachtet der dicken Umhüllung salbungsvoller Christlichkeit und überwallender Menschenliebe, in welcher der eigentliche Gründer jener heil. Brüderschaft solche der Welt präsentirte, die wahre Tendenz derselben, die Absicht, nicht einen anspruchslosen Kreis persönlicher Innigkeit und guter Vorsätze inne zu halten, sondern ein bestimmtes politisches System zur Geltung zu bringen, wie vom Großherrn, so auch gleich Anfangs von zwei Mächten errathen worden, die in dem Rufe stehen, daß sie in solchen Dingen nicht so leicht zu betrügen sind, wie deutsche Legitimitätspinsel — vom Pabste und von Großbritannien. Trotz dem er die Rückerwerbung seiner weltlichen Monarchie dem

---

selber vor, so werden diese Unterstellungen durch alles Einzelne in der Thätigkeit, in den hauptsächlichsten Richtungen und Unternehmungen des Kaisers gerechtfertigt."

[111]) Gervinus II., 730.

[112]) Vergl. oben S. 80 f.

in Rede stehenden heil. Tripelverein zu danken hatte, und trotz der Drohungen des russischen Gesandten Italinski, lehnte der alte ehrwürdige Pius VII. nicht nur selbst den ihm angesonnenen Beitritt zu letzterm mit der Erklärung ab: es bedürfe neben der christlichen Kirche keines andern heil. Bundes, sondern er bemühete sich auch, den Zutritt der italienischen Staaten zu verhindern. Und eben so wenig wollte Englands Prinz-Regent davon etwas wissen, weil, wie er sagte, die Eigenthümlichkeit der englischen Verfassung das nicht gestatte. Der eigentliche Grund war aber, daß Britanniens Staatsleute schon längst mit steigendem Verdruß das Streben des Zaren wahrgenommen, überall, selbst in den Niederlanden, Spanien und Süditalien, wo Albion doch durch die treueste, ausdauerndste Unterstützung den legitimsten Anspruch auf vorherrschende Geltung erworben, den britischen Einfluß durch den russischen zu verdrängen, diesen zum allein dominirenden zu erheben. Hatte das doch schon im Herbste 1814 dem englischen Minister des Auswärtigen die unmuthigsten Aeußerungen über die Nothwendigkeit entlockt, „den Credit des Kalmuckenfürsten“ nicht weiter zu unterstützen, der ihm gestatte Europa über den Haufen zu werfen! [113])

Aber nicht genug, daß die Deutschen dem verbündeten heil. Rußland es hauptsächlich beizumessen hatten, daß sie, die doch am meisten zur Zertrümmerung des napoleonischen Weltreiches beigetragen, bei dem Sturze desselben völlig leer, ohne allen äußern Gewinn ausgingen, während der Knutenstaat und England, wie oben berührt, mit reicher Beute, und selbst das besiegte Frankreich ohne Verlust aus dem Kampfe schieden, Germaniens Kinder hatten es auch vornehmlich der russischen Arglist zu danken, daß die Neugestaltung ihrer inneren Verhältnisse so schmach- und jammervoll verkrüppelt wurde. Es ist ganz irrig und unbillig, dies nie genug zu beklagende Resultat der ungeheuersten, der edelherzigsten Aufopferung, die je ein Volk bewiesen, dem wiener Kongresse aufzubürden. Hat der doch an seinen übrigen Sünden, wie zumal an dem argen Länder- und Menschenschacher, womit er sich, gleich den

[113]) Gervinus II., 725 f. Droysen, Freiheitskriege II., 715.

luneviller Seelenverkäufern, besudelte [114]) schwer genug zu tragen! Jenes ist vielmehr die giftige Frucht der Tücke Rußlands und der Einfalt Preußens gewesen. Die klägliche Kurzsichtigkeit, Bornirtheit und Schwäche, welche Hardenberg, [115]) gleich so manch' anderen preußischen Diplomaten in jenen Tagen vielfach und, wie im Vorhergehenden berührt worden, am verhängnißvollsten beim Abschlusse des unseligen kalischer Vertrages mit dem Zaren bethätigte, hatten es ihn vor Unterzeichnung desselben auch versäumen lassen, die Neubildung der deutschen Verhältnisse unabhängig vom Knutenstaate, wie überhaupt vom Auslande zu machen. Doch dürfen wir nicht verschweigen, daß Hardenberg, damals der eigentliche Führer des preußischen Staatsruders, zwar der Haupt- aber nicht der Alleinschuldige war — Stein theilte die Schuld mit ihm. Deshalb nämlich, weil er von Alexanders I. hinterlistiger Schlauheit in der oben (S. 321 f.) geschilderten Weise sich dazu ge- oder vielmehr mißbrauchen ließ, Preußens Lenker in eine Lage zu versetzen, in welcher es sehr schwer war, dieses Staates wie Deutschlands Interessen überhaupt gebührend zu wahren; wir erinnern uns, durch welche Drohung er Friedrich Wilhelm III. zum russischen Bündnisse förmlich preßte.

Es ist betrübend, abernur zu wahr, Stein hat durch sein Ge-

---

[114]) Sehr wahr und treffend äußert hierüber Karl von Nostitz in seinem Kongreßtagebuche z. 16. Jan. 1815: Leben und Briefwechsel S. 151: „Kurz, die großen Resultate des großherzigen Kongresses werden nichts Anderes sein, als eine Seelenverkäuferei wie die der regensburger und augsburger Versammlung, wo durch die Mediatisirung nach dem luneviller Frieden die Fetzen rechts und links durcheinander vertheilt wurden. Alles, was geschieht, ist um nichts besser, als was Napoleon auch gethan, weil man sich immer in demselben Dilemma von Eigennutz, Engherzigkeit und Beschränktheit herum dreht. Schlechte, mittelmäßige Minister, die eine demoralisirte Politik handhaben und ohne Rücksicht auf die Persönlichkeit der Völker nach eigener schlechter Persönlichkeit handeln. Zu allen diesen Uebeln kommt noch eine faule Scheu vor der Arbeit, und was nur unbestimmt zu lassen, das bleibt es, uneingedenk der Folgen. „Cela reste une question vide" ist der Kunstausdruck für solche Fälle."

[115]) Wie von Arndt, Erinnerungen aus dem äuß. Leben S. 232 Friccius I., 40 f. und Gervinus I., 221 f. klärlich dargethan worden.

bahren in den JJ. 1813—1815, dadurch, daß er damals, wie schon angedeutet, als viel bessern Russen, denn Deutschen, als einen der Hauptbegründer des überwiegenden russischen Einflusses in Germanien sich bewährte, die Verdienste, die er früher um Preußen, um Deutschland sich erworben sehr erheblich verdunkelt und verkümmert. Zunächst durch sein Geschöpf, — denn das war sie —, [116]) die oben erwähnte Central-Kommission, die so viele deutsche Länder nicht allein im Auftrage Oestreichs und Preußens, sondern auch Rußlands, Großbritanniens und Schwedens verwaltete, mithin auch von diesen Mächten abhängig machte, was doch nicht minder leicht wie in den betreffenden Allianzverträgen, so auch bei der Organisation der genannnten Behörde zu verhüten gewesen wäre. „Mit einem Wort, hier stand geschrieben, das künftige Schicksal Deutschlands wird sich nicht selbstständig von Innen heraus, der eigenen Geschichte und dem eigenen Recht gemäß entwickeln, sondern nach dem vertragsmäßigen Abkommen, was mit mächtigen Staaten darüber getroffen wird und was diese zugestehen wollen. Der Freiherr von Stein hat, indem er an die Spitze einer solchen Kommission trat, wie die Centralgewalt war, schwerlich an das Beschimpfende gedacht, was für eine Nation, wie die deutsche ist, darin lag. Wenn er sich aber darüber klar geworden, daß er zugleich eine russisch-englisch-schwedische Statthalterschaft über Deutschland führte, so hat er seinem sonst wohlverdienten Ruhme einen schweren Stoß gegeben. Freilich kann man sagen: was konnte der Einzelne thun? Wie aber muß ein Urtheil über Oestreich und Preußen lauten, indem sie so etwas genehmigten? [117])“

---

116) Wie scharfsichtige Zeitgenossen gleich Anfangs erkannten. Vergl. Castlereaghs Denkschr. u. Depesch. III., 229.

117) Treffende Worte Schaumanns, Gesch. d. Bildung des deutschen Bundes auf dem wiener Kongresse in Raumers histor. Taschenbuch, 1850, S. 171, der noch S. 277 folgende (Varnhagens Denkwürd. entnommene) pikante Anekdote erzählt: „Im Frühjahr 1814 fragte der Graf Schlabrendorf zu Paris Stein nach seinen Dienstverhältnissen, worauf der Letztere schroff erwiderte: Ich habe nur Aufträge, diene Keinem! Schlabrendorf bemerkte achselzuckend: Auf die Art freilich Keinem, weil Allen! Das war der Nagel auf den Kopf getroffen.“

Diese von dem politischen Unverstande der Häupter eines Landes, welches seine Befreiung vom Joche der Franzosen keineswegs fremder Hülfe, sondern lediglich der beispiellosen Aufopferung, dem Heldenmuthe seiner eigenen Söhne verdankte, den Fremden eingeräumte Befugniß, bei der Neubildung der inneren Verhältnisse mitzureden, und zwar in entscheidender Weise mitzureden, ist nun von keiner andern auswärtigen Macht in solchem Umfange zu Germaniens Unglück ausgebeutet worden, als von dem Knutenstaate. Von dem Verlangen getrieben, das Land, dem er es doch zumeist verdankte, daß er zum Principat in Europa emporgestiegen, in möglichster Zerklüftung, Vielherrlichkeit und daraus fließender Schwäche, und somit auch in Zukunft den russischen Einwirkungen recht zugänglich zu erhalten, ließ es Kaiser Alexander I. seine vornehmste Sorge sein, Deutschland eine Verfassung zu verschaffen, die diese Elemente des Gedeihens in reichstem Maße in sich trage. Und auch in der Hinsicht hat ihm Niemand ersprießlichere Dienste geleistet, hat Niemand dem deutschen Vaterlande mehr geschadet, als Stein, der, irre geleitet von seinem blinden Franzosenhasse, in der Befestigung und Mehrung des russischen Einflusses in Germanien das tüchtigste Bollwerk gegen den französischen gewahrte, und damit wieder in die alte deutsche Weisheit verfiel, die den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, durch diesen jenen abzuwehren sucht. „Es kam zur deutschen Schmach aber so", äußerte hierüber ein scharfsichtiger Historiker [118]), „daß Stein die erst abgewehrte Einmischung Rußlands bald gegen die Undeutschheit deutscher Fürsten und Minister selber, geheim und offen, und immer aufs neue anrufen zu müssen glaubte, und leider auch anrief, was zu dem Einen Schaden einen zweiten hinzufügte. Es war schon leidig genug, daß Rußland als der (angebliche) Erretter Deutschlands aufgetreten war, und dieß Verdienst so gut auszubeuten wußte, und daß ihm schon in jenem Aufrufe von Kalisch die Rolle des Beschützers der deutschen Verfassung beigelegt war. Statt der Befreiung des deutschen Volkes wurde so, wie Göthe (im Gespräche mit Luden) voraussah,

---

[118]) Gervinus, Gesch. d. XIX. Jahrhdts. I., 266.

nur der Tausch Eines Joches mit einem andern erreicht, und wie in den Kriegszeiten die „„schönen Frauen Roß und Mann umarmten““, die von Osten kamen, so jauchzten bei den Friedensfesten in Wien, wenn der russische Kaiser vom Balcon herab auf Deutschlands Wohl trank, die Blätter: „„solch eine Scene habe die deutsche Geschichte noch nicht aufzuweisen, eine gleiche werde vielleicht nie wieder eintreten!““ Bei dieser Neigung zur Unterordnung in einem zertheilten und politisch ganz unmündigen Volke war es doppelt schädlich, daß Stein den russischen Einfluß, der durch die bundgenössischen Beziehungen mit Preußen und die verwandtschaftlichen Beziehungen mit Weimar und Oldenburg, mit Baden und Würtemberg schon verzweigt genug war, noch ausdrücklich nicht nur in die inneren Verfassungs- und Erbangelegenheiten dieser einzelnen Staaten, sondern auch in das allgemeine deutsche Verfassungswesen hereinzog, das nach Steins eigenem Willen davon sollte frei gehalten werden“.

Die traurigen Folgen des fanatischen Franzosenhasses des Letztern und der Bornirtheit so manch' anderer Staatmänner sind übrigens damals schon nicht von dem großen deutschen Dichterfürsten allein vorausgesehen worden; die einflußreichsten Organe der öffentlichen Meinung sprachen es bereits in jenen Tagen unumwunden aus, daß Germanien, wie vor der Einwirkung jeder fremden Macht, so namentlich vor der Rußlands bewahrt werden müßte. Zumal der rheinische Merkur, das bedeutendste und von Napoleon[119]) selbst gefürchtete Blatt aus der Zeit des sogenannten Befreiungskriege, warnte besonders eifrig vor dieser Gefahr. „Die milde Persönlichkeit Alexanders“, äußerte er unter andern, kann Deutschland keine Gewähr gegen die gewaltig anwachsende Macht Rußlands geben. Wehe uns! wenn dort einst ein anderer Peter zur Durchbildung kommt und unsere Enkel wieder einmal in der Philisterei überrascht. Die Macht Rußlands

[119]) Soll dieser doch im J. 1815, um Görres, den Herausgeber des Merkurs, zu vermögen, ferner nicht gegen ihn zu schreiben, demselben 200,000 Francs zugedacht haben. So versichert wenigstens Jahn bei Pröhle, Jahns Leben S. 130. (Berl. 1855.)

ist kein Luftgebilde einer irren Phantasie, sondern sie steht derb und auf breiter Grundlage in der Wirklichkeit" [120]).

Kaum zeugte davon etwas sprechender als die deutsche Bundesacte, dies Kindlein so vieler Schmerzen; daß Rußland des kreisenden Berges Wehemutter gewesen, kann die Maus fürwahr! nicht verläugnen. Denn von all' den guten Sachen, welche durch die und seit der kalischer Proclamation dem deutschen Michael versprochen worden, ward ihm durch die Christbescheerung blutwenig zu Theil. Fand doch selbst Metternich, daß sie gar zu mager ausgefallen, hatte doch selbst dieser, über den Verdacht der Volksfreundschaft gewiß erhabene, Staatsmann ein Mehr gewünscht [121]), und wie unangenehm andere deutsche Regierungen, namentlich Preußen und Hannover, von der Mißgeburt überrascht worden, weiß die Welt. Daß sie ein überwiegend russisches Machwerk und vornehmlich dazu bestimmt war, den Zwecken Rußlands zu dienen, ist von scharfsichtigen Fremden gar wohl erkannt und auch unumwunden ausgesprochen worden. So äußerte in den spanischen Cortes im J. 1849 der Marquis von Valdegamas, vordem Gesandter der Königin Isabelle in Berlin: „Den Einfluß, den Rußland auf Europa geltend macht, hat es vermittelst des deutschen Bundes ausgeübt. Dieser Bund wurde gestiftet gegen Paris, welches damals die revolutionäre, die verwünschte Stadt war, zu Gunsten von Petersburg, welches damals die heilige Stadt, die Stadt der Autorität, die Stadt der Restaurations-Traditionen war. Was war die Folge? Die Folge war, daß der Bund nichts weniger als ein Reich war, wie er es wol hätte sein sollen, und der Bund war kein Reich, weil Rußland in keinem Fall sich dazu verstehen mochte, vor sich ein deutsches Reich und eine Vereinigung aller deutschen Stämme zu haben" [122]). Der ächt russische Geist der deutschen Bundesacte enthüllt sich schon klärlich in der Unbestimmtheit und

---

[120]) Raumer, histor. Taschenbuch, 1846, S. 640.

[121]) Droysen, Freiheitskriege II., 687.

[122]) Paalzow, Actenstücke der russ. Diplomatie I., Einleitung S. VII. (Berlin 1854.)

Vieldeutigkeit ihrer Ausdrücke, am überzeugendensten aber darin, daß sie „nicht hinderte, daß der Zusammenhang deutscher Höfe mit Petersburg weit inniger werden konnte, als der mit Frankfurt“ [123]) und daß sie so reichen Stoff zu unaufhörlichem Hader zwischen den Fürsten und Völkern Deutschlands in sich trug, eines der Hauptmomente, auf die der Knutenstaat seinen vorherrschenden Einfluß in Germanien zu gründen beabsichtigte und wirklich gegründet hat. Auch errieth selbst der deutsche Michael sehr bald, wem er die Bescheerung vornehmlich zu danken habe, so wie deren Absicht; die noch vor Kurzem so gepriesenen und mit Begeisterung aufgenommenen Russen wurden, noch ehe das J. 1815 zu Ende ging, „fast überall als die unleidlichsten und unnützesten Gäste betrachtet, welche man auf Deutschlands Fluren nie wieder zu sehen verlangte“ [124]).

[123]) Gervinus I., 304.

[125]) Worte Venturinis, Chronik d. XIX. Jahrhdts. XII., (1815) 79.

# Achtes Kapitel.

Goethe's Voraussicht, daß all' die Ströme des edelsten deutschen Blutes, die im sogenannten Befreiungskriege geflossen, nur vergossen worden, damit Deutschland ein Joch mit einem andern vertausche, sie sollte schon in den nächsten Jahren sich erfüllen. Aber das war noch nicht einmal das Betrübendste; dies bestand vielmehr darin, daß Germaniens Kinder nur zu bald die Erfahrung machen mußten, wie das Joch, welches sie mittelst so ungeheuerer, so unaussprechlicher Aufopferungen abgeschüttelt, lange nicht so verderblich, entnervend und entwürdigend gewesen, wie das, welches sie um solchen Preis dafür eingehandelt hatten.

Allerdings hatte die französische Herrschaft mit verzehrender Wucht auf Deutschland gedrückt. Es ist aber doch nicht in Abrede zu stellen, daß sie auch des Guten viel gestiftet durch rasche und gründliche Beseitigung verrotteter und verfaulter Zustände, mittelst Einführung sehr wesentlicher Verbesserungen in verschiedenen Zweigen des öffentlichen Lebens, die, wenn sie auf dem altherkömmlichen deutschen Schneckenwege hätten ermühet werden müssen, wol noch mehr als ein Menschenalter dem deutschen Volke vorenthalten geblieben wären. Man vergleiche nur, um sich hiervon zu überzeugen, die öffentlichen, die politischen und bürgerlichen Verhältnisse der Rheinprovinzen und der anderen deutschen Länder, die der unmittelbaren oder mittelbaren Herrschaft Frankreichs eine Zeitlang unterworfen waren, in den nächstfolgenden Decennien mit denen im Königreiche Sachsen und in Meklenburg, wo Galliens Einfluß in der Hinsicht nicht durchzudringen vermochte. Ist doch selbst Preußens Wiedergeburt, wie oben berührt worden,

gutentheils nur deutsche Nachbildung französischer Originale, die Nachahmung dessen gewesen, was die Franzosen in den ihnen unterworfenen deutschen Ländern längst eingeführt hatten!

Von ganz anderer Beschaffenheit war jedoch das, zwar minder sichtbare aber nicht weniger fühlbare Joch, unter welches Rußland seit Beendigung des sogenannten Befreiungskrieges die Deutschen beugte. Das thatsächliche Principat dieses Staates in Germanien hat überall und in jeglicher Beziehung nur als ein äußerst verderbliches sich erwiesen, auf allen Gebieten des deutschen Lebens nur wie giftiger Mehlthau gewuchert. Es ist das die unvermeidliche Folge, wir möchten sagen eine unabweisliche Naturnothwendigkeit, des nie genug zu beklagenden Unglückes gewesen, daß an die Stelle einer der gebildetsten Nationen des Erdtheiles, der Franzosen, gerade die ungebildetste, die Russen, sich setzten, daß gerade diese, durch die leidige Schürzung der Verhältnisse, die Erben, die Nachfolger jener in der Herrschaft über Deutschland geworden sind. Denn je mehr ein dergestalt vom Auslande dominirtes Volk, wie es das deutsche in den letzten vierzig Jahren vom Knutenstaate gewesen, dem dominirenden an innerer Entfaltung und Bildung jeder Art überlegen ist, je gebietrischer wird letzteres auch das Bedürfniß empfinden, jenes allmählig auf die Stufe der Entwicklung und Bildung herabzudrücken, auf welcher es selber steht, weil das die, aus dem Gefühle des Unvermögens, der beregten höhern Kultur der Beherrschten gleichzukommen, für die Beherrscher nothwendig resultirende Grundbedingung der Erhaltung ihrer errungenen Herrschaft ist. Darum mußte Rußland, in dem Bewußtsein mit der Fortbildung des deutschen Lebens nicht gleichen Schritt halten zu können, diese in jedmöglicher Weise zu verhindern suchen, sich wie ein dämonisches Bleigewicht an Deutschlands Ferse ketten, Germaniens Mephisto werden.

Wie gesagt, machte diese unvermeidliche, traurige Consequenz der größten Schmach, die Germaniens Söhne je erlebt, daß nämlich sie, das gebildetste Volk des Erdtheils, über ein Menschenalter thatsächlich unter der Fuchtel des rohesten, der Russen, standen, sich früh genug fühlbar, freilich nur, weil der Wortbruch, die Gewissenlosigkeit Friedrich Wilhelms III. von Preußen den

Bestrebungen der russischen Politik überaus fördernd entgegenkamen. Dieser Monarch, der in den Tagen, wo er der opferbereiten Hingebung seines Volkes so sehr bedurfte, weil auf ihr allein die Hoffnung beruhete, den preußischen Staatskarren aus dem tiefen Koth, in welchen des Königs und seiner früheren Räthe Weisheit ihn geführt, herauszuarbeiten, mit schönen Verheißungen so freigebig gewesen, fand nach vollbrachtem Werke, daß seine Unterthanen eigentlich doch nur ihre Pflicht erfüllt, und gar nicht berechtigt seien, dafür eine besondere Belohnung zu erwarten. „Der Mohr kann gehen!" sprach der liebe Hochselige; da man aber doch in einiger Verlegenheit war, wie man den „Mohren" mit guter Manier los werde, entdeckten die frommen Männer in der Umgebung des Königs plötzlich, daß der Geist von 1813, den man, so lange man seiner bedurfte, allgemein für einen sehr guten gehalten, bei Lichte besehen, doch ein sehr schlechter, daß ein mit fürstlichem Verstande ausgerüsteter christlicher Landesvater derohalben verpflichtet sei, tothanen bösen Geist zum wahren Wohle seines geliebten Volkes gründlich zu bannen, und unbekümmert um die unreife und unberufene Meinung des beschränkten Unterthanenverstandes, sein Land in guter, ächtdeutscher, von den Altvordern ererbter Weise nach wie vor zu gouverniren. Diese Ansicht leuchtete der hochseligen Majestät um so mehr ein, da auch der heil. Trippelbund, zu dessen Gründern man gehörte, den Regierenden die patriarchalische Stellung frommer Oberhirten, und den Regierten die einer Heerde frommen Viehs anwies, da zu dem in den höchsten Regionen, auf den Spitzen der Gesellschaft von jeher Versprechen und Halten Zweierlei gewesen. Je mehr Friedrich Wilhelm III. von der Richtigkeit und Ersprießlichkeit sothaner Grundanschauungen und Grundsätze sich überzeugte, je mächtiger fühlte er sich auch zu dem schönen Lande hingezogen, wo jene von jeher die leitenden Principien der Machthaber gewesen — zum Knutenstaate nämlich. Er zweifelte bald nicht mehr, daß Preußen zu seinem wahren Glücke möglichst verrusset werden müßte.

Sehr natürlich, daß ein Schaukopf, wie Alexander I. nicht säumte, diese ihm so überaus willkommne, und wol nicht ohne

seine geheime angelegentliche Nachhülfe entstandene, Stimmung des Trägers der preußischen Krone im größten Umfange den Zwecken Rußlands dienstbar zu machen. Da er indessen ihr allein die Kraft nicht zutraute, Friedrich Wilhelm III. in den geistigen Fußeisen Rußlands dauernd und in dem Maße festzuhalten, wie er wünschte, so ließ er es sich angelegen sein, daß zwischen ihnen geknüpfte Band des heil. Trippelvereins durch das materiellere einer engen Familienallianz noch fester zu schürzen. Zu dem Behufe vermählte er (13. Juli 1817) seinen Bruder Nikolaus mit Friederiken Louisen, der ältesten Tochter Friedrich Wilhem III.; eine nicht für Preußen allein, sondern für ganz Deutschland überaus verhängnißvoll gewordene Verbindung. Ihr giftiger Einfluß bethätigte sich am frühesten, wenn auch nicht am verderblichsten, in dem Ueberwuchern jenes volksfeindlichen, reactionären Geistes in der innern Politik der preußischen Regierung, dessen endlicher vollständiger Triumph dem Ansehen derselben bei dem deutschen Volke so tiefe und unheilbare Wunden schlug.

Ganz anderer, und zwar von der niederträchtigsten Art war das Mittel, dessen Kaiser Alexander I. sich bediente, um auch die andere leitende Macht des deutschen Bundes, Oestreich, zu einer russischen Satrapie zu degradiren. Schon der auffallende Unterschied, welcher sich zwischen der gegen Rußland mitunter scharf oppositionellen, Haltung Metternichs noch auf dem wiener Kongresse und in der nächsten Folgezeit zeigt, läßt eine unsaubere geheime Quelle dieser plötzlichen Umwandlung vermuthen. Denn, wenn irgend eine Macht die dringendste Aufforderung besaß, dem weitern Anschwellen des russischen Einflusses in Deutschland zu wehren, so war es sicherlich Oestreich. Hatte dieses, noch ehe der Knutenstaat zum europäischen Principate emporgestiegen, in dessen Plänen hinsichtlich der Türkei, wie oben (S. 337) berührt worden, eine Gefahr erblickt, groß genug, um ihm den Entschluß, gegen Napoleon das Schwert zu ziehen, nicht wenig zu erschweren, um wie viel größer war die Gefahr nicht geworden, nachdem die Präponderanz Rußlands in Europa als unläugbare, unbestrittene Thatsache dastand! Heischte sie nicht gebieterisch, nicht nur sich selbst dem russischen Einflusse möglichst zu entziehen, sondern auch dem

weitern Ueberwuchern desselben im Herzen des Welttheils thunlichst zu wehren? Wodurch hatte Metternich doch die ächt staatsmännische Einsicht, die er im J. 1813 besaß, nach einem Triennium so völlig verloren, daß auch er zum Executor der petersburger Befehle sich erniedrigte?

Die Antwort auf die Frage lautet einfach und betrübend genug. Der russische Autokrat hatte bald die Stelle ausgefunden, wo Metternich sterblich war, und durch Bewilligung eines Jahrgehaltes von zweimalhundert Tausend Silberrubeln, welchen dieser zum Fürsten geknetete Haus- Hof- und Staatsschacherer während der ganzen übrigen Lebenszeit Alexanders I. von ihm bezog [1]), demselben eine völlig veränderte Ansicht von dem Charakter der russischen Politik und den Bedürfnissen Europens beigebracht. Da Metternich, in der Hinsicht bekanntlich überhaupt gar schlecht beleumundet, nebenbei auch für Privatberichte, die er dem Selbstherrscher aller Reußen über wichtige Angelegenheiten und interessante Umstände erstattete, sehr ansehnliche Trinkgelder empfing [2]), so überzeugte sich dieser, jetzt im hohen Greisenalter stehende, junge Klingsberg [3]) alsbald, daß das europäische Gleichgewicht keineswegs von der zügellosen Länder- und Machtgier Rußlands am gefährlichsten bedroht werde, sondern von dem neologischen Schwindelgeiste jener deutschen Patrioten, die sich da zu meinen erkühnten, Deutschland sei doch etwas mehr als „ein geographischer Begriff," und das deutsche Volk berechtigt, sich einen andern Lohn der ungeheuersten Opfer als den ihm zugedachten Tausch des französischen Joches mit der russischen Knechtschaft auszubitten. Und um so unbedenklicher ließ sich Metternich von den russischen Rubeln bereden, daß des Kaiserstaates schlimmste Feinde in der That in den genannten Regionen zu suchen seien, da ihm von jeher alle neuzeitlichen und volksthümlichen Stre-

[1]) Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus, a. d. Engl. von Kretzschmar (vergl. oben S. 310. Anmerk. 65.) III., 260.

[2]) Gervinus I., 427 f.

[3]) „Man weiß, daß „die beiden Klingsberge" Kotzebues einer belustigenden erotischen Collision von Vater und Sohn Metternich beim sogenannten „grünen Faßl" auf dem Kohlmarkt entnommen waren." Hormayr, Kaiser Franz und Metternich S. 30.

bungen der größte Gräuel gewesen. Geheilt von seinem frühern Mißtrauen gegen das heil. Knutenland, sah Kaiser Franzens Premier ein, daß Oestreichs, daß Deutschlands dringendstes Bedürfniß der Letzteren Bekämpfung sei, und wetteifernd ging er fortan Hand in Hand mit Friedrich Wilhelm III. auf die Demagogenjagd.

Zwar war der Befehl zu dieser schon früher von Petersburg herabgelangt, fest beschlossen und in Angriff genommen wurde sie jedoch erst auf dem im Herbste (30. Sept. — 21. Nov.) 1818 in Aachen abgehaltenen, von den Monarchen Rußlands, Oestreichs und Preußens persönlich besuchten, von Großbritannien und Frankreich nur durch ihre Minister beschickten, Kongresse. Dessen ostensibler Zweck war eine Vereinbarung über die von Ludwig XVIII. lebhaft gewünschte Räumung seines Landes von den fremden Occupationstruppen, sein wirklicher aber das Austreiben des in Rede stehenden bösen Geistes aus Germanien, die Verabredung der wirksamsten Wege und Mittel zu Deutschlands Russificirung. Und man muß bekennen, daß Alexander I. die Sache am rechten Ende angriff, sehr wohl wußte, welchen Stamm des deutschen Lebens er zuerst fällen müsse, um die Gleichstellung und Gleichberechtigung des deutschen mit dem russischen Volke erfolgreich anzubahnen, um jenes gleich diesem in den idyllischen Zustand einer frommen Viehheerde zu versetzen, die von dem Gründer und frommen Oberhirten des heiligen Trippelvereins ohne Anstrengung in aller Gemüthlichkeit geweidet und für ihr wahres Heil mehr und mehr empfänglich gemacht werden konne. Die deutschen Universitäten, diese Pflanzstätten germanischer Bildung und Gesittung, und die damals freie Presse, diese mächtige Gehülfin Alexanders I. und Friedrich Wilhelms III. gegen den „Korsen," sollten zuerst ans Messer. Da der Zar indessen nicht gerathen fand, die wohlwollenden Intentionen, mit welchen er sich für Germaniens Söhne trug, dem aachener Kongresse unter eigener Firma zu unterbreiten, beauftragte er damit einen jungen wallachischen Bojaren und russischen Staatsrath, Namens Stourdza. Von der berüchtigten Denkschrift, die dieser der hohen Versammlung überreichte, ließ der Zar nächtlicher Weile, unter Aufsicht

eines russischen Beamten[4]), fünfzig Abdrücke nehmen und unter die anwesenden deutschen und fremden Monarchen und Staatsmänner vertheilen. In ihr begegnen wir zum ersten Male jenem Popanze, der über ein Menschenalter hindurch von der russischen Politik mit solch' diabolischer Gewandtheit benützt worden ist, um zwischen Deutschlands Fürsten und Völkern die Drachensaat giftig wuchernden Mißtrauens, der Zwietracht fort und fort auszustreuen, um Germaniens Machthaber zu verleiten, unter des heil. Knutenlandes Fittigen Schutz vor jenem gräulichen Gespenste zu suchen, und sie hierdurch in gehorsame Vollstrecker der, nur ihre Rettung bezweckenden, petersburger Weisungen zu verwandeln. Revolution hieß dies schreckliche Ungethüm; schon sperre es, ward in dem fraglichen Memoire Stourdza's behauptet, grinsend seinen scheußlichen Rachen auf, um nicht allein die frommen deutschen Fürsten sondern das ganze Menschengeschlecht zu verschlingen; nur durch die schleunigsten und energischsten Gegenmaßregeln vermöchten jene ihrem unausweichlichen Verderben zu entrinnen. Vor allem sei vonnöthen, die Presse mit einem tüchtigen Knebel zu versehen, und die Universitäten, diese „Aufbewahrungsorte aller Irrthümer des Jahrhunders," nach russischer Weise einzurichten, d. h. in bloße Dressuranstalten brauchbarer Staatsdiener umzuwandeln.

Es ist kaum zu sagen, welch' ungeheuere Erbitterung diese infame Denunciation, von welcher ein Abdruck nach Paris gerieth und von dort aus in alle Welt verbreitet ward, in ganz Deutschland erregte, und sehr bemerkenswerth, daß Stein, der „edle Stein", von Alexander I. um seine Meinung über die fraglichr Denkschrift befragt, ihren Inhalt theilweise billigte, „und kein Gefühl dafür hatte, mit Entrüstung zu protestiren gegen diesen Eingriff in das geistige Heiligthum des deutschen Volkes, wofür die Schrift sein Freund der Russe Turgenew sogar ansah" [5]). Von einem verdienstvollen leipziger Gelehrten (Krug) ganz richtig als sprechender Beweis des brünstigen Verlangens charakterisirt, mit dem der Zar auch nach der innern Beherrschung Deutschlands

---

[4]) Zschokke, Promotheus I., 101. (Aarau 1832. 3 Bde.)
[5]) Gervinus II., 590.

girte, rief das fraglichen Memoire unter der deutschen Jugend zumal eben das hervor, dem abhelfen zu wollen es sich das scheinheilige Ansehen gab, nämlich eine große, steigende Gährung. Da man nun allgemein dafür hielt [6]), daß der eigentliche Verfasser der Denkschrift August von Kotzebue sei, daß sie durch den russischen Gesandten Anstett an Stourza nur übergeben worden, um des Genannten französische Phrasen, die nicht weit her gewesen sein sollen, zu korrigiren und zu feilen, so wandte sich der öffentliche Unwille um so entschiedener gegen jenen Vielschreiber, da er ohnehin gar übel beleumundet war.

Kotzebue hatte nämlich [7]) zur Zeit des sogenannten Befreiungskrieges in russischem Solde die deutsche Jugend bearbeitet, zur Erhebung gegen den „Korsen", zur Rettung des Vaterlandes zu entflammen gesucht, und nach dem man ihrer nicht mehr bedurfte und in dem Geiste von 1813 einen schlechten erblicken wollte, sich nicht minder bereitwillig dem ihm vom Zaren gewordenen Auftrage unterzogen, in Deutschland den ehrenvollen Posten eines russischen Spions zu bekleiden, schätzbares Material zu sammeln zur Begründung der Anklagen, welche die russische Politik gegen die deutschen Hochschulen, wie gegen das deutsche Volk überhaupt zu schleudern gedachte. Der Eifer, mit welchem er in dem von ihm herausgegebenen berüchtigten Wochenblatte für die Verbreitung knutenstaatlicher Grundsätze wirkte, die öffentliche Meinung Deutschlands und ihre nur zu begründeten Forderungen bekämpfte, deren angebliche Unstatthaftigkeit, Lächerlichkeit und Gefährlichkeit darzuthun sich bemühete, hatte ihm schon des Hasses gar viel zugezogen. Aufs Höchste gesteigert ward dieser aber als, durch einen Copisten Kotzebue's, eines seiner nach Petersburg erstatteten Bulletins in die Hände der Liberalen gerieth, die das von der niederträchtigsten Perfidie strotzende Schriftstück sogleich veröffentlichten, und durch die ihm, wie berührt, allerwärts zugeschriebene eigentliche Autorschaft des Stourdza'schen Libells.

---

[6]) Nach der Versicherung Jochmanns in Zschokkes Prometheus I., 102.
[7]) Schlosser VII., 930.

Leider! glaubte ein Jüngling von trefflichem Herzen, aber überspanntem Wesen und schwacher Urtheilskraft sich berufen, der überwallenden allgemeinen Entrüstung gegen „den russischen Spion, den Vaterlandsverräther“ seinen Arm leihen, und damit Deutschland von einer großen Gefahr, von einem vertilgungswürdigen Drachen befreien zu müssen. Indem der Student Karl Ludwig Sand Kotzebues Lebensfaden (23. Merz 1819) durchschnitt, beging er er eine Unthat, die doch eine noch weit größere Thorheit gewesen. Abgesehen davon, daß es über die Maßen unsinnig war, durch sie einen Schuft zum Märtyrer zu machen, konnte auch der russischen Politik und ihren zahlreichen Vertretern und Wortführern in Deutschland kaum etwas erwünschter kommen, als solch' sprechender Beweis von dem auf den deutschen Hochschulen herrschenden schlechten Geiste. Denn selbstverständlich ward für die Missethat des Einzelnen die Gesammtheit verantwortlich gemacht, und damit die unabweisliche Nothwendigkeit all' der „Reformen“ begründet, die in Stourdza's Denkschrift gefordert worden. So wurde durch Sands rasendes Beginnen das Alles erst recht herbeigeführt, was derselbe besorgt hatte und bekämpfen wollte. Es war so recht eigentlich Wasser auf die Mühle Rußlands und der ganzen reactionären Partei, erleichterte es ihnen mehr als Alles den karlsbader Kongreß (Aug. 1819) und den Bundestag zu vermögen, sich zu gehorsamen Vollstreckern der Ordonnanzen des Zaren zu erniedrigen, sich zu den berüchtigten Demagogen-Hetzjagden herbeizulassen. Freilich übersahen die Jäger dabei völlig, daß sie selbst Sands Verbrechen zum Theil mitverschuldet hatten. Denn sie versäumten es, wie neulich treffend bemerkt worden ist [8]), an Kotzebue „das nationale Hausrecht zu üben, das, wenn man den Fall umkehrt, Rußland unfehlbar geübt hätte. Es ist unwidersprechlich, daß in Rußland eine Russogermane im Dienste einer deutschen Großmacht niemals auch nur eine kürzeste Frist hätte thun dürfen, was in Deutschland der Deutschrusse (Kotzebue) Jahre lang thun konnte, der bei seinem Leben in den allerhöchsten Kreisen in den höchsten Ehren stand, nach dessen Ermordung der

---

[8]) Von Gervinus II., 628.

König von Preußen angemessen fand, ihm zu Ehren eine theatralische Todtenfeier zu geben".

Es ist ganz merkwürdig, die dreifache Rolle zu betrachten, die Rußland damals in Germanien spielte. Denn während es einer Seits die beiden deutschen Großmächte zu all' dem reactionären Unfug rastlos aufstachelte und mißbrauchte, der ein so trauriges Blatt in den Annalen Deutschlands füllt, suchte es anderer Seits zwischen denselben und den deutschen Mittel- und Kleinstaaten die Drachensaat des Mißtrauens und Haders auszustreuen, diese gegen jene zu verhetzen, liebäugelte es zugleich aber auch mit denen, deren Haman es war — mit den deutschen Liberalen. Zu dem erstern Behufe ist ihm der Umstand sehr förderlich geworden, daß König Wilhelm I. von Würtemberg des Zaren Schwager war. Des Letztern geistvolle Schwester Katharina, eine treffliche Frau und Fürstin [9]), hatte sich, nach dem Fehlschlagen ihres Wunsches, die Hand eines östreichischen Erzherzogs zu erhalten, mit der des damaligen Kronprinzen von Würtemberg begnügt; neun Monden nach ihrer Vermählung mit demselben in Petersburg (24. Jan. 1816) sank der alte König Friedrich I. in die Gruft (30. Okt.), bestieg ihr Gemahl den Thron. Der neue Monarch, vielleicht weil die immer entschiedener sich enthüllenden volksfeindlichen Tendenzen der Kabinette von Wien und Berlin ihm wirklich zuwider waren, vielleicht auch nur, weil die untergeordnete Stellung, in welche diese die deutschen Mittelstaaten zu drängen suchten, ihm nicht behagte und er sich nach einer bedeutendern Rolle sehnte, als dem Flächengehalt seiner, 355 Quadratmeilen mit 1,397,000 Seelen [10]) umfassenden, Monarchie angemessen war, nahm einen sehr liberalen Anlauf, trat in die entschiedenste Opposition gegen die reactionären Strebungen Oestreichs und Preußens. Dies an sich, welches auch immer seine Motive gewesen sein mögen, nicht unlöbliche Beginnen des neuen Monarchen von Würtemberg erhielt aber dadurch einen gar üblen Beigeschmack,

[9]) Köstlin, Wilhelm I. König von Württemberg SS. 304. 358 f. (Stuttg. 1839.)

[10]) Venturini, Chronik, 1819, S. 332.

daß derselbe, um den deutschen Großmächten mit Aussicht auf Erfolg die Spitze bieten zu können, hinter seinen kaiserlichen Schwager sich steckte, d. h. gegen die zwei Unterteufel Schutz beim Oberteufel suchte. Auch soll der Monarch von Würtemberg, um sich noch gegründetere Ansprüche an letztern zu erwerben, damals allerlei gethan haben, was mit den Pflichten eines deutschen Bundesfürsten nicht gut in Einklang zu bringen war; so z. B. in einer dem Zaren überreichten geheimen Denkschrift sich gegen die Befestigung Ulms entschieden ausgesprochen und eine östreichische Garnison in dieser Donaustadt für unvereinbar mit der Unabhängigkeit Würtembergs erklärt haben [11]).

Die Mühe, so wie die, den russischen Schwager in Warschau (Oktob. 1819) persönlich um seine hohe Protektion zu bitten, hätte König Wilhelm I. sich übrigens ersparen können. Denn Niemand war bereitwilliger zu begreifen, als Kaiser Alexander, daß er einen nahen Anverwandten von Oestreich und Preußen nicht unterdrücken lassen dürfe, und um so mehr verpflichtet sei, über Würtembergs eben geborne junge Verfassung die schützende Hand zu halten, die er in der berühmten kalischer Proclamation der deutschen Verfassung überhaupt zugesichert, da Hader zwischen Würtemberg und den anderen, zu der Zeit von Constitutionswehen geplagten, süddeutschen Staaten einer Seits und den Kabinetten von Wien und Berlin anderer Seits für Rußland jedenfalls das Gute hatte, daß der Zwiespalt unter den deutschen Potentaten vor dem Einschlafen bewahrt, und gegen die in Petersburg befürchteten Folgen einer allzu innig werdenden Verbrüderung zwischen Oestreich und Preußen ein gar nicht übler Damm aufgeführt ward. Auch begriff der Russenkaiser unschwer, daß er dann nur mit einigem Anstand als Beschützer Würtembergs und der anderen sich liberal gebährdenden Regierungen auftreten, dann nur hoffen dürfe, wenigstens bei dem einfältigsten Theile der deutschen Freisinnigen einiges Vertrauen zu finden, wenn er mindestens liberal schwätze und seine Vertrauten liberal schwätzen

---

[11]) Gervinus II., 646. Götting. gelehrte Anzeigen, 1854. Bd. III., S. 1983.

lasse. Darum hatte Alexander I. auf demselben aachener Kongresse, auf welchem er in der Heimlichkeit der Berathungen eine so infame Denunciation gegen Deutschlands Hochschulen und ganzes Volksthum schleuderte, öffentlich gegen Stein (damit der's weiter erzähle) sich tadelnd darüber geäußert, daß der König von Preußen mit der Erfüllung der seinem Volke vor fünf Jahren ertheilten Zusagen so sehr zögere, jenem versprochen, denselben derohalben zu interpelliren, und gesagt, „man müsse die liberalen Ideen in das Leben bringen, aber (das fehlt bei russischer Volksfreundlichkeit nie) sich an die Spitze der Frage stellen." [12]) Darum hatte auch Capodistria schon in Aachen über die Verfassungsbestrebungen in Süddeutschland sich sehr günstig ausgesprochen, und den Verdruß erlebt, daß scharfsichtige deutsche Staatsmänner ihn als „Koryphäen des Liberalismus" verschrien. Darum mußten ferner Capodistria und Anstett, der russische Gesandte in Frankfurt, über die karlsbader Beschlüsse, Rußlands Werk, ganz laut sehr starke und verfängliche Reden führen,[13]) die ihren Zweck auch so wenig verfehlten, daß, wie wir von guter Hand erfahren, [14]) Deputationen der Liberalen verschiedener deutscher Staaten den Selbstherrscher aller Reußen um seinen hohen Schutz ihres jungen Verfassungslebens baten! Angesichts solch' sprechenden Beweises dessen, was bei der politischen Bildung der Kinder Germaniens nicht Alles möglich ist, erscheint die Angabe ganz glaubwürdig, daß auch Würtembergs Monarch, den Bock ersuchte, seines Gartens Hüter zu werden! Anstett erzählte nämlich bei einem Diner dem würtembergischen Gesandten, daß sein König für die neue würtembergische Verfassung die Garantie des Zaren erbeten und erhalten habe! Freilich stellte der fragliche Diplomat die Aeußerung später in Abrede,

---

[12]) Pertz, Steins Leben V., 302.

[13]) Gervinus II., 647. 650.

[14]) Aus einer Depesche des englischen Gesandten Lamb in München v. 4. Jan. 1820, welcher auch das Folgende entnommen ist. Da uns der sie enthaltende Band der Denkschriften Castlereaghs leider! nicht zu Gebote stand, konnten wir nur den in den götting. gelehrt. Anzeigen, 1854, Bd. III., S. 1979 gegebenen Auszug benützen.

weil nämlich Oestreich die Sache für wichtig genug hielt, in Petersburgs diesfällige Vorstellungen zu machen.

Derselbe englische Diplomat, dem wir diese interessanten Aufschlüsse verdanken, spricht auch ganz unumwunden die Ueberzeugung aus, daß der Zar, trotz seiner dicken Freundschaft und wiederholten persönlichen Zusammenkünfte mit Kaiser Franz und Friedrich Wilhelm III., des deutschen Bundes geheimer Feind sei, weil er in demselben (trotz seiner gichtbrüchigen Constitution!) eine Waffe erblicke, die einmal gegen ihn gebraucht werden könne. Wie richtig der Brite urtheilte, entnimmt man aus einem, von ihm erwähnten, gegen Ende des J. 1819 erlassenen Rundschreiben an die russischen Gesandten in Deutschland, in welchem dieselben angewiesen wurden, allen deutschen Höfen, die sich veranlaßt finden sollten, Opposition zu machen gegen die doch gar zu weit gehenden reactionären Bestrebungen Oestreichs, den Beistand Kaiser Alexanders I. zuzusichern! Daß dieser alles Ernstes damit umging, in dem, zumeist Dank! den russischen Aufhetzungen nach beiden Seiten sich immer mehr verbitternden Streite zwischen mehreren deutschen Mittelstaaten und den beiden Großmächten des Bundes, wegen der anrüchigen liberalen Verfassungen und Tendenzen jener, als Schiedsrichter aufzutreten, erhellt aus einer von ihm (2. Dec. 1819) nach London gerichteten diesfälligen vertraulichen Anfrage. In dieser muß sogar auf sofortiges Einschreiten beider Mächte angespielt worden sein, da die ablehnende Antwort des englischen Ministers Castlereagh (v. 14. Jan. 1820) voll sanfter Stiche auf die zu weit gehenden Intentionen Rußlands, unter dem Scheine zärtlicher Umarmung eine geschickte Entwaffnung ist.

Der baierische Minister Rechberg erwarb sich das Verdienst, Rußlands schlimme Absichten durchschaut, erkannt zu haben, daß dieses mit seinem verfassungsfreundlichen Geschwätz nur eine recht große Verwirrung in Deutschland anstiften und dann im Trüben fischen wolle[15]). Dennoch scheint ihm des Pudels eigentlicher Kern, das positive Ziel entgangen zu sein, auf welches Rußland lossteuerte, und es ist merkwürdig genug, daß wir dasselbe aus

[15]) Angef. götting. gelehrte Anzeigen S. 1981.

einem wegen seiner Freisinnigkeit verbotenen und verfolgten Buche kennen lernen, dessen innigen Zusammenhang mit der petersburger Politik auch die schärfsten deutschen Nasen nicht witterten. Es ist das im J. 1820 erschienene „Manuscript aus Süddeutschland," dessen Verfasser im Heiligengewande eines warmen Anwaltes der süddeutschen Verfassungen wie der liberalen Partei überhaupt, dem zu Grabe getragenen Rheinbunde Loblieder singt, ihn als die Frucht eines wohlverstandenen Patriotismus abschildert, und die deutschen Mittel- und Kleinstaaten gegen Oestreich und Preußen möglichst aufzuhetzen sucht. Die wirklich großen, aber, wie wir wissen, nicht von diesen Mächten herrührenden, Mängel der deutschen Bundesacte, die karlsbader Beschlüsse und ihre Demagogenjagden wurden von dem Autor des fraglichen Druckwerkes dazu benützt, darzuthun, daß der deutsche Bund jenen weiter nichts sei als ein treffliches Mittel zur Unterdrückung und Beherrschung seiner übrigen Glieder, welchen aus dieser Löwengesellschaft die ernstlichste Gefahr erwachse. Zur Beseitigung derselben gebe es kein anderes Mittel als Oestreich und Preußen, die ja ohnehin nicht deutsch seien, da sie außerhalb Deutschland noch andere Länder besäßen, und an Germanien überhaupt kein anderes Interesse haben könnten, als Ausbeutung desselben für ihre Sonderzwecke, aus dem deutschen Bunde zu stoßen und alle Gemeinschaft mit ihnen aufzuheben. Ferner verlangte der Verfasser auch das Ausscheiden der Bundesglieder, die außerhalb Deutschland Besitzungen hätten, der Könige von Großbritannien, Dänemark und der Niederlande. Die nach Lostrennung dieser schädlichen Bestandtheile übrigbleibenden deutschen Staaten werden von dem Autor eingeladen, sich nach natürlichen Gränzen in größere Massen abzutheilen, wozu das alte Stammesverhältniß den besten Leitfaden abgebe; die kleineren, unbedeutenden, die ohnehin nur ein Scheinleben führten, müßten sich unterordnen (also doch! was gewannen sie mithin bei dem Arrangement? den Tausch der Unterordnung Oestreich und Preußen gegenüber mit einer andern); in Süddeutschland unter zwei größere Ländercomplexe, und unter eben so viele in Norddeutschland; dort böten sich bereits Baiern und Schwaben (Würtemberg) zu dem Behufe dar, und

im Norden würden sich ohne Zweifel auch zwei Fürstenhäuser finden, die zu sothanem Liebesdienst bereit wären. Erst nach Ausführung dieses Planes könne in Germanien ein wahrhaft freies politisches Leben erblühen, meint der Verfasser des „Manuscripts aus Süddeutschland".

Seine Uebereinstimmung mit den oben (S. 212) erwähnten Vorschlägen, die der Russe Nowosiltzow im J. 1805 dem englischen Premier Pitt überbrachte, ist zu groß, um zufällig sein zu können. Aber neben diesem Umstande, der dem Verfasser freilich nicht bekannt sein konnte, da er erst ein Vierteljahrhundert später zur öffentlichen Kenntniß gelangte, wird die russische Urheberschaft des fraglichen Buches noch durch die triftigsten anderweitigen Gründe außer Zweifel gesetzt. Einmal, dadurch, daß die von ihm, vermeintlich im Dienste freisinniger Entwickelung, so warm befürwortete Zerstückelung Deutschlands das Ziel war, welchem die russische Politik nicht nur damals, sondern auch wie früher so noch in viel späteren Tagen eifrigst nachstrebte. Dann aus der Thatsache, daß die Vorschläge des „Manuscripts" keiner andern Macht als dem Knutenstaate zum Vortheile gereichen konnten, und einigen besonderen Anliegen desselben auch ganz besonders Rechnung trugen. Denn der nach Oestreichs und Preußens Ausscheiden geviertheilte Rumpf des übrigen Germaniens bedurfte natürlich, um sich gegen die schlimmen Anschläge der Ausgestoßenen zu sichern, eines mächtigen Beschützers, den die Geviertheilten, da an Frankreich damals Niemand denken konnte, nur am hochherzigen Selbstherrscher aller Reußen zu finden hoffen durften. Einer möglichen Concurrenz Englands wurde durch die ebenfalls begehrte Ausschließung desselben vorgebeugt, und durch die nicht minder nöthig erachtete des Königs von Dänemark die, der russischen Politik schon damals höchst widerwärtige, Verbindung der deutschen Herzogthümer des Dänenreiches mit dem deutschen Bunde gelöst. Endlich weisen die Verhältnisse des Autors ganz unverkennbar auf den russischen Ursprung der in Rede stehenden Druckschrift, nur zu deutlich auf den Kanal hin, dessen die petersburger Politik sich bediente, um diese abscheuliche Perfidie im gleißenden Gewande des Liberalismus zu Tage zu fördern. Ihr Verfasser war nämlich

ein würtembergischer Publicist, Friedrich Ludwig Lindner [16]), „ein Mann, der mit dem Hofe in Stuttgart in sehr genauen Verbindungen stand, und dessen Buch jedenfalls nicht ohne Mitwissen und Genehmigung der einflußreichsten Personen am würtembergischen Hofe gedruckt wurde [17])". Damit steht auch die aus einer englischen Quelle [18]) stammende Angabe im Einklange, daß der König von Würtemberg damals alles Ernstes damit umgegangen sei, sich vom deutschen Bunde zu trennen und an die Spitze der (von Rußland protegirten!) constitutionellen Partei in Deutschland zu treten. Da werden wir auch kaum zweifeln dürfen, daß verwandte Erscheinungen der neuesten Zeit demselben heiligen Bronnen entquillten.

Was den Selbstherrscher aller Reußen eigentlich veranlaßte, die Benutzung des im Frühling 1821 ausgebrochenen Aufstandes der Griechen zur Ausführung der alten Anschläge Rußlands gegen das Reich der Osmanli zu unterlassen, ist bis jetzt mit Sicherheit noch nicht ermittelt. Denn von all' den Gründen, aus welchen man die höchst auffallende Erscheinung herzuleiten pflegt, reicht keiner zu ihrer genügenden Erklärung aus, ist bestimmt keiner der entscheidende gewesen. Nie leuchteten der Verwirklichung des alten Lieblingswunsches der Zare, eines Planes, für den Alexander I. selbst, wie wir wissen, so sehr eingenommen war, daß schon die Wahrscheinlichkeit seiner theilweisen Realisation ihn zu dem schmählichen Verrathe von Tilsit verlockte, günstigere Sterne. Fast im ganzen gebildeten Europa, zumal aber in Frankreich und in dem gefühlvollen, und in politischen Dingen so unerfahrnen, Germanien erwartete man, unter dem Einflusse der damals grassirenden Schwärmerei für Hellas, daß Rußland für die

---

[16]) Daß er ein verkappter Russenknecht gewesen, hat er noch klärlicher als in der hier in Rede stehenden Schrift durch die im J. 1839 erschienene: „Europa und der Orient" bewiesen, deren durchaus russische Tendenz so handgreiflich ist, daß selbst Varnhagen v. Ense, dem bekanntlich nicht leicht etwas zu russisch sein konnte, Verdacht schöpfte (Denkwürdigkeit. u. vermischte Schriften V., 329.)

[17]) Hagen, Gesch. d. neuesten Zeit I., 465 (Braunschw. 1850. 2 Bde.)

[18]) Angef. Götting. gel. Anzeigen S. 1982.

Glaubensbrüder zum Schwerte greife, wünschte die öffentliche Meinung den russischen Waffen Glück, weil sie eben keine Ahnung davon hatte, daß die vielen Federn, die diesseits und jenseits des Rheins den Hellastaumel rastlos wach erhielten, von Rußland bezahlte waren; ist doch schon damals von Schärferblickenden das liberalste pariser Blatt jener Tage, der Courrier français, treffend der russische Moniteur genannt worden! [19]) Und eine solche vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit, im gleißendsten Heiligengewande des mehr als hundertjährigen Gegenstandes der heißesten Sehnsucht des Knutenstaates sich endlich bemächtigen zu können, soll Alexander I. in großmüthiger Entsagung unbenutzt gelassen haben, weil es inconsequent gewesen wäre, die Revolution in Italien und auf der pyrenäischen Halbinsel zu verdammen, zu bekämpfen, und den Aufruhr der Griechen gegen ihren legitimen Beherrscher zu unterstützen? Allein einmal ist es schon ein gewaltiger Irrthum, die grimmige Feindschaft, die Alexander I. in seinen letzten Lebensjahren gegen die freisinnigen Ideen und Verfassungen zeigte, für baare Münze zu nehmen. Sie diente bei ihm nur dem höhern Zwecke, die Aufmerksamkeit der anderen Großmächte in dem Grade nach dem Süden und Westen abzulenken, sie sich dermaßen in den hingehaltenen Köder der Liberalen- und Demagogenjagd verbeißen zu lassen, daß sie die Angelegenheiten des Ostens darüber ganz aus dem Auge verloren. Namentlich war dies Manoeuvre auf Oestreich abgesehen, bei dem es auch so vollkommen gelang, daß Metternich sich Glück dazu wünschte, den Zaren von den freisinnigen Marotten seiner früheren Jahre zurück- und in sein Fahrwasser gebracht zu haben, und nicht im Entferntesten ahnte, wie kläglich er von demjenigen am Narrenseile herumgeführt wurde, den er zu narren wähnte. Denn die Begründung liberaler Verfassungen auf der pyrenäischen Halbinsel und in Italien, die er mit solcher Energie bekämpfte, konnte Oestreich in keinem Falle so gefährlich werden, wie das, was er darüber fast völlig aus dem Auge verlor, nämlich das, was da hinten in der Türkei vorging und sich vorbereitete.

---

[19]) Ausland, redig. v. Widenmann, 1848, Nov. S. 1047.

Dann würde eine Consequenz wie die in Rede stehende allerdings der biblischen Unschuld eines objektiven deutschen Stubengelehrten ganz angemessen sein, sie ist aber nie die Tugend der nicht so harmlosen russischen Politik gewesen, welche die größte Inconsequenz nie gescheuet hat und nie scheuen wird, sobald sie ihrem Vortheile entspricht, in solchen Fällen auch nie verlegen war und ist, aller Welt klärlich zu beweisen, daß zwischen der Kuh des Junkers und der des Bauern doch ein gewaltiger Unterschied bestehe. Und eben so wenig reichen die damaligen geheimen Bündeleien in Rußland zur Erklärung dieser auffallenden Enthaltsamkeit Alexanders I. aus, da selbst eine viel tiefer gehende innere Bewegung in dem populärsten Kriege, den der Russe überhaupt kennt, in dem gegen die Türken nämlich, die wirksamste Ablenkung nach Außen gefunden haben würde.

Viel wahrscheinlicher ist, daß der Zar diese günstigste aller Gelegenheiten unbenützt ließ, weil er sie unbenützt lassen mußte, weil es ihm nicht gelang, die Allianz Frankreichs zu erwerben, und er, scharfsichtiger als sein Nachfolger, ohne diese, zumal Angesichts des unerbaulichen Zustandes der russischen Finanzen [20]), einen Kampf scheuete, der ihn jedenfalls in offenen Streit mit England [21]) und, trotz seiner zarten Beziehungen zu Metternich (der, wie oben berührt worden, Kaiser Franzens Gehülfe, aber nicht sein Lenker war), am Ende wol auch mit Oestreich verwickelt haben würde. Denn es ist ganz positiv [22]), daß

---

[20]) Angedeutet in einer Depesche des französischen Gesandten La Ferronais in Petersburg vom 19. Mai 1823 bei Chateaubriand, Congrès de Vérone II., 18.

[21]) Wie sehr Alexander I. einen Bruch mit der Königin der Meere, wegen der Unverdaulichkeit einer englischen Blokade scheuete, entnimmt man aus einer Depesche Chateaubriands an La Ferronais vom 21. April 1823: a. a. O. II., 6.

[22]) Rayneval an Chateaubriand, Berlin, 29. Mai 1823: Congrès de Vér. II., 36: M. d'Alopéus (der russ. Gesandte in Berlin) *qui ne sort pas aisément du language officiel*, commence à me parler des avantages d'une alliance entre la France et la Russie; *il n'en concevait pas la possibilité*, il y a quelque temps; aujourd'hui il y voit toutes sortes d'avantages, *et est même assez prêt d'avouer que ce système serait*

Alexander I., der ohne Zweifel auch nur deshalb in der Räumungsfrage (1818) Frankreich so viel Wohlwollen bewiesen, es sich hatte so angelegen sein lassen, Oestreichs und Preußens Widerstand zu beseitigen [23]), damals ein Bündniß mit Ludwig XVIII. lebhaft wünschte, daß dieser es ablehnte, und zwar nicht allein wegen der gleichzeitigen Vorgänge in Spanien, sondern, weil er klüger als sein Bruder Karl X., und der Dynastie Soltikow, mit deren unsauberer eigentlicher Herkunft er während seines längern Aufenthaltes in Rußland vermuthlich bekannt geworden, entschieden abhold war. Er bewies das sprechend genug schon im J. 1814 kurz nach seiner Rückführung auf den Thron der Väter. Denn, trotzdem er diese zumeist dem russischen Kaiser verdankte, hatte er doch damals dessen Vorschlag, den Herzog von Berry mit einer der Schwestern Alexanders I. zu vermählen, unter dem Vorwande der Religionsverschiedenheit abgelehnt, worüber letzterer ihm so ernstlich zürnte, daß er in den hundert Tagen sich mit dem Vorhaben trug, nach Napoleons abermaliger Bewältigung statt Ludwig XVIII. den Herzog von Orleans (den nachmaligen König Ludwig Philipp) zum Beherrscher Frankreichs zu erheben. Dies Projekt scheiterte hauptsächlich an Englands Widerstand [24]), was sicherlich nicht unerheblichen Antheil daran hatte, daß der genannte Monarch von einem Bündnisse mit Rußland durchaus nichts wissen wollte, trotz dem dasselbe von einigen seiner einflußreichsten Räthe (wie zumal von Chateaubriand [25]) warm befürwortet wurde, und die Rheingränze gar verführerisch winkte. Auch wußte Ludwig XVIII. des Zaren arglistige Absicht, ihn durch seine nothgedrungene Intervention in Spanien mit Großbritannien in Conflikt zu bringen (und vornehmlich deshalb hatte der Russenkaiser sie so entschieden gebilligt, und die ihr entgegenstehenden Hindernisse so angelegentlich weggeräumt) gar geschickt zu vereiteln.

---

*préférable à celui de la grande* (heiligen) *alliance,* soit pour assurer le repos de l'Europe, soit pour agir s'il en était besoin.

[23]) Vaulabelle, Hist. des deux Restaurations IV., 351 sq. Gervinus II., 277.

[24]) Chateaubriand a. a. O. I., 179 sq.

[25]) Wie er selbst a. a. O. I., 338 sq. erzählt.

Welches indessen auch immer das wahre, das entscheidende Motiv sothaner Enthaltsamkeit Alexanders I. gewesen sein möge — es ist nicht zu zweifeln, er mußte sie mit dem Leben büßen. Denn mit weit, weit größerer Theilnahme als die gebildeten Nationen des Erdtheils sahen die Russen aller Klassen dem Kampfe des Griechenvolkes zu, weil sie in diesem nicht sowol die muthigen Streiter für politische Freiheit und staatliche Unabhängigkeit erblickten, als vielmehr die leidenden Glaubensbrüder, welchen hülfreich beizuspringen ihnen eine heilige Pflicht dünkte. Die große Masse der Russen nimmt in der Hinsicht noch ganz den Standpunkt der europäischen Kulturvölker im Mittelalter ein; ihr ist ihr Glaube der allein wahre und seligmachende; sie dünkt sich wegen des Besitzes desselben das auserwählte Volk, aber auch dazu berufen und verpflichtet, die unter dem Joche der Ungläubigen schmachtenden Glaubensgenossen der Unterdrückung zu entreißen, der großen Gemeinschaft des russischen Staats- und Kirchenkörpers theilhaftig zu machen. Und in dieser religiösen Auffassung einer Frage, die von den russischen Herrschern und Staatsleuten freilich nur, wie vom übrigen Europa, als eine politische Frage betrachtet wird, von Seiten der Bevölkerung des Knutenstaates, in dieser Doppelnatur der orientalischen Frage besteht die unermeßliche Schwierigkeit ihrer dauernden befriedigenden Lösung. Sie ist aber auch der eigentliche Grund der Unwandelbarkeit der russischen Politik dem Türkenreiche gegenüber, ihrer im Vorhergehenden wiederholt hervorgehobenen Unabhängigkeit von den persönlichen Gesinnungen und Meinungen der Zare. Denn, wenn auch ganz Einer derselben so entrusset sein sollte, um nach dem Besitze der europäischen Türkei nicht aus politischen Gründen zu gieren, so wird er, will er anders in den Augen seiner lieben Russen nicht als Religiosverächter und Frevler gegen seine heiligsten Pflichten erscheinen, sich keine Gelegenheit zu dem berührten Befreiungswerke der Glaubensbrüder entschlüpfen lassen dürfen, mit anderen Worten: wenn ihn selbst auch Macht- und Ländergier zum Kampfe gegen die Osmanli nicht treiben, wird er vom Fanatismus seiner Unterthanen getrieben werden. Und dieser Drang ist um so unwiderstehlicher, da das einzig wirksame Präservativ gegen

das russische Verdünnungsmittel des Despotismus, der sittliche Abscheu der germanischen Völker vor dem gräulichen Verbrechen des Meuchelmords, bei den frommen Russen bislang noch nicht zum Durchbruch gekommen ist. Und gegen solche Antriebe wähnt die Weisheit der Diplomatie die Welt mittelst papierner Garantien schützen zu können!

Eben darum mußte es Alexander I. zweifelsohne auch mit dem Leben büßen, daß er solch' schwerer Unterlassungssünde, solcher Versäumniß einer Gelegenheit, wie sie günstiger noch nie da gewesen, sich schuldig gemacht. Sie hatte unter dem Adel und in der Armee Rußlands, welch' letztere vor Begierde brannte, sich auf die Türken zu stürzen, gewaltige, immer höher schwellende Unzufriedenheit erzeugt, und dadurch die wachsende Ausbreitung der erwähnten geheimen Verbindungen mächtig gefördert. Welche Zwecke den Theilnehmern derselben ursprünglich auch vorgeschwebt haben mögen, zur Zeit, wo die Conspiration zum Ausbruche kam, war das entscheidende Motiv der eigentlichen Lenker [26]) sicherlich die Absicht, an Alexanders Statt denjenigen seiner Brüder, den Großfürsten Konstantin, auf den Zarensitz zu erheben, der in dem Rufe stand, daß er am wenigsten Bedenken tragen würde, dem allgemeinen Verlangen der Russen nach Kampf mit den Türken zu entsprechen. Und Alexander selbst scheint gegen das Ende seines Lebens die Unmöglichkeit eingesehen zu haben, sich diesem länger zu widersetzen; das von ihm in Südrußland zusammengezogene furchtbare Heer und an die Pforte gerichtete energische Ultimatum [27]) weisen sprechend genug darauf hin. Die Inspektion der erwähnten Truppen und das Verlangen, dem Späherauge der fremden Gesandten sich zu entziehen, sind zweifelsohne auch die wahren Motive

---

[26]) „Aber," bemerkt ein offenbar sehr sachkundiger Berichterstatter in den Monatblättern z. Ergänz. der augsb. allgem. Zeitung, 1845, S. 291, „alle liberale Richtung des Bundes war verzerrt, er war nur noch eine Adelskette, welche slavisch-aristokratische Zwecke verfolgte. Darum standen auch überall die Häupter der alten russischen Aristokratie an der Spitze."

[27]) Klüber, Gesch. d. Wiedergeburt Griechenlands S. 181. (Frankft. 1835.)

der Reise des Zaren nach Taganrog gewesen, wo Gift[28]) seinem Dasein ein Ende machte (1. Decbr. 1825); die Verschwornen mochten an seine Bekehrung nicht glauben!

Auf seinem Nachfolger, Nikolaus dem Langen, lastet der schwere Verdacht, die Wittwe seines Bruders, die edle Kaiserin Elisabeth, die ihm unter den damaligen Umständen leicht gefährlich werden konnte, durch dieselbe Mörderhand, durch die seines Vertrauten Orlow, jenem in das Reich der Schatten (16. Mai 1826) nachgesandt zu haben, die später auch den Großfürsten Konstantin und den Feldmarschall Diebitsch dorthin befördern mußte. Diese Expedition Elisabeths soll, nach der Versicherung vieler Russen, die erste Staffel der Leiter gebildet haben, auf welcher der genannte Sproß der alten Mörderfamilie der Zare, zu jener Gunst seines kaiserlichen Gebieters emporstieg, die er bis an dessen Lebensende sich zu erhalten wußte[29]).

Kaiser Nikolaus täuschte sich nicht über die wahre Ursache des Revolutionssturmes, der ihn an der Schwelle seiner kaiserlichen Waltung umbrauste, und verrieth darum auch gleich Anfangs den Entschluß, das zu thun, was Rußlands Adel und Heer von seinem Bruder Konstantin erwartete, nämlich „mit dem Kreuz im Herzen und dem Eisen in der Faust," die Rettung der griechischen Glaubensbrüder, d. h. unter diesem gleißenden Aushängeschild den endlichen Umsturz des ottomanischen Reiches zu versuchen. Sehr förderlich verhieß hierin dem neuen Zaren der, auch auf Alexanders I. berührter Sinnesänderung gegen seines Lebens Ausgang wesentlich influirende, Umstand zu werden, daß Ludwig XVIII. mittlerweile (16. Sept. 1824) aus der Zeitlichkeit geschieden war, und dessen von jeher russen- und darum auch griechenfreundlicher Bruder Karl X. Frankreichs Krone trug. Daß eine geheime Vereinbarung zwischen diesem und Kaiser Nikolaus in der Haupt-

---

[28]) Wovon, außer anderen verdächtigen Umständen, schon die von Chateaubriand a. a. O. I., 194 erzählte Thatsache zeugt: Trois jours après quand les peuples se présentèrent à Taganrog, pour baiser (nach russischer Sitte) lamain du cadavre, *ils ne virent point le front de leur souverain: le visage du prince était couvert d'un voile.*

[29]) Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord III., 178, Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus III., 58.

sache noch früher zu Stande gekommen sein muß, als man bis jetzt vermuthet, erhellt am sprechendsten aus dem „untoward event“ der Schlacht bei Navarin (20. Oktbr. 1827). Zwar empfing Metternich, der jetzt wol einsah, wie gewaltig er vom hochseligen Zaren sich hatte narren lassen, die Nachricht von diesem entsetzlichen Begebniß in dem Momente, wo er sich eben anschickte mit seiner zweiten wunderhübschen Gemahlin Antonie (deren Mutter die Sängerin Bretella war, der Vater ist mit Bestimmtheit nicht zu ermitteln [30]) zum Traualtar zu treten, dennoch mochte der Eindruck sothaner Schreckenskunde durch die darüber empfundene Befriedigung einigermaßen gemildert werden, daß er sich jetzt sagen durfte, er sei nicht der Alleingenarrte gewesen, was Staatsleuten doch immer zu einigem Troste gereicht. Denn fürwahr! der große englische Minister Canning hatte sich von dem neuen Zaren in nicht geringerem Grade überlisten lassen, wie der östreichische Haus- Hof- und Staatskanzler vom alten. Der von jenem mit Kaiser Nikolaus hauptsächlich zu dem Behufe (6. Juli 1827) abgeschlossene Vertrag, Griechenlands Pacifikation gemeinschaftlich zu ermühen, um dem Knutenstaate dadurch jeden Vorwand zu einseitigem gewaltsamen Einschreiten in dieser Angelegenheit zu benehmen, führte zu dem entgegengesetzten, ja! zu einem die kühnsten Erwartungen des russischen Autokraten übertreffenden Ergebnisse. Denn dieser sah vermöge seiner bessern Kenntniß des Terrains vorher, daß an die von Canning vorausgesetzte Nachgiebigkeit der Pforte, bei der türkischen Hartnäckigkeit

[30]) Sintemalen es eben so gut wie Bretellas Eheherr, Ambros von Leykam, auch König Ferdinand IV. von Neapel oder ein Anderer gewesen sein kann. Von der Bretella und dem genannten Lazzaronikönig erzählt Hormayr, Kaiser Franz und Metternich S. 37: „Einmal habe der König sie besucht, die nachlässige Kammerjungfer des ihr anvertrauten Schildwachepostens vergessen und so sei Ambros von Leykam ganz unvorhergesehen plötzlich in das Schlafgemach gekommen, allwo seine feurige Gemahlin und Ferdinandus Rex in zoologischen Experimenten sich geübt hätten, deren auch im Othello gedacht ist. Erschrocken umkehrend, glitschte Ambrosius auf dem Parket aus, brach in der überschnellen Umkehr das Bein und ging zeitlebens auf Krücken. Der ehelich-königliche Succurs kam zu spät zur Rettung der geraden Glieder.“

und Verbissenheit nicht zu denken sei, und daß hierdurch gar leicht Conflikte herbeizuführen wären, die den Absichten Rußlands ungemein förderlich werden konnten. Daß es bei der Gelegenheit aber gar zur Vernichtung fast der ganzen ottomanischen Flotte, dazu kommen würde, daß der britische Bär seinem lieben Freunde, dem Großtürken, um ihm die Mücken zu vertreiben, die Hirnschale einschlug, diese bittere Ironie des Schicksals hatte freilich selbst Kaiser Nikolaus nicht zu hoffen gewagt, und ohne Zweifel hauptsächlich seinem geheimen Einverständnisse mit Frankreich, dem dritten Theilnehmer des Vertrages vom 6. Juli 1827, und den danach bemessenen geheimen Weisungen des französischen Admirals zu danken.

Wir wissen zwar nicht genau, da die betreffende Uebereinkunft bislang noch eben so wenig zur öffentlichen Kenntniß gelangte wie der Wortlaut der geheimen Verabredungen von Tilsit, wann? die berührte Verständigung zwischen Karl X. und Nikolaus I. erfolgte, wol aber [31]) daß, warum? und um welchen Preis? sie erfolgte. Jener Bourbon, Erbe der alten Eifersucht seines Geschlechtes gegen das Haus Oestreich, hatte die ausschließliche Herrschaft desselben in Italien, dem alten Schlachtfelde beider Monarchien, mit steigendem Verdrusse wahrgenommen und mit fast noch größerem die vielfachen Beweise persönlichen Wohlwollens, die Kaiser Franz seinem Enkel, dem Herzog von Reichstadt, dem Erben des größten Namens der Neuzeit, spendete. Einem Diplomaten, wie dem russischen Gesandten Pozzo di Borgo in Paris konnte es nicht allzu schwer fallen, dem Franzosenkönige die Meinung einzuflößen, daß Oestreich, welches der Rückführung der Bourbonen auf den Thron ihrer Väter bekanntlich zuletzt und nur widerstrebend zugestimmt, sich mit dem Vorhaben trage, die Ansprüche des genannten jungen Fürsten auch auf ein anderes Erbe als den väterlichen Ruhm bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit geltend zu machen, und der Franzosen wachsende, Karl X. nicht verborgen gebliebene, Un-

[31]) Es wird kaum der Bemerkung bedürfen, daß dem Folgenden das bekannte Portfolio und Paalzows Actenstücke der russischen Diplomatie durchweg zu Grunde liegen.

zufriedenheit mit seinem erbärmlichen Regimente verhieß allerdings derartigen Entwürfen gar förderlich zu werden. Die schon daher rührende bedeutende Lust des französischen Monarchen zu dem Versuche, dem wiener Hofe andere, ernstere Sorgen zu bereiten, die es ihm auf lange hinaus verwehrten, mit dergleichen Entwürfen schwanger zu gehen, überwand vollends alle Bedenken, als sie den Preis kennen lernte, den Pozzo di Borgo für die Unterstützung der Pläne Rußlands bot. Er bestand in nichts Geringerem als im linken Rheinufer, und höchst wahrscheinlich auch im jetzigen Königreiche Belgien, und die Verständigung zwischen dem Zaren und dem fraglichen Bourbon erfolgte allem Anscheine nach dahin, daß letzterer Oestreich, wenn es der Ausführung der russischen Anschläge gegen das Osmanenreich mit Waffengewalt sich widersetzen würde, an seiner verwundbarsten Seite, in Italien, angreifen sollte, da dies den beregten besonderen Wünschen und Anliegen Karls X. so ganz gemäß war. Die in einer Depesche Pozzo di Borgos vom 14. Decbr. 1828 angeführte Aeußerungen dieses Monarchen gegen Polignac: „Ich will mit Rußland vereint bleiben; wenn Kaiser Nikolaus Oestreich angreift, werde ich mich gerüstet halten und mein Verfahren nach den Umständen einrichten; greift aber der wiener Hof ihn an, so werde ich meine Truppen sofort gegen denselben marschiren lassen, was mir ohnehin dadurch sehr nützlich werden kann, daß es dem innern Zwiespalte ein Ende macht, die Nation im Großen so beschäftigt, wie sie es wünscht“, setzen es außer Zweifel, daß die Allianz zwischen dem Zaren und dem Franzosenkönige damals bereits abgeschlossen und fest gekittet war.

Zu Metternichs unermeßlichem Schrecken, der jetzt erst einsah, wie klug es gewesen, daß er vom verstorbenen Zaren so manches liebe Jahr sich hatte auf die hitzigste Demagogenjagd schicken lassen, und es darüber so völlig versäumt, vorzubauen, daß Rußland nicht wieder auf die Türkenjagd gehen könne. Schon als Kaiser Nikolaus diese durch seine gegen die Pforte (26. April 1828) geschleuderte Kriegserklärung, und den kurz darauf (7. Mai) erfolgten Einbruch seines Heeres in die Donaufürstenthümer eröffnete, hatte Metternich umfassende Rüstungen

veranstaltet, die Größe seiner Angst aber am klärlichsten dadurch enthüllt, daß er sogar, was ihm noch nie, selbst in den Tagen des Weltkampfes gegen Napoleon I. nicht passirt, ein Volksfreund wurde, und zu Mitteln seine Zuflucht nahm, die ihm sonst ein Gräuel waren, um den Russen in ihrem eigenen Lande ablenkende Beschäftigung zu verschaffen. Er begünstigte nämlich auffallend die polnische Nationalität in Galizien, in der Hoffnung, daß von dort aus der Gedanke einer nationalen Erhebung in das russische Polen geworfen werden würde [32]). Wie der östreichische Staatskanzler aber, Dank! der russischen Wachsamkeit, hier Pech hatte, so überall, wo er Hülfe gegen die Folgen der eignen Thorheit suchte. Selbst von England war damals keine zu erlangen, weil dort Wellington und Aberdeen, höchst mittelmäßige Staatsmänner, das Steuerruder führten, die ohne tieferes Verständniß der Vorgänge im Osten und zudem von Großbritanniens inneren Verhältnissen so ausschließlich in Anspruch genommen waren, daß sie die folgenschwere Unterlassungssünde [33]) begingen, die auswärtigen Angelegenheiten darüber fast ganz aus dem Auge zu verlieren.

Also erlebte der alleinstehende Metternich, — denn auf Preußen, des Zaren Vasall und Beiläufer, war selbstverständlich nicht zu rechnen, — die Demüthigung, wieder einlenken zu müssen, nachdem er einen gewaltigen Anlauf zur Rettung der Türkei, zum Bruche mit Rußland genommen. Denn dieses vergalt die berührten kriegerischen und polenfreundlichen Demonstrationen Oestreichs damit, daß es sehr unzweideutig die Absicht verrieth, letzteres an einer überaus schwachen Seite zu attaquiren. Metternich erfuhr nämlich, daß Kaiser Nikolaus durch den bekannten ausgezeichneten Ingenieuroffizier, Oberstlieutenant Prondzynski (1828) einen Plan zu einem allgemeinen Angriff auf Ungern hatte entwerfen lassen, und gleichzeitig, daß bei russinischen Geistlichen im Norden dieses

---

[32]) Hagen, Gesch. d. neuesten Zeit I., 728.

[33]) „Hätte England", bemerkt ein sachkundiger Beurtheiler im: Ausland, 1848, S. 1186, „im J. 1828 die Hälfte der Entschlossenheit gezeigt, die es zehn Jahre später entwickelte, so wäre Rußland jetzt nicht die drohende Macht."

Landes Waffendepots entdeckt worden[34]). Da er nun nicht gerathen fand, es darauf ankommen zu lassen, was sich wirksamer erweisen werde, seine projektirte Aufwiegelung der Polen, oder die von der andern Säule der Legitimität in Angriff genommene der Magyaren, beeilte er sich, die ihm von Tatitschew, dem russischen Gesandten in Wien, gebauete goldene Brücke zum Rückzug zu benützen. Dieser richtete nämlich an ihn (Febr. 1829), ohne Zweifel in der Absicht, eine offizielle Anfrage wegen der von ihm gegen den Knutenstaat seither gethanenen Schritte, und der östreichische Premier, zu sehr Diplomat, um nicht lügen zu können, wie gedruckt, stellte sie auf das Bestimmteste in Abrede und verkroch sich auch hinter ein Mißverständniß. Der Russe war fein genug, zu thun, als ob er Metternichs Versicherungen den unbedingtesten Glauben schenke, obwol er die Beweise des Gegentheils in Händen hatte. Und als unmittelbar darauf auch Kaiser Franz selbst Buße that, in einem eigenhändigen Schreiben dem Zaren seine freundschaftliche Gesinnungen betheuerte, erfolgte von diesem eine gar höflich und versöhnlich klingende, aber doch mit einem Stachel und (schon damals!) mit einer Hinweisung auf die Dankbarkeit, die Oestreich dem Knutenstaate schulde, gewürzte Antwort. Nikolaus I. erkannte nämlich die Nothwendigkeit an, der Verwicklung im Osten möglichst bald ein Ziel zu setzen, hob aber auch zugleich hervor, daß die Lösung nur eine Rußlands würdige sein dürfe, demselben jenes Ansehen, jenes Gefühl der Kraft geben müsse, wodurch es in früheren entscheidenden Verhältnissen allein befähigt worden, seinen Verbündeten wirksamen Beistand zu leisten. Das zielte offenbar auf den sogenannten Befreiungskrieg, und erlaubte sich, wie wir wissen, eine kleine Unwahrheit; denn damals hatte nicht Rußland zu Oestreichs Gunsten, sondern dieses zum Vortheile des Zaren und Friedrich Wilhelms III. den Ausschlag gegeben.

Der Friede von Adrianopel (14. Sept. 1829), — welchen die Pforte keineswegs der weltberühmten Großmuth verdankte, von der die Noten der russischen Diplomaten wimmeln, sondern der

[34]) Ausland, 1848, Dec., S. 1187. Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus III., 149.

Erschöpfung des Knutenstaates, dem die Feldzüge von 1828 [35]) und 1829, 175,000 seiner besten Krieger kosteten [36]), der überaus kritischen Lage, in der sich Diebitsch befand und der für ihn

---

[35]) Ueber die, dem Feldzuge dieses Jahres angehörende, Belagerung von Warna und den Aufenthalt des russischen Kaisers bei seinem Heere erzählt Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord III., 76 sq. so charakteristische, sonst nicht bekannt gewordenen Details, daß wir es uns nicht versagen können, sie hier auszuheben: On sait en Europe que l'élite de l'état-major russe assiégeait Warna, mais ce qu'on ignore c'est la manière déplorable dont le siége fut conduit. Cinq commandans donnaient des ordres pour l'attaque: c'étaient le comte Worontzow, commandant du siége, le prince Mentzikoff, le grand-duc Michel, le maréchal Witgenstein, qui commandait en chef, et le général Golowin, qui commandait au midi de Warna. *Ce siége était la tour de Babel, tous les ordres se croisaient et se détruisaient les uns les autres.* Voici un exemple: les deux premiers bataillons qui pénétrèrent dans la ville au dernier assaut, furent massacrés au moment où ils allaient être secourus, et la ville était prise; il arriva un contre-ordre qui sacrifia les bataillons dont les soldats, à cause de leur courage à tout épreuve, avaient été surnommés les Lions de la mer Noire. Comment une semblable faute a-t-elle pu être commis? Nicolas assistait au siége de Warna et sa présence paralysa le maréchal Witgenstein. Disons ce que l'empereur fasait à Schumla et à Warna. Il assistait au siége de cette dernière ville sur le plus grand vaisseau de la flotte russe, *la Ville de Paris,* où était son quartier-général; et par des signaux il correspondait avec les commandans du siége et leur donnait des ordres. Il est curieux de savoir pourquoi l'empereur se tenait ainsi éloigné du siége. Ce n'était point lâcheté, *mais superstition: une vieille femme lui avait prédit qu'il serait tué devant Warna. Le crédule empereur était en proie à la plus noire mélancolie;* ses courtisans se mirent en frais pour l'égayer. Bekendorff, Stanislas Potocki, et autres, *commencèrent à faire des farces de carneval. On se masqu'a, on se déguisa en femmes*, on dansa et l'on but beaucoup. L'empereur Nicolas avait si bien cherché à s'étourdir qu'il s'énivra; *il était sorti de la capitale avec un visage pâle, il y rentra avec le teint d'un buveur. Ces scènes d'orgie avaient tellement plu à Nicolas qu'il permit à tous ceux qui en avaient fait partie de se présenter à la cour de Pétersbourg dans le costume ou le négligé de la Ville de Paris,* et l'on fit souvent d'excellens dîners en cette tenue. Ces détails, *que nous tenons d'un témoin oculaire,* permettront d'aprécier la capacité militaire du czar et de ses généraux et expliqueront certains revers des armées russes.

[36]) Das enthüllte Rußland II., 174.

klar zu Tage liegenden Unmöglichkeit[37]), in Konstantinopel mit seinem Heere auch nur ein paar Tage sich zu erhalten, wenn er anders die Kunst nicht verstand, von Luft zu leben —, sollte nach des Zaren Absicht ohne Zweifel nur ein Waffenstillstand von nicht allzu langer Dauer sein. Jener Artikel des Friedenstraktates, der dem russischen Autokraten das Recht zusprach, die erste Verletzung einer seiner Bestimmungen (und wie leicht fand die die russische Auslegekunst nicht?) als erklärte Feindseligkeit zu betrachten und Repressalien zu üben, weist ganz unzweideutig darauf hin. Allein die Juli-Revolution und der bald darauf ausbrechende Aufstand der Polen, der Rußlands volle Staatskraft in Anspruch nahm und seine Heere noch geraume Zeit nach der endlich gelungenen Bewältigung innerhalb der eigenen Gränzen fesselte, nöthigte den gekrönten Profosen[38]) Nikolaus sich viel länger, als er ursprünglich beabsichtigt, in das Gewand der Großmuth zu hüllen und die Türkei unbehelligt zu lassen.

Nicht viel weniger als diese verdankte Deutschland der Entthronung Karls X., zwischen welchem und Nikolaus I. allem Anscheine nach auch ein Uebereinkommen zur förmlichen Theilung des ottomanischen Reiches getroffen worden. Die Expedition gegen Algier ist vermuthlich der erste Anschritt dazu gewesen, und die Thatsache, daß Rußland, so viel wir wissen, gegen dessen Besitznahme durch die Franzosen nie protestirte, trotz dem es der Juli-Dynastie doch so entschieden abhold war, gibt in der Hinsicht einen bedeutsamen Fingerzeig. Sehr wahrscheinlich, daß der Expedition gegen Algier alsbald eine gegen das linke Rheinufer gefolgt (denn nie empfand Karl X. so gebieterisch das Bedürfniß,

---

[37]) Nach der sehr überzeugenden Auseinandersetzung Müfflings, des preußischen Friedensvermittlers: Aus meinem Leben S. 333 f.

[38]) Quand il était grand-duc et colonel d'un régiment, il s'étudiait à infliger à ses officiers les punitions les plus dégradantes. Du vivant d'Alexandre, étant membre d'un tribunal militaire chargé de juger le régiment de Semenofski qui s'était révolté contre un lieutenant-colonel, non content de prononcer le jugement et voulant contribuer autant que possible à l'exécution, il écrivait avec de la craie, sur le dos des condamnés, le nombre de coups de bâton qu'ils devaient recevoir. Colson III., 93.

die Aufmerksamkeit der Franzosen nach dem Auslande abzulenken, als damals) sein, daß der Zar sich gleichzeitig beeilt haben würde, die Pforte zu abermaligem Bruch mit dem Großherrn zu benützen, welche die beregte Stipulation des adrianopeler Vertrages ihm geöffnet, wenn nicht der Donner der Juli-Kanonen und ihr Echo all' die sauberen Machinationen gründlich zu Schanden gemacht hätten. Daher Nikolaus des Ersten bitterer Haß gegen die Dynastie Orleans. Merkwürdig ist es übrigens, daß dem ältern Zweige der Bourbonen sein Bündniß mit Rußland eben so verhängnißvoll geworden, wie Napoleon dem Großen. Denn ohne die, vornehmlich auf demselben beruhende, Hoffnung, daß es nicht allzu schwer fallen werde, mit Hülfe des beschwichtigenden Einflusses seiner auswärtigen Triumphe die französische Nation unter ein russisches Regiment zu beugen, wäre die Tollheit der Juli-Ordonnanzen von Karl X. wol nicht begangen worden.

Trotz der ungeheuern Bestürzung, welche die durch sie veranlaßten Ereignisse in Wien hervorriefen, wo der Kaiser und seine Staatsleute alles Ernstes an den bevorstehenden Untergang der Welt glaubten [39]), verkannte Oestreich doch nicht, wie überaus vortheilhaft die Tochter der Juli-Umwälzung, der Aufstand der Polen gegen ihren Henker Nikolaus, ihm zu werden vermöchte. Die erwähnten Vorgänge der letzten Jahre, der kürzlich beendete Türkenkrieg und die russisch-französische Allianz hatten dem wiener Kabinette eine Gefahr enthüllt, die zu groß war, um nicht das Verlangen zu rechtfertigen, der Wiederkehr derselben vorzubeugen. Und wodurch konnte das wirksamer geschehen, als durch die, von Metternich selbst ja unlängst gerne provocirte, Auflehnung der Sarmaten gegen den Zaren und ihre gelungene Befreiung von seinem Joche? Dazu kam [40]), daß die Magyaren, auf deren

---

[39]) Colson II., 98, der aus einer Depesche Friedrichs von Gentz folgende Stelle mittheilt: „Chacune des matinées qui se renouvellent m'apporte la certitude affreuse que toutes nos actions sont stériles et nos démarches inutiles, *que le monde est perdu sans retour, et que rien ne peut servir qu'à nous approcher de la mort.*"

[40]) Hagen, Gesch. d. neuest. Zeit II., 310 f.

Stimmung die kaiserliche Regierung damals, wegen der Vorgänge in Italien, ganz besondere Rücksicht nehmen mußte, sich mit Enthusiasmus für das hochherzige Nachbarvolk aussprachen, laut dessen Unterstützung begehrten. Darum gewährte Oestreich diese, trotz seiner gegentheiligen öffentlichen Erklärungen, in aller Heimlichkeit nicht nur in ziemlich ausgedehnter Weise, indem es namentlich aus Ungern den Polen Kriegsbedarf jeder Art, Pferde, Geld und Lebensmittel reichlich zufließen ließ, sondern es trat auch mit der revolutionären Regierung in Warschau in Unterhandlungen. Der dort verbliebene östreichische Consul eröffnete dieser, das kaiserliche Kabinet sei erbötig, die Hand zu bieten zur Wiederherstellung eines unabhängigen polnischen Reiches und selbst zur Abtretung Galiziens, jedoch nur unter zwei Bedingungen: Erstens, daß die Polen einen östreichischen Erzherzog zum Könige kürten, und dann, daß der betreffende Vorschlag von Frankreich und Englang ausgehe.

Auf des Letztern damalige Lenker, auf die eben ans Ruder gekommenen Whigs, lastet die Schmach, die Bedeutung dieses Momentes kläglich verkannt, eine Gelegenheit versäumt zu haben, Albions gefahrlichsten Gegner auf lange hinaus unschädlich zu machen, wie sie ihm seitdem nicht wieder geboten worden und wol auch sobald sich nicht wieder darbieten dürfte. Die Antwort, welche Lord Palmerston dem an ihn abgesandten Grafen Walewski, dem jetzigen französischen Minister des Auswärtigen, im Frühling 1831 ertheilte[41]), würde einem berliner Kreuzritter vom reinsten Wasser Ehre gemacht haben. Ungeachtet dieser kläglichen Verblendung der britischen Staatsleute würde es dem neuen französischen „Bürgerkönige" doch ein Leichtes gewesen sein, im Bunde mit Oestreich Polens Wiederherstellung zu erzwingen, wenn nicht die Feigheit, die seine ganze Waltung charakterisirt und deren Sturz

[41]) Lord Palmerston avoua sans détour que la France était l'unique objet des défiances et des craintes de l'Angleterre; que Sa Majesté Britannique entretenait avec Saint-Pétersbourg des relations amicales qu'elle n'avait nulle envie de rompre, et qu'elle ne consentirait jamais à unir ses efforts à ceux du roi des Français dans un but hostile ou désagréable à la Russie. Blanc, Hist. de dix Ans II., 291.

zumeist herbeiführte (denn was kann eine Nation, wie die französische, weniger ertragen als eine feige Regierung?), ihn davon abgehalten hätte. Ludwig Philipp und Kaiser Nikolaus I. spielten damals die Rollen Papagenos und des Mohren in Mozarts Zauberflöte; im Grunde fürchteten sich Beide vor einander, und dem Zaren schwoll dann erst wieder einigermaßen der Kamm, als er merkte, daß die Angst des gekönigten Specereikrämers doch noch größer war, als die seinige. Wenn Ludwig Philipp seine Stellung begriffen, sich um die Anerkennung des russischen Autokraten nicht gekümmert und es gemacht hätte, wie Napoleon I., der auf die Drohung der östreichischen Bevollmächtigten: ihr Gebieter werde die französische Republik nicht anerkennen, erwiderte: die französische Republik bedarf der Anerkennung des wiener Hofes so wenig, wie die Sonne ihrer bedarf, kein Zweifel, die Welt würde jetzt bessere Garantien gegen Rußlands Uebermuth und Raubsucht besitzen, als die, so unermeßlich theuer erkauften, und doch so werthlosen, papiernen vom 30. Merz, über deren Auslegung die Gelehrten jetzt schon so uneins sind, und die Orleans würden noch in den Tuilerien thronen.

Kaum könnte man es dem östreichischen Premier verargen, daß er Angesichts solch' schimpflicher Wiederholung der elenden Rolle, die England und Frankreich zur Zeit der ersten Beraubung Polens spielten [42]), dies unglückliche Opfer seinem entsetzlichen Geschicke überließ, wenn nicht ein ganz niederträchtiges Motiv großen, vielleicht den größten, Antheil an diesem Entschlusse gehabt hätte. Kaiser Nikolaus I. hatte nämlich zur Zeit seiner Thronbesteigung den oben (S. 375) erwähnten Jahrgehalt von 200,000 Silberrubeln gestrichen, den Metternich seit zehn Jahren von seinem Bruder bezogen, was auf dessen oppositionelle Haltung gegen Rußland in den ersten Jahren der nikolausischen Regierung von nicht unerheblichem Einflusse gewesen sein mochte. Jetzt (1831) fand der Selbstherrscher aller Reußen, um dieses Haus-, Hof- und Staatsschacherers wankende Entschließung nach seinen Wünschen zu lenken, gerathen, die aufgelaufenen Rückstände zu berichtigen

[42]) Vergl. Bd. I., S. 365 f.

und dem östreichischen Premier den Fortbezug der von seinem Vorgänger genossenen Pension zuzusichern [43]); ja! nach einem andern Berichte [44]) soll er diese auf eine Million jährlich erhöht haben, gegen Metternichs Versprechen, nie mehr feindlich gegen Rußland aufzutreten! Die Haltung, welche jener seitdem und bis zu seinem Sturze dem Knutenstaate gegenüber behauptete, macht die letztere Angabe sehr glaubwürdig.

Da in Deutschland keiner der Machthaber einer unbefangenen Würdigung der tiefer liegenden Gründe der Juli-Revolution und ihres nicht unbedeutenden Nachhalles in mehreren Bundesstaaten fähig war, so fiel es dem Zaren, nachdem diese Stürme sich wieder gelegt, nicht allzu schwer, die deutschen Potentaten immer tiefer in jenen unglückseligen Irrthum zu versenken, daß die Wirkung des Uebels Ursache wäre. Sie begriffen nicht, wie thöricht und auf die Dauer ganz unausführbar es sei, hochgebildete Nationen, wie das deutsche und französische Volk, nach knutenstaatlichen Principien regieren zu wollen, daß solche Verkehrtheit, sintemalen ein Araberroß nicht behandelt werden darf, wie ein Maulesel, die Mutter der Revolution werden muß, daß es kein anderes Verhütungsmittel dieser gibt, als die Reform unerträglicher und unhaltbarer Zustände. Sie lauschten vielmehr mit Wohlgefallen dem Sirenensang des Zaren: des Uebels Grundsuppe bestehe lediglich darin, daß Germanien bislang noch nicht russisch genug gouvernirt worden sei; erst wenn die alleinseligmachenden nikolausischen Principien hier zu voller und allgemeiner Geltung gekommen, im Stande wären, das ganze Füllhorn ihrer Segnungen auch über Deutschland auszugießen, würde, wie in Warschau, so auch hier die Ruhe dauernd wiederhergestellt werden, würden seine Fürsten und Staatsleute wieder, wie in den schönen Tagen der Altvordern, unbehelligt von dem Drachen: Zeitgeist sorgenlos schlafen können. Und — was thut ein deutscher Landesvater nicht, wenn ihm die entzückende Aussicht winkt? Derohalben verständigten sich Kaiser Franz und Friedrich Wilhelm III. mit dem Apostel dieser Lehre auf ihrer

---

[43]) Das östl. Europa und Kaiser Nikolaus III., 260.
[44]) Hagen II., 316.

persönlichen Zusammenkunft in München-Grätz (Sept. 1833) gar bald über die zweckdienlichsten Mittel zur Nikolausirung der öffentlichen Zustände Germaniens, die auch schon im Anfange des nächsten Jahres von den wiener Minister-Konferenzen rüstig in Angriff genommen wurde. Werden wir noch zu sagen brauchen, mit welchem Erfolge?

Kaiser Nikolaus I. pflegte bekanntlich die einzelnen unter seiner Botmäßigkeit stehenden Länder öfters mit seiner Gegenwart zu erfreuen. Sehr natürlich mithin, daß er auch Deutschland so häufig heimsuchte, um sich durch persönliche Anschauung von der gewissenhaften Vollziehung seiner Ordonnanzen zu überzeugen. Freilich hatten die Reisen des Zaren und seiner Familienglieder auch den Zweck, diejenigen deutschen Machthaber und Staatsleute, in welchen der Glaube an die alleinseligmachende Kraft der nikolausischen Dogmen noch nicht so recht zum Durchbruche kommen wollte, durch persönliche Einwirkung auf den Weg des Heils zu lenken. Zu dem Behufe verschmäheten die Soltikows auch nicht, die höheren Staatsbeamten und Hofschranzen durch Aufmerksamkeiten aller Art zu bearbeiten; ganze Kisten von Orden und Dosen wurden nachgeschleppt, der baaren Ueberzeugungsspesen, welche die Reisen des Kaisers und seiner Familienglieder hauptsächlich so kostspielig [45]) gemacht haben mögen, nicht zu gedenken. Aber nicht allein die Bekehrung der noch ungläubigen Höfe, auch die der öffentlichen Meinung, die sich trotz der ungeheueren Summen, welche der Zar an die Bestechung der deutschen Presse Jahr aus Jahr ein wandte, von ihren Verurtheilen gegen die nikolausischen Maximen nicht zurückbringen lassen wollte, wurde auf diesen Reisen der russischen Herrschaften mit eben so viel Eifer als Geschick betrieben. Diese wußten, daß der deutsche Michel ein guter Familienvater ist; derohalben zeigte der Zar auf

---

[45]) Und zwar in dem Maße, daß der Finanzminister Kankrin im J. 1841 die Einstellung aller Reisen des Kaisers und seiner Familienangehörigen ins Ausland während der nächsten zehn Jahre zur ersten Bedingung seines fernern Verbleibens im Amte machte. Nikolaus I. war einsichtig genug, sich der Forderung zu fügen. Buddeus, Halbrussisches II., 137 (Leipzig, 1847. 2 Bde.)

seinen Reisen in Deutschland nicht nur allerwärts so geflissentlich den liebenswürdigen Fürsten, sondern auch ganz besonders den zärtlichen Gatten und Vater, spielte er mitunter vor versammeltem Volke wol auch Komödie mit seiner Gemahlin, wie z. B. wenn sie sich wieder fanden, wie einst in der Nähe von München, wo sie sich vor allen Leuten umarmten, herzten und küßten und Freudenthränen vergossen[46]). Die Russen freilich wußten besser, was sie von solchen Schauspielen und dem, von bezahlten Federn so gepriesenen, ehelichen Glück der armen preußischen Königstochter zu halten hatten, denn ihnen war längst bekannt, welche Bewandtniß es mit der selbst für den mächtigsten Fürsten der getauften Welt, unanständig großen Schaar von Generaladjutanten ihres Kaisers hatte. Sie erklärten nämlich die ewigen Niederlagen ihrer Truppen im Tscherkessenkriege damit, daß dieselben gewöhnlich von Generaladjutanten des Zaren befehligt würden, welcher bei Ernennung derselben nicht sowol militärische Befähigung, als vielmehr den Besitz einer schönen Frau berücksichtige. Wenn nur die designirte Generaladjutan**tin** mit der erforderlichen Qualification ausgerüstet sei, so finde der aspirirende Generaladjutant bezüglich seiner militärischen Tüchtigkeit einen äußerst humanen und milden Examinator. Auch wußten zu Lebzeiten des hochseligen Kaisers in Paris weilende vornehme Russen, deren bloße Anwesenheit in dieser Hauptstadt der sprechendste Beweis ihrer loyalen Gesinnung und der Gunst ist, in der sie bei Nikolaus I. standen, allerlei Geschichten[47]) zu erzählen, welche von einer

[46]) Hagen, II., 718.

[47]) Wir wollen hier nur eine mit den Worten des Verfassers des Oestl. Europ. u. Kaiser Nikolaus III., 54 erzählen, der versichert, sie unter vielen ähnlichen ausgewählt zu haben: „Ein angesehener Mann,“ so lautet die Geschichte, welche übrigens auch Zeit, Name und Ort nennt, „kam unerwartet nach Hause zurück, und traf einen Offizier in dem Zimmer seiner Gattin. Von Wein erhitzt, oder von Eifersucht geblendet, oder auch wahrscheinlich,“ bemerkt der Erzähler, „den kaiserlichen Eindringling nicht sofort erkennend, erfaßte er ihn beim Kragen und rief: „„Pabletz! (Schurke.)““ Am nächsten Tage ward er durch die geheime Polizei weggeholt, und entweder nach Sibirien, oder nach einem entfernten Gouvernement gebracht, auf alle Fälle war er wenigstens nicht wieder zum Vorschein gekommen.“

starken Vorliebe desselben für die Sorte zoologischer Studien zeugen, von der Shakespeare in seinem Traktatus Othello handelt.

Nichts würde übrigens irriger sein, als die Meinung, daß die Kabinette von Wien und Berlin durch ihre fortwährende bereitwillige Vollstreckung der nikolausischen Ordonnanzen den Zaren vermocht hätten, in Wahrheit von jener heimtückischen Politik hinsichtlich ihrer sich loszusagen, die sein Vorgänger Alexander I. gleich in den ersten Jahren nach Stiftung der heil. Allianz gegen diese seine nur zu treuen und folgsamen Verbündeten in Anwendung brachte. Denn während Rußlands diplomatische Agenten in den genannten Hauptstädten, wie am Sitze des Bundestages fort und fort den ärgsten reactionären Maßregeln das Wort redeten; während die Monarchen-Konferenzen zu Teplitz, München-Grätz und Prag die etwas locker gewordenen Bande des heil. Tripelvereins wieder fester schürzen sollten, und das sehr kostspielige Lust- oder vielmehr Hungerlager[48]) bei Kalisch (Aug. 1835) zum militärischen Verbrüderungsfeste des nordischen Tripelbundes gestempelt wurde, richtete das petersburger Kabinet (1834) eine äußerst merkwürdige Denkschrift[49]), an die deutschen Mittel- und Kleinstaaten. Vor Allem bemerkenswerth ist das zwischen ihren Zeilen zu lesende Geständniß[50]), daß Rußland selbst im J. 1831 nur gerettet worden sei durch Preußens Haltung der polnischen Revolution gegenüber, daß im J. 1832 die liberale Partei in Deutschland

---

48) Nach der Versicherung des englischen ministeriellen Globe kostete es dem russischen Staatsschatze 16 Millionen Rubel, und dem Zaren außerdem noch aus seiner Privatkasse 10 Millionen. Bekanntlich kam es dort zu Händeln zwischen den preußischen und russischen Truppen, die erst beigelegt wurden, als preußische Offiziere den halbverhungerten russischen Soldaten zu essen gaben. Diese sahen sich nämlich durch die Gewissenlosigkeit der Lieferanten und der mit ihnen einverstandenen Oberoffiziere in diesem Lustlager so quälendem Hunger preisgegeben, daß sie trotz des strengen Verbotes zu den Preußen schlichen, um von ihnen Fleisch und Brot zu erbetteln! Venturini, Chronik, 1835, S. 407.

49) Zuerst im französischen Original im Portfolio Tom. I., No. 2, S. 9—68 veröffentlicht, und neuerdings in deutscher Uebersetzung abgedruckt in Paalzows Actenstücken d. russ. Diplomatie, I., S. 1—47.

50) Vergl. Kolatschek, deutsche Monatsschrift, 1851, Bd. II., S. 402, ein gediegener, dem Folgenden vornehmlich zu Grunde liegender Aufsatz.

nahe daran gewesen, vollständig zu siegen, und daß ihr der Sieg nur entrissen worden durch den von den Führern offenbarten Mangel an Mäßigung und die geschickte Benützung dieses groben, auch im J. 1848 wiederholten, Fehlers von Seiten der Gegner. Dann verdient der leise Spott hervorgehoben zu werden, den hier die russische Diplomatie selbst über die Verkehrtheit der beiden deutschen Großmächte ausgießt, die ihnen so nöthige Stütze, die sie in Deutschland allein finden können, bislang immer nur bei Rußland gesucht zu haben.

Der eigentliche Zweck des fraglichen Memoire ist jedoch kein anderer gewesen, als zwischen den beiden deutschen Großmächten und den deutschen Mittel- und Kleinstaaten die Drachensaat des Mißtrauens neuerdings auszustreuen, diese zu warnen vor den schlimmen Anschlägen jener, vor deren angeblichen Mediatisirungsgelüsten, und sie zu überzeugen, daß sie zur Erhaltung ihrer Selbstständigkeit nichts Klügeres thun könnten, als den Bock zum Gärtner zu machen, sich nämlich unter die schützenden Fittige des Zaren zu flüchten. Um ihnen das zu erleichtern, bewarb sich Kaiser Nikolaus, als Besitzer der ehemals reichsunmittelbaren deutschen Ostseeprovinzen, gleichzeitig um Sitz und Stimme in der Bundesversammlung! Es ist kaum glaublich, welchen Grad politischen Blödsinnes dieses russische Schriftstück den in Rede stehenden deutschen Regierungen zutraut. So wird z. B. die Verdächtigung Oestreichs unter andern mit den gar zu reactionären Tendenzen desselben, namentlich mit seiner systematischen Knechtung der Presse, mit seinem katholischen Charakter und, merkwürdig genug!, sogar damit begründet, dasselbe sei vorherrschend ein slavischer Staat (Rußland ist bekanntlich ein rein germanischer!), könne daher (welch' naives Geständniß!) der deutschen Unabhängigkeit nicht eben vortheilhaft sein. Preußen, dem die Denkschrift weder seinen Katholicismus noch seine slavischen Provinzen vorwerfen konnte, wurde von ihr wegen des Zollvereins verklagt, welcher, da er einen großen Theil der Kinder Germaniens wenigstens in einer Hinsicht zusammenband, der russischen Politik immer anstößiger wurde. Darum warnte sie die Mittel- und Kleinstaaten auch angelegentlichst vor der Thorheit, um pecuniärer Vortheile willen

der Herrschsucht Preußens ihre politische Unabhängigkeit zu opfern! Zur Rettung dieses kostbaren Gutes gebe es gar kein fürträglicheres Mittel, als den russischen Kaiser zu ihrem Protektor zu erkiesen! Nicht minder merkwürdig ist, daß das fragliche Memoire den betreffenden Regierungen auch anempfiehlt, gegen Oestreich und Preußen Stützen bei den Völkern und in der öffentlichen Meinung Deutschlands zu suchen, und am merkwürdigsten sind die Rathschläge, die sie ihnen zu dem Behufe ertheilt, solche zu finden. Die laufen nämlich darauf hinaus, man müsse es den genannten Großmächten in der Bevormundung des Volkes noch zuvor thun, mittelst der Presse und des Unterrichts jede ächt nationale Entwickelung der deutschen Stämme von vornherein im Keime ersticken, dahin wirken, daß Knechtssinn und Particularismus immer frischer und fröhlicher erblüheten unter den Kindern Germaniens!

Aus dem Vorhergehenden[51]) wissen wir, daß die in dieser Denkschrift ausgedrückten Ansichten und Strebungen schon in den JJ. 1818—1820 die leitenden der russischen Politik gewesen. Und daß sie es seitdem geblieben sind, wird durch die berüchtigte, im J. 1839 erschienene „europäische Pentarchie“ und andere später zu Tage gekommene russische Druckwerke außer Zweifel gesetzt. Bekanntlich ist das Ergebniß des genannten Buches ganz identisch mit dem eben erwähnten petersburger Memoire vom J. 1834; es warnt die deutschen Mittel- und Kleinstaaten ebenfalls vor den schlimmen Anschlägen Oestreichs und Preußens, und sieht für sie kein anderes Heil als in der rettenden Flucht unter das Protektorat des Zaren. Denn Rußland allein sei der ächte Bürge für deutsche Freiheit und Bildung! Aus den sonstigen merkwürdigen Geständnissen und Aeußerungen des Pentarchisten wollen wir nur noch die folgenden überkecken und frech verhöhnenden ausheben: „Rußland hat durch Polen eine militärische Position errungen, welche Oestreich und Preußen spaltet, und unschätzbar für Rußland ist, wenn es zum Schutz, zur Rettung deutschen Geistes und Handelns, als Hort der

---

[51]) Vergl. oben S. 376 f.

schwachen kapitulirenden deutschen Mittelstaaten aufgerufen wird." Von den übrigen, den gleichen Zweck verfolgenden Elaboraten der literarischen Diplomatie Rußlands sei hier nur der im J. 1846 in französischer Sprache erschienenen Flugschrift: „Pozzo di Borgo und Stein" gedacht, als deren Autor ziemlich allgemein der russische Unterrichtsminister Uwarow genannt wurde. In dem unverfänglichen Gewande biographischer Erinnerungen an die genannten Staatsmänner enthält dieses Schriftchen [52]) eine scharfe gegen Preußen und die damals sich mächtig regenden, deutschen Einheitsbestrebungen gekehrte Spitze, indem es diese lächerlich und den deutschen Fürsten Angst zu machen sucht, sowol vor denselben, wie vor den angeblichen bösen Gelüsten des berliner Kabinets.

Nicht so unschädlich wie im Ganzen diese fortwährende diplomatisch-literarische Verdächtigung und Befehdung Preußens, welches solche mit mehr als christlicher Demuth duldete und mit dem Verbote antirussischer Schriften, wie z. B. des bekannten, von dem verdienten britischen Staatsmann David Urquhart herausgegebenen, hochwichtigen Portfolios vergalt [53]), erwies sich der mit den Jahren an Intensität zunehmende Kampf, den Rußland an seiner Gränze gegen einen Staat führte, dessen Lenker doch fort und fort so unermüdlich beflissen waren, die gegründetsten Ansprüche von der Welt an des Zaren besondere Huld und Gnade sich zu erwerben. Die preußisch-russischen Gränz- und Handelsverhältnisse in den letzten vierzig Jahren zählen zu jenen Dingen, die man nicht für möglich halten würde, wenn sie nicht leider! wahr wären. Die Ausführung des zwischen Friedrich Wilhelm III. und Alexander I. in Wien (3. Mai 1815) abgeschlossenen bezüglichen Traktates kann als einer der überzeugendsten Beweise gelten, welch' praktischen Werth Verträge mit Rußland besitzen, was sie in der Wirklichkeit bedeuten. Kraft der erwähnten Uebereinkunft hatten beide Monarchen sich gegenseitig die unbeschränkteste Handelsfreiheit für alle Bestandtheile des ehe-

---

[52]) Monatblätter z. Ergänz. d. augsburg. allgem. Zeitg., 1846, S. 587 f.

[53]) Hagen II., 624.

maligen Polens zugesichert, wie auch ungehinderten Umsatz der Bodenerzeugnisse und Kunstprodukte für ihre sämmtlichen Provinzen. Ferner hatten sie sich anheischig gemacht, den merkantilen und gewerblichen Interessen ihrer beiderseitigen Unterthanen jedmögliche Berücksichtigung angedeihen zu lassen, und namentlich bestimmt, daß der tägliche Gränzverkehr der Anwohner nicht im Geringsten erschwert, daß diejenigen derselben, deren Besitzungen von den Gränzen durchschnitten würden, nach den liberalsten Grundsätzen behandelt, wie auch, daß die Schifffahrt auf allen Strömen und Kanälen des frühern Polens frei und nur eine einzige, gemeinschaftlich zu bestimmende Tonnenabgabe erhoben werden sollte.

Die Ausführung dieses wiener Vertrages wurde von Seiten der Russen mit einer Menge früher nicht gekannter Plackereien begonnen, so namentlich alle Brücken und Vicinalwege, die vordem Jeder, der nicht zollpflichtige Waare führte, ungehindert passiren konnte, kassirt und durch Kosakenpikets besetzt, und nur die, gewöhnlich zwei bis vier Meilen von einander entfernten, größeren zu den Zollämtern führenden Straßen wurden zur öffentlichen Benützung freigelassen. Wer sich außerhalb derselben blicken ließ, wurde als Uebertreter der russischen Gesetze behandelt, und es hierdurch z. B. einem preußischen Gränzbewohner unmöglich gemacht, zu seinem jenseits der Gränze in einer Entfernung von hundert Schritten wohnenden Nachbar oder befindlichen Acker anders als auf einem Umwege von mehreren Meilen zu gelangen, wenn er nicht zehn Thaler Buße entrichten oder auf 14 Tage ins Gefängniß wandern wollte. Alle diesfälligen Klagen wurden oberflächlich beschieden, und die Schuld höchstens auf den Unverstand der Kosaken gewälzt; die berliner Staatsleute waren zu einsichtig, um nicht zu begreifen, daß das kaiserlich russische Kabinet für die Mißgriffe einer rohen Soldateska nicht verantwortlich gemacht werden könne.

Um die ihnen zuletzt doch lästig werdenden Berufungen auf den wiener Traktat los zu werden, steigerten die Russen die fraglichen Hemmnisse und Plackereien an ihren Gränzen zu solch' unerträglicher Höhe, daß die preußische Regierung, in der Hoffnung,

auf diesem Wege ihren gequälten Unterthanen wenigstens einige Erleichterung zu verschaffen, sich endlich bereit erklärte, den Vertrag vom 3. Mai 1815 durch einen neuen zu ersetzen. Dieser wurde am 11. Merz 1825 in der Metropole der Intelligenz unterzeichnet, und entband Rußland wirklich von all' den Verpflichtungen, die ihm der fragliche wiener Traktat auferlegte, räumte ihm dagegen, gleich Preußen, ausdrücklich die Befugniß ein, an den Gränzen die seinem Handelssysteme zusagenden Anordnungen zu treffen, welche wichtige, vieldeutige Concession die pfiffigen berliner Staatsleute sich mit der fernern Bestimmung vergelten ließen, daß sogar Handelsbegünstigungen, die einer dritten Macht eingeräumt worden, nicht zu gegenseitiger Anwendung kommen sollten! Kaum wird es der Bemerkung bedürfen, wie bald man in Berlin erfuhr, daß man aus dem Regen unter die Traufe gekommen war. Freilich eröffnete jene Stipulation des neuen Vertrages, daß nach dessen auf neun Jahre bemessener Dauer die Bestimmungen des alten vom 3. Mai 1815 wieder gelten sollten, falls man sich über einen andern Traktat nicht einigen würde, den preußischen Staatsmännern die Aussicht, die Traufe wieder mit dem Regen vertauschen zu dürfen. Aber eitle Hoffnung! Rußland ließ sich eben so wenig zu einem neuen Vertrage herbei, wie es von der Rückkehr zu der wiener Mai-Convention etwas wissen wollte, ja! es ging in seiner fortan rein willkührlichen Behandlung der Merkantil- und Gränzverhältnisse noch weit über das Abkommen v. 11. Merz 1825 hinaus, wie namentlich seine Zolltarife aus den JJ. 1832 und 1839 zeigen, welche allen und jeden Verkehr untergruben, oder vielmehr unmöglich machten, und zwar unter der Firma von Handelserleichterungen! Dem mehr erwähnten wiener Vertrage zufolge sollte der Einfuhrzoll aller Waaren zehn Procent des Werthes derselben nicht übersteigen dürfen. Nun wurde in Polen (26. Nov. 1832) das seit mehreren Jahren bestandene Einfuhrverbot der wichtigsten Handelsartikel, zur Bethätigung freundnachbarlicher Gesinnung, aufgehoben, aber in dem gleichzeitig publicirten Tarife der, 86⅔ preußische Pfunde schwere, polnische Centner Bernsteinwaaren z. B. mit 2037 preußischen Thalern, dieselbe Quantität wollner Tücher mit 751, Baumwollen-

zeug mit 716 Thalern besteuert, also ein den Werth der Waare zum Theil zehnfach übersteigender Eingangszoll erhoben! Und was noch netter ist, diese exorbitanten Abgaben mußten nicht allein von Importartikeln entrichtet werden, die im Lande blieben, sondern auch von reinen Transitogütern! Angesichts solcher Verhöhnung der Verträge von Seiten des heil. Rußlands wird es uns auch nicht befremden können, daß z. B., wie in einer vom schlesischen Provinziallandtage an König Friedrich Wilhelm IV. (3. Mai 1841) gerichteten Petition[54]) versichert wurde, „in Schlesien erzeugter oder von schlesischen Handelshäusern nach dem Warschauischen versendeter Zucker zwei Thaler pro Centner mehr Einfuhrzoll bezahlt, als die Waaren entrichten, wenn selbe aus oder durch Frankreich, Hamburg, Holland oder Oestreich eingeführt wird.“ Wie zerrüttelnd diese russische Handels- und Communicationssperre auf den Wohlstand der preußischen Gränzprovinzen wirkte, ist schon aus der einzigen Thatsache zu entnehmen, daß bereits im Anfange der zwanziger Jahre dieses Seculums in Ost- und Westpreußen der Werth des Grundeigenthums hauptsächlich durch sie auf den dritten Theil des frühern heruntergebracht war[55]), und übrigens aus den fort und fort ertönenden Jeremiaden der preußischen Provinziallandtage und Handelskammern zur Genüge bekannt. In Berlin verhallten diese aber eben so wirkungslos, als ob sie an den Kaiser von China adressirt gewesen wären. Man hätte ja! wenn man sich zum Ergreifen der dringend geforderten und allein wirksamen Repressalien erkühnet, die Ungnade des kaiserlich russischen Hofes riskirt! Und in welchem Grade man in der Metropole der Intelligenz vor diesem größten aller Schrecken zitterte, was zeugt sprechender davon, als die aller Menschlichkeit und der öffentlichen Meinung gesammten Deutschlands zum Hohne, dem Knutenstaate fort und fort gewährte Erneuerung jener fluchbelasteten Cartelverträge, die ein zu schmäh-

---

[54]) Abgedruckt in Treumund Welps Wanderungen im Norden III., 148 f. (Braunschw. 1844, 3 Bde.) hier, nebst einem Aufsatze desselben im Ausland, 1842, S. 437 f., überhaupt vornehmlich benützt.

[55]) Venturini, Chronik, 1825, S. 419.

liches Blatt in den Annalen Preußens füllen, um bei denselben hier länger verweilen zu können?

Fürst Menschikow, der in der neusten Zeit durch seinen Paletot so bekannt gewordene Gatte einer der zahlreichen Generaladjutantinnen des hochseligen Kaisers, soll einmal[56]) auf dem Verdecke des Dampfschiffes, welches ihn nach Stettin führte, zu seinen Offizieren beim Dessert geäußert haben: „Auf diesem Wege werden wir einst einen russischen Vicekönig nach Berlin schicken." (? Wozu ?)

Weniger sichtbar, aber weit gefährlicher war der stille Kampf, den Rußland mittelst des Panslavismus gleichzeitig gegen Oestreich führte. Eigentlich ist dieser ein Kind der oben (S. 391) erwähnten Verschwörung, deren Opfer Alexander I. geworden, nur mit dem Unterschiede, daß der von diesen Verschwornen projektirte auf viel volksthümlichern Grundlagen beruhete[57]), als der von Kaiser Nikolaus I. getriebene, welche Säule der Legitimität sich somit ganz unbedenklich zum Nachtreter der radikalsten Revolution machte. Der Panslavismus ist bekanntlich die in Rußland ausgeheckte, vornehmlich gegen die Türkei und Oestreich gerichtete, ganz barocke Einheitsidee sämmtlicher Völker slavischen Stammes, daß sie dazu berufen seien, dereinst unter dem milden Scepter der Zare eine große weltbeherrschende Nation zu bilden. Der Gedanke ist darum so barock, weil zwischen den verschiedenen Zweigen der slavischen Race noch ganz andere und weit klaffendere Trennungsmomente bestehen, als die Verschiedenheit der Regenten, welchen sie unterthan sind. So werden z. B. die Böhmen, Polen, Serben und Wallachen selbst wenn unter einem Herrscher vereinigt, nie zu einem Volke sich verschmelzen, sintemalen es sich bei ihnen in Religion, Sprache, Bildung, Sitten und geschichtlichen Erinnerungen von viel erheblicheren Unterschieden handelt, als wie z. B. bei dem Hannoveraner und dem Badenser, bei dem Sohn der Bretagne und dem der Provence. Allein wie absurd die fragliche Idee dem unbefangenen Forscherblicke sich deshalb auch darstellen

---

[56]) Das enthüllte Rußland, a. d. Engl. v. Heller II., 250.
[57]) Ausland, 1844, S. 1455.

mag, sie ist in der Hand der russischen Politik doch ein gewaltiges Vehikel die slavischen Stämme Oestreichs und des Osmanenreiches durch die Vorspiegelung einer glänzenden Zukunft mit ihrer Gegenwart unzufrieden zu machen, sie gegen ihre jetzigen Beherrscher unter der Hand aufzuwiegeln, und darum von tiefgreifender praktischer Bedeutung.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß die ersten Regungen des Panslavismus in die Zeit fallen, wo Kaiser Nikolaus I. mit der oben (S. 396) erwähnten Diversion gegen Oestreich in Ungern schwanger ging. Sie waren [58]) rein literarischer Art; der im nördlichen Ungern von deutschen Eltern geborne Paul Joseph Schafarik und der evangelische Prediger Johann Kollar zu Pesth sind durch ihre in den JJ. 1826—1828 veröffentlichten Schriften die ersten Apostel des Panslavismus geworden. Praktisch wichtiger als Schafariks schwerfällige Gelehrsamkeit, war das glänzende poetische Gewand, mit dem Kollar das Resultat der Forschungen des Erstern in seiner langen panslavistischen Epopöe: Slawy Dcera bekleidete. Gleich in diesen Erstlingsfrüchten des literarischen Panslavismus tritt uns schon die Eigenthümlichkeit desselben schroff genug entgegen, die er bis auf den heutigen Tag so treu bewahrt hat — der grimmigste Haß gegen das Deutschthum. So spricht z. B. Kollar mit dürren Worten die Hoffnung aus, daß, von seinem Liede geweckt, slavischer Laut und slavisches Leben an der Elbe und Saale entlang sich wieder erheben, und der „rohe (!) Slavenmörder, der listige Bösewicht" (der Deutsche nämlich) nicht länger „unter slavischen Linden" (den Slaven, was den Deutschen die Eiche) sich brüsten, „nicht länger das Blut des niedergetretenen slavischen Volkes, in welchem er die ganze Menschheit geschändet, saufen werde". Das Schlimmste an diesem deutschen Bösewicht sei, expectorirt der vielgelesene Dichter weiter, daß er sich noch immer nicht „ob diesem Raub, der den Himmel zur Rache anruft, der Reue zuwende", und für uns das Merkwürdigste ist ohne Zweifel, daß von Kollars haßtriefendem

---

[58]) Wuttke, Polen und Deutsche S. 75 f. (Leipz. 1848). Steger, Ergänzungsblätter Bd. III., S. 769 f.

Gedicht im J. 1832 eine zweite Auflage mit Genehmigung der östreichischen Censur erschien! [59]).

Die größte Rührigkeit entfaltete der literarische Panslavismus indessen in Böhmen, weil dieses, Dank! der mehr großmüthigen als klugen Unterstützung der deutschen Regierung [60]) und der überwiegend deutschen Stände, innerhalb einiger Decennien in literarischer Hinsicht überhaupt einen ganz merkwürdigen Aufschwung nahm, und eine Bevölkerung besaß, die durch ihr langes Zusammenleben mit den Deutschen die meiste Empfänglichkeit für nationale Entwickelung und Literatur erworben. Darum ließ es sich die russische Politik auch so ungemein angelegen sein, besonders an den böhmischen Gelehrten und Schriftstellern Propa-

[59]) Zehn Jahre in Ungern, Erlebnisse u. Beobacht. eines Weltbürgers I., 170 (Leipz. 1845. 2 Bde.)

[60]) Treffend bemerkt hierüber ein offenbar sehr sachkundiger Beurtheiler in der Revue östreichischer Zustände III., S. 106 (Leipz. 1842—45. 3 Bde.): „Und doch — wenn es nun der Wille und die Absicht der östreichischen Regierung gewesen wäre, diese kraftvollen und herrlichen Bestrebungen zu unterdrücken, wenn sie es in ihrem Vortheile und zum Wohle des gesammten Staates für nöthig gefunden hätte, den so plötzlich daherbrausenden Strom zu hemmen und das Czechenthum auf der niedern Stufe festzuhalten, auf der es sich befand, wenn sie sich hätte angelegen sein lassen wollen, dem deutschen Elemente durch die tausend wirksamen und mächtigen Mittel, die sie in der Administration und dem ganzen Organismus der Verwaltung besitzt, den unzweifelhaften und entscheidenden Sieg über den Slavismus zu verschaffen — wenn sie dies Alles hätte thun wollen, wer oder was hätte sie irgend daran hindern können? Die Czechen selbst wissen am besten, auf wie schwachen Füßen ihre Nationalität stand, wie die Schätze ihrer Vorzeit, ihre Geschichte und Poesie beinahe ganz begraben und vergessen waren, und wie Niemand weder in sich selbst noch bei Andern die Kraft und den Willen fand, sich den deutschen Einflüssen zu entziehen. Ohne die geringste Schwierigkeit, ohne den mindesten Kampf konnte die Regierung das Slaventhum in Böhmen seinem völligen Ruin entgegenführen; es hätte nicht einmal eines thätigen Eingreifens bedurft, um dies Ziel, wenn es ein wünschenswerthes gewesen wäre, zu erreichen, sondern nur eines passiven Zuschauens, eines kalten, theilnahmlosen Abwartens — und in weniger als fünfzig Jahren würden sich die traurigen Reste der czechischen Sprache in die Hütten der Dörfer geflüchtet haben und würden nur noch das traurige Abzeichen und unbeneidete Eigenthum der niedrigsten und ungebildetsten Volksklassen gewesen sein."

ganbisten ihrer panslavistischen Tendenzen zu gewinnen; man weiß, in welchem Maße namentlich diese von ihr durch Jahrgelder, Orden und Auszeichnungen jeder Art gehätschelt wurden[61]). Die praktisch wichtigsten Gehülfen fanden die ungemein zahlreichen und unter den mannichfachsten Vorwänden, namentlich unter dem des Aufsuchens und Sammelns nationaler Denkmäler, geschichtlicher Quellen und Urkunden, die slavischen Lande Oestreichs in allen Richtungen durchstreifenden russischen Emissaire aber an der dortigen Geistlichkeit griechisch-katholischen Bekenntnisses, welches auch das eines sehr beträchtlichen Theiles der Bewohner derselben ist. Von ihrem Hasse und Neide gegen die herrschende römisch-katholische Kirche getrieben, in dem Zaren das Oberhaupt der ihrigen erblickend, und von ihm rastlos geködert durch reiche fromme Geschenke, suchten diese Priester mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Eintritt des Moments zu beschleunigen, wo sie an die Stelle der Diener Roms sich setzen könnten[62]). Dem trefflich geleiteten Zusammenwirken dieser Elemente war es zu danken, daß die Idee des Panslavismus schon nach zwei Decennien wachsende Verbreitung selbst in solchen Schichten der Bevölkerungen fand, welchen man kaum die kärglichste Empfänglichkeit dafür zutrauen sollte.

Kein Zweifel — diese panslavistischen Umtriebe Rußlands hatten einen sehr erheblichen, wenn nicht den größten Antheil an jenen furchtbaren Revolutionen, die im J. 1848 den östreichischen Kaiserstaat zu zertrümmern droheten, ihn so nahe an den Rand des Abgrundes brachten. Denn ohne die in Rede stehenden Machinationen und Hetzereien des Zaren in den vorhergegangenen zwei Decennien würde es damals den böhmischen Slaven z. B. schwerlich eingefallen sein, zu behaupten, Böhmen gehöre nicht zu Deutschland, habe nie dazu gehört, würde der Bürgerausschuß der böhmischen Metropole schwerlich jenen Aufruf an alle slavischen

---

[61]) Colson, de la Pologne et des Cabin. du Nord II., 348.

[62]) Colson II., 349. Turnbull, Oestreichs sociale u. polit. Zustände S. 319. (der deutsch. Uebers. Leipz. 1840). Bran, Minerva, 1846, Bd. IV., S. 499 f.

Bevölkerungen der Monarchie v. 1. Mai 1848 erlassen haben, in welchem er sie zu einem slavischen Parlamente (im Gegensatze zum frankfurter) „in der altberühmten Slavenstadt Prag" einlud, angeblich zur Rettung der schwer bedroheten Nationalität, in der That aber um diese zur herrschenden des Kaiserreichs zu erheben. Daß dies und die damit Hand in Hand gehende Unterdrückung der Deutschen des Pudels eigentlicher Kern gewesen, erhellt ganz unwidersprechlich aus den übrigen damaligen Vorgängen in Böhmen und der gleichzeitig selbst von den Slaven Steiermarks geforderten Gründung eines selbstständigen „slovenischen Königreiches."

Aber, o! Ironie des Schicksals!, in dem Momente, wo Kaiser Nikolaus I. sich anschickte, die Früchte der seit lange ausgestreueten Drachensaat, des von ihm so emsig vorbereiteten, und unter der Hand auch jetzt [63]) fleißig geschürten Bürger- und Nationalitätenkrieges in Oestreich zu pflücken, wo er dessen Ohnmacht vor Allem zu einer reichen Ernte hinten in der Türkei auszubeuten gedachte und selbe mit der Occupation der Donaufürstenthümer [64]) (Juli 1848) schon begonnen hatte, sah er sich genöthigt, die Rettung derselben Macht, die hauptsächlich durch russische Ränke in solch' tiefen Morast gerathen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu ermühen!

Einmal, weil der vollständige Triumph der unger'schen Insurgenten über die Heere des wiener Hofes über dem Haupte des Zaren selbst eine Gefahr heraufbeschwor, die mit jedem Tage sich drohender gestaltete. Die warmen Sympathien, die von jeher

[63]) Ende Merz und Anfangs April 1848 meldete die wiener Zeitung, daß sich in Krakau eine Menge russischer Agenten befänden, an 200 Stück, die mit vollen Händen Geld ausstreueten, um Unruhen zu provociren, und damit den längst gewünschten Vorwand zum Einmarsche der Moskowiter. Sogar der Polizeidirektor von Warschau, der Oberstlieutenant der Gendarmerie und der Kreishauptmann von Michalowice wären zu dem Behufe nach Krakau gekommen. Vergl. deutsche Zeitung v. 6. April 1848 S. 775.

[64]) Die man in Petersburg schon als russische Provinzen betrachtete, nach einer Korrespondenz aus Warschau v. 21. Jan. 1849, in d. deutsch. Zeitung v. 1. Febr. 1849.

das edle Volk der Magyaren mit dem der Sarmaten verbunden, hatten Tausende von diesen den Reihen jener zugesellt, und anderer Seits den ungerischen Adel schon zu sehr bedeutenden Rüstungen veranlaßt, um eine in Polen vorbereitete große Insurrektion nachdrücklich zu unterstützen, als ein unter der slavischen Bevölkerung der Karpathen vom russischen Autokraten angefachter Bauernaufstand [65]) die Ausführung dieser Absicht vorläufig noch vereitelte. Daß sie aber nach den berührten Siegen der Magyaren über die Oestreicher nicht mehr lange auf sich warten lassen werde, lag klar zu Tage und wurde auch in dem Rundschreiben, welches das petersburger Kabinet an seine Repräsentanten im Auslande über die Beweggründe seiner Intervention in Ungern richtete [66]), sehr unumwunden als vornehmstes Motiv derselben eingestanden. Zweitens, hatte die revolutionäre Strömung der Zeit auch den Weg zu den russischen Leibeigenen gefunden. Die Kunde von der durch die Merzereignisse in Galizien herbeigeführten völligen Emancipation des Bauernstandes war, ohne Zweifel vornehmlich durch unger'sche Emissaire, auch zu der ländlichen Bevölkerung der benachbarten russischen Provinzen gedrungen, und durch sie hier eine gewaltige Gährung hervorgerufen worden, die (1848) in Litthauen, Podolien, in den Gouvernements Wjätka, Simbirsk, Kasan und anderwärts Bauernaufstände erzeugte [67]), deren Unterdrückung der eigentliche Zweck der damaligen räthselhaften Truppenbewegungen im Innern des Knutenstaates gewesen sein mag. Zwar wurden diese höchst bedrohlichen Revolten von den russischen Staatsleuten und Wortführern mit der gewohnten frechen Stirn kurzweg abgeläugnet, allein das Bekenntniß des erwähnten russischen Circulars: durch die ungerischen Insurgenten sehe der Zar „auf der weiten Ausdehnung seiner Gränzen einen permanenten Zustand von Aufreizung und Gährung hervorgebracht", läßt die Wahrheit doch ziemlich deutlich

---

[75]) Frey, Ludw. Kossuth u. Ungerns neueste Gesch. I., 62 f. (Mannh. 1849. 2 Bde.)

[66]) Steger, Ergänz. Blätt. Bd. V., S. 35 f.

[67]) Deutsche Zeitung v. 26. Jan. 1849, Beilage II. Revue des deux mondes, 1850, Janvier p. 293.

durchschimmern. Drittens bedurfte Kaiser Nikolaus I. Oestreichs dringend, um durch dasselbe eine Gefahr abzuwenden, die ihm fast noch bedrohlicher dünkte, als die beiden anderen vorstehend angedeuteten — nämlich die Emancipation Deutschlands, und zumal Preußens, vom russischen Joche.

Die Abschüttelung dieser schmählichen, seit einem Menschenalter auf Germaniens Söhnen lastenden, Knechtschaft ist bekanntlich der vornehmste Zweck der großen deutschen Bewegung d. J. 1848 gewesen, und geraume Zeit gewann es allerdings das Ansehen, als ob diesmal der Wille der Nation triumphiren werde über die Verblendung der Kabinette. Kaum konnte dem Zaren etwas Widerwärtigeres begegnen. Schon die oben erwähnte russische Denkschrift v. J. 1834 hatte [68]) die tiefbegründete Wahrheit ausgesprochen, daß eine Umwälzung in Deutschland von weit größeren Wirkungen begleitet sein würde, als selbst eine neue Revolution in Frankreich. Für Rußland nämlich, dessen Principat in Europa, wie damals [69]) von scharfblickenden auswärtigen Staatmännern ausgesprochen wurde, ja hauptsächlich auf seinem allgewaltigen Einflusse in Deutschland beruhete. Büßte es diesen ein, so verlor es damit seine kostbarste Errungenschaft seit einem halben Jahrhundert. Und zu des Zaren unermeßlichem Verdruß hatten die wackeren Patrioten die es sich zur Aufgabe gestellt, das deutsche Vaterland von den schmachvollsten Ketten zu befreien, die es je getragen, zu dem Behufe auch das wirksamste Mittel ausgefunden — die Erhebung des erlauchten Hauses der Hohenzollern zur erblichen Kaiserwürde. Zwar hatte König Friedrich Wilhelm IV. die Annahme derselben (3. Aripl 1849) abgelehnt, aber es stand sehr zu besorgen, daß der Glanz einer Kaiserkrone, daß die lockendste Versuchung, die dem Geschlechte Friedrichs des Großen je nahe getreten, am Ende sich doch mächtiger erweisen werde, als die, von Hofpfaffen und Hofschranzen mit allen möglichen, erlaubten und unerlaubten, Mitteln unterstützte energische Gegenwirkung des kaiserlichen Schwagers und die Furcht vor seinem, durch Polen aber

---

[68]) Kolatscheck, Deutsche Monatschrift, 1851, Bd. II., S. 403.
[69]) Vergl. oben S. 369.

gar leicht unschädlich zu machenden, Zorne[70]). Wird doch behauptet[71]), der preußische Monarch sei bereits zu einer bedingten Annahme entschlossen gewesen und habe sich auch in diesem Sinne gegen seine Minister ausgesprochen, wäre aber noch in der Nacht vor dem 3. April umgestimmt worden! Darum bedurfte die russische Politik zur Abwendung des drohenden Verlustes der Allmacht, mit welcher sie seit der Gründung der heil. Allianz dieser „Assecuranzgesellschaft absoluter Krongewalt gegen die Natur, des Staatslebens in den westeuropäischen Staaten und gegen die Interessen der politischen Entfaltung" [72]), über Germanien gewaltet, einer noch wirksamern Abschreckung — der eines zu befürchtenden Bruderkrieges zwischen Oestreich und Preussen. Aber wie konnte jenes daran denken, dem petersburger Hofe den unschätzbaren Liebesdienst zu erweisen, mit einem solchen zu drohen, ohne sich lächerlich zu machen, so lange der Aufruhr in seinen Provinzen tobte und es zur kläglichsten Ohnmacht herabdrückte? Und eben deshalb mußte Kaiser Nikolaus I. Oestreich dieser, sehr gegen seinen Willen, entreißen, es wieder stark machen, um es zu befähigen, von seiner Eifersucht gegen Preußen aufgestachelt, demselben wieder als ebenbürtige und furchtbare Macht entgegentreten, des Zaren tüchtigstes Werkzeug zur Verhinderung der Emancipation Deutschlands vom russischen Joche werden zu können. Denn „gewonnen hat nicht der Vasall, sondern der Lehnsherr, nicht Schwarzenberg (Oestreich), sondern der Zar. Für ihn für den Streiter „„gegen die Heiden"" ist der Sieg (über Preußen) erfochten, für ihn ist Deutschlands Einheit und Freiheit hingeopfert worden." [73]) Daß zwischen der Kaiserwahl Friedrich Wilhelms IV. und der russischen Intervention in Ungern, der hier berührte Causal-Nexus obwaltete, erhellt schon klärlich aus der

---

70) Radowitz, neue Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche I., 203 und Reden und Betrachtungen S. 219.

71) Klüpfel, die deutschen Einheitsbestrebungen S. 510.

72) Vier Wochen auswärtiger Politik S. 20. (Berlin 1851).

73) Worte Radowitzens, neue Gespräche I., 4.

Thatsache, daß Kaiser Nikolaus noch im Winter 1848—1849, wo die Magyaren noch kein so furchtbares Heer auf den Beinen, noch keine so gewichtigen Siege erfochten hatten, mithin viel leichter zu bewältigen gewesen wären, als im folgenden Sommer, sich zu jener nicht bemüßigt fand.

Also weder Oestreich noch der Solidarität der conservativen Interessen, sondern ganz allein sich selbst hat Rußland den Liebesdienst erwiesen, auf welchen es den Anspruch gründet, daß der wiener Hof für alle Zeiten zu seinem gehorsamen Vasallen und Beiläufer sich erniedrige. Auch waren, beiläufig bemerkt, gar nicht unerhebliche Nebenvortheile mit diesem sehr guten Geschäft verbunden, von welchen wir nur die ungemeine Steigerung erwähnen wollen, die dem Ansehen des Zaren in den Augen nicht nur der slavischen Bevölkerung Ungerns, sondern des gesammten Kaiserstaates aus der Thatsache[74]) erwachsen mußte, daß er im entscheidenden Momente als der allein mächtige Schutzherr der Slaven gegen die Magyaren, viel stärker sich erweisen konnte, als das stolze Haus Oestreich, und aus dem Wahne, das sei aus bloßer Großmuth und aufopfernder väterlicher Liebe zur slavischen Race geschehen! Welch' ganz andern Ausgang würde doch der jüngste Kampf zwischen Rußland und den Westmächten genommen haben, wenn die in den JJ. 1848—1849 so nahe Emancipation Deutschlands vom russischen Joche eine vollendete Thatsache gewesen wäre!

---

[74]) Bezüglich welcher Desprez in der Revue des deux mondes, 1850, Janvier p. 294 sehr treffend bemerkt: — la guerre (in Ungern) a été provoquée par les Slaves. Si ces Slaves, depuis la dissolution de la diète de Kremsier, ont pris une attitude défiante envers à l'Autriche, ils ne sont pas pour cela réconciliés avec les Magyars. Plus ceux-ci remportent de succès, plus ils deviennent orgueilleux et menaçans. Les Slaves ont donc plus que jamais besoin d'un appui qui les délivre une fois pour toutes du magyarisme. C'est ce moment-là que le czar saisit pour prêter le concours de ses armes à l'empereur d'Autriche. La Russie va combattre la révolution magyare, et en même temps elle fait savoir aux populations de sa race que le czar pense ardemment à ce cher objet de ses préoccupations paternelles. Le czar aide les Slaves en même temps que l'empereur d'Autriche, et le gain est double pour la Russie dans cette intervention en apparence si désintéressée.

Man weiß, wie bitter Preußen dafür büßen mußte, sie, wenn auch nur vorübergehend, versucht zu haben. Doch sind die Dinge zu neu und zu kitzlich, um bei ihnen länger verweilen zu dürfen, wie wir es denn auch aus demselben Grunde uns versagen müssen, über die damit enge zusammenhängende, von Rußland vorgeschriebene, Haltung Preußens, wie Deutschlands überhaupt, in der schleswig-holstein'schen Frage hier näher einzutreten. Nur der eigentlichen Ursache des grimmigen Hasses der russischen Kaiserfamilie gegen die deutschen Herzogthümer des Dänenreiches wollen wir noch mit einigen Worten gedenken.

Das vermeintlich Wunder wie? große Geheimniß, welches wir in einem frühern Abschnitte (Bd. I., S. 270 f.) enthüllt, ist in Rußland längst keines mehr, oder richtiger nie eins gewesen; dort weiß alle Welt, daß die regierende Dynastie nicht von Kaiser Peter III. abstammt, daß dessen angeblicher Sohn Paul I. in Wahrheit das Resultat des ehebrecherischen Umganges Katharinens II. mit dem Kammerherrn Soltikow gewesen. Ist das doch einst dem hochseligen Kaiser Nikolaus I. von einem seiner Unterthanen sehr verständlich angedeutet worden! Die Sache verhält sich folgendermaßen: In der Verschwörung, die den genannten Autokraten an der Schwelle seiner kaiserlichen Waltung umbrauste, war unter andern auch Oberst Murawiew, ein Verwander des Eroberers von Kars, verwickelt. Um die Namen seiner Mitschuldigen ihm in Güte zu entlocken, gewährte der Zar dem Oberst eine Unterredung unter vier Augen — scheinbar nämlich, denn hinter einer Tapisserie waren der Kriegsminister Tschernitschew, die Generale Benkendorf und Adlerberg verborgen, zu dem Behufe, jedes Wort Murawiews zu notiren. Um diesen treuherzig zu machen, verhieß ihm Nikolaus I. volle Begnadigung, mit den Worten schließend: „Ich, Dein Souverain, sichere sie Dir feierlichst zu." „Was," brach Murawiew los, „Du, mein Souverain? Du Sohn eines Bastards!" Die hochselige Majestät gerieth über diesen, allerdings etwas starken, Trumpf, dermaßen außer Fassung, daß sie dem an Händen und Beinen mit Ketten Belasteten allerhöchsteigenfüßig diverse Tritte auf den Bauch applicirte und ihn dadurch zu der weitern Declaration veranlaßte: „Feigling! Weder Du, noch

Deine Race; ihr seid sammt und sonders keine Romanows!.“ Diese Erläuterung wurde von dem hochseligen Kaiser mit neuen und so fürchterlichen Mißhandlungen des Gefesselten vergolten, daß Benkendorf, um der scheußlichen Scene ein Ende zu machen, aus seinem Versteck auch ungerufen hervorkam, und Murawiew abführte[75]).

Nun verabscheut bekanntlich das im deutschen Volke so tief wurzelnde sittliche Gefühl das in Rußland gebräuchliche Verdünnungsmittel des Despotismus — den Meuchelmord, aber auch nicht viel weniger die, von den Russen schon so lange geduldete, Schmach, von einer Bastard-Dynastie regiert zu werden. Wer auch nur über das kleinste deutsche Ländchen herrschen will, muß vor Allem makelloser fürstlicher Abstammung sich rühmen können. Dieses unabänderliche deutsche Staatsgrundgesetz ist die wirksamste Schutzwehr der Schleswig-Holsteiner gegen die Erbfolgeansprüche der in Petersburg thronenden angeblichen Nachkommen Peters III., des in der That letzten Romanows wie auch Holstein-Gottorfers der ältern Linie, so lange sie nämlich deutsch bleiben, weil der deutsche Bund alsdann verpflichtet ist, sie bei dem erwähnten deutschen Staatsgrundgesetze zu schützen, sobald er von ihnen dazu aufgefordert wird. Und man sieht in der Newastadt nur zu gut voraus, daß die Schleswig-Holsteiner, wenn ihnen kein anderes Mittel bleibt, der russischen Fuchtel zu entrinnen, nicht blöde sein, sondern mutatis mutandis denselben Trumpf ausspielen werden, mit dem Murawiew den hochseligen Kaiser bediente. Darum spannt die russische Politik alle Segel auf, um diese edelen deutschen Lande baldmöglichst in dänische Provinzen zu verwandeln, mit der dänischen Monarchie zu verschmelzen; denn sobald ihre Verbindung mit Deutschland gelöst ist, besitzen sie auch keinen Anspruch mehr auf den Schuß des deutschen Bundes gegen die in Rede stehende Schmach, und dieser kein Recht mehr, gegen die Herrschaft der Bastard-Dynastie Soltikow über ein deutsches Land Einsprache zu erheben.

---

[75]) Colson, de la Pologne et des Cabinets du Nord III., 179.

Der freundliche Leser, von dem wir hiermit Abschied nehmen, sieht, daß wir in dem Schmutz der russischen Hofgeschichten des vorigen Jahrhunderts nicht gewühlt, um die böse Welt mit Scandal zu ergötzen, sondern weil in diesem Scandal etwas verborgen steckt, was unter Umständen — (und wie gewaltig können sich die nicht nur in einem Decennium ändern? Wer dachte noch vor zehn Jahren an einen Kaiser Napoleon III.?) —, eine große praktische Bedeutung gewinnen kann. Preußen wird ja nicht immer als Executor petersburger Ordonnanzen glänzen, und in dem vorliegenden Falle um so weniger, da der Hohenzollern erlauchtes Haus selber gar wohlbegründete Erbansprüche an Schleswig-Holstein besitzt [76]), und Großbritannien sich nicht ewig der Erkenntniß verschließen, daß es diese edelen Lande nicht des Knutenstaates Beute werden lassen darf!

---

[76]) Vergl. Helwing, die Erbansprüche d. königl. preußischen Hauses an die Herzogthümer Schleswig-Holstein. Lemgo und Detmold 1846.



Ende des zweiten und letzten Bandes.